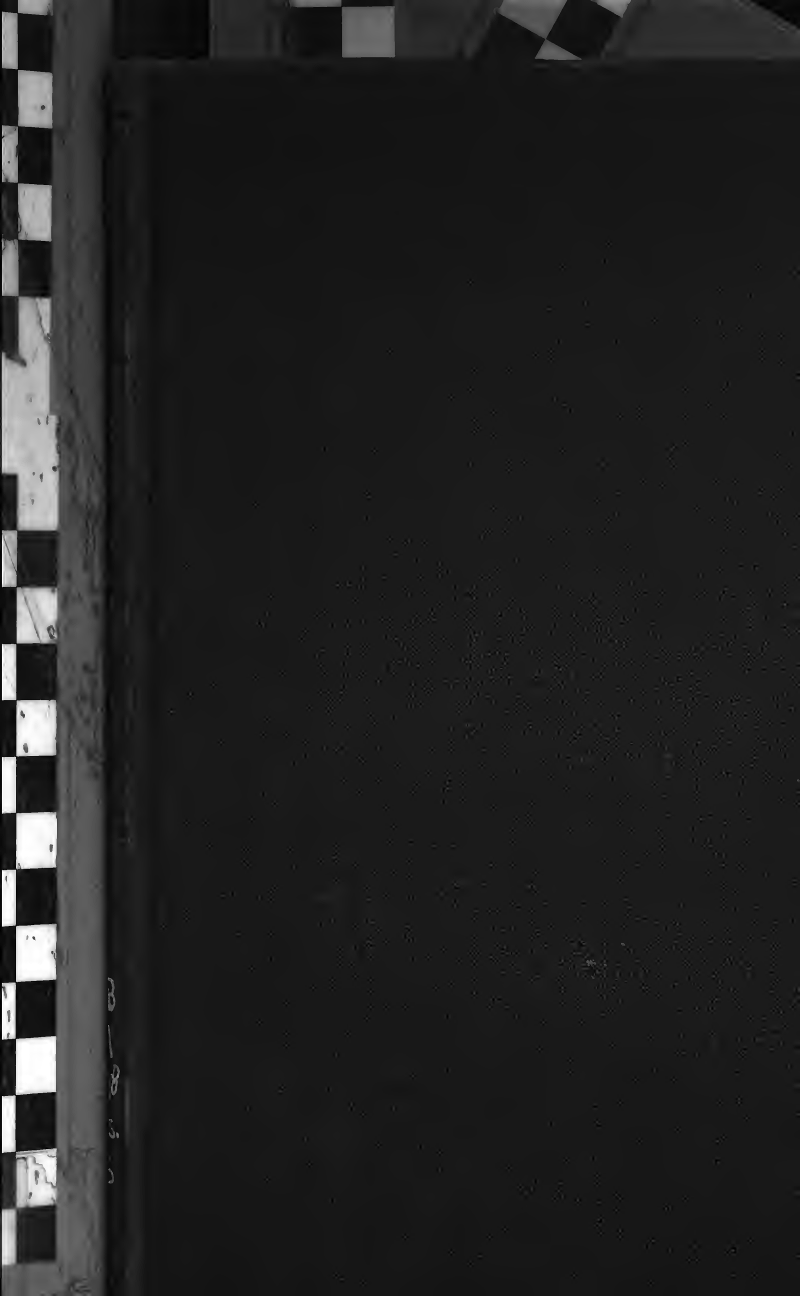



CORNELL UNIVERSITY
FOUNDED BY EZRA CORNELL

Blätter

des

Vereines für Landeskunde

von

Niederösterreich.

Neue Folge.

VI. Jahrgang 1872.

Wien 1872.

Verlag und Eigentum des Vereines.

INHALT.

Mitteilungen. Seite

Abwehr, zur. Von Dr. V. Göhlert 179
Einsiedler in Niederösterreich, die ehemaligen. Von Dr. A. Kerschbaumer 161
Föhre, die stolze 65
Historisch-statistische Notizen über Niederösterreich. Von Dr. V. Göhlert.
a) Webstühle, Anzahl der, in Niederösterreich (ohne Wien) im Jahre 1774 148
b) Häuser, Anzahl der, in 16 Ortschaften der Umgebung Wiens, im Jahre 1713 149
c) Mönchsklöster, Stand der, zu Wien 1783 149
d) Bevölkerungsverhältnisse Wiens von 1780—1799. 182
Meiller, Dr. Andreas v. Zu seinem Andenken von J. Zahn 95
Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrh., zur Geschichte der. Von H. F. Sailer. Aus dessen Nachlasse von Dr. A. Horawitz.
Holz 6
Stoffe 9
Pelze 144
Kleider 145
Einrichtungsstücke und Geräthschaften 146
Lohnverhältnisse. 233
Stephansdomes St., Regesten zur Geschichte des. Von A. Camesina R. v. Sanvittore 2, 51, 150, 174, 188, 242
Volksleben, aus dem nied.-österr.
a) Köhlerei im österr. Waldviertel, die 58
b) Eine Bauernhochzeit in Oberhöflein. (V. O. M. B.) 67
Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrh., der. Von V. Reuterer. 54, 115, 168, 184, 229

Vorträge.

Association mit Rücksicht auf den Verein für Landeskunde, über. Vortrag von M. A. Becker 198
Forstliche Verhältnisse in Niederösterreich, Beitrag zur Kenntnis der. Von J. Newald, k. k. Forstakademiedirektor 29
Ortsnamen in Niederösterreich, über. Von Dr. M. Much 14, 75, 121
Pilze, über. Mit besonderer Berücksichtigung der wichtigeren geniessbaren und giftigen Arten Niederösterreichs. Von Dr. H. W. Reichardt . . 68

Seite
Retz, aus dem geschichtlichen und socialen Leben der Stadt. Vortrag von J. Punschert 210
Vereinsleben.
Administrativkarte von Niederösterreich.
1. Sektion Haugsdorf 48
2. „ Kirchschlag 48
3. „
4. „ Oberhollabrunn 91
5. „ Kaisersteinbruch 91
6. „ Schwarzbach 91
7. „ Fratres 92
8. „ Hardegg 92
9. „ Dobersberg 246
10. „ Feldsberg 247
11. „ Landshut 247
12. „ Stronsdorf 247
13. „ Marchegg 247
14. „ Hainburg 248
15. „ Hainfeld 249
16. „ Bruck a. d. Leitha 248
17. „ Prellenkirchen 249
18. „ Reichenau 249
Ankündigungen.
An die P. T. Vereinsmitglieder 1
Sommer-Versammlung des Vereins am 8., 9., und 10. September 1872 in Retz. Programm für die 159
Weltausstellung 1873 in Wien, Aufforderung in Angelegenheit der . . 156
Wien, historische Ausstellung der Stadt, im Jahre 1873 153
Ausschusssitzungen 48, 92 156, 250
Bibliothek 94, 158, 251
Dankschreiben an den Verein 153
Generalversammlung.
a) Ansprache des Vorsitzenden 40
b) Bericht des Sekretärs 42
c) Rechnungsabschluss 45
d) Verhandlungen 47
Geschenke 177, 251
Mitglieder 49, 93, 158, 178, 227, 250
Publikationen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, Fachmännisches Urteil über die 177
Sommer-Versammlung am 8., 9. und 10. September in Retz, Bericht über die 191
Vereinsabende 50, 228, 252

Druck von Karl Finsterbeck. — Z. N. St. G. — Verlag des Vereines.

Blätter

des

Vereines

für

Landeskunde von Niederösterreich.

VI. Jahrgang. **Neue Folge.** Ausgegeb. am 1. März 1872. Nr. 1, 2 & 3.

Inhalt. An die P. T. Vereinsmitglieder. — Mitteilungen: Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien. (Fortsetzung.) — Die Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert. (Fortsetzung.) — Ueber Ortsnamen. (Vortrag von Dr. M. Much.) — Beitrag zur Kenntnis der forstlichen Verhältnisse. (Vortrag von J. Newald.) — Vereinsleben: Generalversammlung. — Neu erschienene Blätter der Administrativkarte. — Ausschusssitzungen. — Mitglieder. — Bibliothek. — Schulwandkarte. — Vereinsabende. — Notizen.

An die P. T. Vereinsmitglieder.

In höchst erfreulicher Weise ist im verflossenen Vereinsjahre das Interesse an den Arbeiten und Bestrebungen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich nicht nur bei den Mitgliedern gestiegen, sondern dasselbe hat sich auch ausserhalb des Vereins in weiteren Kreisen bemerkbar gemacht, so dass die Zahl der Mitglieder um ein Bedeutendes sich vermehrt hat. Es wird nur billig sein, diesem Umstande Rechnung zu tragen und nach Möglichkeit der Vereinsmittel den Inhalt der Vereinsblätter, deren vorliegendes Heft bereits den VI. Jahrgang eröffnet, zu erweitern und grössere Arbeiten namentlich aus dem Gebiete der Kulturgeschichte darin aufzunehmen. Die Redaktion war bemüht, erprobte Mitarbeiter zu gewinnen, und es haben ihr bereits folgende Herren eine freundliche Unterstützung in dieser Richtung in Aussicht gestellt: M. A. Ritter v. Becker, k. k. Landesschulrath; A. Camesina, Ritter v. Sanvittore, k. k. Regierungsrath; Hochw. A. Dungel, Professor im Stifte Göttweig; Hochw. Gottfried Friess, Professor am Ober-Gymnasium in Seitenstetten; J. V. Göhlert, Reichsraths-Bibliothekar; Dr. A. Horawitz, Professor; E. Hütter, Mag.-Beamter; Hochw. Dr. Anton Kerschbaumer, Canonicus und Dechant in Tuln; Dr. F. Kürschner, Archivar im k. k. Reichs-Finanzministerium; Dr. M. Much; J. Newald, Direktor der k. k. Forstakademie in Mariabrunn; V. Reuterer, Präsidial-Adjunkt im k. k. Ministerium des Innern; G. A. Schimmer, k. k. Hofsekretär; J. Zahn, Archivar und Professor am Joanneum in Graz u. A.

Die Redaktion.

Mitteilungen.

Regesten zur Geschichte des St. Stephan-Domes in Wien.

Mitgeteilt von A. R. v. Camesina, k. k. Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

391 1451. Montag nach dem Suntag daran man singet Inuocavit. (15. März.) Bestandbrief von Hannsen Oppenweiler von Hailbrunn pfarer zu Eberstorf Kapplan der mess, die Hainraich Hutstokch auf sand Kathrein altar geschafft hat, fur Stephan Rabentanner gesessen zu medling, umb ainen weingarten gelegen zu Entschestorff am Hutstain der zu der messe gehört auf sein lebtegen. Besiegelt von Niclas den Renhart und Hanns Puchspawm baid burger zu wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

392 1451. Sambstags nach vnser frawntag der gepurd. (11. September.) Stephan Rewschl der floczer, schafft auf die gnad zu sand Stephan zwanzig Krewczer. Besiegelt von Vlreich Hirssawer. Gleichzeitige Abschrift. Orig.-Papier, ein aufgedrücktes Siegel.

393 1452. Montag vor vnsern lieben Frauentag der Lichtmesse. (1. Februar.) Görg Notleich der Smelczer vor Werdertor verkauft drei Phund wien Phenig Purkchrechts auf seinem Hause vor Werdertor gegen Hannsen Een des flotzer Haws vber zenagst dem freithof der zu sand Johanns Cappellen daselbs gehöret, umb 24 Phund wien Phenig an Hanssen Trautman Caplan der messe die Hainreich Wachsgiesserin, Steffans von Stetz tochter auf allerheiligen altar gestifft hat. Besiegelt mit dem Stadtgrundsiegel und von Wilhalm Mertinger burg zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

394 1452. an Sambstag vor sand Matheustag des heiligen Zwelfpoten und evangelisten. (19. Februar.) Jacob Nürnberger pharrer zu Ybs, erhält von Burgermaister und Rath zu wienn als Lehensherrn die messe die weilent Nicla Aczenprugker gestifftet die er virstund in der wochen aufrichten sol, selber verspricht sie gewissenhaft zu verwesen. Besiegelt von Jacob Nurnberger pharrer zu Ybs und von Niclas Purger burg zu wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel, 1 fehlt.

395 1452. an sand Matheustag. (25. Februar.) Maister Jorg Schrekch von Scherding licenciat in geistlichen rechten, erhält von Burgermaister und Rath zu wienn als Lehenherrn die messe die Niclas von Leis vnd Niclas Stainer gestifftet auf sand Kathrinen Altar und verspricht selbe gewissenhaft zu verwesen. Besiegelt von Vlreichen Deinstorffer pharrer zu Euerding und von Conraden Ekker Graf Johannsen zu Schawnberg Rath. Orig.-Perg. 2 Siegel.

396 1452. Sambstag vor sant Veitstag. (9. Juni.) Maister Hanns Huber lerer geistlicher Rechten, Bekent von Burgermaister vnd Rat zu wienn, die messe die weilent Thoman Pair des Fleischhakcher auf vnser frawn altar gestifft hat, nach abgang merten von Weikcherstorff erhalten zu haben, daz gehört die Fleischpanck am Liechtensteg auf der Moring und das haus im Kumphgesslein gelegen. Besiegelt von Andre Kelhaimer und von Linhart Grunpacher baid burge zu wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

397 1452. Sambstag vor vnser lieben frawntag der gepurde. (2. September.) Mathes von Stettendorf Kormaister zu sand Stephan ze wienn, Bekennt das ihm der Burgermaister und Rat die mess die weilent Salomon Hanner der leinbater auf sand Jorgen altar gestifft, verlihen haben. Besiegelt von Wolfgang Holabrunner und Hannsen Viregk baid burger zu wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

398 1452. an Eritag vor sand Andrestag. (28. November.) Wenczlab Kaplan der messe die fraw Anna weilent Otten des Meczner Hausfraw selig ze stifften geschafft hat, bestetiget von Ott des meczner 300 Phund wiener Phenig erhalten zur stiftung der messe seiner mume der vorgenanten Anna. Besiegelt mit der Stadt Klain anhangenden Insiegel. Orig.-Perg. die Siegel fehlen.

399 1452. an sand Andres abent des heiligen zwelfpoten. (29. November.) Bestandbrief, von Jacoben Nürnberger pharer zu Ybs, Kaplan der messe die weilent Niclas Atzenprugker gestifft, fur Michel Groblokch gesessen zu Entschestorf, umb nachbenante weingerten, welche zu vorgenanter messe gehoren, zwen gelegen zu Medling im Windtal, der dret in dem Perbestal an dem Mitteregh genant das Penditel, einer zu Medling am Wolfsleb genant die schiltpachin, vnd ainer gelegen daselbs am Wolfsleb, auf lebtegen. Besiegelt von Vlreichs Hirssawer Stadtschreiber zu wienn und von Thomans Egkenperger burg zu wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel 1 fehlt.

400 1453. Eritag nach dem Suntag Oculi in der Vasten. (6. März.) Thoman Stainer, Bekent das im Burgermaiste und Rat die mess so weilent Niclas Korner auf sand Jacobs altar gestift verlihen habent, nach laut meins Lehenbriefs funfstund in der wochen auf den egenanten altar ausrichten vnd sprechen. Besiegelt von Niclas Purger und von Kristan Wissinger burg zu wienn. Orig.-Pap. 2 aufgedrückte Siegel.

401 1453. an Freitag vor den heiligen Phingstag. (23. März.) Bestandbrief von Hannsen Liephart, Capplan der messe, die Hanns am Kienmarkcht auf sand Veits Altar gestifft hat, für Michel Eysengert zu Grinczing um einen weingarten gelegen in dem wasen der ain halbs Jeuch ist, welcher zu vorbenanter messe gehört, auf lebttegen. Besiegelt von Jorgen Haugen, Wolfgang Retenperger baid Burger zu wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel, 1 fehlt.

402 1453. an phincztag nach sand Vlreichstag. (5. Juli.) Symon Potl des Rats vnd Kirchmaister zu sand Stephan, Niclas Purger vnd Barbara yecz Hannsen Malchinger hausfraw die emaln Hannsen Zwetler an Salczgriezz seligen auch elich gehabt, des Zwetler Geschefftleut, bezeugen das benanter Hanns Zwetler seinen weingarten in der Haberpewnt gegen dem Spital vber gelegen des anderthalb hofstat ist, zu einer messe zwir in der wochen zu sprechen auf sand Jorgen altar gegeben hat und verlien selbe Wolfgangen von Zwetl. Besiegelt von Symon Potl, Niclas Purger, Andres Giger Comenteur sand Johanns in der Kernerstras und von Vlreichen Hirssawer Stadtschreiber zu wienn. Orig.-Perg. 3 Siegel, 1 fehlt.

403 1453. an Montag vor sand Colmanstag. (19. November.) Heinrich Swab der Brunner, verkauft sein Haws, die Smidten, den Hamer vnd Slifstain peyeinander an nidern Griess auf der wienn, zenagst der Stat Kleubhof den yecz Erhart Wehinger der flozer in bestandesweise jnnhat mitsambt

der mul vnd der behawsung, da entgegen auss dem puchel gegen dem pibersturn vber gelegen, um dritthalb hundert phund wienner phenig, dem Petern Liebharten Korherren dacz sand Stephan Capplan der messe die er in den ern des heiligen sand Peter auf den Zwelfpoten altar in sand Stephan gestift hat. Besiegelt mit dem Stadtgrundsiegel und von Conrat Pilgreim vnd Symon von Eslarn baid burger zu wienn. Orig.-Perg. die Siegel fehlen.

404 1453. an Montag nach sand Kathreintag. (26. November.) Vlreich Paischalch der pinter gesessen vor Stubentor verkauft 6 phund wiener phenig purkchrecht, gelegen auf seinem Hauss vor Stubentor zenagst weilent Merten des verber Haus vmb 60. Phund wiener phenig, Hannsen Prenner Capplan der messe die weilent Michel Fuchsel vnd Hanns Mauttinger auf der Aindleftausent Maid altar gestift haben. Besiegelt von Vlreich Paischalch den pinter, Stadtgrundsiegel und von Symon von Eslarn burg zu wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel, 1 fehlt.

405 1453. an Mittichen vor sand Thomanstag. (19. December.) Niclas Seuelder, Caplan der messe die weilent Hanns der Mustrer auf sand Symons vnd sand Judas alter gestifft, uberlast dem Conraten Oczestorffer auf sein lebtagen, ainem weingarten des siben achtail ist gelegen ausserhalb sand Ulreich in der Kelberspewnt, der zu vorgenanter messe gehort. Besiegelt mit der Stat kleinen Insiegel. Orig.-Perg. 1 Siegel.

406 1453. an Montag dem heiligen Weichnachtabent. (24 December 1452). Wolfgang Freytag verkauft seinen weingarten gelegen im Mukkental hinder Grinczing auf dem Nuspach des funf viertail ist im um 165 phund wiener phenig den Kasteln Kurtz von Pfaffenhofer, Capplan der messe so weilent die Vrbetschin auf den Zwelfboten altar gestift hat. Besiegelt von Wolf Freytag, Hannsen Hechtl Korher vnd Obristen Kellner des gotshaus zu Klosterneuburg, Stephan pharrer zu Kranperg, Herman Eybestainer zu Nustorff und von Niclas Purger zu wienn. Orig.-Perg. 5 Siegel.

407 1454. Montag nach vnser frawntag der Liechtmess. (4. Februar.) Wolfgang Stadler Kaplan der messe die Niclas Korner auf sand Jacobs altar gestifft hat, verpflichtet sich gegen Burger und Rat zu wienn als Lehenher derselben dieselbe funf stund in der wochen auf dem egenanten altar ausrichten vnd sprechen. Besiegelt von Jacob Starch Statrichter, Friedreich Geringer des Rats zu wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

408 1454. an Sambstag vor sand Scolasticatag. (9. Februar.) Burgermaister und Rath zu wienn, Verschreibung um 300 phund wiener phenig, an Wenczlaben Korherren und Caplan der messe die Anna weilent Otten des Meczner Hausfraw selig gestift hat und zu selber gehoren, versprechen ihm all Jahre 15 Phund zu Raichen. Besiegelt mit der Stadt Klein anhangend Siegel. Orig.-Perg. 1 Siegel.

409 1454. Pfinczta vor vnser lieben frauntag Anunciacionis (21. März.) Thoman von Michelsteten pharrer zu Wering. Bekent von dem Ritter Oswalt Reicholf Burgermaister und Rat zu wienn, die messe so weilent Steffan Wirsing gestifft, als Lehenhern im verliehen zu haben, und selbe vir stund in der wochen auf der heiligen drey Kunig altar ausrichten

vnd sprechen zu wollen. Besiegelt von Vlreich Volkchel, Erhart Pöschendorffer baid burg zu wienn. Orig. Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

410 1454. an sand Bertlmes Abend Appostoli. (23. August.) Wolfgang Virling Bekent das ihm der Ritter Oswalt Reicholf Burgermaister und der Rat zu wienn die messe so weilent fraw Lacey die Neczengerin Hannsen Geschiesser witib auf sand Merten altar gestift hat, nach Mathesen Saffer desseben Caplan abgang als Lehenher verliehen haben, und selbe vir stund in der wochen auf dem egenanten Altar vnd Jerlichen an sand Mertentag oder in derselben wochen, ain Amt von sand Merten vnd an aller selntag ain schlechts selambt singen und ausrichten, vnd ains yeden Jars alle quatemer den armen leuten in der Burgerspital, ain phunt phenig geben sol. Besiegelt von Miclas dem Purger Hanss dem Viregk baid burger zu wienn. Orig.-Papier.

411 1454. Phincztag vor sand Michelstag. (26. September.) Hainrich Gewkramer burg zu wienn. Bestetiget von Hannsen Hesel Capplan der mess So die Gewkramer seligen in sand Kathrein Kappellen vnderm newn Turn dacz sand Stephan gestifft hebent, entlehnt zu haben drewundfunfczigk phunt phening der schwartzen Munss guter lanndeswerung in Oesterreich Besiegelt von Hainrich Gewkramer und von Ritter Fridrich Ebmer des Rats zu wienn. Orig.-Perg. Siegel fehlen.

412 1455. an sand Matheustag appostoli et ewengeliste. (21. September.) Peter Solbekch von Ötting. Bekent das der Burgermaister und Rat zu wienn die Messe so weilen Jorg am Kienmarkt auf sand Veits als gestifft hat ihm verliehen haben, und zwir messen in der wochen zu sprechen auf dem egenanten altar, Besiegelt von Hanns den Meilinger Kunig Lasslaws Ambtschreiber in Oesterreich und Hanns den Viregk paid burger zu wienn. Orig..Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

413 1455. Sambstag vor sand Vrbanstag. (24. Mai.) Wolfgang Wotschamel Bekent das in Conrat Holczer Burgermaister vnd der Rat zu wienn, die messe so weilent Anna Vlreichs Pirchuelder witib gestifft hat, die mit meister Thomas von Zwetel lerer geistlicher Rechten weilent Capplan derselben messe abgang ledig worden ist, verlichen habent, vnd alle wochen vir messe mit wissen der Gusters verwesen vnd sprechen sol, auch sol alle Jar zu Weinachten dem Gusster im Sagrer zu pitancz geben sechczig phenige, vnd aufsehen das die zwen jarteg so die Pirchuelderin, ainen zu Püsenperg vnd ainen zu sand Veit auf der wienn gestifft hat, alle Jar an sand Augustinstag begangen werden nach ausweisung des Stifftbriefs. Besiegelt durch Hanns den Hashart, Jacob Kaschawer baid burger zu wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

414 1455. Aschaffenburg. Theodoricus Achiepiscopus Magentini, Fmpfehlungsschreiben an Burgermaister und Rat, das Magister Conrad Greue Schulmaister des Stiffts zu Aschaffenburg sein gotslehen auf sand Martins altar jn sand Stephans Kirchen gelegen, an den Ersamen Wigand Koneken Notarren durch eynen Wechssel eyns anderen lehens zuwenden könne. Orig.-Papier. 1 aufgedrücktes Siegel.

Zur Geschichte der Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert.

Von Heinrich Friedrich Sailer.

Aus dessen Nachlasse herausgegeben

von Dr. Adalbert Horawitz.

(Fortsetzung.)

Holz.

Die zahlreichen ausgedehnten Waldungen Niederösterreichs [1]) boten dieses Rohprodukt in so grosser Fülle, dass der Preis kein hoher sein konnte. In den frühesten Zeiten, in denen es noch keinen Waldschutz gab und Jeder sich nahm, was er brauchte, [2]) wird man überhaupt schwerlich Holzpreise finden. Stifte, wie Klosterneuburg, besassen aber auch in der Zeit, als durch den Waldbann das Holz geschützt und im Preise gestiegen war, so reichen eigenen Besitz an Waldungen, dass sie wol nur in selteneren Fällen Einkäufe dieser Waare machen mussten. Daher sind auch die Angaben ziemlich spärlich; wo man in den „Registern" Preise für gekauftes Holz zu finden glaubt, stellt sich bei näherer Betrachtung meist heraus, dass es nur der Fuhrlohn für das herbeigeschafft — wol eigene — Holz ist. Ich sage, eigene Holz, denn wirklich bekamen die Klöster — abgesehen von dem Holze ihrer Forste — von ihren Holden Dienstholz; schon um 1106 musste in Corvei jeder Mansus eine Karre Holz zum Feuermachen auf den Hof liefern. [3])

Ebenso gab jeder Maierhof im Salzburg'schen dem Stifte von St. Peter zwei Fludrones Holz oder dreissig Denare [4]), auch in den Registern von Klosterneuburg wird durch die Angabe der „denarii lignales" auf die Ablösung von Holzdiensten hingewiesen. Ausführliche Notizen über dieses Verhältnis liefert aber ein bisher unbenutzter Codex des Benediktinerstiftes Kremsmünster, [5]) die wol auch für Niederösterreich verwendet werden können. Man sieht daraus, wie hoch man am Ende des dreizehnten Jahrhunderts in geordneten Wirtschaften und dies waren die Klöster im vorzüglichen Grade — die Forstkultur zu schätzen begann. [6]) Da ist bei jedem „Officium" genau die Anzal der Joche Waldung angegeben, die das Kloster besass; es ist ein grosser

---

[1]) U. a. Enea Silvio rühmt (de statu Europae T. II. p. 108, ff. XVI) den Holzreichtum Wien's.

[2]) Ebendadurch trat freilich oft ein örtlicher Holzmangel ein; in späterer Zeit wurde diese Sache geregelt und den Bauern unter gewissen Bedingungen die Erlaubnis zum Holzschlag gegeben. Vgl. als Beispiel Lübecker Urk. I, 381.

[3]) Kindlinger a. a. O. II, 19. Ueber Holzabgaben. Anton a. a. O. III, 484, und Langethal II, 292.

[4]) Juvavia 309.

[5]) Es ist das Urbarium Friedericianum von 1299, ein wertvoller Pergamentcodex, dessen Benützung mir durch die dankenswerte Liberalität des hochwürdigsten Herrn Prälaten von Kremsmünster, Dr. Augustin Reslhuber, in jener zuvorkommenden Weise ermöglicht ward, die man bei den Ordensgeistlichen Oesterreichs fast ohne Ausnahme gewohnt ist. Ich kann nicht umhin, für diese Förderung meiner Forschungen den besten Dank zu sagen. Der Herausgeber.

[6]) Waldungen bilden nunmehr schon einen geschätzten Besitz. Vgl. Göttweiger Urk. B. S. 141, 142, 160, B. a. a. O. Im Kremsmünstor Urbar, aber heisst es 1299: Item habemus pascua et ligna in omnibus silvis et saltubus (Forsten) principis terre ex donatione fundatoris.

Besitz, in Terpendorff z. B. sind es 300 Jugera, aus anderen Orten schwankt die Angabe zwischen 5—30 Joch. Zugleich lässt sich aus der Anzahl Wägen, welche von den Holden zum Holztransport beigestellt werden müssen, ein Schluss auf die grosse Menge des zu verführenden Holzes machen; da werden z. B. in Stadelhof 39, in Lintenperg 22 Wägen für die Holzfracht verlangt. Ausserdem aber wird unter den Abgaben fast jedes Officium's ein Holzwagen (qui possit portare $^1/_4$ carratam vini) notiert. Es fehlt auch nicht eine ausdrückliche Notiz über Holzzufuhr, aus dem stiftlichen Walde von Teuffenpach kamen an jedem Tage zwei Holzwagen. Nicht blos Brennholz, sondern auch Zimmerholz für die Gebäude und Holz für die Verfertigung von Wagen [1]) müssen die Dienstbauern an die Klöster liefern. Im Herbste begannen die Holzfuhren. Uebrigens zahlte man auch wieder mit Holz. In Köln z. B. erhielt der Marschall einen, der Tortenbäcker, Oblatenbäcker und Wäscher jeder zwei Wagen Holz. [2]) Im vierzehnten Jahrhunderte begann das Holz theuerer zu werden, dafür bürgen u. A. die grossen Auslagen des Hamburger Magistrates für diesen Artikel [3]), Preisangaben aus Polen [4]) und die strengen Polizeiverfügungen der Nürnberger gegen den Fürkauf des Brennholzes [5]), und deren sehr interessante Waldordnungen. [6]) Aber auch bei uns in Oesterreich begann man nach und nach für die Waldschonung Sorge zu tragen, und es entwickelte sich nun neben den Gewohnheitsrechten, und auch oft ihnen gegenüber, eine Reihe von Verträgen zwischen den Eigentümern des Forstes und ihren Benützern, für deren genaue Ueberwachung die nun bereits überall eingesetzten Förster (forestarii) zu haften hatten. [7]) Ja es wird bereits die Ausfuhr des Holzes einer gewissen Beschränkung unterzogen. Herzog Rudolf IV. von Oesterreich bestimmt z. B. um 1359, dass kein Holz ohne die Erlaubnis des Rathes von Wien auf der Donau ausgeführt werde [8]). Denn nicht blos das Brennholz bildet einen Handelsartikel, [9]) sondern auch Latten und Bretter, die bereits zum Bau hergerichtet sind; auf der Donau werden Passauer und „Sednicher"-Laden gegen Ungarn geführt, die Zollansätze, welche bei der Wassermaut zu Hainburg gezahlt wurden, sind uns noch erhalten. [10])

---

[1]) Aus Piberschacher bekommt Kremsmünster „bis in anno" Holz „ad currus parandos". Urbar.

[2]) Kindlinger a. a. O. 149, 150.

[3]) Koppmann a. a. O, I, XCIII. Die Ausgaben schwanken zwischen 29 Pfd. und 706 Pfd. und betreffen die Jahre 1350—1400.

[4]) In Krakau kostete damals ein Stoss Holz 5 Mark = 40 Thalern. Aus den Ausgabsverzeichnissen Jagiello's bei Caro in Hildebrands Jahrbüchern V. B., S. 229.

[5]) Baader l. c. 221.

[6]) Baader l. c. 299 ff. 329.

[7]) Eine Unzahl von derartigen Bestimmungen, Holzschlagordnungen u. dgl. — freilich in jüngerer Redaktion — finden sich in den Salzburg'schen Taidingen S. 30, 70, 106, 116, 122, 112, 220, 249, 250, 251, 287, 308,

[8]) Rauch l. c. III. 85.

[9]) Ein Karren Holz wurde auf 2 Denare geschätzt, Kindlinger l. c. 123; ein grosser Wagen auf 4 d. ibid. II. 150. Ueber Holzmasse Anton a. a. O. III. 434 und Langethal a. a. O. II. 292.

[10]) Rauch I, S. 207: Von gaden holtz gen ungern 12 d., von 100 pazzawer laden hietz ungarn 12 d, von 100 sednikcher laden 6 d., vom Centen preter 1 d. gegen ungern, von hundert latten 1 d., von grintlholtz 2 d. S. 209: von ein 2 fueder zwercholtz 2 d,

Klosterneuburg, dessen Registra einzig und allein zur vorliegenden Arbeit Holzpreise lieferten, pflegte wol zur Schonung der eigenen Wälder in mehreren Jahren in Wien und in Perchtoldsdorf für den Bedarf der Küche Einkäufe in Brennholz zu machen. Nebenher schaffte man auch sehr viele „Prügel“ an, von denen das Tausend um den Preis von 41—80 d. verkauft wurde.

Schon damals wurden aber ausser dem Holze auch andere Brennmaterialien benützt, z. B. Torf und seit 1195 Kohlen; auch im Klosterneuburger Stifte wendete man die letzteren an; um 1396 finden sich einige Preisangaben, welche Kohlen, die in Säcken gekauft wurden, betreffen.

Für die Holzpreise sind die mir bisher bekannten Angaben wahrlich nicht genügend, um für die Preisgeschichte strikte Resultate liefern zu können. Nicht so, wie bei andern, liegt uns eine Reihe gleichartiger Notizen vor, sondern schon die Arten des Holzes, seine Benennungen, seine Verwendung sind verschieden, die angegebenen Masse meist nicht mehr verständlich und deutbar. Denn neben der einfachen Angabe „pro ligno“ finden sich auch ligna combustibilia [1]) (Brennholz), aber auch fustes, virgae und spinae (in freier Uebersetzung vielleicht: Knüttel, Bürtel und Reisig) verzeichnet. Der Verwendung nach teilen sie sich in solche, die „in coquina“ [2]) und solche, die „ad stubam“ [3]) gebraucht werden. Die Verrechnungen beziehen sich einerseits auf ganze Fuhren, die mit dem nichtssagenden, ja sogar zweideutigem Ausdrucke „pro vectura“ bezeichnet werden; andererseits findet eine Zählung statt und zwar nach den Stücken des Holzes. Tausend Stücke werden als eine Einheit betrachtet und die Tausend ähnlich, wie andere Stücke gezählt, z. B. zum Jahre 1333 $^1/_2$ talent. fustium et 17,000 id est 137,000 u. dgl. Die bedeutenderen Holzeinkäufe in Klosterneuburg fanden nach den Registern zwei Mal im Jahre statt, mit dem Eingekauften kam man wol das ganze Halbjahr hindurch aus. Der eine Termin dauert vom Sonntage „deus in loco“ [4]) bis Michaelis, der andere beginnt mit Michaelis und endet mit dem genannten Sonntage. [5])

Die tabellarische Zusammenstellung bietet wenig, da eine solche hier nur an eine ganz geringe Anzahl von fixen Preisen anschliessen kann, doch mögen die wenigen Angaben folgen:

	Niederster und höchster Preis in		Mittelpreis in	
	Denaren	öst. Währ.	Denaren	öst. Währ.
		Vectura ligni:		
1353	—	—	42	1 fl. 67 kr.
		Vectura fustium:		
1321	—	—	5.2	25 kr.
1322	3–6	15—29	4	20 „
		Vectura virgarum:		
1321	—	—	4	20 „
		Vectura spinarum:		
1321	3—4	15—20	3.3	16 „

[1]) So zum Jahre 1339: per annum 12 Pfd.

[2]) a. a. 1326: 8$^1/_2$ Pfd. 28 d.

[3]) 1397 einmal 14 Pfd. 30 d., einmal 16 d.

[4]) d. i. der eilfte Sonntag nach Pfingsten. a. a. 1324, 1325 u. a.

[5]) per annum integrum; a. a. 1326, 1327.

Ausserdem findet sich noch zum Jahre 1333 die Notiz 8 vecturae fustium et virgarum 48 d.

Fustes per 1000 Stück:

	Niederster und höchster Preis in Denaren	Niederster und höchster Preis in öst. Währ.	Mittelpreis in Denaren	Mittelpreis in öst. W.	Anzahl der jährlich in den Registern verzeichneten Fustes:
1317	—	—	37	1 fl. 82 kr.	30,000
1322	—	—	33.5	1 „ 65 „	36,000
1333	27.5–40	1 fl. 36 — 1 fl. 97 kr.	30.5	1 „ 50 „	340,000
1335	41—41.7	2 „ 2 — 2 „ 6 „	41.5	2 „ 5 „	177,000
1394	—	—	40	96 kr.	40,000

Im Jahre 1343 findet sich noch die Angabe 36,000 fustes importare et spissare 6 β = 180 d.

Ebenso schlimm, ja wir können sagen, noch schlimmer steht es mit dem Preisverhältnisse der Kohlen. Nach dem bisher bekannten Materiale ist nur für ein Jahr ein bestimmter Preis anzusetzen, und zwar wird derselbe — wie überhaupt bei den Kohlen — nach Säcken berechnet.

Für 1 Sack Kohlen:

	Niederster und höchster Preis in Denaren	Niederster und höchster Preis in öst. Währ.	Mittelpreis in Denaren	Mittelpreis in öst. Währ.
1396	5—8	25—39	7.2	35 kr.

Stoffe.

Ergiebiger als bei den Holzpreisen stellt sich die Ausbeute auf diesem Gebiete heraus. Eine ziemlich rege Industrie und ein noch viel regerer Handelsverkehr mit Flandern, Italien und dem Oriente lassen sich hier sehr früh nachweisen. [1]) Im dreizehnten Jahrhunderte schon fand in Oesterreich die Tuchbereitung Aufnahme und Entwicklung durch die zahlreichen Tuchmacher und Zeugfabrikanten, die sich hier niederliessen. Von den Folgen aber, welche die blühende Tuchweberei für die flandrischen Städte hatte — Vermehrung der Population [2]) u. A. — war hier weniger die Rede, denn die österreichische Fabrikation erfreute sich nicht immer eines vernünftigen Schutzes, sondern wurde oft durch die ganz sinnlosen und kastenmässigen Polizeiordnungen geschädigt. [3]) Freilich kommen zu Wien, zu Krems, zu St. Pölten und Tuln Tuchfabriken vor, doch konnte die Produktion dieser Innungen nicht dem inländischen Bedarfe genügen, auch scheint sich ihre Thätigkeit mehr auf das Erzeugen von gröberen Stoffen beschränkt zu haben, die feinen Waaren musste man importieren. So überschwemmten denn wirklich Kölner, Aachner, Ulmer und Mastricher Tuchmacher schon im zwölften Jahrhundert den österreichischen Markt mit ihren Produkten. Ihre Tücher zeichneten sich durch die lebhaften und frischen Farben aus, auch in Wien genossen die daselbst angesiedelten Fläminge als Färber eines grossen Rufes. Für den Import der auslän-

[1]) c. f. Horneck bei Pez. III. p. 566 ff. Auf dieses Citat wurde ich durch Kurz, Oe. Handel S. 310 u. aufmerksam gemacht.

[2]) In Brügge waren in dieser Fabrikation 50,000 Menschen beschäftigt, man arbeitete natürlich für den Export, der über Köln und Wien die Donau hinab bis nach Griechenland, Syrien und Palästina ging. Hüllmann, Städtewesen 217—248.

[3]) Kurz, Oe. Handel S. 311 ff.

dischen Artikel war die in jener Zeit in Oesterreich allgemeine Freude an Schmuck und Schönheit der Kleidung sehr günstig. Ulrich v. Liechtenstein [1]) und Horneck [2]) geben uns für das dreizehnte Jahrhundert höchst instructive Schilderungen des herrschenden Luxus und der grossen Kleiderpracht, in denen auch die beliebtesten Stoffe Erwähnung finden. Roter und weisser Zendal (jetzt geringer Art Taffet, damals einer der vorzüglichen Seidenzeuge) [3]) verschiedene Seidenstoffe (Paltikein und Pliat) werden da genannt, und zum Jahre 1295 bemerkt Horneck, zur Vermälungsfeier der Prinzessin Anna habe ihr Vater Tücher aus Flandern bringen lassen. [4]) Bei der Krönung Wenzels von Böhmen 1297 genügten dem letzteren die flandrischen Tücher nicht, es mussten solche aus dem Oriente gebracht werden. [5]) Ueber Venedig wurden Tücher aus der „Heidenschaft" importiert, [6]) indische, persische, griechische, afrikanische und spanische Stoffe kamen durch Kaufleute von Venedig, Genua und Pisa auch nach Oesterreich. [7])

Seide wurde aus Italien eingeführt, und zwar verschiedene Arten Zigadoni, recunadi, trisadi, putradi, Kamat, tamaschk, doppelatlas, zendal, gemain taffat, schamlot (Halbseide), silbertafet u. A. [8]) Damast, Gold- und Silberstoffe kamen ebenfalls aus Italien, Sammt aus Lucca. Natürlich wurden die letzteren Stoffe nur für den Hof aufgekauft, in den Testamenten, den sog. „Geschefften" der Wiener Bürger werden sie nicht erwähnt. Trotzdem war die Kleidung der letzteren sehr luxuriös und schon früh erhoben sich Stimmen dagegen, z. B. die des sog. Helbling; der Einfluss der slavischen und italienischen Tracht ist auch aus den Testamenten von 1396—1400 ersichtlich. Die Frauen der Junker tragen Röcke von Sammt mit Schellen besetzt, mit „guldenen ernl und perlen", Stirnbänder von Seide (die sog. „umgepend"). Daneben freilich fehlt die Wollentracht nicht, da gibt es Kleider- aus Schaf- und Baumwolle (schmaerdin, wokasin, czendalin, synabasen, doppelharras, harras, reithum, rifen, griwgelz). [9])

Die lombardischen und überhaupt die italienischen Tücher sind in Oesterreich im vierzehnten Jahrhunderte ein ganz bekannter Handelsartikel [10]), und der Handelsverkehr Oesterreichs mit Italien in Tuch- und Seidenstoffen ist für das dreizehnte Jahrhundert schon urkundlich festgestellt. Auch für den Verkehr mit anderen Ländern lassen sich genug Belege aufführen; wir erfahren daraus, dass mit Baiern, mit Gent, Ypern, [11]) Hoy, Dorn, Brüssel u. s. w. schon um 1320 lebhaft in diesen Artikeln gehandelt wurde. [12]) Nicht minder eifrig führte die Iglauer Tuchmacherzunft ihre Waaren auf die Wiener und Linzer

---

[1]) Frauendienst X. XV. XVIII. XXI. XXV. C.

[2]) Pez. III. 78. 79.

[3]) Kurz (Oe. H. S. 324), dem ich überhaupt die Citate aus Horneck verdanke.

[4]) Horneck 585.

[5]) ibid. 596.

[6]) ibid. 631. Ueber verschiedene Tuch- und Stoffgattungen und ihre Preise am Hofe Jagiello's im XIV. Jahrhunderte c. f. Caro l. c. 230.

[7]) Muratori Antiquitates II. 399.

[8]) und [9]) Schlager, Wiener Skizzen. N. F. III.

[10]) Rauch l. c. III. 362.

[11]) Tuch von Ypern bei Henricus pauper 20, 21, 22, 24 etc.

[12]) ibid. 23 und 24.

Märkte. [1]) Aus Oesterreich wurden Zwilich, Leinen, graue und weisse Tücher nach Venedig exportiert, es ist freilich sehr unwahrscheinlich, dass dies durchaus österreichische Industrieartikel waren, viel eher dürften es fremde Waaren gewesen sein, die in Oesterreich nur Durchgangszölle zahlten. Das Verzeichnis der Zollabgaben zu Neudorf und Sallenau [2]) gibt eine sehr ausführliche Uebersicht über die Stoffe, die im Handel vorkamen, wir hören da von venetianischen „Samat“, von solchem vom „Heidenland“, Waldackin, Zugatoni, Kamarka, Corosyn, Spittel, Purpur, Maromack, Taffata, Sarassmat, gesotten Zendel, rab Sanndolin, lang Zendel Syndal, Zendl vorstat oder Trippol. — Turin, Mailand, Mantua und Rom werden als Erzeugungsorte gewisser Tuchsorten genannt [3]). Das Stift Klosterneuburg, dessen wolgeführten Registern wir die meisten Tuchpreise verdanken, stand im regsten Verkehr mit flandrischen Tuchhändlern, die letzteren waren oft gesehene Gäste im Kloster, und wie ein Austausch von Sagen und Erzählungen zwischen Oesterreichern und Niederländern nachweislich ist, so wissen wir auch, dass die Vläminger ihr Tuch häufig gegen österreichischen Wein austauschten. Das Stift konsumirte ziemlich viel Tuch und Stoffe und bezog diese von Kaufleuten aus Frankreich, sowie aus Löwen, Mastricht, Dorn, Brügge, Lorent, Brüssel, Tournay, Köln, das gröbere Tuch nahm man von einheimischen Industriellen in St. Pölten und Tuln. Es versteht sich, dass der Prälat und der Dechant ihre weissen Talare nur aus feinerem Tuche machen liessen, die Kappa des Prälaten war aus rotem Zendal. Durch eine eigene Stiftung von 1353 erhielt jeder Kanoniker von Klosterneuburg jährlich 4 Ellen guten weissen Tuches im Werte von 1 Pfd., oder wenn das Tuch nicht zu haben wäre, statt desselben 1 Pfd. Prälat und Dechant sollten jährlich 12 β für ihr Tuch bekommen. [4]) Von dem braunen und blauen Tuche von Mastricht, mit welchem die Dienerschaft des Prälaten bekleidet wurde, kostete die Elle 50 d., die Weinzierl des Klosters trugen gelbes Tuch von Dorn (das Stück im Preise von 1215 d.). Auch Tuch von Tuln wurde für Bekleidung der Dienerschaft verwendet, es scheint eine gröbere Sorte gewesen zu sein und kostete in den Jahren 1384 und 1392 per Stück 460 d. Feines, weisses, französisches Tuch für die Kleidung der Chorherren kostete um 1377 210 d. per Elle, eine Elle von Brügge um 1354 76 d. Im Winter erhielt die Dienerschaft braune Kleider aus St. Pöltner Loden, das dort schon im dreizehnten Jahrhunderte erzeugt und sehr lebhaft vertrieben wurde. Um 1259 gestattete König Ottokar durch Urkunden vom 18. April den

---

[1]) Werner, Gesch. d. Iglauer Tuchmacherzunft. (In den Preisschriften der fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft.) S. 22.

[2]) Urkunde bei Kurz, Oe. Handel, S. 484 f.

[3]) Von Wiener Polizeiordnungen ist mir nur die von dem Stand der Tuchberaitter (v. 25. April 1857) bekannt, in der den Wiener und Tulner Tuchbereitern ihr Stand angewiesen wird, Rauch l. c. III. 82. Bei Hormayr Gesch. Wiens V. Urk. CXV. Angabe über Regulierung der Länge und Breite des Tuches in Tuln um 1383: ein Rabstuch 30 ellen. Nürnberger Polizeiordnungen über graues Gewand, Tuch und Loden, über das Färben der Wollentücher, vom Feilhaben des Barchents und dem Leinwandverkauf siehe bei Baader l. c. S. 161, 187, 188. Verschiedene Tuchsorten werden u. A. auch in den Lübecker Urkunden II. S. 282, 517, 1016 u. a. a. O. erwähnt, nemlich: Panni albi dicti Strecket, de Serico, sulfoar dicti Rugghet, aurei, binei remenses, linei dealbati et non dealbati, scarlatici, virides etc.

[4]) Zeibig, Urk.-Buch von Klosterneuburg. S. 340.

St. Pöltnern die Einfuhr gefärbter Tücher nach Wien. [1]) Die Verwendung des Tuches, der Leinwand, des Loden im Haushalte des Stiftes war sehr mannigfach; wurde das erste vornehmlich zu den vestes hiemales, das zweite zu den vestes aestivales gebraucht, so finden wir die letztern doch auch für Lein- und Tischtücher verarbeitet. Zendal brauchte man auch zu Fahnen, grobe Leinwand zu Säcken, den Loden zu Joppen (8 Loden & 16 Pfd. 139 b) und Kitteln. Ich lasse nun die Preistabelle selbst folgen:

Leinwand per Elle.

	Niederster und höchster Preis in		Mittelpreis in	
	Denaren	öst. Währ.	Denaren	öst. Währ.
1322	—	—	3	15
1328	—	—	4	19
1335	—	—	4	19
1337	—	—	3	15
1338	—	—	4	19
1340	3—5	14—24	3.7	17
1354	—	—	4	19
1377	—	—	17	61
1384	—	—	4	13
1392	—	—	3	8
1399	—	—	10·5	25

Um die hohen Preise von 1377 und 1397 richtig zu ermessen, müssen wir auf die dabei stehenden Notizen achten. Zu dem Preise des Jahres 1377 finden wir die Angabe: Mittlinger ad mensalia. Hiemit ist die Mittlinger Leinwand als eine besonders vorzügliche hervorgehoben, daher auch der hohe Preis erklärlich. Zu 1397 finden wir die Bemerkung „domino ad camisias“, was uns die Ueberzeugung verschafft, dass es ebenfalls eine bessere feinere Leinwand war. Der Durchschnittspreis für die Mittelgattung — mit der wir es wahrscheinlich zu thun haben — betrug circa 3·5 d. oder 15 Kreuzer ö. W. Setzen wir diesen Preis in ein Verhältniss zu dem Durchschnittspreise von einem Metzen Roggen, so erhalten wir das Verhältnis:

1 : 6·8.

Für unsere Tage verhält sich aber eine Elle Leinwand durchschnittlich zu einem Metzen Roggen, wie

1 : 8·1.

Wir sehen daher, dass der Preis der Leinwand in unseren Tagen viel günstiger steht, als im vierzehnten Jahrhunderte.

Neben diesen Preisen sind noch die für Sackleinwand und Zwilch zu verzeichnen.

Sackleinwand per Elle.

	Niederster und höchster Preis in		Mittelpreis in	
	Denaren	öst. Währ.	Denaren	öst. Währ.
1322	—	—	4.1	20 kr.
1384	—	—	6.5	20 „

[1]) Monumenta boica. 29 b. 138 c. f. Vergl. auch den sog. Helbling bei Haupt IV.

	Niederster und höchster Preis in Denaren	Niederster und höchster Preis in öst. Währ.	Mittelpreis in Denaren	Mittelpreis in öst. Währ.
	Zwilch per Elle.			
1384	—	—	5	16 kr.
1395	—	—	5	16 „
1396	—	—	5	16 „
	Tuch.			
	Blaues und braunes aus Mastrich, per Elle.			
1353	—	—	50	3 fl. 35 kr.
1373	—	—	69.3	2 „ 43 „
1394	44—72	1 fl. 06 — 1 fl. 73 kr.	54.2	1 „ 30 „
1399	76—80	2 „ 66 — 2 „ 80 „	78	1 „ 73 „
	Gelbes Tuch von Dorn, per Elle.			
1353	—	—	40.5	1 fl. 90 kr.
	Tuch aus Tuln, per Elle.			
1385	—	—	15.3	46 kr.
1395	—	—	15.3	46 „
	Tuch von Löwen, per Elle.			
1353	—	—	69	3 fl. 10 kr.
	Braunes Tuch von Köln, per Elle.			
1354	—	—	56	2 fl. 63 kr.
	Tuch aus Brügge, per Elle.			
1354	—	—	76	3 fl. 44 kr.
	Tuch aus Lorent, per Elle.			
1373	—	—	104	3 fl. 67 kr.
	Feines weisses französisches Tuch. per Elle.			
1377	—	—	210	7 fl. 56 kr.
	Schwarzes Tuch ad cappas domicellorum, per Elle.			
1354	—	—	16.6	76 kr.
1377	—	—	20	71 „
1396	—	—	48	1 fl. 13 kr.
1399	—	—	42	98 kr.
	Graues Tuch (panni grisei), per Elle.			
1385	—	—	40	1 fl. 20 kr.
1395	—	—	40	93 kr.
1398	—	—	70	1 fl. 62 kr.
	St. Pöltner Loden, per Elle.			
1353	—	—	10.3	52 kr.
1354	—	—	12.3	57 „
1377	—	—	11	40 „
1396	—	—	16	37 „

Was also die Tuchpreise im Allgemeinen betrifft, so findet man, dass die Höhe derselben unsere heutigen Preise bei weitem überstieg, dann aber, dass der Preis nicht blos mit der Qualität, sondern auch mit der Entfernung vom Erzeugungsorte in einem gewissen stetigen Verhältnisse wächst. Wie viel die Transportkosten den Kaufwert vertheuern mussten, mag aus der Notiz hervorgehen, dass diese für acht Stück Loden von St. Pölten bis Klosterneuburg im Jahre 1377 sechsundfünfzig Denare oder 2 fl. 01 kr. betrugen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ortsnamen in Niederösterreich.

(Vortrag von Dr. M. Much, gehalten am 12. und 18. Jänner.)

Indem ich es unternehme, über die Ortsnamen in Niederösterreich zu sprechen, bin ich mir der Schwierigkeit meines Versuches wol bewusst, und halte es für nötig, im Voraus Ihre freundliche Nachsicht zu beanspruchen.

Nur zu leicht verlockt der Gleichklang von Lauten auf Abwege, zu schwer ist es, das Wort überhaupt auf dem Wege seiner gesetzmässigen Formgestaltung zu verfolgen, und nur mit Mühe ist es möglich, aus der Wirrnis der gar oft an keine gesetzmässige Entwicklung gebundenen, vielmehr der Willkür und Eingebung Einzelner sich fügenden Namenbildung auf einen lichten Pfad zu gelangen. Gleichwol ist der Gegenstand von hohem Interesse und eine glückliche Lösung der Aufgabe kann uns weite ungeahnte Aussichten eröffnen.

Gestatten Sie mir, meine verehrten Herren, unsere deutsche Sprache einem bewegten Strome zu vergleichen. In seinem Laufe wälzt er sich bald brausend über Klippen, bald zieht er glatt zwischen Auen dahin. Vielfach verschlungen zweigen sich seine Arme, die Dialekte ab, um sich schliesslich in dem regulierten Bette der Schriftsprache wieder zu vereinigen. Im regen, beweglichen Spiele tauchen die Wellen auf und nieder, zahllos wachsen sie an und verschwinden wieder; da verbinden sich zwei zu gewaltiger Woge, da trennt sich eine an hervorragender Klippe. Das sind die Worte, wie sie werden und vergehen, im Volke erscheinen, sich entwickeln und wieder verschwinden. Und wenn in bewegter Zeit die Wellen höher und rascher sich heben, da wird so manche, die der Sturm erfasst, dass sie aufgelöst in Schaum mit ihm dahinschwebt, zum geflügelten Worte. Sie alle unterliegen dem Wechsel, wie alle gewordenen Dinge, ja so recht wie Worte und Wellen. Jene aber, die zu Eigennamen geworden sind, ich möchte sagen, sich aus dem beweglichen Elemente dazu kristallisiert haben, sind gewissermassen aus dem übrigen bildsamen Sprachschatze ausgeschieden worden. Diese Eigennamen, die Ortsnamen insbesondere, möchte ich den Steinen vergleichen; indem der Strom des lebendigen Wortschatzes in seiner Entwicklung weiter eilte, sanken sie zu Boden. Die einen liegen nun im Sande vergraben; Forster, die nach historischen Schätzen suchen, stossen auf sie; das sind die verschollenen Orte. Die anderen Steine wälzt der Strom eine Weile mit sich fort, bricht ihre Kanten und Ecken, und lässt auch sie dann am Ufer liegen und bald hat Alge oder Moos und Flechte sich an die angesetzt und sie vollends unkenntlich gemacht. Das sind jene Ortsnamen, die, weil das lebendige Wort in seiner gesetzmässigen Entwicklung ein anderes geworden, nun in ihren alten, schwer entstellten Formen, ihren Sinn verloren haben. Sie waren einst ganz sicher bedeutungsvoll, nun sind sie dem Volke unverständlich geworden, und es sucht dieses, einem Bedürfnisse folgend, zwar nicht den Sinn im Namen zu finden, sondern dem Namen irgend einen Sinne anzupassen. Wo das nicht anging, wurde der Name allseitig abgeschliffen und für die schwerfällige Zunge wenigstens mundgerecht gemacht. Nur wenige bewegte der Strom mit sich fort, nur wenige Ortsnamen waren es, welche sich gleichen Schrittes mit den übrigen Teilen unseres Wortschatzes umgestalteten.

Und, um das Bild zu Ende zu führen, wie der Geologe von den Geschieben eines Flusses uns sagt, von welchem Fels sie losgerissen, aus welchem Thalgebiete sie gekommen, so ist es an uns, die zurückgebliebenen Ortsnamen aus ihrer Decke von Schutt und Moos zu schälen und zu sagen: „Dess' Volkes bist Du!“

Das allein aber genügt nicht, wir müssen auch des Namens volle Bedeutung zu erfassen suchen, um sie in einer der Beziehungen zur Sprache, zum Mythus, zur Geschichte u. s. w. mit Erfolg verwerten zu können. Allerdings wird dies in vielen Fällen uns schwer werden, ja wir stehen zagend vor Namen, wie Erla, Buoche u. s. w., obwol wir recht gut wissen, dass sie Erle, Buche u. s. w. bedeuten, und wir mühen uns vergebens ab, ein Mehreres herauszufinden, wenn uns so einfache Begriffe nicht genügen. Zur stets befriedigenden Erklärung von derlei Ortsnamen fehlt uns die Gründungsgeschichte des Ortes und wir würden auch vor Namen neuerer Orte, z. B. Drei Eichen, ebenso rathlos stehen, wüssten wir nicht, dass drei Eichen das Wahrzeichen des gegründeten Ortes gewesen.

Wie verhält es sich nun mit der Entstehung der Ortsnamen? Bei der Beantwortung der Frage habe ich nur die natürliche Entwicklung des Namens im Auge und muss ganz absehen von jenen, die durch einen Akt der Willkür entstanden sind. Denn bei diesen gilt kein Gesetz, und wenn es nicht der gute Geschmack hindert, so kann man auf einem nicht unbedeutendem Gebirgskamme des Wiener Waldes ein „Holländer Dörfchen“ entstehen lassen und dieses zur Abwechslung „Hameau“ nennen.

Die natürliche Namenbildung dagegen ist der Willkür Einzelner entzogen und dem Zusammenwirken vieler Umstände und dadurch gewissermassen einem gesetzmässigen Gange unterworfen.

Ein Beispiel möge statt der Erklärung dienen. Am Abhange irgend eines Berges, den ein Eschenwald deckt, bricht eine Quelle hervor, der Eschenbrunn; die Oertlichkeit ist günstig zur Anlage eines Hauses, vielleicht eines Gasthauses. Sofort wird es heissen, man gehe zum Eschenbrunn, wenn man gleichwol nur das neue Haus betreten will, der Name der Quelle überträgt sich auf die Ansiedlung. Bald kommt ein Zweiter, ein Dritter, die sich in des Ersten Nähe niederlsssen. Die individualisirende Kraft des Eigennamens gestattet nun schon nicht mehr die Bildung des Plurals, man geht noch immer „zum Eschenbrunn“, obgleich der mit diesem Namen bezeichneten Gegenstände bereits mehrere geworden sind. Neue Ansiedler kommen, nach und nach wird ein Dorf aus der Rodung des ersten, und wenngleich die Quelle in Folge der Entwaldung und der Baulichkeiten versiegt ist, geht man doch noch, zwar nicht mehr zu dem, wol aber nach Eschenbrunn. Das nun erst zum wirklichen Eigennamen gewordene Wort hat auch den Artikel und das Geschlecht abgestossen.

So ist es mit tausenden von Ortsnamen gegangen. Irgend ein einsam stehender Baum, ein Felsblock, ein Gewässer und hundert andere Dinge geben ein Merkmal ab zur Bezeichnung einer Oertlichkeit und wurden allmählig zu Eigennamen, zu Ortsnamen.

Hie und da blieb dieser auf halbem Wege seiner Entwicklung stehen, so sagt man im Volke noch immer „in die Neustadt“, „in die Schwechat“,

„auf die Mauer". Gleichwol haben auch diese die Fähigkeit, den Plural zu bilden, verloren und damit das Charakteristische des Eigennamens gewonnen.

Entgegen dieser natürlichen Bildung des Namens steht die Zuteilung desselben durch einen Akt der Willkür, die Namengebung. Namen dieser Art sind häufig mit Personen-Namen in Verbindung, wie: Heimonisvilla, (Heimberg), Rutkersdorf (Rührsdorf), Ramvoldespach (Ravelsbach) und viele andere. Durch Ellipse, das ist durch Hinweglassung des Grundwortes Dorf, Bach, Berg u. s. w. bildeten sich dann jene Ortsnamen, die aus dem blossen Genitiv eines Personennamens bestehen, wie Sieghart s, Riegers, Waldreichs, Winings und ähnliche.

Weitaus seltener werden abstrakte Begriffe zu Ortsnamen, wie etwa Freiheit, Landshut, Philadelphia, Harmony.

Zumeist seiner späteren Zeit gehören die Bildungen aus Personennamen ohne Flexion und Derivation an, gewöhnlich Namen von Heiligen, deren Beziehung zum Orte oft nur subsummiert wird, wie St. Christof, St. Andre, St. Pölten; in Amerika findet sich wol auch ein Hermann, Washington, Napoleon u. dgl. Aelter sind die schon erwähnten genitivischen Ortsnamen; der Träger des Eigennamens stand dabei offenbar als Gründer, Besitzer, Guts- oder Landesherr in Beziehung zum Orte.

Aus Personennamen endlich bilden sich auch Ortsnamen durch Anhängung der die Abstammung bezeichnenden Suffixe ing und ung, deren wir in Niederösterreich genug besitzen, z. B. Anzing, Bruning, Gerolding, Winings, Gerungs

Ebenso häufig wie diese genitivischen sind die Ortsnamen in der Form des Dativ Plurals, denen dann, sowie den früheren, immer der Ortsbegriff zu subsummieren ist, z. B. B. Albarin (1007, wörtl. bei den Papeln, heute Olberndorf). Holarn (1072, heute Hollern) Asparin (1115, wörtl. bei den Espen, heute Aspern). Lewarn (wörtl. bei den Gräbern) oder neuere wie Linden, Birken.

Hieher gehören auch jene zahlreichen Ortsnamen, die aus Völkernamen oder aus Appellativnamen einer Volksgenossenschaft sich entwickelten, sei es dass letztere in Rücksicht eines Gewerbes oder der Eigenschaft des Wohn sitzes oder in anderer Art gewissermassen eine Einheit bildeten. Es sind immer Dative der Vielzahl auf arun und arin, zu deren Verständnis der Artikel mit der Präposition bei vorgesetzt gedacht werden muss, welche beide ursprünglich vorhanden waren, bei dem Uebergange des Wortes aus einem Appellativum oder Volksnamen zum Ortsnamen abgestossen worden sind. Beispiele dieser Art sind Muotarun (908 wörtl. bei den Mautnern, jetzt Mautern), Chufarin (1045 bei den Küfern, j. Kufarn), Hornarun (1045 j. Horn), Zainarin (1083 bei den Pfeilschnitzern, von zein, Stab, Rohr, Pfeilschaft, j. Zaina), Sciltarun (bei den Schildmachern, j. Schiltern), Zidalarin (862 bei den Bienenzüchtern, Zeidlern, j. Zeillern), Thalarin, Bergarn und in neuerer Form Hafnern, Naglern, Moltern, Kepplern. Mehr als 60 solcher dativischer Ortsnamen zähle ich in Niederösterreich.

Ungleich zahlreicher, als diese einfachen Ortsnamen sind die zusammengesetzten. Sie bestehen aus dem Grundworte und dem Bestimmungsworte. Die Grundwörter sind jenem grossen Teile des deutschen Wortschatzes ent-

nommen, der in irgend einer Weise zur Bezeichnung einer Oertlichkeit dienen konnte, also vor allem der grossen Reihe von Naturgegenständen. Völlig unbeschränkt dagegen ist das Gebiet der Bestimmungswörter, da hierzu auch ganz abstrakte Begriffe, alle Personennamen, auch Eigenschafts- und Zahlwörter dienen konnten. Ortsnamen dieser Art gehen in ein hohes Alter zurück, z. B. Sconibrunno (822, Schönesbrunn), Eginburc (823, Eggenburg), Bochbach (830), Dietrichespach (890), Herilungoburg (832). Hieher gehören insbesondere auch alle so bedeutungsvollen Ortsnamen, deren Bestimmungswörter dem germanischen Göttermythus entnommen sind und die in grosser Zahl anzuführen ich noch Gelegenheit nehmen werde.

Adjectivische Bestimmungswörter dienen zumeist nur zur Differencierung wie in Altenwörth, Niederleis u. s. w. Bei den Römern wurden Adjectiva auch selbstständig als Ortsnamen gebraucht, wie Placentia, Valentia, Alba-Aquileja, Noreja, Firmum u. s. w., in Niederösterreich Augustiana, Cetium, denen dann urbs, colonia, castrum zu subsummieren ist. Von deutschen Ortsnamen in Niederösterreich ist mir nur ein derartiges Adjectiv oder vielmehr Particip vorgekommen, der Orts- und Flussname Swechant, Partic. von swĕchan, stinken (1040, j. Schwechat), d. i. die stinkende, auch hervorquellende, offenbar mit Bezug auf die thatsächlich stinkenden Schwefelquellen nahe an ihrem Ufer oder vielleicht einst in ihrem Bette in Baden; dann das Ordnungs-Zahlwort Tradigist gleich Dreissigst.

So viel über Entstehung und Form der Ortsnamen. Ihre Umgestaltung ist eine organische, wenn sie sich unter denselben Gesetzen wie die Umbildung des übrigen Sprachschatzes vollzieht und mit ihr gleichen Schritt hält. So wurde aus Pechstich (1083) Pechsteig, aus Houberg (1083) Heuberg, aus Niuwanhova (996) Neuhofen u. s. w.

Die unorganische ist entweder eine in ähnlichen Fällen wiederkehrende und darum doch wahrscheinlich auch gewissen Regeln folgende Kürzung und Abschleifung einzelner Glieder des Namens, oder eine völlig regellose Verstümmlung desselben. Erstere Art zeigt sich als Abschleitung in Chiuliup (1083) zu Külb, Naliub (1083) zu Nalb, Huriwin (1083) zu Hürm, oder in der Abstossung ganzer Silben, wie die Bildung von Habsburg aus Habihtesburg, Ravelsbach aus Ramvoldespach (1083), Loipersdorf aus Liuprandesdorf (1086) oder in Versetzung oder Verwechslung der Liquiden, namentlich aber bei der noch später zu berührenden Bildung der Endsilbe — itz.

Eine andere Aenderung, u. z. sehr häufigen Vorkommens wird durch die Neigung zu dem Auslaute — ing bewirkt, und da fällt vor allem auf, dass nicht nur die Namen auf — arin diese in hohem Grade besitzen, sondern dass alle Orts- und Flussnamen mit dem Grundworte nicha dieses mit dem Auslaute — ing vertauschen, so wird z. B. Persinicha (834), Rudnicha (1034), Pistnicha (1020), Goznicha zu Perschling, Reidling, Piesting, Gösing u. s. w.

Wandlungen der umfassendsten und durchgreifendsten Art wurden in Folge der falschen Umdeutung durch die Volksetymologie bewirkt. Wie ich nämlich schon bemerkt habe, hielt keine grosse Zahl von Ortsnamen gleichen Schritt mit der organischen Entwicklung des übrigen Wortschatzes; sie erhärteten gewissermassen in dem stets flüssigen Elemente, das wir Sprache

nennen. Die Folge davon war, dass nach und nach das Verständnis derselben entschwand, was sich um so rascher vollzog, sobald einmal, ich möchte sagen, der Kern, an den sich die Kristallisation ansetzte, d. i. das thatsächliche Moment, welches dem Namen zu Grunde lag, nicht mehr existierte. Da begann man an dem unverständlich gewordenen Namen herumzudeuteln und zu modeln, bis demselben ein halbwegs verständlicher Sinn herausgepresst werden konnte. So ward, um einige Beispiele zu geben, aus Bribesendorf (1043) Prinzersdorf, aus Fiscahagemund (richtig Fischamündung, 1083) Fischamend, aus Habichispach (richtig Habichtsbach 1083) Heubach, aus Zwisila (Zwiesel 979) Wieselburg, aus Niuwenkirchen (1094) fälschlich Neunkirchen statt Neuenkirchen, aus Charecharen, von charechare, Kerker, ward Chorherrn; Achiswald wurde zu Ochswald, Landpolsteti zu Lampelstätten, Chadoldismarchart, d. i. Chadolt's Grenze zu Korholz u. s. w. Dieser Volksetymologie haben wir jene grotesken Formen von Ortsnamen zu danken, bei deren Nennung man nicht weiss, was man an seiner Person zuerst in Acht nehmen soll. Da haben wir ein Floh und ein Wanzenau, ein Fleischessen und ein Kuhfressen, ein Käsbach und ein Haringsee, ein Mördersdorf und ein Reibersdorf, und wenn ich diesen noch ein Kaltekuchl, Ribeis und Ohngeschmeis hinzufüge, so ist dies eine geringe Zahl, die sich leicht ansehnlich vermehren liesse.

So in seltenen Fällen in seiner ursprünglichen Form unversehrt erhalten, vielmehr von allen Seiten abgeschliffen, wie eine viel gebrauchte Sache, oft kaum noch einen Kern einschliessend, der den alten Sinn erkennen lässt, zerklüftet, zerbröckelt, unverstanden haben unsere Väter die Namen ihrer Wohnorte, ihrer Fluren und Wege, ihrer Berge und Gewässer uns überliefert. So kommt es denn, dass sie, trotzdem sie von erster Kindheit an uns erklingen, wie etwas fremdes uns erscheinen. Was Wunder, dass sie gar nicht einmal mehr für deutsch gehalten wurden, nachdem auch das, was noch deutsch an ihnen war, als erst im Munde des Volkes geworden, als spätere Zuthat erklärt wurde. „Man hat", um mich der Worte eines deutschen Forschers zu bedienen, „auch diesmal in der Fremde gesucht, was man in der Heimat besser haben konnte." Was man selbst nicht erklären konnte oder wollte, „pflegte man, um es bald los zu werden, als gallisch oder slavisch zu betrachten, wie Landstreicher auf Schub zu schicken, mag der Nachbar zusehen, was er damit anfange." Unsere Nachbarn, die Slaven, haben denn auch fleissig zugegriffen, und für die todten Kelten haben es unsere Landsleute gethan.

Diese Bemerkungen kennzeichnen den Standpunkt, auf dem ich stehe, und der ist, das Recht der deutschen Sprache nach jeder Richtung mit aller Entschiedenheit, und soweit es meine schwache Kraft gestattet, zu wahren.

Damit komme ich allerdings in Widerstreit mit den gegenteiligen Meinungen und bin dadurch zu einer Kritik der Resultate der bezüglichen Arbeiten genötiget. Erst nach dem Nachweise, dass diese Resultate zum grossen Teile irrige sind, werde ich meine Richtung weiter verfolgen.

Die eine der gegenteiligen Ansichten ist niedergelegt in den Vorträgen des Herrn J. V. Göhlert über die Bedeutung der Ortsnamen in Nieder-

österreich *) und über keltischen Ortsnamen in Niederösterreich **); sie vertritt den keltischen Standpunkt. Im slavischen Sinne geschieht dies durch den Vortrag des Herrn Prof. Sembera, worin er die Frage: „Wo lagen die beiden Aufenthaltsstätten des h. Severin, Comageni und Astura, und ist der stabile Wohnsitz des h. Severin, Fafiana, das heutige Wien oder nicht?“ zu beantworten sucht. ***)

Was nun den Versuch betrifft, in den Ortsnamen Niederösterreichs keltische Spuren zu finden, so bin ich weit entfernt, die Berechtigung hiezu zu bestreiten. Allein in den seltensten Fällen dürfte der zweifellose Nachweis des keltischen Ursprungs gelingen, da die Spuren desselben zu sehr verwischt sind. Doch wogegen ich mich auf das bestimmteste ausspreche, das ist die Verallgemeinerung dieses vermeintlich keltischen Ursprungs.

Die von Herrn Goehlert gebrachte Reihe angeblich keltischer Ortsnamen wird daher eine sehr bedeutende Reducierung erfahren müssen. Bei dem grössten Teile derselben lässt sich der deutsche Charakter sehr leicht nachweisen; viele andere dürften mindestens zweifelhaft sein, d. h. sowol die deutsche wie die keltische Sprache werden gleiches Anrecht auf dieselben geltend machen können, oder man wird die zweifellos richtige Deutung weder aus der einen, noch aus der andern Sprache zu schöpfen im Stande sein. Es wird demnach die Zahl der echt keltischen Ortsnamen auf einen nicht mehr bedeutenden Umfang zusammenschrumpfen. Um dieses darzuthun, sei mir gestattet, nachzuweisen, dass ein grosser Teil der Prämissen, aus denen der Verfasser der berührten Abhandlung seine Schlussfolgerungen gezogen hat, irrige sind. Es wird dann der ihm gemachte Vorwurf gerechtfertiget sein, dass er in der That in der Fremde gesucht, was er zu Hause hätte besser haben können.

Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, dass alle auf —icha —ina —ana —eza —isa —ib oder —iub —ing und —arn auslautenden Ortsnamen keltischen Ursprungs sein. Das will sagen, dass alle jene Ortsnamen, welche ihrer äusseren Form nach einer gewissen Sprache angehören, auch dem Wesen nach ihr Eigen sind. Unter Beschränkungen schliesse ich mich diesem Grundsatze an, nur nehme ich die Auslaute —icha —eza —isa zumeist, die Auslaute —ing und —arn ausschlieslich für die deutsche Sprache in Anspruch, u. z. aus sprachlichen und historischen Gründen.

Zunächst ist in Erwägung zu ziehen, dass von allen Völkern, welche je unser Land bewohnten, keines dasselbe so lange behauptete, wie das deutsche, welches es seit zwei Jahrtausenden seine Heimat nennt. Wahrscheinlich hatten deutsche Stämme schon vor Beginn aller Geschichte den Teil nördlich der Donau inne. Die Occupation des südlichen Teiles durch die Kelten war eine wenn auch frühere, doch verhältnismässig weitaus kürzere, über ihre Schöpfungen ging die Herrschaft der Römer umgestaltend, die Völkerwanderung zerstörend und vernichtend hinweg. Das Eindringen der Slaven hat, was man immer sagen möge, nur vereinzelte Spuren hinterlassen; die vorübergehende Herrschaft der Hunnen, der Avaren, der Ungarn charak-

*) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, III. Jahrg. 1869, S. 3.
**) Ebendas. S. 93.
***) Ebendas. Jahrgang 1871.

terisierte sich nicht im Aufbauen, sondern nur im Zerstören. Diese Erwägung muss uns den Grundsatz aufdrängen, alle Ortsnamen in Niederösterreich so lange als deutsch anzusehen, bis nicht das Gegenteil erwiesen ist. Erscheinen die Ortsnamen in deutschen Formen, um so strenger müssen wir daran halten, und selbst wenn der vorhandene deutsche Wortschatz noch keine genügende Erklärung zuliesse, glaube ich an der Supponierung deutschen Ursprunges so lange festhalten zu müssen, bis das fremde Element positiv nachgewiesen ist.

Auf das Einzelne übergehend, obliegt mir nun der Nachweis, dass die Auslautformen —icha —isa —ing —arn deutsche sind.

Der Auslaut —icha ist ein Derivations-Auslaut der Adjectiv-Bildung, z. B. ahd. liupi — liuplih, mhd. lieplich (lieplicha) gleich Liebe — lieblich, oder auch der Bildung einer abgeleiteten Substantivform, dem ein altes ahi, aha (ehe) Wald zu Grunde liegt, z. B. im Ortsnamen Birkig aus Birke, oder Fornich aus Forche, (in Oesterreich P i r c h a h a (1083), P i r c h e h e (1058) aus pircha, ein V o r a h a h (1058) aus f o r h a), Namen, welche auch Pirchicha, Vornicha lauten könnten. Es ist auch nicht unmöglich, dass hinter dem anscheinenden Auslaut icha (licha) ein uraltes Grundwort likas oder lakis (nhd. Lake) sich verberge, welches z. B. in S c i n t l e c c a (1083 j. S c h i n d l e c k) nachweisbar ist. *)

Weitaus häufiger erscheint dieser Auslaut —icha in Verbindung mit einem vorhergehenden n als —nicha in vielen Flussnamen, deren ich schon einige anführte, als Persinicha, Tristnicha, Liznicha, Goznicha etc., so dass man denselben nicht als blosse Auslautform, sondern als selbstständiges Grundwort betrachten muss. Ich kann mich nicht entschliessen, die Teilung des Namens so vorzunehmen, dass sich blos der Auslaut —icha ergäbe, wie etwa Chrizin—icha, Gozn—icha, Lizn—icha, u. z. aus einem grammatischen Grunde, denn man bekäme dann einen doppelten Auslaut, —in und —icsa, was ein sprachliches Unding wäre. Ich teile vielmehr Chrizi—nicha, Goz—nicha, Liz—nicha u. s. w. und fühle mich um so mehr hiezu veranlasst, als eben a l l e auf —icha auslautenden Ortsnamen, die ich bei diesem Thema im Auge habe, das n vor diesem Auslaute haben, ein Beweis, dass es dazu gehöre.

Ein anderer, sehr auffallender Umstand ist der, dass a l l e Namen, deren Grundwort ein nicha ist, Flussnamen sind, die erst im Verlaufe der Zeit auf die an ihren Ufern erbauten Wohnorte übergegangen sind. Das Wort n i c h a muss sich daher in sehr naher Beziehung zum Wasser befinden, und wenn wir uns in unserem Sprachschatze umsehen, so finden wir, dass das ahd. nichns oder das weibliche nichnsja Wassergeist bedeutet. Unsere Urväter gebrauchten also zur Bezeichnung eines Gewässers statt Fluss, Bach u. s. w. vielleicht in eben der Weise das Wort nicha, sowie es ihre nordischen Brüder thaten, die Schweden und Norweger, welche einzelne Flüsse ihrer Heimat Elf nennen. Elfen (Elben, Alben) sind eben nichts anderes als Nichsen, Geister, die in der Erde und im Wasser wohnen, deren Leben an Bäume und Blumen gebunden ist. Nun ist es nach Grimm sehr wahrscheinlich, dass in jener Zeit, da unsere Flüsse Namen erhielten, das Wort Elf überhaupt nicht sehr im Gebrauche gewesen, da nur wenige Spuren vorhanden sind, wofür

*) Vgl. E. Förstemann, die deutschen Ortsnamen S. 34.

aber nichus und niches um so häufigere Anwendung fanden. Wie also die alten Nordmänner statt Tana-Fluss, Klar-Fluss, oder Fluss des Arendals, Sirndals u. s. w. Tana-Elf, Klar-Elf, Arendals-Elf, Sirndals-Elf sagten, so auch unsere Vorfahren statt Goz-Bach, Sirn-Bach, Widen-Bach: Goz-nicha, Sir-nicha, Wid-nicha. Doch ist auch die Bezeichnung Elf, Alf, im ahd. nicht ganz verloren gegangen, und der Name des grossen Stromes Elbe (Albis), die alten Flussnamen Trualba und Sualbau bei Zweibrücken, die Alf in der Rheinprovinz, die Alb im südlichen Baaden, die Elben, ein Nebenfluss der Eger und Albgoz bilden ein wichtiges Verbindungsglied zwischen dem nordischen elf und dem südlichen -nicha. Beiden Völkern war das bewegliche, selbst in Tönen redende Gewässer etwas Lebendiges, und sie identificierten es mit dem nach germanischer Naturanschauung dahinter sich bergenden Geiste.

Noch andere Erwägungen mögen meine Ansicht unterstützen. Wie die Gewässer haben nämlich auch Wasserpflanzen und Steine vom Nix den Namen. Die Nymphaea (Seelilie, Seerose) heisst nhd. auch Nixblume, schwed. näckblad, dänisch nökkeblomster, nökkerose, die Conferva rupestris, dän. näkkeskäg (Nixbart), die Haliotis (eine Muschel), schwed. näcköra (Nixohr), der Tufstein, schwed. näckebrod (Brod des Wassergeistes), durchaus Dinge, deren mütterliches Element das Wasser ist.

Die Wasserlilie heisst aber auch M u m m e l und Wassermummel (Mühmchen), in Westfalen ist Watermöme ein geisterhaftes Wesen, und im Nib.-Lied 1479, 3, sagt Siglint, das eine Meerweib, von Hadburg, der andern: „durch der waete liebe hât mîn muome dir gelogen“. Nach diesem mit Nix gleichbedeutenden Mummel heissen nun e b e n f a l l s so mehrere Gewässer, z. B. der bekannte sagenhafte Mummelsee, das Flüsschen Mümmling, vielleicht auch Meumkeloch (loch-Lache) *), womit meiner Ansicht von der Bedeutung unseres —nicha eine zweite Parallele geschaffen ist.

Ich erinnere noch an die vielen, gerade in Niederösterreich recht lebendigen Sagen von Nixen, Wassermännern, Donauweibchen, an die poetische durch den eben citierten Vers berührte Episode des Nibelungenliedes von den Meerweibern. Müssen sie nicht um so lebhafter gewesen sein, als sie noch einen Teil des religiösen Glaubens bildeten? Wassergeister hausten in Weihern und Teichen, in der Saale, Donau, Elbe, und Grimm wie Simrock sind nicht abgeneigt, auch den Flussnamen Necar (Nicarus) mit Nichus in Verbindung zu bringen. Nicht viel ferner steht die belgische oder friesische Göttin N e h a l e n n i a, deren Attribut, das Schiff, auf ihren Bezug zum Wasser hinweiset, und es dürfte mehr als Zufall sein, dass am Rhein beim Bingerloch ein Bildnis des heil. N i c o l a u s steht, wo ihm für glückliche Durchfahrt Gelübde geweiht wurden, und dass wir gerade an der gefährlichsten Stelle der Donau, am Wirbel und Sttudel ein St. N i c o l a wiederfinden.

In den am Niederrhein gefundenen Inscriptionen kommen nach Grimm **) Zusammensetzungen vor, deren Ausgang —n e h i s oder —n e h a b u s (Dative Pl. Fem.) das nämliche Wort zu verkünden scheint, wie die erste Hälfte des Namens der Göttin N e h a l e n n i a, die Grimm ebenfalls auf Nymphen bezieht, und die ich mit unserem nicha identificiere. Diese auf —n e h i s und —n e h a b u s

*) Grimm, Deutsche Mythologie, 457, 8.

**) Grimm a. a. O. 236.

auslautenden Zusammensetzungen stehen der Form nach unseren niederösterreichischen auf —nicha auslautenden Flussnamen unmittelbar zur Seite und noch näher als Nekar und Mummelsee.

Recht auffallend ist es, dass unsere niederösterreichischen Flussnamen immer nur mit dem weiblichen Wassergeiste, nicha, in Verbindung kommen. Auch dieser Umstand kommt meiner Ansicht zu Gute. Unsere Gewässer sind wol überhaupt meist weiblichen Geschlechtes, und dieses hat seinen innigen mythischen Bezug; „wie dem griechischen Okeanos Flüsse als Söhne und Töchter beigelegt werden, zeugt der nordische Oegir mit Rân neun Töchter, deren Namen die Edda auf Gewässer und Wellen anwendet Es ist zu erwarten, dass auch in unserem Altertum den Strömen und Flüssen, die meist weiblich gedacht waren, ähnliche Bezüge auf den Meergott zustanden." *) Ich werde späterhin den Bezug Oegirs zur Donau nachweisen, und darnach stünden die Nebenflüsse der Donau, diese Persinicha, Tristinicha, Chrizinicha u. s. w. als deren Töchter zu ihr in demselben Verhältnisse, wie Ströme und Flüsse zum Meere.

Der germanische Mythus personificierte die Wolken, den Regen, die Stürme, die Sommerwärme, kurz alle Erscheinungen in der Natur. Auch die Gewässer waren den Germanen persönliche Erscheinungen, wie die Nebelriesen, die Sturmriesen, die Alben und Zwerge, und es ist daher anzunehmen, dass die Bestimmungswörter auch persönliche Eigenschaften bezeichnen, was die Deutung jedoch wesentlich erschwert. Beispielsweise seien angeführt:

Widenicha, Weidling, von wîdâ, Weide, also Weidenbach;

Pistnicha, oder das gleichzeitige Biesnicka (1020) von biese, Binse, Binsenbach;

Tonnicha(?) nom., ahd. tou Thau. (Elfen baden sich im Thau).

Liznicha (1002) Liesing, vom ahd. liz Laune, Grille oder lise, leise sanft.

Persinicha (834), Persinicha (1083), Persinikhe, (1096) die Perschling, vom ahd. pers, bersih Barsch = Barschbach.

Goznicha (1218) Gösing, vom ahd. gôz, Guss, Regenguss, also Guss- oder Regengussbach. In der That verschwindet das dortige Wassergerinnsel bei trockenem Wetter gänzlich, obwol es bei Regengüssen eine ziemliche Wassermenge hinabführt und ein nicht unbedeutendes Thal ausgehöhlt hat. Ich vergleiche Ebergozing (heute Ebergassing), die Flüsse Goslar und Wisgoz.

Chrizinicha. Heute richtig etymologisch umgebildet zu Kreissbach, von krizen, kreischen, eigentlich kreissen (stöhnen, in Geburtswehen schreien). Als identisch mit Kreissbach hält Weisskern und Meiller das alte Chrebesbach (1083).

Wie aus diesen Beispielen ersichtlich, ist ein ungezwungener Bezug zum Gewässer zulässig. Zu bemerken ist nur noch, dass alle diese auf —nicha auslautenden Namen diesen Auslaut in —ing verwandelten. Da sich nun der Auslaut —ing ganz besonders an Personennamen haftet, so ist dieser Umstand

*) Grimm a. a. O. S. 218.

ein neuer Beleg dafür, dass wir es bei den Flussnamen dieser Art wirklich mit Personifikationen zu thun haben.

Ein ganz ähnliches Verhältnis zeigt der für angeblich keltischen Ursprung in Anspruch genommene, bei Flüssen vorkommende Auslaut —isa. Auch dieser ist ein selbstständiges Grundwort und deutsch. Hat die Deutung des Wortes nicha uns gewissermassen nur in den äusseren Umkreis des deutschen Mythus geführt, so bringt uns die Lösung des Wortes isa mitten in sein Gebiet hinein. Auch dieses Wort wurde ursprünglich entweder allein oder in Verbindung mit andern Wörtern zur Bezeichnung von Gewässern gebraucht, und ist nichts anderes als der Beiname einer im südlichen Deutschland verehrten Gottheit, derselben, die im Norden als Nerthus verehrt wurde, allgemeiner Fricka und Holda genannt wird, wahrscheinlich aber auch mit der schon erwähnten belgisch-friesischen Göttin Nehalennia eins sein dürfte. Bekannt ist ja, dass mit der Stammverschiedenheit sich die Namen und einzelne Aeusserlichkeiten, weniger das Wesen der Götter änderte.

In der späteren Volkssage erscheint Fricka als Frau Eise, Ise, die den deutschen König Schwab Eisen schmieden, Getreide säen, mähen, malen, kneten und backen, Flachs und Hanf bauen, nähen und weben gelehrt hat und vom Volke für eine heilige Frau gehalten wurde. *) Ihr Umzug mit dem Pfluge zur Frühlingszeit und viele andere Umstände deuten auf den Dienst einer mütterlichen Gottheit, die wir unter andern Namen als Fricka, Nirdu, Holla kennen. Unter dem Könige Schwab müssen wir uns den schwäbischen Volksstamm denken, bei dem die Göttin Ise besonders hoch verehrt wurde. Wir haben dafür das Zeugnis des grossen Römers Tacitus **), welcher uns erzählt, dass ein Theil der Sueven der Göttin Isis opferte, welcher Name aus guten Gründen in ein Ise zu verbessern ist. Im mittlerem Teile Süddeutschlands hiess sie vorzugsweise Zisa (Cisa), und von ihr hatte Augsburg den Namen Zizarim (ex nomine deae Cisae) und hiess noch im 11. Jahrhunderte Cizunberc. Von da verbreitete sich ihr Cultus zu den östlichen, südlichen und westlichen Nachbarn, bei denen der Name Ise mehr gebraucht worden zu sein scheint.

Schon Tacitus bezeichnet als ihr Attribut das Schiff und vielfältige Forschungen haben dargethan, dass sie überhaupt in naher Beziehung zum Wasser gestanden habe; noch in später historischer Zeit wurde ihr Schiff trotz heftiger Opposition der Geistlichkeit mit allerlei Festlichkeiten und Tänzen auf weite Strecken im Lande herumgezogen. Diese Beziehung der Göttin Ise zum Wasser wird noch bestärkt durch die, wenn auch verdunkelte Erinnerung an einen deutschen Gott der Schiffahrt, gleichen Namens (Ise, ein vischer guot und wîse). Ausser im alten Namen Augsburgs ist ihr Name noch in Brunnhildens Burg Isenstein, in Isenburg, Eisleben, Eisenach und in unserem Eisgarn erhalten.

Sowie nun im Norden die Flüsse Elf, im deutschen Südosten wenigstens in Zusammensetzungen nicha genannt wurden, so wurde in ganz Süddeutschland in gleicher Weise der Name der Göttin Ise oder Isa statt des Ausdruckes

---

*) Simrock. Deutsche Mythologie S. 356.
**) Tac. Germania IX.

Bach, Fluss u. s. w. angewendet, wie man ja auch heute noch dichterisch von einer Nymphe oder Nixe statt der Quelle oder des Sees selbst spricht. So finden sich denn in ganz Süddeutschland zahlreiche Flussnamen, die auf —isa auslauten, wie beispielsweise Ramisa Rems, Glemisa Glems, Sinisa Simbs, Juchisa Jüchse, Nitissa Nette, und es erscheint sicher nur als eine Bestätigung meiner Ansicht, wenn derartige Flussnamen im mittleren Teile Süddeutschlands, wo, wie bemerkt, der Name Cisa geläufiger war, auch auf —cisa auslauten, wie in Ilzisa Ilz, Milzisa Mülmisch, Alzissa Alz. Indem wir zu den österreichischen Flussnamen dieser Art übergehen, stossen uns zuerst Ise, später Ybisa, die Ips auf, dann Tragisa oder Trigisa Traisen, Staudisa Staudenbach, Alisa Als, Chremisa Krems, Luibisa Loisbach, vielleicht auch Anisa (Anisus) Enns. Der Name Ise zunächst zeigt, dass der zweite Teil der obigen Zusammensetzungen kein Flexionsauslaut, sondern ein selbstständiges Grundwort ist.

Nächst diesem ist der alte Name der Traisen, Tragisa oder Trigisa, von besonderer Wichtigkeit, schon darum, weil die urkundliche Feststellung beider in ein sehr hohes Alter (III. Jahrhundert) hinaufreicht. Der Name Tragisa ist in einer St. Pöltner Inschrift aus der Römerzeit enthalten, Trigisa auf der Tabula Peut. Das ahd. trâgi bedeutet verdrossen, unwirsch und sollte gleichwol die Richtigkeit der Lesart der bezeichneten Inschrift bezweifelt werden, so hat doch das verbürgte Trigisa (vom goth trîgo, Traurigkeit, Sorge) dieselbe Bedeutung; ja es ist dieses Trigisa nicht nur ein Beweis für die richtige Lesung der Inschrift, sondern auch, wie ich glaube, meiner Ableitung, da eben trâgi und trîgi gleichbedeutende Ausdrücke sind. Auch der Umstand, dass die Form Tragisa der späteren Umbildung des Namens in Traisen, Trasana näher steht, als Trigisa, spricht für den deutschen Charakter dieses Namens, weil trâgi eben eine jüngere Form, während das trîgo, das der gothischen Form entspricht, älter ist, so dass sich in den wechselnden Trigisa, Tragisa, Traisma, Traisen die ganz sprachgemässe Umbildung des Namens darstellt. Das spätere Trasana mit dem zweifelhaften Auslaut —ana darf uns nicht beirren, da es erst zum Vorschein kommt, als von den Kelten im Lande längst keine Spur mehr zu finden war, und ich werde in Tullana, Tuln, nachweisen, dass auch der Auslaut —ana ein guter deutscher sein kann. Neben den Flussnamen Tragisa stellt sich sodann der Ortsname Trigisamo, das heutige Traismauer. Herr Dr. Kenner hält ihn in seiner Abhandlung über die Römerorte in Niederösterreich, aus der ich so viel Belehrung schöpfte, für eine Entstellung aus Tricesimum (d. i. ad tricesimum lapidem ab Arelate). Abgesehen davon jedoch, dass nicht unbedeutende Abänderungen an den Zahlenangaben des Itinerars und der Tabula nötig waren, um zu dem Resultate zu gelangen, dass Trigisamo 30 römische Meilen von Arelape entfernt sei, kann ich mich in Consequenz meiner Ausführung dieser Meinung nicht anschliessen. Ich sehe nämlich im Ortsnamen Trigisamo einfach eine Ableitung aus dem Namen des Flusses Trigisa, an welchem eben der Ort gelegen ist, und indem ich mich an den Wortlaut der Tabula halte, habe ich es schon nicht mehr mit einem Trigisamum, sondern mit einem Trîgisâmo zu thun, das nicht nur noch weiter von Tricesimum absteht, sondern auch eine vollkommene Deutung zulässt. Trîgisamo setzt sich aus dem in Rede stehenden Flussnamen (oder seiner Wurzel) und dem ahd. sâmo, das neben Same auch

das Feld, den Boden im Sinne unseres Tulner-Feld, Tulner Boden bedeutet, so dass Trîgisâmo ins Nhd. übersetzt, Traisenfeld gleichkäme, das sowol auf die Ebene an der Thalmündung der Traisen, als auf den Ort selbst bezogen werden kann. Allen Zweifeln entrückt ist diese Deutung dadurch, dass Trigisâmo in der That im Jahre 823 Traismafeld genannt wird.

Kürzer können wir nun bei den folgenden Namen verweilen, wie bei Staudisa, der Staudenbach, dessen Bestimmungsworte staud das ahd. Verb. stowjan, stauen, zu Grunde liegt; in Alisa findet sich das ahd. âl. in Chremnisa, Krems, ein ahd. chremî, gremî, Grimm, rasche Erregbarkeit, wovon das Beiwort gremlîch grimmig, schrecklich und gremizzunga Getöse, Gebrüll, Eigenschaften, die bei dem Flusse in hohem Grade zutreffend gefunden werden müssen, wenn man sich vielleicht aus eigener Anschauung „der periodischen Zerstörungswut" *) desselben erinnert. Man vergleiche übrigens den verwandten Namen der Krimmler Ache. Der benachbarte Loisbach, Luibisa, hat seinen Namen offenbar nur im Gegensatze zum wilden Krems als angenehmes, liebliches Gewässer. Auch die andere Form des Namens, nämlich Leubs (1253) entsprechend dem goth. láibs, lieb, hält die gleiche Bedeutung noch fest.

Ohne Zweifel ist der Name Isa noch in vielen Flussnamen enthalten und im Verlaufe der Zeit bis auf ein blosses auslautendes s, oder vielleicht auch ein z abgeschliffen worden. Auch als erster Teil von Flussnamen findet er sich nicht selten, wie in Isar, Isach (Eisak), Isunda, Isère; in Oesterreich vielleicht noch im Ortsnamen Eisgarn, aus Eis. Ise, dem Beinamen der Göttin Holda, und garn, das nach jeder der drei möglichen Deutungen unmittelbaren Bezug znm Ackerbau hat. Frau Ise oder Eise war es ja, die dem Menschen ackern, ernten, spinnen und weben lehrte.

Kaum aber dürften dahin gehören der Name des Flüsschens Isper und Ister, der zweite Name für die Donau. Wenn es kaum bestritten werden dürfte, dass der Name Donau keltischen Ursprungs ist, so dürfte es wol anders bei dem Namen Ister sein. Ich glaube, diesen Namen aus îs, Eis und dem goth. Verb. taír (tar, terum) auflösen, zerstören, unserem heutigen zehren, ableiten zu dürfen, wornach er Eisbrecher, Eislöser, bedeuten würde. Bekanntlich führte speciell der untere Teil des Stromes diesen Namen, an dessen Ufer namentlich in der Nähe der Küste des schwarzen Meeres schon bei Beginn historischer Nachrichten Germanen feste Wohnsitze hatten. Wenn man nun bedenkt, dass dieser Teil des Stromes dort nie, oder doch nur in äusserst seltenen Füllen unter eine feste Eisdecke gezwängt wurde, dennoch alljährlich ungeheure Massen von Eis hinabwälzte, die in dem milderen Klima vor den Blicken der Anwohner zerbröckelten und sich auflösten, so dürfte die Uebereinstimmung der thatsächlichen Verhältnisse mit dem Sinne des Namens diese Ableitung und damit dessen deutschen Ursprung kaum mehr zweifelhaft lassen, um so weniger als noch viele Namen an der Nordküste des schwarzen Meeres germanisches Gepräge an sich tragen. **)

Der kleine nördliche Nebenfluss Isper hat ähnliche Bedeutung.

---

*) Vergl. Topographie von Niederösterreich. S. 42.

**) Siehe Förstemann, a. a. O. 257.

Die ferner für keltisch angenommenen Auslaute —ina und —ana können eben so gut deutsch sein, wenigstens liegt gar kein Grund vor, nicht doch zuerst eine deutsche Deutung zu versuchen. Der Auslaut —ina ist eine deutsche Adjectivform, die allerdings nur in Bestimmungswörtern vorkommt; der Auslaut —ana findet sich dagegen sehr häufig bei deutschen weiblichen Eigennamen, z. B. Bertana, Rapana, Madana und in den Namen der deutschen Göttinen Huldana und Tanfana. Ortsnamen mit diesem Ausgang widerstreben auch keineswegs der deutschen Ableitung, wie beispielsweise Tullana (823) Tuln, aus dem ahd. tuolla (tuolja, tal), d. i. Sumpf, eine Bedeutung, die den örtlichen Verhältnissen völlig entspricht. Denn vor tausend Jahren (der Name ist jedenfalls noch viel älter) ist das Tulnerfeld sicher nichts anderes gewesen, als ein Sumpf; der schwarze, fruchtbare Boden und die noch hie und da zurückgebliebenen moorigen Stellen und Tümpel, so wie die Notwendigkeit fortdauernder Entwässerung beweisen dieses. Bestätiget aber wird meine Deutung noch dadurch, dass die beiden Tulner-Bäche ihren Namen erst erhalten, nachdem sie die Niederung erreicht haben. *)

Ich gehe zu dem grossen und sehr wichtigen Gebiete der Ortsnamen mit dem Auslaute —ing und —arn über. Mehr als bei allen anderen muss ich bei Ortsnamen dieser Form mich der Behauptung keltischen Ursprunges entgegenstellen. Die Ortsnamen auf —ing und —arn sind so evident und anerkannt deutsch, dass ich mich fast scheue, noch ein Wort darüber zu sagen. Ich schliesse hier an das an, was Grimm **) über die zwei Ableitungssilben —ing und — isk sagt, denen ich noch die dritte —ar hinzufüge. Mit diesen dreien hauptsächlich wird in der deutschen Sprache das Abstammungsverhältnis ausgedrückt, und da dieses Abstammungsverhältnis stets eine gewisse Einheit zur Folge hat, so wird damit auch das Verhältnis einer gewissen Verbindung, Zusammengehörigkeit, Genossenschaft und vor allem der Volksgemeinsamkeit bezeichnet. Alle drei Ableitungssilben sind noch heute in lebendigem Gebrauche, und wie man einst z. B. die Nachkommen Merovaeus die Merovingi, Karl's des Grossen Karolingi nannte, wie man von Agilolfingern, Arnulfingern, Stedingern u. s. w. spricht, so werden in Niederösterreich heute noch Bewohner von Palt, Fucha, Göpfritz, Viehofen, Schiltern, Drei Eichen, Thalern, Stockern, Fels, Doppl und vieler anderer Orte als Paltinger, Fuchinger, Göpfringer, Viehöffinger, Schiltinger, Drei Eichinger, Thalinger, Stockinger, Felsinger, Dopplinger bezeichnet, auf welchem Wege denn auch die zahlreichen Familiennamen auf —inger entstanden sind. Noch heute sagen wir, wenn wir das Abstammungsverhältnis bezeichnen wollen, Abstämmlinge, Abkömmlinge. Dasselbe bedeutet die Ableitungssilbe —ung, der z. B. die Namen Amalungen, Nibelungen und das auch im nieder-österreichischen Ortsnamen Herilungofeld und Herilungoburg vorkommende Herilungen angehören. Die Ostgothen und Westgothen nannten sich, so lange sie noch an der Küste des schwarzen Meeres wohnten, Grentungi und Tervingi, d. h. Bewohner der Sand-Steppe und Waldbewohner.

Die zweite Ableitungssilbe, —isk oder —ist, ***) hat sich erhalten in den Namen Arivisker, Cherusker, Narister des Tacitus; heute wird sie nur mehr

*) Topographie S. 38.

**) Grimm a. a. O. S. 324.

***) Ueber deren Identität siehe a. a. O. S. 323.

beiwörtlich als —isch gebraucht bei Ableitung von Volksnamen, z. B. Ungarisch Römisch oder abgeschliffen in Deutsch. In Ortsnamen dürfte dieselbe seltener nachzuweisen sein.

In die dritte Reihe, die der Ableitungssilbe —ar, Plur. —ari stellt sich eine nicht unbedeutende Zahl von Volksnamen ein, wie z. B. die Angrivarii, Chasnarii und Harii des Tacitus, sowie die Namen Bajuwari, wörtlich Abstämmlinge der Bojer, wie die Markomannen nach ihrer Einwanderung in Baiern hiessen, Burgundari, wie die Burgundiones zur Zeit ihrer Wanderung genannt wurden, Ciuwari, der von der Verehrung des Gottes Zio herrührende Name der Schwaben, Aber nicht blos die Gemeinsamkeit des Volkes wird mit dem Auslaute —ari bezeichnet, sondern auch die Gemeinsamkeit des Ortes, wie Româri, Römer und des Gewerbes, wie chufari die Küfer, sciltari die Schildmacher, zainari die Pfeilschnitzer und zahllose andere, die heute sämmtlich den Auslaut —er abgeschwächt haben.

Ob dieses —ari etwa an das alte Stammvolk der Indogermanen, die Arier erinnert? Man möchte es fast glauben. Sehr nahe wenigstens steht der Volksname Arivisker, das ist Abkömmlinge der Ari, und der Name Arier dürfte selbst kaum einen andern Sinn einschliessen, als den, der sich aus unserer Ableitungssilbe ergiebt, d. i. Stammvolk, Urvolk.

Noch eine andere sehr wichtige und überraschende Aussicht eröffnet die Beziehung dieser drei, das Stammverhältnis bezeichnenden Ableitungssilben —ing —isk und —ar zu den ältesten Stammsagen der Germanen selbst. In alten Liedern, erzählt Tacitus, singen sie von einem erdgebornen Gotte Tuisco und seinem Sohne Mannus, dem ersten Helden, aller Menschen Vater und Gründer ihr Geschlechts. Dieser, Mannus, hatte drei Söhne, nach deren Namen Ingo, Isco und Hermino die dreifache Einteilung aller Germanen in Ingaevonen, Iscaevonen und Herminonen geschah, und gerade in diesen Namen finden wir die drei Ableitungssilben —ing, —isk und —ar (oder —er —her) genau wieder.

So bezeichnet auch schon in Tuisko, Tiuisko, die Silbe —isk den Träger des Namens als einen Abkömmling des Tiu (Zio, des Kriegsgottes) und dieselbe Silbe in mannisk den Menschen als Abkömmling Mannus', des denkenden Wesens.

Das folgende Schema mag die Sache erläutern.

Deus — Tiu — Zio, Ζεύς — (Gott)
|
Tiusk — Tiuisko (Stammvater der Menschen)
(Ableitungssilbe —isk)
|
Mannus (das denkende Wesen)
|

Ingo	Isco	Hermino (Armin)
(—ing)	(—isk)	(—ar —er —ir)

|
Mannisko (Mensch)
(—isk)

Die Ableitungssilbe —isk mag noch in manchem auf —isch oder auf ein einfaches —sch auslautenden Ortsnamen stecken, dürfte aber doch nicht

häufig zu finden sein. Zahlreich dagegen treten die Auslaute —ing und —ar in unseren Ortsnamen auf. Soweit das ganze grosse Ländergebiet ist, in dem je germanische Völker den Laut ihrer Sprache ertönen liessen und wo ihnen der geschäftige Krieg noch Zeit liess, Orte zu gründen, so weit reicht das —ing. Von Asling und Möttling mitten im Gebiete slovenischer Zunge bis hinauf in den hohen Norden zu dem schwedischen Föding und Nordmaling, und von Liebing und Gairing jenseits der ungarischen Grenze bis zu dem Schlachtfelde von Hastings an der brittanischen Küste reihen sie sich fast zahllos an einander; und noch im fernen Osten an der Küste des schwarzen Meeres bezeichnet ein altes Aglinguos der Tabula Peuting., *) gleichsam ein stehen gebliebener Denkstein, einen Wohnsitz der Tervingi oder Greutungi, germanischer Völker. Am dichtesten sind diese Ortsnamen in Oberbaiern, sehr zahlreich auch in Niederösterreich, Jütland und auf den deutschen Inseln.

Die Ableitungssilbe —ar erscheint in den Ortnamen flectiert, u. z. im Dativ Plur. als Auslaut —arin, —arun, der heute zumeist auf ein —ern abgeschwächt ist. Beispiele habe ich bereits gegeben und möchte nur noch hinzufügen, dass zwischen den Auslauten —ing und arn —ern eine sehr nahe Verwandtschaft herrscht, so dass mitunter der eine für den andern eintritt; immer aber wird, wenn bei Ortsnamen auf —ern das Abstammungsverhältnis bezeichnet werden soll, der Auslaut —ern durch den Auslaut —ing ersetzt. So heisst ein Bewohner von Thalern Thalinger, von Bergern — Berginger u. s. w.

Ich musste mich begnügen, dieses Thema nur so weit zu berühren, als es auf Ortsnamen Bezug hatte, ich konnte es aber auch nicht übergehen, da ich eben den Beweis zu liefern hatte, dass die Auslautsilben —ing und - arn nicht keltischen, sondern deutschen Ursprung dokumentieren.

Der Vertreter des keltischen Ursprungs erklärt aber auch noch viele andere Kategorien von Ortsnamen für keltisch, namentlich alle zusammengesetzten, deren Grundwort reut, slat, lôh, luch, burg, brunn, les u. s. w. ist.

Mit den schon früher behandelten angeblich keltischen Ortsnamen und den zweifellos slavischen würden alle diese die Mehrzahl aller Orte in Niederösterreich betragen, so dass man anzunehmen gezwungen wäre, die Kelten hätten die Mehrzahl unserer Wohnorte gegründet, während auf die Gründung durch deutsche Völker, die seit fast zwei Jahrtausenden im Lande wohnen und sonst im Colonisieren und Gründen von Städten nicht eben ungeschickt sind, nur mehr ein unbedeutender Bruchteil käme.

Die Sache aber ist eben eine andere. Wenn man z. B. das Wort reut für ein keltisches rawd d. h. Weg erklärt, so sage ich dagegen, dass es gar nicht nötig ist, unserem guten deutschen Worte so viel Gewalt anzuthun. Es stammt wie seine verschiedenen anderen Formen als Reit, Reith, Rode, Rade, Rotte, Rott, Greut, vielmehr vom ahd. riutjan, riutan, reuten, roden, dem ein rode, Wurzel, zu Grunde liegt (rewden dy wurzen); es ist genau das ahd. riuti, d. h. durch Reuten urbar gemachtes Land und es kann kaum eine genauere und einfachere Bezeichnung für einen im tiefen Walde zu einem Wohnorte durch Menschenhand bereiteten Platz geben. Dahin gehören nun die vielen mit reut zusammengesetzten oder aus diesem Grundworte allein bestehenden Ortsnamen,

*) Förstemann a. a. O. S. 237.

die, was gegen die Anname des keltischen Ursprungs allein schon hätte bedenklich machen sollen, am häufigsten in den Waldgegenden des oberen Mannhartsviertels und in den Alpenthälern vorkommen, wo doch namentlich in so früher Zeit eher an viele Rodungen als an ebenso viele Strassen zu denken ist. Die Gemination des t in Rotte, das auch als Appellativum für Weiler gebraucht wird, darf nicht beirren, da an ein auffälliges Zusammenrotten bei der Natur unserer Gebirgsthäler, wo die Gehöfte zerstreut liegen, nicht zu denken ist.

Dieselbe Bedeutung wie in reut liegt in dem verloren gegangenen Worte slad oder slat, das uns im Ortsnamen Schlader, alt Schlatten, erhalten ist, und welches man von einem keltischen slata, Kanal, ableiten will, an den ich in jener Gegend doch nicht recht glauben kann.

Gelegenheitlich sei ein zweites Synonym für reut genannt, nämlich schlag, das eben auch ein durch Menschenhände urbar gemachtes Waldland bedeutet und gleichfalls im Waldviertel sehr häufig vorkommt. Den Gegensatz hiezu bildet ein natürlicher Windbruch (ahd. gafelli, mhd. gefelle, von falljan, fellan, d. i. fällen, fallenmachen). Auf einem solchen entstand, wie uns der Name sagt, einst der Ort Gföhl (1266 Gevelle). — Wald, strenge genommen niedriges Holz, Gebüsch heisst im ahd, lôh, mhd. lôch, lô, auch luch. Ersteres, nämlich lôch, erklärte man für einen keltisches lech (locus) und luch als lacus. Auch diese Annamen sind bei dem klaren Sinne der deutschen Deutung ganz unzulässig. Beispielsweise nenne ich vom Jahre 1324 Obernloch, heute Oberlaa, dessen Namen nichts anderes bedeutet, als eine Gegend mit Waldgebüsch, dessen letzter Reste, des sogenannten Laaer Waldes, sich Manche noch erinnern werden.

Auch das so klare und nie bezweifelte burg wurde als keltisch erklärt. Es bedarf wol nicht erst der beruhigenden Versicherung, dass es deutsch ist, schon im Goth. vorkommt — baúrgs, das auch im spanischen Burgos erhalten ist, sich aus goth. bairgan ahd. përkan, përgan umschliessen, verbergen, entwickelte und einen umschlossenen, befestigten, schützenden Platz bedeutet Ich werde noch darauf zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Kenntnis der forstlichen Verhältnisse in Niederösterreich.

(Vortrag des k. k. Fortakademiedirektors J. Newald, gehalten am 9. Februar.)

Es dürfte sich in Mittel-Europa kaum ein zweites Bodengebiet von der Ausdehnung unseres engeren Vaterlandes, des Landes unter der Enns, bezeichnen lassen, in welchem die forstlichen Verhältnisse, oder um mich allgemeiner auszudrücken, die Verhältnisse der Holzzucht, einen derart vielgestaltigen Charakter besitzen, als in unserem Niederösterreich.

Ein mächtiger Gebirgswall türmt sich im Süden des Landes auf; und wenn die Erhebungen desselben auch nicht jene hervorragende Bedeutung haben, wie in dem eigentlichen Centralmassiv der Alpen, so sind sie dennoch erheblich genug, um durch die dort herrschenden klimatisch ungünstigen Einflüsse den Holzwuchs auf ein Minimum zurück zu drängen, ja endlich zum vollständigen Erlöschen zu bringen.

Die düstere Majestät des Nadelwaldes an den Abhängen der Alpen nimmt mit zunehmender Elevation bezüglich Höhenwuchs und Stärke der einzelnen Stämme ab, so dass als letzte Repräsentanten des Holzwuchses endlich nur noch die am Boden hinkriechende Legföhre und die Alpenerle zurückbleiben.

Steigen wir von dem Kamme der Alpen herab, so finden wir in den höheren Lagen noch immer die Nadelhölzer vorherrschend, welche jedoch, namentlich in dem sogenannten Wienerwalde, diesem alten Allodial-Besitze der österreichischen Landesfürsten, der Rotbuche Platz machen.

Eine gedeihliche Entwicklung und reiche Erträge lohnen hier jede pflegliche Behandlung des Waldes.

Mitten durch das Land, und dasselbe nahezu in zwei Teile sondernd, nimmt die Donau ihren Lauf. Ihre Ufer und Inseln tragen einen breiten, mit Holz bewachsenen Gürtel, die Auen, welche, wenn auch zum Teile der Qualität nach untergeordnete. jedoch im grossen Ganzen höchst erhebliche Holzerträge liefern. Die Donauauen sehen in dem Masse, als der Strom reguliert wird, einer bedeutungsvollen Zukunft entgegen.

Von der Donau aus erhebt sich in dem sogenannten Waldviertel ein sehr wenig gegliedertes, einförmiges Plateau. Landschaftlich den beiden Vierteln ober und unter dem Wienerwald weit nachstehend, zeigt auch dort der Wald vielfach nicht mehr jenes freudige Gedeihen und jene Abwechslung, wie am rechten Donauufer.

Am wenigsten bewaldet ist das Viertel unter dem Mannhartsberge, namentlich die Donau- und Marchniederung, das Marchfeld genannt. Dort jedoch findet sich in den die Nachbarschaft bedrohenden Sandflächen ein eigentlicher Waldboden, denn insolange die Bewässerung des Marchfeldes nicht zrr Thatsache geworden ist, wird die Bindung des Sandes nur durch eine Holzanzucht auf demselben gelingen. Leider wurden die schon vor hundert Jahren eingeleiteten Schritte so bald wieder unterbrochen.

Niederösterreich hat bekanntlich eine Flächenausdehnung von 344·5 österreichischen Quadratmeilen. Davon gehören dem Waldlande, in Gemeinschaft mit den beholzten Hutweiden, welche im Grunde nichts anderes sind, als Wald, 112 Quadrat-Meilen oder 32·5 % an. Wird der unproduktive Boden abgeschlagen (Felsen, Gewässer, Strassen, Eisenbahnen, Bauflächen etc.), so beträgt der Wald von dem kultivierten Boden nahe 35 %. Auf eine volle Richtigkeit werden diese Ziffern allerdings nicht Anspruch machen können, allein eben so wenig wird sich gegen dieselben ein wesentliches Bedenken erheben lassen.

Auf Grundlage des Steuerkatasters verteilen sich die Waldflächen von Niederösterreich, mit Einrechnung der mit Holz bestockten Hutweiden, zwischen Domänen- und ehemaligen Rusticalbesitz derart, dass auf den ersteren 46 %, somit auf den letzteren 54 % entfallen. Diese Ziffer hat dermalen jedoch eine nicht unwesentliche Abänderung dadurch erlitten, dass im Laufe der letzten 20 Jahre erhebliche Forstflächen vom Domänen- oder Grossgrundbesitz erworben und mit dessen ursprünglichem Waldstand nach denselben Grundsätzen verwaltet und benützt werden.

Durch die Servitutablösung sind allerdings auch frühere Dominical Waldflächen in den Rusticalbesitz übergegangen, allein in Niederösterreich

waren derartige Abtretungen nur von einer in Bezug auf das Ganze untergeordneten Bedeutung.

Fassen wir den Gesammtwaldstand des Landes in das Auge, so nehmen die dermaligen Staatswälder nur noch 4·5%, die Forste geistlicher Körperschaften und der Kirchen 7·5% und endlich die sogenannten Gemeindewälder circa 3·5% ein.

Von den Grossgrundbesitzforsten, welche nahe die Hälfte der gesammten Landeswaldfläche ausmachen, kommen in den beiden Kreisen unter und ober dem Wienerwalde die bei weitem grössten sogenannten Waldherrschaften vor. Obenan stehen die Wienerwald - Reichsforste mit einem Ausmass von nahe fünf Quadratmeilen. An diese schliessen sich die Domänen Merkenstein, Hörnstein sammt Zugehör, Sixenstein, Reichenau, Gutenstein, Hohenberg, Lilienfeld, Kirchberg an der Pielach, Gamming und die in letzterer Zeit vielgenannte Herrschaft Waidhofen an der Ybbs an.

Die Walddomänen am linken Ufer der Donau stehen an Flächenausmass jenen im Bereiche der Alpen gelegenen Forstbesitzungen erheblich nach. In den beiden Kreisen ober und unter dem Mannhartsberge sind hervorzuheben: Guttenbrunn sammt Zugehör, Weitra, Heidenreichstein, Gföll, Horn mit Drosendorf, Ernstbrunn, Wolkersdorf u. s. w.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Bewirtschaftung und Benützung der sogenannten Herrschaftswälder in Niederösterreich, so darf dieselbe im Ganzen mit Befriedigung erfüllen. Es ist in dieser Beziehung nicht genug, wenn wir nur den Betrieb der letzten Jahre in das Auge fassen, es ist vielmehr notwendig, einen längeren Zeitraum zu erwägen, denn der Wald ist ein Erzeugnis eines halben oder ganzen Jahrhunderts, und ein wirtschaftlicher Umschwung, sei er zum Bessern oder von Uebel, macht sich erst nach einer längeren Reihe von Jahren in seiner vollen Bedeutung fühlbar.

Leider lässt sich über die sehr ausgedehnten Bauernwälder nicht ein gleich gutes Urteil aussprechen. Ihr Materialertrag ist sehr zurückgegangen und bessere Ausnamen kommen nur selten vor.

Durch den Grundsteuer-Kataster war das jährliche Holzerträgnis der Wälder Niederösterreichs mit Einrechnung der bestockten Weideflächen auf 1,215,000 Scheiterklaftern zu 30 Zolle Scheitlänge und 72 Kubikfuss solider Holzmasse veranschlagt. Es gibt dieser Anschlag sehr nahe pr. Joch und Jahr ein durchschnittliches Erträgnis von Einer Scheiterklafter.

Nun kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass die thatsächlichen Holzbezüge durch eine geraume Zeit erheblich höher waren, als dieser für das Einzeljahr ermittelte Ertragsanschlag.

Die grossen Holzmassen, welche in den noch vor 30—40 Jahren erheblich ausgedehnten Urwaldbeständen vorkamen, machten deren Nutzbarmachung notwendig. Dieser Umstand, und die Thatsache, dass in ausgedehnten Bauernwäldern die Holznutzungen in einem zum Teile vollständigen, zum Teile sehr weit gehenden Aufzehren der Holzvorräthe bestanden haben, erklärt diese Erscheinung. Man hat an nur zu vielen Orten sich nicht mit den Jahresnutzungen, mit den Kapitalzinsen zufriedengestellt, man hat das Kapital selbst aufgezehrt.

Tragen wir der nicht in Abrede zu stellenden Thatsache Rechnung, dass dermalen die Materialüberschüsse in den Herrschaftsforsten erschöpft, die

Holzvorräthe der Bauernwälder vielfach ganz abgeholzt sind, dann kommen wir zu dem Schlusse, dass die oben erwähnte, durch den Kataster ermittelte jährliche Holznutzung der Wälder Niederösterreichs sich nicht mehr nachhaltig beziehen lässt.

Es ist dieses eine bedenkliche, leider aber nur zu sehr begründete Schlussfolgerung, deren Konsequenzen für Wien von hervorragender Bedeutung sind.

Für die Zulieferung und Zubringung der aus den Wäldern Niederösterreichs sich ergebenden Brenn-, Bau- und Nutzhölzer nach Wien, insoweit dabei der billige Wassertransport in Betracht kommt, ist die Lage dieser Metropole unverkennbar eine sehr günstige.

An der Donau, dieser unschätzbaren Wasserstrasse, zugleich aber an einem der östlichen Endpunkte der Alpen sich ausbreitend, münden alle wichtigen Seitenflüsse Niederösterreichs, welche in Bezug auf den Holztransport von Bedeutung sind, oberhalb Wien in den Hauptstrom ein, nur die Schwarza und die Schwechat machen eine Ausname, allein diese stehen durch den Wien-Neustädter-Schifffahrtskanal mit Wien in Verbindung.

In Folge dieser für den Wassertransport zusagenden Verhältnisse waren es namentlich die Schwemm- oder Triftunternehmungen, durch welche im Laufe der Zeiten wahrhaft kolossale Brennholzmassen nach Wien geliefert worden sind.

Obenan stehen in dieser Beziehung die dermaligen Wienerwald-Reichsforste. Aus ihnen deckte Wien schon in der ersten Periode seiner Entwicklung einen grossen, vielleicht den grössten Teil seiner Bau- und Brennholzbedürfnisse.

Ich habe an einem andern Orte einige historische Daten über diesen grossen und für Wien hochwichtigen Waldkomplex gegeben. Seit den Jahren 1002 und 1035 war derselbe in der Form eines freien Allodial-Eigens, zuerst im Besitze der österreichischen Landesfürsten aus dem Hause Babenberg. Rudolf von Habsburg brachte denselben durch für die damalige Zeit in aller Form Rechtens abgeführten Verhandlungen ebenfalls als ein Allod in den Besitz seines Hauses, welchem die Wienerwaldforste durch fünfthalb Jahrhunderte angehörte :.

Kaiser Karl VI. verpfändete dieselben im Jahr 1724 an die damals bestandene Ministerial-Hofbanko-Deputation. Im Jahre 1755 jedoch trat die Kaiserin Maria Theresia diese Forste in das volle Eigentum des Staates ab und begab sich dadurch eines uralten Familien-Allodes, des ältesten Grundeigentums, welches die österreichischen Landesfürsten nicht als ein Landesbesitztum, sondern als freies Allodialeigen besassen.

Die Wienerwaldforste wurden bis zum Jahre 1849 durch das k. k. Oberstjägermeisteramt, somit durch ein Hofamt verwaltet Die Benützung war eine überaus schonende, es wurde dabei vorherrschend den Bedürfnissen der Residenz Rechnung getragen.

Schon in alter Zeit versuchte man, die Holzerträge entfernter Waldteile für Wien nutzbar zu machen. Wenig bekannt dürfte es sein, dass selbst auf dem Wienflusse eine Holzschwemme, deren Rechen in Purkersdorf stand, betrieben wurde. Die Holzschwemme auf der Schwechat, mit dem Rechen in St. Helena bei Baden, ist eine der besteingerichteten Triftanstalten.

Kaiser Josef besorgte das Eintreten eines Holzmangels in Wien und suchte rechtzeitig dieser Kalamität vorzubauen. An die Dominien ergingen

viele Verordnungen, welche eine schonende Behandlung der Wälder anordneten und Holzverschwendungen untersagten. Wir wissen, dass Josef selbst die Verwendung hölzerner Särge als eine Holzverschwendung bezeichnete.

Unter der Regierung des Kaisers Franz wurden in einem ausgedehnten Rayon um die Residenz die vorhandenen Wälder untersucht und erwogen, wie viel Holz aus ihnen zur Deckung des Bedarfes von Wien geliefert werden könne.

Grossartige Schwemmunternehmungen entstanden damals zum Teile ganz neu, bestehende ähnliche Einrichtungen wurden von der Regierung gefördert und geschützt.

In den Alpen waren es namentlich die Forste geistlicher Körperschaften, welche grosse Holzvorräthe zur Verfügung stellten. Die conservative Waldbewirtschaftung der geistlichen Herren gestattete nunmehr reiche Holzbezüge. Die Forste der Neuberger Filiale Reichenau, die Wälder des Stiftes Lilienfeld, der ausgedehnte Waldstand der aufgehobenen Karthause Gaming, wurden in den Kreis dieser Unternehmungen gezogen, ja, der Blick fiel damals schon auf die Forste der bischöflich Freising'schen Herrschaft Waidhofen an der Ybbs, allein diese sollten erst viel später anderen Interessen dienstbar werden.

Unter den aus den Alpengegenden herabführenden Holzschwemmen war die Erlafschwemme, welche ihren Holzrechen bei Pechlarn hat, eine der ältesten, Sie wurde vom Hofrath Tobenz schon in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtet und bezog Hölzer aus dem Flussgebiet der Salza oberhalb Terz, ja sogar aus dem Flussgebiet der Mürz am Lahnsattel. Sie lieferte grosse Holzmassen nach Wien, denn das Schwemmmateriale stand durch eine lange Periode über 20,000 Scheiterklaftern jährlich.

Die Erlafschwemme ging später zugleich mit dem Besitze der Domäne Gaming an den Grafen Festeticz über und gelangte in neuerer Zeit an die Waidhofner Forstindustrie-Gesellschaft.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde von dem vielgenannten Holzmeister Huebmer die Schwarzaschwemme in Angriff genommen, die Lieferung von Hölzern nach Wien aber der zu überwindenden Schwierigkeiten wegen erst viel später eröffnet. Der Betrieb war in seiner ganzen Anlage grossartig gedacht und derart durchgeführt. Sie bezog ihr Triftmateriale aus dem Flussgebiet der Schwarza und der Mürz, auch ihr Lieferungsquantum stand durch eine lange Periode über 20,000 Scheiterklaftern jährlich Sie stellte den Betrieb im Jahre 1854 ein.

Zu den älteren Triftunternehmungen gehört die von der Herrschaft Kirchberg an der Pielach eingerichtete Scheitholzschwemme auf der Pielach mit dem Fangrechen in Melk. Das jährliche Triftquantum bestand in 12,000 bis 15,000 Scheiterklaftern.

Die von der Huebmer'schen Schwemmgesellschaft eingerichtete Traisenschwemme, welche viele Hölzer aus den Forsten des Stiftes Lilienfeld bezog, stellte den Betrieb im Jahre 1861 ein. Das jährliche Triftquantum bestand in 15—20,000 Scheiterklaftern. Dermalen werden unter der Administration des Stiftwaldamtes geringere Holzmengen bis Lilienfeld geschwemmt und dort dem Lokalverbrauch übergeben.

Von den Holzschwemmen auf den Nebenflüssen der Donau, am linken Ufer derselben, kommt zunächst die ehemals Fürnberg'sche, nunmehr in das Eigentum der k. k. Familie übergegangene Ispertrift zu erwähnen. Im Ver-

gleiche mit den grossen Holzmassen, welche sie in früherer Zeit lieferte, erscheint ihr dermaliger Betrieb sehr reduciert.

Die Baron von Hakelberg'sche Schwemmunternehmung auf der Waldaich kommt hier nur insoferne in Betracht, als zu derselben auch Hölzer aus den Forsten der in Niederösterreich gelegenen Domäne Gross-Pertholz verwendet werden.

Schliesslich kommt noch ein kleiner, der Domäne Horn zustehender, jedoch lediglich für den Lokalbedarf berechneter Holzschwemmbetrieb am Kamp zu erwähnen.

Von besonderem Interesse ist die in neuerer Zeit in Betrieb gesetzte Langholzflösserei auf der Ybbs. Erwägt man die Aufgabe einer Forstbenutzung lediglich in der Richtung, dass durch dieselbe dem Waldeigentümer binnen kurzer Zeit der Rückersatz seines Anlagekapitales auf die möglichst vorteilhafte Weise geboten werde, dann muss dieser Wirtschaftsform alle Anerkennung ausgesprochen werden. Einen besonderen Anspruch auf eine pflegliche Waldbehandlung kann dieser Betrieb jedoch kaum machen.

Der Umstand, dass der grösste Konsumtionsplatz der Monarchie, nämlich die Stadt Wien, dem Lande Niederösterreich angehört, wird für den Forstwirtschaftsbetrieb unseres Landes für alle Zeiten von der grössten Bedeutung bleiben.

Der Bedarf an Bau- und Werkholz, an Brennholz und Holzkohle für die Stadt und ihre Umgebung, für die bereits vorhandenen und sich fortwärend vermehrenden Fabriken sichert der Holzproduktion unserer Wälder wol für alle Zeiten einen grossen und guten Markt. In dieser Beziehung ist jedoch wol zu erwägen, dass die im ganzen Lande sich entwickelnde Industrie von der örtlichen Holzproduktion einen wesentlichen Anteil für sich in Anspruch nimmt, so dass die Lieferung von Holz aller Sortimente oder von Holzkohle nach der Hauptstadt fort und fort in Abnahme begriffen ist. Nur der Umstand, dass durch die steigenden Preise, sowie durch den Ausbau des Bahnnetzes die Grenze des Holzbezugsgebietes für Wien stets erweitert wird, kann das Eintreten von Schwierigkeiten in der Deckung der Holzbedürfnisse hintanhalten.

Ich habe oben bereits darauf hingewiesen, in welch' auffallender Weise im Laufe der letzten zwanzig Jahre das Lieferungsquantum der verschiedenen niederösterreichischen Holzschwemmen zurückgegangen ist. Nur die Schwechatschwemme macht in dieser Beziehung eine Ausname. Die alten Holzbestände, zu deren Ausnützung die verschiedenen Triftunternehmungen in das Leben traten, sind entweder bereits erschöpft oder gehen der gänzlichen Aufzehrung rasch entgegen Von dem Reste der alten Hölzer nimmt die Lokal-Industrie einen grossen Anteil für sich in Anspruch, denn man gelangt mehr und mehr zu der Einsicht, dass man das Holz nicht schlechter verwenden kann, als wenn man es verbrennt, und dass eine sorgfältige Auswahl und Sortierung als Bau-, Werk- und Nutzholz dem Waldertrag und der damit im Zusammenhange stehenden Industrie im hohen Grade zuträglich ist.

Nachdem das Material oder Holzerträgnis der Wälder Niederösterreichs — darüber möge man sich keiner Täuschung hingeben — unzweifelhaft sehr wesentlich im Rückgange begriffen ist, kann nur eine intensive Verwendung und Verwertung des Holzes das sonst in bedenklicher Weise gestörte Gleichgewicht wieder herstellen.

Im Anfange der Vierziger-Jahre betrug die jährliche Zulieferung von Brennholz nach Wien 4—500,000 Scheiterklaftern. Seitdem hat sich die Stadt wesentlich erweitert und der Bevölkerungsstand erheblich vermehrt, und dennoch ist die Zulieferung von Brennholz nach Wien zurückgegangen. Aus dem Berichte über die Gemeinde-Verwaltung von Wien, Seite 501, ergibt sich, dass jene Zulieferung in den Jahren 1867 bis inclus. 1870 zwischen 140—160,000 Scheiterklaftern schwankte.

Die vermehrte Verwendung von Mineralkohle war zunächst die Folge der ganz abnormen Brennholzpreise der Jahre 1851 und 1852. Dermalen jedoch haben die Mineralkohle und das Brennholz gleich hohe, ja unerschwingliche Preise.

Suchen wir uns zunächst das Verhältnis der Preissteigerung des Brennholzes klar zu machen.

In den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts kostete die Scheiterklafter hartes Brennholz in Wien $6^1/_2$ Gulden, sie stand dem Werte von 2 Metzen Weizen oder 3 Metzen Korn nahe gleich. Heute kostet die harte Brennholzklafter über 25 Gulden, sie steht somit im Werte von etwa 5 Metzen Weizen oder $6^1/_2$ Metzen Korn. Für die Hausfrauen Wiens ist dieses eine sehr bedauerliche, aber dennoch nur zu wahre Thatsache.

Während bei dem Brennholz die Preissteigerung in Wien eine sehr erhebliche ist, bleiben die Preise für Bau- und Werkhölzer, namentlich aber für Sägemühlwaren aller Art auf einem verhältnismässig tieferen Stande.

Um diesfalls einen Vergleichungsmassstab zu geben, genügt es, auf den Umstand hinzuweisen, dass die Preise für Sägemühlwaren in Wien nur unwesenslich höher stehen, als auf den grösseren Plätzen des südlichen Böhmens, wie z. B. Budweis, Frauenberg etc. Das südliche Böhmen kann daher in Sägemühlwaren nach Wien keine Geschäfte anstossen, während es nicht unerhebliche Brennholzmassen auf den hiesigen Platz liefert.

Die Ursache dürfte in dem Umstande liegen, dass die Zufuhr von Bau- und Werkholz, sowie von Sägemühlwaren, eine verhältnismässig grössere ist, als von Brennholz und demnach die Preise der erstgenannten Waaren auch etwas niederer gehalten werden.

Nachdem die Holzbedürfnisse der Residenz und ihrer unmittelbaren Umgebung einen höchst bedeutenden Umfang besitzen und fort und fort in rascher Zuname begriffen sind, kann die Deckung derselben aus den Wäldern Niederösterreichs, umsomehr da deren Materialbeträge wesentlich im Rückgange begriffen sind, nicht erwartet werden. Seit lange beteiligen sich dabei die oberen Donauländer, Böhmen, Mähren, Ungarn und Steiermark.

Ich habe bereits an einem andern Orte auf die Thatsache hingewiesen, dass in allen Gebirgsländern ein wesentlicher Teil der Holzproduktion des Bodens unbenützt bleibt. Ueberall, wo der Wald von den Verbrauchsorten oder von guten Transportanstalten sehr entfernt liegt oder überhaupt die Ablieferung des Holzes auf Schwierigkeiten stösst, sind es immer nur die besseren Sortimente, welche die Kosten des Transportes nach den Thälern lohnen; alles schwächere Materiale, alles Astholz und Reisig bleibt unbenützt im Walde zurück. Während in der Nähe von Wien oder anderen dichtbevölkerten Ortschaften auch das schwächste Reisigholz zum Nutzen gebracht wird, geht in den Hochbergen ein grosser Teil selbst stärkeren Holzes für den Ertrag des

3*

Waldes verloren. Es kann diese Erträgniseinbusse oft ein sehr wesentlicher Procentanteil der ganzen Waldnutzungen werden.

Um in dieser Beziehung ein Beispiel zu geben, erlaube ich mir, auf die sogenannten Klaubhölzer hinzuweisen, welche aus den Wienerwald-Reichsforsten entnommen werden. Die Einsammlung findet von armen In- oder Anwohnern dieser Forste auf Grundlage von sogenannten Klaubholzlicenzen statt.

Mit Rücksicht auf den durch das Gewicht ermittelten Inhalt einer mittleren „Kraxe" Klaubholz, und in Erwägung, dass die Einsammlung auf Grundlage von ungefähr 1000 Licenzen erfolgt, lässt sich das aus dem 48,000 Joch haltenden Wienerwald-Reichsforst als Klaubholz zur Nutzung kommende Materiale auf 7—8000 Scheiterklafter jährlich beziffern, eine Holzmasse, welche sich noch wesentlich erhöht, wenn berücksichtigt wird, dass das Klaubholzsammeln von vielen Parteien auch ohne Licenz betrieben wird.

In den Alpengegenden Niederösterreichs werden grosse Holzmassen verkohlt, und von den dort befindlichen Eisenwerken, Kupferhämmern, Metallfabriken konsumiert. Ein im Ganzen jedoch unbedeutender Anteil gelangt nach Wien. Die Kohlenpreise stehen selbstverständlich mit dem bald mehr, bald weniger lebhaften Betriebe der Eisenindustrie im Zusammenhange. Der Vorgang bei der Verkohlung des Holzes ist namentlich in den Forsten des Tristing- und des Pistingthales, endlich auch im Puchbergerthal ein sehr sorgfältiger, die gewonnene Kohle ist vortrefflich.

Sowie an Weinstecken ist in Niederösterreich auch der Bedarf an Dachschindeln ein sehr grosser. Jene Waare, welche in Wien auf den Markt gebracht wird, steht jedoch den in den Alpengegenden erzeugten Nuthschindeln an Güte weit nach. Namentlich sind Schindeln aus Lerchenholz ein vortreffliches Deckmateriale, indem sich ihre Dauer auf 40 bis 50 Jahre veranschlagen lässt, während bei den in Wien auf den Markt gebrachten Schindeln nur auf eine Dauer von 15 bis 20 Jahren gerechnet werden kann. Um die in Niederösterreich jährlich zur Verwendung kommenden Dachschindeln nur mit einiger Sicherheit veranschlagen zu können, fehlen noch alle Anhaltspunkte.

Eine grosse Verwendung an besserem und stärkerem Bauholz ergibt sich dermalen aus dem Bedarf von Eisenbahnschwellen. Man verwendete zu diesem Zwecke einst lediglich Eichenholz, ist aber später auf Lerchenholz übergegangen und stellt sich nunmehr mit Schwarz- und Weissföhren zufrieden.

Bei dem durch den Ausbau des niederösterreichischen Eisenbahnnetzes sehr erweiterten Betrieb sind die Forste des Landes nur noch in der Lage, zur Deckung des Bedarfes an Eisenbahnschwellen in sehr mässigem Umfange beizutragen.

Eine in allen Waldgegenden Niederösterreichs sehr lebhaft betriebene Kleinindustrie ist die Erzeugung von Bindwaren für den Hausbedarf, als da sind: Schaffeln, Butten, Botticbe etc. Es gehört hiezu ein vollkommen gesundes und gut spaltbares, somit ausgewähltes Holz, welches um sehr gute Preise verkauft wird.

In jenen Gegenden, wo die Schwarzföhre, die Lerche, die Weissföhre vorkommt, werden auch grosse Binderarbeiten angefertigt, wie solche Gegenstände in verschiedener Form und von verschiedener Grösse in Brennereien, Brauereien, Lohgärbereien etc. verwendet werden.

An die Verwendung von gut spaltbarem Holze zur Erzeugung von verschiedenen Bindewaren schliesst sich die Gewinnung von sogenanntem Holzdraht, wie er zur Fabrikation von Zündhölzchen und in neuerer Zeit zur Herstellung von Fenster-Rouleaux, Tischdecken etc. verbraucht wird, an.

Die Erzeugung von Zündhölzchen ist stetig im Zunehmen begriffen; sie beträgt jetzt nahe an 50 Milliarden Stücke. Der Zündhölzchendraht wird in sogenannten Scheiben von 22 Tausend Stück Hölzchen zur Abgabe an die Fabriken gebracht. Die dazu verwendbaren Scheiter werden sorgfältig ausgewählt und sehr gut bezahlt. Aus der Scheiterklafter ergeben sich 130 bis 140 Scheiben oder durchschnittlich 3,375,000 Zündhölzchen. Die erwähnten 50 Milliarden Zündhölzchen würden also 12—15,000 Scheiterklaftern rohes Holz erfordern.

In neuerer Zeit nimmt die Verwendung des Holzes zur Gewinnung von sogenanntem Holzstoff zur Papierfabrikation einen grossen Aufschwung und steht derselben unzweifelhaft eine grosse Zukunft bevor.

Sie ist für die Waldbehandlung beziehungsweise für die Holzzucht aus dem Grunde von Bedeutung, weil sie auch den weichen Hölzern, namentlich der Zitterpappel, welche bisher nur eine sehr untergeordnete Verwertung zuliessen, einen wesentlichen Ertrag abgewinnen lässt. Ausser der genannten Zitterpappel oder Espe ist es astreines Fichtenholz, welches für diese Verwendung gesucht wird.

Welche Holzmassen dermalen schon in Niederösterreich an Holzschleifereien abgegeben werden, lässt sich nicht beurteilen, da der Betrieb erst in der Entwicklung ist. Die Verwertung war im Anfange eine aussergewöhnlich hohe, denn sie betrug bis 45 fl. per Scheiterklafter Fichtenholz, ist aber jetzt in Folge der überall entstehenden Konkurrenz dermalen auf die Hälfte herabgegangen.

Unter die ersten Holzschleifereien in Niederösterreich gehört jene der Gebrüder Waissnix in Reichenau.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle die kleinen Holzindustrien unseres Landes im Detail besprechen wollte. Als ein Objekt des Kleinhandels in Wien sollen nur noch die Sägespähne erwähnt werden, bei denen der Bedarf sehr wesentlich zunimmt, und etwa 75,000 Metzen jährlich betragen dürfte. Wird der Metzen mit durchschnittlich 18 kr. veranschlagt, so ergeben sich daraus 13,500 fl.

Unter den sogenannten Nebennutzungen des Waldes, worunter die Waldstreu, das Waldgras, die Lohrinde, das Harz etc. gehören, erwähne ich zunächst die Waldstreu, welche aus dem Grunde, weil sie als Stallstreu verwendet wird, für die Landwirtschaft und Viehzucht von grossem Werte ist.

Nur an zu vielen Orten bereitet die rücksichtslose Ausübung dieser Nutzung dem Walde grosse Nachteile, indem durch die Entkräftung des Bodens die Holzproduktion sehr zurückgesetzt wird.

Für die Schwarzföhrenforste Niederösterreichs besitzt die sogenannte Harznutzung einen sehr erheblichen Wert.

Abgesehen von dem Aufschwunge, welchen dieser Nutzungszweig seit etwa 30 Jahren genommen hat, waren namentlich die Zeiten des nordamerikanischen Krieges für denselben von hohem Belange. Die durchschnittlichen Preise, welche früher auf etwa 6 bis 7 Gulden pr. Zentner rohen Harzes stan-

den, stiegen während der Dauer des Krieges auf 18 bis 22 Gulden, sind jetzt jedoch wieder auf den früheren Stand heruntergekommen. Die erwähnten abnormen Preise hatten zur Folge, dass sehr viele allzujunge Schwarzföhrenbestände der Harznutzung unterzogen wurden, wodurch nunmehr manche Uebelstände herbeigeführt sind.

Die Umwandlung des rohen Harzes in die verschiedenen Handelsartikel hat in neuerer Zeit durch die Errichtung von Dampfmaschinen (Perniz, Pottenstein, Wr. Neustadt, Brühl etc.) sehr wesentliche Verbesserungen erhalten.

Es muss noch bemerkt werden, dass die Gewinnung von Schwarzföhrensamen zu Handelszwecken einen sehr wesentlichen Aufschwung nimmt.

Ich habe im Anfange meiner Darstellungen auf die im Marchfelde vorkommenden Sandflächen hingewiesen, deren Bindung, wie solches vor Kurzem durch die Wiener Zeitung mitgeteilt worden ist, schon vor 100 Jahren unter Anwendung von Pappelarten versucht worden ist. Der Erfolg hat den Erwartungen nicht entsprochen.

Ich möchte die Aufmerksamkeit auf die Verwendung von Nadelhölzern und darunter auf die Schwarzföhre hinlenken. Auf den grossen Sandflächen der Somogy kommen ausgedehnte vorzüglich gelungene Schwarzföhrenkulturen vor. Die Nadelhölzer behalten länger einen dichten Schluss, und der Nadelabfall vermittelt bald das Entstehen einer Grasnarbe, durch welche die Bindung des Sandes am sichersten eingeleitet wird. Bei dergleichen Waldanlagen muss man selbstverständlich auf die Gewinnung grosser Holzmassen verzichten und den Hauptzweck im Auge behalten.

Beim Waldanbau, namentlich unter derart ungünstigen Boden- und klimatischen Verhältnissen, ist es nicht genug, wenn man den Samen entsprechend im Boden unterbringt oder die Pflanzen sachgemäss aussetzt. Damit ist nur der eine Teil der Aufgabe erfüllt. Die Kultur muss gegen Beschädigungen, namentlich gegen das Eindringen von Weidvieh geschützt werden. Ohne ausreichenden Schutz und Hege kann eine Waldanlage nicht gedeihen; überlässt man dieselbe dem Eindringen von Weidevieh, namentlich Kleinvieh, dann hat man mit den mühevollen und mit grossem Aufwande ausgeführten Waldkulturen nichts anderes erzielt, als dem eingetriebenen Vieh für einige Stunden Futter verschafft zu haben.

Ohne ausreichenden Schutz und Hege sind Waldanlagen am Marchfelde eben so wenig durchführbar, als am Karst: man kann jedoch von der Voraussetzung ausgehen, dass das, was in der Somogy möglich war, sich auch am Marchfelde und am Karst erzielen lässt.

Zum Schlusse will ich noch der Jagd einige Betrachtungen zuwenden. Das rechtliche Verhältnis derselben stützt sich dermalen auf das Gesetz vom Jahre 1849.

Ich bin ein warmer Freund der Jagd und unter meinen Fachgenossen als eifriger Wildzüchter bekannt.

Nicht aber aus blosser Liebhaberei, sondern mit Rücksicht auf ihre Bedeutung möchte ich der Jagd ihren Wert als volkswirtschaftlichem Faktor gesichert wissen.

Ich nehme keinen Anstand, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, dass sich die Jagd, beziehungsweise eine Wildzucht, mit den strengsten Rücksichten auf den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb in Einklang bringen lässt.

Aus dem erlegten Haar- und Federwild werden jährlich viele Tausend Zentner guter und gesunder Fleischspeisen auf den Markt und zur Verwertung gebracht. Ich unterlasse es, statistische Zahlen zu bringen, sie wären am Ende nur aus den officiellen Eingaben der Jagdberechtigten zusammengestellt; jene Wildmassen, welche durch Wildfrevler erlegt werden, die, wie wir Alle wissen, eben nicht klein sind, wären darin doch nicht enthalten.

Diese letzteren Mengen gehen allerdings dem Einkommen der Jagdberechtigten, nicht aber dem Allgemeinen als Nahrungsmittel verloren.

Der Stand des sogenannten Hochwildes, d. h. der Hirsche, ist entschieden im Rückgange begriffen; diese Wildgattung ist nur noch in zusammenhängenden Forsten, vorzüglich im Gebirge, zu erhalten. Durch das Abschiessen des Hochwildstandes im Prater und in der Lobau hat Wien eine alte Eigentümlichkeit verloren.

Das Rehwild hat in den abnormen schneereichen Wintern 1867—68 und 1868—69 sehr stark gelitten. Es ist noch lange nicht auf den früheren Stand gehoben.

Die Jagdausbeute an Hasen, Feldhühnern und wilden Fasanen ist von dem Witterungszustande des Frühjahres abhängig und von einem Jahre zum andern wechselnd.

Ein interessanter Jagdbetrieb ist das Abschiessen von Auer- und Birkhähnen, wie bekannt ein Lieblingsvergnügen der grossen Jagdherren.

Den österreichisehen Hochgebirgsjagden wird eine Wildgattung stets einen besonderen Reiz verleihen, es ist dieses die Gemse.

Die Jahre 1848 und 1849 hatten den Stand derselben in hohem Grade reduciert, nur dort und da fanden sich noch vereinzelte Rudeln vor. Das Zusammenwirken der benachbarten Jagdleitungen von Reichenau, Neuberg und Gutenstein und eine vieljährige, sorgfältige Hege hat den Stand wieder sehr gehoben, und kann namentlich im Gebiet des Schneeberges, der Raxalpe, des Göller und Gibbl als ein ausgezeichneter genannt werden. Bemerkenswert ist die besondere Stärke unserer Gemse. Wärend in den Salzburger und obersteierischen Alpen Böcke von 50 Pfund schon als stark bezeichnet werden, sind am Göller und Schneeberg Böcke von 80 und mehr Pfunden keine Seltenheit.

Von hohem Interesse ist die Jagd auf Gemsen. Der landschaftliche Reiz und die Seltenheit des Wildes regen ausserordentlich an. Selbst der ältere Waidmann wird überrascht und nur zu leicht vom Jagdfieber heimgesucht.

Doch nur eine Sekunde darf dasselbe dauern, bei der ausserordentlichen Wachsamkeit der Gemse und ihrer Behendigkeit und Schnelligkeit hätte jede Unruhe ganz sicher einen Fehlschuss zur Folge.

Dem Gebirgsjäger namentlich gelten die Worte, die Gessler dem Tell zuruft:

„Das Schwarze treffen in der Scheibe kann auch ein Anderer.
Den nenne ich mir den Meister, der seiner Kunst ist sicher überall,
Dem das Herz nicht in die Hand tritt, noch in's Auge."

Und wenn der Schuss gelungen, dann ruft der Schütze, gehoben vom Jagderfolg und dem Anblick der wundervollen Alpennatur doppelt warm:

„Der Oesterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt es, —
Und hat auch Ursach' es zu lieben!"

Vereinsleben.

General-Versammlung. *)

Die diesjährige statutenmässige Sommer-Versammlung wurde Freitag den 26. Jänner um 7 Uhr Abends unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten Adolf Freih. v. Pratobevera abgehalten und mit folgender Ansprache eröffnet:

„Meine Herren! Wiederholt war ich in der Lage, von diesem Platze aus Sie zu begrüssen. Der Verein hat sich bekanntlich zur Aufgabe gestellt, nicht blos eine Beschreibung der Berge und Thäler, Wälder und Wiesen, des Handels, der Gewerbe und Industrie zu geben, und dadurch allein eine nähere Kenntnis unseres Heimatlandes anzustreben, sondern auch der Entwicklung der geistigen Kultur in ihren verschiedenen Zweigen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Sie alle wissen, dass wir vor zwei Tagen die Hülle des „besten Oesterreichers“ der Erde wiedergegeben haben. Grillparzer, mit dem Gottesfunken des Genius begabt, war durch und durch ein ganzer, schlichter, biederer und treuer Oesterreicher. Was sein Talent geleistet, leuchtet weithin über die Grenzen seines geliebten Vaterlandes, — es ist Gemeingut der Menschen geworden. Die tiefsten Wurzeln seines Lebens umklammern sein Geburtsland, und wenn die ganze Welt um diesen Verlust trauert, so hat dieses Land, noch mehr diese Stadt, die so glücklich war, ihn zu besitzen, wol mehrfachen Grund zu dieser Trauer. Gestatten Sie mir, nur wenige Worte dieses unvergesslichen Sängers Ihnen, meine Herren, in Erinnerung zu bringen, Worte, die er vor Decennien an dieses Land selbst gesprochen hat, und die immer und immer Wiederklang finden werden. Er sagt von Oesterreich:

. . . . „es ist ein gutes Land,
Wol werth, dass sich ein Fürst sein unterwinde!
Wo habt ihr dessen Gleichen schon gesehn?
Schaut ringsumher, wohin der Blick sich wendet,
Lacht's wie dem Bräutigam die Braut entgegen.
Mit hellem Wiesengrün und Saatengold,
Von Lein und Safran gelb und blau gestickt,
Von Blumen süss durchwürzt und edlem Kraut,
Schweift es in breitgestreckten Thälern hin —
Ein voller Blumenstrauss, so weit es reicht,
Vom Silberband der Donau rings umwunden —
Hebt sich's empor zu Hügeln voller Wein,

---

*) Folgende P. T. Vereinsmitglieder waren anwesend, die Herren: A. Artaria, J. Bartl, Dr. Jos. Bauer, M. A R. v. Becker, A. Böhm, A. Camesina R. v. Sanvittore, F. Drahtschmiedt v. Märentheim, Friedr. Freih. v. Haan, Dr. K. Haselbach, B. Hasslinger v. Hassingen, F. W. Hofmann, E. Hütter, Dr. L. v. Karajan, Fr. Kaschl, A. Kral, Dr. V. R. v. Kraus, E. Krenn, Fr. Krenn, J. Kugler, J. Leidenfrost, Dr. K. Lind, Fr. Mannagetta, A. Mayer, Mayerhofer, M. Menzel, Dr. M. Much, J. Newald, A. F. v. Perko, Excell. Freih. v. Pratobevera, F. Rixner, M. v. Schickh, G. A. Schimmer, L. Schwenk, E. Selzer, Dr. A. Silberstein, A. Steinhauser, K. Swoboda, Dr. A. R. v. Vivenot, F. P Walther, K. Weiss, A. Widter, R. Wittelshöfer, Dr. J. Wiedemann, Dr. G. Wolf.

Wo auf und auf die gold'ne Traube hängt
Und schwellend reift in Gottes Sonnenglanze;
Der dunkle Wald voll Jagdlust krönt das Ganze.
Und Gottes lauer Hauch schwebt drüber hin,
Und wärmt und reift und macht die Pulse schlagen,
Wie nie ein Puls auf kalten Steppen schlägt.
D'rum ist der Oesterreicher froh und frank,
Trägt seinen Fehl, trägt offen seine Freuden,
Beneidet nicht, lässt lieber sich beneiden!
Und was er thut, ist frohen Muths gethan.
'S ist möglich, dass in Sachsen und am Rhein
Es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen:
Allein, was Noth thut und was Gott gefällt,
Der klare Blick, der off'ne richt'ge Sinn,
Da tritt der Oesterreicher hin vor Jeden,
Denkt sich sein Theil, und lässt die Andern reden!
O gutes Land! O Vaterland! Inmitten
Dem Kind Italien und dem Manne Deutschland
Liegst Du, der wangenrothe Jüngling, da;
Erhalte Gott Dir Deinen Jugendsinn.
Und mache gut, was Andere verdarben!"

Meine Herren! Der Sänger, der diese herrlichen Worte uns zugerufen hat — er ist für immer verstummt; aber gepriesen sei sein Andenken, segnend wirke es fort zur Erhebung für dieses ganze Land — dies Land, dem auch wir unsere schwachen Bestrebungen widmen. Ich fordere Sie, meine Herren, auf, durch Erhebung von ihren Sitzen Ihrem Beileide Ausdruck zu geben. (Die Versammelten erheben sich.)

Noch muss ich eines Dahingeschiedenen erwähnen, es ist Regierungsrath Dr. A. v. Meiller, erster Haus-, Hof- und Staatsarchivar, ein Mann der strengsten Wissenschaft.

Was er geleistet, haben Kundigere beurteilt. Soviel ist jedoch uns Allen bekannt, dass seine Regesten der Babenberger ein wissenschaftliches Werk von bleibendem Werte sind. Er war 60 Jahre alt, als er uns im verflossenen Jahre, ohne dass wir es ahnten, durch den Tod entrissen ward. Sein für Niederösterreich höchst wichtiger literarischer Nachlass wird durch den gelehrten Professor und Archivar am Joanneum in Graz, Herrn J. Zahn, aus dessen Feder wir auch ein Lebensbild des um die Geschichte unseres lieben Heimatlandes so verdienten Todten für unsere Vereinsblätter zu gewärtigen haben, herausgeben.

Der Herr Secretär wird dann den Rechenschaftsbericht des Vereines vorlesen. Ich will nur sagen, dass wir denselben mit einiger Genugthuung entgegennehmen können. Der Verein hat keinen Rückschritt gemacht — noch mehr, er hat keinen Stillstand aufzuweisen, weder hinsichtlich der Zahl der Mitglieder, um deren Vergrösserung sich Herr Dr. G. Wolf u. A. verdient gemacht haben, noch in den Leistungen.

Es wird dann mein Stellvertreter den Kassabericht vortragen. Ausserdem steht auf der Tagesordnung die Wahl von 5 Ausschussmitgliedern, und der Antrag des Ausschusses an die verehrte Versammlung, Herrn J. Scheiger,

k. k. pens. Postdirektor und Konservator für Steiermark, einem Manne, der sich lange vor dem Entstehen des Vereins um die Landeskunde Niederösterreichs grosse Verdienste erworben hat, unseren Dank dadurch abzustatten, dass er zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt werde."

Der Rechenschaftsbericht, vorgetragen vom Sekretär des Vereines lautete

„Durch den Tod des Geometers Langer, noch mehr aber deshalb, dass alle Mappen und Protokolle aus dem Archive an die Bezirkshauptmannschaften behufs der Steuerregulierung abgegeben werden mussten, somit das unerlässliche Materiale zur Fortsetzung und Vollendung der Zeichnung fehlt und nur in einzelnen Fällen zur Benützung verlangt werden kann, hat der gehofften Vollendung der Administrativkarte in der Zeichnung Eintrag gethan und es bleiben 10 Blätter aus dem Kreise O. M. B. noch ungezeichnet.

Die Ergänzung über die Grenzen hinaus wurde bei den Sektionen Wallsee (Nr. 57) Neustadt (Nr. 58) und Neustift (Nr. 82) durchgeführt.

Im Stiche begonnen sind die Blätter: Haugschlag (Nr. 2), Fratres (Nr. 3), Schwarzbach (Nr. 4), Herzogenburg (Nr. 49), Lilienfeld (Nr. 74); ebenso sind im Stiche begonnen aber etwas weiter vorgerückt die Sektionen Feldsberg (Nr. 20), Hainburg (Nr. 68) und Hainfeld (Nr. 75). Im Stiche grösstenteils vollendet und wegen Nachträgen von Eisenbahnen, Nebenillustrationen oder anderen Verbesserungen sind noch nicht zum Drucke reif: Hardegg (Nr. 9), Landshuth (Nr. 21), Bruck (Nr. 80) Prellenkirchen (Nr. 81), Neuhaus (Nr. 96), Mitterbach (Nr. 97), Reichenau (Nr. 103). Nächstens werden zum Drucke kommen die Blätter: Hollabrunn (Nr. 29), Kaisersteinbruch (Nr. 93). Die Sectionen Fischamend (Nr. 79) und Kirchschlag (Nr. 110) sind vor Kurzem gedruckt worden.

Nebst diesen Blättern wurden im Jahre 1871 dreizehn andere gedruckt und ausgegeben, als: Schlag (Nr. 1 mit Titel und Zeichenerklärung), Retz (Nr. 16), wozu die Stadtgemeinde 200 fl beisteuerte), Laa (Nr. 18), Falkenstein (Nr. 19), Hausbrunn (Nr. 32), Altenmarkt (Nr. 76), Medling-Laxenburg (Nr. 78), Türnitz (Nr, 87), Klein-Zell (Nr. 88), Mannersdorf (Nr. 92), Aegidi (Nr. 98), Pfaffengraben (Nr. 19), Gschaid (Nr. 111) mit dem Skelett.

Werden zu diesen im Jahre 1871 publicierten Sektionen die früher herausgegebenen dazu gezählt, so sind es im Ganzen 38, und mit den nächstens in Druck kommenden 40, was 36% der ganzen Karte ausmacht, so dass daher das erste Drittel des Ganzen schon überschritten ist.

Im Laufe des Jahres 1872 wird getrachtet werden, die nöthigen Ergänzungen zu den angefangenen Seiten zu liefern, so dass die Reihe 1, 2, 3, dann 16—21 completiert wird. Ferner würde, wenn es gelänge, die Sektionen 48 und 49, 74 und 75 zu vollenden, ein zusammenhängender Cyklus von 30 Blättern geschaffen sein, welcher auf 120 □ Meilen Niederösterreich von Stockerau bis Neustadt und von St. Pölten bis Fischamend umfassen würde, ein Tableau von 10 Schuh Höhe und 12 Schuh Breite, wol würdig einer Exposition in der Weltausstellung. Sollte der Verein an derselben sich beteiligen wollen, so ist zur Vollendung noch eine vollkommene Erneuerung der Sektion Wien notwendig wegen der zahllosen Veränderungen in Folge der Donauregulierung, der neuen Strassenzüge, Bahnhöfe und gewaltige Neubauten im Innern der Stadt Ueberdies ist dieses Blatt in Hinsicht auf den Absatz das lucrativste und daher schon deshalb einer erhöhten Rücksicht wert. Der Verein kann nur bedauern, dass sein Einkommen ihm nicht gestattet, bei der Administrativkarte den

Farbendruck anzuwenden, durch welchen die Karte in einer weit bestechenderen Aussenseite sich präsentieren würde; allein die Anwendung von Farbendruck würde die Kosten für jedes Exemplar um den Nachdruck auf Stein und bei Anwendung von nur 5 Farben durch das 6malige Durchwandeln der Presse auf das sechsfache steigern.

Zu Korrespondenten wurden ernannt die Herren L. Schmidt in Gutenstein, an Stelle des Herrn Forstak. Direktors J. Newald, der die Stelle eines Korrespondenten für die Umgebung seines neuen Domicils übernommen hat, dann L. Ehn, Stadtsekretär in Baden und Dr. Ferd. Günther, k. k. Bezirksarzt in Zwettel. Diesen Herren, sowie dem Herrn Dr. G. Wolf, der in der vorjährigen General-Versammlung zugesagt hatte, für den Verein zu wirken und auch sein Versprechen gehalten hat, dankt der Verein bereits namhafte Förderung seiner Interessen, wie denn für die Mühen, denen sich alle Herren Korrespondenten im abgelaufenen Vereinsjahre in so freundlicher und patriotischer Weise unterzogen haben, hier öffentlich der wärmste Dank bezeugt wird. Es kann daher für den Ausschuss keinen lebhafteren Wunsch geben, als dass die Teilname für den Verein im neuen Vereinsjahre ebenso lebhaft sich äussere, wie im Jahre 1871.

Um diesen Wunsch leichter und umfassender verwirklichen zu können, hat der Ausschuss Ihnen, hochverehrte Versammelte, einen Aufruf, betitelt „an alle Schätzer der Heimat" mit der Bitte übergeben, dass derselbe in den weitesten Kreisen verbreitet werde. Denn wenn jedes Vereinsmitglied nur einen Gesinnungsgenossen zu werben sich der freundlichen und patriotischen Mühe unterzieht, muss der Verein, der es sich ja zur Aufgabe gesetzt hat, das Interesse für Nieder-Oesterreich in recht Vielen wach zu rufen, in dieser Richtung bald angesehen dastehen, und wird dann um so eher in der Lage sein, das wissenschaftliche Ziel. das er sich gesteckt hat, zu verfolgen, und in unserer geistig so regsamen Zeit nicht den letzten bildenden Factor abzugeben.

Wohin wir blicken in den unabsehbaren Gefilden geistigen Schaffens, wird rüstig gearbeitet. Hier erntet man, wo gesunder Samen einst ausgestreut worden, dort wieder legt man neue Arbeit zurecht, deren Früchte vielleicht unsere Nachkommen erst haben werden; überall ist Leben und Streben, um das Höchste zu erringen; da darf auch die Kunde des theuren Vaterlandes nicht das Letzte sein, die Kunde des Bodens, in dem unsere Wiege gestanden, mit dem viele angenehme Erinnerungen an die Vorzeit und das eigene Leben der Gegenwart uns verknüpfen, bei dessen Berührung wir gleich Antaeus aus der Mutter Erde Kraft, Friede und Trost schöpfen!"

Der Ausschuss muss auch an dieser Stelle der Männer gedenken, die im verflossenen Jahre sich durch eine eingehende Revision der Blätter verdient gemacht haben. In erster Linie steht Herr Direktor J. Newald, der unmittelbar und mittelbar den Blättern, die den südlichen Teil N. Oe., also das Gebirgsland enthalten, seine besondere Sorgfalt angedeihen liess und einige derselben ganz beschrieb, wie z. B. Klein-Zell und St. Aegidi.

Ebenso verdankt der Verein Herrn Eisank v. Marienfels in Reichenau viele Berichtigungen für die Sektion Reichenau und über Verwendung des Herrn Baron Louis Haber jun. dem Herrn Landtagsabgeordneten Adametz

für das Blatt Kirchschlag. Diesen Männern sei hiermit öffentlich für ihr erfolgreiches Wirken gedankt, und ihre fernere gütige Mitwirkung öffentlich erbeten.

Die Schulwandkarte von Niederösterreich wurde, da der Fond bereits eine solche Höhe erreicht hatte, um die Zeichnung beginnen zu können, in entsprechender Weise berücksichtigt. Sie wird unter der Oberaufsicht des bekannten Kartographen J. B. Ziegler in Winterthur durch den Geometer G. Erb daselbst gezeichnet und kann jeden Tag das Blatt Nr. 3, enthaltend den westlichen Teil des Donauthales, erwartet werden. Der schnelleren Beendigung der übrigen 5 Blätter steht nichts im Wege, da der genannte Geometer nunmehr seine ganze Thätigkeit seinem Berufe zuwenden kann. Es werden nach dem Eintreffen des Blattes Nr. 3 sogleich diejenigen Schritte unternommen werden, welche die baldige Vollendung dieser Karte ermöglichen. Sie wird den neuesten Fortschritten in der Kartographie Rechnung tragen, zugleich auch ein hübsches und getreues Bild vom Lande geben, und in harmonischer Vereinigung geographisch-statistischer und pädagogischer Anforderungen dem Lehrer und Schüler den Unterricht in der Vaterlandskunde wesentlich erleichtern.

Von der Topographie von Niederösterreich sind bis jetzt 3 Hefte des ersten Bandes erschienen; die Ausgabe des 3. Heftes hat vor Kurzem begonnen. Ihnen wird das 4. Heft des ersten Bandes, dann das 1. und 2. Heft des zweiten Bandes folgen. Die Ausgabe geschieht deshalb in dieser Reihenfolge, weil für die Industriestatistik das baldige Erscheinen der Industriestatistik von Niederösterreich, herausgegeben von der n. ö. Handelskammer nach sorgfältig gepflogenen Erhebungen mit Rücksicht auf die Weltausstellung, abgewartet werden muss, und für die Schulstatistik die ersten Berichte der Bezirksschulräthe, welche im Frühjahre erst eingesendet werden, einzusehen sind. Ein Werk, wie die Topographie Niederösterreichs, von dem wegen seinen bedeutenden Herstellungskosten nicht so bald eine zweite Auflage veranstaltet werden kann, hat auch die gleichzeitig mit ihm erscheinenden neuesten und wichtigen Daten besonders zu beachten, soll es nicht zu schnell veralten. Die ersten ausgegebenen Hefte haben von Seite der Fachkritik auch die freundlichste Aufnahme und Aufmunterung erfahren.

Die Vereinsblätter haben mit Ende 1871 den 5. Jahrgang zurückgelegt. Die Redaktion wird sich im Jahre 1872 besonders bemühen, das Interesse für diese Blätter zu erhöhen und sie hat bereits mit bedeutenden Fachkräften und Kennern des Landes Niederösterreich in literarischen Verkehr sich gesetzt, demzufolge ihr bereits interessante Beiträge zugesichert wurden.

Im Winter von 1870—71 haben 9 Vereinsabende und am 10., 11. und 12. September die Sommerversammlung in Horn, von schönem Erfolge begleitet, stattgefunden.

Die Bibliothek des Vereins hat sich durch den Schriftentausch mit gelehrten Vereinen des In- und Auslandes, sowie durch Geschenke von Mitgliedern wieder vermehrt. Sie wurde in diesem Jahre geordnet und ein Zettelkatalog angelegt. Der grösste Teil ihrer Werke besteht aus Schriften mit den auswärtigen Gesellschaften. Bei der anderweitigen Verwendung der Vereinsmittel konnten keine Ankäufe gemacht werden.

Die Zahl der Mitglieder betrug bekanntlich am 1. Jänner 1870 730; davon sind im Laufe dieses Jahres 7 Mitglieder gestorben *), darunter der um die Geschichte des Landes Niederösterreich hochverdiente Forscher, Regierungsrath und erster Staatsarchivar Dr. v. Meiller, der auch dem Ausschusse unseres Vereines angehörte. 46 Mitglieder sind ausgetreten, dagegegen 124 zugewachsen, so dass sich mit 1. Jänner 1872 der Mitgliederstatus auf 801 beläuft.

Der Vice-Präsident des Vereines, Herr Landesausschuss Dr. J. Bauer, berichtete dann über die financielle Lage des Vereines. „Ich werde mir", sagte derselbe, „nur erlauben, das financielle Resultat im Allgemeinen, wie es im gedruckten Ausweise vorliegt, zu berühren.

Einnahmen:	fl.	kr.
Mitgliederbeiträge	1924	40
Ausserordentliche Beiträge	1967	83
Aus dem Landesfonde	500	—
Erlös der Administrativkarte	1732	10
„ „ Topographie	906	81
Kassarest	1012	66
Zinsen	32	90
Jahrbücher und Vereins-Blätter	31	20
Vorschuss vom Herrn A. Artaria	200	—
Summe	8307	90

Ausgaben:	fl.	kr.
Gehalt des Sekretärs	600	—
Besoldung des Vereinsdieners	260	—
Kanzlei-Auslagen	778	44
Vereinsblätter	735	11
Für die Topographie	2007	45
„ „ Administrativkarte	3691	82
„ Beheizung	67	30
„ Beleuchtung	30	21
Summe	8170	33
Die Einnahme entgegengehalten mit	8307	90
bleibt Kassarest	137	57

Der Fond zur Herausgabe einer Schulwandkarte von Niederösterreich beträgt derzeit 1359 fl. 3 kr. und wurde durch freiwillge Beiträge gebildet.

---

*) Johann Resch, Handelsmann in Retz; Alexander Fürst v. Mennsdorf-Dietrichstein, k. k. FML., Statthalter in Böhmen etc., Adam Schreck, Prälat des Stiftes Klosterneuburg, Ph. Wertheimber, Banquier in Wien; Dr. Andreas v. Meiller, k. k. Regierungsrath, erster Archivar des geh. Haus-, Hof- und Staatsarchives; Anton Nowak, Pfarrer in Rupprechtsthal; Anton Krottenthaler, Rektor des Piaristengymnasiums und Pfarrer in der Josefstadt in Wien.

Für diese Karte haben gegeben die Herren:

	fl.
Se. Exc. Frh. v. Pratobevera	67.—
A. Artaria	10.—
F. v. Rozet	10.—
J. Türck	10.—
A. F. v. Perko	550.—
V. R. v. Streffleur	5.—
Unter dem Motto: „Ein gutes Wort findet einen guten Ort"	5.—
M. A. R. v. Becker	5.—
Karl Weiss	5.—
Dr. M. Scheff	5.—
Alex. Weiss	5.—
F. W. Hofmann	550.—
Frau A. v. H.	3.—
Baron W.	4.—
Fräulein J. B.	1.—
„Ein Schelm"	2.—
Unter dem Motto: „Dem Verein, wenn er diesen Weg betritt"	4.—
Vorwärts	2.—
Hochw. Abt Honor. Burger	5.—
Hochw. J. Gundlhuber	2.—
Fürtrag . fl.	1250.—

	fl.
Uebertrag	1250.—
Dr. M. Much	10.—
A. Rogenhofer	7.50
E. v. Gral	5.—
Banfat	5.—
M. Jellinek	1.—
Dr. Bauer	1.—
F. P. Walther	5.—
Frau Alide Fleischmann	10.—
Franz Kaschl	10.—
Dr. A. Silberstein	5.—
Dr. Theod. Zelinka	5.—
Joh. Bartl	5.—
Dr. Felix Bauer	2.—
Dr. Freih. v. Haimberger	2.—
Eugen R. v. Mannagetta	1.—
Robert Niedergesäss	1.—
Josef Guandauer	1.—
E Weinzierl	1.—
K. Schubert	1.—
A. Mayer	2.—
fl.	1330.50
Zinsen . . „	28.52
Summe . fl.	1359.03

Diese Rechnungen pro 1871 wurden am 12. Jänner 1872 von den Herren v. Dratschmidt, Dr. K. Hoffer und F. Baron Wertheim geprüft und für richtig befunden.

In Bezug auf die ausserordentlichen Beiträge bemerke ich, dass der „Vorschuss" nur eine durchlaufende Post ist, welche bereits gedeckt erscheint. Ich stelle also den Antrag: „Die General-Versammlung wolle diesen Ausweis zur Kenntnis nehmen, und ich bitte Se. Excellenz, drei neue Revisoren vorzuschlagen."

Da über Anfrage des Präsidenten, ob über diesen Rechnungsabschluss Jemand Etwas zu bemerken habe, von keiner Seite das Wort ergriffen werde, sohin der Rechnungsabschluss genehmigt erschien, stellte Se. Exzellenz an dieselben Herren, welche bisher die Güte hatten, die Kasse zu revidieren, nämlich F. Dratschmidt v. Märentheim, Dr. K. Hoffer und Franz Freih. v. Wertheim, das Ansucaen, auch im nächsten Jahre sich dieser Dienstleistung zu unterziehen. Die genannten Herren erklärten sich hierzu freundlichst bereit.

Der Herr Rechnungsführer ging sodann auf das Präliminare über.

Einnahmen:	fl.	kr.
Mitgliederbeiträge	1700	—
Ausserordentliche Beiträge	1500	—
Landesfond	1000	—
Erlös der Administrativkarte	1200	—
„ „ Typographie	1500	—
Kassarest	137	57
Summe	7037	57

Ausgaben:	fl.	kr.
Gehalt des Sekretärs	600	—
Besoldung des Vereinsdieners	360	—
Kanzlei-Auslagen	500	—
Vereinsblätter	1000	—
Beheizung und Beleuchtung	100	—
Für die Topographie	2000	—
„ „ Administrativkarte	2477	57
Summe	7037	57

„Was die Post: Besoldung des Vereinsdieners betrifft", erklärte Redner weiter, „so war diese bisher mit 260 fl. präliminiert. Dadurch aber, dass die Zahl der Blätter der Administrativkarte sich vergrössert hat, auch die Hefte der Topographie jetzt auszutragen sind, ergibt sich die Notwendigkeit vermehrten Herumlaufens für den Diener, daher sich der Ausschuss bestimmt fand, den Gehalt zu erhöhen, damit dem Diener doch wenigstens die Schuhsohlen bezahlt seien."

Der Herr Vorsitzende stellte den Antrag, die Besoldung des Vereinsdieners um 100 fl. zu erhöhen und das in der Höhe von 360 fl. eingestellte Präliminare zu genehmigen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Auch für den weiteren Antrag Sr. Exzellenz, das Präliminare pro 1872 als Ganzes zu genehmigen, sprach sich die Versammlung einstimmig im bejahenden Sinne aus.

Der von Sr. Excellenz dem Herrn Vorsitzenden schon in der Eröffnungsrede erwähnte Antrag: den Herrn **Josef Scheiger,** k. k. pens. Postdirektor und Konservator für Steiermark in Graz, zum Ehrenmitglied des Vereines zu ernennen, kam nun zur Abstimmung und wurde derselbe **einstimmig** angenommen

Herr Josef Scheiger ist mithin das erste Ehrenmitglied des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich.

Am Schlusse wurde die Wahl von 5 Ausschussmitgliedern vorgenommen. Nach §. 19 der Statuten hatten die im Jahre 1869 gewählten Herren: A. Camesina R. v. Sanvittore, k. k. Regierungsrath, Dr. L. R. v. Karajan, k. k. Statthaltereirath, Dr. F. Kenner, erster Kustos am k. k. Münz- und Antikenkabinet und A. Steinhauser, k. k. Rath, aus dem Ausschusse auszutreten. Ebenso musste für den verstorbenen Herrn Regierungsrath Dr. A. v. Meiller eine Ersatzwahl vorgenommen werden.

Es wurden 46 Stimmzettel abgegeben und erhielten

Herr A. Camesina R. v. Sanvittore 43 Stimmen,
„ Dr. L. R. v. Karajan . . . . 45 „
„ Dr. F. Kenner . . . . 45 „
„ A. v. Perko . . . . 44 „ (an Stelle des Herrn Dr. v. Meiller)
„ A. Steinhauser . . . . 44 Stimmen.

Ausserdem fielen auf die Herren Hofrath Dr. E. Birk, Direktor E. Döll, E. Hütter und Dr. K. Lind je eine Stimme.

Neu erschienene Blätter der Administrativkarte *).

Sektion Nr. 17 (I 3) Haugsdorf.

Dieses Blatt enthält den weinreichen Streifen längs des Pulkaubaches, mit den vielen und volkreichen Orten an seinen Ufern. Den Beginn in West macht Augenthal, dann folgen der Markt Haugsdorf, die Ortsgemeinden Olberndorf, Unter-Markersdorf, Hadres, Obritz, Markt Seefeld und Kadolz. Mit diesem beginnt die Abnahme der Kultur, die Zunahme des Weichbodens, der bei Zwingendorf erst durch die Regulierung des Pulkaubaches Boden verloren hat. Sämmtliche Pfarren (Haugsdorf, Unter-Markersdorf, Hadres, Obritz und Seefeld) und Lokalien (Alberndorf, Obritz) gehören zum Dekanate Retz der Wiener Erzdiöcesse. Nördlich von dem Weinlande (vom Volke das Schatzgebirge genannt) zieht die Grenze gegen Mähren, in welchem die Märkte Joslowitz, Erdberg und Rausenbruck, die Dörfer Urbau, Kaltendorf, Kl. Tajax, Zulb und andere kleine Orte die Einförmigkeit des vorherrschenden Ackerlandes unterbrechen. Alle Gebiete der westlich gelegenen Gemeinden bestehen aus schmalen Streifen, deren südlicher Teil in die nächste untere Sektion reicht. Der Wald ist in dem Rayon dieses Blattes gar nicht vertreten.

Sektion Nr. 110 (K 12) Kirschlag.

Das südöstliche Ende von Niederösterreich, mit der allmäligen Senkung gegen das pannonische Hügelland liegt auf dieser Sektion vor; eine gegen Ost geneigte sehr unebene Hochfläche mit tief eingeschnittenen Bachrinnen, deren höchste Erhebungen 800 M. selten übersteigen. Alle vorkommenden Ortsgemeinden (Kirchschlag, Lembach, Stang) und Teile derselben (Wiesmath, Bichelberg, Schönau und Aigen) gehören dem Gerichtsbezirke Kirchschlag an. Vom Dekanat Kirchschlag sind ausser der Pfarre Kirchschlag nur Teile der Pfarren Wiesmath, Schönau und Hollenthon enthalten. In den Grenzstreifen Ungarns finden wir ausser mehreren Dörfern die Märkte Landsee und Drassenmarkt. Die letzte Revision des Blattes verdankt der Verein der freundlichsten Vermittlung des Herrn Landtagsabgeordneten Adametz, welcher auch das Nachbarblatt Aspang einer neuerlichen eingehenden Revision unterzogen hat.

Ausschusssitzungen am 5. Jänner und 6. Februar. In ersterer wurden die Berichte des Sekretärs und Rechnungsführers über die Arbeiten und den Vermögensstand des Vereins im abgelaufenen Vereinsjahr 1871 an die General-Versammlung entgegengenommen und daran anknüpfend beschlossen.

---

*) Jede Sektion der Administrativkarte kostet für Mitglieder (in der Vereinskanzlei, Herrengasse, Landhaus, ebener Erde links) 60 kr., für Nichtmitglieder in der Kunsthandlung Artaria & Comp., I., (Kohlmarkt 9) 80 kr. ö. W.

einen Aufruf an alle Gönner und Freunde des Landes Niederösterreich zum Beitritte in den Verein zu erlassen; weiter wurde beschlossen, bei der Welt ausstellung im Jahre 1874 einen zusammenhängenden Cyklus von kolorierten Sektionen der Administrativkarte Niederösterreich auszustellen und Herrn v. Perko wegen seiner mannigfachen hochherzigen Gaben für die Arbeiten des Vereins der General-Versammlung zur Wahl in den Ausschuss vorzuschlagen. In der zweiten Sitzung (6 Februar) kamen aus Anlass eines Schreibens des Herrn Wasserburger die Kosten eines Denksteines in St. Andrae vorm Hagenthal zur Sprache. Mehrere Mitglieder des Ausschusses des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und des Altertumsvereines zu Wien haben sich nämlich vereinigt, da der Aufenthaltsort des h. Severin in Noricum, Comagenae, als das heutige St. Andrä vorm Hagenthal konstatiert ist, dahin zu wirken, dass beide Vereine an einer der gangbarsten Stellen einen Denkstein mit Inschrift dem h. Manne an dieser denkwürdigen Stätte setzen. Die Unterhandlungen darüber sind noch im Zuge. In dieser Sitzung wurden auch über Antrag des Herrn Landesschulrath Ritter v. Becker die Herren Dr. J. Bauer und A. Artaria per acclamationem für ihre Aemter als Rechnungsführer und Cassier wieder gewählt.

Auf Grund eines Schreibens des Herrn Bürgermeisters J. Liebl in Retz werden weitere Verhandlungen wegen der diesjährigen Sommer-Versammlung des Vereines in Retz eingeleitet.

Mitglieder. Seit 1. Jänner 1872 sind dem Vereine beigetreten:

In Altenburg: Hochw. Delrèe Ambros, Stiftskämmerer; Hochw. Mayrbäurl Julius, Wirtschaftsdirektor des Stiftes, und Hochw. Wenin Lambert, Stifts-Waldmeister.

In Baden: N.-ö. Landes-Realgymnasium.

„ Edlach: Oberdorfer Ignaz.

„ Gloggnitz: Richter Vincenz, Dr., Gutsbesitzer.

„ Medling: Schöffel Josef, k. k. Oberlieutenant und Realitätenbesitzer.

„ Retz: Adamczik Ferdinand, Oberingenieur der öst. Nordwestbahn und Ludwig Johann, Dr., Advokat.

In St. Pölten: Hochw. Erdinger Anton, Professor der Theologie; Hochw. Kernecker Karl, Domcurat.

In Schwechat: Preiss Josef Max, k. k. Bezirksrichter.

„ Sieding: Melzer Franz, Oberlehrer.

„ Tuln: Fárá Anton, bgl. Kürschnermeister; Hochw. Kerschbaumer Anton, Dr., Kanonicus, Dechant und Pfarrer; Lixl Rudolf, bürgl. Handelsmann.

In Unternalb: Gartner Ignaz, Oberlehrer.

„ Wien: Arnstein J. B.; Bayerl Josef, k. k. Professor; Birk Ernst, Dr., k. k. Hofrath etc.; Boschau Victor, Ritter von; Brandeis Albert; Communal-Oberrealschule in der Rossau; Communal-Realschule in Gumpendorf; Figdor G.; Goldschmid Julius, Ritter v.; Hochw. Jarosch Josef, Spiritual; Kaschnitz Edler v. Weinberg Julius, Magistratsbeamter; Klimitschek Johann, k. k. Professor; Langl Josef, k. k. Professor; Leitgeb Rudolf, Bürgerschuldirektor; Leskier Franz, Ju-

welier und Gemeinderath; Leyrer Ernst, Dr., Advokat; Mannheimer Eduard; Meyer Gotthelf, Dr.; Neuda S., Dr.; Newald Julius, Dr., erster Bürgermeister-Stellvertreter; Hochw. Puhm Franz, Kooperator; Hochw. Rittmann Benno, Kooperator; Schiffmann Emanuel, Dr.; Singer Friedrich; Spängler Julius, Dr., k. k. Realschul-Direktor; Tauber J. S.; Wähner Adolf, k. k. Forstingenieur; Wittelshöfer Richard, stud. med.; Wurscher Ad.

Geschenke an die Vereinsbibliothek.

1. Josef Hilarius von Eckhel. Ein Vortrag, gehalten in der Jahresversammlung der numismatischen Gesellschaft in Wien, am 13. Jänner 1871, von Fr. Kenner. (Vom Herrn Verfasser.)

2. „Die Köhlerei im österr. Waldviertel.“ Ein Beitrag zur n. ö. Volkswirtschaft. Den Steinegger Kohlenbrennern gewidmet von ihrem Landsmanne. Krems 1872. (Vom Herrn Verfasser.)

3. „Die Lorcher Fälschungen.“ Ein neuer Versuch, das Entstehen der Lorcher Fabel zu erklären. Aus dem literarischen Nachlasse Friedrich Blumberger's zusammengestellt von Adalb. Dungel, Stiftsmitglied und Professor der Theologie in Göttweig. (Vom hochw. Herrn Verfasser.)

4. Karte des Erzherzogtums Oesterreich ob und unter der Enns und des Herzogtumes Salzburg, bearbeitet von Ant. Steinhauser, k. k. Rath (Von Herrn Artaria.)

Schulwandkarte von Niederösterreich.

Für den Fond dieser Karte haben beigesteuert:

Herr Wenzel Mayer v. Festenwald . . . . 3 fl.
„ L. Auer . . . . 1 „

Vereins-Abende.

Die beiden letzten Vereinsabende finden statt:

Freitag den 22. März, Vortrag des Herrn Landesschulrathes Ritter v. Becker: „Ueber topographische Bilder in Niederösterreich.“

Freitag den 12. April, Vortrag des Herrn Dr. Aug. Silberstein: „Ueber Teufel und Hexen in Geschichte und Sage.“

☞ In den nächsten Tagen wird mit der Ausgabe des III. Heftes der Topographie Niederösterreich begonnen. Diejenigen Vereinsmitglieder ausser Wien, welche pränumeriert haben und eine billigere Zusendung der einzelnen Hefte wünschen, werden mit Bezug auf die Notiz in diesen Blättern (Jahrg. 1871, p. 128) ersucht, den Betrag von 70 kr. ö. W., nebst Portogebühr von 10 kr. an die Vereinskanzlei bis zum 15. März einzusenden, wogegen das Heft unter Kreuzband sogleich zugeschickt wird. Von diesem Tage an werden die Hefte mit Postnachnahme des Betrages versendet.

Ebenso werden die Vereinsmitglieder ausser Wien gebeten, Ihren Jahresbeitrag mit 2 fl. 20 kr. bis 20. März an die Vereinskanzlei einzusenden, da von diesem Tage ab die ausständigen Beiträge mit Postnachnahme eingehoben werden.

Die Geschäftsleitung.

Verlag und Eigentum des Vereines. Redakteur: **A. Mayer.**

Druck von C. Finsterbeck in Wien.

BLÄTTER
des
Vereines
für
Landeskunde von Niederösterreich.

VI. Jahrgang. | Neue Folge. Ausgegeb. am 1. Mai 1872. | Nr. 4 & 5.

Inhalt. Mitteilungen: Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien. (Fortsetzung.) — Der Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert. Von V. Reuterer. — Die Köhlerei im österreichischen Waldviertel. — Die stolze Föhre. Von M. Mayrhofer. — Aus dem niederösterreichischen Volksleben. — Ueber Pilze. (Vortrag von Dr. H. W. Reichhardt) — Niederösterreichische Ortsnamen. (Vortrag von Dr. M. Much. Fortsetzung.) — Vereinsleben: Neu erschienene Blätter der Administrativkarte. — Ausschusssitzungen. — Mitglieder. — Geschenke für die Vereinsbibliothek.

Mitteilungen.

Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien.

Mitgeteilt von A. R. v. Camesina, k. k. Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

415 1455. am Montag nach sand Matheus tag der heiligen zwelfpoten und Ewangelisten. (3. März) Barbara Philipps des Sailer burger zu Wienn hausfrau verkauft 10 Phund Wiener Phenig purkrechts auf ihrem Hause gelegen an Newnmarkt (Nr. 1085, Stadtgewährbuch D. p. 39) zenagst Thomans Dorffner des Smids Haus. (Nr. 1066. Schottengrundbuch I p. 654.6) um 152 Phund Wiennerphenig. an Wolfgang Stadler Caplan der Messe die Niclas Wornner auf sand Jacobs Altar gestift hat. Besiegelt mit dem Stadtgrundsiegel, Zeuge Jorg Epishawser. Orig-Perg., 1 Siegel, 1 fehlt.

416 1455. an Freitag vor sand Colmanstag (10. Oktober) Conrat Eykenvelder der Hufsmid verkauft vier Pfund Wiener Phenig purkchrecht auf sein Haus, gelegen am Newnmarkch (Nr. 1069. Stadtgewährbuch Dr. 347. zenegst Hans Hyrssen) zunegst Hansen Hirssen des Egsner Haus (Nr. 1068.) umb 32 Phund Wiener Phenig an Meinharten Lochner Caplan der Messe so weilent Anna Hannsen von Ibs selig wittib auf aller Heiligen Altar geschafft hat. Besiegelt mit dem Statgrundsiegel, Zeuge Symon von Eslorn burg zu Wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel, 1 fehlt.

417 1455. an Mittichen sand Elspethen tag (19. November) Niclas Ledrer mitpurger zu Wien, verkauft 7 Phund Wiener Phenig purkrechts auf seinem Haus gelegen in der vorder Pekchenstrass (bey Nr. 756 abgebroch.) zunagst Thoman Geweltleins des Fleischacker Haus (ward wie vorstehende bei dem Baue Nr. 756 zur Erweiterung des Universitätsplatzes abgebro-

chen. Vide Statgewährbuch Dp. 539) um 56 Phund Wienner Phenig an Andren Benedicter von Waidhofen, Caplan der Messe, die weilent der Kurczmann auf sand Kathrein Altar gestifft hat. Besiegelt mit dem Stadtgrundsiegel, Zeuge Symon von Eslorn purger zu Wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel, 1 fehlt

418 1456. Mittichen nach sand Ambrosien tag (7. April) Maister Thoman von Gelestorf licenciat geistlicher Rechte, Caplan der Mess so die Wurffel auf sand Sigmunds und sand Wolfgang altar gestift haben, gibt abzulösen Niclassen Hawgen gesessen vor Kernertor drey Phund Wiener Phenig purkrecht auf seinem Haus vor Kernertor um 26 Phund Wiener Phenig. Besiegelt Hannsen von Viregk und Symon von Eslorn, baid burger zu Wienn, Orig.-Perg. 2 Siegel.

419 1456. an Mittichen nach sand Ambrosien tag (7. April) Maister Thoman von Gelestorf Caplan der Messe so die Würffel auf sand Sigmunds und sand Wolfgangs altar gestifft haben, gibt abzulösen Anndren Meichsner den goltschmid 12 Schilling gelts purkrechts die vorgenannte Messe auf seinem Hause am alten Kohlmarkcht gelegen (Nr. 256. Stadtgewährbuch Dp. 6. 6.) gehabt hat vmb 12 Phund Wiener Phenig. Besiegelt von Hannsen Viregk und Symon von Eslorn, baid burger zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

420 1456 Sambstag nach sand Tiburtien vnd sand Valerians tag (17. April) Niclas Syn, Achter dacz sand Stephan zu Wienn, Bekennt, daz Burgermaister und Rat zu Wienn die Mess so Michel Vinkch auf der heyligen zwelfpoten altar gestifft hat, ihm verliehen haben, und verpflichtet sich selbe, zu drein malen in der Wochen auf dem egenannten Altar zu sprechen. Besiegelt von Simon von Eslorn, Bertlme dem Zehen, baid burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedruckte Siegel.

421 1456. an Montag nach sand Erasimus tag. (7. Juni) Diemut Jacoben von Egenburg des Sparrer zu Wienn Hausfrau, die emaln Ludweigen Ostreicher selig auch eleichen gehabt, verkauft zwey Phund Wiener Phenig purkchrecht auf ihrem Haus am Hohenmarkcht am Egk als man in die Wildwercherstrass geet gegen den Vischmarkcht ober (Nr. 445, Stadtgewährbuch Dp. 109. 6.) zenagst Stephan Tengken Haus. (Nr. 446. Stadtgewährbuch Dp. 517) um 16 Phund Wiener Phenig an Meinharten Lochner Capplan der Messe, die Anna von Ibs auf den zwelfpoten altar gestift hat. Besiegelt mit dem Stadtgrundsiegel von Symon von Eslorn burger zu Wienn. Orig.-Perg. Siegel fehlen.

422 1456. Mittichen vor sand Bertlmes tag des heiligen zwelfpoten (18. August) Anna Lewpolts des Höltzler Hausfrau, die emaln Hainreichen den Hayden auch eleichen gehabt hat, stifftet eine mess die virstund in der wochen auf vnserr frawn altar, widembt hiezu ainen Waingarten zu Medling in Hochprunn, genannt der Phantzagel, ein weingarten vor Stubentor auf dem Yews, in selber sol meiner Muter frawn Helen der Sibenlinderjn, meiner Kinder, meins eehern Manns Hainrichs Haiden und meiner gedechtnüss haben, nach meinem tod, sol mein Mann Leopold Höltzler, nach seinem Tod mein Sun Larentz der Haiden und darnach seine Kinder Lehenherrn sein, und selbe imer dem Ernnsten Maister ainen in jrm Collegi auf sand Stephans Freithof der kain anderer gotzgab hab verlei-

hen, zuerst hab ich selbe Mertt Wienner von Swabdorf verliehen. Besiegelt durch Lewpolt den Hotzler, Frawen Margreten der Liechtenhoferjn gruntjnsigil das zu jrr vesten Liechtenstein gehöret, Niclas des Lukchner, des Maister Hannsen Hindernpach lerer Bäbstlicher Rechten pharrer zu Medling, Ambtmann, Hannsen Kuffner des Wolfgangs von Walsse Obristen Marschall in Oesterreich etc., Ambtmann zu Medling, Anna Vösendorfferjn Abtessin zu sand Niclas vor Stubentor, Vlrich Hirssawer Statschreiber zu Wienn. Orig.-Perg. Die Siegel fehlen.

423 1456. an Freitag vor sand Bertlmes tag. (20. August). Symon Dringhuber gesessen vor Kernertor verkaufft zwei Phund Phenig auf seinem Hause gelegen vor Kernertor auf der Wiedem um 16 Phund Wiener Phenig an Andren Benedicter Caplan der Messe die Vlreich Kurczmann auf sand Kathrein Altar gestifft hat. Besiegelt von Oswalt Plesser Ambtman der guter auf der Widem die zu der Brostey zu Sand Stephan gehören, und Vlreich Hirssawer Stadtschreiber zu Wienn. Orig.-Perg.

424 Montag sand Bartholemeus-Abend. (23. August). Wilhalm von Puchaim Bestetiget, Als der erber her Hanns Schach von sand Pölten Caplan sand Anndres Kappellen die weilent mein lieber Herr und Vater her Wilhalm von Puchaim seliger gedechtnus, in sand Stephans Thumbkirchen ze Wienn gestifft hat, der Ich Rechter lehenherr pin, ain Haws, das der egenant mein Vater seliger zu der benennten Cappelln geben hat, am Judenplatz zu Wienn (Nr. 342) gelegen, zenagst Erharts Pöschendorffer (341) haws gelegen. Dem erbern Pauln Galhaymer dem Viltzhuter, verkauft hat vmb dritthalbhundert phund phenige, die er widerumb der egenanten Kappellen angelegt und ain affder Haws darzu gekaufft hat im Kumphgesslein hinder der Newnpergerhof zwischen der alten Gustrin vnd Mathesen des Saltzer (Nr. 824) gelegen nach laut ains Kaufbriefs darüber gegeben. Das Ich als Lehenherr zu demselhen Kauft vnd verkauffen mein gunst gegeben hab und gib mit dem Brief, in solher mähnung das Ich und mein erben dawider nicht Reden noch tun sullen. Besiegelt durch Wolfgang den Hertling und Erhart Pöschendorffer burger zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

425 1457. Eritag nach sand Erhartentag Episcopus. (11. Jänner.) Symon von Pharrkirchen, bekennt das ihm der Burgermeister und Rat die mess so weilent Anna Mertten des Reidegker im vischof witib auf der zwelfpoten altar zu stifften geschafft hat, verlihen hab vmb dieselben mess zwir in der wochen auf denselben altar sprechen. Besiegelt durch Hanns den Haringseer und Hanns den Ponhaimer baid burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedruckte Siegel. 9. 1457.

426 1457, an Eritag vor sand Johannstag zu Sunnbenden. Verschreibung von Burgermaister und Rath zu Wienn, gegen Giligen Waldner, Micheln Anthofer und Stephan Pusenperger den Zingissern, Zechmeister vnser lieben Frawen Zech dasz sand Stephan, zu handen der mess, die Jacob Straiffing Zingisser in vnser Zech zu stiften geschaft hat, der wir Burgermaister und Rath recht Lehenherrn sein, 42 guter newer ungarischer guldein gerecht in gold und wag, Jerlicher gult, 1280 guter newer vngarischer guldein gerecht in gold, die vns die egenannten Zechmaister von dem gelt darumb sie der egenanter Straiffing gross Haws zenagst der Padstuben

am alten Rossmarkcht gelegen, (Nr. 1081) verkaufft vnd bezalt haben, daz wir und alle vnser nachkomen Burgermaister und Rath einen jedem Capplan der Messe alle jahre reichen 42 ungarische gulden. Besiegelt mit dem klainen Stadtsiegel. Orig.-Perg. 1 Siegel.

427 1457 an Freitag vor sand Vlreichstag. (1. Juli). Andre Vorster verpflichtet sich gegen Burgermaister und Rath zu Wienn als Lehennsherrn der Messe, so weilent Jacob Straiffing in vnser frawen Zech dasz sand Stephan, von seinem grossen Haus am alten Rossmarkcht gelegen (Nr. 1081 bei Nr. 1080 nach Stadtgewerbuch E. p. 49. Agnes Kophdrechsler, zunegst Jacob Straiffing haws 1454) zu stiften geschaft hat, selbe ihm verlihen und wochelich funf stund in der Wochen zu sprechen. Besigelt von Conraten dem Strobl Anwalt in der Munss, Hanns Haisharten, baide burgee zu Wienn. Orig.-Perg, 2 Siegel.

428 1457. an Sambstag vor sand Margreten tag. (9. Juli.) Maister Jorg Steyregker, lerrer geistlicher Rechten, verpflichtet sich gegen Burgermaister und Rath zu Wienn als Lehensherrn der von Hanns Arnstorffen gestiften Messe, die ihm durch Mertten Lewtwein abgang von selben verlihen wurde, wochentlich funf Messen zu sprechen. Besiegelt Symon Pötel und Stephan Gibing, baide burger zu Wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel. 1 fehlt.

429 1457. Sambstag vor sand Bartholomes tag des zwelfpoten. (20. August) Niclas Syn achtter dasz sand stephan, bekent, das ihm Niklas Teschler, Burgermaister umb Munssmaister vnd der Rath zu Wienn, die mess, so weilent Anna Vlreichs Pirichfelder witib selig gestifft hat und nach abgang Wolfgang Watschaml ledig worden ist, ihm verlihen habe, alle wochen vir messen mit wissen des Gussters zu sprechen. Besiegelt durch Andre den Kelhaymer, Stephan den Kisling, baide burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

430 1457. Samstag nach vnser lieben Frawen tag der gepurd, (3. September). Michel Wülffing Lenit dasz sand stephan, bestetiget, das jm Bürgermaister und Rath zu Wienn verlihen habent die wochenmess, so weilent die Vrbetschen auf sand Margretenaltar hinden auf der porkirchen in sand Stephanskirchen gestifft habent, da sie mit Niclasen Seuelder abgang ledig worden ist, der Sy recht Lehenherren sind. Besigelt von Jorgen Epishawser, Stadtrichter und Thoman Egkenperger des Rats zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedruckte Siegel. 10/1451.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wildbann in Nieder-Oesterreich im 17. Jahrhundert.

Ein urkundlicher Beitrag zur Geschichte des landesfürstlichen Jagdregale.

Von V. Reuterer.

Die im Folgenden mitgeteilte, ihrem vollen Inhalte nach wörtlich wiedergegebene Verhandlung aus dem Jahre 1629, welche die Geltendmachung des landesfürstlichen Jagdregales gegenüber 25 adeligen und geistlichen Herrschaftsbesitzern in Niederösterreich zum Gegenstande hat, enthält so zahlreiches und interessantes Materiale in Bezug auf Genealogie, Topographie,

Rechts- und Kulturgeschichte, Statistik, Wert- und Preisverhältnisse, dass ihre Veröffentlichung nirgends besser am Platze sein könnte, als eben in diesen Blättern, deren Zweck die möglichste Vervollständigung der Geschichte unseres Heimatlandes Oesterreich unter der Enns ist.

Bevor wir jedoch das rein archivalische Materiale vor den Augen unserer Leser ausbreiten, müssen wir dieselben ersuchen, mit uns an der Hand der Geschichte in jene nebelgraue Vorzeit zu blicken, bis zu welcher sich der Ursprung des königlichen Jagdregales verfolgen lässt.

Ungeachtet des empfindlichen Mangels an Quellen über die älteste Geschichte Deutschlands, lässt sich aus den spärlichen Mitteilungen, welche uns römische Historiker über Charakter, Sitten, Gebräuche und Verfassung der Germanen überlieferten, mit aller Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die Ausübung der Jagd in den ältesten Zeiten allen Freien, welche eben zum Waffentragen berechtigt waren, zustand. In einer Zeit, wo unermessliche Wälder den Boden bedeckten, wo die an Zal noch schwache, an Mitteln arme Bevölkerung sich Nahrung und Kleidung durch die Jagd erringen, ihre wenigen Hausthiere fortwährend gegen Angriffe der zalreichen Raubthiere schützen musste, konnte wol von einem Jagdverbote überhaupt keine Rede sein.

Als aber die Menschen nach und nach von der Kultur berührt in grössere Gemeinden zusammentraten, Wohlstand und Bevölkerung zunamen, konnte die unbedingt freie Jagd nicht mehr in ihrer früheren Ausdehnung fortbestehen und beschränkte sich als sogenannte „Koppeljagd“ auf die immerhin noch sehr umfangreichen Wald- und Weidekomplexe, welche den Gemeinden gehörten, und auf jene Distrikte, auf welche Niemand das Eigentumsrecht ansprach. In dem Gesammt-Eigentume der Gemeinde oder Gemarkung hatte jeder Gemeinde- oder Marktgenosse als Miteigentümer das Recht, unbeschränkt seinen Holzbedarf zu beziehen und daselbst zu jagen.

Innerhalb der Grenzen seines Privatbesitzes aber war jeder Eigentümer der alleinige Herr, ohne dessen Einwilligung Niemand seinen Grund betreten noch darauf jagen durfte.

Je grösser dieser Privatbesitz der Einzelnen an Jagdboden anwuchs, desto mehr wurden die Rechte anderer eingeengt, und da die Könige, Fürsten und Grossen bald in den Besitz ausgedehnter Ländereien kamen, eigneten sie sich dadurch auch das Jagdrecht in grossen Distrikten an. Damit wurde aber auch die Lust angeregt, diese ihnen eigentümlichen Territorien gänzlich für ihre Jagdzwecke abzuschliessen und daraus entstanden die „Bannforste“, deren ersten Spuren wir schon unter den Merowingern im fränkischen Reiche begegnen, während Karl der Grosse sie erst faktisch errichtete, indem er die vielen von seinen Vorgängern mit der Krone überkommenen Wälder und Jagdgebiete aus eigener Machtvollkommenheit noch bedeutend vermehrte und unter Anwendung des Hoheitsrechtes, welches dem glücklichen Sieger Niemand streitig zu machen wagte, bei Strafe des Königsbannes abschloss. [1])

---

[1]) Die als „Bannforste“ abgeschlossenen Wald- und Jagddistrikte blieben ausschlieslich der Weidmannslust der Könige vorbehalten und war das Jagen darin Jedermann ohne Ausnahme des Standes bei Verhängung des Königsbannes verboten.

Anfangs bestand die Busse in dem Betrage von 60 Solidi, später, als die Bannforste in andern Teilen des Reiches Nachahmung fanden und auch der durch geringere Strafen vom Kö-

Bis dahin war mit der Errichtung der Bannforste allerdings keinerlei sichtbare Verletzung fremder Jagdrechte verbunden; aber mit der zunehmenden Macht der Fürsten stieg auch die Lust zur Ausdehnung der Jagdhoheitsrechte, es wurden immer mehr, einst freie Walddistrikte und Gemeindewälder in den Königsbann einbezogen, wodurch den einst zur Koppeljagd berechtigten Grundbesitzern zwar die Holznutzung blieb, das Jagdrecht aber für immer entwunden war. Dasselbe Schicksal wie die freie Jagd hatte auch die Fischerei, welche eben so wie die erstere ein Monopol der Fürsten und Grossen wurde, daher beide Rechte, durch Tradition als verlorenes Paradies in der Erinnerung des gemeinen Mannes unvertilgbar haftend, in den Bauernkriegen des 16. und 17. Jahrh. immer unter jenen Artikeln genannt werden, deren Wiedergewinnung die Basis zur Beilegung der socialen Kämpfe bilden sollten.

Die auf die Karolinger folgenden deutschen Könige übertrugen die „Bannforste“ nach Deutschland, vermehrten dieselben nach Möglichkeit und belohnten damit geistliche und weltliche Fürsten, jedoch immer noch unter dem Vorbehalte, dass nur dem Könige persönlich das Recht, Wälder und Jagdbezirke unter Königsbann zu schliessen, zustehe.

Bis dahin kommt eine Einteilung des Wildes in hohes und niederes höchstens vereinzelt und nur als Bestimmung des Wertes und der Grösse, keineswegs aber in Hinsicht der Jagdberechtigung vor, wie dieselbe zur Zeit des bereits ausgebildeten Begriffes des königl. Jagdregals erscheint; dagegen finden wir schon in den ältesten Gesetzen Bestimmungen über die Jagdfolge d. i. das Recht ein im eigenen Jagdbezirke angeschossenes oder sonst durch Jagdwaffen verwundetes und in das Revier eines Jagdnachbars flüchtig gewordenes Stück Wild unter gewissen Bedingungen dahin zu verfolgen und gänzlich zu erlegen.

Der landesbefugte Wildbann erfreute sich auch in Bezug auf die Jagdfolge später bedeutender Begünstigungen gegenüber den Privat-Jagdbesitzern. [2])

Mit der im Laufe der Jahrhunderte geschwächten Macht der deutschen Könige kamen viele königl. Gerechtsame durch Belehnung in den Besitz geistlicher und weltlicher Machthaber, darunter auch das Recht, Bannforste zu errichten und Jagdbezirke abzuschliessen. Speciell die österreichischen Herzoge waren schon mittels des Privilegiums Kaisers Friedrich I. vom Jahre 1156 mit dem Hoheitsrechte über Jagd und Forst belehnt worden, welches auch von den nachfolgenden Kaisern bestätigt wurde.

Im 14. Jahrhundert vollzog sich jene grosse Veränderung in den Besitzverhältnissen, welche durch die allmälige Verarmung und daraus erfolgende Verminderung der einstigen Freien schon lange angebahnt war, deren

---

nigsbann sich unterscheidende „Grafenbann“ als Ausfluss der Belehnung dazu trat, wechselten je nach den verschiedenen Landesverhältnissen, wol auch nach der persönlichen Gemütsart des Gesetzgebers die Strafen, und es wurden die in den Bannforsten begangenen Frevel mit Geldbussen Verlust der Freiheit, durch Abhauen der rechten Hand, Blendung, Verstümmlung, selbst Hinrichtung geahndet.

[2]) Einen nicht uninteressanten Beitrag zu den Gepflogenheiten hinsichtlich der Jagdfolge liefert das laut Aussage der Gedenkmänner seit uralten Zeiten den Besitzern der Herrschaft Wildegg eigentümliche Recht, einen angeschossenen Hirsch durch 3 Tage und Nächte bis auf die „Wienerische Steinaprukhen“ zu verfolgen. S. Nr. 7 der nachfolgenden Relation der Komm. im Jägereiwesen.

Eigentum und Rechte sich endlich zum grössten Teile in den Händen des mächtigen reichen Adels befanden, wenn auch noch Trümmer der verkommenen Volksrechte hie und da stehen blieben und sich selbst bis ins vorige Jahrhundert erhielten, wie z. B. die in einigen, wenigen Distrikten Deutschlands nie aufgehobene „Freie Pürsch".

Das Recht in dem von ihnen bewohnten Distrikte die hohe und die niedere Jagd als „freie Pürsch" auszuüben, stand in diesem Falle nicht nur den Edelleuten, sondern auch dem Bürger und dem sonst überall ausgeschlossenen Bauer zu. Ausgenommen waren nur Vagabunden, Scharfrichter, Wasenmeister u. dgl. sogenannte „anrüchige Personen". [3])

Wie uns die Geschichte häufig lehrt, dass mühsam errichtete Gebäude von Machtfülle durch die Alles nivellierende Zeit hinweggefegt werden, so fielen auch die grossen Rechte, welche sich Adel und Geistlichkeit in Bezug auf die Jagdherrlichkeit angeeignet hatten, im 15. und 16. Jahrhundert der Jagdlust der Landesfürsten zum Opfer, als der vor Jahrhunderten in der Errichtung der das freie Eigentum zuerst beschränkenden Bannforste gelegene Keim zur Reife gedieh und die verschiedenen eifrigen Kronjuristen aller deutschen Länder auf Grund der erstarkten Landeshoheit dem Begriffe des landesfürstlichen Jagdregales Geltung verschafften.

Von nun an hatte die Einteilung in hohe und niedere Jagd eine praktische Bedeutung, denn erstere wurde fast überall als l. f. Regale, als „hoher Wildbann" erklärt, und die adeligen und geistlichen Besitzer von Gütern und Herrschaften durften nur mit Bewilligung des Landesfürsten Thiere, welche zum Hochwildstande gezählt wurden, jagen, während ihnen dafür meist die niedere Jagd — „das Reissgejaidt" — doch auch diese nicht immer unbedingt überlassen blieb. Selbst das Federwild wurde oft mit in das Regale einbezogen, damit die damals sehr beliebte Jagd mit dem Falken (auch federspiel genannt) nicht beeinträchtigt werde.

In den österreichischen Jagdordnungen, deren von der Zeit der Uebung des l. f. Regales bis zu Kaiser Josef II eine namhafte Anzal erschienen sind, findet sich nur eine Einteilung in die hohe und niedere Jagd.

Zur ersteren zälte man: Auerochs, Elenthier, Edelhirsche, Dammhirsche, Schwarzwild, Bären und Luchse, dann Auerhuhn, Birkhuhn, Fasane, Trappen, Kraniche, Schwäne und Reiher. Zur letzteren: Füchse, Hasen, Dachse, Fischottern, Biber, Wildkatzen, Marder, Iltisse u. dgl. Ferner Schnepfe, Wildgänse, Enten, Rebhühner, Wachteln, Lerchen, Krammetsvögel, Wildtauben und alle kleineren Vögel.

Ausserhalb Oesterreich kommt mehrfach die Einteilung in eine Mitteljagd vor; so z. B. zälte man in Kurhessen laut Mandates vom 8. November 1717 Rehe, Schweine, Wölfe, Birkhühner, Haselhühner und Brachvögel dazu.

In Niederösterreich blieben die schon durch Maria Theresia zu Gunsten der Unterthanen vielfach modificierten alten Jagdordnungen und landesfürstlichen Jagdregale aufrecht, bis Kaiser Josef II. auch diese Reste mittelalterlicher

---

[3]) In Ungarn war bis zum J. 1848 jeder Jagdbesitzer nach altem Herkommen verpflichtet, einen Teil seines Revieres freizugeben, worin mit Ausschluss des Bauers Jederman, der zu den sogenannten Honoratioren zälte, nach Belieben jagen durfte.

Rechtsanschauung gänzlich beseitigte, indem er durch das Patent vom 28. Februar 1786, unter Aufhebung aller früher ergangenen Jagdgesetze und Verzichtleistung auf die Vorteile des landesfürstlichen Jagdregales nicht allein den Herrschaftsbesitzern ihre mit den Gesetzen vereinbaren vollen Jagdrechte zurückgab, sondern auch dem Landmanne kräftigen, ausreichenden Schutz seines Eigentumes gegen alle Uebergriffe des alten Nimrodwesens gewährte, das ihn durch Jahrhunderte so schwer bedrückt hatte.

Nachdem wir nun diese, das volle Verständnis der folgenden aktenmässigen Darstellung, welche eben in die Blütezeit, des landesfürstlichen Jagdregales fällt, fördernde kurze Rückschau auf den Ursprung und die weitere Entwickelung des landesfürstlichen Jagdregales gegeben haben, bringen wir den Wortlaut der im Archive des Ministeriums des Innern erliegenden Original-Dokumente, welche die Hauptverhandlung bilden, zu deren Ergänzung am Schlusse noch 4 Beilagen angefügt sind.

(Fortsetzung folgt.

Die Köhlerei im österreichischen Waldviertel.

Ein Beitrag zur niederösterreichischen Volkswirtschaft. *)

Im V. O. M. B. sind 34½ Procent des Bodens Waldstand, und das Erträgnis desselben beläuft sich alljährlich in runder Zahl auf anderthalb Millionen Gulden.

Vorherrschend ist der Nadelwald und bilden denselben Föhren, Tannen, Fichten und Lärchen, letztere jedoch nur in geringer Verbreitung; aber auch der Laubwald ist nicht unbedeutend und besteht aus Buchen und Eichen, in kleineren Partien aus Erlen, Birken, Eschen und Ahorn.

Die Grossgrundbesitzer haben dort mit verschwindender Ausname herrliche Wälder, und kommt das auf Rechnung ihrer rationellen Forstwirtschaft; dagegen befinden sich die „Bauernhölzer“ und „Gemeindewaldungen“ zumeist in einem schlimmen Zustande, weil das „Plentern“ an der Tagesordnung ist, und die Kultur häufig dem Zufalle überlassen bleibt.

Das abgestockte Holz erhält eine sehr verschiedene Verwendung. Teils wird es als gewöhnliches Brennholz benützt, teils als Feuerungsmaterial in den Glas-, Ziegel- und Kalkbrennereien, teils als Bauholz zu Häusern, bei Eisenbahnen, Brücken, ja selbst zu Schiffen verwendet; der böhmische Holzhändler Lanna schafft es nämlich aus den Hackelbergischen Forsten zur Moldau, auf derselben zur Elbe und weiter an die Nordsee. Auch wird es zu Läden und Latten geschnitten, zu Schindeln und Spältern verarbeitet und in Handel gebracht. Ferner werden in den südlichen und östlichen Teilen des Waldviertels, welche selbst schon Weinbau betreiben und an Weingegenden grenzen, grosse Holzmassen zu Weinstecken gerichtet, und aus den Eichenwäldern Binderholz bereitet. Zudem beziehen die Wagner „im Lande“ ihren Bedarf an Felgen, Speichen, Reifen, Leiterbäumen und Wagenstangen aus dem Waldviertel. Ja

---

*) Diese interessante Studie, welche das Leben und Treiben der Steinegger Kohlenbrenner schildert, erschien im Selbtverlag und wurde vom Verfasser der Redaktion zum Abdruck freundlichst überlassen. D. R.

auch fertige Holzwaaren, wie Rechen, Pflüge, Eggen, Scheibtruhen, Schiebkarren, Schaufeln, Heugabeln, Ofenschüsseln, Kochlöffel, Handstäbe, Dreschflegeln, Hauenstile u. s. w. werden von dort ausgeführt. Man unterscheidet darum gleich beim Fällen der Bäume, oder richtiger gesprochen, beim ersten Zerschneiden derselben, zwischen „Grecht“ (Geräth) und Scheiterholz, und versteht unter ersterem dasjenige Holz, welches zur besonderen Verarbeitung verwendbar ist.

Noch eine Art der Holzverwendung gibt es im Waldviertel, mit welcher wir uns etwas eingehender beschäftigen wollen, und die der Titel dieses Aufsatzes andeutet, nämlich die Bereitung der Holzkohle, die Köhlerei, das Kohlenbrennen.

Bevor wir uns darüber weiter verbreiten, möge noch eine allgemeine Bemerkung Platz finden.

Alle die vorgenannten Holzarbeiten mit Ausnahme der Anfertigung von Rechen u. s. w. werden im Waldviertel nicht zunft- und handwerksmässig betrieben, sondern für den „Waldbauer“ sind sie Nebenbeschäftigungen. Er lernt sie zugleich mit dem Ackerbaue von Jugend auf. Seine Thätigkeit ist deshalb nicht so einseitig als beim „Landbauer“, und als weitere glückliche Folge dessen ergibt sich die Vermeidung des Müssigganges. Während es bei diesem Zeiten gibt, wo er es „lässlich“ hat, ist's bei jenem immer „gnädig“; denn bietet ihm die Landwirtschaft keine Beschäftigung, so arbeitet er „im Holz“ und schafft sich so nicht unbedeutenden Nebenverdienst. Das hat hauptsächlich seine Geltung bei den Bewohnern der westlichen, südlichen und nordöstlichen Grenze des Waldviertels. In den eben bezeichneten Gegenden gibt es Gemeinden und Ortschaften, wo fast jeder Bauer auch Köhler, oder nach dem landesüblichen Ausdrucke „Kohlenbrenner“ ist, vor Jahrzehnten wol noch häufiger, denn jetzt.

Zum Kohlen verwendet man entweder das „Ueberholz“, d. i. die sonst nicht brauchbaren stärkeren Abfälle des „Grechtholzes“, ferner abgestandenes oder vor der Zeit abgestocktes Holz oder aber „gesunde“ Scheiter. Desgleichen liefern die ausgegrabenen Baumstöcke Materiale zur Verkohlung. Ueberhaupt wird manchem Stück Holz, mit dem man sonst nichts anzufangen weiss, das Urteil dahin gesprochen: „In den Kohlhaufen ist es gut.“ Die beste Kohle liefert die Föhre. ihr zunächst steht das übrige Nadelholz. Hartes Holz wird wol auch verkohlt; doch haben die Schmiede die davon gewonnene Kohle nicht gern, weil sie in der Feueresse „spritzt“, d. h. unter Prasseln und Knallen glühende Kohlenteilchen fortjagt und dadurch nicht selten Brandwunden verursacht.

Der Kohlenweiler, in der Mundart „Kohlstatt“ und „Kohlplatz“ genannt, befindet sich gewöhnlich in der Nähe der Häuser, etwa fünf Minuten Weges davon entfernt. Im Walde selbst ist er nur dann, wenn das Holz als solches nur sehr schwer weggebracht werden könnte. In diesem Falle sucht man seine Last durch Verkohlung an Ort und Stelle zu verringern. Dass sich die Kohlstatt an einem windstillen Plätzchen befinde, einen wasserreichen Brunnen, oder eine ergiebige Waldquelle, oder ein Bächlein in der Nähe habe, das sind nicht blos erwünschte, sondern notwendige Umstände. Im Verlaufe der Darstellung wird sich herausstellen, warum.

Wenn es sich um die Neuanlage eines Kohlplatzes handelt, so wird auf einer sandigen oder doch nicht lehmigen Ebene eine kreisförmige Fläche in der Tiefe von 2 Schuh und einem Durchmesser von 3—5 Klafter ausgehoben. Die dadurch gewonnene Erde findet dann bei der Bedeckung des Kohlhaufens ihre Verwendung. Durch die wiederholte diesbezügliche Verwendung vermischt sie sich mit Kohlenstaub und Kohlensplittern, bekommt dadurch eine schwarze Färbung und wird dann „Lösch" genannt.

Bevor das zur Verkohlung bestimmte Holz auf den Kohlplatz geführt wird, muss ihn der Köhler früher „austreiben", d. h. die seit dem letzten Brande ungeordnet herumliegende Lösch, wie bei der Neuanlage die Erde, wallförmig an der Umfangslinie des Rundplatzes aufwerfen. Auf diesen Löschwall kommt dann das Holz nach Art eines Kranzes oder Reifes zu liegen.

Alle diese Arbeiten sind als vorbereitend zu betrachten.

Hierauf folgt das Zusammensetzen des Kohlhaufens. Es wird eine 2—3 Klafter lange Stange, „Hase" genannt, in den Mittelpunkt des Platzes gerammelt, von da aus werden nach und nach die „Leistenscheiter" strahlenartig am Boden hingelegt und mit Scheiterspälten, den sogenannten „Brücken", überlegt. So wird die runde Gestalt des Kohlhaufens gewonnen und gewahrt. Das Ordnen des Holzes besorgen die Hände des Köhlers, die Gehilfen reichen es ihm dar oder bringen es in seine Nähe. Die leeren Räume zwischen den grossen Holzstücken werden mit kleinerem Astholze ausgelegt, und schliesslich steht ein glockenförmiger Koloss da, welcher bei 3—4 Scheiter-Etagen eine Höhe von 1½ bis 2½ Klaftern und einen Umfang von 6—10 Klaftern erreicht. Er wird dann mit frischem Tannenreisig überkleidet und von unten auf mit einer halben Schuh dicken Schichte von Erde oder Lösch bedeckt.

Um das Abrollen dieser Erde- oder Löschschichte, sei es in Folge der später aus dem Innern dringenden Hitze oder der äusseren Wärme in der heissen Jahreszeit, zu verhüten, werden an der gäheren Partie des Kohlhaufens, nämlich vom Boden her, die „Kreuzbänke" angesetzt. Es sind dies Holzprügel, 4—5 Schuh lang und 4—6 Zoll dick, in deren Längenmitte durch Sägeeinschnitte ein Brett, ungefähr 6 Zoll breit, angebracht wird. Durch ähnliche Bretter werden auch oben die „Kreuzbänkköpfe", jedoch nur lose, verbunden. Die Kreuzbänke bilden feste Ansatzpunkte für den Löschüberzug und hindern sein Abrollen.

Nach der Anzahl der Kreuzbänke bemisst man die Grösse des Kohlhaufens. Einer mit 20 oder gar 25 Kreuzbänken flösst den fachverständigen Nachbarn gewaltigen Respekt ein.

Die eben beschriebene Manipulation ergibt die „stehenden" Kohlhaufen zum Unterschiede der „liegenden", welche fast durchwegs im österreichischen Gebirge der steirischen Grenze entlang im Gebrauche sind. Während die stehenden die Glockenform haben, bieten die liegenden die Figur eines länglichen Viereckes. Beide Arten haben etwas für und gegen sich; bei den stehenden Kohlhaufen können nämlich grössere Holzmassen auf einmal verkohlt werden, was bei den liegenden nicht leicht thunlich ist; dagegen haben letztere das Gute, dass noch während des Verkohlungsprocesses die fertige Kohle weggenommen werden kann, was der stehende Kohlhaufen nicht zulässt. Im Waldviertel ist unseres Wissens nur die stehende Form üblich.

Ist der Kohlenhaufen durch das Zusammengreifen Mehrerer zu Stande gekommen, so stellt sich dem Ungetüm der Köhler allein gegenüber, es beginnt seine eigentlichste Thätigkeit — „er zündet an.“ Zum Behufe dessen legt er eine mit Läden belegte Leiter in schiefer Ebene an den Kohlenhaufen an, gelangt auf dieser zum Abschlusse desselben, räumt dort mit einer Haue die Lösch weg, legt durch Entfernung des Reisigs die obersten Holzspitzen bloss und macht über denselben ein Feuer an. Sobald sich genügend Glut gebildet hat, wird schnell Reisig darüber gegeben. dieses mit Lösch bedeckt und in die Löschdecke drei Löcher, die bis zur Glut reichen, und aus denen grauer Rauch dringt, gemacht. Das zum Lochboren verwendete Werkzeug ist der „Kohlspiess“, gewöhnlich aus Zwetschkenbaumholz gefertigt, mitunter auch in eine eiserne Spitze auslaufend.

Durch die Rauchlöcher wird das Feuer im Innern des Kohlhaufens erhalten und die Verkohlung angebahnt. In dem Masse, als diese fortschreitet werden mehrere Löcher, und zwar immer kreisförmig in zwei oder drei Reihen geöffnet. Dringt aus der oberen Löcherreihe bläulicher Rauch, so dient das zum Zeichen, dass an dieser Stelle die Verkohlung vorüber, und es Zeit sei, diesen Löcherkreis zu schliessen und unterhalb der zwei anderen Löcherreihen eine Reihe zu öffnen. Dieses Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis die Verkohlung bis zu den Kreuzbänken herunter stattgefunden hat; dann werden nämlich ausser den Rauchlöchern oben, auch noch die „Bodenlucken“ unten geöffnet, damit der Luftzug vermehrt werde; und das ist notwendig, weil die Holzmassen nach unten hin immer grösser und mächtiger werden. Von der Zeit an, als die Bodenlöcher geöffnet werden oder wenigstens nicht viel später, werden auch die Kreuzbänke weggenommen.

Die Köhlerei ist keineswegs so mühelos, als es dem Vorstehenden zu Folge den Anschein hat. Wir sind etwas vorangeeilt, und müssen noch einmal zum Anzünden zurückkehren. Das Feuer dringt dem Hasen oder der Centralstange entlang nach unten vor. Damit nun dadurch kein leerer Raum sich bilde, muss der Köhler anfangs innerhalb 24 Stunden ein- oder zweimal oben öffnen und klein gehackte Aststücke — „Füllholz“ — in die Höhlung bringen. Das jedesmalige Schliessen fordert die nämliche Praktik, wie beim Anzünden. Reicht die beim „Füllen“ in Anwendung gebrachte Stange, die „Füllstange“, womit das Feuer immer mehr in das Innere des Kohlhaufens gebracht wird, einmal bis zum Boden hinab, so wird die „Bodenfülle“ gemacht, und mit dem Füllen hat es nun ein Ende.

Eine andere Arbeit, welche bald nach dem Anzünden mit dem Füllen in Verbindung zu treten hat, ist das „Treiben.“ Damit nämlich bei den bereits verkohlten Partien die zwischen den Scheitern vorhanden gewesenen leeren Räume ausgefüllt und der Luftzug verhindert wird, schlägt der Köhler mit dem „Kohlschlegel“ ringsum auf diese Partien los, und wiederholt dieses Verfahren so oft, als der bläuliche Rauch aus den Löchern ihm solche Partien anzeigt. Dadurch gewinnt der Kohlhaufen, welcher Anfangs die Form einer tiefen Glockenschelle hat, nach und nach die eigentliche Glockengestalt.

Im Sommer erwächst dem Köhler durch das Begiessen des Kohlhaufens eine weitere Arbeit. Durch die Einwirkung der Sonne wird nämlich die Lösch lose nnd fällt ab. Zur Verhinderung dessen ist es notwendig, sie mit der Giesskanne zu nässen und mit der „Kohlschaufel“, einem viereckigen, nach hin-

ten etwas geschweiften Buchenbrettchen, dass schief an einer Stange befestigt ist, zusammenzutreiben, und wieder kompakt zu machen.

Das sind die gewöhnlichen und ordentlichen Arbeiten des Köhlers. Nicht selten gibt es aber auch ausserordentliche; denn der Verkohlungsprocess läuft nicht immer so glatt und eben ab, als es beschrieben wurde. Mitunter gibt es Zwischenfälle, die den Köhler in Angst zu bringen vermögen und ihm statt einiger Muth Kohlen ein Häuflein Asche liefern könnten.

Der Bergknappe fürchtet die schlagenden Wetter, der Köhler etwas Aehnliches — das „Schlagen" des Kohlhaufens. Wenn das Holz nicht lufttrocken war oder vom Regen durchnässt zusammengesetzt wurde, so entwickeln sich während der Feuerung Dünste, die, wofern sie nicht während des Füllens, oder durch die Rauch- und Bodenlöcher entweichen, sich gewaltsam einen Ausweg bahnen. Es erfolgt eine Explosion und Lösch und Reisig und Holzstücke werden fortgeschleudert. Ist nun der Köhler nicht augenblicklich zur Hand, und deckt er den blossgelegten Teil nicht hurtig mit Reisig und Lösch, so entwickelt sich aufflammendes Feuer und mit der Kohle ist es für diesmal aus — das Ganze brennt zur Asche zusammen. Das Schlagen kommt bei demselben Haufen mitunter öfters vor, und gewinnt manchmal eine solche Ausdehnung, dass der Köhler ausser Stand ist, das Ding zu bewältigen. Er muss, wenn möglich, in der Nähe wohnende Leute als Hilfstruppen und freiwillige Feuerwehr aufbieten, um das Aergste zu verhüten.

Eine andere, jedoch minder gefährliche Unannehmlichkeit, die dem Köhler bei seiner Hantierung begegnen kann, sind die „Seitenfüllen". Gewöhnlich geschieht, wie schon bemerkt wurde, das Füllen oben am Abschlusse des Kohlhaufens, und das Feuer nimmt gleichmässig seinen Weg nach unten, dem Boden zu. Ausnahmsweise schlägt es aber eine Seitenrichtung ein, entweder in Folge andauernd starker Winde, oder wenn zufällig ein Teil des Haufens aus morschem Holze besteht. Damit also die Verkohlung wieder in's rechte Geleise komme, muss das Füllen an der Stelle, wo sich der abnorme Feuergang zeigt, in gleicher Weise wie oben, vorgenommen werden.

Die gewöhnlichen und ungewöhnlichen Arbeiten beschäftigen den Köhler ziemlich genügend, zumal er auch dafür Sorge zu tragen hat, dass immer Füllholz und Reisig vorhanden sei. Die freie Zeit füllt er mit Weidenflechtereien, Spänemachen, Kienhacken u. s. w. aus. Nimmt er es aber auf sich, zu gleicher Zeit zwei Kohlenhaufen, entweder auf demselben Platze oder in einiger Entfernung von einander zum Brande zu übernehmen, so hat er vollauf zu thun.

In jedem Falle wird die Köhlerei durch die Tag und Nacht unumgänglich notwendige Wachsamkeit beschwerlich gemacht. Er muss deshalb seine Wohnung während der 14 Tage oder 3 Wochen — so lange dauert es, bis ein Kohlenhaufen „ausgebrannt" ist — ganz nahe seines Pflegebefohlenen in der „Erdlucke nehmen, und eine Art Troglodyten-Leben führen.

Die Erdlucke ist ein höchst einfach Ding. Starke, gleichlange und unbehauene Holzstäbe werden in der Form von spitzwinkeligen Dreiecken aneinander gefügt und gewinnen so das Aussehen eines länglichen Zeltes. Eine Oeffnung wird mit Feldsteinen oder Rasenstücken geschlossen, die andere mit rohen Brettern notdürftig verschlagen. Das lose, blos angelehnte Mittelbrett bildet den Ein- und Ausgang des Köhlers, und stehen ihm ein paar Leder-

stücke und einige Nägel zu Gebote, so gestaltet sich dieses Brett wol gar zu einem improvisierten Thürchen. Um Schutz gegen Regen und Kälte zu gewähren, wird die Erdlucke nach Aussen mit Tannenreisig und einer Erdschichte belegt und nach Innen mit Moos ausgestopft.

Der knappe innere Raum dient zur Feuer- und Lagerstätte. Das Lager besteht aus einer Schütte Stroh, Tannenreisig oder Waldmoos, ein Schafspelz, Mantel oder Kotzen macht die Decke aus. Gut und bequem darf das Lager nicht sein, damit der Schlaf nicht anhalte; denn der Köhler ist immer, auch in der Nacht allein am Posten, und er muss öfter ins Freie und die Runde machen, um sich zu vergewissern, ob Alles in Ordnung sei.

Dem Lager an der einen Längenwand gegenüber ist die Feuerstätte. Zwei breite Feldsteine, senkrecht aufgestellt, und eine Steinplatte wagrecht darüber gelegt, bilden den Wärmapparat der Erdlucke.

Wenn der Köhler von seinem eigentlichen Wohnsitze weiter entfernt ist, so muss er sich oft einen Imbiss selbst bereiten und die Feuerstätte wird dann auch zu seinem Kochherde. Natürlich ist seine Kost, wenn auch immer, so doch im letzteren Falle besonders höchst einfach. Brotsuppe, Erdäpfel, Knödel und Holzhacker-Nockerl — mehr Abwechslung weist der Speiszettel nicht aus.

Man sieht, dass die Köhlerei mit viel Entbehrung und Selbstverläugnung verbunden ist. Das schlechte Lager, die einfache Kost, der verkaufte Schlaf, der stickende Rauch und Kohlenstaub verlangen einen gesunden Mann und ein heiteres Temperament, das sich die Arbeit mit einem lustigen Pfiff oder Gesang zu versüssen weiss, und sich dabei begnügt, seine Erholung im „Nasenwärmer" zu suchen und zu finden. Da sitzt dann die russige Gestalt vor der Erdlucke auf einem Holzstocke, die Arme auf die Kniee gestützt und das Haupt in die beiden Hände gelegt. Stille herrscht ringsum, wenn sie nicht etwa durch den Morgen- oder Abendgruss der Vögel, durch das Aechzen der Baumwipfel, durch die Stimme eines Rehes, das Echo eines gefallenen Schusses oder durch die fernen Töne einer Glocke unterbrochen wird. Es wundert uns, dass der Waldviertler Köhler in dieser Situation nicht längst schon von einem Mahler zum Vorwurfe eines Genre-Bildes genommen wurde. Die Unkenntnis des Volkslebens nach dieser Seite hin mag wol die Ursache sein.

Geselliger werden die Köhlerwochen, wenn die Kohlstatt in der Nähe menschlicher Wohnungen ist. Da wird es dann am Abende in der Erdlucke geradezu lebendig. Kinder und junge Leute kommen dahin, gruppieren sich um das knisternde Feuer, es werden Tagesereignisse und Tageserlebnisse zum Besten gegeben und nach Umständen wird darüber entweder gewitzelt und gekichert oder in ernster Weise gesprochen. Nicht selten ist der Köhler ein ausgedienter Soldat; da erzält er dann von Kriegen und Schlachten, von Städten und Ländern, von Ahn und Urahn, von schlimmen oder guten Zeiten in der Vergangenheit und mit athemloser Stille lauscht die Zuhörerschaft, die sich kaum in dem Falle eine Zwischenrede erlaubt, als der Erzähler das „grosse Messer" handhabt.

Doch kehren wir nach dieser Ausschweifung wieder zum Kohlenhaufen zurück.

Der durchsichtig bläuliche Rauch, welcher aus den Bodenlöchern dringt, zeigt an, dass die Arbeit vollbracht und der Kohlhaufen „ausgebrannt" ist.

Die Bodenlöcher werden nun geschlossen und die schmächtig gewordene Gestalt „mit ihrer Glut im Innern“ bleibt mehrere Tage unberührt stehen.

Nach Verlauf von drei bis fünf Tagen geht es gewöhnlich an das „Kohlenausziehen“. Man braucht dann schöne Zeit, wenigstens soll es keinen Schnee- oder Regenniederschlag geben, weil die nassgewordene Kohle matt wird und an Güte verliert.

Zum Kohlenausziehen sind mehrere Hände notwendig. Die Hauptperson dabei, welche die widerlichste Arbeit übernimmt, ist wieder der Köhler. Seine Aufgabe nämlich ist, die trockene Lösch mit der Kohlschaufel vom Haufen wegzuheben und die Kohle mit dem „Kohlgreil“ vom Haufen loszureissen. Dabei steht er fast immer inmitten einer schwarzen Staubwolke und bietet mit dem doppelhackigen Greil in der Hand und von Feuerfunken umsprüht so recht eigentlich das Bild des „Gottseibeiuns“, welchen Bildes sich denn auch die Moral auf der Gasse in dem Sprichworte bemächtigt hat: „Gleich und gleich gesellt sich gern, hat der T. . . . . zum Kohlbrenner gesagt.“

Die vom Haufen losgerissene Kohle wird von Anderen mittels eines Rechens weggezogen und in Beete geordnet, welche die Figur spitzwinkeliger Dreiecke haben und deren Spitze dem Kohlhaufen zugewendet ist. Zwischen diesen Kohlenbeeten wird ein schuhbreiter Gang gelassen, damit wieder von Anderen die noch glimmenden Kohlen mit Wasser abgedämpft werden können. Die „Löscher“ haben gewöhnlich viel Arbeit, und zwar um so mehr, in je kürzerer Frist auf das „Ausbrennen“ das „Ausziehen“ folgt.

Das Ausziehen geschieht nicht fort und fort an der Stelle, wo begonnen wurde, sondern nach und nach in der Rundung des Kohlhaufens, weil die gewonnene Kohle bequemer placiert werden kann.

Einmal gibt es bei diesem Geschäft einen Augenblick, wo von den russigschwarzen Höllengestalten auch ein Höllenspektakel gemacht wird. Stösst nämlich der Köhler auf den in der Erde steckenden und abgekohlten Stumpf der Zentralstange, deren eigentümlicher Name in der Köhlersprache früher angegeben wurde, so ruft er: „Der Hase, der Hase!“ und die zunächst Stehenden schlagen mit ihren Werkzeugen auf diesen Stumpf los und wiederholen schreiend und kichernd: „Der Hase, der Hase!“ Es ist dieses das Signal der nun nahezu beendeten lästigen Arbeit.

Es kommt wol nie vor, dass alles im Kohlhaufen befindliche Holz vollständig verkohlt, sondern grössere oder kleinere Stücke werden noch in der Holzform beim Ausziehen zu Tage gefördert. Das sind die „Brände“, die entweder bei der nächsten Köhlung noch einmal an die Tour oder als Brennmaterial in Verwendung kommen.

Ist diese Arbeit vollendet, so wird die Kohle die nächste Nacht über auf dem Platze gelassen, um die Gewissheit sich zu verschaffen, dass kein Funke mehr in ihr glimme. Zu diesem Zwecke muss auch Jemand von der Löschmannschaft als Feuerwehr auf dem Platze bleiben.

Darnach wird die Kohle entweder auf bereit gehaltene Wägen gebracht, um verführt zu werden, oder aber in die „Kohlhütte“, einen in der nächsten Nähe der Kohlstatt befindlichen und mit einem Dache versehenen Bretterverschlag geschafft.

Wie leicht begreiflich, gibt es nicht bloss grosse Kohlstücke, sondern auch kleine. Letztere werden mittels einer „Kohlreiter“ von der Lösch und

den gar winzigen Kohlsplittern gesondert und als „Prasche“ an die Huf- und Nagelschmiede oder Schlosser verkauft.

Wenn die Kohle schon während des Brandes oder gar noch früher einen Käufer gefunden hat, so wird sie entweder in dessen Gegenwart schon beim Aufladen oder aber beim Abladen an Ort und Stelle gemessen, wobei das gehäufte Metzenmass in Anwendung kommt. Doch ist dabei nicht der zimentierte Metzen, sondern der „Kohlkorb“ in Gebrauch, ein hufeisenförmiges aus Fichtenspänen geflochtenes Behältnis, nach hinten etwa 2 Schuh hoch und nach vorne in eine schiefe Ebene auslaufend, das ungefähr ebenso viel als ein Metzen fasst. Der Preis richtet sich natürlich nach den Holzpreisen und der Nachfrage.

Oefters muss sich aber der Köhler erst einen Käufer für sein Produkt suchen. Er geht dann entweder auf „Verstellung“ aus, oder fährt mit der Kohle gleich in ein naheliegendes Gewerk oder in einen Markt oder eine Stadt in der Nachbarschaft. In dem einen oder andern Falle erscheint er häufig in der Kohlbrennertoilette. Ein alter Hut mit teilweise losen Krempen, eine vielfach tadelhafte Weste und Hose, ein groblinnenes blaues Vortuch und schwere Stiefel — das ist seine Ausstaffierung. Natürlich zeigen auch Gesicht und Hände sein Gewerbe an. So fährt er des Weges, in der Vorflechte sitzend, seine Pfeife schmauchend, oder wenn ihm der Ehestand den Humor noch gelassen hat, ein Liedchen singend. Hat der „Kohlbauer“ schliesslich seine Waare an Mann gebracht und den Gelderlös in das Schreibbüchl oder in die Schweinsblase gesteckt, so ist das Ziel erreicht, das Holz ist auf dem Wege der Verkohlung zu Geld gemacht worden. Dann vergönnt er sich aber auch eine Halbe Heurigen, um nach Wochen einmal den Kohlenstaub mit einem „edlen Nass“ von der Lunge zu waschen.

Und diese Erquickung ist ihm wol zu gönnen, er hat sie redlich verdient. Wie viele Schritte, wie viele Anstrengung, wie viel Entbehrung, bis er aus dem Holze Geld herausschlug!

Darauf wollten wir aufmerksam machen und auch dem russigen Köhler und Kohlenführer Achtung verschaffen. Zugleich sollte die Aufmerksamkeit auf einen Zweig der Volkswirtschaft unseres österreichischen Heimatlandes gelenkt werden, welcher unseres Wissens noch wenig Beachtung gefunden hat.

Möge der Leser daran so viel Vergnügen gefunden haben, als der Schreiber, der ganz in der Nähe einer Kohlstatt geboren, im Vorstehenden Jugenderinnerungen auffrischte und sich im Geiste in die gemütlichen Abende zurückversetzte, welche er in der Erdlucke verbracht, wo er den Erzählungen eines alten Köhlers lauschte und nebstbei Verständnis der Köhlerei sich erwarb.

Die stolze Föhre.

Immer seltener werden jene Baumriesen, welche als mächtige Zeugen vergangener Jahrhunderte in die Gegenwart hereinragen. Es ist daher notwendig, dass in diesen Blättern davon Akt genommen werde, wenn einer derselben dem Zahne der Zeit zum Opfer fällt.

In der Nähe des zur Herrschaft Schönkirchen gehörenden Strasshofes, hart an der Nordbahn, stand eine Föhre, welche sich sowol durch ihre seltene Grösse, als auch durch ihren sonderbaren Wuchs auszeichnete. Sie hatte keinen Gipfel, sondern die Aeste standen aufwärts und bildeten oben eine Fläche, als wären sie mit der Baumschere beschnitten gewesen; im Volksmunde hiess sie „die stolze Föhre."

Im verflossenen Jahre starb sie ab und wurde deshalb gefällt. Der knorrige Stamm hatte an der Wurzel mehr als 4' im Durchmesser, der ganze Baum lieferte an 8 Klafter grösstenteils harziges Holz (Kienholz). Diese Zahlen fallen um so schwerer in's Gewicht, wenn man bedenkt, dass dieser Baum in dem sandigen Teile des Marchfeldes gewachsen ist, dessen Untergrund meistens aus Schotter besteht.

Dass sich dieses seltsam gestalteten Baumes auch die Sage bemächtigte, darf nicht besonders betont werden. Ihr zufolge hielten die Hexen allnächtlich um die Mitternachtsstunde ihren Reigentanz um diesen Baum, weshalb er keinen Gipfel treiben konnte. Einst zog gegen Mitternacht ein Leiermann vorüber, der plötzlich von zwei Gestalten ergriffen und feldeinwärts in einen prächtigen Palast geführt wurde. Da musste er nun zum nächtlichen Tanz aufspielen, bekam aber dafür Kuchen und Wein nach Belieben, und ebenso schweres Geld. Unter den Tanzenden erblickte er manches bekannte Gesicht, jedoch wurde ihm bedeutet, dass er keinen von den Anwesenden bekannt machen dürfe, wenn er sich nicht der grössten Gefahr aussetzen wolle. Mit Schluss der Geisterstunde war auf einmal all' die Herrlichkeit zu Ende. Die Anwesenden verwandelten sich in schwarze Katzen und stoben nach allen Richtungen auseinander, während der Leiermann — seinen Augen kaum trauend — zu seinem Schrecken gewahr wurde, dass er sich in „der stolzen Föhre" Krone befinde. Da er nicht herabsteigen konnte, so musste er ausharren, bis ihm des andern Tages vorübergehende Leute herunterhalfen. Zu seinem Verdrusse hatte er statt der vermeinten Kuchen und des erhaltenen Geldes — Kuhfladen in der Tasche.

Nachdem bereits Vorstehendes geschrieben war, gieng mir in den Vereinsblättern der Vortrag des Herrn Dir. J. Newald: *„Beitrag zur Kenntnis der forstlichen Verhältnisse"* zu. Seine Bemerkungen über die Bindung der „im Marchfelde vorkommenden Sandflächen" erlaube ich mir dahin zu ergänzen, dass daselbst auf den zu den Herrschaften Bockflüss und Schönkirchen gehörenden Gründen schon vor längerer Zeit (50—60? Jahren) bereits Versuche zur Bindung des Sandbodens gemacht wurden, aber nicht nur „unter Anwendung von Pappelarten", wie die Wiener Zeitung mitteilte, sondern auch mit „Weiss- und Schwarzföhren", welch' letztere ein besonders günstiges Resultat lieferten, wie sich Jedermann überzeugen kann, der diese schönen Waldbestände besucht.

In der Nähe von Markgrafneusiedl waren ehemals auch mehrere „Föhrenwäldchen" anzutreffen, welche aber zu Anfang der 50er Jahre ausgerottet werden mussten, da sich in denselben der Kiefernspinner eingenistet hatte.

Die Herrschaft Schönkirchen liess auch einen Eichwald anlegen. Dieser Versuch misslang jedoch, obwol die jungen Pflanzen kräftig wuchsen. Die

zahlreichen Kaninchen frassen jeden Winter die Knospen und Zweige derselben ab, wodurch die Anlage zu Grunde gieng.

Besser gelang ein Versuch der Herrschaft Bockflüss mit Birkenpflanzungen, dieselben gedeihen vortrefflich.

Michael Mayrhofer, Oberlehrer.

Aus dem niederösterreichischen Volksleben.

Eine Bauernhochzeit in Oberhöflein. (V. O. M. B.)

Hat ein Bauernbursche die Einwilligung seiner Eltern zu seiner Vermählung erlangt, so verfügt sich einer seiner Verwandten mit ihm in die Wohnung der Braut, und fragt in deren Gegenwart den Vater, wie viel Mitgift seine Tochter erhalte. Ist der Bräutigam mit der ausgesprochenen Summe zufrieden, so gibt er der Braut einige Geldstücke als „Angeld."

Drei oder vier Wochen später findet die Hochzeit statt. Die Einladung hiezu geschieht durch zwei „Heirathsmänner", wovon der Eine der Braut, der Andere dem Bräutigam verwandt ist.

Sie gehen zu denjenigen, die geladen werden sollen. Nach dem üblichen Grusse: „Gelobt sei Jesus Christus!" ergreift einer von ihnen das Wort und spricht: „Geehrtester Herr und Frau! Wir sind ausgeschickte Boten wegen Braut und Bräutigam. Diese zwei Personen gedenken sich nach geistlicher Gerechtigkeit in den heiligen Ehestand zu begeben. So ist ihr und unser freundliches Bitten, der Herr und die Frau möchten nächstfolgenden Montag (oder Dienstag) in des Bräutigams (oder der Braut) Behausung zu gehöriger Zeit erscheinen, ihren Kirchgang zieren helfen und mit einem andächtigen Vaterunser und Ave Maria beiwohnen und nach der Kopulation das Geleite in die Behausung geben, wo eine kleine Mahlzeit angestellt wird. So bitte ich den Herrn und die Frau, sie möchten mich und meinen Kameraden gute Boten sein, und ohne Trunk nicht fortgehen lassen." Die Geladenen bewirten nun die Hochzeitbitter mit Wein und erteilen hierauf ihre Antwort.

Am Hochzeittage versammeln sich die Verwandten des Bräutigams bei diesem, während die Braut die in ihrem Namen geladenen Gäste empfängt. Erscheint dann der Bräutigam in der Wohnung der Braut, so wird ihm diese nicht allsogleich zugeführt. Der Junggeselle oder Brautführer stellt ihm nacheinander drei oder vier Mädchen vor und richtet jedesmal an ihn die Frage, ob die Vorgestellte seine Braut sei. Ist endlich die „Rechte" zum Vorschein gekommen, so bewegt sich der Zug langsam und in der grössten Stille nach der Kirche. Hier setzt die „Kranzeljungfer" dem Bräutigame einen Kranz auf's Haupt, worauf derselbe einen Rundgang um den Altar macht und nach uralter Sitte eine mit einem weissen und roten Bande gezierte Citrone oder Orange opfert, welche für den Pfarrer, manchmal noch eine zweite, welche für den Schullehrer bestimmt ist. Nach vollzogener Trauung geht das Brautpaar um den Altar, legt einige Kreuzer auf denselben und bleibt stehen. Die Gäste machen nun gleichfalls ihren Rundgang, reichen, wenn sie bei der Braut und dem Bräutigam angelangt sind, diesen die Hand, geben ihnen einen Kuss und sprechen: „Ich wünsche Euch viel Glück zu Euerem Ehestande."

Nach dem nun folgenden Hochamte begibt sich das Brautpaar, von Eltern und Verwandten begleitet, in das Hochzeithaus, wo bereits für ein Frühstück gesorgt ist. Um 3 Uhr Nachmittags beginnt erst das eigentliche Hochzeitmal. Dabei geht es überaus lustig und lärmend zu.

Gegen das Ende des Males — und dieses findet nicht früher statt, als bis alle Vorräthe aufgezehrt sind — kredenzt einer der Musikanten zuerst dem Brautpaare und hierauf der Reihe nach allen anwesenden Gästen ein Glas Wein, indem er für sich und die übrigen Glieder der Musikbande um ein Trinkgeld bittet. Scheint ihm die erhaltene Gabe zu klein, so füllt er wiederum sein Glas und reicht es nochmals dar, und dies setzt er so lange fort, bis er befriedigt ist. Nicht selten geschieht es, dass ihm Jemand eine Münze in das Glas wirft. Um sich ihrer zu bemächtigen, ist er wol gezwungen, das Glas bis auf den Boden zu leeren. Hat der Musikant seine Aufgabe gelöst, so erscheint ein Mann mit einer Schale warmen Weines und bittet, indem er Jedermann daraus zu trinken nötiget, um eine kleine Gabe für die Köchin, indem er spricht: „Die Köchin ist arm und hat sich das Vortuch (oder den Kittel) verbrannt."

Den Schluss des Males bildet das sogenannte „Mauern." In früheren Jahren bestand dies darin, dass ein Brei gegen die Mauern geschleudert wurde, so dass er daran hängen blieb. Gegenwärtig bezeichnet man mit dem Worte „Mauern" die Verteilung von Fleisch, Kuchen und Brod unter die vor dem Hochzeithause versammelten Kinder.

Zuletzt werden Tische und Bänke aus der Stube geschafft, und es beginnt der Tanz, woran selbst die ältesten Leute Anteil nehmen.

Ueber Pilze

mit besonderer Berücksichtigung der wichtigeren geniessbaren und giftigen Arten Niederösterreichs.

Vortrag, gehalten von Dr. H. W. Reichardt, am 16. Februar.

Die Pilze sind eine an Formen sehr reiche Gruppe des Pflanzenreiches, denn nach einer Schätzung des ausgezeichneten Mykologen, Prof. A. de Bary, dürfte ihre Artenzahl gleich jener der Samenpflanzen auf etwa 150,000 zu veranschlagen sein. Die Pilze sind ferner überall verbreitet, sie finden sich auch zwischen und neben den übrigen Gewächsen; ja man kann sagen, dass es kaum einen Ort giebt, wo organische Körper sind, der nicht auch Pilzen zum Aufenthalt dient. Schmarotzende Pilze erzeugen zahlreiche epidemisch auftretende Erkrankungen unserer Kulturpflanzen; andere Pilze rufen Gährungserscheinungen hervor; die Hauptmasse derselben aber beschleunigt, auf sich zersetzenden pflanzlichen und thierischen Organismen lebend, die Verwesung derselben, macht so rasch Platz für das Auftreten neuer Generationen und giebt zugleich Kohlensäure, Wasser und Ammoniak dem allgemeinen Kreislaufe der Stoffe wieder.

Zahlreiche Arten von Pilzen sind endlich wichtige Genussmittel oder gefährliche Giftgewächse.

Eine so formenreiche Pflanzengruppe, die im Haushalte der Natur eine so wichtige Rolle spielt, ist wol einer näheren Betrachtung wert und darum

wählte ich die Pilze mit besonderer Berücksichtigung der in Nieder-Oesterreich vorkommenden geniessbaren und giftigen Arten zum Gegenstande meines heutigen Vortrages.

Die Pilze gehören der grossen Region der Sporenpflanzen, blüthenlosen Gewächse oder Kryptogamen an. Unter denselben zählen sie zu jenen niedrigst organisierten Formen, bei welchen in den vegetativen Organen noch keine Sonderung in Wurzel, Stamm und Blatt eintrat, bei denen vielmehr die Stelle dieser Organe nur ein einziges Gebilde, das Lager (Thallus) vertritt, welche man daher auch Lagerpflanzen (Thallophyten) nennt.

Von den zunächst verwandten Klassen, namentlich von den Algen, unterscheiden sich die Pilze dadurch, dass sie nie Blattgrün (Chlorophyll) und Stärke führen; sie vermögen daher auch nicht unmittelbar aus den Bestandteilen des Wassers, der Luft und der verwitterten Mineralien die organischen Verbindungen des Kohlenstoffes mit dem Wasserstoffe, dem Sauerstoffe und Stickstoffe darzustellen, aus denen sich der Körper sämmtlicher organischer Wesen aufbaut. Daher sind die Pilze auf organische Substanz als Nährboden angewiesen und finden sich entweder als Zersetzungsgewächse auf faulenden thierischen und pflanzlichen Körpern, oder sie kommen als echte Parasiten auf lebenden Pflanzen und Thieren vor. Der Körper eines jeden Pilzes wird ferner aus langgestreckten, vielfach sich verzweigenden Zellen, den sogenannten Hyphen gebildet; diese treten meist zu einem sogenannten Filzgewebe (tela contexta) zusammen, seltener erzeugen sie, sich nachträglich in kurze Zellen teilend, ein sogenanntes falsches Parenchym.

Jeder Pilz gliedert sich ferner in zwei Teile, nämlich in das sogenannte Mycelium oder Lager, ferner einen Teil, welcher die Vermehrungsorgane trägt, den Fruchtkörper.

Das Mycelium kriecht auf oder in der Unterlage, die der Pilz bewohnt, oft weit umher, ist sein Ernährungsorgan und fällt gewöhnlich wenig in die Augen. Die sogenannte Brut des Champignons ist eine vom Mycelium dieses Pilzes durchwucherte Erde. Bei vielen Arten wächst das Mycelium im Boden kreisförmig weiter und bildet am Rande immer neue Fruchtkörper. Dadurch entstehen die sogenannten Zauber- oder Hexenringe.

Seltener bildet das Mycelium knollenähnliche, derbe Anschwellungen, welche dazu bestimmt sind, das Ueberwintern des Pilzes zu ermöglichen. Solche Dauermycelien (von den älteren Botanikern für selbständige Gebilde gehalten) werden Selerotien genannt. Das bekannteste hierher gehörige Beispiel bietet das Mutterkorn.

Der Fruchtkörper ist höchst verschieden gestaltet. In den einfachsten Fällen bildet ihn eine einzige Hyphe, z. B. bei den Schimmelpilzen (Mucorinen). Bei den höher organisierten Pilzen dagegen setzen ihn zalreiche Hyphen zusammen. Seine Form ist höchst mannigfaltig und wird zur Unterscheidung der einzelnen Pilzklassen vorzüglich benützt.

Der Fruchtkörper bildet bald eine einfache oder doppelte Hülle (Peridium), welche im Innern hohl ist und die Sporen einschliesst (bei den Bauchpilzen, [Gasteromyceten]), bald wird er becherförmig bei den Becherpilzen (Pezizen), bald erscheint er strauchartig verzweigt, wie bei den Keulenschwämmen (Clavaria) u. s. w.

Bei den höchst entwickelten Pilzen, bei den Hutpilzen (Hymenomyceten) endlich gliedert er sich in Hut und Strunk, von denen der erstere an der Unterseite die Fruchtschicht (Hymenium) trägt, während der letztere oft mit Wulst und Ring versehen erscheint.

In den Zellen des Fruchtkörpers finden sich bei den schädlichen Arten die giftigen Stoffe; sie gehören dem Reiche der Pflanzenalkaloide an und wurden namentlich vom Fliegenschwamme und seinen Verwandten untersucht, woraus sich die Namen Muscarin, Amanitin u. s. w erklären. Bei jenen Pilzen, die an der Luft die Farbe verändern, namentlich sich bläuen, kommt ein dem Guajakharze ähnlicher, harzartiger Stoff vor, der durch Ozon der Luft gebläut wird. Der Milchsaft der Lactarius-Arten findet sich in langen schlauchförmigen verzweigten Zellen, welche an die Milchsaftgefässe der Samenpflanzen erinnern.

Sehr merkwürdig ist bei den Pilzen der Umstand, dass oft eine und dieselbe Pilzart in gewisser Aufeinanderfolge mehre Arten von Vermehrungsorganen hervorbringt, ein Verhalten, welches namentlich bei den Rostpilzen (Uredineen) und Schlauchpilzen (Ascomyceten) deutlich beobachtet wird. Ich will aber auf diese höchst merkwürdige Vielgestaltigkeit der beiden genannten Pilzgruppen hier nicht weiter eingehen, da von den beiden obgenannten Klassen die erste gar nicht, die zweite nur in wenigen Arten in Folgendem berücksichtigt werden kann.

Die Keimzellen oder Sporen entwickeln sich bei den Pilzen auf zweifache Weise.

Sie entstehen nämlich erstens durch Abschnürung an der Spitze von Fortsätzen der sie erzeugenden Zelle, dem Basidium; diese Pilze werden als Basidiomyceten bezeichnet.

Oder die Sporen werden durch freie Zellbildung in grossen Mutterzellen, den sogenannten Schläuchen (Asci, Thecae) gebildet. Diese Pilze nennt man Schlauchpilze (Ascomyceten, Thecasporeen).

Aus der Reihe der Basidiomyceten wären folgende Gruppen namhaft zu machen, die geniessbare oder giftige Arten enthalten:

Die Hutpilze (Hymenomycetes). Bei ihnen gliedert sich der Fruchtkörper meist in Strunk und Hut, und letzterer trägt auf der Unterseite in einer eigenen Schichte, der Fruchtschichte (Hymenium), die Basidien mit den Sporen.

Je nachdem die Fruchtschichte die Gestalt von Blättern, Röhren, Stacheln besitzt oder glatt erscheint, werden die Hutpilze in Blätterpilze (Agaricini), Röhrenpilze (Polyporei), Stachelpilze (Hydnei) und Keulenschwämme (Clavariei) eingeteilt.

Die Bauchpilze (Gasteromycetes). Sie haben einen Fruchtkörper, welcher aus einer einfachen oder doppelten Hülle (Peridium) besteht, welche in ihrem Inneren die Basidien und Sporen meist mit einem aus langgestreckten Zellen gebildeten Haargeflechte (Capillitium) gemischt trägt.

An die Bauchpilze schliesst sich die bei uns nur durch einen Repräsentanten vertretene Gruppe der Giftmorchel ähnlichen (Phalloidei) an; mit ihnen durch das Vorhandensein eines meist doppelten Peridiums übereinstimmend, aber durch eigentümlichen Bau und die meist schleimige Consistenz abweichend.

Aus der Reihe der Ascomyceten sind folgende Gruppen namhaft zu machen, weil sie geniessbare oder giftige Arten enthalten:

Die Scheibenpilze (Discomycetes). Sie nähern sich, was ihre äussere Form betrifft, den Hutpilzen, indem sich ihr Fruchtkörper oft in Strunk und Hut gliedert, von welchen der letztere an seiner Oberfläche mit der Fruchtschichte überzogen ist, welche die Schläuche und Sporen enthält.

Ferner die Trüffelähnlichen (Tuberacei). Sie sind unterirdisch vorkommende Pilze von unregelmässig kuglicher Gestalt, welche eine Art äusseren Peridiums besitzen, das von einem wie marmoriert aussehenden Fruchtfleische ausgefüllt wird, in welches die Schläuche und Sporen eingebettet sind.

Endlich die Kernpilze (Pyrenomycetes). Bei dieser höchst formenreichen Ordnung bilden sich an den sehr verschieden gestalteten Fruchtkörpern kleine krugförmige Behälter (die Pyrenien) aus, welche einen Kern besitzen, in welchem sich Schläuche und Sporen finden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wende ich mich zur Besprechung der wichtigeren Arten von geniessbaren und giftigen Schwämmen, welche bisher in unserem Kronlande beobachtet wurden.

In Bezug auf die wissenschaftliche Benennung der einzelnen Arten hielt ich mich an die klassischen Publikationen von Fries, namentlich aber an seine „Epicrisis Systematis mycologici" und an den zweiten Band der „Summa vegetabilium Scandinaviae".

Nebst eigenen Beobachtungen konnte ich ausser zalreichen Abhandlungen namentlich folgende Quellwerke benützen:

J. v. Krapf. Ausführliche Beschreibung der in Unterösterreich, namentlich aber um Wien wachsenden Schwämme. 2 Hefte, Wien 1872.

L. Trattinik. Die essbaren Schwämme des österreichischen Kaiserstaates. Wien. 1. Ausg. 1809. 2. Ausg. 1830.

Jos. Hayne, Gemeinnütziger Unterricht über die schädlichen und nützlichen Schwämme. Wien 1830.

J. v. Krombholz. Naturgetreue Abbildung und Beschreibungen der essbaren, schädlichen und verdächtigen Schwämme. 10 Hefte. Prag 1831 bis 1846.

K. J. Kreutzer. Beschreibung und Abbildung sämmtlicher Schwämme, deren Verkauf auf den niederösterreichischen Märkten gestattet ist. Wien 1839.

A. Pokorny. Vorarbeiten zur Kryptogamenflora von Unterösterreich. Verh. d. zoolog. bot. Verein. IV. 1854. 3. Pilze.

M. A. Becker. Die essbaren und giftigen Pilze in ihren wichtigsten Formen. Nach der Natur gezeichnet, lithographiert und in Farben gedruckt von A. Hartinger.

Aus der Gruppe der Hutpilze (Hymenomycetes) und zwar aus der Ordnung der Blätterpilze (Agaricini) wären folgende Arten besonders namhaft zu machen:

Agaricus (*Amanita*) *caesareus* Scop. Der Kaiserling.

Dieser Pilz, welcher schon von den Römern wegen seines trefflichen Geschmackes hochgeschätzt wurde, soll nach den Angaben älterer Botaniker in Niederösterreich vorkommen. Er wurde aber in neuerer Zeit nicht wieder gefunden. Es wäre nach ihm in dem an Ungarn grenzenden Teile unseres Kronlandes zu forschen. Der Kaiserling könnte allenfalls mit dem sehr giftigen und gemeinen Fliegenschwamm *A.* (*Amanita*) *muscarius L.* verwechselt werden,

unterscheidet sich aber von ihm leicht durch den stark entwickelten Wulst, sowie durch die gelbe Farbe des Strunkes und der Blätter der Fruchtschichte.

Als weitere Giftschwämme wären aus der Untergattung Amanita zu erwähnen:

A. pantherinus D C. und *A. solitarius* Fr., welche beide aber selten vorkommen. Wichtiger ist endlich:

A. (Amanita) phalloides Fr. Der giftige Wulstblätterschwamm, weil er nicht selten für den Champignon gehalten wird; er kann aber auf den ersten Blick durch das Vorhandensein des Wulstes, durch den stark ausgehöhlten Strunk, endlich durch die weiss gefärbten Blätter der Fruchtschichte mit Sicherheit unterschieden werden.

Als geniessbare und nicht leicht mit giftigen Arten zu verwechselnde Blätterschwämme wären hervorzuheben:

Agaricus (Lepiota) procerus Scop. Der Parosolpilz.

A. (Armillaria) melleus Vahl. Der Hallimasch.

A. (Tricholoma) graveolens Pers. Der Maischwamm.

A. (Pleurotus) ostreatus Jacq. Der Drehling.

A. (Clitopilus) Orcella Bull. Der Orcell-Blätterschwamm.

Als wichtigste geniessbare Arten der in Rede stehenden Gattung sind endlich namhaft zu machen.

Agaricus (Psalliota) arvensis Schäff. Die Gugemuke, und

A. (Psalliota) campestris L. Der Champignon.

Ueber die Merkmale, welche diese Pilze von dem A. phalloides Fr. unterscheiden, wurde schon das Nötigste oben erwähnt.

Aus der zunächst zu betrachtenden Gattung Hygrophorus ist nur eine Art als geniessbar zu erwähnen, nämlich:

Hygrophorus eburneus Fr., den das Landvolk unter dem Namen Rassling oft massenhaft sammelt.

Wichtiger ist die Gruppe der Blätterschwämme, welche Milchsaft enthält und von Fries unter der Gattung Lactarius zusammengefasst wird.

Von geniessbaren Arten sind aus ihr besonders namhaft zu machen:

Lactarius volemus Fr. Der Goldbrätling, welcher von ähnlichen giftigen Arten, wie dem *L. rufus* Fr., dem sogenannten Mordschwamme, sich durch seine schöne gelbe Färbung und den milde schmeckenden weissen, eigentümlich riechenden Milchsaft unterscheidet.

Weiters *L. deliciosus* Fr. Der Reizker; er ist charakterisiert durch seinen orangefarbigen, aromatisch schmeckenden Milchsaft und den eben so gefärbten glatten, mit dunkleren Zonen versehenen Hut. Durch diese Merkmale kann man ihn leicht von dem sogenannten Giftreizkern, namentlich von *Lactarius torminosus* Fr. und *L. insulsus* Fr. unterscheiden.

Aus dieser Gattung sind noch bemerkenswert:

Lactarius piperatus Fr. Der Pfefferling.

L. vellereus Fr. Der Wollschwamm oder Erdschieber.

Diese beiden Arten geniesst das niederösterreichische Landvolk zwar nicht; sie werden aber von den zahlreichen slavischen und italienischen Arbeitern mit Vorliebe gesammelt und gegessen.

An das eben betrachtete Genus reiht sich das artenreiche Geschlecht der Täublinge (Russulae) an; sie sind mit den Lactarius-Arten in vielen Beziehungen

sehr übereinstimmend, haben aber meist lebhaft gefärbte Hüte und führen keinen Milchsaft. Die Täublinge enthalten zalreiche geniessbare Arten, wie *R. delica* Fr., *R. vesca* Fr., *R. alutacea* Fr. u. s. w. Ihnen sind aber oft giftige sehr ähnlich, so dass diese Pilze nur mit Vorsicht zu benützen und vor der Zubereitung stets zu kosten sind, denn die geniessbaren schmecken mild und angenehm, während die giftigen einen scharfen und widerlichen Geschmack besitzen.

Geniessbare Agaricinen sind ferner:

Cantharellus cibarius Fr. Der Rötling,

Marasmius oreades Bolt. Der Nagelschwamm.

M. scorodonius Fr. Der Lauchschwamm.

Sie können nicht leicht mit giftigen Arten verwechselt werden.

Die zweite Ordnung der Hutpilze ist jene der Röhrenpilze (Polyporei). Aus ihr ist namentlich die Gattung Boletus von Wichtigkeit, denn zu ihr gehört der Herrenpilz *Boletus edulis* Bull., welcher einer der wichtigsten geniessbaren Schwämme ist, und sich von allen ähnlichen schädlichen Arten durch das weisse an der Luft unverändert bleibende Fleisch, durch die grünlich gelbe Fruchtschicht und den glatten bräunlichen Hut auszeichnet.

Ihm nahe verwandt ist der *Boletus scaber* Fr., der Geissfuss, Birkenpilz, welcher ebenfalls geniessbar, aber weniger wolschmeckend ist. Ferner sind als allgemein verbreitet und geniessbar zu erwähnen *Boletus luteus* L., der Butterpilz, ausgezeichnet durch sein schöngelbes Fleisch, ferner *B. subtomentosus* L. und *B bovinus* L., der Kuhpilz.

Von den verdächtigen oder giftigen Arten dieser Gattung sind in Niederösterreich namentlich beobachtet worden *Boletus luridus* Schäffer und *Boletus Satanas* Fr. Bei beiden wird das Fleisch an der Luft blau, ist die Fruchtschicht an der Unterseite rot gefärbt und der Strunk netzförmig rot gezeichnet.

Von der nächsten Gattung Polyporus sind geniessbar:

Polyporus ovinus Schäff. Der Schafeuter.

P. umbellatus Fr. Der Eichhase.

P. frondosus Fr. Der Klapperschwamm.

P. confluens Alb. et Schw. Der Semmelpilz.

Es gibt keine ähnlichen giftigen Arten, mit denen sie zu verwechseln wären. Aus der Ordnung der Stachelschwämme (Hydneen) sind essbar:

Hydnum imbricatum L. Der Habichtschwamm und

H. repandum L. Der Stoppelschwamm.

Von den Keulenschwämmen sind als geniessbare hervorzuheben:

Sparassis crispa Fr. Der Strunkschwamm.

Von der Gattung Clavaria können sämmtliche grössere Arten, welche hier vorkommen, genossen werden. Namentlich wären hervorzuheben:

Clavaria Botrytis Pers. Die rötliche Bärentatze, ferner

Cl. flava Fr., *Cl. aurea* Schäff., *Cl. rufescens* Fr., und *Cl. formosa* Pers., welche unter dem Namen der gelben Bärentatzen häufig gesammelt werden, endlich

Cl. Pistillaris L., der Zuckerschwamm, die Herkuleskeule.

Die giftigen Arten, wie *Clavaria pallida* Schäff. wurden in unserem Kronlande noch nicht beobachtet.

An die Gruppe der Hutpilze schliessen sich die Bauchpilze (Gasteromyceten) an. Von ihnen ist die Gattung Lycoperdon besonders zu berücksichtigen, denn sämmtliche grössere Arten derselben besitzen in der Jugend (bevor die Sporenbildung beginnt) ein sehr zartes, wolschmeckendes Fleisch. Sie sind in diesem Entwicklungszustande geniessbar. Von den in Niederösterreich beobachteten Arten wären besonders namhaft zu machen:

Lycoperdon Bovista Fr. Der gemeine oder Riesen-Staubpilz.

L. caelatum Bull. Der Hasen-Staubpilz.

L. gemmatum Fr. Der stachelwarzige Staubpilz.

L. pyriforme Schäff. Der birnförmige Staubpilz.

Aus der hier einzureihenden Gruppe der Phalloideen besitzen wir in unserem Kronlande nur einen Repräsentanten, nämlich *Phallus impudicus* L., die Giftmorchel.

Die folgenden Pilze bilden die Sporen in Schläuchen aus, sind also im Gegensatze zu den bisher betrachteten Formen Schlauchpilze oder Ascomyceten. Von dieser grossen Pilzreihe sind hier, wie schon erwähnt, drei Ordnungen zu berücksichtigen.

Die Scheibenpilze oder Discomyceten. Von ihr sind als geniessbar hervorzuheben die Morcheln und Lorcheln, von welchen sich namentlich in Niederösterreich finden:

Morchella esculenta Fr. Die Maurache.

M. conica Fr. Die Spitzmorchel.

M. bohemica Krombh. Die Glockenmorchel.

M. patula Pers. Die Bastartmorchel. Ferner

Gyromitra esculenta Fr. Die Früh- oder Stock-Morchel.

Helvella crispa Fr. Die Herbstlorchel,

H. lacunosa Afz. Die grubige Lorchel und

H. Monachella Fr. Die Nonnenlorchel.

Von Morcheln und Lorcheln sind bis jetzt zwei schädliche Arten bekannt; nämlich: *Morchella tremellosa* Krombh. und *Gyromitra suspecta* Fr. Sie wurden aber beide in unserem Florengebiete noch nicht gefunden. Es können somit sämmtliche bei nns vorkommende Repräsentanten dieser Gattungen ohne Anstand genossen und auf Märkten verkauft werden.

Ferner die Trüffelartigen (Tuberaceen). Von den sehr beliebte Genussmittel liefernden Arten dieser Gruppe wurden in unserem Kronlande bisher zwei Repräsentanten beobachtet. Sie sind:

Choeromyces meandriformis Vitt. Die weisse Trüffel, ferner eine schwarze Trüffel, die nach älteren Angaben *Tuber cibarium* Bull. sein und im Marchfelde vorkommen soll. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, Exemplare der letzteren aus der hiesigen Gegend zu untersuchen, kann daher nicht angeben, zu welcher jener Arten, in die Vittadini und Tulasne das *Tuber cibarium* zerteilten, unsere schwarze Trüffel gehört.

Die dritte Ordnung der Schlauchpilze ist endlich jene der Kernpilze (Pyrenomyceten). Sie umfasst sehr zahlreiche Arten. Hier sei von denselben nur der Mutterkornpilz *Claviceps purpurea* Tul. erwähnt, weil sein Sclerotium das sogenannte Mutterkorn liefert, welches wegen seines Gehaltes an Ergotin als giftig zu bezeichnen ist.

Ueber Ortsnamen in Niederösterreich.

(Vortrag von Dr. M. Much, gehalten am 12. und 18. Jänner.)

(Fortsetzung.)

Eine ganz schauderhafte Gewalt wurde unserem trefflichen Worte brunn angethan, das mein Gegner in ein keltisches bryn, Anhöhe, umgestaltet, obwol ihm lokale Verhältnisse ein etwas vorsichtigeres Vorgehen empfohlen hätten, ja er kommt in einem und demselben Absatze mit seinen eigenen Grundsätzen in direktesten Widerspruch. Er betont nämlich Seite 96, dass es vor allem notwendig sei, dass die Deutung des Namens den örtlichen Verhältnissen nicht widerspreche und sagt schliesslich, so wird auch z. B. Kottingbrunn nicht als kotiger Brunn, sondern als eine mit Wald bewachsene Anhöhe aufzufassen sein. Nun wird kaum irgend wer im Namen Kottingbrunn einen kotigen Brunn suchen, und doch wäre es leichter, diesen im Orte oder dessen Nähe zu finden, als eine Anhöhe, will man nicht etwa erst Gainfarn oder Veslau passieren. Kottingbrunn ist in einer vollkommenen, sogar etwas moorigen Ebene, fast an der tiefsten Stelle derselben gelegen, von einer Anhöhe ist nirgends eine Spur. Und doch ist die Deutung dieses Namens so leicht und so naheliegend, da es einer jener wenigen Ortsnamen ist, an denen mehr als ein Jahrtausend vorüber gegangen, ohne ihn zu berühren; er heisst wörtlich übersetzt: „Priesters-Quelle."

Ein weiteres, fälschlich für keltisch ausgegebenes Wort, das mit unseren Ortsnamen in Verbindung erscheint, ist les. Es bedeutet klein, hat jedoch das Eigentümliche, dass es nicht, wie die anderen Differencierungswörter: gross, klein, ober, unter, alt, neu u. s. w. vorgesetzt, sondern angehängt wird. Unwiderlegliche Beispiele sind die Namen des Dörfchens Sieghartsles im Gegensatze zu dem eine Viertelstunde entfernten Gross-Sieghart, Schlagles zu Schlag, Kamples zu Kamp, Motzles zu Motzen. Es kommen aber auch die synonymen Auslaute — les und — lein gleichzeitig im Gebrauche vor, z. B. Mätzles und Mätzleins, Prüglas und Brückleins; Hipples hiess vordem Hippeleinsdorf.

Wenn nun schon nach dem bisher Gesagten eine grosse Zahl der angeblich keltischen Ortsnamen aus der Reihe derselben gestrichen werden muss, so erfährt dieselbe eine weitere, und zwar sehr bedeutende Reduktion durch folgende Erwägung. Die Bildung zusammengesetzter Volksnamen geschieht in doppelter Weise, entweder durch die eigentliche Zusammensetzung, die sich dem organischen Bau der Sprache gemäss in der Art vollzieht, dass zwei Wörter ohne alle Aenderung in Verbindung treten und einen neuen Begriff bilden, wie Mutterherz, Vaterhaus, oder durch die uneigentliche Komposition, die darin besteht, dass das Bestimmungswort erst nach Anname des Genitiv-Auslautes mit dem Grundworte sich verbindet, wie Mannesmut, Frauenlob, Schicksalstücke. Ortsnamen gehören vorwiegend der uneigentlichen Komposition an, namentlich wenn das Bestimmungswort ein Personen-Namen ist. Wenn wir nun sehen, dass dieser Genitiv durch ein angehängtes s gebildet wird, so müssen wir sofort auf den deutschen Charakter des Wortes schliessen, weil die keltische Sprache keinen Genitiv auf s kennt. Ein gleiches ist es mit dem Auslaute des Bestimmungswortes auf —in, nur dass derselbe sowol die Adjektivform auf in (en) wie in Tinfintal, Hagininbrunn, Ho-

riginbach, als auch der Genitiv wie in Frowindorf, Hollinstein, Gottinhofen sein kann. Auch diese Form ist der keltischen Sprache fremd.

Unabweislich werden wir alle derartig gebildeten Ortsnamen als deutschen Ursprungs betrachten müssen, namentlich aber dann, wenn deren Grundwort ein dorf, bach, boum, furt, tal, see, buoch, burg, hofen, brunn, aha oder a, stein, berg, sceit, wanc, werd, uuisa, haim, eigan, stetin, prucca, gang, feld, gruobe u. s. w. ist, Wörter, welche dem Schatze der deutschen Sprache abzustreiten, kein ruhig Denkender den Mut haben wird.

So vermindern sich diese angeblich keltischen Ortsnamen mehr und mehr, und der echten dürfte nur eine geringe Zahl erübrigen. Mehrere derselben sind in einzelnen Namen der Römerorte in Niederösterreich erhalten worden, wiewol sie durch die Latinisierung entstellt, auch daher mit Schwierigkeit richtig zu deuten sein dürften. Diese Latinisierung und teilweise römische Interpretierung (Umdeutung im römischen Sinne) hat aber auch den deutschen Charakter in den Namen der Römerorte verdeckt und unkennbar gemacht. Und doch klingt uns mancher derselben gar wunderbar heimisch. Rücksichtlich des allerdings nicht mehr auf niederösterreichischem Gebiete liegenden Römerortes Scarabantia ist dies bereits anderweitig ausgesprochen worden [1], bei dem Namen Trigisamo habe ich den Nachweis deutschen Ursprungs zu führen versucht.

Die Existenz deutscher Ortsnamen im Gebiete von Niederösterreich, namentlich südlich der Donau, zur Zeit der Römer und vielleicht schon vor ihrer Ankunft darf uns nicht befremden. Freilich ist es schwer, uns von dem Gedanken loszumachen, dass alle die Länder an beiden Ufern der Donau nach Süden bis tief in die italienische Halbinsel, nordwärts bis an die Gestade der Ostsee einst von keltischen Völkern bewohnt gewesen, da wir von Jugend auf an ihn gewöhnt worden sind.

Aber wenn es mir auch ferne ist, die Existenz der Kelten südlich der Donau zu bezweifeln, so fällt es mir doch schwer, dieselbe auch bezüglich des im Norden der Donau gelegenen Landesteiles allgemeinhin zuzugeben. Es ist denn doch zu bedenken, dass sich das Gebiet der Bojer (und selbst diese werden von einigen Forschern nicht für Kelten gehalten) auf Böhmen (Bohemum) und das zwischen Böhmen und der Donau sich erstreckende Land beschränkte. Wahrscheinlich hatten schon 200 Jahre vor Chr. deutsche Völker durch die schlesische Gebirgslücke hereinbrechend, längs der March und durch die mährischen Niederungen ihre Wohnsitze bis in das Marchfeld vorgeschoben; gewiss aber ist, dass bereits vor Beginn unserer Zeitrechnung Markomanen und Quaden in den beiden nördlichen Vierteln sesshaft gewesen und sich im Besitze derselben durch Jahrhunderte hindurch behauptet haben. Seither blieben diese Landesteile stets nur von deutschen Stämmen bewohnt, wenn gleich noch öfter das Hereinbrechen und die Herrschaft mongolischer Völker schwer, fast bis zur Vernichtung auf ihnen lastete. Ohne allen Zweifel dagegen ist die Existenz der Kelten südlich der Donau. Hier hatten sie es zu blühenden Staaten mit sesshafter Bevölkerung und nicht unbedeutender Kultur gebracht. Allein schon um's Jahr 50 vor Chr. wurden jene Bojer,

[1] Förstemann a. a. O. S. 260.

welche damals die nordöstlichen Alpen und ihre Vorländer bewohnten, in Verbindung mit den Tauriskern, also auch den tiefer im Gebirge wohnenden Kelten, von den Daciern und Scordiskern unter Boerebistes in blutigen Kämpfen so furchtbar geschlagen, dass sie bei den Griechen für gänzlich vernichtet galten [1]). Wenn diese Nachricht auch übertrieben ist, so fanden sich die Reste der besiegten Bojer hiedurch doch genötiget, die bedrohten Wohnsitze an den nordöstlichen Ausläufern der Alpen, also ungefähr das heutige Viertel unter dem Wiener-Walde aufzugeben.

Die Folge des Ereignisses war eine gänzliche Entvölkerung dieses Landesteiles, der nun zur Einöde ward, da weder die Dacier noch die mit ihnen verbündeten Scordisker ausgedehntere Wohnsitze einzunehmen suchten, und die Gegend zwischen dem Neusiedler-See und der Neustädter-Haide hiess fortan deserta Bojorum [2]). Wenn nun auch eine teilweise Wiederbevölkerung durch die Kelten selbst statthaben mochte, so konnte sie doch keine bedeutende sein, da sie so geschwächt waren, dass sie den Kampf mit den nicht lange darnach andringenden Römern nicht aufnehmen konnten und sich freiwillig unterwarfen. [3]) Gleichzeitig mit den Römern im Süden waren Markomannen und Quaden im Norden erschienen, und es ist kaum anzunehmen, dass die Donau ihrem Drängen nach Süden eine Grenze gesetzt habe. Ganz wahrscheinlich wanderten zahlreiche Schaaren in die entvölkerten Landstriche schon vor Ankunft der Römer ein; darnach gewährten ihnen die Römer selbst freiwillig Einlass, was die Aufname des Sueven-Königs Vannins durch Kaiser Claudius beweiset, der demselben zwischen Leitha und Raab Wohnsitze anwies. Hiedurch schon erhält die ausgesprochene Vermutung des deutschen Ursprungs von Scarabantia (Oedenburg), dem ich noch Sabaria (Stein am Anger) und Mutenum (Gross-Höflein) beifügen möchte, erhöhte Bedeutung, um so mehr als auch die Flussnamen jener Gegend deutsche zu sein scheinen.

Scarabantia möchte nach deutscher Deutung ungefähr Ufergau bezeichnen, was den natürlichen Verhältnissen um so mehr entspricht, als der Neusiedler-See damals eine weitaus grössere Ausdehnung gehabt haben muss und bis nahe an Scarabantia gereicht haben dürfte. [4])

Mutenum, Gross-Höflein, kann eine, wenn auch römische Zollstätte bezeichnet haben (von mûta, goth. môta, Mauth, Zoll, môtareis Zöllner, Mautner), dem ich das spätere Muotarun, das heutige Mautern vergleiche, welches diesen Namen seit dem Beginne des 10. Jahrhunderts erhielt, da Ludwig das Kind eine Zollordnung für die Schifffahrt auf der Donau einführte. Raba, zur Zeit der Römer Arabo, urkundlich 829 als Raba scheint dem späteren ahd. rabo, Rabe zu entsprechen mit dem Auslaute â, d. i. aha, Wasser. Leitha,

---

[1]) Dr. Kenner, Römerorte in Nieder-Osterreich, Jahrb. für Landeskunde in Nieder-Oesterreich I. Band. S. 123.

[2]) Max Büdinger, Oesterreichische Geschichte I, Bd. S. 4. Hassler, Gesch. des österr. Kaiserstaates S. 2. Es mag Zufall sein, dass im bezeichneten Landstriche eine Lokalität sich befindet, welche „In der Wüste“ heisst.

[3]) Büdinger a. a. O. S. 5.

[4]) Kaiser Galerius liess, wie Aurelius Victor erzählt, den Neusiedler-See um 308 in die Donau ableiten, wodurch ein Strich Landes trocken gelegt wurde.

823 Litaha, vom abd. leita, soviel als Leitung, ductus, und aha, Wasser, Fluss. [1])

Es lässt sich denken, dass sich diese Einwanderungen nicht auf den Zug des Vannius bschränkt haben mögen, die, vielleicht in den einzelnen Fällen von geringerer Bedeutung, keine geschichtliche Erwähnung fanden. Dieses beweiset ein bei Petronell gefundener Grabstein, [2]) des deutschen Führers (rex) Aistmut, den ihm seine Brüder gesetzt haben.

So dürfte denn schon, noch ehe die Römer sich vollständig festsetzen und sichern konnten, die deutsche Bevölkerung auch südlich der Donau eine weit dichtere und mächtigere gewesen sein, als wir uns vorstellten, und es ist dem ganz entsprechend, wenn uns auch später noch von fortdauernden Zuzügen im Verlaufe des III. Jahrhundert und von einer Markomanenkolonie im IV. Jahrhundert berichtet wird. [3])

Dagegen möchte ich die Anname rascher Romanisierung nur auf die im Lande gebliebenen Kelten, welche noch in späterer Zeit die Lateiner, im Gegensatze zu den Deutschen genannt wurden und allenfalls die deutschen Führer beschränken. Unter den letzteren haben selbst Gegner der Römer, wie Marbod, römische Kultur und Sitte an ihren Höfen eingeführt; die grosse Masse der Germanen ist der römischen Kultur nur auf ihrem eigenen Boden und da zumeist nur durch Verblutung auf den Schlachtfeldern erlegen. In Germanien selbst war sie in dieser Richtung machtlos. Wäre namentlich die römische Sprache auch in die Masse des Volkes unseres Landes eingedrungen, ja wenn selbst nur die unter ihrer Herrschaft, wie in Tirol und der östlichen Schweiz romanisierten Kelten von grösserer Zahl und Bedeutung gewesen wären, so müssten zahlreiche Ortsnamen davon Zeugnis geben, wie in Graubündten oder in ganz Tirol, wo sich Hunderte von Ortsnamen römischen oder romanischen Ursprunges bis tief in das Unterinnthal herab, ja selbst im Salzburgischen noch erhalten haben, wo noch im 8. Jahrhunderi Romanen als tributpflichtige oder hörige Kolonen nachweisbar sind. Im Gegenteile scheinen mir die Ortsnamen Niederösterreichs zur Rőmerzeit thatsächlich keltischen und deutschen Ursprungs zu sein, die nur im Kleide der römischen Sprache sich zeigen, ja selbst die wenigen wirklich römischen Namen haben niemals im Volke Eingang gefunden; mit dem Abzuge der römischen Besatzungen und Kolonisten verschwinden auch sie wieder und nur Urkunden oder Berichte sehr hohen Alters geben noch Kunde von ihrem einstigen Dasein, obgleich die Orte mit wenigen Ausnamen noch heute bestehen. Nicht anders war es im oberen Viertel. Auch hier begegnen uns Ortsnamen, welche dartun, dass die Bevölkerung auch dieses Landesteiles zur Zeit der Römer schon bedeutende germanische Elemente in sich aufgenommen hatte. Ich berufe mich hierin auf Dr. Kenners Ansicht, dass „wahrscheinlich eine germanische Schaar aus dem Kampthale hervorbrechend, das Castell von Trigisamo eingenommen und sich dadurch zum Herrn des Tulnerfeldes und des Traisenthales gemacht habe." [4]) Ich glaube selbst dass die Deutschen in den Niederungen nicht

[1]) Förstemann hat übrigens S. 260 noch tiefer im Südosten vorfindliche, wenn auch einer um 2—300 Jahre späteren Zeit angehörige deutsche Ortsnamen nachgewiesen.

[2]) Dr. Kenner a. a. O. S. 197.

[3]) Dr. Kenner a. a. O. S. 198.

[4]) Dr. Kenner a. a. O. S. 164; nur meine ich, dass das Festsetzen der Deutschen an dieser Stelle schon vor der Ankunft der Römer geschehen sei.

stehen geblieben, sondern dass sie sich auch der Eisenwerke des Erlafthales bemächtiget, dass sie das Thal der Ise (Ips) occupiert und in demselben wenigstens bis Hollenstein vorgedrungen sind, da auch dieser Name, wenn auch seine urkundliche Feststellung einer späteren Zeit angehört, doch in das germanische Heidentum zurückreicht. Es lässt sich wol leicht annehmen, dass das Gelingen eines einzigen solchen Versuches viele andere nach sich gezogen haben wird. Denn nur das thatsächliche Gelingen derselben konnte die Römer nötigen, eine so vollständige, durch eine Heerstrasse verbundene Kette befestigter Orte anzulegen. Wie sehr die Deutschen in so früher Zeit schon auch tiefer im Lande sich festgesetzt hatten und da gewissermassen heimisch geworden waren, beweisen übrigens auch die Personen-Namen auf einzelnen Grabsteinen, wie Mannertus, Pomarus, Brogimar, Jantumar und vielleicht auch Ilo, die ich für deutsche halte. Mannert ist ein noch heute üblicher deutscher Familiennamen mit deutscher Wurzel, auch Pomar, Brogimar, Jantumar sind deutsch, so deutsch als Wisumar, der Name eines Vandalenführers, oder des gothischen Diakons Môduar, des gothischen Bischofs Sigesar, Ottokar's und viele andere. Nach diesen Bemerkungen wird es vielleicht weniger befremden, wenn ich nun die Ansicht auszusprechen wage, dass auch der Name Cetium ein deutscher sei. Ich habe schon Eingangs die Gelegenheit wahrgenommen, einer Gattung von Ortsnamen zu gedenken, welche blosse Adjectiva sind. Bei den Deutschen selten, sind sie desto häufiger bei den Römern; von den Römerorten Niederösterreichs gehört hieher ausser Augustiana (dem früheren Ad pontem Ises, Ips), auch Cetium. Denn wir sehen es einmal als Cetius, ein anderes Mal als Cetium gebraucht, und zwar im ersten Falle, wenn damit der Berg bezeichnet werden soll, wo mons, im zweiten Falle, wenn es sich auf den Ort beziehen soll, wo dann castrum oder castellum zu subsummieren ist. Diesem Adjectiv Cetius, beziehungsweise Cetium, muss ein Substantiv zu Grunde liegen, welches wahrscheinlich Cetio gelautet hat und in der That findet sich der Name Cetio bei einer Reihe von Schriftstellern, vor allem aber im Itinerar. Bei diesem Umstande ist die Ableitung des Namens von dem keltischen Gotte Cetius doch nicht mehr so nahe liegend, wogegen sich dieses Cetio um vieles näher dem Namen einer deutschen Gottheit stellt, nämlich Zeizo, einem Beinamen Wotans, welcher so viel als der Schöne, Anmutige bedeutet.[1]) Im Angelsächsischen, wo t für z eintritt, lautet der Name Tetua, und so dürfte dem Sprachgange ganz angemessen auch Zeizo früher Zezio gelautet haben. Dass diese Ableitung in der That die richtige ist, bestätiget der durch die Romanisierung nicht entstellte deutsche Name Cetiums, nämlich Zeizzinmurus (823, das heutige Zeiselmauer). Zeizzin ist der Genitiv der Pronominalform, und nicht etwa umgekehrt eine blosse Entstellung des römischen Namens, da wir es in dem Namen eines andern Ortes, Zeizmannstetten wieder finden. Sehr wahrscheinlich haben also die Römer hier schon einen von Germanen bewohnten Ort vorgefunden, der den Namen des deutschen Gottes trug. Nach dem Abzuge der Römer kam der deutsche Name, der nur die lateinische Form angenommen hatte, wieder zu vollem Rechte, gleichwol erhielt das beigefügte murus die Erinnerung an die einstige Römerherrschaft, und wir bewahren somit in

---

[1]) Simrock a. a. O. S. 169.

dem bedeutungsvollen Namen Zeizzinmurus, in dem zwei Sprachen sich berühren, eine lebendige Urkunde für die Berührung zweier grosser Völker, der Römer und der Germanen. Es ist übrigens nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich, dass sich Kelten und Germanen im den Namen ihrer Götter Cetius und Zeizo nahe treten.

Ich gehe nun zur Beurteilung des Versuches, den Ortsnamen in Niederösterreich das Gepräge slavischen Ursprungs aufzudrücken. Er ist in umfassendster Weise und mit dem Aufwande aller zu Gebote stehenden Gründe gemacht worden in der schon genannten kritischen Untersuchung unter dem Titel: „Wo lagen die beiden Aufenthaltsstätten des heil. Severin, Comageni und Astura? und ist der stabile Wohnsitz des heil. Severin, Faviana, das heutige Wien oder nicht? im letzten Jahrgange unserer Vereinszeitschrift. Das Resultat derselben ist dem Verfasser wörtlich folgendes: „Es haben die meisten Flüsse, die höchsten Berge, die ältesten Burgen und sehr viele Städte und andere Ortschaften in Niederösterreich bis zum heutigen Tage entschieden slavische Namen, welche nur von den ursprünglichen Bewohnern **als Herren des Landes** und nicht etwa von den im Mittelalter sporadisch in das Land gezogenen böhmischen Kolonisten herrühren können.

Bei den heutigen Verhältnissen hat diese Abhandlung durch den Beisatz: „als Herren des Landes“ den Anschein einer Tendenzschrift; es wird mir daher nachgesehen werden, wenn meine Kritik derselben etwas schärfer ausfällt. Um den slavischen Ursprung unserer Ortsnamen in so allgemeiner Weise behaupten zu können, spricht der Verfasser seine, wie er sagt, durch vieljährige, eingehende Studien erlangte Ueberzeugung dahin aus, dass die ältesten (vorhistorischen) Bewohner Niederösterreichs und der angrenzenden Länder Slaven gewesen seien, und dass somit auch zur Zeit des heil. Severin die einheimische Bevölkerung die slavische gewesen. Ich sehe nun davon ab, dass wir von der ältesten Bevölkerung des Landes ausser ihren Werkzeugen und Waffen aus Stein und Bein gar nichts kennen, dass es uns unmöglich ist, auch nur deren Race zu bestimmen, dass es daher sehr gewagt ist, dieselben mit der Bevölkerung zur Zeit des heil. Severin, da sie ein Jahrtausend scheidet, zu identificieren. Um aber für die Slaven Platz zu machen, müssen natürlich die anderen Völker vorerst bei Seite geschafft werden. Deshalb erklärt der Verfasser alles, was von etwaigen, vor dem Jahre 488 geschehenen Ansiedlungen deutscher Stämme in Niederösterreich gesagt wird, für unbegründete Kombination. Sodann heisst es wörtlich: „Während es aus der Geschichte bekannt ist, wann und wie die Römer Noricum und die Nachbarländer in Besitz nahmen und die einheimische Bevölkerung (insgemein die keltische genannt) sich unterjochten, während hinreichende Nachrichten darüber vorhanden sind, wann die Ostgothen in Pannonien und die Longobarden auf dem Marchfelde sich angesiedelt, wann die Allemanen und Thüringer, die Franken und Sachsen in Norikum eingedrungen sind, wann und wie endlich die Baiern die Landesbevölkerung christianisiert und entnationalisiert haben, findet sich von einer Niederlassung der Slaven in Oesterreich und den angrenzenden Ländern und von einem Ausziehen der angeblichen Kelten aus diesen Ländern bei keinem Historiker nicht die geringste Erwähnung.“ Des

Verfassers Schlussfolgerung geht also dahin, weil sich noch heute in Niederösterreich mehr als tausend slavische Ortsnamen vorfinden, weil die Meldungen der Schriftsteller von den Einwanderungen der Deutschen vor dem Jahre 488 unbegründete Kombinationen sind, keiner aber von dem Auszuge der Kelten und dem Einzuge der Slaven etwas zu erzählen weiss, so waren die Slaven immer da, folglich bildeten sie die erste Bevölkerung Niederösterreichs.

Wen täuscht doch den Verfasser mit dieser — sonderbaren Schlussfolgerung? Weil kein Schriftsteller von dem Auszuge der Kelten zu berichten wisse, folglich seien sie nie da gewesen! — ja wir wissen doch mit Bestimmtheit von dem Bestande eines Reiches der Westgothen in Spanien, der Franken in Frankreich, dem sie sogar den Namen gaben, von den Longobarden in der Lombardie, von den Slaven in den Niederungen der Elbe und an der Küste der Ostsee. Niemand aber sagt uns etwas von dem Auszuge der Gothen oder Franken oder Longobarden oder Slaven; und da sie nun nicht mehr da sind, kann ein Vernünftiger sagen: weil kein Bericht über ihren Auszug vorhanden ist, so seien sie nie da gewesen?

Mit den Kelten ging es aber gerade so, wie mit den genannten Völkern, sie wurden allmälig entnationalisiert, zuerst von den Römern, dann von den Deutschen. Darüber, wie das geschehen ist, fehlen uns allerdings direkte Berichte. Das ist nun nicht zu wundern, denn, wie wir das allmälige Vorrücken des Zeigers an der Uhr nicht wahrnehmen, wol aber der, welcher einige Zeit nach uns hinblickt, so entgeht dem Zeitgenossen, namentlich in jener für derlei Beobachtungen noch nicht befähigten und dabei so sturmbewegten Zeit sehr leicht die Wahrnehmung so allmälich sich vollziehender Ereignisse.

Gleichwol haben wir Beweise genug von dem Dasein der Kelten in den Süddonauländern, so wie ihrer Romanisierung und späteren Germanisierung. Ein ganz gewiss nicht geringer Theil der romanisierten Kelten, die sich als Römer zu fühlen gewöhnten, ist mit den römischen Besatzungen aus unserem Lande fortgezogen. In Niederösterreich scheinen sie sich in den Städten noch zur Zeit des heil. Severin erhalten zu haben; die ackerbautreibenden Keltoromanen dagegen wurden hörige, tributzahlende Kolonen, die im Salzburgischen noch im 8. Jahrhundert, [1]) in Tirol aber in noch späterer Zeit nachweisbar sind. Was aber würde der Verfasser sagen, wenn ich die Spitze umdrehen und sagen würde, Niemand wisse uns von dem Auszuge der Slaven etwas zu erzählen, folglich seien sie auch nie im Lande gewesen.

Was endlich den Schluss betrifft, der dahin geht, weil kein Historiker von dem Einzuge der Slaven berichte, so seien sie von jeher dagewesen, könnte man wol eber das Gegenteil behaupten, dass nämlich, weil Niemand etwas von diesem Einzuge der Slaven wisse, er auch nie stattgefunden habe. Allein es bedarf ja zur Feststellung historischer Thatsachen nicht immer direkter Berichte, und so wissen wir zur Genüge, wann die germanischen Stämme die heute von Slaven occupierten Länder verlassen haben, wann die Slaven mit den westlichen Kulturvölkern zum ersten Male in Berührung gekommen sind. Niemals aber kann zugegeben werden, denn nirgends findet sich in den langen 2 Jahrtausenden davon eine Bestätigung, dass die Slaven in Niederösterreich

---

[1]) M. Büdinger a. a. O. S. 93.

gewesen wären, im Sinne des Verfassers als Herren des Landes. Gerade das Gegenteil von dem ist das richtige! Nicht als Herren drangen sie uns ins Haus, sondern als Sclaven der Avaren, hinter deren Schilde gewissermassen sie zuerst in Niederösterreich erschienen. Zwischen den Avaren und den Slaven herrschte ein derartiges Verhältnis, wie wir es häufig im Völkerleben, auch in Thierstaaten, in denen die Krieger und Arbeiter ganz gesondert sind, ja selbst verschiedenen Arten angehören, wiederfinden. Die Avaren führten ein Räuber- und Kriegsleben, ihre Natur war nicht für Ansiedlungen in stabilen Wohnorten, noch weniger für den Ackerbau geeignet. Zur Herbeischaffung der Nahrung, zur Bestellung der Aecker in den entvölkerten Gegenden zwangen sie die hiezu besonders befähigten Slaven, ja diese mussten für sie selbst in den Kampf ziehen und wurden nicht selten an die Spitze des Herres gestellt. [1]) Als daher die Macht der Avaren gebrochen war, verschwanden diese rasch aus der Geschichte, während die als Ackerbauer an den Boden sich heftenden Slaven zurückblieben, aber nun aus dem Unterthänigkeits-Verhältnisse der Avaren in jenes der Deutschen kamen.

Niemals jedoch ist ihre Zahl eine bedeutende gewesen, nie haben sie es während der sehr kurzen Zeit ihrer Existenz in Niederösterreich zu irgend welchem Einfluss gebracht. Als nach teilweiser Zurückdrängung der Avaren, Slaven an der Enns getroffen wurden, wo sie den Wald rodeten, wurde ihnen sofort das bebaute Land abgenommen und dem Kloster Kremsmünster geschenkt. [2])

Wenige Jahre nach der Vertreibung der Avaren verschwanden auch die Slaven rasch in der Masse des übrigen Volkes.

Dass die Slaven hierüber keine eigenen Berichte haben, und diese allein scheint der Verfasser gelten lassen zu wollen, ist richtig. Allein, wenn des Verfassers Behauptungen wahr sind, wenn die Slaven vom Uranbeginn Herren des Landes Niederösterreich gewesen, wenn sie, wie andere Slavisten behaupten, seit Urzeiten Ackerbau gepflegt, auf allen Meeren Schiffahrt und Handel getrieben, [3]) wenn ferner der heilige Severin nicht Deutschen, sondern Slaven auch das Licht des Christentums und der Kultur angesteckt hatte, so ist es doch sonderbar, dass sie es, etwa zur Zeit des Eugippius, noch nicht zum Schreiben und Lesen gebracht hatten, während die armseligen Deutschen, die damals noch unstet in Europa umherzogen, lange vor jener Zeit schon ein nationales Werk aufweisen können, wie keine der heutigen Nationen Europas ein zweites hat.

Wie Sie, meine verehrten Herren, sehen, basiert der Verfasser seine Schlüsse auf den Mangel an historischen Berichten. Das Dasein solcher kann er nicht in Abrede stellen; doch diese erzählen ja von Deutschen in Nieder-

---

[1]) Vgl. Max Büdinger a. a. O. S. 91—111.

[2]) Büdinger a. a. O. S. 111.

[3]) Nach ihrer Behauptung war z. B. die Hansa ein slavischer Bund und haben die Italiener die gesammten auf die Schifffahrt bezüglichen Ausdrücke den Slaven entlehnt; Luther und Lessing, Guttenberg und Göthe sind ihrem Volke entstammt, Nabuchodonoser und Belisar waren Slaven, sie haben Genua und Venedig, Hamburg und Ravenna gegründet: es ist eigentlich zu verwundern, dass sie, die direkten Nachkommen der Griechen, so spät zur Ueberzeugung gelangt sind, dass sie unsere Burgen und Städte gebaut, unsere Flüsse und Berge benannt haben, dass sie Herren im Lande Niederösterreich gewesen!

österreich, die kann er nicht brauchen, sie sind ihm unbegründete Kombinationen.

Aber die tausend slavischen Ortsnamen in Niederösterreich! Es sei mir gestattet, einige derselben zu besprechen.

Schon im mündlichen Vortrage liess der Verfasser in Asturis, welches er, damit es besser passe, vorerst zu einem Astura macht, das slavische stará herausklingen; im vorliegenden gedruckten Aufsatze wird nun die Ableitung von Asturis aus dem Slavischen ganz entschieden behauptet. Bloss um sein slavisches starà (alt) verwerten zu können, muss nun Asturis nach Altenberg. Allein da es sonst an irgend einem Grunde für die Identität von Altenberg und Asturis fehlt, so springt der Verfasser sofort auf das benachbarte, von der Donau weggeschwemmte Eystorf über, von welchem er nun ebenfalls behauptet, dass die Aehnlichkeit mit Asturis nicht zu verkennen sei. Welches ist nun eigentlich Asturis, Altenberg oder Eystorf? Zur vollen Sicherheit hat jedoch der Verfasser noch ein drittes Asturis in der Tasche, nämlich das eingegangene Alt-Wördern, das er slavisch Ostrov nennt. Und um jeder Verlegenheit zu entgehen, die ihm etwa bereitet werden könnte, gibt er die Möglichkeit zu, dass noch eine besondere Römerstation Astura, also ein viertes Astura, bestanden haben könne. Vier Asturis! in der That ein reicher Gewinn dieses wundervollen Aufbaues von Gründen über dessen Lage, doch Beweis genug, wie wenig der Verfasser selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt war!

Ein anderer aus der Biographie des heil. Severin entnommene Ortsname, der als echt slavisch reklamiert wird, ist Burgum, ein, wie es heisst, verborgener Ort, locus secretus, in den sich der heil. Severin von Fafiana aus zeitweilig zurückgezogen hat. Der Verfasser macht aus diesem Burgum ein slavisches Borek, Kieferwaldel, wie er sagt, und dieses muss nun als vorzüglichster Beweis herhalten, dass die Bevölkerung von Fafiana zur Zeit des heil. Severin eine zweifellos slavische gewesen sei. Es ist wol überflüssig zu bemerken, dass dieses Burgum, Burg, ein angestammt deutsches Wort ist, aus dem goth. bairgan, ahd. përgan, verbergen, in Sicherheit bringen, und gerade aus der Zeit des heil. Severin sind uns eine Anzahl solcher Ortsnamen selbst von der untersten Donau erhalten, die uns wie z. B. Lukernariaburg, Mareburg, Stiliburg [1]) u. s. w. einstige Gothensitze verraten. [2])

Ganz natürlich muss daher auch der Name Wien ein urslavischer sein, denn Viden, Viéden (spr. Wjedenj) sei unzweifelhaft in Vindobona sowol als in Fafiana vernehmbar. Ich möchte mir dagegen die Ansicht auszusprechen erlauben, dass der Name Viden entweder ein verderbtes Wien, Vienna, ist, oder eine Uebertragung des Namens der Vorstadt Wieden auf die ganze Stadt. Wenn wir uns an die Bedeutung erinnern, die diese Vorstadt von jeher

[1]) Vgl. Förstemann a. a. O. S. 260.

[2]) Ein anderes Wort, das als Beweis für die slavische Urbevölkerung zu verwerten gesucht wird, ist das scamari des Eugippius und Jornandes. Es ist ein sehr seltenes spätlateinisches Wort und wahrscheinlich von scamma, ein umschlossener Kampfplatz, auch der Kampf selbst, abgeleitet und dürfte dieselbe Bedeutung haben wie gladiatores, das nicht nur Fechter, die für Geld ihre Kunst zeigen, sondern auch in übertragener Weise verwegene Menschen, Banditen bedeutet, die also in jeder Beziehung ganz prächtig in die Gesellschaft der latrones und actores passen, ja es ist mit diesen letzteren Ausdrücken die Bedeutung des Wortes scammari vollständig erklärt.

hatte, wo vielleicht schon in früher Zeit sich unter den übrigen Fremden Nord-Slaven aufgehalten haben, da die Bürger der Stadt sich von den Fremden möglichst abgeschlossen hielten, so möchte es nicht ganz unwahrscheinlich sein, dass dadurch gewohnheitsmässig der Name des Teiles, wo die Nordslaven zumeist gewohnt haben mochten, auf die ganze Stadt übergieng. [1])

Gegen eine weitere Folgerung, dass die Tschechen, weil sie für einzelne Orte Niederösterreichs besondere Namen haben, auch die ersten Bewohner des Landes gewesen, dass eben hierin die Erinnerung an die älteste, d. i. slavische Bevölkerung liege, ist zu bemerken, dass derlei auch anderweitig gar nicht selten vorkommt, und gerade Wien, das bei allen südöstlichen Völkern, Ungarn, Türken u. s. w. Becs heisst, ist ein Beweis dagegen, da doch Niemand daraus schliessen wird, dass etwa Türken oder Ungarn, vielleicht gar während ihrer Einfälle in's Land, die Gründer Wien's gewesen.

Und nun zu den tausend anderen slavischen Ortnamen.

Wenn Sie, meine verehrten Herren, die Reihe der von dem Verfasser Seite 88 gebrachten, angeblich slavischen Ortsnamen, die doch wahrscheinlich die evidentesten sein sollen, durchgehen, so werden Sie finden, dass dieselben nichts anderes sind als Uebersetzungen der bestehenden deutschen Ortsnamen, oder Entstellungen von unerhörter Willkür, die hie und da allenfalls auch in das Werk irgend eines tschechischen Schriftstellers übergangen sein mögen. Und doch hat der Verfasser den Mut, zu behaupten, diese nur in der Fantasie existierenden 1000 slavischen Ortsnamen, diese Trstnice und Brznice, diese Křemše und Střesnice, diese Kamenc und Světla, diese Mokrà hora und Chlum auf unseren Katastralkarten gefunden zu haben. Doch macht er das Zugeständnis, dass einzelne so entstellt seien, wie Skřemlice, Našky, Mysliboř, Radikov u. s. w., dass sie nur auf diplomatischem Wege zu konstatieren seien. Gleichwol wird unsere Neugier nach jenen Diplomen und Urkunden nicht befriediget.

Um nur ein Beispiel von der willkürlichen Umgestaltung zu geben, erwähne ich des Kum- oder Kumenberges (wenn man das Wort nicht gewaltsam anfasst, einfach Kümmelberg) der zu einem slavischen Chlum gemacht wird. Ebenso sei, man staune! unser Kahlenberg nichts anderes als ein verstecktes böhmisches Chlum. Wer das nicht glaubt, wer etwa den Namen Kahlenberg von kahl herleiten wollte, der wird in vorhinein schon vom Verfasser ausdrücklich als Afteretymolog erklärt. Und doch muss ich auf diese Gefahr hin, so lange keine besseren Gründe für ein slavisches Chlum vorliegen, an der bisherigen Deutung festhalten, die sich auf Urkunden stützen kann; denn 1171 heisst der Berg Calwenberg, der alten Form für kahl, und

---

[1]) Wenn aber der Verfasser die Nähe Sieverings wegen der Aehnlichkeit mit dem Namen des heil. Severin als einen der Stützpunkte für die Identität von Faflana und Vindobona anführt, so möchte dieses wol mit einiger Vorsicht aufzunehmen sein, denn der heutigé Ortsname Sievering entfernt sich, je näher er der Zeit des heil Severin rückt, desto mehr von der Aehnlichkeit mit diesem Namen; so lautete er 1357 Süfering, 1339 Siefring, 1307 Sufring, 1292 Sofring, von 1287 zurück ois 1108 erscheint dieser Name, zufolge einer freundlichen Mitteilung des Herrn Hofrathes R. von Becker im Codex traditionum des Stiftes Klosterneuburg als Suiuueringen, Suuveringen, Suueringen, Sigefringen, Siveringin und Sufringin, so dass ich die Beziehung dieses Ortes zum heil. Severin für einen frommen Irrtum halten möchte.

alle Zweifel sind behoben durch ein mons calvus, wie derselbe 1283 u. 1286 ausdrücklich genannt wird. Mit den heutigen Verhältnissen steht dieser Name allerdings in Widerspruch, doch kann der Berg früher immerhin einmal, etwa durch Waldbrand, kahl gewesen sein, wie wir ja auch einen Asang-Wald und einen Priwentann, beides einen abgebrannten Wald bezeichnend, erhalten haben, und da unter kahl nicht gerade Felsschroffen verstanden werden müssen. Viele Orte heissen ja auch Oed oder Einöd u. s. w., wo man heute vergebens eine öde Stelle sucht, und die Welser Haide ist jetzt ein gesegnetes Fruchtland, ihr Name sagt uns nur, was es einst war.

Eine ganze Reihe scheinbar slavischer Orts- namentlich Flussnamen ist durch den Auslaut —nitz gekennzeichnet. Es ist jedoch sehr zu bemerken, dass derlei auf —nitz auslautende Ortsnamen kaum vor dem 11. Jahrhundert nachzuweisen sein dürften. (Die mir als ältest bekannten sind Phesniza von 1034, Ferschnitz, Fladniza 1045, Fladnitz, Gloccknicza 1094, Glocknitz.) Sodann ist es sehr schwer zu entscheiden, welche derselben slavischen Ursprungs sein dürften, da sehr häufig selbst bei zweifellos deutschen Namen der Auslaut durch Abschleifung sich in —nitz verwandelte. So wurde in Deutschland die Paginza und Radantia zur Pegnitz und Regnitz, die Warinza bei Donauwörth zur Wernitz, die Visgoz (= Weissguss) zur Werschnitz, in Niederösterreich aus Fladinz (mit der deutschen Wurzel flat, rein, klar, erhalten in Unflat) die schon erwähnte Fladnitz, aus Schlinz oder Sleunz die Schleinitz, aus Sprinz Sprengnitz, aus Gradenz (1139) Gradnitz. Dahin möchte auch Dagnitz gehören, wenn es wirklich aus Ticuntia des Eugippius abzuleiten ist. Man hat den Namen aus der doppelten Mündung erklärt; ich möchte ihn für ein latinisiertes Ticundja halten, was zu den thatsächlichen Verhältnissen sehr genau stimmen würde, da der Name (von dicchen oder tiken, häufig werden, anwachsen, dicchî dicke, Gedränge, Getümmel und undja Woge, Flut) ein rasch anschwellendes Gewässer bedeuten würde, was die Dagnitz bekanntlich ist, [1]) und da diesem Namen sprachlich ein hohes Alter zukommen müsste. Zu vergleichen wäre ein Delvunda aus dem 9. und ein Isunda aus dem 8. Jahrhundert in Deutschland.

An diesen nicht wenigen Beispielen ist die Neigung auch deutscher Ortsnamen zu dem scheinbar slavischen Auslaute erkennbar, so dass Förstemann mit Recht behaupten konnte, dass, „wie einerseits manche entschieden unslavische Flussnamen auf —nitz ausgehen, so mag manches —nitz in slavischen Gegenden nicht die bekannte Endung, sondern die hier besprochene sein.“ Nicht anders ist es bei jenen Ortsnamen, die auf ein blosses —itz endigen, nur scheint die Umbildung auf diesen Auslaut noch häufiger zu sein. So wurde in Deutschland aus Leipflius — Laipflitz, aus Idasa bei Koburg Itz, aus Slidesa bei Fulda-Schlitz; in Niederösterreich gehören hieher Irrenfritz aus Irrenfrieds, Göpfritz aus Gottfrieds, Raglitz aus Raggels (wahrscheinlich aus einem älteren Ragles), Prüglitz aus Prügles, Seifritz aus Seifrieds, Kollmitz bei Raabs aus Kolmünz (auch Chalmunche), Obritz aus Obrechts und Edlitz bei Thernberg aus Ellodis ecclesia. Diesen scheint eine ganze Reihe von Ortsnamen nahe zu stehen mit dem mir dunklen Grundworte lize, wovon Bribilize (Preu-

---

[1]) Vgl. Topographie S. 39.

witz), Cremilize (Kremslehen), Strebilize (Ströblitz), Kubilize (Küblitz, aber auch Kübles), Edilize (Edlitz bei Weinburg) und Lize (Leisz) als Beispiele zu betrachten sind. Man möchte slavische Einflüsse darin vermuten, allein es ist zu bemerken, dass ein Teil dieser Ortsnamen das lize in ein leisz verwandelt hat, wie das schon genannte Leisz, dann Oberleisz, Niederleisz, Herrenleisz, Dürrenleisz, und dadurch dem deutschen Ursprung näher zu stehen scheint.

Gewiss ist, dass mancher slavische Ortsname im Gebiete Niederösterreichs erhalten wurde, der an die Einwanderungen der Slaven zur Zeit der Avarenherrschaft erinnert. Auch späterhin wurden sie noch vielfach als Kolonisten in's Land gezogen, und es dürften auf solche Slavenkolonien Ortsnamen wie Böhmischkrut, Böhmsdorf, Böhmhof, Windischbaumgarten deuten; sehr wahrscheinlich aber ist auch, dass mancher deutsche Ortsname durch slavischen Einfluss slavisches Gepräge erhalten hat, dessen deutscher Kern sich aus der fremden Schale noch lösen lassen wird.

Ich möchte hier noch einige Ortsnamen besprechen, die des slavischen Ursprunges am meisten verdächtig sind; die jedoch als zweifellos deutsche betrachtet werden können.

Da ist vor Allem Pielach, das alte Pielaha (812), welches die Slavisten als Bieloha woda, d. i. Weisswasser reklamieren und sich hiebei darauf stützen, dass einer der Quellbäche dieses Flusses heute noch Weissenbach heisse. Man könnte ohne Bedenken den slavischen Ursprung des Namens zugeben, allein dass er nicht slavisch sein müsse, beweiset ein anderes Gewässer, der Bieler-See in der Schweiz, Biehlefeld in Westphalen. Ich gestehe gern, dass mir der Name nicht deutlich ist. Das Grundwort aha, das heutige ach, bedeutet Wasser; bil kann Streitaxt, Beil, auch Pfeil bedeuten und immerhin auf die Fabrikation von Waffen in den alten Eisenwerken dieser Gegend hinweisen. Sonst finden wir das Wort biel in Bielmaus, einer, auch in Steiermark vorkommenden Siebenschläferart, im Namen Bielstein mit der Bielshöhle am Harz. In Niedersterreich haben wir noch ein Schloss Pilstein, jetzt Beilenstein, und die höchste Kuppe des Ostrong, den Peilstein oder Pilstein, sowie der im Mythus Thors weitausschauende Palast Pilskinir heisst.

Der Name Weissenbach, der den slavischen Charakter des Namens Pielach erst recht erweisen soll, ist hier ganz irrelevant, denn der Quellbäche der Pielach sind eben mehrere und darunter auch ein Schwarzenbach, sowie die benachbarte Ips gleichfalls aus einer weissen und einer schwarzen Ois entspringt. Eine weisse Pielach, das ist ein weisser Weissenbach wäre eine Tautologie, eine schwarze Pielach eine Contradiction. Uebrigens ist gerade der Weissenbach einer der kleinsten Quellzuflüsse und hat seinen Namen offenbar vom Blankenstein, von dem er herabfliesst; Blank (weiss) aber ist ein uraltdeutsches Wort, aus dem Verbum blinken, aus dem sich auch das französische blanc, das ital. bianco, das span. blanco gebildet haben.

Nicht wenig fällt hiebei noch in's Gewicht, dass im ganzen Thale kein Name ist, der nur entfernt an einen slavischen Ursprung denken liesse; denn das benachbarte Tradigist, aus dem Herr Prof. Sembera ein Badhošt macht, ist, so fremd es aussieht, ein deutsches Wort, doch hohen Alters

und bedeutet dreissigst, dessen gothische Form treistigôst, as. thritigist und ags. tritigist lautet.

Das am Ausflusse der Pielach liegende **Melk**, das alte **Magilicha** oder **Megelicha** (861), das **Namare** der Tab., erklärt Herr Prof. Sembera für ein slavisches Medlik oder Melnik. Wenn wir uns an das Medlik halten würden, so hätten wir nicht nötig, weiter zu gehen, da mëtlic, mediocris, angemessen, auch in unserem Sprachschatze enthalten ist. Ich finde im Namen den Sinn eines Erbgutes, in Magilidra speciel den eines Weiberlehens, von mâg Verwandter, eigentlich Tochtermann. Die Aenderung des Namens aus Magilicha in Meglicha und Medlica entspricht genau der sprachlichen Entwicklung des Wortes mag zu magad, maget, Gen. megede, Mädchen, und merkwürdig stimmt damit das mit Melk für identisch erklärte Nominicha (903) von nomo Nehmer, Erbnehmer, Erbe und selbst das Namare der Tabula (vom ahd, niman, nëman, dem goth. niman praet. nam, arbi niman erben). Ortsnamen, die den Sinn des alten arbi, Erbschaft, haben, sind übrigens sehr zahlreich, wie Erb, Deltourserb, Haasenerb, Her ssenerbe, und in einigen Gegenden, z. B. am Südabhange des Harzes heissen die Bauernstellen geradezu „die Erben." Zu den Wörtern, welche den Sinn vom Erbteil haben, gehört auch die Endung —leben, aus dem zum Verbum liban gehörigen goth. und ahd. laiba, Verlassenschaft, denen vielleicht ein älteres liba zu Grunde liegt, wornach das Wort eben so, wie die vielen Composita auf leben, ein Genrriches, leiba und Albgozesleba des 8. Jahrhunderts oder das heutige Eisleben, Aschersleben, Hinterlassenschaft, Erbteil bezeichnen. [1])

Ein anderes berühmtes Stift, dessen Name mit gleichem Eifer als slavisch erklärt wird, ist Zwetel — 1207 Zwetel, 1300 Tzwetel, 1441 Czwetl. Schon Weisskern leitet den Namen „von svietlo, Licht, ab, daher das Stift zu unserer lieben Frau im lichten Thale genannt wird."

So bestechend dieses Zusammentreffen sein mag, so sehr fehlt aller etymologische und sachliche Grund für diese Beziehung. Einerseits befremdet das blosse Wort světlo, Licht, als Ortsname doch einigermassen, und sollte der Ortsbegriff einst damit in Verbindung gewesen sein, so müssten doch Spuren desselben in den alten Namensformen sich finden, während selbst in den ältesten Urkunden immer nur der Name Zwetel erscheint, dessen Anlaut zuweilen sogar durch ein vorgesetztes T oder C verschärft wird, also von dem weichen s des böhmischen Wortes světlo sich noch mehr entfernt. Andererseits hat das Stift seinen Beinamen „zu unserer lieben Frau im lichten Thale" lediglich von seinem Mutterhause Clairvaux, clara vallis, in Frankreich, der berühmten Stiftung des heil. Bernhard. Der Name Zwetel sagt daher nichts anderes, als was im Wortlaute liegt, zwei Thäler, von zwen und tal (plur. telr). In der That liegt der Ort an einer grossen Spaltung des Kampthales in zwei gleich grosse Aeste. Solche winkelförmige Ausästungen von Gräben, Strassen u. s. w. heissen im Waldviertel Zwiesel; [2]) analoge Namen haben wir im alten **Zwisila** (979), dem heutigen **Wieselburg** am Zusammenflusse der grossen und kleinen Erlaf, im **Zwieselberg** an der Vereinigung der schwarzen und weissen Ois, in **Zwiselstein** an der Spal-

---

[1]) Förstemann a. a. O. S. 117.

[2]) Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, 1866, S. 83.

tung des Oetzthales in das Fender- und Gurglerthal. Eine ganz ähnliche Bezeichnung findet sich in Friesland in dem Ausdrucke Zwette für einen Landrücken, sofern er eine Grenzscheide bildet, sowie im Zwet, Zweth, und Zwette, Oerter und Gewässer in Holland, wo sich noch ein gar nahe liegendes Munnike-Zwette (Mönchszwette) bei Gröningen findet. Noch näher liegen zwei Namen, in denen sogar die Einzahl von Thal ganz bis zur Gestalt einer einfachen Endung sich abgeschliffen hat, nämlich das alte Ruwenthal im Cant. Zürich, heute Röthel, und das alte Zweinthal, ebenda, heute Zweidlen. [1])

Andere minder bedeutende als slavisch reklamierte Ortsnamen sind z. B. Ludweis Cadolz, Vites, Kaya, Chlebidorf, Ruznic und andere; Ludweis, Vites und Cadolz sind nichts anderes als genitivische Ortsnamen, Cadolz von Chadoltis (1108), Vites Genitiv von Vit, Veit, Ludweis 1353 noch Lutweigs. Das von der Donau fortgerissene Chlebidorf von 1083, identisch mit Clepadorf von 985, bedeutet ein auf einem Vorsprung, Klippe, gebautes Dorf, Kaya, Chyawe 1276, Cheyawe (1311) nichts anderes als ein prosaisches Kühan. Ruznic endlich (vom J. 979), der Erzberg bei Waidhofen an der Ips, von ruzze, steinruzze heisst steiler Felsabhang, Rutsche, Bezghalde, weist somit auf alten Bergbau.

Ich muss mich auf diese Beispiele beschränken, denen ich nur eines noch hinzu füge. Es ist dies der Name March, den Herr Prof. Sembera zu einem ursprünglichen Morava macht, worauf er dann die Behauptung gründet, dass die deutschen Markomanen nichts anderes sind, als die slavischen Mährer und eigentlich Moravani heissen sollten. Die älteste Bedeutung des goth. marka, ahd. marcha, maracha ist Wald, vielleicht auch Fluss, (etwa beides nur in ihrer abgrenzenden Eigenschaft?). Die Bedeutung der Grenze ist jedoch schon im Goth. festgehalten und findet sich im Namen unseres Flusses als Grenzfluss, 1002 Marava fluvius, 1058 Marahafelt. Erst etwa 2 Jahrhunderte später finde ich den Namen Morava, der nichts anderes ist, als die slavische Umgestaltung des älteren deutschen Maraha.

Die Illusionen des Verfassers über die Identität der deutschen Baimen mit den Böhmen, der Markomanen und Morovani will ich nicht stören; lebte Tacitus heute noch, er würde gewiss die nötige Correctur seiner Nachricht, Germania, caput XLII, sofort vornehmen.

Welche Wichtigkeit die Erforschung der Ortsnamen habe, darüber zu sprechen ist wol heute nicht mehr nötig, obwol wir erst am Anfange der Zeit stehen, in der sie erkannt wird. Ortsnamen sind gewissermassen Bausteine, die am Platze umherliegen, gewärtig der Einfügung in den Bau der Wissenschaften. Einerseits werden durch die Ortsnamenforschung manche wissenschaftliche Resultate ihre Bekräftigung, andere wieder ihre Berichtigung finden; gar manches verloren gegangene Wort unseres Sprachschatzes hat sich in den Ortsnamen wiedergefunden, sicher werden durch sie noch neue Schätze sich gewinnen lassen.

Fassen wir es mit einem Worte, so ist es die Geschichte überhaupt, die durch die Ortsnamenforschung Gewinn ziehen wird. Vornehmlich sind es fünf Richtungen derselben, denen dieser Gewinn zu Gute kommen wird, u. z. vorerst der Geschichte im engeren Sinne, der Geschichte der Sprache und

---

[1]) Förstemann a. a. O. S. 52.

der Kultur, der Erforschung des alten Göttermythus und der einstigen Natur des Landes.

Kaum in einem andern gleich grossen Gebiete Deutschlands sind so viele Erinnerungen an den deutschen Götterglauben in den Ortsnamen niedergelegt, wie in jenen Niederösterreichs, namentlich im Viertel unter dem Manhartsberge. Auf diesem kleinen Raume wogten die Völkerströme auf und nieder, vielleicht durch anderthalb Jahrtausende, denn für unsere Heimat schliesst die Völkerwanderung erst mit der Vertreibung der Ungarn aus derselben. Trotz dieser Stürme sind in beruhigten Pausen feste Wohnsitze entstanden, die freilich oft die nächste Völkerwoge wieder zerstörte; aber etwas ist dauernder geblieben, als festes Mauerwerk, der scheinbar so flüchtige Name.

Die deutschen Völker waren alle vom Norden hereingekommen, doch unser Land galt immer nur als Zwischenstation; Rom, immer nur Rom war ihr Ziel. Deutlich ergeben sich ihre Wege aus den Ebenen Mährens bis zur Donau herein, stets den Thälern entlang. In ihrer letzten Heimat in den Niederungen der Oder und Weichsel ist ihnen der Anblick der Gebirge ein ungewohnter, von, wie es scheint, geheimnisvoll unnahbarer Wirkung. Darum werden sie umgangen; kein deutsches Volk scheint die Karpathen, keines die Alpen durchbrochen zu haben. — Von den Namen der ersten deutschen Stämme, welche sich nördlich der Donau festsetzten, ist keine Erinnerung in den Ortsnamen erhalten, wenn man nicht etwa die Markomannen, d. i. Grenzmänner zur March, d. i. Grenzfluss in Beziehung bringen will, in deren Ebene sie in den Kriegen gegen die Römer und auf ihren Zügen nach Pannonien oftmals gelagert haben mussten.

Erst der Name der Rugen, griechisch Ῥογοι, die von der Ostsee, wo Rügen und Rugenwald ihre alten Wohnsitze bezeichnen, hereingekommen waren, ist in unseren Ortsnamen erhalten. Ein Rugendorf, heute Rogendorf im oberen Schmidathale, und eines im Göllersbachthale zeigen den Weg, den sie genommen; ein drittes Rugendorf (1339) gibt gewissermassen einen Vereinigungspunkt zu erkennen. Von da waren sie auch donauaufwärts gezogen, wo sich in einem Winkel des Weitenthales, nördlich von Weiteneck ebenfalls ein Rogendorf findet. Aber auch noch südlich der Donau, u. z. südlich von der Mündung des Weitenthales hatten sie ein Rogendorf gegründet, was, wenn wir andere Nachrichten dazu halten, zu dem Schlusse berechtigt, dass die Rugen den grössten Teil unseres Landes innehatten. Von ihnen hiess Oesterreich selbst Rugiland.

Den Namen der Heruler hat man mit dem alten Herilungoburg (830), jetzt Harlanden, in Verbindung gebracht, doch kaum mit Recht. Näher liegt die Beziehung zur deutschen Heldensage, und es scheinen die Herilungen zu dem bairisch-schwäbischen Volksstamme in demselben Verhältnisse zu stehen, wie die Nibelungen zu dem burgundisch-fränkischen.

Wol aber könnte das alte Eparesburch (893), wie bis zu Ende des 9. Jahrhunderts Mautern geheissen, einen Sitz der Longobarden bezeichnen. Epur war ein Sohn der longobardischen Stammmutter Gambara.

Ortsnamen von geschichtlichem Interesse sind die schon erwähnten Genitive von Eigennamen. Wie bei anderen Ortsnamen ist ihr Charakter oft verdeckt, wie in Diebholz, Artholz, Mannholz, Mollenz, Rutthholz, Göpfritz, Vites u. s. w. die sich aus Dippold, Arthold, Manngold, Molland,

Rutthold, Gottfried, Vitus gebildet haben. Noch mehr verstecken sich diese genitivischen Ortsnamen, wenn sie der schwachen Deklination angehören, wie Otten, Gross-Popen, Rodissen, Brodessen oder Prottes (früher Protechin) Atichen u. s. w., die aus den Personen-Namen Otto, Popo, Rodisso, Proticho, Aticho entstanden sind.

Man hat Protechin für ein keltisches Protocenna, Atichen als ein keltisches attig erklärt, ohne eine weitere Aufklärung zu geben. Nach dem Gesagten ist ihr Charakter nicht mehr zweifelhaft. Von Interesse ist der letztgenannte Ortsname, Atichen, Genitiv des Pers. Namens Aticho, der mit Eticho gleichbedeutend ist. Beiden liegt das ahd. atta, atte, etti, Vater, Vorfahr zu Grunde, und sie bezeichnen nichts anderes, als was wir mit dem Worte Stammvater, Urahn ausdrücken. Darum schliesst die Stammtafel der Habsburger mit einem Eticho, mit dem Urahn; in der Sage vom Ursprunge der Welfen tritt ebenfalls ein Eticho ein, und dem Rugischen Könige Odoaker wird ein Vater Eticho beigelegt. [1])

Im Quellgebiete der deutschen Thaya, der Zwetel und der Leinsitz sind diese genitivischen Ortsnamen ganz besonders häufig; ich zähle auf diesem beschränkten Raum deren 135, während auf das übrige Land nur etwa 20 kommen. Sie sind deshalb für diesen Landstrich besonders charakteristisch. Nun ist es auffallend, dass sich derlei Ortsnamen nur wieder im östlichen Teile des Fulda'schen und in den angrenzenden Gegenden Thüringens so ungewöhnlich dicht zeigen, was mich zu dem Schlusse verleitet, dass ein Teil der Einwanderung der Thüringer nach jener, wahrscheinlich von Bewohnern ganz entblössten Gegend des Waldviertels gerichtet gewesen sei. Ich erlaube mir diesfalls zu bemerken, dass zu dem Heere, das Karl der Grosse 788 zur Vertreibung der Avaren ausrüstete, auch Thüringer, Sachsen und Friesen gestossen sind, welche unter Theodorichs und Meginfrieds Führung durch Böhmen in das Donauthal, und zwar in die Gegend der Kampmündung, den damaligen Kriegsschauplatz, gezogen waren. Dieser Weg führt mitten durch das bezeichnete Gebiet, weshalb es nicht unwahrscheinlich ist, dass Thüringer in demselben zurückgeblieben, oder nach dem Kriege dahin gezogen sind und dort den neugegründeten Orten Namen nach ihrer Sitte beilegten.

Auch an Friesen erinnern manche Orte. Ich will von Zwetel absehen und denke dabei nur auf die Namen Rapolds, Rapoldenschlag, Rapoldenrent, Rapotenstein, vielleicht auch Reinpolden in dem eben besprochenen Landesteile. Ratbot oder Ratbold ist ein friesischer Name, welchen einer der Markgrafen der Ostmark führte, der vielleicht noch an dem Kriege gegen die Avaren teilgenommen hatte. Sein Sitz dürfte in Tuln gewesen sein, wo er bedeutende Güter hatte, und das diesem benachbarte Rapoldenkirchen und Rapoldenbach trägt ohne Zweifel von ihm den Namen. Ob auch Schloss und Ort Friesing (1451) südlich der Donau und Freischling, vordem Friesling, im Kampthale auf damals angesiedelte Friesen hinweisen, will ich nicht geradezu behaupten, es ist aber bei dem Wesen des Auslautes —ing oder —ling, der immer ein Abstammungsverhältnis bezeichnet nicht unwahrscheinlich.

[1]) Grimm a. a. O. 346.

(Schluss folgt.)

Vereinsleben.

Neu erschienene Blätter der Administrativkarte. *)

Sektion No. 29 (J 3) Ober - Hollabrunn.

Auf dieser Sektion erscheint derjenige Teil des Hügellandes im V. U. M B., welcher zwischen dem Puchberg bei Mailberg (515 mt. oder 1312' über dem Meere) und dem Ernstbrunnerwalde sich ausbreitet und das Quellgebiet des Göllersbaches in sich schliesst. In politischer Beziehung enthält dieses Blatt einen sehr grossen Teil des Ger.-Bezirkes Horn mit den Ortsgemeinden Ober-Hollabrunn, Aspersdorf, Altenmarkt, Eggendorf im Thale, Enzersdorf im Thale, Haslach, Immendorf, Kalladorf, Kammersdorf, Nappersdorf, Roggendorf, Schalladorf, Kl.-Stetteldorf, Markt Ober-Stinkenbrunn, Suttenbrunn, Weierburg, Kl.-Weikersdorf und Markt Wullersdorf; dann Teile der O.-G. Grund und Schöngraben. Vom G.-Bez. Haugsdorf fällt die O.-G. Mailberg, vom G.-B. Laa die O.-G. G.-Harres und Patzenthal, vom G.-B. Stockerau die Katastralgemeinde Glaswein (im Kerne des Ernstbrunner Waldes gelegen) auf dieses Blatt. Die kirchliche Zuteilung ist im Bereiche dieser Sektion ziemlich verwickelt. Die Pf. O.-Hollabrunn (mit Suttenbrunn, Meyersdorf und Mariathal), gehört zum Dekanate Hausleiten; die Pfarren Aspersdorf, Immendorf, Schöngraben, Ob.-Stückenbrunn und Wullersdorf sind dem Dekanate Sitzendorf; die Pfarren: Eggendorf, Enzersdorf, Kammersdorf, Nappersdorf (dazu Schallersdorf), Roggendorf, Mailberg dem Dekanate Gaubitsch, zu letzteren auch die O.-G. Patzenthal, die nach Patzmannsdorf eingepfarrt ist, zugeteilt. Die Katastral-Gemeinde Glaswein, zur O.-G. Steinabrunn und Pfarre Grossmugl zuständig, fällt in den Bereich des Dekanats Stockerau.

Sektion No. 93 (oder M 9) Kaisersteinbruch.

Dieses Blatt führt seinen Titel von einem in Ungarn gelegenen Markte, da von Niederösterreich nur ein Teil der O.-G. Sommerein enthalten ist. Der Rest der Sektion wird von einem Streifen Ungarns und hauptsächlich von dem nun fast ganz ausgetrockneten Becken des Neusiedlersees ausgefüllt, am Rande desselben berührt die Strasse von Neustadt nach Pressburg die Orte Purbach, Breitenbrunn, Winden, Goiss und Parndorf. Seitab liegt Neusiedel. Nördlich von dieser Strasse senkt sich das Leithagebirge zur Parndorfer Haide herab.

Sektion No. 4 (oder C 2) Schwarzbach.

Auf diesem Blatte sind Teile von 3 Gerichtsbezirken enthalten. Vom G.-B. Litschau die Gemeinde Finsternau und Teile der Gemeinden Litschau und Schönau; vom G.-B. Schrems die O.-G. Schwarzbach, Rotenschachen, Gundschachen, Wisschoberg, Beinhöf, Brand mit Nagelberg und Steinbach, nebst einem Teil der G. Erdweis; vom G.-B Weitra ein Teil der Gm. Thiergarten mit Tannenbruck. In der O.-G. Rotenschachen findet man Hausgruppen, welche eigene Namen führen, wie unter andern die stolzen: London, Paris, New-York! Dieses Blatt zeigt die Sitze der Tschechen in Niederösterreich, daher so viele Rieden mit tschechischen Namen vorkommen. In kirchlicher Beziehung gehören die

---

*) Die oben angezeigten Sektionen werden erst im nächsten Monat ausgegeben werden können; jede derselben kostet für Mitglieder (in der Vereinskanzlei, Herrengasse, Landhaus, ebener Erde links) 60 kr., für Nichtmitglieder in der Kunsthandlung Artaria & Komp., I., (Kohlmarkt 9) 80 kr. ö. W.

Pfarren Brand und Rotenschachen zum Dekanate Waidhofen a. d. Thaya, die Lokalie Beinhöf zum Dekanate Weitra der St. Pöltner Diöcese. Ein Zweig der Franz-Josefsbahn (Gmünd—Prag) durchschneidet die Sektion von Süd nach Nord. Der Streifen von Böhmen über der Landesgrenze enthält 8 Läufer, darunter Franzensthal (Eisenhütte), Kösslersdorf und Suchenthal.

Sektion E 1 (oder No. 3) Fratres.

Auf dieser Sektion ist ein kleines Stück des G.-B. Dobersberg enthalten, nämlich die Gemeinde Fratres mit Schönfeld, die zur O.-G. Reibers gehörenden L.-G.: Reinolz, Rudolz und Brunn (teilweise) und Teile der Gemeinden Rappolz, Gilgenberg und Taxen. Die vorkommenden Orte sind nach Reibers und Waldkirchen eingepfarrt, und gehören zum Dekanate Raabs der St. Pöltner Diöcese. Der Streifen Landes über der Grenze zeigt die Orte Markt Altstadt und 7 Dörfer in Böhmen, die Stadt Zlabings und 13 Dörfer in Mähren. Der obere Teil des Blattes wird von einer graphischen Darstellung eingenommen, welche den mittleren normalen, aus 18jährigen Beobachtungen abgeleiteten Gang der Temperatur von Gastein, von Reichenau (südl. Böhmen), von Linz, von Agram, von Triest und von Ragusa zur Anschauung bringt. Jedem Beschauer dieses Tableaus wird die Analogie in den Curven auffallen, nach welchen die Rückschläge in gewissen Perioden nahe gleichzeitig erfolgen.

Sektion H 2 (oder No. 9) Hardegg.

Niederösterreich ist auf diesem Blatte nur durch das alte Städtchen Hardegg (Pfarre im Dekanate Eggenburg — Diöcese St. Pölten), das Nachbardorf Merkersdorf, die Ruine Kaja und eines Teiles der O.-G. Nieder-Fladnitz vertreten. In dem Streifen über der Grenze erscheinen Znaim, die nachbarliche Probstei Poëltenberg und ein Dutzend Dörfer, wie G.-Maispitz, Edmitz, Ob.-Fröschau, Zaisa u. a. Auf hohem Viadukte übersetzt die Nordwestbahn die Thaya, die hier als Grenzfluss in vielen Windungen ihr Engthal zwischen hohen Ufern durchfliesst und bei Znaim das flache Land erreicht. Die obere Hälfte des Blattes ist einer graphischen Darstellung des Verhältnisses zwischen Acker-, Wein-, Wiesen- und Weideland und dem Waldboden in jedem Bezirke gewidmet, wobei versucht wurde die Bezirkshauptmannschaften so zu ordnen, dass ihr Platz der natürlichen Lage so weit als möglich entspricht.

Die Kulturen sind mit derselben Bezeichnung angegeben, die sie auf der Karte haben, so dass ein Verkennen derselben nicht eintreten kann.

Ausschusssitzungen am 5. und 22. März. Gegenstand derselben war die Beratung über die Schulwandkarte von Niederösterreich. Der Ausschuss, respektive das Komité, das für die Arbeiten dieser Karte bestimmt worden, war seinerzeit durch Vermittlung des berühmten Kartographen J. M. Ziegler mit der kartographischen Anstalt Wurster & Komp. in Winterthur betreffs der Zeichnung dieser Karte in Verbindung getreten. Leider verzögerte sich aber wegen Geschäftsüberhäufung dieser Anstalt die Arbeit viel zu lange, so dass sich der Ausschuss mit Rücksicht darauf, als die Schulen Niederösterreichs dieser Karte dringend bedürfen, veranlasst sah, das Vertragsverhältnis mit genannter Firma zu lösen und über Antrag des Hrn. k. Rathes Steinhauser und des Hrn. Hofrathes v. Becker einen neuen Vertrag mit Hrn. A. Artaria zu schliessen.

Gemäss demselben wird die Kunsthandlung Artaria & Komp. die Herstellung einer Schulwandkarte von Niederösterreich in 2000 Exempl. mit Benützung des Gerippes der bei ihr erschienenen Wandkarte von Niederösterreich, gezeichnet und bearbeitet vom k. Rathe A. Steinhauser 4 Bl. im Massstabe von 1 : 20?.000, übernehmen. Auf einem Exemplare dieser Gerippkarte werden vom Vereine sämmtliche Veränderungen und Nachträge genau bezeichnet, die als wünschenswert erscheinen, und auf deren Grundlage wird dann ein vollkommener Umdruck hergestellt. Das Terrain wird in geschummerter Manier und das Kolorit der Landesgrenze aus freier Hand in jener Weise ausgeführt, wie solche nach der Muster-Skizze vom Vereine approbiert werden wird. Es ist also zu hoffen, dass die Schulen schon mit Beginn des nächsten Schuljahres eine ganz entsprechende Wandkarte zum Unterricht in der Heimatskunde erhalten werden.

Mitglieder.*) Seit 1. März 1872 sind dem Vereine beigetreten:

In Altmannsdorf (V. U. W. W.): Bind Eduard. — Dietrich Karl. — Hinterhuber Karl. — Sageder Johann. — Siller Lorenz. — Steininger Josef, Oberlehrer. — M. D. Suschny, Dr., prakt. Arzt. — Thörner Karl. — Winter Josef, Bürgermeister. — Zwölfer Alois.

In Baden: Grass Moriz.

In Fünfhaus: Beer Franz, Director der Volksschule. — Hiedl Lorenz, Oberlehrer. — Langasch Jos., Gemeindeausschuss. — Langauer Johann, Gemeinderath. — Leydolt Ant., Reichsrathsabgeordneter und Bürgermeister. — Marschall Joh., Caffetier. — Schneider Moriz, Dr., Advocat. — Wöhrl J. G., Weingrosshändler. — Wunsch Franz, Kaufmann.

In Gansbach: Pritz Urban, Hochw. Pfarrer.

In Gerasdorf: Wimmer Josef, Gutsbesitzer.

In Gföhl: Pollhammer Josef, Dr., k. k. Notar.

In Gloggnitz: Illing Gottfried, Pharmaceut.

In Graz: Bidermann H. J., Dr., Professor der Statistik.

In Gurhof: Poppinger Otto, Hochw. Stiftsgutmeister, Wald- und Baumeister des Stiftes Göttweig.

In Gutenstein: Manninger Maxim., Hochw., Prior des Servitenklosters.

In Herzogenburg: Schweizer Otto, Hochw. reg. lat. Chorherr.

In Horn: Gymnasium d. P. Piaristen. — Kirchner August, Kaufmann.

In Klosterneuburg: Fröschl Berthold, Hochw., Propst des Stiftes Klosterneuburg.

In Korneuburg: Gaudernak Franz, Reallehrer — Knorr Karl, Reallehrer. — Schleinzer Gelasius, Hochw., reg. lat. Chorherr und Kooperator.

In Laa: Erlicher Joh. N., k. k. Bezirksrichter.

In Matzleinsdorf: Helmreich Placidus, Hochw., Pfarrer.

In Melk: Berger Josef, Geschäftsführer.

---

*) Statuten, Aufrufe und Erklärungen zum Beitritte können über Verlangen in beliebiger Zahl von der Kanzlei des Vereins bezogen werden.

7*

In Neunkirchen: Dworschak Johann, Dr., Advokat. — Eberstaller Julius, Dr. k. k. Bezirksgerichtsadjunkt.

In St. Peter in d. Au: Schiller Adalbert, k. k. Notar.

In Reichenau: Seiberler Ignaz, Gasthofbesitzer. — Wittmann Anton, Handelsmann.

In Retz: Goldgruber Ferdinand, Privat.— Mezger Karl, Ingenieur d. ö. Nordwestbahn. — Rettenbacher Karl, Färbermeister. — Slaby Ferdinand, Kaufmann.

In Rudolfsheim: Czerny Jakob, Handelsmann. — Fischer Josef, Fabriksbesitzer. — Götz Josef, Bäckermeister. — Gränitz Anton, Maschinenfabrikant. — Hügl Julius, Privat. — Lesk Karl, Stadtbaumeister. — Netter Karl, prakt. Arzt. — Pisecker Hermann, Eisenhändler. — Preysing Karl, Realitätenbesitzer. — Schellinger Benedikt.

In Sieghardstein (bei Salzburg): Mayr Franz X., Hochw., Schlosskaplan.

In Veslau: Mayer Heinr., Gemeinde-Sekretär und k. k. Bezirks-Gerichts-Actuar a. D.

In Wien: Albrecht Ignaz K., Adjunkt beim k. k. obersten Rechnungshofe. — Breitenfeld Karl, k. k. Polizei-Oberkommissär. — Dietz Joh., k. k. Ministerialofficial. — Engel Ernst, Einjährig-Freiwilliger. — Ehrenhaus Ernst von. — Erb Laurenz, Dr. — Fenz Alois, Rechtskonsulent. — Garber Joh. jun., Fabrikant. — Haan Eugen Freih. v., k k. Oberstlieutenant. — Hueber Joh., Juwelier. — Kluger Konrad, Dr., Advokaturs-Konzipient. — Klinkowström, Alfons von, k. k. Hofrath. — Krueg Alfred, Wirtschaftsrath und k. k. Güterschätzer. — Die Lehrerbildungsanstalt bei St. Anna. — Mayer Ferdinand, Federschmücker. — Much Adolf, Privat. — Nikšič Mathias, Beamter der Union-Baugesellschaft. — Peyrer Karl, Sektionsrath im k. k. Ackerbauministerium. — Polek Joh., Dr., Erzieher. — Reschauer Heinrich, Schriftsteller. — Rieder Josef, Marktkommissär. — Schreb Karl, Kaufmann. — Spiering Anton, Privat. — Vesque Freih. v. Püttlingen Karl. — Vesque Freih. von Püttlingen, Johann, k. k. Hof- und Ministerialrath im Min. d. Aeussern. — Weninger Josef, Protokollsdirektor der Sparkasse. — Wimmer Josef, Hochw., Studienpräfekt im f. e. Seminar. — Zetschke Eduard, Bankbeamter.

Geschenke für die Vereinsbibliothek.

1. Die Grundlagen des Vogelschutzgesetzes von G. R. von Frauenfeld. Herausgegeben von der k. k. zoolog. botan. Gesellschaft in Wien. (Vom Verfasser.)
2. Der Vogelschutz. Von G. R. von Frauenfeld. Aus den Verhandlungen der k. k. zoolog. botan. Gesellschaft in Wien, 1871, besonders abgedruckt. (Vom Verfasser.)
3. Die Wirbelthierfauna Niederösterreichs. Von G. R. von Frauenfeld. Vortrag gehalten am 21. April 1871 im Verein für Landeskunde von Niederösterr. Sonderabdruck. (Vom Verfasser.)

Verlag und Eigentum des Vereines. Redakteur: **A. Mayer.**

Druck von C. Finsterbeck in Wien.

BLÄTTER

des

Vereines

für

Landeskunde von Niederösterreich.

VI. Jahrgang. | Neue Folge. Ausgegeb. am 1. Juli 1872. | Nr. 6 & 7.

Inhalt. Mitteilungen: Dr. Andreas v. Meiller. Zu seinem Andenken. Von J. Zahn. — Der Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert (Fortsetzung). Von V. Reuterer. — Niederösterreichische Ortsnamen (Schluss). Vortrag von Dr. M. Much. — Die Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert. (Fortsetzung.) — Historisch-statistische Notizen über Niederösterreich (IV). Von Dr. J. V. Göhlert. — Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien. (Fortsetzung.) — Vereinsleben: Dankschreiben an den Verein. — Weltausstellung 1873. — Ausschusssitzung. — Mitglieder. — Geschenk. — Berichtigung. — Sommer-Versammlung.

Mitteilungen.

Dr. Andreas von Meiller.

Zu seinem Andenken

von

J. Zahn.

Integer vitae scelerisque purus.
Horat: Carm. I. 22.
Justum et tenacem propositi virum.
Ibd. III. 3.

Mit der Nachricht von dem Hinscheiden eines bewährten Freundes verknüpft sich häufig in unmittelbarer Gedankenverbindung die Erinnerung an jene Stunde, welche den Verstorbenen zuerst uns nahe gebracht hat. In der Macht eines Augenblickes liegt es überhaupt nicht, mit einem Male uns über den vollen Umfang dessen klar zu machen, was der Mann uns gewesen, aber wie und unter welchen Eindrücken er zuerst uns lieb und wert geworden, das hebt solch ein Moment oft rasch aus den Tiefen vergangener Jahre.

Diese Erscheinung mahnt unwillkürlich an den Vergleich des Menschenlebens mit einem Ringe. Für uns schliesst sich auch in solchem Falle ein Ring, und sein Kreis endet, seine Enden berühren sich für uns dann, wenn die Todeskunde uns einholt. Ihre Bedeutung ist die des Tages des ersten Verkehrs und jenes der letzten Botschaft, und tritt dieser in die Zeitlichkeit ein, so ruft er notwendig den ersteren in uns wach.

Mir ward es nicht anders, als ich am 1. Juli 1871 die Nachricht bekam, dass mein Freund Meiller in der Nacht zum 30. Juni dahingeschieden, und vermutlich gibt es noch Viele, die Gleiches erfahren haben und davon sprechen können.

Lebhaft trat mir seine ganze Persönlichkeit vor die Augen, wie ich sie zuerst gesucht, gefunden, und wie ich sie, in ihrer Wesenheit unverändert, wenige Monate vor dem Trauertage zum letzten Male verlassen. Ich erinnere

mich noch, als sei der Besuch von Tagen her, treu der frauenhaft nett gehaltenen Räume, in denen so gar nichts von gelehrtem Apparate sichtbar an das tiefe Wissen ihres Bewohners, des gepriesenen Autors der damals noch ganz jungen „Babenberger Regesten“ gemahnte. Da sah man nichts von Bücherstössen oder Manuscripten in mehr minder genial wirrem Durcheinander, oder auf Gestellen massigen Eindruckes. Das gelehrte Handwerkszeug, dem man eine sachgemässe Vertretung auch in der Häuslichkeit Meillers zudenken musste, schien fast ganz zu fehlen, und ich mich eher bei einem hervorragenden Freunde der Musik zu befinden. Freilich, welch' zalreiche, seltene und kostspielige Druckwerke, welche Menge handschriftlicher Notizen jene Kirschholzkästen enthielten, von denen die Büsten Mozarts, Beethovens, Schuberts u. s. w. herabsahen, und die mit freundlichen, auf die heitere Kunst bezüglichen Sprüchen geschmückt waren, das konnte ich erst später allmälig erfahren!

Es war eine durchaus freundliche Umgebung, die sich Meiller als ganz zu seiner eigenen Wesenheit passend geschaffen. Man dankte ihr schliesslich, dass sie den Apparat verdeckte und so freier gestattete, den Mann für sich und allein aufzufassen, — eine feine, schmächtige, zarte Persönlichkeit, an der jedem Physiognomen der Bau der merkwürdig stark hervortretenden, breit ausgeprägten Stirne auffallen musste. Mit dem klugen, sinnenden Auge stand die vorsichtig abwägende Wahl der Worte, mit der Raschheit der Auffassung die Klarheit des Ausdruckes, mit der wahren Feinheit der äusseren Formen das Wolwollende des ganzen Wesens im Einklange Diese auf dem ersten Blick kennbaren Eigenschaften bildeten die unverwischbare Präge des Mannes. Es war eine seltene delikate Weise, in der er unveränderlich sich gab, die wol verpflichtete, aber nicht band, der jeder Schein von Protektionierung, oder der ziemlich häufigen Sucht, sogenannte „jüngere Freunde“ sich zu machen, gänzlich abging. Seinem zurückhaltenden und im Grunde gemütvollen Wesen entsprach es, der Neigung, die sich ihm entgegentrug, thatkräftig, doch nie überquellend im Ausdrucke, zu begegnen. Und diese Stätigkeit in weltmännisch feinem Anstande verläugnete sich selbst dann nicht, wenn rohe Angriffe des literarischen Pöbels unserer gährenden Zeit auch ihn trafen, Angriffe, die durch Ursprung und Form so manches anderen Gemässigten Inneres in Empörung versetzt hätten.

Es sind nun 16 Jahre seit ich Meillers Bekanntschaft gemacht, und wie damals, habe ich ihn auch zuletzt (Febr. 1871) wieder erkannt. Aus der ersten Begegnung war allmälig Freundschaft emporgewachsen, diese hatte feste Formen und vielfältigen Ausdruck gefunden, und nie diese lange Zeit hindurch habe ich den Mann auch nur eine Linie jener gewinnenden Seiten aufgeben gesehen, die mich ihm zuerst verpflichtet hatten. Und doch waren seither Erfahrungen über ihn weggezogen, die Manchen hätten an der Menschheit zweifeln lassen und auf die Dauer umstimmen können.

So war der Mann, und für die Feststellung eines Charakters ist es ein unabweislicher Faktor, mit Recht sagen zu können, er habe das „rebus in arduis servare mentem“ nie ausser Auge verloren und sei unter allen Umständen sich gleich geblieben.

Dass Meiller die Bahn der österreichischen Geschichtsforschung betrat, war ihm nicht von Hause aus und nicht durch seine Vorbildung vorgezeichnet.

Auf sie wurde er nur durch sein reges Ideen- und Gemütsleben, und als Ausfluss des letzteren durch sein warmes Vaterlandsgefühl geleitet.

Geboren zu Wien am 22. November 1812 [1]) absolvierte er die Gymnasialstudien „bei den Schotten" und trat nach Zurücklegung der juridischen Studien an der Universität 1835 bei der Finanzprocuratur in den Staatsdienst ein. Letzteres geschah auf Veranlassung seines Vaters; dem Sohne, dessen eigentliche Anlage und Bestimmung noch nicht geweckt war, hätte der interessantere politische Dienst, der ihn übrigens zum mindesten auf einige Zeit von Wien wegführen hätte müssen, mehr behagt. Seine Anstellung erforderte die juridische Doktorswürde und er erlangte sie 1837.

Gesellige Beziehungen brachten ihn mit Freih. Clemens v. Hügel, Hofrath der geh. Haus-, Hof- und Staatskanzlei, in Verbindung, dessen Haus zu Wien einen Mittelpunkt der feinen und geistreichen, gelehrten und künstlerischen Welt bildete. In dem Verkehre bei dem hochgesinnten Diplomaten, der zwar der Schule Metternich's angehörte, doch aber nicht Alles preiswürdig fand, was die Regierung für die Belebung geistiger Interessen damals in's Werk setzte, lernte Meiller Anregungen für einen ganz neuen Lebenslauf gewinnen. In des Freiherrn Cirkeln waren Vertreter der Wissenschaften aller Nationen häufige Gäste; in ihnen wurde das Aufleben der geschichtlichen Studien in Deutschland, der tiefe Ernst, die umfassenden kritischen Vorkehrungen derselben mannigfach erörtert und die Gründer des „Archives für ältere deutsche Geschichte" oder ihre Sendboten waren daselbst willkommene Gäste. Bei der Auseinandersetzung dessen, was in Frankreich, Belgien, England, Deutschland für Aufhellung der älteren Geschichte geschah oder angestrebt wurde, konnte es an Seitenblicken auf Oesterreich nicht fehlen. Und so lag dem warmfühlenden jungen Manne die Notwendigkeit bald klar, dass auch in Oesterreich es des Aufraffens der Einzelkräfte bedürfe, sollte es nicht unbedingt inmitten seiner ruhmvollen Vergangenheit und seiner reichen Schätze derselben vor Anderen zurückstehen. Sein reger Sinn für Geschichte der Heimat, der hinsichtlich der Form seiner Bethätigung bisher nur in ihm geschlummert, wurde wachgerufen, und dem Gedanken, dass ihre Pflege seine Bestimmung sei, gab er denn auch Raum für sein Leben. Damit opferte er freilich, was man — besonders damals — eine „Carrière" zu nennen pflegte Mit December 1841 verließ er den Dienst bei der Finanzprocuratur und trat als „Prakticant" in jenen des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchives.

Es gehörte einiger Mut dazu, unter den Verhältnissen jener Zeit einen solchen Tausch einzugehen. Ohne einen gewissen Grad von Idealismus hätte sich derselbe nie recht erklären lassen.

Heute freilich liegen die Dinge vollkommen anders. Mitleidig mögen wir auf jenes scheue, misstrauische Bewachen von Materialien blicken, die jetzt als ganz harmlos und unverdächtig allgemeiner Benützung zugänglich sind. Man

[1]) Wurzbach: Biograph. Lexikon XVII. 279 gibt irrig den 21. December an. Meiller's Vater Andreas war Direktor und Firmaführer des Grosshandlungshauses Steiner und Komp., seine Mutter Christine von Sackh die Tochter Joh. Sigmunds von S., der 1751 aus Preussisch-Schlesien in österr. Militärdienste übergetreten war. Meiller's Grossonkel von mütterlicher Seite war der berühmte Numismatiker Abbé Eckhel, da dessen Schwester Raphaele die Gattin von Meiller's Grossvater Joh. Georg gewesen. — Meiller's Brüder sind Ignaz, k. k. Marine-Kanzleidirektor Johann Rechnungsrath im k. k. Handelsministerium, und Ferdinand.

hatte eben in „massgebenden Kreisen“ bittere Erfahrungen zu beklagen und die leitenden politischen Grundsätze thaten das Uebrige. Nur verdarb man sich durch Hemmen, Absperren und Todtschweigen mehr dem übrigen Deutschland gegenüber als ein missgünstiger Schriftsteller durch Missbrauch Oesterreich geschadet hatte. Es war nur ein kleiner Kreis tüchtiger und wol accreditierter Männer, welcher für eine gewisse bescheidene Bewegungssphäre in jener Art von Drangperiode den Verhältnissen Raum für sich abzugewinnen wusste.[1] Und auch diesem fehlte es an einem massgebenden Mittelpunkte, ohne welchen die Forschung die wünschenswerte höhere Richtung und sich selbst in Kleinlichem verlieren musste. An Männern dafür mangelte es zwar nicht, doch war es unnütz, ein Ziel hinzustellen, das anzustreben der Bureaukratismus genug Wege hatte, zu verlegen. Auf die Lehre an den Hochschulen war absolut nicht zu zählen, weder in Anregung, noch in Methode, noch in Mustern. Vor der gänzlichen Stagnation bewahrte nur der strebsame Eifer einer Anzahl Kräfte in der Residenz und in den Provinzen, welche, jede für sich, in gewissen sicheren Stellungen ihrem inneren Drange, die Geschichte der Heimat zu erforschen, nach Möglichkeit nachlebten. Diese Männer, an Archiven, Bibliotheken oder in anderem Staatsdienste wirksam, haben das Verdienst, die Forschungen zu einer Zeit aufrecht erhalten zu haben, wo Unabhängige auf unbesiegliche Hindernisse gestossen wären.

In diesen Kreis, der, so zu sagen, allein noch Leben hatte, trat denn auch Meiller ein, als er seinen Platz am Staatsarchive wählte.

Dort wirkte seit einer Reihe von Jahren als Staatsarchivar, dann Regierungsrath und Vicedirektor der Augustinerchorherr von S. Florian, Joseph Chmel. Sein Name ist zwar doch nicht verklungen, noch wird er leicht auf dem Gebiete der österr. Geschichte verklingen; aber gebührend beleuchtet wurde sein hoch anregender Einfluß, seine moralische Bedeutung für die österr, Geschichtsforschung bisher noch nicht. Es steht ausser Zweifel, dass dieser für das Vaterland und das Studium seiner Geschichte glühend begeisterte Mann auf Meiller und dessen künftige Arbeitsrichtung massgebend einwirkte. Wie nicht leicht leicht Jemand, hat er es verstanden, junge Kräfte für sein Fach zu gewinnen, der so sehr und so klar Reinheit des Strebens und den Stempel der Begeisterung für seinen Gegenstand an sich trug und so mutig und aufopfernd mit Beispiel voranging. Es musste ein rühriges Talent reitzen, unter einem so beredten und wackeren Führer zu dienen. Und wie dies bei Meiller der Fall war, mag man daraus erkennen, dass er das, was Chmel in dem Aufsatze: „Was thut der österr. Geschichte Not?“[2]) als Programm hinstellte, zum wichtigsten Teile als sein eigenes Lebensprogramm aufnahm und durchführte.

Dieses Programm forderte eine eigentliche Grundlegung für die Geschichte Oesterreichs durch Sammlung der Urkunden der ältesten Zeiten, sowol für die Landesfürsten, als die Metropoliten und Diocesane, als auch die vornehmsten Adelsgeschlechter. Davon übernahm Meiller die erste und die letzte Gruppe, gab aber später diese — in den Publikationen wenigstens — auf, um mit

---

[1]) Betreffs moralischer Unterstützung seitens gewisser Stellen vergl. man, was Baron Reinhardt, Direktor des Staatsarchives 1840 der Regierung nahe legte, bei Wolf: Gesch. d. k. k. Archive in Wien, 64 und 220 ff.

[2]) Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst, 1845, p. 1.

desto mehr Erfolg der zweiten dieser vier sich zuzuwenden. Chmel selbst war mehr eine Kraft für urkundliche Sammlungen und Zusammenstellung und acht Jahre vorher mit den Regesten König Ruprechts vor die Oeffentlichkeit getreten. Auch in Deutschland trug diese Richtung in den Kaiserregesten Böhmers eben die schönsten Früchte. Das waren genügend Beispiele für Meiller, um bei der Wichtigkeit des Gegenstandes mit den Regesten der Babenberger zuerst Chmels Absichten zu erfüllen.

Schon im Jahre 1843, also knapp ein Jahr nach dem Eintritte in das Staatsarchiv, legte Meiller die ersten Proben in Chmels „Notizenblatt“ vor. [1]) In Beziehung auf Bibliographie und Vollständigkeit mochte diese Erstlingsarbeit etwas unvollkommen sein. Sie galt eben auch nicht als abgeschlossenes Werk, sondern als Probe, und dieser konnte man das Ziel und die Gewandtheit des Autors mit leichter Mühe ankennen.

Für letztere ganz besonders sprach sie als beredtes Zeugniss.

Denn es darf nie übersehen werden, dass Einführung in den Quellenstoff und Unterricht in Behandlung desselben, wie diese Doctrinen heute an keiner österr. Universität fehlen, war Meillern nicht geboten worden. Er musste in seinem 30. Jahre beginnen Schüler zu werden, und da seine Führung in Quellenkunde, Paläographie, Diplomatik und Methode füglich nur eine freundschaftliche, nebenläufige sein konnte, war er schliesslich doch in Allem auf seinem Eifer und scharfen Vorstand gewiesen. Erst wenn man diese Vorbedingungen kennt, wird man die Energie des Entschlusses und seiner Durchführung gehörig zu würdigen wissen. Die in so kurzer Zeit gelieferte „Probe“ erscheint dann allerdings in besonders günstigem Lichte.

Wenige Jahre später, 1850, durch die politischen Erreignisse von 1848 einigermassen verzögert, erschien endlich das vollständige Werk „Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg. [2])

Die Tendenz desselben bestand darin, die zerstreut gedruckten oder noch ungedruckten Dokumente der österr. Landesfürsten von 976—1246 in chronologisch übersichtlicher Reihenfolge auszüglich zusammenzustellen. Damit sollte, vorgänglich einem richtigen Codex diplomaticus für dieselbe Zeit, in das Gesammtwirken der Markgrafen und Herzoge, soweit dasselbe urkundlich allein sich belegen liess, ein umfassender Einblick gewährt werden. Welche die eigentlichen Anfänge des Kernlandes der österr. Monarchie nach der dauernden Zurückweisung der Ungarn im 10. Jahrhundert gewesen, wie die Markgrafen sich, ihr Geschlecht und das Reich auf dem wiedereroberten Gebiete festigten, wie die Besidelung desselben und seine Ausdehnung gegen Osten fortschritt, wie Städteanlagen und deutsche Rechtsentwicklung darin Platz griffen, wie das Verhältnis zu Baiern sich löste und aus der Markgrafschaft ein Herzogtum wurde, das noch jung durch eine zweite stattliche Landschaft,

---

[1]) Notizenblatt für österr. Geschichte und Literatur 1843. Zuerst erschienen die Regesten Friedrichs II. (1230—46), zu welchen Sava ebendas. bibliographische Nachträge lieferte, dann jene Leopolds VI. (1195—1230).

[2]) Veröffentlicht auf Kosten der k. Akademie der Wissenschaften, 4°, 358 Seiten und 1 Stammtafel. Es enthält für 270 J. nicht weniger als 723 Urkunden, die es mit 499 (502) Noten begleitet.

die Steiermark, sich vergrösserte, wie die Landesfürsten bereits weiter nach dem Süden ihre Blicke mit Erfolg richteten und endlich die Bedeutung des Ganzen so hoch anwuchs, dass selbst die Königskrone derselben Lande dem letzten Herzoge des Babenberger Stammes zugedacht war, das sollte, soweit kritisch gesichtete Urkunden vorlagen, in zusammenhängender Folge dargethan werden. Und für diese Zeit erhabenen politischen Strebens und der regsamsten inneren Gestaltung besass man, ausser einigen unvollständigen Monographien für Personen oder Oertlichkeiten, nur was ehemals Rauch, Schrötter oder Herchenhahn geschrieben hatten, einseitige und durch den Mangel der Verbindung der vielen zerstreuten Dokumente lückenhafte Untersuchungen!

Das stattliche Werk kam in guter Zeit vor die Oeffentlichkeit. Das wissenschaftliche Leben hatte die alten Fesseln eben abgestreift. An den Hochschulen begann es sich zu regen; Geschichte wurde nicht mehr blos vorgetragen, sondern auch gelehrt. Man begann die Quellen zu suchen, zu prüfen, zu vergleichen. Jede in diese Strömung einschlagende neue Publikation wurde mit Eifer ergriffen. Waren doch — von Lichnovskys Geschichte des Hauses Habsburg abgesehen — der in Tiefe und Umfang beachtenswerten Vorläufer so wenige! Daher der warme Anklang, den das Werk in gelehrten Kreisen fand, und die häufige praktische Anerkennung, die seine Verfasser durch die lebhafteste Benützung des Buches an den Seminarien erntete.

Dasselbe ist nicht eine kritische Aneinanderreihung, wie sie oben erwähnt worden, allein, sondern auch Verwertung der Untersuchungen. Die Form der Regesten weicht von jener Böhmers und Chmels ab, und man kann sagen, zum Glücke, denn sie erhöht die Verwendbarkeit derselben als einer Vorarbeit für verschiedene Richtungen, welchen erst ein Codex diplomaticus ausgiebige Behelfe liefern konnte. Das Ziel der Vollständigkeit war soweit erreicht, dass selbst die ungemein fruchtbare österr. Urkundenpublikation der nächsten 20 Jahre eine sehr namhafte Vermehrung des Stoffes nicht zu bieten vermochte. Es verschmerzt sich sogar der Abgang nebenlaufender Chronikenstellen. Solche sind zwar in den Bemerkungen und Noten, wo beiziehbar, verwertet, doch hätte ihre Einreihung zwischen an die Urkundenauszüge allerdings dem Werke einen er-höhten einheitlichen Charakter verliehen. Möglich war sie indes nicht, denn die massgebende kritische Arbeit Wattenbachs über die österr. Annalen befand sich eben erst in Vorbereitung. Eine besonders wertvolle Seite liegt aber in den Erklärungen des Anfanges: hierin zeigte sich das Talent des Verfassers für kritische Beleuchtung, die Tiefe und Vielseitigkeit seiner Studien am besten. Es ist hier eine Fülle von örtlichen, genealogischen und rein geschichtlichen Untersuchungen niedergelegt. Einige derselben, wie über das Antrittsjahr der Babenberger in Oesterreich (p. 187), das privilegium maius (p. 192), die Handelsverbindungen zwischen Italien, Oberkärnten und Oesterreich (p. 222), die Zeit des Titels „dux Orientalis" (p. 224), die Grenzen zwischen Oesterreich und Böhmen am Ende des 12. Jahrhunderts (p. 234), den Besitztitel Oesterreichs für Pordenone (p. 264) u. s. f. sind Abhandlungen, welche allein bereits durch ihre Gründlichkeit den guten Namen des Autors hätten begründen können. Hier zum ersten Male wurden umfassende historisch-topographische Studien eingeleitet, ein Lieblingsthema des Verstorbenen. Und so hatte Wattenbach wol Recht, auszusprechen, dass in diesem Werke, dem ersten dieser Art und Zeit für Oesterreich, „für die Kenntnis

eines der anziehendsten Abschnitte der deutschen Geschichte eine unschätzbare Grundlage gewonnen" sei [1]).

Noch in den letzten Jahren (1868) sprach Dümmler die Hoffnung aus, dass bald eine neue Auflage dieser Regesten erscheinen werde. Gleich nach Erscheinen des Bandes XI. der Monumenta Germaniae entsprach Meiller in seinem Handexemplare dem Bedürfnisse, die dort enthaltenen österr. Annalen und Chroniken zerschrieben den Regesten anzureihen. Ebenso sind die Citate entsprechend fortgeführt und der eigentliche Urkundenschatz entweder durch Einfügungen oder durch Sammlung in einem besonderen Notizenhefte vermehrt [2]) Ueber seinen sonstigen Arbeiten und bei der raschen Wiederholung seiner Krankheitsanfälle gelangte er indes nicht dazu, die zweite vorbereitete Ausgabe auch wirklich zu veröffentlichen

Zu erwähnen bleibt noch, dass in Anerkennung der verdienstvollen Leistung die kais. Akademie der Wissenschaften über Vorschlag Chmels ihn 1851 zu ihrem wirklichen Mitgliede erwählte.

Ich habe schon oben angedeutet, wie Meiller eigentlich einen Teil des Programmes, das Chmel als erstes Bedürfnis der österr. Geschichtsforschung hingestellt hatte, zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Den ersten Ausdruck fand dieselbe in den eben besprochenen Babenberger Regesten. Auch seine sämmtlichen Arbeiten der späteren Jahre teilten sich in dasselbe Thema, und nur sehr wenige davon gingen, sei es als Gelegenheitsschriften, oder als Gegenstände seines besonderen Interesses über das einmal gesetzte Ziel hinaus. Und selbst diesen flocht sich immer lebhaft ein, was in der oder jener Form mit seinen Hauptarbeiten in Beziehung stand.

Im Ganzen vermögen wir das von ihm bearbeitete Feld in sieben Teile zu gliedern. Die wesentlichsten derselben, und zu denen er sich ursprünglich bereits erklärt hatte, sind die Regesten der Landesfürsten der ersten Dynastie und der salzburgischen Metropoliten, ferner die Studien über Genealogien der ältesten Adelsgeschlechter, welche teilweise in den Erklärungen zu den Regesten, teilweise in selbstständiger, leider unvollendeter Abhandlung veröffentlicht sind. An sie schliessen sich aus den Regestenarbeiten stammend die historisch-topographischen Studien und (nebenbei als Corollare zu seiner juristischen Vorbildung) jene über österr. Rechtsdenkmale. Eine historisch-kritische Untersuchung besonderer Art, mit topographischer Forschung eng verbunden, ist die Arbeit über die Melker Chronik Konrads von Wizzenberg. Als selbstständige Gruppe sind auch jene Vorarbeiten aufzufassen, deren Zweck war, durch verschiedene Zusammenstellungen und Erörterungen die leichter Datierung von Urkunden zu ermöglichen. An sie schliessen sich endlich die Gelegenheitsschriften.

Es versteht sich, dass ich bei dieser Gliederung nur die veröffentlichten Werke im Auge habe. Das Verhältnis ist übrigens kein anderes bei den nach-

---

[1]) Beilage zum Preussischen Staatsanzeiger, 1850, Nr. 82.

[2]) Zu Letzteren gab wol Professor Ficker in Innsbruck den bedeutendsten Nachtrag, 31 Stücke, welche auf die Jahre von 1138—95 sich verteilen, doch keine selbstständigen Ausfertigungen sondern nur Zeugenschaften betreffen (Brief vom 1. November 1864). — Vier Stück Nachträge an bis dort unbekannte Urkunden lieferte 1851 Pr. W. Bielsky aus dem Archive von Herzogenburg im „Notizenblatte der k. Akademie," 1851, 79, und topographische Bemerkungen ebendas. 75, denen Meiller ebendas. 139 ff. seine Untersuchungen und Gegenbemerkungen anfügte.

gelassenen Werken, welche ich später anführen werde, es sei denn, dass eine Gruppe sachgemäss erweitert worden wäre. Derartig glaube ich die Sachlage bei dem Urkundenbuche des Landes unter der Ens bezeichnen zu können, das aus den Babenberger Regesten hervorzugehen bestimmt war. — Unter die Vorarbeiten zähle ich zwei kleinere Schriften: das „Namensverzeichnis von Aebten und Aebtissinen baierischer und österr. Klöster als Hülfsmittel bei Bearbeitung und Benützung von Nekrologien" [1]), und die „Auszüge aus bisher ungedruckten Nekrologien der Benediktinerklöster S. Peter in Salzburg und Admont in Steiermark, dann der Probstei S. Andrä an der Traisen in Oesterreich unter der Ens" [2]). In dem ersteren sind die Vorstände von etwa 120 österreichischen und bairischen Klöstern bis c. 1250 in ihrer Lebenszeit, so weit thunlich, bestimmt und alphabetisch geordnet, — für jene, welche mit Traditionen und namentlich mit Nekrologien sich zu beschäftigen haben, ein sehr wertvolles Hilfsbuch Die zweite Schrift kann füglich als praktische Verwertung der Hilfen aus der ersteren aufgefasst werden, so dass die Resultate schliesslich beiden zu Gute kommen und sich ergänzen.

Der Arbeiten für Rechtsgeschichte sind fünf. Sie betreffen die Land- und Stadtrechte, dann die Banntaidinge in Oesterreich unter der Ens, in erster Richtung mehr kritischer, in letzterer mehr darstellender Natur. Für die umfassende und korrekte Kenntnis der niederösterreich. Statuarrechte publicierte Meiller 1853 deren Reihenfolge aus den Originalen oder besten Handschriften unter dem Titel „Oesterreich. Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger" [3]). Dieselbe enthält 2 Satzungen für Ens (1191, 1212), 1 für Hainburg (1244), 1 für S. Pölten (1159), 3 für Wien (1221, 1237, 1244, letzteres bis dahin noch unbekannt), 3 für Wiener-Neustadt (c. 1222—30, 1239, 1244), 1 für die nach Oesterreich Handel treibenden Regensburger Kaufleute (1192) und 2 für die Juden (1238 für jene in Wien, 1244 für die in Oesterreich überhaupt), endlich die zwei Redaktionen des österr. Landrechtes, welche Meiller auf vor 1246 und c. 1280 ansetzen zu können meinte. Durch diese Ausgabe sollte dem Studium ein handsameres Materiale geboten werden, denn bis dahin hatten nur sehr zerstreute und veraltete Abdrücke vorgelegen. Zwei bei dieser Ausgabe benützte Codices beschreibt Meiller dann betreffs ihres weiteren rechtshistorischen Inhaltes in den „Notizen über zwei in Privatarchiven befindliche Handschriften österr. Rechtsalterthümer" [4]). An diese Untersuchungen schloss sich als Ergebnis seine „Hypothese in Betreff der Entstehung des österr. Landrechtes" an [5]).

Hinsichtlich dieses Statutes, welches Rössler weder als Gesetz, noch als ein Rechtsbuch, noch als eine Privatarbeit im engeren Sinne, sondern nur als den Entwurf einer Rechtsurkunde in zwei Fassungen gelten lassen will, der zwischen 1295 und 1298 entstanden sei [6]), hatte Zieglauer politische Momente

---

[1]) Wien, 1853, 8° A. Pichlers Witwe & Sohn. Wurzbach a. a. O., 280, gibt Jahr und Titel nicht ganz richtig an. Das Schriftchen war eine „Sylvestergabe" und kam nicht in Handel.

[2]) Archiv f. Kde. österr. GQ. XIX (1858), 209 ff.

[3]) Archiv f. Kde. öst. GQ. X. 87 ff.

[4]) Notizenbl. d. kais. Akad., III. (1853), 177 ff.; es sind dies der WienerNeustädter Codex und jener des Servitenklosters in Wien, wahrscheinlich ursprünglich Eigentum der Stadt Haimburg.

[5]) Sitzgsberichte d. k. Akad. XXI. 187 ff.

[6]) l. c. XI. 549—50.

als Entstehungsbedingnisse vorgebracht. Er schrieb es der Zeit der Adelsopposition gegen Herzog Albrecht I. (1287—95) zu [1]) und gegen diese Ansicht brachte Meiller vorwaltend seine eigene Erfahrung zur Geltung. Er weist in dem erwähnten Aufsatze nach, dass die Auffindung oppositioneller Tendenzen in dem Rechtsdenkmale, die Verflechtung desselben in die politische Aufregung jener Jahre des thatsächlichen Haltes entbehre, und dass eine Aufhebung der Landtaidinge, welche mit Anlass zur Widersetzlichkeit gewesen sein sollte, gar nicht stattgefunden habe, — eine Beweisführung, die auch bei seinem Nachfolger im Gegenstande allen Anklang fand [2]). Indes lehnte Meiller dermalen ab, sich über die Entstehungszeit auszusprechen. Er versprach seine Ansicht in den (damit angekündeten) „Arbeiten über die Rechtszustände in Oesterreich zur Zeit der Babenberger" zu geben [3]), die aber nicht erschienen sind. Es lässt sich aus dieser Andeutung nur vermuten, dass er den Ursprung der Statute gleichfalls jener Periode zu vindicieren gedachte. Zeitlich fällt dieser Gedanke allerdings mit jenem Siegels zusammen, welcher in den Differenzen Herzog Friedrichs II. mit Kaiser Fridrich II (1237) die Quelle der Satzungen finden wollte [4]).

Das Rechtswesen alter Zeit bildete überhaupt einen Gegenstand, der Meiller schon frühzeitig beschäftigte. Er muss notwendig bereits in seiner ersten Anstellung Materiale nach dieser Richtung gesammelt haben. So sprach er sich über den Wert der in Oesterreich so überraschend zahlreichen Banntaidinge gelegentlich des Erscheinens der Kaltenbäckischen Sammlung aus [5]), ergänzte deren Mängel durch seine eigenen Fundnotizen und vervollständigte deren Inhalt durch seine eigenen Kopien solcher dörfischer Rechtsdenkmale, deren er bereits damals nicht weniger als 23 besass. Nur eine dieser Quellen edierte er später selbstständig, nämlich das Banntaiding von Ebersdorf bei Pechlarn [6]), und zwar musterhaft. Denn da eine einzige derselben füglich nur historisch-topographisch sich untersuchen lässt, gab Meiller im Anhange zum Abdrucke eine treffliche Studie über den Ort, die Zeit dessen Erwerbung durch das Kloster Neustift in Freising und seine Geschichte in des letzteren Besitze. Und wie er sonst immer strebte, das Materiale übersichtlich zu gruppieren, stellte er auch hier der Abhandlung ein Verzeichnis sämmtlicher — bis 1854 — ihm bekannt gewordener Banntaidinge voran, das für die weitere literarische Entwicklung dieses Stoffes eine sehr brauchbare Handhabe abgibt.

Die Gruppe der historisch-topographischen Arbeiten ist in Meillers Werken minder hervorragend in selbstständigen Studien als vielmehr in ihrer Gänze bedacht. Er, der so ausserordentlich an dem Boden seiner engeren Heimat hing, besass vornemliches Interesse daran, dessen Entwicklungsgang in der Geschichte auch bis in das Detail in's Klare zu stellen. Er betonte schon in den Babenberger Regesten [7]), „wie anziehend eine Geschichte

---

[1]) l. c. XXI. 71 ff.

[2]) Siegel l. c. XXXV., 109, Note 3.

[3]) l. c. XXI. 138. — Die Nichtausführung dieser Absicht, so wie der Mangel wesentlicher Vorarbeiten nach dieser Richtung im Nachlasse hängt wol mit der eigentümlichen Schaffungsmethode Meillers zusammen, der den erklärenden Stoff regelmässig im Gedächtnisse beherrschte.

[4]) l. c. XXXV. 109 ff.

[5]) Oesterr. Blätter f. Literatur und Kunst, 1845, 137 ff.

[6]) Archiv f. Kde. öst. GQ. XII. (1854), 267 ff.

[7]) Vorrede, 4.

wäre, die, nebst lebensfrischer Darstellung der hundertjährigen Kämpfe zwischen Deutschen und Ungarn am mittleren Donaulaufe, zugleich Bericht gäbe über die allmälige Kolonisation des entvölkerten Landes durch Einwanderer aus allen Gauen Deutschlands in die Ostmark, wo Ruhm und Besitz zu erwarten war, wie diese zuerst jene Orte hastig aufsuchten, von deren Bestande ihnen durch heimatliche Ueberlieferungen noch die Kunde erhalten war, dann finstere Wälder, stets des Ueberfalls grausamer Feinde gewärtig, lichteten und urbar machten." Deshalb concentriert sich auch ein sehr namhafter Teil der Anmerkungen dieser und der Salzburger Regesten, sowie seiner rechtshistorischen und genealogischen Studien in dem Streben nach Aufsuchung und Feststellung der Oertlichkeiten des betreffenden Handlungsgebietes. Sein Ideal wäre es gewesen, einen vollständigen historischen Atlas, zunächst für Oesterreich unter der Ens und bis in das 13. Jahrhundert zu begründen. Ihn auszuführen, fehlte ihm allerdings das so seltene kartographische Talent, aber zur notwendigen Vorarbeit, Klärung des Materiales und des Bodens und Fixierung einer sehr bedeutenden Anzahl von Oertlichkeiten hat er in vollem Masse beigesteuert. In dieser Richtung begrüsste er nicht nur den Schritt der kais. Akademie, eine Terrainkarte Oesterreichs von der Zaya bis an den Karst und von der Leitha bis zum Inn jenen frei zur Verfügung zu stellen, welche sich an dem „historischen Atlas für Alt-Oesterreich" zu beteiligen vorhatten, sondern wirkte er auch für Niederösterreich speciell als Obmann der V. Section im Vereine für Landeskunde [1]) und als Mitarbeiter an dessen „Jahrbuche".

Von hervorragendem Werte für die Verwirklichung dieses Atlasses sind seine „Historisch-topographischen Studien". [2])

Die Absicht der Akademie bestand darin, allen wertthätigen Freunden historischer Kartographie die fraglichen Blätter zu überlassen, da wesentlich in der Beschaffung solcher materieller Grundlagen die Arbeiten zu scheitern pflegten. Sie setzte dabei voraus, dass Jedermann über die schriftlichen Quellen, ihre Fundorte und ihre Kritik ohnehin im Klaren sei. Ohne diese Annahme eben zu negieren, stellte Meiller erst für die erwähnte Zeit und das gesammte Terrain der Karte eine Uebersicht der dabei in Betracht kommenden Individualitäten und ihrer urkundlichen Quellen zusammen — eine Art Handweiser behufs leichterer Bewältigung des bezüglichen Materiales für kartographische Uebertragung. Darin untersuchte er für 5 Bistümer, 20 baierische und 9 österreichische Klöster die Quellen an Urkunden, Traditionen und anderen verwandten Aufzeichnungen, gab ihre Fundorte, Abdrücke und gelegentlich auch weitere Kriterien der einschlägigen Stücke an und umschrieb auf diese Weise das in Frage kommende literarische Materiale. Es ist kein Zweifel, dass er dadurch die Arbeiten sehr erleichterte, jede Unsicherheit in Bezug auf Vollständigkeit der Quellen beseitigte und der ohne Einbegleitung in die Welt gesetzten Karte eigentlich erst die rechte Handbabe anfügte [3]). Bedauerlich

---

[1]) Blätter für Landeskunde von Niederösterreich I. 46, 63, 64.

[2]) Archiv für Kunde öst. GQ. XI. 57 u. ff.

[3]) Ohne dem Andenken meines Freundes nahe treten zu wollen und nur um seine Arbeit zu ergänzen, führe ich hier an, dass das Patriarchat Aquileja sowol für sich als für das Kloster Moggio vor dem Jahre 1000 noch nach Krain und Kärnten eingreift. Ferner sind Bistümer und Klöster, auch wenn sie erst nach 1000 gegründet sind, hinsichtlich ihres ererbten urkundlichen Standes zu berücksichtigen. So das Bistum Gurk, welches eine Reihe von Urkunden des 10.

ist, dass weder die Kosten der Akademie, noch die Vermittlungsarbeit Meillers sich lohnte. Denn nur in Einem Lande wurde die Idee des historischen Atlasses werkthätig und in grösserem Umfange aufgegriffen und durchgeführt, in Steiermark; doch hier gestattet der Abgang der erforderlichen bedeutenden Mittel nicht die Drucklegung. In Niederösterreich brachte Meiller selbst erst die Karte bis zum Jahre 1100 zur Ausführung [1]).

Specialarbeiten dieser Richtung sind jene „über die Diöcesangrenzregulierung König Ludwigs des Baiern zwischen Salzburg und Passau v. J. 829" [2]), dann die „historisch-topographischen Erörterungen" [3]). In ersterer sucht er den Beweis zu füren, dass die Schwarza-Leitha ihrem ganzen Laufe entlang bis zur Mündung in die Raab die Grenze beider Diöcesen abgegeben habe. In letzterem ergeht er sich über die Lage des im Emmeramer Salzbuche für 777 oder 778 genannten Ortes Askituna in Oberösterreich, den später Wirmsberger [5]) als Eschenau in der Pfarre Neukirchen a. Wald festsetzte. [4]) Endlich reicht hieher noch das Verzeichnis der niederösterreichischen Oertlichkeiten bis zum Jahre 1100, welche Meiller im II. Jahrgange des „Jahrbuches des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich" als Begleitschreiben zur historischen Karte daselbst veröffentlichte [5]).

Es ist oben bereits gedacht worden, dass Meiller aus dem Chmel'schen Programme auch die Regesten zur Geschichte der bedeutendsten Adelsgeschlechter Niederösterreichs übernahm. Dass er dieser Absicht treu blieb, wenngleich er sie nicht derart wie den anderen Teil des Programmes in's Werk setzte, beweisen die zahlreichen Notizen für österreichische Adelsgeschlechter in seinem Nachlasse, so wie die zahlreichen Stammbäume, die er seinen Babenberger- und Salzburger Regesten einschaltete.[6]). Dergleichen Studien gehen für die älteste Zeit mit den topographischen Hand in Hand, und führen die einen zu den anderen oder umgekehrt. Es ist nicht allein von Interesse, sondern auch von hoher Bedeutung für die Geschichte eines Landes, in Beziehung auf seine ältesten Adelsgeschlechter klar zu sehen. So wie die Einwanderer überhaupt durch ihre Pflanzungen von Wohnstätten der Karte Leben geben, so die Adelsgeschlechter — gleich den begüterten Klöstern — dem Lande Färbung, und zwar ethnographisch und politisch. Von ihren Heimstätten „im Reiche" bezogen sie die landbebauenden Kräfte, die je nach ihrem Stamme zu-

---

Jahrhunderts aus dem Besitze der Grafen von Zeltschach, das Stift St. Lambrecht, welches eine vom Jahre 1000 aus jenem der Herzoge von Kärnten und das Stift Göss, das einige Stücke vor 1000 aus dem seines Gründers aufgeerbt hatte,

[1]) Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, II. (1867), 147 u. ff.

[2]) Sitzungsberichte der kais. Akademie XLVII, 459 u. ff.

[3]) Notizenblatt der kais. Akademie I., 268 u. ff.

[4]) ebd. II. 75 u. ff.

[5]) Siehe Note 2.

[6]) Ich bezeichne, die in ersteren sich finden mit B, jene in letzteren mit S. Es sind folgende Familien darin bedacht: Dionys-Gutenberg (S. 456), Formbach (B. 217), „Hegeln" (S. 450), Kranichberg (S. 558), Lengbach (S. 538), Liebenau (S. 474), Machland (S. 467), Mureck (S. 558), Ort (S. 558), Poilstein (S. 543), Peckau (S. 456), Perg (S. 467), Pettau (S. 525), Plain (S. 534), Regensburg, Burggrafen (B. 208 und S. 414), Schala (B. 215), Schleinitz (S. 519), Traisen (S. 461). Wasserburg (B. 217), Wolfertshausen (B. 215) und Zebing (B, 551). — In der Abhandlung über die Herren von Hindberg findet sich p. 72. die Stammtafel der von Burghausen — Schala, und p. 82 der von Bertholdsdorf, und Gotfrids, des Stadtkämmerers von Wien.

weilen heute noch dialektisch von einander sich abheben, und auf sie lässt sich vielfach die alte, aber hin und wider sogar noch die neue politische Landeseinteilung zurückführen. Diese Verhältnisse, als nicht immer unmittelbar in die Augen fallend, hat man in Niederösterreich keineswegs schon genügend beachtet. Aus ihrem Erbe ergänzte sich die Fürstengewalt im Lande oder sie schufen durch Stiftungen andere Kulturstätten. Sie waren für sich und in ihren vielfachen Abzweigungen die Stützen und Rathgeber der öffentlichen Gewalt und nicht allein Gründer von Dorfanlagen und Burgen, sondern auch von Recht und Gesetz im Lande.

Meillers einzige und Hauptarbeit auf diesem Gebiete ist eine Studie über „die Herren von Hindberg und die von ihnen abstammenden Geschlechter von Ebersdorf und Pilichdorf"[1]). Dazu mochte ihn wol das reiche Familienarchiv angeeifert haben, das, ein Nachlass der von Ebersdorf, im landschaftlichen Archive zu Wien hinterliegt. Uebrigens gehören in der That die von Himberg dem ältesten niederösterreichischen Adel an, denn Markwart I. erscheint bereits 1120. Wie immer gründlich erörternd und hie und da kritische Blicke eröffnend [2]), gibt Meiller auch hier eine Untersuchung über die ältesten niederösterreichischen Landesämter und jenes des Kämmerers im Besonderen bis gegen Ende des 13. Jahrhdts. Leider hat Meiller diese genealogische Studie nicht abgeschlossen. Er führt sie in dieser 1. Abteilung bis 1243, doch ist eine weitere nicht erschienen. Es ist fast, als hätte es ihm nachträglich widerstrebt, die Zeit bis in das 13. Jahrhdt., die so eigentlich sein Bewegungsgebiet abgab, zu überschreiten. — Für die „Heraldisch-genealogische Zeitschrift" des Vereines „Adler" in Wien schrieb er einen Aufsatz „zur Geschichte der Obersten Hof-Aemter in Oesterreich" [3]), worin er den Beweis zu führen suchte, dass „die Genesis der gegenwärtig noch bestehenden vier obersten Hofämter am kaiserl. Hofe" in der Bildung des Hofstaates für Erzherzog Ferdinand I. von 1518 zu suchen sei und daß betreffs letzterer der Hofstaat von Burgund als Muster gedient habe.

Die Regesten der niederösterreichischen Diöcesane zu bearbeiten, hatte ursprünglich, als Meiller für die Babenberger sich entschied, Fr. Blumberger aus dem Stifte Götweig übernommen. Hohes Alter und der klösterliche Dienst gestatteten übrigens diesem die Ausführung nicht, für die Regesten der Metropoliten dagegen hatte keine Arbeitskraft sich bereit gefunden, und da Meiller vielfach mit demselben Gegenstande in Berührung gekommen, ging er daran, wenigstens die Regesten der Erzbischöfe von Salzburg in der Weise wie die Babenberger zur Ausfürung zu bringen. Ein grosser Vorteil bestand für ihn darin, dass das gesammte Archiv sowol des Erzbistums als des Kapitels am Staatsarchive verwahrt ist, obgleich damit noch keineswegs auch der sämmtliche Umfang jener Thätigkeit der Metropoliten gegeben war, der in Betracht kommen sollte. Allein er erleichterte wenigstens das Entstehen des Werkes.

Nicht so wie bei den Babenbergern begann Meiller dasselbe mit den Anfängen des Erzstiftes. Wie er selbst erklärt, war die Frage über das Zeitalter

---

[1]) Denkschriften der kais. Akademie VIII. 49 ff., mit 2 Stammtafeln.

[2]) So hier über die von Hormayr gefälschte Urkunde Herzog Fridrichs II. v. 1242 „in castris apud Klobouk"; vergl. Babenberger Regesten p. 168, dazu Note 467.

[3]) I. Jahrgang, 1871, p. 6. ff.

des heil. Rupert noch keineswegs ausgetragen, eine Anzahl Zweifel über die Nachfolger desselben blieben noch ungelöst, die zeitliche Zuweisung des einen und anderen Traditionscodex heischte noch besondere Feststellung, und schliesslich schien ihm, als ob in Regesten das Thema zu behandeln, kaum die geeignete Form wäre. Er wollte von vornherein die Kraft sich nicht zuerkennen, in all diesen Fragen zu entscheiden, und versuchte „durch eine Regestierung der Quellen des zunächst sich anschließenden Zeitraumes bis zur Mitte des 13. Jahrhdts." eine gewisse Vorbereitung und Ausrüstung sich zu erwerben. In der That ist es auch bei einer Anzahl von Zweigen der geschichtlichen Forschung weit mehr von Nutzen, die späteren Jahrhunderte zu klären und mit gewisser Vertrautheit des Bodens sodann in die früheren einzudringen. Die gegenteilige Methode schließt gerne das Aufkeimen und Festsetzen vorgefaßter Meinungen ein, oder erschwert die Arbeit und das Verständniss und führt dann leicht zur Umkehr und zum gänzlichen Aufgeben des Gegenstandes. Unter solcher Auffassung war es korrekt, die Salzburger Regesten da beginnen zu lassen, wo die Mittel und Vorarbeiten selbst es bereits ermöglichten, mit Sicherheit aufzutreten. Und das war die Zeit Konrads I. (1106—1146), abgesehen davon, dass von ihm an die Geschichte des Erzbistums aus langem Wirrsal in ruhigere, der Forschung zugänglichere Bahnen lenkte.

Im Vereine mit der sehr fruchtbaren Urkundenpublikation für österr. Klöster an der kais. Akademie und den Veröffentlichungen der Monboica konnte sodann das urkundliche Materiale der wesentlichsten Individualitäten im Lande als für die Geschichtschreibung vorbereitet angesehen werden. Dass die Anfänge der Salzburger noch mangelten, dass endlich Regesten die eigentlichen Abdrücke nicht für alle Richtungen ersetzen können, zugegeben, allein in der Hauptsache hatte sich mit Meillers neuer Arbeit der Kreis der nötigen Vorarbeiten um Bedeutendes mehr seinem Abschlusse genähert. Besonders geschah dies dadurch, dass Meiller hier bereits die Urkunden mit den auf sie je bezüglichen Annalen und Chroniken in nächsten Contact brachte, was den Babenberger Regesten noch nicht möglich gewesen. Dadurch wurde das Quellenmateriale vereint, die Zeugenschaft vermehrt und der Wert der Zusammenstellung ausserordentlich gehoben.

Diese „Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Konrad I., Eberhard I., Konrad II., Adalbert, Konrad III und Eberhard II." für die Jahre von 1106—1246 repräsentieren etwas mehr als 1500 urkundliche und chronikalische Daten, welche mit mehr als 500 Anmerkungen ausgestattet sind [1]. „Ueberall," sagt Waitz, „zeigt sich die gründlichste Kenntnis der Territorialgeschichte im weitesten Umfang und das Streben nach gewissenhaftester Lösung aller vorhandenen Zweifel" [2]. „Ein Vorzug", schreibt einer unserer vortrefflichsten Historiker, „den man nicht genug verdanken kann, liegt unzweifelhaft in der Einreihung der Nachrichten der Schriftsteller; durch blosse Benutzung in den erläuternden Anmerkungen kann dieses unmittelbare Vorlegen des Ineinandergreifens beider Quellenkreise doch immer nur sehr ungenügend ersetzt werden. Dass mir das Werk, wo ich hinschaue, den Eindruck grösster Vollständigkeit, Genauigkeit, Umsicht und Einsicht machen würde, wusste ich

---

[1]) Mit Unterstützung der k. Akad. d. Wiss. gedruckt, Wien, 1866, 576 Seiten, 4°.

[2]) Göttinger gel. Anzeigen, 1867, 52.

zuvor. Ich lernte Ihre Babenberger Regesten erst kennen, als ich Ende 1852 nach Oesterreich kam, und erinnere mich noch wohl, wie mir dieselben den grössten Respect vor österreichischer Forschung einflössten. Wie viele Regestenarbeiten sind in den letzten Zeiten erschienen, bei welchen die engere Abgrenzung des Stoffes eine Genauigkeit der Behandlung, wie sie bei den kaiserlichen und päpstlichen Urkundenmassen überhaupt nicht durchzuführen sein würde, ermöglicht hätten, aber was ist denn darunter, was sich Ihren Regestenarbeiten an die Seite stellen liesse? Wie häufig werden jetzt nicht Regesten fabricirt, lediglich chronologisch geordnete Abschriften aus einem Spitzzettelkataloge, oft den Inhalt kaum erkennbar wiedergebend, ohne alle kritische Sichtung, ohne jeden Versuch einer Erläuterung, ohne Verständnis der Zwecke, welchen eine solche Sammlung dienen soll. Da scheinen mir so gewissenhafte Arbeiten, wie die Ihrige, schon desshalb von Werthe, weil sie daran erinnern, was denn doch von einer solchen Arbeit gefordert werden kann und damit darauf hinwirken, dass das Regestenmachen nicht ins Fabriksmässige ausartet. Sie werden auch nicht besorgt sein dürfen, dass es Ihrer Arbeit an der gebührenden Würdigung fehlen wird. Dass es zumal in Ihrer Nähe Leute gibt, welche solches nicht gebührend würdigen, welche mehr Gewicht auf eine geistreiche Behandlung der Geschichte legen, als auf diese selbst, weiss ich recht wol . . . .“ Derselbe spricht dann die nicht genug zu beherzigende Ansicht aus, „dass die Geschichte doch nicht lediglich aus Unrecht zusammengesetzt sei, dass man, um über Recht und Unrecht in vergangenen Zeiten zu urteilen, sich doch auch einigermassen umsehen müsse, was denn eigentlich Recht gewesen sei“ und betont dann speciell eine Richtung, „zu der grosse Neigung in Oesterreich vorhanden ist und die als eine überaus bedenkliche erscheint. Mit dem, womit man aufhören sollte, möchte man beginnen und da, wo man sich der gewissenhaften Sicherstellung des Einzelnen nicht gewachsen fühlt, das für gleichgiltig erklären und mit einem raschen Urteile von höherem Standpuncte aus darüber forthüpfen.“ Und Büdinger in Zürich weiss, „nicht nur die umsichtige, gerechte und sachgemässe Abwägung“ zu rühmen, „welche an einem so gelehrten Werke erfreuen muss“, sondern anerkennt persönlich „die warme patriotische Gesinnung. . . . . aus der die Arbeit hervorgegangen und in der sie vollendet ist.“

Jene Besorgnisse des Abganges gerechter Würdigung haben sich wol als ungerechtfertiget erwiesen. Läugnen lässt es sich nicht, dass auf dem Gebiete historischer Forschungen in Oesterreich Strömungen bestehen, wie oben solche gekennzeichnet werden. Da es denn schwer ist, ein Menschenleben ohne Misstöne zu finden, so sei ihrer auch für hier gedacht. Für die Urheber derselben in Meiller's Leben wäre Raumgebung an diesem Platze Verschwendung und in der Sache wird die Zeit, die unerbittliche, auch sie richten.

Ich lasse es bei den obigen Urteilen der tüchtigsten Fachgenossen, insoweit es sich hier um die Verdienste Meiller's in den Salzburger Regesten handelt, was damit angestrebt und wie dies erreicht wurde, bewenden. Es ist keine Aufgabe weniger Zeilen, den moralischen Gewinn durch eine Arbeit, wie die eben genannte, darzustellen, den Stand der Fragen zu präcisieren, wie er vordem gewesen und wie er nach der Publikation sich zeigte, und die Unzahl Kanäle, in welche die Aufgabe zerlief, in einem einzigen Bette zur Resumierung des Gewonnenen zu sammeln. Das steht fest, dass die Salzburger Regesten

nicht für die Geschichte Salzburgs allein, sondern für das ganze Metropolitangebiet und zum Teile auch für die deutsche Reichsgeschichte von 1106 bis 1246 ein Quellenwerk bleiben wird.

Neben diesen hauptsächlichen Arbeiten auf rein urkundlichem Gebiete lief eine andere, welche in der Sache mit der nächst vorhergehenden übereinstimmt, im Ganzen aber ausser dem Programm lag. Ich möchte sie mehr fast den gelegentlichen Nebenarbeiten zuweisen, da sie wie keine andere mit Meiller's Archivsstellung zusammenhing, ohne an irgend einen weiteren seiner Lieblingsgegenstände sich enge anzuschliessen. Es sind dies die „Beiträge zu den Regestis imperii“ [1]), bald in Regestenform, bald in vollständigen Abdrücken, welche für eine sehr bedeutende Anzahl von geistlichen und weltlichen Corporationen und Familien aus der Untersuchung der kais. Diplome des 16. und 17. Jahrhunderts als inserirte Bestätigungen sich ergaben. Ihre Zahl überschreitet anderthalbhundert weitaus, und gehen sie sogar — freilich zuweilen nur notizenhaft — bis in das 9. Jahrhundert zurück

Seine letzte bedeutende Untersuchung ergeht sich „über das von Anselm Schramb und Hieron. Petz veröffentlichte Chronicon Austriacum, autore Conrado de Wizzenberg abbate Mellicense“ [2]). Dieses Werk zergliedert den Wert, resp. Unwert und die Entstehung einer chronistischen Aufzeichnung, welche sowol für die Geschichte Oesterreichs im 10. Jahrhunderte, als auch für die Anfänge des Klosters Melk lange Zeit hindurch als massgebend betrachtet, mannigfach angezweifelt, nie aber gründlich erörtert worden war. Meiller weist nicht allein nach, dass die Chronik nicht nach, sondern vor 1177, und nicht vom Abte Konrad abgefasst worden, dass sie für die älteste Zeit wertlos und für die spätere, als aus anderen, sichereren Quellen zusammengetragen, ohne ursprünglichen Wert sei. Damit war die noch stets in gewisser Geltung stehende Chronik beseitigt und Meiller untersucht nun, wie es denn eigentlich um Oesterreich im 10. Jahrh., für welches eben jene Schrift — traditionelle — Anhaltspunkte von entscheidender persönlicher und lokaler Färbung brachte, gestanden habe. Denn nach ihr sollten die Ungarn in Melk eine feste Burg gehabt und erst Markgraf Leopold I. sie denselben entrissen haben. Besass nun das Schriftstück keine Glaubwürdigkeit, so hing damit auch diese Thatsache und mit ihr jene der Ungarherrschaft an der Bielach in der Luft. Durch Untersuchung der sämmtlichen kriegerischen Verhältnisse zwischen Deutschland und Ungarn vom Ende des 9. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts kömmt Meiller zu den Schlüssen, dass nach der Schlacht bei Raab (907) eigentlich nur das Flachland östlich vom Wienerwalde (mit den Gebieten jenseits der Leitha) für das Reich verloren ging, dass die westlichen Strecken (das V. O. W. W.) unter deutscher Herrschaft, gleichwol in erster Reihe den Einfällen der Ungarn wiederholt ausgesetzt, verblieben, dass diese festen Fuss daselbst nicht fassten, dass bis 937 ein Markgraf daselbst nicht bestellt war, sondern der Baiernherzog Arnulf die Grenzverwaltung pflegte, und dass von 938 ab allerdings ein Grenzgraf anzunemen sei. Als solcher betrachtete er den sagenhaften Rüdiger von Pechlarn, den er „nicht für ein poetisches Gebilde oder Pseudonym

---

[1]) Notizenbl. d. k. Akad. I. 85 ff., 98 ff., 113 ff., 145 ff., 178 ff., 225 ff., 305 ff.; II. 1 ff., 129 ff., 177 ff., 209 ff., 369 ff. und III. 53 ff.

[2]) Denkschr. d. k. Akad. d. Wissensch. XVIII., 1 ff.

irgend eines tüchtigen Kämpen in der Ostmark" ansehen wollte, und dem von 950 ab Burkhard und 976 Leopold gefolgt sei.

Im Ganzen fanden die Folgerungen, namentlich aber die topographischen Untersuchungen über die Schlachtfelder von 907, 948 und 950 [1]) Anerkennung, gegen die Insertion jedoch Rüdigers von Pechlarn in die Reihe der leibhaftigen Grenzhüter sträubte sich, wie billig, die nüchterne Kritik. Diesen aus der Sage loslösen zu wollen, war ein Schritt des Gefühles. Meillern mochte es eine Art von Bedürfnis scheinen, seiner Heimat eine Persönlichkeit für die Geschichte zu vindicieren, welche so anmutig mit der Sage in derselben verknüpft ist.

Als reine Gelegenheitsschrift nenne ich hier noch den Aufsatz „Eine Badereise nach Gastein im Jahre 1721", welche in Dr. K. v. Hönigsberg's „Wildbad Gastein" im J. 1856 [2]) abgedruckt ist. Diess Bad hatte Meiller wegen seines chronischen Kopfleidens wiederholt besucht, dort hatte er auch einigermassen Linderung gefunden und von da stammt auch eine gewisse literarische Anhänglichkeit.

Wenn ich damit ziemlich vollständig Meiller's schriftstellerische Bethätigung glaube namhaft gemacht zu haben, so weit sie vor der Oeffentlichkeit bisher erschien, so will damit nur die unmittelbare gemeint sein. Es ist selbstverständlich, dass ein Mann seines Rufes, seiner akademischen und ämtlichen Stellung von vielen Seiten in Fragen und in Ansuchen um Auskünfte und Rath in's Mitleiden gezogen wurde. Seine Korrespondenz ist zum bei weiten grössten Teile mit Gegenständen dieser Art gefüllt, die ihn noch am Todtenbette aufsuchten. Da war er stets der unverdrossenste Unterstützer. So viel mir bekannt, hat er aber zwei urkundlichen Ausgaben wesentliche Beihilfe angedeihen lassen. So dem Codex diplomaticus des Schottenklosters zu Wien, in Erinnerung an seine dort als Student verlebte Jugendzeit [3]), in weit höherem Massstabe jedoch dem Urkundenbuche des Landes ob der Ens. Seit dem Jahre 1847 besorgte Meiller ohne alles Entgelt zuerst Drucklegung und Correctur, später nur Erstere und die Beschaffung der Copien aus dem Staatsarchive und dies bis 1868, so dass wesentlich das Gedeihen und Vorschreiten des Werkes an seine Willigkeit, die in solchen Dingen nie im Stiche liess, geknüpft war.

Wie er denn jedes seinem Gebiete verwandte Unternehmen mit Freuden begrüsste, so erfüllte sich auch einer seiner besten Wünsche, als endlich 1864 sich zu Wien ein „Verein für Landeskunde von Niederösterreich" bildete. Unser Beider gemeinsame Heimat hatte in dieser Richtung gegenüber den anderen Kronländern Einiges nachzuholen. Die grossen Interessen, welche sich in seiner Hauptstadt, als der Residenz des Reiches, koncentrierten, hatten das provincielle Gefühl und damit das rein provincielle Vereinsleben nie recht aufkommen lassen. In Wien konnte ein Streben, das dem Lande Niederösterreich allein galt, nie gedeihen oder Beachtung gewinnen. Alle dahin gerichteten Bemühungen traten vor den allgemeinen daselbst schwunghaften Richtungen zurück, verliefen und verloren sich. Den Schaden hatte schliesslich das Land, dem weit minder günstig ausgestattete Nachbarn es lange zuvorthaten. Dem ward endlich durch den neuen Verein abgeholfen, der das provincielle Element

[1]) l. c. 65, Note 1, 78, Note 1 und 79, Note 1.
[2]) Wien, 1857, 8°.
[3]) Font. rer. Austr. II.|18, Vorrede 7.

aus seiner Vereinsamung in der Heimat, aus seiner Unterdrückung durch die Reichstendenzen emporheben und kräftigen wollte. Ihm schloss Meiller — von den „Alten“ fast der Einzige — mit aller Wärme sich an. Es galt ja eben derselben Heimat, der er zeitlebens so viel entgegengetragen. Zum Obmann der 5. Sektion (für Geschichte) gewählt, suchte er wesentlich die verfügbaren Kräfte dahin zu dirigieren, dass die historische Topographie Niederösterreichs in's Reine gebracht werde und besorgte selbst die Karte des Landes für das 9.—11. Jahrhundert. Die einzelnen Quellenwerke sollten genau durchgenommen und die darin erscheinenden niederösterreichischen Ortsnamen auf bestimmten Formularen eingetragen werden. Daraus hätte sich die Topographie im Allgemeinen und die Ortsgeschichte im Besonderen zu entwickeln [1]). Es ist mir nicht bekannt, wie weit dieser Plan zur Durchführung kam. Thatsächlich kann er nicht umfassender, aber auch nicht anders angelegt werden. Nur ist die Mitarbeit freiwilliger Kräfte in Rücksicht auf die Ausdauer stets sehr fraglicher Natur. Was in dem einen Momente durch die Grossartigkeit und Fruchtbarkeit der Idee entzückt, bringen die Tage der nachhaltigen, langsam vorschreitenden Arbeit leicht zum Erlahmen.

Es fehlt mir hier begreiflich das Materiale, um auch die Thätigkeit Meillers als Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften — von den Publikationen abgesehen — und als langjähriges Mitglied und dann auch Referent ihrer ständigen historischen Kommission darzulegen. Es wird wol Sache dieser gelehrten Körperschaft sein, auch diese Seite des Lebens des Verstorbenen zu beleuchten.

Ich gehe jetzt daran, den literarischen Nachlass aufzuzählen, mit dessen Uebernahme Meiller's Wohlwollen mich beehrte. Er ist mir bedingungslos übergeben. Ich zweifle aber sehr, auch nur einen bedeutenden Teil jenem Ziele zuführen zu können, das ich als stillschweigendes Vermächtuis mit übernommen. Und ich glaube daher der Absicht meines Freundes conform zu handeln, wenn ich hier erkläre, dass ich es für zweckmässiger halte, gewisse mir ferner liegende Partien der Sammlungen an Solche abzutreten, welche sich herbeilassen, dieselben im Sinne und zu Ehren Meiller's und zum Nutzen des Landes wissenschaftlich zu verwerten, als sie bei mir nutzlos zu halten, oder in der Handschriftenabteilung eines Archives oder einer Bibliothek zu vergraben.

Es ist bereits erwähnt worden, dass auch der Nachlass beiläufig nach denselben Gruppen sich gliedere, wie die veröffentlichten Werke. Sein Verzeichnis ist:

Uebersicht und teilweise zeitliche Feststellung der Traditionen von Mondsee, Garsten und St. Nicolaus bei Passau, des Salzburger Domcapitels und des Klosters St. Peter zu Salzburg. Für Mondsee liegt eine besondere Arbeit noch vor, welche Meiller in der letzten Zeit sehr interessierte, eine chronologische Reduction der Traditionen versuchend, der Anfang einer Studie über den Mondseer Codex traditionum des Staatsarchives und eines Urkundenbuches desselben Klosters

Verzeichnis der Urkunden, welche in Hormayr's Geschichte von Wien, in Wurmbrand's Collectaneis genealogicis, in Hormayr's Archiv für Geschichte von Süddeutschland, in Petz Thes. Anecdot III./3. (Admonter Documente), end-

[1]) Blätter f. Landesk. v. Niederösterr. I, 31, 46, 23, 262.

lich in Duellius Excerptis genealogicis abgedruckt sind, sämmtlich chronologisch geordnet. Weiters sind diesem Pakete beigegeben die Urkunden des Bistums Regensburg — vergleichende Uebersichten der Ausgaben von Petz, Gmeiner, Ried und der neuen Funde von K. Roth — und jene von St. Emmeram.

Versuch einer Chronologie der Traditionen des Klosterneuburger Salbuches, mit einem Register desselben.

Verzeichnisse der Schutzheiligen bairischer, salzburgischer, österreichischer, steirischer und kärntnerischer Klöster.

Alphabetisches Register der von H. Petz in der Script. rer. Austr. II. veröffentlichten Nekrologien von Admont, mit Notizen für Nekrologien überhaupt mit Rücksicht auf Oesterreich ob und unter der Enns.

Uebersicht der Urkunden für ein steirisches und kärntnisches Urkundenbuch, bis 1100 reichend.

Untersuchung des Lonsdorfer Codex, Beschreibung und Verzeichnis der Urkunden, in der chronologischen Reihe ganz, in der lokalen Reihe nur bis f. 52, Nr. 36 durchgeführt.

Handexemplar der Babenberger Regesten, mit eingehefteten Blättern, die Annalenstellen enthaltend, und urkundlichen Nachträgen. Hieran reiht sich noch ein Fascikel mit Notizen, die übrigens schon auf den Durchschussblättern notiert sind und mit mehreren Urkundenabschriften.

Nachträge zu den Salzburger Regesten von 1106—1246, schwacher Fascikel von etwa 40 Blättern.

Salzburger Regesten bis 1106 in 2 Abteilungen resp. bis 1025 und 1106, 4 starke Fascikel mit Abschriften. Regesten und Notizen, ohne erklärende Noten.

„Codex diplomaticus Austriae inferioris ab anno DCCC. usque ad annum M. C.“ in vollständig fertigen (172) Abschriften. Es begleitet dieselben von 796—971, Nr. 1—54, ein sehr reiches, gleichfalls druckfertiges Materiale von Noten, für den Rest sind keinerlei Anmerkungen (auch nicht im Brouillon) vorhanden.

Abschrift des österreichischen Landrechtes aus dem Hohenfurter Codex (XIII.—XIV. Jahrh.); dabei ein Bruchstück desselben Statutes aus dem 14. bis 15. Jahrh. in Copie.

Collectanea, Rechtssatzungen in Niederösterreich, Landes- und Hofämter und deren Träger betr., mit Regesten für Beides.

„Topographica Austriae inferioris“, Katalog der im Rationarium Austriae bei Rauch II. vorkommenden Orte, verglichen mit der älteren Reduktion im Notizenbl. der k. Akad. 1855. Zu diesen Studien gehört eine Bearbeitung des Rauch'schen Rationars nach Oertlichkeiten und Abgaben, in Tabellenform 1845 gearbeitet.

Studien über das Fürstenbuch Jans' Enenchels, Prüfung und Vergleichung der Handschriften in Wien und München, Abschriften und Regesten des Inhalts, Regesten zur Personalgeschichte Enenkels.

Lehenbuch des Kaiser Friedrich des III. in 3 Fascikeln, davon der stärkste Niederösterreich enthält, durchaus auf Einzelblättern gearbeitet und mit vielen topographischen Noten ausgestattet ist, der zweite begreift Oesterreich ob der Ens, der dritte und schwächste Kärnten, Krain, Mähren, Salzburg und Steiermark.

Abhandlung über den pagus Grunzwiti, eine unvollständige, doch in Vorliegenden druckfertige Arbeit.

„Collectanea Wiennensia“, Regesten für die Oertlichkeiten Wiens im 13. und 14. Jahrh.

Sammlung von Stammtafeln der Herzoge von Baiern, Kärnten, Oesterreich und Steiermark, der Grafen und Markgrafen von Vohburg, Ebersberg, Formbach, Rabs, Franken, Ortenburg und Zeltschach, der Vögte von Regensburg, der Herren von Veringen, Kaia, Kunring, Hackenberg, Himberg, Schaumberg, Seefeld-Feldsberg, Wallsee und Zelking.

„Collectanea topographico-genealogica“, 2 Fascikel mit Regesten und Noten für verschiedene Orte und Familien von Niederösterreich.

Notizen, die Familien Hasbach, Landsee und Schrattenstein, dann Perchtoldsdorf, Eckartsau, Landenberg, Lengbach u. s. w., auch Kloster Imbach (Minnbach) betreffend.

„Familiengeschichte des Hauses Habsburg.“ Reinarbeit mit sehr vielen Noten, doch in 4 Bogen nur bis zu den Kindern König Rudolf I. geführt.

„Urkundenabschriften zur Genealogie und Geschichte des Geschlechtes der Tursonen von Rauheneck, Lichtenfels und Tirnstein,“ 1845 begonnen; die Abschriften von 1250—c. 1500 fast durchaus von Meiller's Hand und bereits mit Register versehen; dazu weitere Notizen und Stammbäume.

Regesten, Urkundenabschriften, Stammbäume, Siegelabbildungen, Uebersichtstabellen des Besitzes für Geschichte der Familie Ebersdorf-Himberg-Pillichdorf, und des Schlosses Rauhenstein. Diese bedeutende Sammlung umfasst den Zeitraum von 1240—1466, resp. 1722, ist teilweise abgeschlossen und bildet die Vorarbeiten zur Fortsetzung der Abhandlung in Bd. VIII der Denkschriften. — Zu dieser Abteilung gehört noch eine Sammlung von Regesten, Urkundenabschriften, Stammbäumen und Siegelabbildungen zur Geschichte des Geschlechtes von Ebersdorf vom 14. Jahrh. bis 1439, resp. 1467 und ein Convolut mit zalreichen Notizen unter der Aufschrift „Materialien zum Text“.

Regesten und Studien zur Geschichte der Grafengeschlechter von Neuburg-Formbach-Lambach-Pütten.

Notizen, Stammbäume und Regesten für die Geschichte der niederösterreichischen Familie Hohenstauf-Altenburg-Hohenberg.

Urkundencopien zur Geschichte des Geschlechtes von Kunring, 1139—1324.

Urkundencopien, Regesten, Stammtafeln und auch teilweise begleitender Text für Geschichte der österreichischen und steirischen Liechtensteine. Diesem reichen Materiale ist auch eine Sammlung von c. 20 Siegeln in Abgüssen oder Zeichnungen beigegeben.

Notizen, Stammbäume u. s. w. zur Geschichte der Grafen von Neuburg-Falkenstein.

Geschichtliche Studie über Pfarrer Gerhart von Wien (13. Jahrh., Mitte); druckfertiger Aufsatz.

„Ein Beitrag zur Hausgeschichte der Babenberger.“ Behandelt den bei Tengnagel: Monům. contra Schismat. abgedruckten Brief Herzog Heinrichs I. an Abt Gottfried von Admont betr. eines Hausfriedensbruches durch einen Admonter Priester und der Entführung einer Verwandten des Herzogs. Unvollständige Reinarbeit.

Regesten zur Geschichte des Klosters Waldhausen, 1324—1529.

„Die Klöster Mosach und Rosach (!)“ (Moggio südlich von Pontebba und Rosazzo südlich von Cividale), 31 Stück Urkundenabschriften von 1119 bis 1496, mit Aebtereihen und Register.

Regesten und Notizen für Geschichte des Wildbades Gastein.

Wie man sieht, für Niederösterreich eine Fülle von Sammlungen; allerdings nicht sämmtlich gleich weit vorgeschoben, doch entschieden auch in der wenigst umfangreichen so viel, um eine Studie zu begründen.

Der Amtslauf Meiller's begreift sich in wenigen Daten: Als Praktikant am Staatsarchive 1842 eingetreten, rückte er 1846 (10. Jänner) zum Official, 1851 (10. Mai) zum 3., 1857 (30. April) zum 2. und 1860 zum 1. Archivar vor. In seiner Führung daselbst lag wesentlich das 1858 begründete Haus- und Familienarchiv des allerhöchsten Kaiserhauses, dessen Register er anlegte, und eine Zeit lang vordem leitete er auch das „Deutsche Reichsarchiv“, eine Abteilung des Staatsarchives. Als aus seiner amtlichen Feder stammend wurden mir Abhandlungen über die Landesfreiheit der Bischöfe von Bamberg in Kärnten (1852) und über die Freisassen von und zu Plauen in Tirol (1860) angegeben.

Die Würdigung seiner Werke dokumentierten reiche Ehren seitens der Regierung und gelehrter Körperschaften. Den Regesten der Babenberger folgte unmittelbar die Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft (1850) und die Wahl zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften (1851). Als Meiller erster Archivar wurde, verlieh ihm der Kaiser den Titel eines kais. Rathes und 1867 den Titel und Charakter eines Regierungsrathes, ein Jahr später den Franz Josef-Orden und 1869 den Orden der eisernen Krone III. Klasse. Am Meisten freute ihn aber die Würdigung seitens der Universität zu Wien, die gelegentlich ihrer Gründungsfeier (1865) ihm das Ehrendiplom eines Doktors der Philosophie widmete. Er bekleidete ausserdem (seit 1854) das Hofamt eines k. k. Truchsessen und trug von auswärtigen Ehrenzeichen den k. preussischen Kronenorden III. Klasse, den grossherzoglich hessischen Ludwigsorden I. Klasse, den grossherzoglich oldenburgischen Hausorden I. Klasse, und die Geschichtsvereine von Kärnten, Krain, Salzburg u. s. w. zählten ihn zu ihren Ehrenmitgliedern.

Wie Meiller auf der wissenschaftlichen Bahn vorurteilslos nach Wahrheit strebte, so zierte auch sein Privatleben das lebhafteste Rechtsgefühl und die strengste Redlichkeit. Es mag ihm wol Niemand mit Fug nachsagen können, dass er je Andere missgünstig beurteilt habe oder ihnen irgendwie nahegetreten sei. Dieser Sinn für Billigkeit hielt ihn auch von allen Exaltationen ferne, die seit 1848 so Viele nach verschiedenen Richtungen und manchmal sogar die Einen mehrfach, durchgelebt. Er mochte in dem Parteiengetriebe zu klar auf den Kern sehen, um den schliesslich alles sich drehte und sich nicht für Gelegenheitspolitik ereifern, die seinem ruhigen Denken und humanen Fühlen widerstrebte. Ihm sagte weder die schimmernde Reactionsperiode des Anfanges der fünfziger Jahre, noch das particularistische Streben der jüngsten Zeit, weder der soldatische, noch der klerikale Uebergriff, wie wir ihn wechselnd erfahren, zu. Das Alles musste, so pomphaft auch die Resultate anfänglich schienen oder mundgerecht gemacht wurden. zu Rückschlägen führen, die ja bekanntlich uns nicht erspart blieben und doch hätten erspart werden können. Vor dergleichen ihm widerstrebenden Treiben zog er sich in seine freundlich nette Häuslichkeit zurück, die er anfänglich durch Malerei, später

wesentlich durch Musik sich zu verschönern wusste, für die er bei wahrer Anlage grosse Vorliebe besass. Seine Verehrung für Meister, wie Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Meyerbeer, Weber, Schubert kennzeichnet zugleich seine Kunstrichtung. An die Musik rekurrierte er gerne, wo es ihm in einsamen Stunden Bedürfnis war, Einkehr zu halten in sein innerstes Gemütsleben. Noch im vorgerückten Mannesalter verlegte er sich auf das Spiel der Physharmonica und erreichte auf diesem Instrumente eine Meisterhaftigkeit des Vortrages, wie sie eben nur die wahre Empfindung begleitet.

Leider waren bei seiner zarten Körperbeschaffenheit namentlich die letzten Jahre seines Lebens häufig durch Krankheiten unterbrochen. Für sie konnte er in den Bädern zu Gastein, Neuhaus und Baden nur Linderung, keine Heilung finden. In diesen schweren Tagen trat ihm seine Frau Rosa, geborne Sedlaczek Edle von Harkenfeld, mit welcher er 1862 sich verbunden, als treue Stütze und Verschönerin des Lebens zur Seite. Und sie hatte in der letzten, lange währenden Krankheit (von Mitte Februar bis Ende Juni), die bald alle Symptome von Besserung zeigte, bald rasch wider umschlug, bittere Stunden durchzumachen. Das Leiden, wesentlich auf Nervenerkrankung zurückzuführen, liess Meiller bald in Bewusstlosigkeit dahinliegen, bald wandelte es sein ganzes Wesen in höchste Aufregung um. In solcher war es auch, dass er vom Sopor aufwachend und am Todenbette halb sich erhebend, plötzlich zu den Umstehenden klar und zusammenhängend von seinen Studien, seinen Bestrebungen anfing zu sprechen, was noch Alles zu geschehen habe, um sie fruchtbar zu ergänzen, wie die Zukunft dafür sorgen sollte, wie lieb ihm stets die Archive als Fundgruben dessen, was er gewollt und Anderen überlasse, gewesen, wie schlecht es im Vaterlande darum bestellt sei und wie er zuletzt das Seine dafür meinte thun zu können; dann ging er allmälig auf andere Gegenstände über, die Rede begann nach und nach an innerem Zusammenhang zu verlieren, die Aufregung wich, die Kräfte liessen nach — dann erlosch er.

Der Wildbann in Nieder-Oesterreich im 17. Jahrhundert.

Ein urkundlicher Beitrag zur Geschichte des landesfürstlichen Jagdregale.

Von V. Reuterer.

Verzeichnis der zur aktenmässigen Nachweisung ihrer Rechte auf die Ausübung der hohen und niederen Jagd aufgeforderten Landsleute.

1. Graf Johann Balthasar von Hoyos, wegen Guttenstein und
2. wegen Stixenstein.
3. Hanns Christ. Freiherr von Löbl, Stadt-Obrister in Wien wegen des Grafendorffer'schen Hölzl's.
4. Maria Freiin von Khuenin, wegen der nach Neulengbach gehörigen Tullner-Au.
5. Adolf Christof Freiherr von Unverzagt, wegen der Herrschaft Ebenfurth.
6. Ferdinand Freiherr von Herberstein, wegen Grafendorf.
7. Adam von Neudegg, wegen Wildegg.
8. Dorothea Wuermbrandtinn, wegen des Gutes Stückhelberg, Schloss Stegersperg und der Vesten Hohen- und Ober-Wolkersdorf.

Nr. 1 wegen Guettenstain ain kayl. resolution von Khayser Rudolpho hochglorwürdigisten angedenkhens sub lit. C. producirt, welche die damalige Hoff- an die N. Oe. Camer sub dato Prag den 28. April im 1595. Jahr ausgefertiget und damit bei derselben verordnet worden, die Herrschaft Guettenstein, sambt allen Zugehorungen unnd in specie den Wildpaan Ludwigen Freyherrn von Hoys umb 29000 fl. Erblichen zue überlassen, denen Herberstainerischen Erben die Abtretung aufzuerlegen und Ihme von Hoyos dieselbe einzueantwortten. So ist auch durch Kayserlich Beuelch, dessen Datum Praag den 17. May in gedachtem 1595. Jahr, Christophen von Rappach, Hieronymo Wuermbrandt und Christophen von Hornberg alss verordneten Commissariis die Uibernehmung gedachter Herrschafft von erwenten Herberstainischen Erben alss damals gewesten Innhabern und die Einantwortung Ihme von Hoyos anbeuohlen worden und wird darinn in specie dess Wildpans gedacht.

Nr. 2. Die Herrschaft Stixenstain betreffend. Ist dieselbe weylandt Hannssen von Hoyos Freiherrn, auf sein und seiner Haussfrauen Judith, gebornen Ungenadin leebenlang unnd nach ihrem abgange seinen vonn Hoyos eheleiblichen Söhnen, so vill Er deren erobern wirdt, und dann nach derselben Söhnen absterben, denn drey Eltisten Persohnen so vonn seinen Söhnen ehelichen gebohren, gleichfalls ihr lebenlang auf ewigen widerkhauf Innhalt khayl. Verschreibung, deren Datum Wienn den 24. Decembris Anni 1555 sambt dem Wildtpann ut Extract D. verkhaufft worden. Welches auch dass Stixenstainerische Urbarium ut Extract E. (so gleichwol allererst denn ersten July im verwichenen 1616. Jahr aufgericht unnd gefertiget worden), dass ainem Innhaber diser Herrschafft an allen gezürkhen unnd gemarckhten, der Wildpan auf Rott- und schwartzes, auch auf Fux und Haasen zu aigen gebürre, confirmirt unnd bestettiget, daher Er Herr von Hoyos der Zeit bei dem erwiessenen jure venationis unsseres gehorsambisten erachtens vonn rechtswegen ruhig zuelassen sein wirdt.

Nr. 3. Hanns Christoph Löbl, Freyherr und Statt-Obristen allhier, Bericht sub Nr. 2 underm Puechstaben F. wos gestallt, dass Gensendorfferisch Hölzl mit ann Ew. Khayl. Maytt. Wälder anrainnen, sondern gantz allain in ainem flachen Feld ligen solle; producirt beneben vier Lehenbrief mit G, H, J, K, vonn dennen Grafen vonn Hardegg aussgehundt, Crafft deren, dass Geiaidt in dissem Hölczl gemelten Inhabern dess Fleckhen Gensendorff sollte verliehen worden seinn, wie auch Ihme; legt auch ein Extract auss dem Urbario über das Guett Gensendorff mit L ein, darinnen wird ain Aichholz von 26 Jochen mit grund unnd Poden, sambt dem Wildtpaan auf Rott und schwartz Wildt, Wie auch das Reissgeiadt spezifizirt; Schliesslich berufft Er sich auf die ruhige possess und denn gebrauch über Menschen gedenckhen, sine ullius contradictione unnd daherr erlangtes Jus praescriptionis.

Dieweillen aber auss der Forstmeister Instructionen das Eltere eigenthumb, wie auch die possess probirt wirdt, so auch durch dieselben ungeachtet niemalss von ainem Landesfürsten deren Ortten gejaget worden wäre, biss dato genuegsamb erhalten worden; dannenhero Ihme Löbel seine producirte Lehenbrief noch seine von unerdenklichen Jahren allegirte possess, die auch mit mehreren müsste probirt werden, und da diess gleich beschehen sollte, vitiosa unnd Clandestina unnd derentwegen ad praescriptionem nit fürträglich sein würde, Also müssen Wir bey so gestallt der sachen Beschaffenheit, der

gehorsambisten unmassgebigen mainung seinn es khundte Ihme Löbl, dass Er sich inn mehrbesagten Gensendorfferischen Hölczl alles Jagens auf Rott und schwartzes Wild ungehindert seines edirten vermainten tituli, in künftig enthalte, von rechts wegen auferlegt werden, inn sonderbahrer Betrachtung das mehrernanntes Hölczl mitten in Ew. Khayl. Maytt. Wildpaan liegen thuet, unnd wie fürkhombt bei Menschen gedennckhen auch dass Reissgeiaidt darinn vonn deroselben wegen besuecht worden.

Nr. 4. Und obwolln zum dritten Maria Khuenin, Freyinn, wegen dess Wildpaans in den Tullnerischen Auen so nach Neuen Lengbach gehörig sein sollen, Erstlichen den Khaufbrief, Welcher am 15. Octobris anno 1577 aussgefertigt worden, sub Nr. 3 mit litt. M producirt, dann zum Andern ihr ius venationis mit ainem auss dem Urbario gezogenen Extract demonstriren und behaubten will, So haben Wir doch dabey erwogen, dass im erwehnten Kaufbrief nur in genere und obiter der Auen gedacht, in specie aber, wo solche gelegen unnd wievill deren seinn, nichts gemeldt wirdt; Andern, so wirdt inn der bei der N. Oe. Camer Registratur verhandtner Bereuttung über die Herrschaft lempach, der angezogenen tullnerischen Auen khein anregung gethan; dritten, so findet sich bey denen Registraturen und Expeditionen nichts, das jemals ein Urbarium darauf sich der Erbbrief referirt, aussgeferttiget worden wäre. Schliesslich unnd zum Viertten, so demonstrirt der Extrakt wenig oder gar nichts, zumallen auss demselben nit zu ersehen, wo das Urbarium oder Grundbüchl aufgeseczt unnd verferttiget.

Zu erfindung der wahren Beschaffenheit derowegen, möchte unseres gehorsambisten erachtens, gedachter Khuenin, dass Sy die geferttigte Urbaria Ew. Khayl. Maytt. diessfalls deputirten Commissarien originaliter fürweissen unnd zue dero Hannden erlegen solle, nochmallen vnd gemessen anbeuohlen, unnd ihr oder der Herrschaft Lengbach innhabern Inmittels auf besagten Auen dass Jagen auf schwartz unnd Rottes wildt alles Ernst eingestellt werden.

Nr. 5. Wegen der Herrschafft Ebenfurth hat Wolff Christoph Unverzagt, Freyherr, sub litt. O einen vidimirten Khaufbrief vom Khayser Rudolpho lobwürdigisten angedenkhens aussgehundt, dessen Datum Praag 22. August des 1589. iahrs producirt; Crafft dessen ist Wolffen Unverzagten unnd seinen Erben besagte Herrschaft in specie sammbt dem Wildpaan, Reissgeiaiden unnd forsten Erblich umb 29500 fl. verkhaufft worden, mit disem aussdrückhlichen Reservat, dass Ihr khayl. Maytt. unnd dero Erben nach seinn — Unverzagtes — unnd seines sohns Todt, inn Zehen Jahren dise ganze Herrschafft umb besagte Summa wiederumb abzuelösen beuorstehen solle. Unnd obwolln sich erwehnder Khauffbrief auf eines von der N. Oe. Camer ordentlich aussgefertigtes Urbarium referirt, so ist doch nit allain dasselbe, sondern auch khein Extract darauss edirt worden.

Dieweilln nun in E. khayl. Maytt. Jägerbuech unnd des Forstmaisters am Auhofe Instruction alle Auen von Neukirchen herab ann der Schwartzach, Leutta, Vischa, Piesting, Triesting unnd schwechat biss an die Tonau der Ungarischen gemerkh unnd Grainicz, darunder Zweifels ohne die Jehnigen, so wegen der Herrschafft Ebenfurth beiagt werden, begriffen; Also wollten wir diessfalls der undterthenigisten Mainung sein, es möchte dem Unverzagten dass geferttigte Urbarium zu ediren auferlegt werden, darauss Zeifels ohne specificirt zue finden seinn werdet, Was für Auen dareinn gehörig; nach gestallt

der Sachen khundte alssdann bey dem Jägerbuech unnd Instruktion ein Nota gemacht, oder mit dem Unverzagten, dass Er den Wildpaan auf besagten Auen E. kayl. Maytt. widerumb allergehorsambist überlassen wolle, tractirt werden.

Nr. 5. Es ist zwar Johann Baptista Webern, Freyherrn, die Edirung wegen dess Wildpaans der Herrschafft Petronell auferlegt worden so hat doch anstatt dessen Wolf Unverzagt, Freyherr, alss verschribner schermb, Erstlichen gar Uralte privilegia under pageth Nr. 4 sub litt. P. vom Röm. Khönig Conrado secundo aussgehundt, dann mit Q Rudolphi dieses nahmens dess viertten Herczogen zu Oessterreich darüber erfolgte Bestättigung, alsso auch dess Herczogen Alberti Confirmation. R, — Khaysers Sigismundi becrefftigunng S, — item Hannssen unnd Veithen vonn Kranichberg Donation unnd Testament T. V, X, X — producirt, darinnen dass ius venationis expresse memorirt unnd dass solches je unnd allzeit denn Innhabern der Herrschaft Petronell auff desselben Auen unnd Wäldern gehörig gewesen gemelt wirdt.

Es hat auch gemelter Unverzagt ein beuelchs Copey so vonn Weylandt Khaiser Maximiliano secundo Hochlöblichisten angedenkhens de dato Wienn denn 10. Decembris anno 1573 an Weylandt Hannssen Khobenzl, dess Ritterlichen Ordens St. Georgii Hochmeistern sollte aussgangen seinn, edirt, darinnen Ihre Maytt. selbsten bekhennen, dass die Herrschafft Petronell inn denn zuegehörigen Hölzern unnd Auen den Wildpann habe. Woilln derselbe aber ihrer Maytt. zue gnedigisten gefallen und Fürderung dero khayl. lusts gehorsambist überlassen, Also haben dieselben ihme Administsatorn oder Bestandtmann gnedigist verwilliget, auss berüerten Petronellischen Hölczern unnd Auen Jährlich ainen Hirschen unnd nach Gelegenheit etlich Reh mit der condition, dass solches zue rechter Jägerlicher Zeit unnd mit vorwissen unnd Beysein dess Forstknechts zue teutschen Alttenburg und Hasslau beschehen solle, auf die Necz Jagen unnd schiessen zue lassen.

Nit weniger hat er solche Wildpannsgerechtigkheit mit dem khaufbrief Z, welchen die Herrn Patres der societaet Jesu denn 11. Novembris im verschienen 1610. Jahr zu Gracz aussgeferttiget unnd darinnen dass Geiaidt auff Rott- unnd schwartzes Wildt inn denn Auen, Gehölczern, Gründ unnd Feldern so zur der Herrschaft Petronell gehörig, in specie gedacht wirdt, dargethan unnd probirt.

Ob nun wohl hernach Weylandt Carl von Harrach, Freyherr, sel., alss gewester Obrister landt. Jägermaister onn Ihne Unverzagten ein Decret dess Inhalts, das Er sich dess Wildpans am Hardt enthalten solle, aussgewirkht unnd dahin alssbaldt ainen Vorstknecht gestellt: So ist doch auf sein darüber einkhummene Beschwähr A. a. unnd dess damalss gewessten Jägermaisters Adamben von Herberstains Freyherrns Bericht B, b. unnder Weylandt Khayser Matthiae Christlöblichisten angedenckhens denn 6. Martj im 1617. Jahr die Resolution ut Abschrifft C. c. dahin ervolgt, das Ihme Unverzagten dieser Wildpaan widerumb eingeantworttet unnd dessen Er Landt-Jägermaister vermäg Decrets-Abschrifft D d. gemessen erinnert worden.

Dieweillen aber aus vorstehunden fürgebrachten ducumentis specifice nit docirt worden, Wass von Alters herr für Auen unnd Hölczer zu mehrermellten Herrschafft Petronell gehört haben, unnd was etwonn allererst seitherr durch

khauff, Tausch oder in andere weeg darczue möcht gebracht worden sein, unnd wass dieser Zeit darczue von rechtsweegen gehörig: Also wirdt unseres allerunterthänigisten erachtens Ihme Unverzagten die Edirung der allten unnd Jüngern Urbarien aufzuelegen seinn, inn gnedigister Consideration, dass E khayl. Mayt. Jägerbuech wie auch die Instructiones der Vorstmaister vill Elter alss der ann Khobenzl abgangenen Beuelch, so dissfalls dess Unverzagten Erst und fürnembstes Fundamentum ist, seinn Jus venationis zu stabiliren. Sintemallen sich inn besagten Jägerbuch vill underschiedtliche specificirte Auen befindten, die zu dem Schloss Petronell gehören unnd ann die Auen Zu denn Güttern Ekharczau unnd Orth gehörig grainiczen und stossen sollen, gestellt dem Vorstmeister in seiner Instruction Ebenmässig gemessen anbevolhen worden, denn Petroneller Hardt unnd dass Gehölcz daselbsten zu haigen. Unnd weillen auch sonderlich die im villgedachtem Jägerbuch begriffene Auen also gestallt, dass Sy nit abwertts gegen Ungern, sondern hienaufwerts gegen Wienn gehen unnd mitten inn E. Khayl. Maytt. Wildpann liegen, Also khann nit unpüllig vermueth werden, dass dieselben Auen unnd Hölczer darczue niemalss gehört unnd es darmit ein andere Beschaffenheit müsse gehabt haben, dannenhero die gerathene Edirung damit man auf den Grund khomen möge, billich zu verordtnen.

(Fortsetzung folgt.

Ueber Ortsnamen in Niederösterreich.

(Vortrag von Dr. M. Much, gehalten am 12. und 18. Jänner.)

(Schluss.)

An die Sachsen erinnern das auf dem damaligen Kriegsschauplatze gegen die Avaren gelegene Sachsendorf in der Nähe des zerstörten Avarenringes an der Kampmündung, ein zweiter Ort gleichen Namens etwas nördlich, und endlich Sachsengang (Sahsonagang 1021) und Sachsenbrunn. — Markgrafen vor Ratbot, also noch in der Zeit Karls des Grossen waren Guntram, Werner, Gottfried und Gerold. Ihre Namen sind in unseren Ortsnamen wiederzufinden, wenngleich ich keine direkte Beziehung behaupten kann. So haben wir ein Guntrams, ein Guntramsdorf und ein Wernersdorf, fünf Orte Namens Gottfrieds (heute Göpfritz), ein Göpfritzschlag und ein Gerolding.

Sicherer ist der Bezug Wilhelms, eines Sohnes Ratbots, zu Wilhelmsburg, da dieses in der Nähe der Güter Ratbots gelegen, vielleicht selbst ein Gut Ratbots gewesen und auch späterhin zeitweilig als landesfürstliche Burg erscheint. Sonst haben wir noch ein Wilhalms am Kamp. Den Namen von Ratbots zweitem Sohne, Engelschalk, finden wir in Engelschalks, und in Engelschalesdorf (1216) heute Enzersdorf am Gebirge.

Bekanntlich hatte Karl der Grosse die Avaren bis weit hinter die Raab zurückgeschlagen, doch die Grenzen der Ostmark nur bis zu diesem Flusse gesteckt. Es ist nicht unmöglich, dass das alte Raba-Gisceit (von 860), dessen Lage nicht bestimmt ist, diese Grenze bezeichnet. Später, zur Zeit der ungarischen Einfälle in's Land, schwankte dieselbe fortwährend und da mag sie wol zu einer Zeit bei Ort (1021), gewesen sein, welcher Namen Ende, äusserster Punkt, Grenze bedeutet.

Wenn schon die deutschen Stämme, die vor den Rugen in's Land gekommen waren, von ihrem Namen kaum eine Spur hinterlassen haben, so sind doch die vielen Orte, die sie gegründet, ebenso viele Erinnerungen an ihr Dasein. Denn nur von ihnen konnten die Namen dieser zahlreichen Orte ausgehen, die wie Hollabrunn, Vellabrunn, Frowindorf, Zissersdorf, Baldern-dorf, Ollersdorf, Harug u. s. w. der deutschen Götterwelt entnommen waren, nicht von den Rugen, welche bereits Christen waren, aber auch nicht von den Longobarden, welche nur sehr kurze Zeit im Lande sich aufhielten.

In den weiten Niederungen des Marchfeldes, vornemlich aber in dem Hügellande zwischen diesem und dem Manhartsberge, wahrscheinlich bis tief nach Mähren hinein, hier, wo sie reiche Wiesen für ihre Heerden fanden, sahen sich die deutschen Völker veranlasst, einen Stillstand in ihrem Zuge eintreten zu lassen, und sich in Wohnsitzen zu sammeln. Denn zum ersten Male auf diesem Zuge nach dem Süden traten sie an eine Schranke heran, vor der sie schaudernd zurückbebten. „Danoba!“ (Danabhe) riefen ihnen zurückgebliebene Kelten zu, das heisst: heftiger, gewaltiger Strom!

Allein nach und nach gewöhnte sich ihr Blick an das Wellengetümmel, an die vielfach verschlungenen Wasserfluten, die, einem geheimnisvollen Irrwege gleich, ihren weiteren Zug aufzuhalten schienen. Sie waren sich bald bewusst, dass ihre Zeit kommen werde, und sie kam, denn ein Schiffer sonderbarer Art kam ihnen zu Hilfe, und setzte sie über den Strom, ohne Brücke und Kahn, der Schiffer Eise, „Ise ein vischer guot und wîse,“ das irdische Nachbild einer der höchsten Gottheiten, Iso, dessen weibliche Ergänzung wir in der Flussgöttin Ise gesehen haben. Sie schritten auf dem Eise des von einer milden Gottheit überdeckten Stromes hinüber. Rasch wurde dann das südliche Uferland stromaufwärts und abwärts gewonnen, wie die ebenfalls dem alten Göttermythus angehörenden Namen der Orte Hollenburg, Agstein, Agsbach, Zeizzinmurus, Gottwig beweisen: aber auch über dass Hügelland ergossen sich die deutschen Schaaren bis tief in die Thäler hinein, wo Frigendorf, Hollenstein, Hollabrunnriegel, Hollentan, Sunnilburg, Cottingbrunn, Cottenlus, Gottinhofen u. s. w. ihr einstiges Dasein uns vermitteln.

Noch immer aber, selbst nachdem sie den mächtigen Strom bezwungen, war dessen Anblick für unsere Urväter mit dem Gefühle des Schreckens verbunden. Ein Name sagt uns dieses, Agsbach an der Donau, das alte Achispach (830). Das Wort achis, goth. agis, ahd. agîso bedeutet Schrecken, so dass wir in Agsbach, Agsstein und in dem benachbarten Agswald ein Schreckenbach, Schreckenstein und Schreckenwald vor uns haben. Von Agsbach an durchbrauset die Donau auf's neue eine Felsenenge, die wol nur für uns liebliche Landschaftsbilder bietet, den alten Deutschen aber, die in allen Naturerscheinungen der Götter Walten sahen, voll Schrecken war. „Das rauschende Element“, sagt Grimm, „erregte Schauder und den Gedanken an des Gottes unmittelbare Nähe.“ Damit ist jedoch die Bedeutung des Namens nicht erschöpft, sein Sinn liegt noch tiefer. Welche Gottheit ist es, fragen wir, deren Nähe Schauder erregte? Die Zwetler Annalen erzählen, dass im XIII. Jahrhundert auf dem unzugänglichen Felsenschlosse Agsstein ein Raubritter hauste, welcher die Donau absperrte, um die Schiffe anzuhalten und auszuplündern; die Gefangenen stürzte er durch eine Thür seines Schlosses über die Felsen in den Abgrund, den er sein Rosengärtlein

nannte. Der Raubritter aber hies Schreckenwald! Dieser Name ist wol eine, jeden Zweifel beseitigende Bestätigung meiner Deutung der Namen Agsstein, Agsbach und Agswald als Schreckenstein, Schreckenbach, Schreckenwald. Wir sehen aber daraus zugleich, dass die Sage, die sich an den Namen Schreckenwald und das im Namen sich bergende Wesen knüpft, weit älter sein müsse, als das XIII. Jahrhundert, da uns ja derselbe Name, wenn auch in anderer, älterer Form, bereits im Jahre 830 begegnet. Die Erzählung der Zwetler Annalen ist daher ganz gewiss nichts anderes, als eine zeitgemässe Umdichtung einer weitaus älteren Sage.

Aus der gleichen Wurzel aga, ôg, aus der das goth. agis, das ahd. akî agîso, Schrecken entstanden ist, leitet Grimm [1]) das ahd. ekî und das altn. oegia, terrori esse, dem Schrecken verfallen, und den Namen des gefürchteten Meeres- oder Wasser-Gottes Oegir, dessen deutscher Name der deutschen Form des Wortes entsprechend, Agez lautete. Er ist „der Meisterdieb" in der deutschen Sage, und sein Wesen ziemlich verwischt, wesshalb wir es aus der nordischen Mythe ergänzen müssen. Oegir oder Agez ist der gefürchtete Wasser- oder Meeres-Gott, die Personifikation des Wassers von seiner zerstörenden, räuberischen Seite. Der Räuber Schreckenwald auf Agsstein der Zwetler Annalen ist also der Wassergott Agez, dessen räuberisches Wesen aus dem Beisatze zu seinem Namen, der Meisterdieb, klar genug erhellt, Oegir, das nordische Widerspiel des deutschen Agez, wohnt auf hohem Felsen, wie der Räuber Schreckenwald; er ist es nach germanischer Anschauung, der die Schiffe an der Klippe zerschlägt, nicht der Sturm, nicht die Wellen. Seine Gattin ist die räuberische Rân, dass heisst Raub, Plünderung, sie zieht die Ertrinkenden in ihr Netz. Muss es uns, meine veehrten Herren, nicht ganz wunderbar erfassen, wenn wir sehen, dass fast gegenüber von Agsstein die **Rana** mündet, dass ist der Bach der Rân (Ran—a), ein gefürchtetes räuberisches Gewässer, wie unsere Topographie [2]) sie schildert? —

Es wird meine Darlegung nicht wenig unterstützen, wenn ich hinzufüge, dass der Magnet Agstein heisst, weil er den Schiffen das Eisen stiehlt, und das unter ganz gleichen örtlichen und Naturverhältnissen auch an der Elbe bei Tetschen auf hohem Felsen ein Schloss Schreckenstein steht, von dem gleiche Sagen über das räuberische Wesen seiner Bewohner berichtet werden.

Ich möchte den Gegenstand nicht verlassen, ohne ihn zu erschöpfen.

Es ist nun doch nicht gut möglich, daran zu glauben, dass die wilde Gewalt des Stromes allein diese Thalenge so mit Schrecken erfüllt haben sollte, wie er sich in vier Namen ausspricht, wenn nicht noch ein anderes Moment hinzutreten möchte. Sie wissen, meine verehrten Herren, dass unsere deutschen Urväter ihren Göttern auch Menschen zum Opfer schlachteten; kaum ihren milden höchsten Göttern, mehr den Riesen, den Personifikationen der zerstörenden menschenfeindlichen Naturkräfte. Insbesondere geschah dieses bei Flussübergängen, bei grossen Unternehmungen; opferten doch noch die schon bekehrten Franken beim Po-Uebergange gothische Kinder und Weiber, und musste noch in unseren Volkssagen der zuerst eine Brücke Ueberschrei-

---

[1]) Grimm. Deutsche Mythologie. S. 216, 217.

[2]) Topographie S. 42.

tende oder in's fremde Land Tretende das Leben büssen, um den Göttern ein Opfer für Alle zu bieten. Fast scheint es, als hätten wir in Agstein einen Ort vor uns, wo, sei es für den glücklich vollführten Flussübergang, sei es für glückliche Schiffart, Menschenopfer fielen. Vereiniget sich denn nicht Name und Sage, um bei dem Agsstein umgebenden „Schreckenwald" an einen „durch der Ahnen Weihe und die ererbte Furcht (prisca formidine) geheiligten Wald" denken zu können, wo mit der für das Volk vollzogenen Opferung eines Menschen das grauenhafte Vorspiel eines barbarischen Festes gefeiert wurde?" Rosengärtlein nannte der Schreckenwald den Abgrund, in den er die Gefangenen stürzte — Rosengärten heissen ja auch alte Kirchhöfe!

Kaum weniger überrascht uns in dieser Thalenge, die Wachau genannt, ein zweiter Name, nämlich W a t s t e i n (1019) bei Dürrenstein. Wate, der erste Teil dieses Namens, bezeichnet einen Wasserriesen, und somit gewissermassen einen Genossen des benachbarten Oegir's oder Agez', in Agsstein. Seinen Namen hat er von waten, da er, ein anderer Christophorus, sein Kind Wieland durch's Meer trug zu kunstreich schmiedenden Zwergen.[1]) Ihm wird eine brüllende Stimme zugeschrieben, die offenbar auf das brandende Meer oder den brausenden Strom Bezug hat. Und wie auffallend ist wieder die mythische Verbindung der Namen Watstein und Wachau, da Wate's Mutter Wâchilde heisst![2])

Vielleicht aber liegt neben der mythischen Erinnerung auch eine geschichtliche Thatsache diesem Watstein zu Grunde und der Versetzung seines mythischen Wesens vom Meeresstrande, da Wate eigentlich ein Meerriese ist, hieher an den Donaustrom. Ich glaube nämlich, an dieser Stelle sei einer der Uebergangspunkte eines deutschen Volkes gewesen, ein Punkt, wo, um mythisch zu reden, Wäte, der deutsche Wassergott,[3]) dem ja auch die Erfindung des Bootes zugeschrieben wird, seine Kinder, die Deutschen, über den Strom zu den kunstreichen Eisenschmieden, den Kelten, in den Thälern der Alpen brachte. Diese Vermutung erscheint um so begründeter, als das ahd. wat eine Furt bedeutet, von watan, waten, gehen, dringen, und watstein, wenn wir von aller mythischer Beziehung absehen, wol nichts anderes bezeichnen kann, als Stein an der Furt oder Uebergangsstelle. Auch das Ineinandergreifen von Mythe und Geschichte darf uns nicht befremden; das einzige Mittel, die Namen ihrer Helden, die Thaten ihres Volkes den Nachkommen zu überliefern, war dem Germanen das Lied; musste da nicht gar bald Mythe und Geschichte verschmelzen, und ist nicht unser grosses Nationalepos eine wunderbare Verschmelzung von Mythe und Geschichte?

Wate's Sohn war Wieland, aller Schmiede Meister. Diesen Sohn müsste Wate über die Flut zu den Schmieden getragen haben, und in der That finden wir diesseits ein W i e l a n d s b e r g und ein W i e l e s d o r f im Thale der Traisen und der Pielach, jenen uralten Schmiedestätten.

In Wieland verliert sich der Bezug zum Wasser, die Schmiedeessen stehen nicht mehr am umwogten Strande, sondern im waldigen Thale, „im

---

[1]) Grimm a. a. O. S. 350.

[2]) Simrock a. a. O. S. 402.

[3]) Wate ist nur eine Abschwächung Wotans, weshalb die Deutschen immerhin als seine Kinder betrachtet werden können. Simrock a. a. O. S. 73. 76.

finsteren Wald," wie es in der Ballade heisst. Die Kinder des Schmiedes sind Waldbewohner und darum heisst Wielands Sohn Wittich, ahd. Witicho, Witugouwo, wörtlich der Waldbewohner, mythisch ein Waldgott; Vidigoia (Vidugáuja) wurde von den Gothen besungen. Nun haben wir ausser den genannten Orten, in denen der Name Wieland erhalten ist, noch mehrere, darunter eines, Wielands, früher Wielandsdorf, nahe der böhmischen Grenze, und jenseits derselben finden wir Wittingau, das alte Witigenowe, den Raum zwischen beiden erfüllt der Wielander-Wald und der Wittingauer-Wald. Muss es uns nicht wieder von ganz besonderer Bedeutung sein, Namen, die zwei in enger Beziehung stehenden mythischen Personen angehören, wie die genannten Wieland und Witicho, in den Namen benachbarter Orte wieder zu finden, die, ich möchte sagen, durch jener Attribut, den Wald, nicht getrennt sondern verbunden sind. Man wird mir vielleicht entgegnen, das sei Zufall, Wittingau sei eine Gründung Witichos von Rosenberg und führen von seinem Gründer den Namen. Allein, wir haben schon bei Agsstein gesehen, dass derlei Sagen, die einer scheinbar jüngeren Zeit angehören, weit tiefer in mythischen Ueberlieferungen wurzeln. So ist es auch hier. Wie sich die Götter allmälig zu Heroen, d. i. zu menschlichen Helden abschwächten, so wurden auch andere mythische Erinnerungen auf historische Personen übertragen. Namentlich musste dieses zur Zeit geschehen, da das Christentum die Herrschaft der gestürzten Götter antrat; die mythischen Sagen und Erzählungen waren nicht zu beseitigen, man heftete sie daher an die Namen von Helden und Führern. Dass der Name Witicho als Personen-Name in Adelsgeschlechtern des südlichen Böhmens vorkommt, ist dort, wo eben jene mythischen Ueberlieferungen länger mochten erhalten worden sein, und bei dem Wesen, das Witicho bedeutet, d. i. Waldbewohner, ganz natürlich. Ist ja dort heute noch nicht aller Urwald ausgerottet. Der Name ist uns aber auch Beweis, dass sich deutsches Element im südlichen Böhmen zähe und mächtig erhalten hat. Die Rosenberge zählen mehr Witicho's (slavisiert Vitek und Wok) in ihrem Geschlechte; ja dieses hiess früher selbst Witkowitz, in dem das deutsche Witicho gewiss nicht zu verkennen ist, wie auch der Name der Waldsteine nichts anderes ist, als eine am Ende des XII. Jahrhunderts zeitgemässe Uebersetzung ihres älteren deutschen Namens Markwartitz (von mark d. i. Wald und wart, erhöhter Ort). Es würde nicht schwer fallen nachzuweisen, dass deutsche Ortsnamen und Gründungen weit über unsere nördlichen Grenzen hinausreichen. [1])

Die Thalenge, welche die Donau von Agsbach abwärts durchzieht, heisst die Wachau (Wachowa 823). Man hätte gerne ein slavisches Waachowa daraus gemacht, allein der Name ist deutsch, und drückt uns so recht das Wogengetümmel des Stromes aus. Wach, wag heisst Woge, aus wëgan, wiegende Bewegung, aus dessen Wurzel die zahlreichen Ableitungen, als Woge, Wage, Wiege, der Wagen, bewegen, der Weg, etwas wagen, aber auch wachen, d. i. beweglich bleiben, wackeln, und Ausdrücke, es ist sehr wage oder das mundartliche im Wiegl — Wagl, oder des ahd. wachar, munter, frisch, wakhart das Behänge, stammen. Itwâge heisst das Wogengetümmel, wâcgedraenge der

[1]) Ein Witigesdorf (1203) haben wir in unserem heutigen Welkersdorf Weitra, aus vid, plur. vidhr und a, aha ist ein altes Waldbach.

Wogenandrang, wâcgewitter Unwetter zur See, eliwagar sind die nordischen Eisströme. Das Grundwort des Namens ist das ahd. owa, ouwe, dän. oe, das ursprünglich Strömung, Fluss, dann Insel, Halbinsel, Uferland bedeutet. Wachowa, die heutige Wachau, ist daher das vom wogenden Strome umspülte Ufer.

Das Uferland unterhalb der Wachau heisst der Wagram, der alte Wagrein (837), das ist der Steilrand des alten Donauufers, der sich von Krems bis in die Ebene von Stockerau erstreckt und in den Urkunden als nächst Abbsdorf, Hollenburg, Schmida und Traismauer befindlich erwähnt wird; auch ein Dorf dieses Namens haben wir unmittelbar an einer Klippe des alten Donauufers bei Feuersbrunn. Die Bedeutung des Namens ist nun leicht erklärt aus dem besprochenen wag, Woge, Strom und rein, abgrenzender Landstreifen, Rand, von hrinan berühren, erhalten in Feldrain, so dass der ganze Name Wagrein, oder das heutige Wagram das Uferland, welches der Strom berührte, bezeichnet. Dass die Donau hier einst eine Stunde weiter nördlich geflossen, ist geologisch nachweisbar.

So viel darüber, wie die Donau unseren heidnischen Urvätern erschienen ist, und wie sie uns nach fast zwei Jahrtausenden das selbst erzählen in den Namen, die sie zurückgelassen haben.

Nach dem Ueberschreiten der Donau zogen sie allmälig in die Alpenthäler ein. Aber hier fanden sie eine neue, noch mehr gefürchtete und vielleicht erst spät überschrittene Schranke, die Felsmauern der Alpenwelt. In all' den Gebieten, die sie bisher durchzogen hatten, dehnten sich vor ihren Augen weite Wiesenfluren, lagerten sie in üppigen Auen, und alle Berge deckte in unentweihter Pracht der heilige Urwald; da traten sie an die wilden Felsschrofen des Oetschers heran, des auffallendsten und darum anziehendsten Berges für den Blick aus dem Norden. Ein Wort, ein Name kündigt uns den Eindruck, den er machen musste an, Oede! Othza, wie sein alter Name lautet, vom goth. auths, (spr. oths), ahd. ôthi, öd. Sein Nachbbar ist der Dürrenstein, dessen Name keiner Erklärung bedarf, wol aber zu dem des Nachbars trefflich passt: der Oede und der Dürre. Für uns freilich haben diese Felsenberge Reiz und Anziehungskraft, für die aus dem weiten milden Donauthale herandrängenden deutschen Völker konnten ihre wilden Schrofen nur den Eindruck schauerlicher Oede hervorbringen und wir werden es begreiflich finden, warum sie alle nacheinander, Markomannen, Quaden, Vandalen, Rugen und Longobarden nicht den Weg durch's Gebirge nach dem Süden genommen, sondern den Umweg durch Pannonien. Zudem waren ja nicht Kriegsheere — ganze Völker waren ausgezogen mit Weib und Kind und den Viehherden und allem Geräte, für sie war ein Uebergang unmöglich und darum haben auch die Rugen nicht den geraden Weg nach Rom gewählt, sondern von den Gothen den Durchzug durch Pannonien verlangt.

Tiefer im Gebirge ist der Göller, ein Name, der öfter wiederkehrt in Göllstein, Göllerbach, Hochgolling, Golling mit seinem berühmten Wasserfall und Hoher Göhl mit den Oefen der Salza. Ich vergleiche diesen Namen dem des Giöllfelses, an den der Fenrirswolf gefesselt ward, ohne jedoch darin einen näheren Bezug zu finden; ein anderer ähnlicher Name im Mythus ist der Giöllfluss, der die tiefen dunklen Thäler der Unterwelt durchströmt bis an die Giöllbrücke, die donnernde Brücke, an die ich unwillkührlich denken muss, wenn ich mich der Oefen der

Salza am Fusse des Göhl erinnere. Ich leite den Namen von gëllau, vom Tosen der Gewässer ab.

Mehr im Osten treten der Schneeberg und die Rax hervor. Ich wüsste keinen Grund, dass der Schneeberg nicht immer so geheissen haben sollte; Rax leite ich vom goth. rakjan, dem, ahd. Verb. ragen, emporragen. Zwischen beiden öffnet sich das Höllenthal. Nur mit heiligen Schauern mochte es einst betreten worden sein, das Thal der Hel oder Hellia, der Göttin der Unterwelt. Zur Hel, zur Unterwelt reitet man durch dunkle tiefe Thäler, neun Tage lang den Helweg. Der Name kommt von hëlan, hehlen verbergen. Die Schwarza, (1152 Schwarzaha) die das Thal durchströmt, hat ihren Namen gewiss nicht von ihrer Farbe, besonders da sie bald nach ihrem Austritt aus dem Thale ihn verliert. Es sind eben tiefe dunkle Thäler und die schwarze Farbe ist das Sinnbild der Nacht und des Todes. Das Höllenthal war unseren Vorfahren wie eine Pforte, ein Thal, das zur Unterwelt führt. Analog ist der in den Alpen öfter wiederkehrende Name Höllkar, das ist kar, Thal der Hel.

Von Bergen minderer Bedeutung sei erwähnt der Ostrong, dem der Name Ostara oder auch ôstron, gegen Osten, in der Umbildung zu einem Bergnamen durch das Suffix—ing zu Grunde liegt.[1]) Niedrige Berge heissen hruki, Rücken, wohin Gaisruck gehört, dem ich ein deutsches Bochesruki so wie den bekannten Hausruck in Oberösterreich (vom goth. hauhs hoch, d. i. hoher Rücken) vergleiche, wogegen der Haunsberg im Salzburger Hügellande, niedriger Berg (vom goth. Hauns) bedeutet im Gegensatze zu den gegenüber aufragenden Riesen der Alpen.

Bei den Bergen jenseits unserer Grenze sei mir gestattet, noch einen Augenblick zu verweilen. Ich halte nämlich alle Namen der Dachsteingruppe für entschieden deutsch, so z. B. den Namen Dachstein selbst, Thorstein, dem nach dem Wesen des Namens Donnerkogl und Wetterzinken zunächst stehen, der Gjaidstein (d. i. Jagdstein), und die Gosau (das ist übergossene, sumpfige Au, ein mit den lokalen Verhältnissen übereinstimmende Name). Ist nun etwa auch der Name Hallstatt ein deutscher? Gewiss deutsch ist der Bergname Pyrgas bei Windischgarsten, ein scheinbar keltischer Name, der richtiger Birgas lautet und Bergjoch bedeutet. Man vergleiche damit das dänische biergas, ein Bergrücken. Beide Namen sind identisch und sehr hohen Alters, da das Wort as, Joch, im ahd. bereits verloren ist.[2]) Diesem stellt sich an die Seite der Birgelstein, ein niedriger Felskopf am Ende der Vorstadt Stein in Salzburg, auf dem zahlreiche Reste römischer und angeblich keltischer Gräber gefunden wurden.

Die Berge des Vorlandes und des nördlich der Donau gelegenen Landesteiles erscheinen häufig in der Eigenschaft des Hochwaldes ausgedrückt, was durch das Grundwort hart ausgedrückt wird, wie in Manhart, Klopfhart, Hart, Hartberg und Alhhartsberg. Niederwald dagegen erscheint in Ortsnamen durch den Beisatz loch oder luch, wie in dem schon erwähnten Oberneloch, Oberlaa, oder als kleine isolierte Waldstrecken, wie in Wieden, Schachen, Bodenschachen.

---

[1]) Vgl. Förstemann a. a. O. S. 243.

[2]) Grimm a. a. O. S. 22.

Die Niederungen sind häufig von Sümpfen erfüllt, wie uns Maurach (1083), Muoribach (1055, jetzt Mailberg), Tulona (823), Horiginpach (1000, Hirnbach = Sumpfbach), Huriwin (1083, j. Hürm) und Horbruck (Brücke über dem Sumpf), ein verödetes Dorf bei Melk, ankündigen. Bereits 823 unterscheidet man sehr wol Wiese in Wolveswanc (Wang) im alten Penninwanc (861) vom fruchtbaren Ackerfeld in Trigisamo (Tab.), Traismafeld (868) und Zudamaresfelt (995, j. Ulmerfeld).

Reichliches Wild belebte den Hochwald und die Auen. Am zahlreichsten vertreten ist der Wolf, und das stimmt auch mit den historischen Berichten über die Häufigkeit dieses Raubthieres. In mehr als 17 Ortsnamen kommt er als Bestimmungswort vor, wobei jene Namen, in deren der Personen-Name Wolf enthalten ist, nicht gezählt sind. Der Bär erscheint in mehr als 10 Ortsnamen, in gleicher Zahl das Wildschwein. Drei neue Ansiedlungen werden von diesen wilden Thieren bedroht, im Wolfenreut, Bärenreut und Ebersreut.

In Bärenwart sehen wir eine Stelle oder Niederlassung, die ein Jäger zur Erlegung des Bären aufschlug, von wart Anstand, Ort, wo man dem Wilde auflauert. Damit ist auch die Bedeutung der drei Ortsnamen Schweinbart gegeben, die 1195 und bis vor 100 Jahren noch Schweinwart lautete, also ebenfalls eine Stelle bezeichnet, wo den Wildschweinen aufgelauert und die wie Bärenwart zum bleibenden Wohnort wurde. Aehnlich bezeichnet Suinestig, das heutige Weinsteig, offenbar einen Wechsel des Schwarzwildes. Es ist also überflüssig, diese beiden Namen für keltisch und speciell aus Schweinwart ein keltisches Suinespart zu machen. In gewissem Sinne gehört hieher auch der Name Pyrawart (1282 Pyrchenwart) d. i. Warte, Anstand unter den Birken, Stefansbart = Warte, Wart am Stein.

Den ausgestorbenen Riesenhirschen Schelch finde ich in Salchenowe (1187 dem heutigen Solenau), in Salchendorf (1277, heute Saaladorf), so wie den ausgestorbenen Wiesent im Ortsnamen Wiesent (1482) und in dem abgekommenen Wisunwinchel (1115). Der Ur- oder Auerochse mag sich in Urthal und Auern erhalten haben. Hieran reihen sich noch Namen wie Falkenstein, Arenstein, Habichispach u. s. w.

Von hohem Interesse ist es, die Ansiedlungsweise unserer Vorfahrer, wie sie sich in den Ortsnamen ausspricht, zu verfolgen. Mit besonderer Vorliebe legten sie ihre Wohnsitze am fliessenden Wasser, dem unentbehrlichen belebenden Elemente an. Nahezu ein halbes Tausend Ortsnamen sprechen dieses aus; davon kommen mehr als 200 auf Namen, die auf Bachaus lauten, etwa 50 auf A, Ach und Aha.

Mehr als 50 wurden im Thale angelegt, wozu noch eine Anzahl Namen auf Au, Werd, Gang u. s. w. kommen, die ebenfalls Ansiedlungen an Gewässern bedeuten. Mehr als 80 Wohnorte finden wir an Brunnen, worunter wir jedoch nicht an einen künstlichen Brunnen im heutigen Sinne, sondern an eine frische lebendige Quelle denken müssen. Das ahd. Quelle bezeichnet einen mit Gewalt aus der Erde hervorbrechenden Wasserstrahl, einen Sprudel, während Brunnâ den Sinn unserer heutigen Quelle hat. Unter diesen Ortsnamen befindet sich unser berühmtes Schönbrunn, dessen beide Namenteile heute etwas ganz anderes bedeuten, als zur Zeit seiner Entstehung. Denn auch das Bestimmungswort schön hat seinen Sinn geändert, es be-

deutete einst hell, klar, weshalb wir in ihm nicht einen schönen Brunnen, wie es etwa die Arbeit eines Künstlers ist, sondern wörtlich eine helle, klare Quelle suchen müssen. Nur durch diese Begriffsänderung konnte sich ein anderes Schönbrunn zu Schönesbrunn verunstalten.

Hier möchte ich noch des Namens zweier Mineralquellen gedenken, nämlich der Klaffer bei Weikartschlag und des Hüpflerbades im Asangwalde. [1]) Der Name Klaffer bedeutet so viel als eine mit Geräusch aufsteigende, schwazende Quelle, vom ahd. Verb. chlaphôn, claffôn; ihr zur Seite steht der Name des Ortes Klafferbrunn, heute auch Klafterbrunn genannt, bei Wilhelmsburg. Im Namen Hüpflerbad dagegen liegt das alte, noch heute unveränderte huppen oder hoppen zu Grunde mit dem Sinne des raschen intermittierenden Anschwellens der Quelle, welcher in dem in's französische übergegangenen houpée, Aufsteigen einer Welle, deutlicher erhalten ist.

Weit seltener sind Niederlassungen auf Bergen, die durch die Grundwörter Berg und Stein gekennzeichnet sind; von ersterem zähle ich etwa 180, von den Ortsnamen auf Stein etwas mehr als 60, wobei zu bemerken ist, dass auf sehr viele Orte der Name der über ihnen auf Bergen und Felsen erbauten Burgen überging.

Späterer Zeit gehören jene Ortsnamen an, die durch ihren Sinn schon die neue Ansiedlung ausdrücken, wie Neusiedel (9) und Neustift (8). Das Wort Öd, das sich 13mal findet, sagt schon mehr, nämlich dass die Ansiedlung in einsamer, menschenleerer Gegend erfolgte.

Am interessantesten sind die schon erwähnten Ortsnamen auf reut (rotte) und schlag. Es waren Ansiedlungen tief im Walde und erst zu einer Zeit erfolgt, als bereits der grösste Teil der Kultur unterzogen war, denn dann erst konnte der Gegensatz zwischen dem kultivierten Lande und dem noch nicht bebauten zum Bewusstsein und Ausdrucke gelangen. Bemerkenswert ist dabei, dass von den etwa 57 Ortsnamen auf reut 45 auf das Waldviertel und nur 12 auf die übrigen Teile des Landes, u. z. zum grössten Teile wieder auf die Alpenthäler (als rotte) kommen, sowie von den 53 Ortsnamen auf schlag 47 auf das Waldviertel und nur 6 auf das übrige Land entfallen. Wie umfassend und wie lange dieser Landesteil vom Walde bedeckt gewesen sein musste, sagt uns sein Name selbst. Ein nicht uninteressanter, hieher zählender Name ist Tribuswinkel, aus dem man ein keltisches Trebmaswinchel machte; auch dieser Name ist deutsch und bedeutet Waldwinkel, vom goth. und ahd. triu, Gen. trivis Holz, Wald, das dem griechischen δρῦς (Hamadryaden) nahe steht.

Einen freundlicheren Wohnsitz lassen schon die Ortsnamen auf Feld erkennen, sie finden sich wie begreiflich zumeist im offenen Lande. Einen höheren Grad der Kultur des Bodens sehen wir in den Namen auf garten, worunter ich 12 Baumgarten und 4 Beigarten d. i. Bienengarten zähle, auf welch' letztere ich noch zurückkommen werde.

Geradezu poetisch sind die Ortsnamen, die durch den Dativ Pl. von Baumnamen gebildet werden mit dem schon behandelten Auslaute arin z. B. Albarin praedium (1007), das Landgut bei den Papeln, Asparin (1115), Aspern, d. i. unter den Espen oder das neuere: Unter den Linden.

---

[1]) Topographie S. 48.

Die Ansiedlung eines Einzelnen wird durch Hof oder Zusammensetzungen mit Hof bezeichnet. Ich leite das Wort vom alten Verb. haban, goth. haban, haben besitzen, woraus sich goth. hôban beherrschen und hôbáins Beherrschung bildete, denn was man besitzt, das beherrscht man auch. Darum bezeichnet uns Hof zunächst einen umschlossenen, d. i. in vollster Gewalt des Besitzers befindlichen Raum, und darum ist dieser Ausdruck auch auf den Sitz eines Fürsten, seine Umgebung, ja auf den ganzen Inbegriff seiner Herrschaft übergegangen. Hof bezeichnet also ursprünglich Herrschaft, Besitz, Eigentum und ihm entspricht das ganz analoge Wort Eigen, das wir allein oder in Zusammensetzungen in unseren Ortnamen ebenfalls finden, darunter das alte Smurses Eigan (890). Ohne Zweifel ist der Hof die älteste Form der deutschen Wohnsitze. Jeder baute in seinem Unabhängigkeitssinne sein Haus, wo es ihm gefiel, zog dahin mit Weib und Kind, mit seinen Knechten und seiner Viehherde; das war dann sein Hof, sein Besitz, sein Eigen und hier herrschte er wie der König in dem seinen. Die Sitte, in vereinzelten Höfen zu wohnen und zu herrschen, hat sich im Lande bis heute erhalten, und zwar nicht blos im Gebirge, wo die Natur selbst sie bedingt, sondern auch im offenen fruchtbaren Hügellande und in den Thalebenen, vornämlich der Ips und Enns und in dem von beiden Flüssen eingeschlossenen Landstriche, und es ist bemerkenswert, dass sich gerade in ihnen des Bewusstsein der alten Selbständigkeit des Hofes recht lebendig und kräftig erhalten hat, während in den geschlossenen Orten naturgemäss ein Teil derselben auf die Gemeinde übergehen musste. Ich zähle in Niederösterreich etwas mehr als 100 Ortsnamen auf Hof, von denen übrigens viele einer sehr späten Zeit angehören dürften.

Zum Teile brachte es die Zunahme der Bevölkerung mit sich, zum Teile stellte sich aus vielen andern Gründen schon frühzeitig das Bedürfniss dazu ein, näher an einander zu rücken und in geschlossenen Ortschaften zu wohnen — es entstand das Dorf, der Gegensatz von Hof. Das Wort Dorf drückt denn auch den Begriff dieses Zusammenrückens ganz genau aus. Doch hat sich auch im Dorfe der alte Unabhängigkeitssinn noch möglichst zu erhalten gesucht; jeder baut, wo und wie er will, da gibt es denn auch keine Baulinien-Bestimmung, welche die Häuser unter die gleiche Richtschnur zu zwingen vermöchte, was sich uns recht deutlich zeigt, wenn wir uns die Dörfer nicht in jenem Teile ansehen, welcher von der grossen Verkehrsstrasse durchzogen wird, da diese immer einige Ordnung machte.

Und gerade dieses bei allem Gemeinsinn unabhängige ungeordnete Zusammenrücken liegt im Sinne des Wortes Dorf, goth. thaurp, dem ich das verwandte lateinische turba, Schwarm, ungeordnete Menge und das griechische τύρβη, Gedränge, Getümmel vergleiche. In der Zeit, als die Deutschen von Niederösterreich Besitz ergriffen, musste das Bedürfnis des Aneinanderschliessens schon recht lebhaft gewesen und die Sitte, in einzelnen Höfen zu wohnen, ziemlich zurückgedrängt haben. Ortsnamen auf Dorf finden sich in weitaus überwiegender Mehrzahl gegen alle übrigen Zusammensetzungen; ich zähle deren etwa 660.

Von einer schon ziemlich frühen Dichtheit der Bevölkerung geben die an Wegen und Stegen gelegenen Orte Zeugnis; darunter zähle ich 16 Bruck, 5 Steig, 10 Furt und deren Composita. Nebstbei werden in den Urkunden

noch Wege und Stege als solche genannt, die als Grenzmarken dienten, wie Pechstich (1083) Perhartistich (1089) Plechuntiruuech (1083), heute Blecka-Weg, die alte Strasse, die von Strass gegen Hohenwart und Ravelsbach führt. Furt speciell muss jedoch nicht immer eine Passage durch ein sonst überschreitbares Gewässer bezeichnen; es bedeutet vielmehr ursprünglich eine Bahn, einen Weg überhaupt, so wie das Wort vürten, verwandt mit fördern, wol eine Furt machen, aber auch einen Weg bahnen heisst. Es ist daher unzulässig, den mundartlichen Gruss: „b'fürt dich Gott" in ein „b'hüt dich Gott" umzudeuten, da er auch ohne dieser Umdeutung seinen Sinn hat und so viel sagt als: Befördere dich Gott, Gott ebne deine Wege.

In diesen regellos sich zusammendrängenden Höfen, Dorf genannt, wird nicht nur der Landbau gepflegt, an sie heftet sich auch gar bald die genossenschaftliche Ausübung gewisser Gewerbe, ja es scheint fast, dass diese oft die Veranlassung zum Entstehen der Dörfer war. Sehr frühe schon fanden sich gleichartige Gewerbe darin zusammen, und diese Sitte hat sich nicht nur aus dem Mittelalter bis tief herab in unsere Zeit erhalten, wo wir sie in grösseren Städten wieder in den einzelnen Gassen vereint finden, so in Wien in der Sailer-, Bogner-, Nagler-, Bäckerstrasse, unter den Tuchlauben, am Hafnersteig u. s. w., sie lässt sich auch schon in ferner Urzeit nachweisen. So bezeichnen tausende und aber tausende von Feuersteinsplittern eine grosse Werkstätte von Geräthen aus Feuerstein auf dem Vitusberge, eine kleinere ist nachweisbar bei Ronthal, andere Funde ermöglichen die Annahme von Töpferwerkstätten z. B. bei Dirnbach und Schleinitz. Auf derlei Ansiedlungen von Gewerbegenossen in späterer Zeit führen endlich die schon mehrmal erwähnten Ortsnamen auf — arin und arun, auf die ich hier wieder zurückzukommen genötiget bin. So sassen in Chufarin (1045) Küfer, Pfeilschnitzer in Zainarin (1083, j. Zaina), Zöllner in Muotarun (903 j. Mautern), Schildmacher in zwei Orten Namens Schiltern, Mantelmacher in Kepplern, Mälzer oder Brauer in Maltern (Moltern), Nagelschmiede in Naglern, Hafner in Hafnern u. s. w. Dieses Zusammenleben von Gewerbegenossen in einzelnen Orten weist auf eine schon frühzeitige Gliederung und Ordnung, sowie auf eine gewisse Abgeschlossenheit der Gewerbe hin, und dass daher die Ausübung von Gewerben zu jener Zeit schon eine sehr alte sein musste.

Sehr intensiv, und fast möchte es scheinen, gewerbsmässig wurde die Bienenzucht betrieben; musste sie ja doch unsere heutige Zuckerfabrikation vertreten. Sie scheint auch im einzelnen von grossen Umfange gewesen und in eigens hiezu bestimmten Gärten gepflegt worden zu sein, was ich aus vier Ortsnamen Beigarten, das ist Bienengarten erschliesse. Jedenfalls muss sie in jedem Orte dieses Namens viele Bewohner desselben beschäftiget und deren vorzüglichste Thätigkeit in Anspruch genommen haben, da der Name eines kleinen unbedeutenden Bienengartens schwerlich sich auf den ganzen Ort tragen lässt und sich dieses bei vier Orten wiederholt hätte. Bienenzüchter (Zeidler) waren noch in Zidalarin (862 j. Zeillern), am Pigartinbach (899), vielleicht auch in Penninunanc (861) d. i. Bienenwiese, der Ort wo heute Wr.-Neustadt steht, in Immendorf (1314) und Immenbrucke (1115), endlich in Immenschlag. Letzteres könnte sogar eine Bienenzucht im

Walde gewesen sein, wie man ja auch heute die Bienen wie die übrigen Hausthiere auf die Alpe bringt.

Kaum eine andere kulturgeschichtliche Beziehung ist, wie Sie meine verehrten Herren sehen, so sehr in den Ortsnamen vertreten, als die Bienenzucht, und dazu stimmt auch eine Stelle der Lex Bajuwaria, welche auf eine hohe Entwicklung und Bedeutung derselben schliessen lässt.

Andere auf eine umfassende Gewerbethätigkeit bezughabende Ortsnamen sind zahlreich genug, u. z. sehr frühe schon Smidaha vor 865, Smidesdorf (1094 j. Schmidsbach) und Schmidibach (1083) d. i. der Bach der Schmiede, bei dem man fast schon an ein Hammerwerk denken möchte. In demselben Jahre stosse ich auch zum ersten Male auf einen Ort Mühlbach, Mulîbach, ein Nachweis des Bestehens von Mühlen, u. z. von Wassermühlen. Uebrigens kennt schon die gothische Sprache durch Thiere getriebene Mühlen, asiluquirnus; die aus zwei flachen Steinen bestehenden Handmühlen reichen noch weiter in der Zeit zurück.

Sehr nahe liegt auch der Bezug der Namen Sahsonagang (1021 j. Sachsengang) und Spuotinisgang (890) auf Mühlenwerke; namentlich macht das Wort spuot von spuoan (sputen) so viel als Schnelligkeit, rascher Fortgang dieselben nicht ganz unwahrscheinlich. Noch näher liegt dieser Bezug auf Wasserwerke im Namen Kaltegang (1120 Chaltingange). Das ahd. gang, soviel als Weg, Gang, bedeutet auch Wasserlauf und wurde vielleicht wie heute mehr für einen gegrabenen, künstlichen Wasserlauf, Mühlgang gebraucht.

Wenn es nun auch in der Nachbarschaft eine warme Fischa gibt, so könnte dieser letztere Beisatz doch auch eine später hervorgerufene Differenzierung sein, als der eigentliche Sinn des Namens Kaltegang nicht mehr klar war. Ich möchte mir deshalb folgende Mutmassungen auszusprechen erlauben. Es ist durch vielfache Belege dargethan, dass die Metallindustrie im Gebiete der niederösterreichischen Alpen eine sehr alte ist. War nun tiefer im Gebirge und mehr im Westen der Sitz des Eisenwerksbetriebes [1], so ist es nunmehr durch zahlreiche Funde unzweifelhaft gemacht, dass diessseits vorzüglich die Vorarbeitung von Bronce statt hatte, worüber wir hier vor Kurzem in dem Vortrage des Herrn Baron Sacken ebenso umfassende als interessante Mitteilungen erhielten. Heute noch ist das Thal des kalten Ganges mehr als alle andern von bedeutenden Messing- und Kupferwerken belebt, deren hohes Alter dadurch noch wahrscheinlicher wir', dass durch das ganze Thal eine Römerstrasse führte. [2] Im Gegensatze nun zu den Feuerarbeitern heissen die Erzeuger von Kupfer- und Bronce-Geräthen im ahd. Chaltsmide, und ich glaube daher keine ganz grundlose Mutmassung Ihrer Beurtheilung anheimzugeben, wenn ich den Namen kalte Gang zu den hier sesshaften Chaltsmiden in Beziehung bringe.

Es verdient noch bemerkt zu werden, dass sich der Name Gang für ein Gewässer unter ganz ähnlichen Verhältnissen noch einmal findet, u. z. in Liugang des 10. Jahrhunderts, heute Leogang im Salzburgischen, in dessen Thale alte Kupfererzbaue betrieben wurden, die heute wol im Verfalle sind

---

[1]) Vgl. M. A. Becker, der Oetscher.

[2]) Dr. Kenner a. a. O. S. 161. 162.

An die Eisenfabrikation scheint sich mir der Name Arelape, wahrscheinlich die heutige Erlat oder Erlauf zu knüpfen. Ich glaube nämlich den zweiten Teil des heutigen Namens laf oder lauf mit dem Lape des alten Namens für identisch halten zu dürfen, aus dem goth. hlaupan, dem ahd. hlaufan, laufen, so dass laffa oder lapa überhaupt Flusslauf zu bedeuten scheint. [1]) Ein Laffa haben wir nun thatsächlich in einem Seitenbache des Kamp.

Der erste Teil des Namens Erlaf ist das ahd. er, Erz oder Eisen, der ganze Name würde somit etwa Eisenfluss bedeuten. Auch dieser Ableitung kommt der Umstand zu Hilfe, dass die ältere Namensform dem goth., die jüngere dem althd. entspräche. Ich gebe sie ebenfalls nur als mutmassliche, umsomehr, als Arelape auch Arelate genannt wird und noch ein zweiter Ort dieses Namens, eine wahrscheinlich griechische Gründung, späterhin eine der Hauptstädte der Gothen, das heutige Arles in Frankreich, vorkommt.

Bergwerke heissen im ahd. gruoba, Grube, ein Name, der in der Bergmannssprache noch heute in voller Uebung ist. Orte dieses Namens zähle ich acht in Nieder-Oesterreich, wozu noch ein Grubberg, ein Hagingruobe (1074) und Grübern kommt. Am interessantesten dürfte Grub in der Nähe von Altenburg sein, das nur eine alte Grafitgrube verrathen kann. Wie bekannt hatte der Grafit eine umfassende Verwendung bei der Erzeugung von Gefässen, und wir können seine Verarbeitung zu diesem Zwecke von der Gegenwart bis in die weitesten Fernen der vorhistorischen Zeit verfolgen. Verschiedene andere Funde machen es zweifellos, dass jene Gegend in der That schon in vorhistorischer Zeit bewohnt war und sehr wahrscheinlich wurde dieses Material damals schon hier gewonnen und bildete für die von der Natur etwas stiefmütterlich bedachte Gegend einen sehr wichtigen Tauschartikel.

Ein anderer, vielleicht ebenfalls auf einen alten Bergbau dieser Gegend deutender Name ist Heidenreichstein. Immerhin kann demselben auch der Eigenname Heidenreich zu Grunde liegen. Heid bedeutet Art, Eigenschaft, oder Geld und Gut, aber auch Goldstufe, Golderz und gerade in diesem Sinne ist der Beisatz reich und stein ein ganz angemessener und natürlicher. Aus der Bedeutung des Wortes heid entwickelte sich im Mythus die Personifikation des Wohlstandes und Reichtums, die Göttin Heid, und Sie werden nun auch das Sprichwort erklärt finden von „dem heidenmässig vielem Gelde“, das wir — nicht, sondern unser Nachbar im Norden besitzt, aus dessen Munde das geflügelte Wort kam. Auch das schon erwähnte Wort Ruznich (979) mutmasslich der Erzberg bei Waidhofen a. I. hat unzweifelhaften Bezug zum Bergbau, vom ahd. ruzze, steiler Felsabhang, Halde, Schutthalde.

Es erübrigt mir noch, eine Behauptung zu rechtfertigen, die nämlich, dass die Erinnerungen an den deutschen Heidenglauben, die in den Ortsnamen in Niederösterreich niedergelegt sind, so zahlreich uns entgegentreten, so deutlich sprechen, wie kaum anderswo in einem gleich grossen Gebiete des deutschen Volkes. Der Glaube unserer heidnischen Urväter war eine Naturreligion. In allen Erscheinungen der Aussenwelt offenbarte sich ihnen der Gott, der Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Leben

---

[1]) Vgl. auch Förstemann a. a. O. S. 30.

und Sterben entfloss einer unmittelbaren Thätigkeit der Götter, daher standen auch alle Dinge der Erde zu ihnen in Beziehung. Die Wolken und das Meer, die Quellen und Ströme, der Wald und Fels waren ihre Wohnung, von ihnen belebt, und darum knüpfte sich an all die Dinge, namentlich an ihren Wechsel, an die grossen gewaltigen Erscheinungen in der Natur die Mahnung an die Nähe der Gottheit.

Die Gegenwart der Götter sprach sich aber vorzüglich in den Namen der Dinge aus, die ihnen, sei es als Attribut, sei es aus anderer Ursache geweiht waren, da einer Quelle, dort eines Berges oder Felses und die uns schon bei Besprechung der Ortsnamen, soweit wir sie auf die Natur des Landes bezogen, wiederholt Gelegenheit gab, Einblicke in diese Erinnerungen an den alten Mythus zu machen.

„In allen deutschen Zungen von jeher ist das höchste Wesen einstimmig mit dem allgemeinen Namen Gott benannt worden; die Formen lauten goth. Guth, ags. alts. altfries. god, ahd, cot, altn. goth, schwed, dän. gud, mhd. got".[1]) Ob in einzelnen Ortsnamen, wie Gottsdorf, Gottesthal, Götzbach, Götzendorf, Götzles dieser allgemeine Begriff der Gottheit noch zur Zeit des Heidenglaubens niedergelegt worden ist, ob sich hinter Guttenbrunn ein Wodansbrunn, hinter Guttenstein ein Wotansteinberge, wird sich wol erst nach weiteren Forschungen sicherstellen lassen. Gewiss ist Gutenhofen, das alte Gottinhofen (1060), ein heidnischer Name. Der Name Wotan selbst ist in keinem niederösterreichischen Ortsnamen zu finden, auch nicht der in niederösterreichischen Mythen erhaltene Beiname Wut [2]), wol aber ein anderer Beiname, nämlich Wuld, der ihn mit der winterlichen Gottheit Oller oder Waller verbindet, u. z. in Wullersdorf (1295 Wulteinsdorf, 1350 Wuldesdorf). [3])

Einen weiteren Beinamen Wotans, Zeizo, der Schöne, Anmutige, vermute ich in Cetium, mit Gewissheit in Zeizzinmurus, das heutige Zeiselmauer.

Die seltene Erscheinung der mächtigsten deutschen Gottheit in den Ortsnamen wird ersetzt durch das um so häufigere Vorkommen des Namens seiner Gemalin Holla. An keine andere germanische Göttergestalt heftet sich die Erinnerung in der Sage, im Märchen, in unseren Ortsnamen, so reich, so mannigfaltig, so innig, wie an diese. Um sofort mit einem recht lebhaft, an den Mythus dieser Göttin anklingenden Namen zu beginnen, nenne ich Hollabrunn, den Brunnen der Holla. Holla oder Holda giebt sich uns im Namen selbst schon als die holde, anmutige, gnädige Göttin zu erkennen, ihr Beiname Frigga [4]) bezeichnet sie uns als das liebende und liebenswerte Weib, als Nirdu ist sie die Mutter-Erde, als Bertha die Strahlende, Glänzende, das helle Sonnenlicht. Sie ist die Göttin der Liebe, der Ehe, und der Fruchtbarkeit, und Tacitus erzählt uns, wie sie segenbringend und friedestiftend im Volke ihren Umzug gehalten habe. Als Spenderin der Fruchtbarkeit waren

[1]) Grimm a. a. O. S. 12.

[2]) Landsteiner, Reste des Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederösterreichischen Volkes. S. 21.

[3]) Grimm a. a. O. S. 142.

[4]) Vom goth. frijôn lieben, woraus zahlreiche Ableitungen entstanden sind, wie reien und Freundschaft, Friede und Freiheit.

ihr mehr als den andern Göttern die Brunnen (Quellen) heilig, ja als solche wohnte sie in Brunnen, denn aus den Quellen sprudelt alle Fruchtbarkeit in der Natur. Holla war auch die Göttin des Kindersegens; alle Kinder kommen aus dem Brunnen der Holla, dahin kehren die gestorbenen Kinder zurück. Wir haben daher in unseren beiden Orten Hollabrunn (1294 Holabrunn, 1338 Holleprunne) zweifellos zwei Heiligtümer der Holla, der alten Götterwelt. Ich muss alle Mythen, Sagen und Gebräuche, als ausserhalb meiner Aufgabe liegend, bei Seite lassen, allein ich kann es mir nicht versagen, ein kleines Kinderliedchen [1]) anzuschliessen, weil es selbst den Namen Hollabrunn nennt, und Zeugnis giebt, wie sehr die Erinnerung an den alten Mythus, wenn auch unverstanden, fortlebt.

Das Liedchen lautet:

> **H**opps **h**opps **H**öselmann,
> 'sKatzerl, das **h**at Stieferl an,
> Reit' mit mir nach **H**ollabrunn,
> **S**itzt a Kinderl in der **S**unn.
> Wir **s**oll's heissen,
> Bo**k**erl oder **G**eissel,
> **W**er soll **W**indel **w**aschen
> —— [2]) mit der Pumpertaschen.

So unscheinbar dies Liedchen ist, ein so schätzbarer Beitrag zur Bekräftigung dessen, was wir vom Mythus der Holla kennen, ist es, denn es ist ganz erfüllt von mythischen Anklängen und die in ihren Rudimenten erhaltene Alliteration ein Beweis seines hohen Alters. Das Lied sucht Hollabrunn auf in der erkennbaren Absicht, dort ein Kind zu finden; es wird dazu ein Katzengefährte benützt und in der That dort ein Kindlein im Sonnenschein sitzend gefunden. Der Glaube, dass die Kinder aus dem Brunnen der Holla kommen, tritt uns somit hier recht lebendig entgegen. Auch der Sonnenschein ist mythisch, denn Holla ist ja auch Perchta, Përahta, die Glänzende, Herrliche; das Kind sass im Abglanze der herrlichen Göttin. Nicht minder ist dies sogar das Katzengespann, denn die Katze war der Freya heilig, sie fuhr mit einem Katzengespann, und Freya erscheint in Deutschland als identisch mit Holla. [3]) Andrerseits steht die Katze selbst wieder in Beziehung zum Sonnenschein, und noch jetzt sagt man, „wenn eine Braut bei schönem Wetter zur Trauung geht, sie habe die Katze gut gefüttert." Der Höselmann steht als Bewohner des Hörsel- oder Höselberges wieder in Beziehung zur Holla, oder wenn es ein Heinzelmann oder Höserlmann wäre, würde er an den gestiefelten Kater der Sage erinnern. [4]) Das Wertvollste am Liedchen ist für unser Thema die Nennung des Namens Hollabrunn, ein Beweis, dass der Ort thatsächlich im Volke als Heiligtum der Göttin gegolten hat und in Liedern gefeiert worden ist.

Holla's Dienerin war Volla, d. i. die Fülle. Das will sagen, die Folge der in Holla personificierten Fruchtbarkeit ist die Fülle, der Ueberfluss. Dar-

---

[1]) Aus der Gegend von Poisdorf.

[2]) Hier wird der Name des geschaukelten Kindes genannt.

[3]) Simrock a. a. O. S. 454. — Mannhardt. Die Götterwelt der deutschen und nordischen Götter, S. 308. 309.

[4]) Simrock a. a O. S. 433.

um erscheint auch Volla, eine reizende Jungfrau, als Schwester des freudigen Sommergottes Fro, der über Regen und Sonnenschein und über das Wachstum der Erde herrscht. Als Dienerin der Holla muss sie immer in deren Nähe weilen, damit sie auf ihrem herrlichen Rosse Hufwerfer ihre Geschäfte auf der Erde vollziehen kann. Nun haben wir zwei Orte des Namens Hollabrunn [1]), die obwol durch den Beisatz Ober und Nieder gewissermassen in Verbindung gebracht, dennoch nicht in unmittelbarer Nachbarschaft, wie man erwarten sollte, ja nicht einmal in einem Thale liegen. Muss es uns aber nicht ganz wundervoll erfassen, wenn wir dagegen jedes dieser Hollabrunn in unmittelbarer Nähe von einem Völlabrunn [2]) begleitet sehen?!

Nur als Göttin der Fruchtbarkeit wohnt Holla im Brunnen; als glänzende hehre Göttin wohnt sie auch auf und in Bergen. Die Frau Venus der älteren Sage ist nichts anderes als die deutsche Holla, wir haben daher unsern Venusberg (an der Traisen) eigentlich als einen Berg aufzufassen, in dem Holla wohnt. Und wie überraschend ist es doch: am Fusse dieses Venusberges liegt Hollenburg! Im schweizerischen Tannhäuserliede wird Venus ausdrücklich Frau Frene genannt, was nichts anderes ist, als ein Beiname Hollas, und dieser Name dürfte in unserem heutigen Freingau (1328 Frenan) erhalten sein. Auch nach römischer Interpretation musste Holla und Venus gleichbedeutend sein, weshalb es nicht gewagt sein dürfte, auch den Namen des Römerortes locus felicis Veneris auf unsere Holla zu beziehen, um so weniger gewagt, als das noch südlicher liegende Hollenstein doch auch nur eine Gründung der heidnischen Zeit sein kann. Wohnsitze der Götter und Helden führen häufig den Namen Stein, so kommt Hollenstein noch zweimal vor, und Hollenthon wurde früher Hollentan, d. i. der Tann, Tannwald der Holla genannt (man vergleiche dazu Tannhäuser). Der Gefolgschaft der Holla, sowol in ihrer Erscheinung als Frau Venus, als auch im wütenden Heere gehört der treue Eckart oder Egge an. Auch dieser Name ist häufig in Niederösterreich vertreten, so in Eggendorf unfern von Oberhollabrunn, dann in Eggenburg (1045 Eginburg) mit dem Eggenthore, Eggendorf bei Göttweih (1083 Echindorf), denen sich ein Eckartsau zugesellt, von denen übrigens einzelne, wie Eggenburg, sehr warscheinlich Eckenstein sich auf den Riesen Ecke oder auf historische Personen beziehen mögen.

Noch ist das Wesen der mütterlichen Gottheit Holla nicht erschöpft; als Göttin der Fruchtbarkeit ist sie Erntegöttin und heisst Era oder Hera, welchen Namen wir wieder in Verbindung mit dem ihr heiligen Quell in Erasbrunne (1253, heute Ernstbrunn), dann im alten Hörasdorf, (heute Hörersdorf) erhalten sehen.

Eins mit Holla ist auch Frigga, Wotans Gemalin, die sorgende Hausfrau. Auch dieser Name ist nachweisbar in Freundorf, welches 1078 Frigendorf hiess, und in noch manchem Freyenstein, Freyendorf, Freyenturm, Freienhof mag der Name Frigga oder Freya sich bergen. Keinesfalls aber sind Ortsnamen wie Freiseck, Freimühl

---

[1]) Auf einen Hollabrunnen lässt der Bergname Hollabrunnriegel schliessen.

[2]) 1277 Velebrunne, Velabrunne, 1769 auch Völlenbrunn. Mundartlich lautet in Nieder-Oesterreich Fülle gleich Völle (von voll).

und ähnliche auf sie zu beziehen, da der erste Teil dieser Namen sich hier offenbar auf Befreiungen von irgend einem Unterthänigkeits-Verhältnisse bezieht.

Der zweite Merseburger Zauberspruch nennt auch eine Sinthgund und ihre Schwester Sunna. Beide haben Bezug auf die Gestirne, der zweite Name ist ja ausdrücklich Sonne, und wahrscheinlich ebenfalls Beiname und Manifestation der Holla oder Frigga; beide, Sinthgund und Sunna, müssen in naher Beziehung zu einander gestanden sein, da sie Schwestern genannt werden. So ist es denn höchst merkwürdig, dass beider Namen in einem und demselben Ortsnamen erscheinen, u. z. im alten Sunnilburch (1071), das später in ein Sündelburg überging. [1])

Eine andere heidnische Gottheit, deren Name in unseren Ortsnamen erhalten ist, ist Zio oder Tyr, der Gott des Krieges. An seine Verehrung in Süddeutschland habe ich schon hingewiesen; in Niederösterreich lebt sein Name noch in Zissersdorf, dem alten Zistorf (1377), vielleicht auch in Ziernin g und in dem verschollenen Tiersdorf (1284). Auch der Name des abgekommenen Eringesberge (1284) wird sich hier einreihen lassen.

Der Gott des Winters in seiner milden Form ist Oller oder Uller; wahrscheinlich ist er identisch mit Wotan, der in Oller seine winterliche Seite manifestiert, wie sich ja auch beide im Namen Wol oder Wold (Wuld) völlig decken. *) Sein Name ist erhalten in Ollersbach und kaum dürfte es ein Zufall sein, dass in dessen unmittelbarer Nähe ein Wintarpach (808) genannt wird, in dem wir nicht mit Unrecht eine Manifestation des winterlichen Wesens des Gottes erkennen. Auch Ollersdorf oder Uelersdorf überliefert uns gerade dadurch recht treu den Namen, dass in demselben eben beide Formen Oller und Uller vorkommen. Die mitunter hervortretende Aspiration des Namens zu Holler oder Wuller finden wir in Wullersdorf (1113).

„Eibenthäler heisst es, wo Uller hat
Den Saal sich erbaut,“

daran könnte unser Eibesthal mahnen, das 1161 als Iwansthal fast slavisch klingt, dem jedoch das deutsche iva, die Eibe, zu Grunde liegt. Ich habe übrigens keinen Grund für einen direkten mythischen Bezug des Namens.

Wenn die Herrschaft des winterlichen Gottes zu Ende geht, beginnt jene der Ostara, sie ist die Frühlingsgöttin, Thor's, des Sommergottes Schwester; von ihr hat das grösste christliche Fest, das Fest der Auferstehung, der Wiedergeburt den Namen. Viele Mythen und Gebräuche geben Zeugnis, dass auch sie in Oesterreich verehrt wurde. [2]) Ihr Name ist erhalten in Osterburg, Ostrong, Ostram. Auch in Asturis? Keiblinger ver-

---

[1]) Die vielfachen Spuren des Sonnendienstes im deutschen Mythus sind bekannt und nur nebenbei sei mir die Bemerkung erlaubt, dass ich in der Nähe von Ernstbrunn dem alten Erasbrunne, eine urgeschichtliche Niederlassung, die mit Befestigungswerken versehen war, jedenfalls aber einer späten Periode angehören muss, aufgefunden habe und in ihr einen Gefässscherben mit der deutlichen Zeichnung des bekannten Sonnenrades. Unfern davon ist der zweite Gipfel des Buschberges, des höchsten Berges im unteren Manhartsviertel, mit einem Ringwalle umfangen, der keinesfalls zur Befestigung, sondern nur zu religiösen Zwecken gedient haben konnte.

Simrock a. a. O. S. 289.

[2]) Landsteiner a. a. O. S. 20.

mutet es, und wenn wir den Namen ergänzen zu locus Asturis, wie in locus Veneris, vielleicht nicht mit Unrecht.

In der Göttin Frouwa ist der Glanz des reinen, wolkenlosen Frühlingshimmels personificiert; im Frühlinge aber wird wieder zum Kriege gerüstet, darum tritt sie auch als geharnischte Göttin der Schlachten auf und steht als solche den Walküren vor. Ihr Name birgt sich wahrscheinlich in Ortsnamen wie Frauenberg, Frauenhofen, Frauendorf, ganz sicher in einem der letzteren, das 1083 Frowindorf heisst. Die Ortsnamen Frohnhofen und Frohnsburg können ausser anderweitigen Bezug wol auch den auf den Gott Fro haben.

Weit lebhafter tritt uns wieder die Erinnerung an den Mythus von Balder, einen der schönsten und bedeutungsvollsten des ganzen deutschen Götterglaubens, entgegen. Sein Name ist uns erhalten in Balderndorf. Aus dem zweiten Merseburger Zauberspruche erfahren wir aber, dass Balder auch den Namen Phol führte. Auch dieser ist uns bewahrt in Poisbrunn und Poisdorf. Beide Namen sind in Folge einer oft wiederkehrenden mundartlichen Lautverschiebung, beziehungsweise Erweichung des l zu i aus Pohlsbrunn und Pohlsdorf entstanden, ganz in gleicher Weise wie etwa Stoizendorf aus Stolzendorf entstand.[1]) Das Ph in Phol ist keineswegs V oder W gleichzusetzen, auch nicht F sondern Pf oder P, so dass Phol — Pfol oder Pol auszusprechen ist.[2]) Unserem Balderndorf steht in Deutschland ein Baldenhain und ein Baldebrunno, unserem Pohlsbrunn und Pohlsdorf ein Pfolesbrunno und Phulsborn zur Seite.[3]) Ich weiss nicht, ob irgend welche Sagen oder Gebräuche in Niederösterreich auf Balder oder Phol bezogen werden können; bedeutungsvoll ist aber, was Grimm (Mythol. S. 209) sagt, dass nämlich, soweit sich absehen lässt, der Gott unter dem Namen Phol vorzugsweise von Thüringern und Baiern, d. h. nach dem Ausdrucke älterer Zeit von Hermunduren und Markomannen gefeiert war, doch scheinen sie daneben auch seine andere Benennung Palter oder Balder gekannt zu haben." Damit ist einerseits dargethan, dass der Ortsname Pohlsdorf, Pohlsbrunn und Balderndorf wirklich der Name Phol und Balder zu Grunde liege, andererseits sind diese eine Bestätigung von Grimm's Mitteilung. Balder war, wie ihn Colshorn in seinem der hohen Poesie des germanischen Götterglaubens so ganz entsprechendem, von blühender inniger Darstellung erfülltem Werke, der Edda, schildert,[4]) der Gott des reinen ruhigen Sommerlichtes, der weiseste, gütigste und mildeste unter allen Göttern; er war strahlend wie der Himmel und hell von Antlitz wie Licht und Tag; sein Urteil und sein Gesetz kann Niemand tadeln. Wiewol voll Milde mischt er sich doch in die Schlacht, den Seinen zu Hilfe; als es einst an Wasser gebracht, stiess Balder seine Lanze in die Erde, und wie er sie herauszog, schoss ein reicher Wasserstrahl nach. Andere Sagen berichten, dass der Huf

---

[1]) In ähnlicher Weise wird im Französischen bei einem doppelten l das zweite wie i ausgesprochen, so wie im Italienischen z. B. blank zu bianco wird.

[2]) Grimm a. a. O. S. 209.

[3]) Wie mir Herr Hofrath R. v. Becker freundlichst mitteilte, kommt Poisbrunn im Codex traditionum des Stiftes Klosterneuburg übrigens auch unter der Form Puchesprunnen, Puchesprunne vor.

[4]) Theod. Colshorn, Deutsche Mythologie für das deutsche Volk.

seines Rosses eine Quelle entfesselte, die den Helden Labung bot, und daher schreibt es sich, dass ihm besonders Brunnen geweiht sind und seinen Namen tragen, wie bei uns der Pohlsbrunn.

Er war aber zugleich der unglücklichste aller Götter, denn früh brachte ihn die Tücke Loki's in das Todtenreich. Der daran sich knüpfende Mythus ist der innigste und ergreifendste, den wir kennen. Balder hatte ängstliche Träume, und die Götter zitterten darob, denn alle, alle hielten ihn lieb und wert. Vergebens beriet Wotan, sein Vater, die Schicksalsgöttinen, vergebens nahm Fricka, seine Mutter, allen Dingen Eide ab, dass nichts ihn verletze. Locki aber in der Gestalt eines alten Weibes entlockte Fricken das Geheimnis, dass nur ein zarter Mistelspross übersehen worden. Die Götter standen im Kreise und versuchten sich an Balder und sahen, dass nichts ihn verletzen konnte. Nur Hadu, der blinde Gott, stand von fern. Da sprach Locki: Thu doch wie andere Männer und schiess nach ihm mit diesem Reis! Hadu nahm den zarten, zierlichen Mistelspross, Locki lenkte seinen Arm — entseelt sank Balder zu Boden.

Meine verehrten Herren! Wenn wir uns die Ortsnamen des kleinen, vom Göllersbache, der Thaya, der March und dem Marchfelde abgeschlossenen, in jeder Beziehung hochinteressanten Bergsländchens näher ansehen, so muss es uns fast vorkommen, als hätte sich das Ereignis hier zugetragen, als könnten die Ortsnamen dieser Gegend die Geschichte uns erzählen. Oder ist es Zufall, meine verehrten Herren, dass wir auf so kleinem Flecke Landes neben P o h l s d o r f und B a l d e r n d o r f ein P o h l s b r u n n finden; ist es Zufall, dass der Name des blinden Hadu in u n m i t t e l b a r e r Nähe von Pohlsdorf und Pohlsbrunn im Ortsnamen H a d e r s d o r f und etwas ferner davon in H a d r e s sich erhalten hat; ist es Zufall, wenn wir Fricka's Namen, die, wie Sie wissen, auch Era oder Hera geheissen, in dem ebenfalls ganz nahen H ö r a s d o r f (heute Hörersdorf) und unfern davon im alten E r a s b r u n n, (Ernstbrunn) und Wotans Beinamen in W u l t e n d o r f wiederfinden? Ist es Zufall, dass sogar der zarte zierliche Mistelspross im Namen M i s t e l b a c h vertreten ist? Fügen wir noch hinzu den Namen P a r m e r s d o r f (früher P a r w a s d o r f), der uns ein Dorf im heiligen Haine bezeichnet, K e t t l a s b r u n n (Götzelsbrunn), H a g e n b e r g, H a g e n d o r f, endlich die am Rande des bezeichneten Gebietes liegenden W u l l e r s d o r f und O l l e r s d o r f und die schon erwähnten H o l l a b r u n n und V ö l l a b r u n n, so werden wir uns sagen müssen, dass wir in den Ortsnamen dieses kleinen Fleckes unserer Heimat ein reichhaltiges, bedeutungsvolles Stück des alten Göttermythus uns wunderbar erhalten sehen!

Auch an mythische Wesen niederen Ranges mahnen noch verhältnismässig viele Ortsnamen. So an Riesen die oft wiederkehrenden Namen E n z e s f e l d, E n z e r s d o r f, A n z i n d o r f (1083), wenngleich dieser Riesenname auch in das Christentum überging, wie in A n z o n i s e c c l e s i a (861 Lanzenkirchen?); oder sollte dabei eine fromme Interpretation wie bei dem Riesen Heimo und Thyrsus (Thürs!) des Stiftes Wilten zu Grunde liegen.

Ihr Widerspiel, die Zwerge haben wir in S c h r a t t e n t h a l, S c h r a t e n b e r g, S c h r a t e n b a c h, von schrat, schraz, elbisches Wesen, Zwerg, und die auch in Niederösterreich, wenigstens ihrem Wesen nach bekannten Salingen-

Fräuleins[1]) in Salingberg und Salingstatt. Das mutmassliche Vorhandensein des Namens Nichs und Nichse in Flussnamen habe ich schon besprochen.

Ich übergehe nun zu jenen Orten, an die sich Gegenstände und Handlungen knüpfen, welche Götter mit Menschen verbinden, zu den Stätten des Gottesdienstes. Die Götter zwischen vier Wänden einzusperren, so erzählt uns Tacitus, oder in beliebiger Menschengestalt darzustellen, entspricht nicht der germanischen Anschauung von der Erhabenheit himmlischer Wesen. Wälder und Haine sind ihre Tempel, und in die Namen ihrer Götter hüllt sich jene geheimnisvolle Macht, welche einzig in der Andacht des frommen Gedankens sich ihnen offenbart." Wir werden daher solche Stätten der Gottesverehrung nur auf Bergen, in Wäldern und Hainen suchen dürfen. Dem heiligen Hain, dem nemus des Tacitus, entspricht genau das Wort harug, dessen Sinn sich auch in einer Stelle des Ripuarischen Gesetzes erhalten hat, wo es heisst „in haraho conjurare" d. i. an heiliger Stätte schwören. Unverändert erkennen wir das Wort in unserem Ortsnamen Harug (V. O. M. B.).

Weiter erzählt uns Tacitus von dem heiligen Haine auf einem Eilande des Oceans, wo ein der Göttin Nerthus geweihter Wagen stand. Auf diesem durchzog sie zeitweilig das Land, Frieden und fröhliche Zeit bereitend. War die Göttin des Verkehrs mit den Menschen satt, wurde sie in den Hain zurückgebracht und dort wurde sodann Wagen und Gewand und die Göttin selbst in einem geheimen See gebadet. Die Gehilfen dabei sind Sklaven, welche alsbald jener See verschlingt. Diesen heiligen Gebrauch erzählt Tacitus von den Sueven, zu denen auch Markomannen und Quaden gehörten. Sollte sich dieser Gebrauch, muss man fragen, auf jenes Eiland im Ocean sich beschränkt haben, sollte er nicht auch von anderen suevischen Stämmen geübt worden sein, und ist nicht etwa unser Harugsee, das unglücklich verstümmelte Haringsee, ein solch' geheimer See im heiligen Hain der Göttin?

Gleiche Bedeutung wie harug hat das Wort paro, Gen. parawes. Unser Ortsname Parmersdorf (ehedem Parwasdorf) heisst daher soviel als Dorf im heiligen Haine; ähnlichen Sinnes dürften auch Parasdorf und Pareis sein. Der interessanteste hier einzureihende Name ist jedoch Parau, das alte Parawe (1242). Es ist der Dat. Sing. von paro, und der Name bedeutet somit wörtlich „im heiligen Haine", und ist einer der wahrscheinlich äusserst seltenen Fälle, wo ein Ortsname in der hier übrigens ganz natürlichen Form des Dativ Singularis vorkommt.

Soviel vom Hain. Aber auch im Hochwald, hart, fanden die Deutschen ihre Götter; ihnen scheint der Hochwald wie ein unnahbar Heiliges gewesen zu sein, und haben denn nicht unsere heidnischen Urväter dieses Gefühl sogar auf uns noch vererbt; fühlen wir nicht selbst den geheimnisvollen Schauer des Hochwaldes, wenn wir unter seinen Tannen gehen? und gewiss mit Recht findet Grimm die Vorbilder unserer deutschen Dome in den aufstrebenden Bäumen unseres Waldes. Ein solches Waldheiligtum haben wir in Alhardeberg (1259 Alhhartesperg). Da alh, alah, alhs, templum bedeutet, so bezeichnet uns der Name einen Hochwaldberg, der ein Götterheiligtum trug.

---

[1]) Landsteiner a. a. O. S. 25—27.

Eine andere der heidnischen Kulturstätten ist durch den Namen Göttweih, 1083 Kotwig, bezeichnet. Kot, der erste Teil des Namens, ist die auch im Heidentume schon gebrauchte allgemeine Bezeichnung des höchsten Wesens der zweite Teil vih, wich, vig, bedeutet eine heilige Stätte, dessen Wurzel goth. váihs heilig, veihan heiligen, weihen ist.

Alle diese Synonymen für einen Ort der Gottesverehrung, harug, paro, alhs, vih oder vig entstammen noch der Zeit des alten Heidenglaubens, sie verschwanden aus dem Sprachschatze, als das Christentum nicht nur die Götterhaine zerstörte, sondern überhaupt alles beseitigte, was an die alten Götter erinnern konnte. So finden wir vom Worte harug nur mehr Spuren im ahd; paro ist zu jener Zeit schon ganz verdrängt, nur alh und wih hat sich im Ags. erhalten. Das Christentum führte neue Bezeichnungen für die neu verkündete Gottheit ein. Der Bischof Altmann würde also gewiss nicht einen heidnischen Namen für einen Tempel des Christengottes gewählt haben. Wol aber hat er mit gutem Vorbedacht dort das Kreuz aufgerichtet, wo vielleicht zu seiner Zeit die Erinnerung an den alten heidnischen Gott zugleich mit dem alten Namen noch fortlebte, wie ja einst auch Winfried aus dem Holz der gefällten Donars-Eiche die erste christliche Kapelle der Chatten zimmerte. Auch das schon einmal in Betrachtung gezogene Wort Hof kann die specielle Bedeutung eines zum Gottesdienste bestimmten Ortes annehmen, und hat dann wol den Sinn eines umschränkten, abgeschlossenen, vielleicht dem Zutritt der Menge verwahrten Raumes der Gottesverehrung. Einen solchen Ort haben wir in Gutenhofen, dem alten Gottinhofen (1060), d. i. Hof der Göttin, wahrscheinlich auch in Frauenhofen, Freienhof und Frohnhofen.

Von der Wohnung der Götter zu jener der Priester führen nur wenige Schritte. Die älteste Bezeichnung für Priester, dem allgemeinen Namen der Gottheit analog, ist coting. Auch dieses Wort wurde durch den Einfluss des Christentums aus unserem Sprachschatze verdrängt und ist heute nur mehr in unseren Ortsnamen vorhanden: in Niederösterreich in Kottingbrunn, Kotting, Kotting-Ebersdorf, Kotting-Burgstall, wahrscheinlich auch in Chotanas (von Kotan, 1108 jetzt Kottes) und Cotolach (jetzt Kettlach). Der Name coting scheint in christlicher Zeit nicht mehr gebraucht worden zu sein, es fehlt mir daher die volle Erklärung von den Namen Kotting-Nondorf und Kotting-Neusiedel.

Ein hieher gehöriger, sehr interessanter Name ist Kettenlusberg, das alte Cotenlus. Der Name sollte ein keltischer sein. Nach den gegebenen Mitteilungen ist der Sinn des ersten Teiles nicht mehr zweifelhaft, dem Worte coten entspricht ein noch älteres cotin, Göttin; luz, hluz dagegen bezeichnet den durch's Loos zugefallenen Anteil, kurzweg das Loos, ein Wort, das noch heute in Oesterreich in lebendigem Gebrauche ist und speciell in der Forstmannssprache einen zur Waldnutzung zugewiesenen Waldteil bedeutet. Solche Teile haben mitunter feste Grenzen und wie die Feldfluren besondere Namen erhalten. Cotenlus ist also ein der Göttin zugefallenes Loos an Grund und Boden, und ich schliesse aus dem Namen, dass wol schon im Heidentume ein gewisser Teil des Grundbesitzes der Gemeinde für den Gottesdienst ausgeschieden worden ist.

Andere den Göttern geweihte Gegenstände waren die Opfer. Der heidnische Ausdruck dafür, namentlich für Opferthiere ist zëbar. Ob dieser Begriff

in den häufig vorkommenden Ortsnamen Sebar oder Zebern und Zobersdorf enthalten ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Deutlicher liegt uns ein auderer Name vor, das alte Stuotpherrich (1067, heute Stapfen-Stopfen oder Stupfenreut). Allerdings kann dies ein ganz gewöhnlicher Pferch für Zuchtpferde gewesen sein. immerhin wäre es aber auch möglich, und unwahrscheinlich ist es nicht, hiemit einen jener Orte bezeichnet zu sehen, wo in heiligen Hainen und im Umkreis der Tempel Pferde zum Dienst der Götter, zu Weissagungen, oder um den Wagen der Gottheit zu ziehen, aufgezogen und gehegt wurden.

Zuletzt mögen wir nun auch der Gräber derer gedenken, die unsere Wohnorte gegründet haben. Der allgemeinste und älteste Name für Grab ist goth. hlaiv; aus welchem sich das ahd. hlêv, mhd. lê, Gen. lêwes, Grabhügel tumulus, entwickelte. Dieses mhd. lê hat sich bis heute im Munde des Volkes in Niederösterreich erhalten, welches damit jene zahlreichen grossen Grabhügel im Lande, vorzüglich im unteren Manhartsviertel bezeichnet, welche trotz des mächtigen Eindruckes, den sie auf den Beschauer machen, noch bis jetzt unenträthselt, gewiss aber germanischen Ursprungs sind.[1]) Diese Grabhügel sind einst jedenfalls viel zahlreicher gewesen; sie verschwanden, namentlich die kleineren, unter dem Pfluge vor der alles nivellierenden Kultur des Bodens. Die Stätten einzelner sind jedoch noch in Ortsnamen erhalten, wie Breitenlê, Schotterlê (1460 Schaterlê), Leesdorf (Lewesdorf). In der Richtung gegen Nikolsburg läuft die Landesgrenze durch den Lê—Teich; unfern von ihm wurden zahlreiche Gräber der Bronçe-Zeit eröffnet. Aus diesem Worte lê entwickelte sich das im Plural gebrauchte Lêwari, lêviri mit der allgemeinen Bedeutung von Grabhügeln. Auch dieses Wort wurde uns bewahrt in unseren Ortsnamen (Lebarn Levir c. 890). Mallebern (dem alten Mannlewarn 1306), in Gemeinlewarn und Langenlewarn.

Wir müssen uns doch auch fragen, meine verehrten Herren, welchem Volke wir die Gründung so zahlreicher, über das ganze Gebiet von Niederösterreich zerstreuter Orte zuschreiben müssen, deren Namen dem alten Heidenglauben angehören.

Wie ich schon angedeutet habe, werden wir hiebei unmöglich an die Rugen denken können, denn diese waren bereits Christen, noch weniger aber an die nach ihnen ins Land gekommenen, allerdings noch heidnischen Longobarden, denn diese blieben wenig über ein Jahrzehend. Wir werden also weiter zurückgreifen müssen, und es dürfte kaum mehr einem Zweifel unterliegen, dass die Gründung all dieser Orte den Markomannen und den ihnen verwandten und verbundenen Quaden zugeschrieben werden müssen. Bestätiget wird diese Ansicht noch dadurch, dass die Reste des Heidenglaubens, soweit sie in unseren Ortsnamen erhalten sind, auf svevischen Ursprung hinweisen, und bekanntlich gehörten die Markomannen dem grossen svevischen Volkstamme an.

Eine Folgerung, die ich mir aus unseren Ortsnamen, und speciell wieder zumeist aus den dem Heidentume entstammten, deren hohes Alter wol nicht

---

[1]) Es ist höchst auffallend, dass diese Grabhügel in jenem Landestelle am zalreichsten sind, wo die meisten mythischen Ortsnamen vorkommen, so ist einer bei Niederhollabrunn, einer bei Nied.-Völlabrunn, zwei bei Oberhollabrunn, einer bei Eggendorf. u. s. w.

aus Urkunden nachweisbar ist, doch in ihrem Wesen, in ihrem Inhalte liegt, noch zu machen erlauben möchte, ist die, dass es ein Irrtum ist, wenn man annimmt, das Land sei durch jeden Einbruch eines fremden Volkes gänzlich verwüstet und entvölkert worden.

All' diese Namen würden nicht fortgelebt haben, wenn sie nicht von Mund zu Mund, von Generation zu Generation lebendig wären erhalten worden. Allerdings haben wir viele Berichte, welche uns recht deutlich und in grellen Farben schildern, wie etwa einzelne deutsche Völkerschaften verheerend in's Land eingebrochen sind, wie Hunnen, Avaren und Ungarn Alles der Vernichtung preisgaben, die Einwohner vor sich hertrieben oder in die Gefangenschaft schleppten oder hinschlachteten, wie sie mit einem Worte das Land zur Wüste machten. Alle diese Nachrichten müssen übertrieben, in ihrem grössten Teile Märchen sein; der Bestand unserer Ortsnamen spricht dagegen.

Ganz glimpflich ist es dabei allerdings nicht hergegangen, aber die Deutschen speciell haben immer grosse Schonung bewiesen; begnügten sie sich doch ausdrücklich in den eroberten Provinzen stets mit einem Teile der Ländereien. Diese Berichte giengen ja immer nur von den leidenden Teilen aus. Vergleiche man doch damit aus jüngster Zeit die Emanation eines wissenschaftlichen Institutes in Frankreich, der Akademie von Lyon, welche den Deutschen vorwirft, sie hätten Frankreich's Meisterwerke verstümmelt, Bibliotheken, Museen und Spitäler beschossen, Kinder in den Schulen getödtet, Greise und Frauen in die Flammen des Petroleums geworfen, Provinzen und Festungen beraubt, alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füssen getreten, die ganze Welt wegen ihrer Barbarei staunen gemacht, und fügen wir hiezu die ganze wehrhafte Mannschaft vom Kaiser bis auf den letzten Soldaten gefangen aus dem Lande geführt!! Müsste man, wenn man nach etwa tausend Jahren diese Vorwürfe, die nicht von Einzelnen, sondern von einer ganzen wissenschaftlichen Körperschaft ausgegangen, lesen würde, ohne die gegenteiligen Berichte zu kennen, nicht glauben, das halbe Frankreich sei im Jahre 1870 von den Deutschen rein vom Erdboden vertilgt worden?

Dieser Irrtum, soweit er Bezug hat auf die Invasionen in unser Land, in der Zeit des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, wird durch unsere Ortsnamen berichtigt und damit mancher Zug der Geschichte jener Zeit in anderem Lichte erscheinen.

Noch viele andere allgemeine Schlüsse liessen sich aus unseren Ortsnamen ziehen; ich beschränke mich jedoch auf diesen einen. Die älteste germanische Bevölkerung erhielt das Viertel unter dem Manhartsberge. Hier wohnten sie in dichter Zahl, viel dichter als unsere Vorstellung bisher gehen mochte. Sehr alte, an gotische Sprachformen sich anlehnende Ortsnamen finden wir auch in den beiden südlichen Vierteln bis tief in die Alpenthäler hinein, doch sind hier die Erinnerungen an nationales Wesen, an den alten Götierglauben schon seltener und offenbar zum grössten Teile durch den Einfluss der römischen Kultur und des Christenthums überdeckt. Zuletzt scheinen die Deutschen in das obere Manhartsviertel eingedrungen zu sein; es hat die jüngste Bevölkerung, selten treffen wir einen Namen aus alter heidnischer Zeit; nur der Donau entlang sind deutsche Völker auch in frühester Zeit schon in diesem Landstriche sesshaft gewesen.

In vielen Teilen des Landes zeigen sich eingestreut in die Masse der deutschen Bevölkerung Ortsnamen mit nicht zu bezweifelndem slavischen Charakter als einzige letzte Reste einstiger slavischer Kolonien. Die Spuren des Keltentums sind kaum mehr zu erkennen.

Meine verehrten Herren! Ich habe mir erlaubt, Ihnen die Ergebnisse von Studien über die Ortsnamen in Niederösterreich vorzulegen. Sie sind weder vollständig noch unbestreitbar, ich weiss es; wenn sie aber eine tüchtigere Kraft als die meine zur Bearbeitung dieses Feldes vermöchten, es wäre der beste Lohn meiner Arbeit.

Zur Geschichte der Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert.

Von Heinrich Friedrich Sailer.

Aus dessen Nachlasse herausgegeben

von Dr. Adalbert Horawitz.

(Fortsetzung.)

Pelze.

Schon im vierzehnten Jahrhundert wurden die verschiedenen Pelzsorten genau geschieden und der Wert von der Seltenheit des Felles abhängig gemacht; war auch den Pelzhändlern vielleicht der Luxus mit den Modepelzen noch nicht bekannt, so schieden sie gar wol die mannigfachen Felle durch die von einander abweichenden Wertansätze. Nur unter dieser Voraussetzung werden wir die grosse Preisdifferenz verstehen. Die mir vorliegenden Notizen sind freilich nicht zahlreich.

1374 wird ein Pelz für den Marschall angeschafft, der 420 d, in unserem Gelde 15 fl. 12 kr. oder nach unserem Kaufwerte 120 fl. 96 kr. kostete. 1385 wird die Auslage für einen Pelz mit 1680 d verzeichnet (55 fl. 30 kr. ö. W.), eine Summe, der in unseren Tagen 550 fl. entsprechen.

Die Preise des Jahres 1396 sind vielleicht am auffälligsten; in demselben Register finden sich für dieses Jahr folgende Vormerkungen: acht Pelze à 13 d und 1 Pelz à — 1680 d. Der erste Preis beträgt in ö. Währ. nur 2 fl. 73 kr. oder nach dem Kaufwerte unseres Geldes 27 fl. 30 kr. Der zweite Preis, der mit der Angabe des Jahres 1385 stimmt, ist — sobald die Münzverschlechterung bis 1396 berücksichtigt wird — mit den Ansatze im heutigen Münzfusse verglichen, zwar gefallen, denn 1396 betragen ja 1680 d nur 39 fl. 62 kr. — sind also in unseren Tagen einer Summe von 400 fl. gleich; dennoch stehen diese Preise in einem auffallenden Verhältnisse zu einander. Allerdings bleibt der Vermutung Spielraum offen, dass in den Registern das Wort pellicium in einer doppelten Bedeutung gebraucht ward; abgesehen davon besteht ja übrigens auch heute noch zwischen dem gemeinen Schafpelze und den Luxuspelzen eine ähnliche Preisdifferenz.

Schuhe.

Sie wurden — wie es scheint — in den Klöstern vom Stiftsschuhmacher gefertigt und kommen zu verschiedenen Preisen vor, eine Verschiedenheit, die sich wol aus der Güte der Waare erklärt. Mitunter werden auch mit Tuch

überzogene Schuhe aufgeführt, so zum Jahre 1397 : domino pro calceis subducto cum albo panno. Der Preis wird nach Paaren gerechnet und ergeben sich darnach folgende Notizen :

	höchster u. nied. Preis	Durchschnittspreis in Denaren	ö. W.
1317	—	16	79 kr.
1396	—	16	38 „
1397	7—10	8	19

Zum Jahre 1374 findet sich noch ausserdem für ein paar Stiefel 86 d oder 3 fl. 4 kr. angegeben.

Kleider.

Bei diesem Artikel unterscheiden die Rechnungen genau Sommer- und Winterkleider und die Güte des Stoffes, welche sich nach der Persönlichkeit richtet, die mit diesen Kleidern beteilt werden soll.

Genau wird hier unterschieden zwischen den Kleidern „pro dominis“, „pro monialibus“, pro subdiaconis, pro acolitis (Akoluthen), pro conuersis, pro ancillis. Wir lernen aus diesen Verzeichnissen hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Kleidung allerdings nichts Neues, es sind dieselben Namen, die uns bei den österreichischen Dichtern des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts begegnen, da findet sich z. B. für den Winteranzug der Nonnen der Ausdruck chürsen [1]) (für ein Kleid von Rauch oder Pelzwerk) gebraucht. Aber interessanter ist die Wahrnehmung, mit welchen Beträgen diese Kleidererfordernisse in das Budget des Klosters eingestellt wurden.

In Klosterneuburg werden u. A. für die Winterkleider in den Jahren 1392, 1397 und 1398 eilf Schilling und 14 d angewiesen, d. i. 8 fl. 2 kr.

Diese Summe wird folgendermassen auf die Einzelnerfordernisse repartiert.

pro uno pellicio 180 d oder 4 fl. 19 kr. ö. W.
pro calceis 32 d oder 75 kr.
pro soccis 12 d oder 28 kr.
pro 40 ulnis linei panni 120 d oder 2 fl. 80.
Summa : 344 d = 11 β 14 d = 8 fl. 2 kr.

Uebertragen wir diese Posten in den heutigen Geldwert, so ergibt sich

pro uno pellicio . . . 41 fl. 94 kr.
pro calceis . . . . . . 7 fl. 50 kr.
pro soccis . . . . . . 2 fl. 80 kr.
pro 40 ulnis linei panni 28 fl.
Summa . 80 fl. 24 kr. ö. W.

In demselben Jahre erhielten die Subdiaconen 70 d oder 1 fl. 63 kr. für ihre Winterkleidung zugewiesen, d. i. nach dem heutigen Kaufwerte 16 fl. 32 kr. und zwar bekamen sie :

14 ulnae linei panni à 3 d = 42 d oder 98 kr.
pro calceis . . . . 28 d oder 65 kr.
Summa 70 d = 1 fl. 63 kr.

[1]) Das neuhochdeutsche Wort Kürschner ist damit verwandt, das aus dem baierischen Kursener oder Kürsener entstand.

Die Akoluthen erhielten 48 d oder 1 fl. 12 (nach unserem Kaufwerte des Geldes 11 fl. 20 kr.) zu diesem Behufe und nun verteilte sich dieser Betrag in folgender Weise:

pro 10 ulnis linei panni à 3 d 30 d oder 70 kr.
pro calceis . . . . 18 d oder 42 kr.
Summa 48 d = 1 fl. 12 kr.

Den Conversen endlich wurden in den angegebenen Jahren 12 ß 10 d oder 8 fl. 42 kr. — nach unserem Geldwerte 84 fl. 21 kr. bewilligt.

In ähnlicher Weise wird die Verteilung der Kleidung auch bei den Nonnen vorgenommen. Die Magistra erhielt in den oberwähnten Jahren 12 ß 22 d = 8 fl. 70, oder auf unseren Geldwert übertragen 87 fl., die übrigen Nonnen — eingeschlossen der Pelze — 6 ß 10 d = 4 fl. 43 kr. demnach also einer Zahlung von 44 fl. 30 kr. Aequivalent); die Dienerin 62 d = 1 fl. 44 kr. d. i. 14 fl. 40 kr. unseres Geldes entsprechend. — Spärlicher noch als diese ohnedem nicht zahlreichen Angaben über die Preise der Winterkleider stellen sich die Angaben über die Sommerkleider dar. Eine Zusammenstellnng dessen, was einer jeden Persönlichkeit zur Anschaffung derselben in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zugewiesen ward, ergiebt die folgenden Posten:

Jeder Mönch erhielt zu diesem Zwecke 84 fl. = 1 fl. 96 kr. ö. W. nach unserem Geldwerte 19 fl. 57 kr., jeder Subdiacon oder Conuersus 54 d = 1 fl. 26 kr. (resp. 12 fl. 60 kr. ö. W.), jeder Akoluth 42 d = 98 kr. (resp. 9 fl. 80 kr.), jede Nonne 54 d = 1 fl. 26 (resp. 12 fl. 60), jede Magd (Ancilla) 42 d = 98 kr. (resp. 9 fl. 80 kr.) — Ausser diesen Angaben begegnen wir nach dieser Richtung nur ganz unbestimmt lautenden, die uns nicht einmal eine annäherungsweise Aufstellung erlauben. Nur zum Jahre 1397 findet sich noch die Angabe: „pro 2 preysel ad joppam 18 d.“ Preysel wird wol mit dem bairischen „das Breis“ (das Preis, die Einfassung vgl. Schmeller B. W. B. I. 345) verwandt sein, wahrscheinlich sind also Bänder gemeint. Danach würde ein Band 9 d = 21 kr. ö. W. oder nach dem heutigen Geldwerte 2 fl. 10 kr. gekostet haben.

Solche — sowie ähnlich lautende — Angaben sind aber nicht hinreichend, um über die Preisbewegung der einzelnen Waaren die nöhige und erwünschte Auskunft zu erteilen, sie dienen nur dazu, Beiträge zur Kenntnis der Klosterwirtschaft zu liefern.

Einrichtungsstücke und Gerätschaften.

Wir kommen nun zu einem Artikel, der nach dem häufigen Vorkommen von derartigen Gegenständen in den Vormerkungen der Rechnungsbücher reichere Ausbeute zu versprechen scheint. Doch bei näherem Einblick in die Register ersieht man, dass auch hier der allgemeine Fehler nicht vermieden ward, summarische Angaben zu liefern. Denn was soll uns doch z. B. die Angabe: „für Fassel 80 d“, bei der wir nicht wissen, wie viel Fässer es waren, wie viel sie enthielten; wir können also daraus keine bestimmte Preisangabe gewinnen. Hie und da freilich finden wir glücklicherweise eine specielle Bestimmung oder eine summarische Preisangabe mit Vormerkung der Stücke der Waare, für die jene Summe gezahlt ward, so dass durch Division der Einzelnpreis gewonnen werden kann. Für die Kulturgeschichte sind die Kloster-

neuburger Notizen des vierzehnten Jahrhunderts nicht so ergiebig, wie z. B. die von Göttweig im 15. Jahrhundert.

Nichts wird erwähnt, das einem höher entwickelten Kulturbedürfnisse seine Anschaffung verdankt, es sind durchwegs die Gegenstände einer einfachen Haushaltung, deren Kauf gemeldet wird. Ein alphabetisch-geordnetes Register der am häufigsten vorkommenden Artikel wird dies zeigen.

Jahr	Artikel	Höchster u. nied. Preis in Silberpf.	in ö. W.	Durchschnittspreis in Silbpf.	in ö. W.
1322	*Babata* (Hufeisen)	2·8—3	13—15	2·9	13·5
1324	„ „	—	—	3	15
1340	„ „	3—8	14—34	5	23
1321	*Beil*	—	—	10	49
1341	„	—	—	21	99
1397	„	—	—	20	47
1340	*Brunnseil*	—	—	90	4 fl. 44
1321	*Büchse*	—	—	3	15
1322	„	—	—	2	10
1324	„	—	—	2	10
1338	*Enczen* (Gabeldeichsel)	—	—	4	19
1321	*Enczrein*	—	—	6	29
1323	„	—	—	2	10
1322	*Essen*	—	—	5	24·5
1321	*Esseisen*	3—4	15—19·5	3·5	17
1322	„	—	—	3	15
1323	„	—	—	3	15
1317	*Fassel*	—	—	14	69
1218	„	—	—	10	49
1338	Ferae ad aratrum (Pflugschaar)	—	—	17	80
1338	Fucca fimi (Mistgabel)	—	—	3	15
1398	*Gefässe* 1 vas ad 8 urnas	—	—	95	2 fl. 21
1398	1 vas ad 3 urnas	—	—	40	93 kr.
1398	1 vas ad 7 urnas	—	—	80	1 fl. 86 kr.
1398	1 vas ad 1/2 urnam	—	—	8	19 kr.
1317	*Hackmesser*	—	—	9	44 kr.
1340	„	—	—	6	28 kr,
1318	*Halbdreilingfass*	—	—	64	3 fl. 16
1338	*Heugabel*			3	15
1325	*Küchentisch*	66—126	3fl. 25—6fl. 21 kr.	96	4 fl. 73
1318	*Kessel*	—	—	105	5 fl. 18
1340	„	—	—	24	1 fl. 12
1318	*Kopfnäbing*	—	—	11	54
1341	*Lucerna* (Lampe)	—	—	8	39
1321	*Ligamina*, Bänder meist zu den Weinstöcken			2	10
1322	Ligamina	—	—	2	10
1324	„	—	—	1	5
1322	*Radeisen*	—	—	4	19
1323	„	—	—	3	15
1340	*Räder*	—	—	4	19

Jahr	Artikel	Höchster u. nied. Preis in Silberpf.	in ö. W.	Durchschnittspreis in Silbpf.	in ö. W.
1321	*Rastrum* (Rechen)	—	—	6	29
1318	*Rauschschloss*	—	—	21	95
1317	*Reidel*	—	—	1	5
1321	*Reifen* (circuli) per 100 Stück	45 - 85	2fl. 22 - 4fl. 19	65	3 fl. 20
1322	„ „ „	32-200	1fl. 59—9fl. 86	97	4 fl. 78
1397	*Rigl*			8	19
1318	*Sack*			16	79
1322	*Schaff*			2·5	12
1324	„			1·33	8
1322	*Schale*			16	79
1340	*Schiff*			600	28·20*
1333	*Scutelli* Schüssel per 100	20—30	99—1 fl. 48	24·6	1 fl. 20
1340	detto	14—28	66—1 fl, 32	21	99
1346	*Scutelli magni* per Stück	—	—	12	56
1317	*Siebe*	—	—	4	19
1318	„	—	—	7	34
1340	„	—	—	5	23
1321	*Wagen*	72—250	3fl. 55—12·33	140	6 fl. 90
1322	„	76—80	3fl. 65—3fl. 94	78	3 fl. 85

(Fortsetzung folgt.)

Historisch-statistische Notizen über Nieder-Oesterreich.

(Aus officiellen Quellen mitgeteilt von Dr. J. V. Goehlert.)

IV **)

Anzahl der Webstühle in Nieder-Oesterreich (ohne Wien) im Jahre 1774.

Viertel		Stühle		Arbeitern
Viertel Unter Wiener Wald	825	Stühle mit	1.656	Arbeitern
„ Ober „ „	974	„ „	2.208	„
„ Unter Manhartsberg	48	„ „	225	„
„ Ober „	2.348	„ „	3 215	„
Zusammen	4.195	Stühle mit	7.304	Arbeitern.

Von diesen Webstühlen wurden 355 (mit 264 Arb.) für Leinwand, 457 (mit 367 Arb.) für Posamentier-Arbeiten und 487 (mit 735 Arb.) für Wirkwaaren benützt.

V.

Grössere industrielle Etablissements in Nieder-Oesterreich im Jahre 1774.

9 Bandfabriken mit 199 Webstühlen und 618 Arbeitern, 4 Kattunfabriken mit 1.545 Stühlen und 3.783 Arbeitern, 1 Fabrik für leonische Waaren mit 60 Stühlen und 254 Arbeitern, 1 Tuchfabrik mit 16 Stühlen und 270 Arbeitern und 10 Seidenzeugfabriken mit 1148 Stühlen und 2796 Arbeitern.

---

*) Nach dem heutigen Kaufwerte 141 fl. ö. W.

**) Siehe Jahrgang 1868, Seite 141 und Jahrgang 1871, Seite 206.

VI.

Anzahl der Häuser in 16 Ortschaften der Umgebung Wien's im Jahre 1713.

Eine von amtlicher Seite veröffentlichte Beschreibung der im Jahre 1713 in Wien und dessen Umgebung aufgetretenen Pestseuche enthält den Nachweis der in 16 Ortschaften der Umgebung Wien's gezählten Wohnhäuser mit der Unterscheidung, in welchen davon die Pest aufgetreten ist. Dieser Nachweis mit der Gegenüberstellung der bei der letzten Volkszählung gewonnenen gleichnamigen Daten zeigt uns den ausserordentlichen Aufschwung der einzelnen Ortschaften, wie aus folgendem erhellt:

	Im Jahre 1713	Im Jahre 1869	Zuname um
Breitensee	22	72 Häuser	227 %
Döbling Ober-	31	323 „	941 „
„ Unter-	40	127 „	217 „
Dornbach	60	195 „	225 „
Grinzing	70	164 „	134 „
Hernals	95	818 „	761 „
Hietzing	14	282 „	1.915 „
Hütteldorf	60	198 „	230 „
Lainz	39	73 „	87 „
Neulerchenfeld	45	196 „	335 „
Ottakring	49	555 „	1.033 „
Penzing	70	331 „	373 „
Sanct Veit	87	274 „	215 „
Simmering	106	461 „	316 „
Speising	35	121 „	245 „
Währing	41	533 „	1.200 „
Weidlingau	20	89 „	345 „

Hiernach ergibt sich die grösste Zunahme der Häuser in Hernals, Ober-Döbling, Ottakring, Währing und Hietzing (von 760 bis 1.915 Procent), wobei noch zu berücksichtigen kommt, dass mit dieser ausserordentlichen Zunahme auch eine Verbesserung der Qualität der Häuser nach deren Grösse und Bequemlichkeit eingetreten ist.

VII.

Stand der Mönchsklöster zu Wien im Jahre 1783.

Zu einer der wichtigsten kirchlichen Reformen des Kaisers Josef II. gehört die teilweise Aufhebung und Beschränkung der geistlichen Genossenschaften, welche in den österreichischen Ländern eine grosse Ausdehnung gewonnen hatten. In Niederösterreich allein lebten im Jahre 1767 über 7200 Klostergeistliche, darunter ungefähr 1.500 zu Wien. Schon im Anfange seiner Regierung hat der Kaiser die Klöster der Benediktiner von Montserrat, der Hieronomitaner und Philippinerianer aufgehoben, im Jahre 1783 kam die Reihe an die Klöster der unbeschuhten Augustiner, Karmeliter, Paulaner und Trinitarier. Nur dort, wo die Mönche in der Seelsorge, in Erteilung des Schulunterrichtes und in der Krankenpflege thätig waren, verblieben sie, jedoch in einem diesen Rücksichten angemessenen Stande.

Die folgende Uebersicht enthält den Stand der Mönchsklöster im Jahre 1783 mit der Gegenüberstellung, in wie weit dieser Stand beschränkt und welches Kloster aufgehoben worden ist.

	Stand im J. 1783	Reducierter Stand
Augustiner (in der Stadt)	86	0
„ (Landstrasse)	39	0
Barnabiten (zu St. Michael)	40	27
„ (Mariahilf)	16	16
Benediktiner (zu den Schotten)	37	25
Dominikaner (in der Stadt)	64	40
Franziskaner „	127	50
Fratres misericordiæ (Barmherz. Brüder)	65	65
Kapuziner (in der Stadt)	86	30
„ (zu St. Ulrich)	36	0
Karmeliter (Leopoldstadt)	50	0
„ (Laimgrube)	54	0
Kreuzherren (Wieden)	9	9
Minoriten (in der Stadt)	44	22
Paulaner (Wieden)	26	0
Piaristen (Josefstadt)	60	60
Serviten (Rossau)	45	30
Trinitarier (Alservorstadt)	62	0
Zusammen	946	374

Die Verminderung der Klostergeistlichen beträgt hienach 572 oder 60 Procent.

Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien.

Mitgeteilt von A. R. v. Camesina, k. k. Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

431 1457. Sambstag nach unser lieben Frawentag der gepurd (10. September.) Michel Wulffing Korschüler zu sand Stephan, bekent, dass Burgermaister und Rath zu Wienn die Messe so Michel Vinkch auf der heiligen zwelf-poten Altar gestifft hat, die Niclas Syn willigklich hat aufgeben, ihm verlihen haben und verpflichtet sich, die egenannte mess drei stund in der wochen auf dem egenanten altar zu sprechen. Besiegelt von Jorgen Epishawser Stadtrichter und Thomans Egkenperger des Rats der Stadt zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

432 1458. Eritag vor sand Paulstag Conuersionis. (24. Jänner.) Sigmund Hälbemer Achter dacz s. Stephan bekent das ihm Burgermaister und Rat zu wienn, die mese so Elspeth Stephans Redischer von Weinhaus witib vnd Dorothe Niclasen vom Tanwald gestiftet haben, und verpfilichtet sich die egenant Messe drey stund in der wochen zu sprechen, auch alle Jar von dem Haus im Kumphgesslein (No. 830) gelegen das zu der mess gehört an sand Michelstag den Stat Kamreren zu der Stat handen sechs schilling phennig zu grwntdinst zu leisten. Besiegelt von Niclas dem Burger, Niclas dem Ernst, burger zu wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrukte Siegel.

433 1458. Eritag nach dem Suntag Reministere (28. Februar.) Wolfgang Ruber von Krembs bekent, dass dem Burgermeit und Rat zu wienn, die mess so fraw Elspeth Vlreichs Kertzenmacher witib auf aller Heiligen altar gestifft hat, verlihen habe mit der verpflichtung wochenlichen drey stund aine an dem montag, die ander an Mittichen vnd die dritt an dem freitag auf dem egenanten altar zu sprechen. Besiegelt von Niclas dem Purger, Hanns Viregh baid burger zu wienn. Orig. Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

434 1458. Samstag vor dem Suntag Letare zu Mitteruasten (11. März). Vlreich Wolf bekennt, dass ihm Burgermaister und Rat zu wienn die messe so Anna Hainreichs Wachsgiesser witib auf aller heiligen altar gestifft hat, verlihen habent, verpflichtet sich die egenant mess zwir in der wochen auf dem obgenanten altar zu sprechen. Besiegelt von Vlreich Wolf, Hainreichen Stupper Korherr zu sand Stephan zu wienn. Orig. Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

435 Sambstag vor dem Suntag Letare zu mitteruasten. (18. Märtz.) Niclas Klinsler, Achter dacz sand Stephan zu Wienn bekennt, dass Burgermaister vnd Rat zu wienn, die messe so Michel Vinkch auf Allerheiligen Altar (Sic) gestifft hat, ihm verlihen haben vnd gelobt die egenant mess drey stund in der wochen auf dem egenanten Altar zu sprechen. Siegler Steffan der Awez, Hanns Malchinger burger zu wienn. Orig. Papier. 2 aufgedrückte siegel.

436 1458. Sambstag vor sand Margreten tag. (8. Juli) Michel Paldauf Caplan der mess so fraw Anna von Ybs auf der heiligen Zwelfpoten altar gestifft hat bekennt, dass ihm Burgermeister und Rat zu wienn die vorgenant messe verlihen haben und verplichtet sich die egenant mess wochentlich zwir auf den egenanten Altar zu sprechen. Siegler Oswalt Plesser, Thomans Egkenperger burger zu wienn. Orig. Papier, 2 aufgedrückte Siegel.

437 1459. Wenczlab Kranegker von Wels, Kormaister vnd die Curherren vnd diener Allerheiligen Tumbkirchen, dacz sand Stephan zu wienn, Bekennen, dass der Erber Stephan Kisling Burger zu wienn vnd Anna sein hausfraw Maister Petern Volczian lerer in der Erczney seligen Tochter zu hail jrn selen, mit willen des Albrecht Brobst des vorgenanten Tumbkirchen Graue zu Schawnberg gestifft haben, das Respons Tenebre facte sunt etc, zu gedechtnuss des heiligen pittern leidens vnsers herren Jesu Cristi, alle freitag, in sand Stephans kirchen zesingen, als hernach aigentlich berurt wirdet und habent zu derselben Stifft verschreiben mit dem brief, sechs phunt phenige geltes, auf der vbertewrung, jrm vaderm vnd mittertail Hawss, gegen sand Stephans freithof vber in der Suniger-strass, am Egk (No. 898) zenagst Erharts Wolfstain des Maler haws gelegen an aim tail, vber die anderthalb hundert phunt phenig, die Niclasen Veiten des Kursner seligen Sun, jrm vettern emalen, darauf verschriben sein nach lautt der Stat gruntpuch. Also mit aufgenomen worten, daz wir die acht Curherren vnd diener vnd all vnser Nachkomen, Nu furbas ewiclich alle freitag, welher dann vnder vns achten, desselben tags Ambter ist, nach dem fronambt, in seinem Messgewant, mit den Leuiten bey dem Altar steen sullen vnd wellen so lang vncz das der Cantor, das obgenant Respons Tenebre facte sunt, mit den Knaben Andechticlichen ausgesungen hat, so sol dann der Ambter, darauf singen den Versigkl, pre-

prio filio suo etc vnd darnach ain Coletten von dem leiden vnsers herrn Jesu Cristi, als darczu gehöret, vnd die weil man das Respons singet, so sol der mesner die grossen Glogken darczu lewten lassen, die zu dem Salue Regina gewondich gelewt wirdet, vngeuerlich, vnd darumb so sullen Stephan Kisling vnd Anna sein Hausfraw und jr erben und die das obgenante haws jnnhaben sollen uns dienen Sechs phunt phenig gelts zu ausrichtigung der egenanten Stifft alle Jar zu den drein tegen, vonersten an dem Palmtag ain halb phunt vnd vierundzwainczig phenig, die ain yeder Kormaister jnnemen vnd das halb phundt phenig ainem yedem Kirchmaister raichen zu pessrung der glogken, vnd zwelf phenig sol jm ain Kormaister selbs behalten, daz er vleissitlich darob sey vnd aufsech, daz es also loblich gehalden und gesungen werde, als vor begriffen ist die vbrigen zwelif phening, sol er geben und antwurten, ainem Herren, der an dem Ostertag, die abent predig tut, der sol darumb aufrichtich mit lautter stymb vnd andacht die stifft verkunden, auch das volkch vleissitlich ermanen, wo Sy an jrer arbait sein, vnd die gross glogken, am freitag, nach dem fronambt zu Mittentag horent leutten, daz sy dester andechticlicher gedechtnuss haben sullen, des grossen pittern leidens vnsers herren Jesu cristi, mit dem Antlas, der darczu geben ist oder wirdet, vnd daselbs umb des Stephans Kisling, Annen seines Hausfraun, aller jrer varuodem und nachkomen seln pitten vnd mit andacht sprechen haissen ain Aue maria durch gots willen. Darnach an sant Jorgen tag vnd an sant Michels tag yedes Jars, zway phunt funf schilling vnd achtt zehen phenige, dauon sollen zu yedem benanten tag geuallen ausgetail- vnd gegeben werden, dem Brobst fur sein porczen dreissig phenig, den acht Curherren sechs schilling phenig, den Leuiten das sy vncz an das end beleiben sechczig phenig, dem Cantor, der das Respont mit seinen Knaben andechticlichen singen sol, siben schilling phenig, den laiguster, daz er den Sagrer offen halden vnd auf den Ambter warten sol dreissig phening vnd dem mesner von dem gleutt, als oben gemelt ist, ain halbs phunt vnd achtzehen phennig, das bringet alles in Suma, am Jar sechs phunt phennig jerlichs dinsts, versiegelt mit Albrecht Brobsts jnsiegel und der Cur zu sand Stephau anhangunden jnsiegel. Wienn an sand Dorothea tag der heiligen Junkfrawn. (6. Februar) 1459. Orig. Perg. Siegel fehlen.

Vereinsleben.

Dankschreiben an den Verein.

Herr J. Scheiger, k. k. Postdirektor i. P. und Konservator für Steiermark, hat aus Anlass seiner in der Generalversammlung am 26. Jänner erfolgten Ernennung zum Ehrenmitgliede des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich an diesen folgendes den Verfasser hochehrendes Schreiben gerichtet:

„Löblicher Verein! Wenn noch irgend etwas ausser dem Gebiete des Familienlebens liegendes einem durch ein dornenvolles Leben abgenützten Greise eine wahrhaft erhebende Freude bereiten konnte, so war es meine Ernennung zum Ehrenmitgliede des löblichen Vereines.

Wie ich im Vergleiche mit Männern von weit grösserer Leistungsfähigkeit und weit wichtigeren Leistungen zu dieser Ehre gelangte, vermag ich mir nur durch die scharfsinnige Beurteilung des Vereins zu erklären, der dem Spruche: „In magnis voluisse sat est“ bezüglich meiner so viele Würdigung gewährte — der die Verhältnisse der Zeit, in welche meine Arbeiten fielen, so reiflich erwog und dem Umstande, dass ich dieselben im Drange der Nahrungssorgen und Dienstpflicht nur durch die grösste Anstrengung und Aufopferung zu vollführen vermochte, sowie der Anregung, die ich zu manchen, die meinigen weit übertreffenden Resultaten gab, so freundliche Bedachtnahme schenkte. Dafür spreche ich hiermit meinen wärmsten Dank mit dem innigen Wunsche aus, dass der Verein seine Zwecke, zu denen ich leider nicht beitragen kann, im vollsten Masse erreiche und mein geliebtes Vaterland Niederösterreich, wie es verdient, bekannt und geschätzt werden möge.

Ausdrückliah muss ich auch dafür danken, dass ich durch ein Telegramm von der mir zu Teil gewordenen Ehre verständigt wurde — wenige Stunden vorher, als eine mörderische Kugel mein Leben so unmittelbar nahe bedrohte! Hochachtungsvoll J. Scheiger, k. k. Konservator. Graz, 9. März 1872.“

Historische Ausstellung der Stadt Wien. Jahr 1873.

A. Kundmachung.

Aus Anlass der bevorstehenden Weltausstellung in Wien beschloss der Gemeinderath, in den Räumen des städtischen Pädagogiums (Stadt, Fichtegasse) eine historische Ausstellung zu veranstalten.

Diese Ausstellung hat den Zweck, den Fremden wie den Einheimischen ein Bild der Entwickelung Wiens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zu bieten, und wird daher, in zwei Gruppen angeordnet, enthalten:

Erste Gruppe: 1. Die wichtigsten Pläne und Ansichten der Stadt, einzelner Stadtteile und interessanter, teils bestandener, teils noch bestehender Gebäude. 2. Abbildungen denkwürbiger Ereignisse. 3. Porträts von Männern, welche sich auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens in Wien verdient gemacht haden. 5. Zeit- und Kostüm-Bilder.

Zweite Gruppe: 1. Funde und Denkmale aus Stein, Holz, Metall u. s. w. 2. Erzeugnisse von kunst-historischem Werte. 3. Rechtsdenkmale (wichtige Privilegien und Handschriften). 4. Medaillen auf Wiener Begebenheiten und Persönlichkeiten

Mit der Ausstellung von Plänen und Ansichten soll gezeigt werden, wie sich allmälig Wien, diese Vormauer der deutschen Kultur, dieser mächtige Mittelpunkt des österreichischen Staates, immer mehr vergrösserte, bis es durch sein ununterbrochenes Anwachsen und Gedeihen zur Bedeutung einer europäischen Grossstadt gelangt ist.

Die Einbeziehung der übrigen historischen Denkmale und Erinnerungen in die Ausstellung soll einen Einblick in das Kulturleben Wien's gewähren, die Liebe und das Interesse an dessen durch Büerrgsinn und Vaterlandsliebe reichen Vergangenheit fördern und die Erinnerung an jene Männer, welche Wien zu Stolz und Zierde gereichten, neu beleben.

Wenn dieser Zweck aber auch erreicht und die Ausstellung so vollständig und reichhaltig wie möglich werden soll, bedarf sie einer vielseitigen, aus einem regen Gemeinsinn hervorgehenden Unterstützung und Förderung.

Einen reichen Stoff werden wol die öffentlichen und Privatsammlungen bieten. Mancher wertvolle Gegenstand wird sich aber noch als theures Erbe der Vorfahren im Familienbesitze vorfinden.

Vertrauensvoll wendet sich daher der Gemeinderath nicht nur an die Besitzer und Vorstände öffentlicher Sammlungen, sondern auch an Privat Institute und Private in- und ausserhalb Wiens zur Einsendung von Gegenständen, welche sich zur Aufnahme in eine der vorerwähnten Abteilungen eignen.

Zur Genugthuung und Beruhigung der Einsender werden die ihnen gehörigen Objekte unter dem Namen des Eigentümers ausgestellt, und für die unversehrte Erhaltung und unbedingte Sicherheit der eingesandten Gegenstände die umfassendsten Vorkehrungen getroffen werden.

Die Einsendung, Auspackung und Aufstellung der Gegenstände, sowie die Rücksendung der ausgestellten Gegenstände geschieht auf Kosten der Gemeinde.

Ueber die sämmtlichen in der Ausstellung vorhandenen Gegenstände wird ein erläuternder Katalog ausgegeben werden.

Mündliche und schriftliche Anmeldungen von zur Ausstellung bestimmten Gegenständen werden in der Zeit vom 1. Juli bis Ende December 1872 entgegengenommen. Auskünfte in Angelegenheit der Ausstellung werden im Lokale des Stadtarchives im Rathhause (Stadt, Wipplingerstrasse 8, 1, Stock) erteilt.

Die Einsendung der angemeldeten Gegenstände, insoferne dieselbe nicht gleichzeitig mit der Anmeldung erfolgt, hat vom 1. März bis Ende April 1873 zu geschehen.

Gegenstände, welche die Ausstellungs-Kommission zur Aufnahme nicht geeignet erkennt, werden noch vor der Eröffnung der Ausstellung zurückgestellt werden.

Die Ausstellung wird am 1. Juni 1873 eröffnet nnd Ende September 1873 gesshlossen.

Das Zurückziehen von ausgestellten Gegenständen vor Schluss der Ausstellung kann nur dann stattfinden, wenn sich der Aussteller dies sogleich bei der Anmeldung des Gegenstandes vorbehalten hat.

Verkäufliche Gegenstände werden sowol im Kataloge, als auch im Ausstellungsorte als solche bezeichnet.

Die Namen der Aussteller gelangen von Zeit zu Zeit zur Veröffentlichung.

Anmeldungen, Einsendungen und sonstige Zuschriften sind: „An den Gemeinderath der Stadt Wien in Angeleganheit der historischen Ausstellung (Stadt, Wipplingerstrasse 8)“ zu adressieren.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien im Juni 1872.

Der Bürgermeister: Dr. Felder.

B. Programm:

Pläne und Ansichten. (Gruppe I/1.)

Die Ausstellung der Pläne und Ansichten der Stadt Wien zerfällt in drei gesonderte Hauptabteilungen: *A*) Pläne der Stadt und Vorstädte und

einzelner Stadtteile. *B*) Gesammtansichten der Stadt und Vorstädte und einzelner Stadtteile. *C*) Einzelne, teils noch bestehende, teils bereits abgetragene Gebäude.

Pläne und Ansichten werden chronologisch, die einzelnen Gebäude topographisch, d. i. nach Strassen und Bezirken aufgestellt. — Ausgenommen bleiben nur Abbildungen der Stadtthore und Türme, welche mit den Gesammtansichten vereinigt werden, weil sie Bestandteile der Befestigungen sind.

Die Ausstellung der Pläne beginnt mit einer Karte der Bodengestalt Wiens. Daran reihen sich Pläne mit der Anlage des römischen Vindobona, nach Untersuchungen Sr. Exc des k. k. Feldzeugmeisters F. R. v. Hauslab und des Kustos des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes, Dr. F. Kenner, eine Karte der römischen Funde auf dem Boden Wiens, der sogenannte Zappert'sche Plan und ein Uebersichtsplan der allmäligen Erweiterung der Stadt und Vorstädte bis zum Schluss des 14. Jahrhunderts auf Grund der Forschungen Sr. Exc. des k. k. Feldzeugmeisters R. v. Hauslab.

Nach dieser einleitenden Darstellung folgen die wichtigsten Pläne von 1450 bis zur Gegenwart, teils in Originalien, teils in Copien. Die Ansichten der Stadt beginnen mit dem Jahre 1483, die einzelnen Gebäude ungefähr mit dem Jahre 1400, und schliessen mit dem Jahre 1872.

Mit Rücksicht auf den Zweck der Ausstellnng und die beschränkten Räumlichkeiten wird sich bei der Auswahl der Pläne und Ansichten auf die wichtigsten und anschaulichsten beschränkt.

Bei der Auswahl der einzelnen Gebäude wird sowol der künstlerische, als auch der lokal-historische Wert im Auge behalten, weshalb nicht nur monumentale Bauten, sondern auch kleinere unscheinbare Gebäude, wenn sie ein historisches Interesse bieten, oder über die ältere Bauart der Wohnhäuser und deren innere Beschaffenheit Aufschluss geben, zur Ausstellung geeignet sind.

Denkwürdigs Ereignisse. (Gruppe I/2.)

In diese Gruppe fallen die Darstellungen aus der ersten und zweiten Türkenbelagerung, Scenen aus den beiden französischen Invasionen, Hoffeste, Einzüge, Huldigungen, Hochzeits-, Geburts- und Leichenfeierlichkeiten, Ueberschwemmungs-Scenen und andere Darstellungen.

Die Anordnung dieser Darstellung erfolgt in chronologischer Reihenfolge.

Porträts. (Gruppe I 3.)

Die Porträte umfassen die hervorragendsten Männer auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens, welche hier gelebt und sich um die Stadt verdient gemacht haben. Es werden daher aufgenommen: die Porträte von Staatsmännern, Militärs, Geistlichen, Bürgermeistern, Stadtrichtern, Raths herren, Gelehrten, Künstlern, Schriftstellern, Dichtern, Industriellen u. s. w.

Die Porträte noch lebender Personen sind ausgeschlossen.

Die Aufstellung der Porträts wird gruppenweise innerhalb gewisser Zeitabschnitte vorgenommen.

Zeit- und Kostüm-Bilder. (Gruppe I/4.)

Die Zeit- und Kostüm-Bilder bringen das Wiener Hof- und Volksleben, insoweit es sich in Abbildungen erhalten, zur Darstellung.

In diese Gruppe fallen daher die Kostüme und Trachten des kaiserlichen Hofstaates und der einzelnen Stände, insbesondere der Bürgerwehr, ferners

Volksfeste und Volksbelustigungen, Scenen aus dem Volksleben, Allegorien und satyrische Bilder.

Die Anordnung erfolgt nach einzelnen Kategorien und innerhalb derselben chronologisch.

Funde und Denkmale aus Stein, Holz, Metall u. s. w., (Gruppe II/1.)

Wie bei den bildlichen Darstellungen, werden auch bei den Funden und Denkmalen aus Stein, Holz und Metall solche Denkmale, welche vorwiegend ein kultur-historisches Interesse für Wien haben, in die Ausstellung aufgenommen.

Hiezu gehören: Wichtigere Denkmale aus der Römerzeit, Geräthe und Gefässe, Schmuck- und Ziergegenstände, Embleme, Instrumente u. s. w., welche von der Gemeinde, von den Zünften und anderen Corporationen bei bestimmten Anlässen im Gebrauche waren.

Erzeugnisse von kunst-historischem Werte. (Gruppe II/2.)

In diese Gruppe werden solche Gegenstände eingereiht, welche Zeugnis geben von den Anfängen der Kunst und des Kunsthandwerkes in Wien.

Siegel der Zünfte und alter Bürgerfamilien (Originalien und Abdrücke), Sculpturen und Malereien, Stiche, Holzschnitte, Lithographien, Photographien, der ersten Zeit, Wiener Drucke und Büchereinbände der ältesten Zeit.

Rechtsdenkmale. (Gruppe II/3.)

In diese Abteilung fallen:

1. Die wichtigsten Stadtrechte der Gemeinde, die ältesten Wiener Urkunden.

2. Wichtige Handschriften, wie das Eisenbuch, das Buch der Zünfte und Handwerke, Exemplare der ältesten Stadtrechnungen, Rathsbücher u. s. w.

Medaillen und Gedenkmünzen. (Gruppe II/4.)

Bei der Auswahl der Medaillen und Gedenkmünzen wird der Standpunkt festgehalten, dass sich dieselben nur auf denkwürdige Ereignisse, deren Schauplatz Wien war, und hervorragende Persönlichkeiten, welche in Wien gelebt und sich um die Stadt verdient gemacht, beziehen dürfen.

Die Medaillen werden teils in Originalien, teils in Abgüssen, und zwar in chronologischer Reihenfolge ausgestellt.

Aufforderung in Angelegenheit der Weltausstellung 1873 in Wien.

Sowie das ganze grosse vaterländische Unternehmen nur durch das Zusammenwirken aller hiezu durch Wissen und Können berufenen Persönlichkeiten zu wirklich gelungener Durchführung kommen kann, so ist dies auch bei den einzelnen Teilen der Ausstellung der Fall.

In besonderem Masse bedarf jedoch die additionelle Ausstellung: Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen, der aktiven Teilname des grossen Publikums, wenn sie einen gewissen Grad von Vollständigkeit und damit Interesse und Wert gewinnen soll.

Es ist zu vermeiden, dass der Vergleich von Wien und Niederösterreich mit den gewerbfleissigsten Provinzen unseres Kaiserstaates, mit den Emporien der Arbeit in dem stammverwandten Deutschland, in England und Amerika, in Frankreich und den übrigen Ländern, zu dem die additionelle Ausstellung herausfordert, ein für uns beschämender werde; es ist zu vermeiden, aber nur

dadurch, dass diese Darstellung des Anteiles an der Geschichte der Gewerbe und Erfindungen für Wien und Niederösterreich keine Leistung von Belang vermissen und unvertreten lässt.

Nach dem von der General-Direktion aufgestellten Special-Programme ist die Epoche, die zur Versinnlichung gelangen soll, durch die Zeit der Erfindung der Dampfmaschine und durch das Jahr 1867 begrenzt, und sollen die einzelnen Expositions-Nummern bestehen aus:

a) Maschinen, Werkzeugen oder Vorrichtungen in natura, im Modell oder im Bilde, und Beschreibung der Verfahrungsweisen, welche die schrittweise Verbesserung oder Vervollkommnung der Arbeitsmittel oder Arbeitsweisen zur Darstellung bringen;

b) durch gewerbliche Erzeugnisse, welche den von der Mode geübten Einfluss oder die Einflussname auf diese in besonderem Masse anschaulich machen;

c) durch schriftliche Angabe dessen, was Einzelne durch bessere Oekonomik, durch Einführung eines zweckmässigeren Arbeitssystemes u. s. w. geleistet haben;

d) durch die in Verwendung gezogenen, bis dahin unbekannten Roh- und Hilfsstoffe in natura oder in Mustern.

Es dürfte wol als patriotische Pflicht erscheinen, dass Jeder, der durch positive Mitteilungen, durch leihweise Ueberlassuug von in seinem Besitze befindlichen geeigneten Objekten die eben angedeutete Aufgabe zu fördern in der Lage ist, dies auch wirklich thue.

Für eine würdige Ausstattung dieser zu schaffenden Ruhmeshalle der österreichischen Arbeit empfiehlt es sich, dass die Porträts (Bilder, Büsten, Statuen) der um die Entwicklung der Boden- und gewerblichen Produktion verdienten Männer in dem Raume, der für ihre Leistungen Zeugnis ablegt, einen Platz finden.

Auch in dieser Beziehung erbittet der Unterzeichnete die Förderung und Unterstützung der additionellen Ausstellung der Geschichte der Arbeit, dieses gewiss nicht unwichtigen Teiles der Wiener Weltausstellung.

Dr. F. Exner, k. k. Professor,

Wien, (Schillerplatz 1, Parterre) und Mariabrunn (Station Weidlingau).

Ausschusssitzung am 11. Mai. In derselben wurden die in einer Zuschrift der Firma Artaria & Komp. ddto. 3. Mai betreffs der Schulwandkarte von Niederösterreich vorgeschlagenen Abänderungen im Plane der Herstellung eingehend berathen und angenommen. Demgemäss ergibt sich auch eine Erhöhung der Herstellungskosten für Terrainzeichnung, Anwendung einer grünen Farbe für die Tiefen und eines Tondruckes, um die projektierte Schummerung zu mildern. Die Karte wird dadurch aber um so mehr den pädagogischen und geographischen Anforderungen entsprechen, weshalb der Ausschuss kein Opfer scheuen zu dürfen glaubte. Mit grosser Befriedigung wurde noch die von Herrn A. Artaria gegebene Zusicherung vernommen, dass an der Karte tüchtig gearbeitet wird, und dass sie bis zum nächsten Schuljahre den Schulen zugemittelt werden könne.

Mitglieder.*) Seit 1. Mai 1872 sind dem Vereine beigetreten:

In Alberndorf: Mödlagl Roman, Hochw. Pfarrer.
„ Atzenbruck: Nafz Josef, k. k. Bezirksgerichts-Adjunkt.
„ Blindenmarkt: Krettenauer Karl, Bürgermeister.
„ Brunn am Walde: Wintersteiner Alois.
„ Döbling: Haitinger L., Med. Doktor.
„ Haugsdorf: Koller Stephan, k. k. Bezirksrichter.
„ Hernals: Weiss Karl, Privat.
„ Lilienfeld (Stift): Czermak Anton, Hochw., Stiftswaldmeister.
„ „ „ Czermak Gregor, Hochw., Sekretär d. St.
„ „ „ Dorner Emerich, Hochw., Prior und Dechant.
„ „ „ Schnall Eugen, Hochw., Subprior.
„ „ „ Tobner Paul, Hochw., Knabenpräfekt.
„ Lichtenau: Genthe Adolf, Bergwerksbesitzer.
„ Oberhollabrunn: Beer Clemens, k. k. Bezirkskommissär.
„ Retz: Florian Friedrich, Zuckerbäcker.
„ „ (Altstadt): Malzer Nikolaus, Kaufmann.
„ Waidhofen a. d. Thaya: Wellenthal Hanns, Dr., k. k. Bezirksarzt.
„ „ „ „ Zabusch Franz, k. k. Statthalterei-Conc.-Adjunkt.
„ Wien: Haader Johann, Tuchhändler.
„ „ Reunagl Karl, k. k. Rechnungsofficial.

Geschenk für die Vereinsbibliothek.

Die Fundplätze der keltischen, römischen und altdeutschen Waffen, Münzen und Geräthschaften am Donaustrudel und Wirbel. Von J. Roidtner, k. k. Bezirksingenieur in Braunau. (Ob.-Oesterr.) (Vom Herrn Verfasser.)

Druckfehler-Berichtigung.

Im Maihefte der „Vereinsblätter“ (Nr. 4 & 5), Artikel „Der Wildbann in Nied.-Oesterr. etc. blieben folgende sinnstörende Druckfehler stehen:

pag. 56, 2. Absatz, 3. Zeile: „belohnten“ statt „belehnten“,
„ „ 4. „ 1. „ „landesbefugte“ statt „landesfürstliche“,
„ „ 5. „ 4. „ „ahzuschliessen“ statt „abzuschliessen“.

Sommer - Versammlung.

Der Ausschuss hat beschlossen, die diesjährige Sommer-Versammlung am 8., 9. und 10. September in der Stadt Retz abzuhalten. Die nächste Nummer der Vereinsblätter wird das ausführliche Programm für diese Versammlung enthalten.

---

*) Statuten, Aufrufe und Erklärungen zum Beitritte können über Verlangen in beliebiger Zahl von der Kanzlei des Vereins bezogen werden.

Verlag und Eigentum des Vereines. Redakteur: **A. Mayer.**

Druck von C. Finsterbeck in Wien.

BLÄTTER

des

Vereines

für

Landeskunde von Niederösterreich.

Neue Folge.

VI. Jahrgang. Ausgegeb. am 1. August 1872. Nr. 8 & 9.

Inhalt. Programm für die Sommer-Versammlung. — Mitteilungen: Die ehemaligen Einsiedler in Niederösterreich. Von Dr A. Kerschbaumer. — Der Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert. (Fortsetzung.) Von V. Reuterer. — Regesten zur Geschichte des St. Stephansdomes in Wien (Fortsetzung). — Vereinsleben: Fachmännisches Urteil über die Vereinspublikationen. — Geschenke. — Mitglieder. — Berichtigung.

Programm

für die am 8., 9. und 10. September 1872 in Retz stattfindende Sommer-Versammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

8. September:

Um 7 Uhr 15 Min. früh Versammlung der Teilnehmer auf dem Nordwestbahnhofe. Abfahrt von Wien um 7 Uhr 45 Min. Ankunft in Retz um 10 Uhr 14 Min. — Begrüssung auf der Schiessstätte durch die Gemeinde-Vertretung. — Quartieranweisung.

Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagmal auf der Schiessstätte.

Um 2 Uhr Ausflug nach Neuhäusel und Kaja. — Abends gesellige Zusammenkunft auf der Schiessstätte.

9. September.

Um 8 Uhr früh: I. Plenarversammlung im Rathhaussaale.

Gegenstände:

Ansprache des Herrn Vorsitzenden.

Bericht über die bisherige Vereinsthätigkeit im Jahre 1872, erstattet durch den Herrn k. k. Hofrath M. A. R. v. Becker.

Vortrag: Retz in seiner historischen und socialen Bedeutung von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. Von J. K. Puntschert, Sekretär der Stadt Retz.

Um 1 Uhr Festessen auf der Schiessstätte.

Nachmittag Besichtigung der Stadt und des Etablissement Liebl.

Abends gesellige Zusammenkunft und Liedertafel des Retzer-Männergesangsvereines auf der Schiessstätte.

10. September.

Um 9 Uhr früh: II. Plenarversammlung.

Vortrag: Ueber die Associationen in Niederösterreich, mit Beziehung auf den Verein für Landeskunde.

Schluss der Versammlung.

Um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagmal auf der Schiessstätte.

Abfahrt um 5¼ Uhr.

Ankunft in Wien um 7 Uhr 39 Min.

Die Direktion der österr. Nordwestbahn hat bewilligt, dass diejenigen Vereinsmitglieder, die sich an dieser Versammlung beteiligen, sowol auf der Hin- als auch Rückfahrt, jedoch nur bei Personen- und gemischten Zügen (Courierzüge ausgenommen), mit Karten III. Klasse die II. Klasse und mit Karten IV. Klasse die III. Klasse in der Zeit vom 6. bis 12. September benützen dürfen.

Die auf Namen lautenden und vom Präsidium des Vereines gefertigten Legitimationskarten, welche wegen Abstempelung in der Aufsteigestation und auf Verlangen während der Fahrt den Revisionsorganen vorzuweisen sind, können in der Vereinskanzlei vom 25. August an bis 5. September incl. während der Amtsstunden von 3—5 Uhr Nachmittag behoben werden.

Für die Beistellung der entsprechenden Zahl von Wägen zum Ausfluge ist gesorgt, und muss jeder Teilnehmer den Sitz im Wagen mit 1 fl. 20 kr. bezahlen.

Ein Couvert bei dem gemeinschaftlichen Mittagmale am 1. und 3. Tage ist mit 1 fl. 30 kr. (ohne Getränk), beim Festessen am 2. Tage mit 2 fl. (ohne Getränk) berechnet.

Es wird ersucht, diese sämmtlichen Gebühren nebst einem Betrage von 1 fl. ö. W. zur Bestreitung gemeinsamer Auslagen bei Ausfolgung der Legitimationskarten in der Vereinskanzlei zu erlegen.

Das Komite *).

Mitteilungen.

Die ehemaligen Einsiedler in Niederösterreich.

Von Dr. Anton Kerschbaumer.

Bis zur Stunde erhielten sich in verschiedenen Gegenden Niederösterreichs Traditionen über Einsiedler, die früher bei irgend einer Wald- oder Schlosskapelle oder auch in der Nähe von Wallfahrtskirchen ein einsam frommes Leben geführt haben. In eine braune Kutte gekleidet, umgürtet mit dem ledernen Cingulum, an dem ein Rosenkranz hing, und gestützt auf einen Knotenstock sah man sie aus ihrer Einsiedelei zur Kirche pilgern und daselbst dem Priester am Altare dienen. Mitunter versahen sie in Ermanglung von Schulen den Unterricht der Kinder in den Elementargegenständen, wofür sie von den Eltern allerlei Proviant als mässiges Honorar bezogen. Als Mitglieder des sogenannten dritten Ordens des h. Franciscus hatten sie freiwillig die einfachen Gelübde der Armut und Keuschheit, sowie des Gehorsams abgelegt, obwol sie nicht klösterlich vereinigt, sondern jeder für sich mitten in der Welt lebten. Mag sein, dass der eine oder andere Waldbruder vielleicht aus Bequemlichkeit die Einsamkeit aufsuchte und in der Abgeschiedenheit von der trügerischen Welt sich behaglicher fühlte als bei tollen Lustbarkeiten, die nicht selten einen Stachel der Reue zurücklassen: gewiss wird es aber auch darunter Solche gegeben haben, die aus edleren Motiven einen Weg einschlugen, der nach der Lehre der christlichen Askese zur sittlichen Vollkommenheit führt. Man würde der Menschheit Unrecht zufügen, wollte man leugnen, dass es Seelen gibt, die nach Höherem ringen als nach irdischem Genusse, ja die selbst erlaubte Freuden sich freiwillig versagen und dieses Opferleben der Entsagung sogar als ihr Lebensglück betrachten [1]). Wie in allen Ständen, so wird es auch

*) Das Festkomite in Retz besteht aus den Herren: Johann Liebl, Bürgermeister (Obmann), J. Puntschert, Stadtsekretär (Obmann-Stellvertreter), Carl Metzger, Gemeinderath, Franz Slaby, Gemeinderath, Josef Czischek, Putzwaarenhändler, Friedrich Florian, Zuckerbäcker, Josef Göller, Bindermeister, Johann Graf, pens. k. k. Oberlieutenant, Anton Mössmer, Essigsieder, Carl Pois, Beamter der Stadtgemeinde, Carl Rettenbacher, Färbermeister, Alois Schwach, Weinhändler, Ferdinand Slaby, Kaufmann, Josef Strohmann, Privat. Das vom Vereinsausschusse in Wien gewählte Komite bilden die Herren: Landesausschuss Dr. Josef Bauer, M. A. R. v. Becker, k. k. Hofrath und Vereinssekretär A. Mayer.

[1]) Vgl. die hierauf bezüglichen Sätze der Schopenhauer'schen Philosophie. Der hoffende strebende Mensch richtet seinen Blick nach den Gütern der Welt, Reichtum Ehre und Liebe winken ihm zu.

Der Entsagende erkennt, dass alle Lust flüchtig und täuschend ist und gleich dem Lichte nur die Oberfläche der Dinge erklärt....

unter den Eremiten gute und schlechte gegeben haben, welcher Distinction jedoch ein energisches Gesetz des Kaisers Josef II. vom Jahre 1782 ein Ende machte, indem alle Einsiedeleien ohne weiters aufgehoben wurden.

In Niederösterreich befanden sich laut dem „Protocoll der conföderirten Eremiten tertii Ordinis S. Francisci unter dem Titul des h. Paulus Eremita Passauer Dioces“ [1]) folgende Einsiedeleien:

In der Wiener Erzdiöcese zu: Retz (bei der Stadtkapelle), Schöngrabern, Feldsberg, Baden, Enzersdorf im Thal, Priel, Klein Mariazell, Penzing, Rauchenwörth, Breitenfurth, St. Veit an der Wien [2]), Perchtoldsdorf, Gainfahren, Laab, Liebenbrun, Pulkau. In der jetzigen Diöcese St. Pölten zu: Abstetten, St. Anton, Rapoltenkirchen, Hollenburg, Raabs, Walpersdorf, Speisendorf, Obernondorf, Judenau, Drosendorf, Dreieichen, Donaudorf, Hoheneich, Krems (im Spital), Sonntagberg, Katzelsdorf, Pixendorf, Grabensee, Greifenstein, Gaming, Bischofstetten, Anzbach. [3])

Sämmtliche Eremiten des österreichischen Anteiles der ehemaligen Passauer Diöcese bildeten unter sich eine Conföderation, die sich konstitutionell nach einem dreijährigen Wahlturnus selbst regierte. Das monarchische Princip war durch den P. Direktor „tertii Ordinis“, einen Franciskaner der Ordensprovinz, dem die geistige Leitung der Brüder oblag, vertreten. Die kirchliche Genehmigung dazu gab das bischöfliche Ordinariat, welches einen Dechant oder Pfarrer als Präses (bischöfl. Kommissär) ernannte. Die Ordensobern wählten sich die Einsiedler selbst auf ihren alle drei Jahre stattfindenden Versammlungen, die sie „Capitel“ nannten, nämlich einen Altvater und mehrere Discreten (eine Art Ausschuss) sowol diesseits als jenseits der Donau aus Unter- und Oberösterreich. [4])

Vor dem Jahre 1712 lebten in Unterösterreich 8 Eremiten, jeder für sich, ohne Verbindung unter einander. In diesem Jahre aber vereinigten sie sich, dass sie einander in Krankheiten beistehen, im Leben und nach dem Tode für einander beten und brüderlich leben wollen. Erzbischof Kardinal Kollonitz übertrug die Oberaufsicht über sämmtliche Eremiten in Oesterreich dem Franciskanerkloster ad S. Hieronymum in Wien; sie bildeten eine eigene Congregation des 3. Ordens unter einem eigenen Direktor der Ordensprovinz. 1723 hielten sie zu Rauchenwarth unter Vorsitz des Provincials und ersten Di-

---

Die Askese, jene überaus ehrwürdige und beachtenswerte Erscheinung (christl. Märtyrer und Heilige, indische Büsser), war bisher von keinem Philosophen mit ernstem Blicke betrachtet worden, vielmehr war sie immer als grässlicher Wahn und abergläubische Verirrung ein Spott, ein Abscheu der Aufgeklärten.

Wol hat es unter den Asketen sehr einfältige Leute gegeben, ebenso hat es aber auch unter ihnen grosse Denker, Gelehrte und Kirchenväter gegeben. Die Askese ist eben keine Sache des Intellects, sie entspringt aus den Tiefen unseres innersten Wesens.

Hier sind wir bei dem tiefsten und geheimnisvollsten Punkte unserer Lehre angelangt, wo die Mystik an die Philosophie grenzt. Die Red.

[1]) Manuscript, dem die folgenden Daten entnommen sind, im Schlossarchiv zu Judenau.

[2]) Vgl. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich. I. Jahrg. p. 111.

[3]) Bei Aufhebung der Einsiedler waren in Unterösterreich 65 Einsiedler und 49 Klausen, wovon 30 Einsiedler in der Wiener-Diöcese, 32 in der Passauer-, 2 in der Raaber- und 1 in der Neustädter-Diöcese (zu Gutenbrunn) sich befanden.

[4]) In Oberösterreich waren Einsiedler zu: Helfenberg, Kostain, (Losenstain ?) Mariatrostberg (bei Rohrbach), Schöndorf, Lambach, Aurachkirchen, Waldneukirchen, Ischl, Hallstadt, Leonfelden, welche jedoch später von Niederösterreich sich trennten (vgl. unten).

rektors, P. Alois Stöger, die erste Kapitelversammlung, in welcher sie aus ihrer Mitte einen Altvater zum Oberhaupt wählten und eigene Statuten annahmen. Der erste Altvater war Fr. Gregor Raditschnak, welcher 1729 als Eremit zu Klein-Mariazell starb. Vom J. 1728 an fand in jedem 3. Jahre eine Kapitelversammlung statt. Auf dem Kapitel zu Penzing 1740 teilten sich die Eremiten nach Diöcesen in Congegrationen ab, so dass es eine Wiener-Raaber- und Passauer-Congregation gab (Ignaz de Luca, Geogr. Handbuch v. dem österr. Staate S. 190). Auch ermächtigten die sämmtlichen Eremiten-Brüder ihren Altvater Anton Mayer, Eremit zu Feldsberg, dass er bei dem Ordinariat bitten solle: 1. um Drucklegung der (im Bistum Raab bereits approbierten) Statuten; 2. um Ernennung eines Präses (ohnmassgeblich in der Person des Herrn Dechants und Pfarrers zu Haussleuten, Joseph Benedict von Tschiderer) und 3. um Translocation des P. Direktors tertii Ordinis bei St. Coloman im Franciskanerconvent zu Stockerau anstatt zu Wien. Alle Unkosten sollten aus der Conföderationskasse bezahlt werden. Unterschrieben sind 38 Eremiten.

Die Bitte des Altvaters wurde vom Passauer Konsistorium unterm 5. Oktober 1742 bewilligt. Am 4. December desselben Jahres erfolgte das Dekret, welches den Altvater zur Visitation der Eremiten und zur Promulgation der Statuten ermächtigte. Es heisst darin: „Kein Tertiarier solle ohne Licenz des Herrn Präses und Direktors einen Ort ausser der Diöcese betreten, eine Pilgerfahrt anstellen oder sonst auf eine geraume Zeit von seiner Clausur abwesend zu sein sich unterfangen, widrigenfalls der Uebertreter zu gebührender Strafe gezogen, auch nach beschaffenen Sachen seiner Wohnung beraubt und aus der Diöcese geschafft werden solle. Jedoch habe der Altvater die vorgesehene Visitation und die etwa vorkommenden Fehler zur Correction und Abstrafung den Vorgesetzten umständlich anzuzeigen." Unterschrieben sind Joseph Graf von Trautson, Officialis und Vicarius Generalis; Franz Anton Mayer, Direktor; Aegidi Caspar Pelser, Rath und Notarius.

Der Ordensprovincial zu Wien gab seinen Consens zur Translocation nach Stockerau und bestimmte den Quardian daselbst, P. Herman Lechner, als Direktor der Eremiten-Congregation. Dieser erliess ein Pastoralschreiben an die Eremiten, in welchem er die Beobachtung der Statuten einschärfte, insbesondere dass sie die Wiener Stadt ohne erhebliche Ursache und ausdrückliche Erlaubnis nicht betreten, sofern sie nicht als Vagabunden wollen angesehen werden; dass sie den Convent mit Uebernachtung nicht belästigen; dass sie den seraphischen Habit tragen, sich vor überflüssigem Trunk und aller ärgerlichen Aufführung hüten und ihrem Beruf anständig und unsträflich nachkommen sollen, damit sie Allen ein gutes Exempel geben und nicht etwa dem ganzen Orden einen Schandfleck oder Aergernis anhängen. [1])

Im nächsten Jahre fand die erste Kapitel-Versammlung im Franciskanerkloster zu Stockerau statt, zu welcher alle Eremiten durch eine Kapitelcurrende eingeladen wurden. In derselben befielt der Direktor, dass die Novizen und Professen am 16. Juni Abends im Verdienste des Gehorsams zu Stockerau erscheinen sollen, damit am 17. die Visitation und am 18. die Wahl des Altvaters und der Discreten vorgenommen werden, auch andere heil-

[1]) ddo. 23. Dec. 1743.

same Ermahnungen und Verordnungen geschehen mögen. Jeder solle sich mit einem „öffentlichen Passl" versehen und von seinem Seelsorger ein „verpetschirtes Schreiben mitbringen, mit dessen Sentiment von dem untergebenen Eremiten." Dieses Schreiben sei um so mehr einzuschicken, sofern der Eremit nicht selbst bei gedachtem Kapitel erscheinen könnte. Als Pilgerstab zu dieser Reise erbitte er die Fürbitte des h. Kirchenpatrons Coloman, als Geleitsmann den h. Vater Franciscus, welcher sie unterwegs den Christgläubigen um den Lebensunterhalt recommandiere, und als Schutzmantel für die Reisebeschwerden gebe er ihnen den priesterlichen Segen. [1]).

Bei dem Kapitel erschienen 18 Eremiten. Zum Speisen wurde ihnen der Verschlag bei dem heiligen Grabe, zum Kochen ein eigens errichteter Heerd in der Waschküche, und zum Schlafen ein ausgeräumter Platz in der Binderei nebst zwei Zimmern im neuen Gebäude angewiesen. Holz und Stroh lieferten die Eremiten. Als Versammlungsort diente das grössere Schlafzimmer. Die Ordensandacht hielten sie in der Antoniuskapelle der Kirche bei ausgesetztem Bildnis des h. Antonius Eremita, so eigens von der Conföderation angeschafft wurde. Bei dem ersten Abendessen wurde wegen Ermüdung der Brüder vom Silentium dispensiert. Am 17. fand nach der heil. Messe in der Antoniuskapelle eine Einkleidung statt. Sodann hielt der P. Direktor einen Vortrag und der Altvater legte Rechnung vom Jahre 1740 an. Dieweil an diesem Tage Mittwoch eintrat, war bei den Fastenspeisen immerwährende Tischlection und strenges Silentium. Nachmittags hielt der Direktor Visitation und secretum scrutinium mit den anwesenden Professbrüdern. Wegen Beschwerden und anderen Umständen wurden vier Novizen zum geheimen Verhör gelassen, und verrichteten beim Abendessen ihre freiwillige Busse. Am 18. Juni beichteten und communicierten alle Brüder, worauf die Wahl folgte. Gewählt wurden: Zum Altvater Fr. Antonius Mayer, welcher bereits zweimal wirklicher und zweimal Vice-Altvater gewesen; zu Discreten in Unterösterreich: Fr. Paulus Krieger, jüngstgewester Discret, Klausner zu St. Anton, und Fr. Josephus Peter, Klausner zu Speisendorf; zu Discreten in Oberösterreich: Fr. Franciscus Pachner, Klausner zu Leonfelden und Fr. Ignatius Kreitel, Klausner beim Kloster Lambach. Dem Altvater wurden das Regel- und Statutenbuch, das Conföderationssiegel und die Kasseschlüssel eingehändigt. Zum Mittagmal wurde ihnen das Refectorium eigeräumt. Am 19. wurden sie nach abgehaltener Versammlung und Vermahnung mit dem priesterlichen Segen entlassen und die Kapitelsversammlung geschlossen.

Ein Circularschreiben des P. Direktors setzte alle Mitglieder von dem gehaltenen Kapitel in Kenntnis und teilte die Statuten und Vermahnungen mit [2]).

---

[1]) ddo 14. Mai 1744.

[2]) Die Statuten und Vermahnungen lauteten folgendermassen:

Das künftige Wahlkapitel, das sonst nach 3 Jahren gebräuchlich ist, soll vom Jahre 1743 an gerechnet werden, in welchem die Translocation von der Ordensobrigkeit geschehen und von einem venerabili Consistorio das Dekret an den Altvater ergangen ist.

Da die h. Regel selbst im 9. Kapitel und die Conföderations-Statuten auf das Testamentmachen dringen, soll ein jeder Eremit sich befleissen, ein solches zu machen, und in der Kasse beizulegen, widrigenfalls sollte er, ohne Testament verscheidend, sich nicht vertrösten können auf die Suffragien und Fürbitten nach dem Tode.

Aus erheblichen Ursachen solle hinfüro keiner anderswo eingekleidet werden, als in der Kirche, in welcher die Conföderation ihre gemeinsamen Zusammenkünfte zu halten von dem venerabili Consistorio berechtiget ist.

Die laut Statuten alle drei Jahre abzuhaltende Kapitelversammlung verursachte den armen Eremiten mancherlei Auslagen. Deshalb erlegte die fromme Besitzerin der Herrschaft Judenau Maria Theresia, Herzogin von Savoyen, geborene Fürstin Lichtenstein, im Jahre 1749 zur Bestreitung der Abhaltung der Kapitelsversammlungen sämmtlicher Eremiten zu Judenau ein Kapital von 360 fl., welches die Gemeinde Judenau gegen fünfpercentige Interessen übernahm und dafür zwei Joch Ueberlandwaldung in der Siegerstorferfreiheit verpfändete. [1]) Von diesem erfreulichen Ereignisse setzte der Altvater durch eine eigene Currende alle Eremiten in Kenntnis mit dem Beisatze, dass künftighin die Kapitelsversammlungen stets zu Judenau nächst Tuln stattfänden. Die Eremiten übernahmen dagegen die Verpflichtung, an jedem ersten Monatstag einen Rosenkranz zu beten, und am Christtage, sowie am Feste der h. Barbara für die erhabene Schutzfrau die h. Communion aufzuopfern (nach ihrem Tode an dem Sterbetag). — Die erste Kapitelsversammlung im Schlosse Judenau wurde am 14. Juni 1750 gehalten. Später gab dieselbe Herzogin noch 300 fl. für die oberennsischen Eremiten, welche dem Dominikanerinnenkloster zu Tuln zur Fructificierung übergeben wurden. [2])

Wenn ein Professbruder sich erkühnen sollte, freimüthig den Habit wegzulegen, solle er versichert sein, dass die Conföderation bei dem weltlichen Gerichte anhalten werde, dass solcher bisheriger Betrüger etc. gezüchtigt werde, sollte aber einer im Drohwort den Habit abzulegen sich auslassen, solle seine vermessentliche Rede mit der Beraubung der Capuze abgestraft werden.

Jeder soll die Eremitische Lebensordnung bei sich haben und halten, damit ein gleichförmiges Leben geführt werde; auch solle die Gleichförmigkeit in der Kleidung, die Sauberkeit in der Zelle beobachtet und die Clausen im baulichen Wesen erhalten werden.

Sobald ein Bruder erkrankt, solle nicht nur der nächste Bruder ihm beispringen, sondern es solle auch der nächste Discret oder Altvater ermahnt werden, damit zu dessen Cur an Leib und Seele das Gehörige vorgenommen und alles andere vor und nach dem Tode veranstaltet werde.

Welche Brüder bemittelt sind und vermöge Erb- oder Habschaften mit ihren Geschwistern, Freunden oder Schuldnern verwickolt sind, haben sich sobald als möglich mit einem Vergleich auszuwinden. Das Geld bei der Cassa oder anderen, dem Orden geneigten Freunden auf Interesse (das sammt dem Capital ihnen allzeit angehörig verbleibet) anzulegen, damit der böse Feind durch das zeitliche bei der Welt hinterlegte Gut keinen Fallstrik lege und der Geist der Andacht in Absehen auf das zeitliche Gut und durch die Sorgfältigkeit der Welt nicht ausgelöscht werde.

Diejenigen Brüder, welche zum Besitz eine Clause überkommen haben oder werden sollen bei Zeiten um die Toleration bei dem Vbli. Consistorio einkommen, wenn sie sich nicht in die Gefahr setzen wollen, von selbem abgeschafft zu werden. In Abgang dieses Tolerations-Instruments soll keiner eine Stimme zum Altvater- oder Discretenamt überkommen können, aus Anordnung des hochwürdigen geistl. Rathes zu Passau.

Die Todtenbriefe oder andere Patentalien sollen sie bedachtsam überlesen, dem Inhalte nachkommen, und schleunig von Clausen zu Clausen tragen. Die gegenwärtige (Currende) aber betreffend, weil keine Gefahr an dem Aufenthalt ist, sollen sie ihren P. T. Herren Seelsorgern aufweisen, damit ihnen bekannt sei der Respect, welchen die Conföderation und derselben theils von einem vbli. Consistorio, theils von der österreich. Franziskaner Provinz vorgesetzte Obere gegen gedachte Herren Seelsorger tragen.

Datum Stockerau beim h. Coloman, den 19. Juni 1744.

Josef Benedict Tschiderer,
v. Gleissheimb. Consistorial-Rath,
Dechant und Pfarrherr zu Hausleuthen.
Präses Capituli. (L. S.)

P. Hermanus Lechner,
Quardianus 3tii
Ordinis Director.

[1]) Obligation der Gemeinde Judenau, 14. Sept. 1749.

[2]) ddo. 9. Sept. 1751.

Dieselbe fromme Dame erbaute in der Nähe der Schlosskapelle von Judenau eine Eremitage sammt zwei Gärtchen für zwei Einsiedler. Letztere solle „für immerwährende Zeiten" im guten Baustand aus den herrschaftlichen Renten erhalten und niemals an einen andern Ort transferiert werden. Die Aufnahme der beiden Einsiedler stehe dem jeweiligen Inhaber der Herrschaft Judenau zu. Zur Verpflegung und Kleidung erhielten sie jährlich 50 fl. in Baarem, zum Ankauf von Fleisch, Baumöl und anderen unentbehrlichen kleinen Notwendigkeiten; an Naturalien 2 Metzen Waizen, 10 Metzen Korn, 1 Metzen Erbsen, 1 Metzen Linsen, 1 Metzen gerollte Gerste 30 Pfd. Rindschmalz, 2 Küffel Salz, 3 Eimer Sauerkraut, 3 Butten Süsskraut, 1 Butten Rüben, 16 Pfd. Unschlittkerzen, 10 Eimer Wein in derselben Qualität, wie ihn die Wirtschaftsbeamten als Deputat erhalten, $^1/_2$ Eimer Weinessig, 6 Klafter weiches Scheiterholz; ferner alle drei Jahre 20 Ellen Franciskanertuch zur Verfertigung von Habit und Mäntel, koste es was es wolle. Die Stiftung wurde auf die Herrschaft intabuliert und vom Passauer Konsistorium confirmiert.[1]) — Ausserdem erbaute sie auf ihrer Herrschaft zu Pixendorf statt des 1755 aufgenommenen weltlichen Instructors mit Bewilligung des Passauer Konsistoriums eine Klause mit einem tauglichen Schulzimmer und stellte einen Eremiten an, welcher die christliche Jugend im Lesen, Schreiben und Rechnen, auch in der nötigen christlichen Lehre unentgeltlich zu unterrichten habe; und zwar solle daselbst ein Noviz erhalten werden, welcher im Erkrankungsfalle der Eremiten zu Greifenstein und Grabensee (wo auch Schulen sind) unentgeltlich auszuhelfen und im Erledigungsfalle einer Klause diesen nachzufolgen hätte. Für die Schule waren 50 fl., für den Novizen 30 fl. gestiftet.[2]) — Dafür hatten die Eremiten täglich (keinen Tag ausgenommen) drei Rosenkränze sammt Salve Regina und lauretanischer Litanei und monatlich zweimal den Kreuzweg zu beten; der Noviz ausserdem noch täglich den vierten Busspsalm. — Auch in Wien stiftete sie „nächst der h. Dreifaltigkeit" ein Zimmer zur Pflege kranker und hochbetagter Brüder.

Noch ist eine andere Klause für einen Eremitenbruder zu erwähnen, welche die für den Unterricht der Jugend so sehr bedachte fromme Dame ausserhalb ihres Besitztumes stiftete, nämlich im Orte Frauenhofen im Tulnerfelde, welcher zur Karthause Mauerbach gehörte. Im Einverständnis mit dem Prälaten erbaute sie nächst dem dort befindlichen Kirchlein eine Klause für einen Eremitenbruder, übergab dem Prälaten baar 1500 fl als Fundation, womit er die Klause stets in gutem Baustand erhalten, dem jeweiligen (von ihm aufzunehmenden) Einsiedler täglich 9 Kr., also im Jahre 54 fl. und alle dritte Jahre 18 fl. zur Beischaffung eines Habits von Franciskanertuch verabreichen solle. Dagegen ist der Einsiedler verpflichtet, nach Absterben des dasigen Messners die Kinder, welche unter das Stift Mauerbach gehören, Lesen und Schreiben umsonst zu lehren, wie auch die Kirche zu bedienen, wofür das Stift besonders erkenntlich sein wird; ferner für die milde Stifterin täglich drei Rosenkränze mit Salve Regina und lauretanischer Litanei zu beten.[3])

---

[1]) Stiftbrief ddo. Wien, 1. Decemb. 1750. Confirmation ddo 18. Decemb. 1750.

[2]) Stiftbrief ddo. Judenau, 1. Nov. 1757.

[3]) Stiftbrief ddo. Wien, 2. Juli 1759. Confirmiert vom Passauer Officialat ddo. Wien, 9. Dec. 1761.

Der Prälat schien den Eremiten gewogen zu sein. Denn er liess auf seiner Besitzung Frauenhofen einen Kapitelsaal für die unterennsische Eremiten-Congregation errichten, in welchem auch mit Erlaubnis des Prälaten eine Kapitelversammlung am 25. Mai 1762, bei der 24 Eremiten erschienen, abgehalten wurde. Doch liess sich die edle Herzogin an Grossmut nicht übertreffen. Auf inständiges Bitten des Fr. Franciscus Schoiber, Eremiten zu Judenau, erbaute sie zu Judenau ein eigenes Kapitelhaus (Kapitelstube genannt) für die Passauer Eremiten-Congregation, damit die statutenmässigen Versammlungen alle drei Jahre ungestört abgehalten werden konnten. Sie widmete dazu einen Platz neben der Schule in Judenau, ober der Binderwerkstätte, und schenkte dazu „Höfel und Bindereistadel"; welche Schenkung sie landtäflich intabulieren liess. [1]) Im folgenden Jahre schenkte sie noch überdies der Eremitenkasse 400 fl., weil die Interessen reduciert worden, damit die armen Eremiten dennoch alle drei Jahre ihr Kapitel wie zuvor zu halten im Stande seien. Das Geld wurde im Jungfrauenkloster zu Tuln mit vier Percent angelegt. [2])

Den Bau und die Einrichtung des Kapitelhauses zu Judenau besorgte der obgenannte Frater. Die erste Kapitelversammlung darin wurde im Jahre 1766 gehalten, die fünfte und letzte am 2. Juni 1778; denn durch eine landesfürstliche Verordnung vom 12. Jänner 1782 wurden alle Eremiten oder Waldbrüder aufgehoben, und ihnen die Ablegung des Ordenskleides anbefohlen. Von dieser Zeit an hatte das Eremitenleben in Oesterreich ein Ende. Die Einsiedler wurden teils als Messner, teils als Lehrer verwendet. Das ehemalige Kapitelhaus zu Judenau stand leer und wurde später in eine Beamtenwohnung umgestaltet, welchem Zwecke sie noch gegenwärtig dient. Die Stiftungen sind teils verschwunden, teils bezieht sie der jeweilige Pfarrer von Judenau.

Es erübrigen noch einige Notizen aus unserem Eremiten-Protokolle.

Die oberennsischen Eremiten trennten sich von den unterennsischen Brüdern. Schon im Jahre 1743 bat der damalige Altvater das Konsistorium für die in der oberennsischen Diöcese befindlichen neun Eremiten um die gleiche Confirmation wie diesseits der Enns, er habe schon vor drei Jahren darum gebeten (es war eben Krieg mit Baiern). Im Jahre 1753 beklagte sich der Altvater, dass er, obwol er fünfmal zu Passau gewesen, den Consens wegen Conföderirung mit den oberennsischen Eremiten nicht habe erhalten können. Weil nun vermöge der so scharf ergangenen landesfürstlichen Verordnungen das Betteln verboten sei, die oberennsischen Eremiten aber wegen der weiten Reise sich des Bettelns schwerlich enthalten könnten, so bitte er, dass künftighin das Kapitel von den unterennsischen Eremiten allein gehalten werden dürfe, welche Licenz auch erteilt wurde. [3]) Gegen diese eigenmächtige Separation reichten jedoch die Eremiten Oberösterreichs eine Beschwerde beim Bischof von Passau ein. Der Altvater wurde durch Konsistorialdekret aufgefordert, persönlich in Wien am 6. November 9 Uhr früh zu erscheinen und sich durch den Cursor im Rath anmelden zu lassen. [4]) Ein von dem Altvater vorgelegtes Attestat der Herzogin scheint den Konflikt endgiltig entschieden zu haben, denn sie erklärte darin ausdrücklich, dass die von ihr gemachten Stiftungen nur den Eremiten in

---

[1]) Stiftbrief ddo. Wien, 3. Dec. 1765. Intabuliert fol. 184. Wien, 20. März 1766.
[2]) Schenkung ddo. 22. Dec. 1766
[3]) Konsistorium Passau ddo. 16. Mai 1753.
[4]) ddo. Wien, 2. Oktob. 1754.

Unterösterreich gelten, so lange die oberennsischen Eremiten nicht mit Unterösterreich von Ordinariatswegen conföderiert seien. Letzteres geschah jedoch unseres Wissens nicht.

Eine weitere Folge der Translocation der Kapitelversammlungen war, dass die geistliche Direktion von Stockerau nach dem näher liegenden Franciskanerkloster Neulengbach übertragen wurde. Als Kapitelspräses fungierten im Jahre 1753 der Pfarrer von Abstetten, 1756 der Dechant und Pfarrer zu St. Andrä vor dem Hagenthal, 1760 der Pfarrer Philipp Bach zu Königstetten und nach ihm der Pfarrer zu Ollersbach, Ludwig von Riederauer.

Aus den vorhandenen Protokollen ergibt sich ein einziger eclatanter Excess gegen die Ordensdisciplin, welcher auf der Kapitelsversammlung im Jahre 1769 öffentlich gerügt wurde; nämlich der 1766 zum Altvater erwählte Fr. Augustinus Haydter, Eremit in Gaming, wurde abgesetzt, auf immerwährende Zeiten zu allen Eremitenämtern für untauglich erklärt und auf der Tabelle zuletzt angesetzt, bis an ihm eine „heftige Besserung“ verspürt wird.

Im Anhange befindet sich noch ein Verzeichnis der verstorbenen conföderierten Eremitenbrüder im Bistum Passau vom Jahre 1743—1778 (36 Individuen), im Bistum Wien (18 Individuen) und im Bistum Raab (37 Individuen). Unter den Verzeichneten ist auch Fr. Hilarion Felssner, gewester Eremit zu Raabs, der am 5. Juli 1777 im 77. Jahre seines Alters und im 37. des h. Ordens starb, und dessen Einsiedelei noch gegenwärtig eine romantische Zierde des dortigen Dechanteiparkes bildet.

Der Wildbann in Nieder-Oesterreich im 17. Jahrhundert.

Ein urkundlicher Beitrag zur Geschichte des landesfürstlichen Jagdregale.

Von V. Reuterer.

(Fortsetzung.)

Nr. 6. Es ist auch Ferdinando von Herberstain Freiherrn die Edirung wegen Grafendorf auferlegt worden, ann dessen statt aber hat Christoph Wilhelmb Herr vonn unnd zue Zelkhing alss sein verschribner unnd angerueffener scherm, mit Nr. 5 die anbeuohlene Wildpannsgerechtigkheit Erstlichen durch ainen vidimirten Khauffbrief Ee, der geben ist zue Wienn am Sontage vor St. Sebastianstag nach Christi u. l. H. Geburde Im 1512. Jahr, darinne expresse gemelt, dass die veralienirung mit vorwissen unnd willen des Khaysers Maximiliani, damalss regierunden Landsfürssten unnd des Bischouen von Passau Lehensherrn beschehen seye. Anderten hat Er darbey underschiedliche thailss libell unnd brüederliche vergleichungen mit Ff, Gg, Hh, Crafft derselben besagtes Gueth successive an ihme von Zelkhing Erblich khommen, Welches Er hernach besagten vonn Herberstain vattern verkhaufft, producirt, Dritten allegirt Er über seinn titulum die über Menschen gedenkhen und zwar über Hundert Jahr continuirende possession unnd dahero durch die praescription anerwachsene Aigenthumb, vermeldt darneben auch, dass E. Khays. Maytt. Herr Vatter Hochseeligisten angedenkhens, alss derselbe allhier gubernirt unnd ainsmalss inn ainer Sirndorfer Aue zue Spillern einen schönen Hirschen gewisst, darumben seinen Vattern alss der Herrschafft possessoren gnedigist ersuechen

lassen unnd alss Er den Hirschen gefellt, solchen nit behalten, sondern gancz nach Sirndorf in das Schloss geschikht, Gestallt Er Khays. Mayt. selbsten, alss ungeuähr vor Zwayen Jahren Hirschen inn die Sirndorfer Aue getretten, den jetzigen Innhabern darumben allergnedigist zuegeschrieben haben sollten.

Dieweilln dann sowoll inn Ew. Khays. Mayt. Jägerbuech alss inn's Forstmaisters enthalb der Tonau Instruktion wegen Grafendorf, Spillern, oder Sirndorf nichts in specie gemelt wirdt, Also wirdt Er vonn Herberstain bey der erwissnen Continuirlichen possess zue seinem erkhaufften Guett gehörigen Wildpans, vonn rechts wegen zuelassen, oder aber Weillen in dem Jägerbuech Fol. 19 underschiedliche Auen, so vonn der Wienner Pruckhen hinauf für Corneuburg unnd Stockherau gehen, specificirt werden, Ob sich derselben Auen ainer der vonn Herberstain dieser Zeit anmasse, aigentlich zue erkhundigen sein.

Nr. 7. Alss nit weniger Adamen von Neudegg der Herrschafft Wildegg halber die Edirung seines Wildpannsgerechtigkheitt auferlegt, haben ann statt seiner Weillen Er vor längst Tods verblichen, sub. Nr. 6 seine Vettern Hanns, Geörg unnd Hannss Erasmus, beyde von Neudegg ihre notturfft bei Ew. Khayl. Mayt. gehandlet unnd Ihr Jus venationis mit ainem vidimirten Khauffbrief J i datirt zue Wienn am Mitwochen vor S. Maria Magdalena anno 1486 probirt, Crafft dessen die Vessten Wildegg sambt deren Zuegehörungen, darunder auch der Wildpann in specie benennt alss von Alterherkhummen ist, vonn Hannsen Helaeraes Rittern, Achaczen von Neudegg und seinen Erben verkhaufft worden, unnd werden inn disem Khauffbrief die Zuegehörigen, sonderlich aber die Hölczer unnd Wälder specifice memorirt. Zue verrer Behaubtung ihres iuris produciren Sy fürs ander ainen andern Khauffbrief sub lit. K k datirt Wienn denn ersten Juny anno 1534.

Innhalt desselben wirdt gedachte Vessten Wildegg vonn Wolffen von Neudegg seinem Vettern Otto vonn Neudegg verkhaufft, darinnen der Wildpahn in specie abermalss benennt wirdt, dessgleichen werden die darczue gehörige Hölczer unnd Wälder widerumb specifice angezogen, Sy haben zwar Ebenmässig ein vidimirte Aufsandung wegen der Landesfürsstlichen Lehen unnd den darauf eruolgten Lehenbrief mit L l unnd M m beigelegt, darin wirdt aber nur in genere der Zuegehörungen, in particularj dess Wildtpanns nit gedacht und Obwolln Otto von Neudegg inn seinem den 2. Decembris im 1538. Jahr auf seinen Bruedern Ulrichen von Neudegg aussgefertigten gewaldt, Inn halt fürbrachter Copey N n neben andern Herrligkheiten auch dass Wildpanns erpresse meldung thuet, so geschieht doch dessen inn dem hernach anno 1558 gegebenn Lehenbrief khein special anregung.

Schliesslich unnd über vorangezogenen Behelf berueffen sich verwendte vonn Neudegg auf die Uralte über Menschen gedenckhen hergebrachte ruhige possess mit vermelden, Was massen Sy vonn 70 Järig allten Leuthen glaubwürdig wären Bericht worden, dass Mann vonn Wildegg auss dem Wildt drey täg unnd nacht, unnd gar auf die hiessige Wiennerische Stainapruckhen, gegen Lieferung dess vordern Laufs in dass Jägermaisteramt, nachzueseczen befuegt seye.

Wann denn diser Wildeggerischen Wälder unnd Wildpanns halber, sowohl inn Ew. Khayl Mayt. Jägerbuech, als inn der Vorstmaistern Instructionen (es wäre dènn dass solche inn dess Wiennerwaldt gezürckh begriffen

unnd darunder verstanden sein sollen) in specie nichts zue finden: Alss khann denen vonn Neudegg Ihr zue genüegen dargethanne Wildpannsgerechtigkheit ann denen Ortten so inn denn Khauffbriefen specificirt, vonn rechts wegen nit umbgestossen werden; Inn Fall Sy aber ihren Wildpann weiter zu extendiren sich understunden, khann ihnen solches mit guetten Fueg gewehrt unnd den Forstkhnechten, dass Sy hierauf ihr fleissigen schuldigeu obacht haben sollen, alles ernst anbeuohlen werden; Inmassen sich befindt, dass noch vom Khaiser Maxmiliano Höchstglorwürdigisten angedenkhens Clara von Neudegg, das Sy ihren Jäger Schüczen, wegen unmässig unnd unwaidtmannisch gebrauchten Wildpräth fällens in den Auhof stellen vnnd Inner 14 tagen Ihre gerechtigkhait dess Wildpanns fürweisen solle auferlegt worden. Ein gleicher Beuelch ist an Otto von Neudegg, dass Er nemblich seine gerechtigkheitten dess Jagens unnd Wildtpaans so auf Wildegg gehören, unverzüglich vnnd originaliter ediren solle, im 1574. Jahr abgangen.

Nr. 8. Dorothen Wuermbrandtinn, alss dero neben andern gleichfalls die fürbringung ihrer gerechtigkheitt dess Wildtpanns auf Ihrem Gueth Stückhelberg aufgetragen worden, probirt dieselbe mit Nr. 7 Erstlichen mit ainem Khauffbrief O o welcher von Geörgen vonn Stückhelberg aussgehet unnd auf Andream unnd Ulrichen Gebrüedern von Weisprauch alss Kkauffern lauttet, dessen datum Wienn am Montage vor St. Bartholomey dess heil. Zwölfpoten anni 1447; darinnen wirdt dess Wildpanns ausdrückhlich gedacht; dann so producirt Sy eben diser Vessten Stükhelberg halber einen andern Khauffbrief sub lit. P p vonn Hannssen Willhelmb von Neudegg alss etlicher Neudeggerischen Pupillen Gerhaben, mit gerichtlicher ratification aussgehundt unnd auf Ehrenreichen Wuermbrandt lauttend, so den 28. Mai im Sechzehenhundert Siebenden Jahr verferttiget worden, Inn welchem gleichfalls der Wildtpann expresse benennt wirdt; Also will Sy ihren titulum wegen dess Schloss und Herrschaft Stegersperg, nahend bei Neunkirchen gelegen, mit ainem Khauffbrief, Innhalt vidimirten Copia Q q welcher vonn Geörg Hartmann Herrn von Stuebenberg als Verkhauffer aussgehet uund ann Herrn Ehrenreichen Wuermbrandt als Khauffern lautet, sub dato 22. Decembris dess 1600 Jahr verificirnt, Weilln darinnen gleichfalls der Wildtpann mit nahmen specificirt wirdt.

Nit weniger zum dritten edirt Sy wegen der Vessten Hohen- oder Ober-Wolkhersdorff einen Khauffbrief von Geörg Ehrenreich Herrn von Zinczendorf geferttigt, unnd auf gedachten Ehrenreichen Wuermbrandt lauttent, so datirt den leczten Decembris de anno 1617 Inn welchem der Wildpann ebenfalls nominatim memorirt wirdt.

Dieweillen aber vorerzählte Instrumenta sammentlich alle des Wildpanns nur in genere gedenkhen, denn Orth darauf derselbe seinn solle mit nahmen nit benennen und doch alle dise khaufbrief sich auf specificirte unnd gefertigte Register referiren: Alsso khann unsers gehorsambisten erachtens besagter Wuermbrandtinn nit unbillig auferlegt werden, dass Sy solche gefertigte Register ediren unnd die orth, darauf Sy diser Zeit denn Wildpaan zue haben vermaint, mit ihren Nahmen specificiren solle, damit solche hernach mit dem Jägerbuech unnd Instructionen (in Erwegung dass solche Orth unter disen nahmen darinnen nit begriffen seinn) conferirt werden mögen. Nach befundt der sachen alssdann der Wildtpaan entweder zue hanndten Ew. Khayl. Mayt. eingezogen oder die Innhaber bei denn, so ihnen vonn rechts wegen gehören, ruehig unnd unperturbirt gelassen werden.

Nr. 9. Dieweillen auch Christophen Willhelmb Pernstorffer die Edirung dess Wildpannsgerechtigkheit zu Kharnaprunn auferlegt worden, Er aber vorlengsten Todes verblichen, alss haben seine hinderlassene Erben sub Nr. 8. Zween allte vidimirte Khauffbrief sub litteris R r und S s fürgebracht unnd ist der Erst den 1. May im 1394, der annder Im 1412. Jahr dess negsten Montags nach St. Pangraczen Tage datirt worden; darinnen werden etliche Hölczer mit nahmen unnd der Wildtpahn expresse benennt; neben disen allten Khauffbriefen berueffen sich erwehnte Pernstorferische Erben auf die über Menschengedenkhen und über die 200 Jahr continuirende possess unnd daraus erwachsenes ius praescriptionis, welches loco privilegii und Specialis concessionis seye.

Wann sich dann die Orth, sowohl im Jägerbuech alss denen Instructionen under diesen Nahmen im Wenigisten nit befinden, Alss wirdt denen Inhabern diser Zeit annders nichts alss die mehrere erleutterung unnd Specification der Oertter mit nahmen und wo Sy gelegen, anzubeuehlen sein.

Nr. 10. Unnd obwolln sich Niklas Gienger seinn anbeuohlne Wildpansgerechtigkheit auf denn Auen so gegen denn Ungarischen March ligen sub Nr. 9 zue probirn bemüehet, producendo Erstlichen sub lit. T t ainen vonn dem Expeditore bei der N. Oe. Regierung vidimirten Extract auss ainer brüederlichen Thaillung, darinnen Zwar zwo Auen so nach Stapfenreith *) gehörig, die Achau und Haasau genannt, specificirt werden und dass darauf derselben denn Wildpahn gehörig seinn solle, begriffen wirdt; So wirdt doch darbey nit gemeldt, Wann unnd durch Wenn dise Brüederliche Thaillung aufgericht worden seye; Item vermaint Er sein intent mit dess Bischofen vonn Regenspurg Lehenbrief V. v. dahin die Vessten Stapfenreyth lehenbar, zue fundirn, darinnen Zwar ernennter Zween Auen, dess Wildtpans aber nit mit den geringsten worten gedacht wirdt. Alsso khann Ihm auch der auss dem Urbario der Herrschafft Pockhflüss genohmener Extract X x wenig oder gar nichts fürtragen. Dann obwolln darinn drey Auen, so nach Stapfenreith gehören sollen, alss vorgenannte Zwo unnd noch aine darzue die Pressinger genannt, specificirt werden, unnd darneben gemelt wirdt, dass Mann auf disen dreyen Auen, auf Rott- und schwartzes Wildt sammbt dem Federgeiaidt habe. So wirdt doch bei diesem Extract nit verificirt, durch Wenn unnd Wann solches Urbarium aufgericht worden seye. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem andern sub lit. Y y producirten Extract; Wirdt auch alda die angezogene über Menschengedenckhen continuirende possess Ihnn Gienger nit vill schüczen khönnen, in gnedigister Erwegung, dass Stapfenreuth dessgleichen die Achau, in Khayln. Ew. Mayt. Jägerbuech unnd under denn Auen, so nach Ekharczau gehören, expresse einkhummen. Wann nun Ew. Khays. Maytt. hierdurch genugsamb fundirt, Entgegen Gienger sein vermaintes Jus mit den unauthentischen Extracten wie sichs gebüert, nit probirt, auch der Regenspurgisch Lehenbrief kheines Wildpaans gedenkht: Alss khünen Ew. Khays. Mayt. sich dess Jagens auf gedachten Auen, diser Zeit allergnedigist gebrauchen, dem Gienger entzwischen unnd biss Er seine vermainte gerechtigkheit nit mit mehreren darthuet, dass Er sich darauf alles Jagens enthalten solle gemessen und ernstlich inhibiren.

---

*) Siehe Beilage 1.

Nr. 11. Wegen Rappoldenkirchen hat Gerhardt vonn Questenberg sub Nr. 10 ein vidimirten Extract mit lit. Z. Z. seines Khauffbriefs dessen Datum Wien den 24. Augusti des verwichenen 1627. Jahr producirt, Crafft dessen hat Er gedachte Herrschafft Rapoldenkirchen sambt allen Ein unnd Zuegehörungen, sammbt dem Wildpaan unnd die Reiss Gaiaider vonn Adam, Seyfrieden unnd Sigmundt Malladein erkhaufft, so probirt Er auch sein Wildpahnsgerechtigkheitt mit einem Vidimirten Extract sub lit. A, a, a, auss einem Urbario über gemelte Herrschafft Rapoltenkirchen de anno 1595, darinnen die Zuegehörige Hölczer benennt unnd der Wildtpann mit seinen Zuegehörigen Gemerckhen specifice aussgeczaigt, auch Ew. Khayl. Mayt. anrainnenden Hölczer unnd dess Wildtpaans gedacht wirdt. Er confirmirt auch solch seinn Jus mit ainem Anschlag Welcher denn 9. Decembris anno 1594 vonn Frannzen von Pressing aufgericht unnd geferttiget, Gestallt auss der Beylage B, b, b, zue sehen, darinnen der Wildtpaan mit seinen gemerckhen aussgeczaichnet, auch darbey gemeldt wirdt, dass ein Innhaber vermüg der Lanndsfürstlichen Lehenbrief sich dess Pradicats des Jägermaister Ambts am Wiener Waldt gebrauchen möge, Verrer unnd zue mehrer Behaubtung seiner gerechtigkheit producirt Er ein Vidimus von ainem allten Khaufbrief sub lit. C, c, c, so datirt worden am St. Gregorien Tage, des Lehrers anno 1406 darauss zue sehen, dass schonn zu derselben Zeit unnd also noch vor 200 Jahren der Wildtpaan unnd dass Jäger Ambt mit der Vessten Rapoltenkirchen verkhaufft worden, unnd dahero beruefft Er sich schliesslich auf die ruhige continuirende possess.

Dieweillen sich dann inn Ew. Khayl. Mayt. Jägerbuech unnd in der Forstmaister instructionen diser angezogenen Oertter halber nichts befindt, Alss wirdt Er von Questenberg bei seinen mit genuegsammen fundamentis demonstrirten titulo und possess ruehig verbleiben müessen.

Nr. 12. So vill Weylandt Maximillian Berchtoldens seel. hinterlassene Erben wegen der Güetter Gerastorf unnd Weczstorf belangen thuet, Melden Sy Zwar sub Nr. 11 dass vonn Ew. Khays. Mayt. dass Güettl Weczstorf ihrenn Vettern verkhaufft worden seye, producirn aber kheinen geferttigten Khaufbrief.

Wegen Gerastorf vermelden Sy, das Zwar dem Khaufbrief der Wildpahn einverleibt. Haben solchen aber nit producirt, sonder einen bey der N. Oe. Camer vidimirten Extract auss dem Urbario, darinnen dass Raiss und Pogengeiaidt ann underschiedlichen Orthen specificirt ist, sub lit. D d d beygelegt gehorsambist andeutent, dass inn vill Jahren der Ortten khain hohes Wildt gesehen worden, welches auch allda khein aufenthalt habe. Wann dann Weczstorf ein Confiscirtes Guett ist, welches dem proclamirten Gunaerhager zuegehört, gedachtem Berchtolden sel. darumben khein Khauffbrief aussgeferttiget, sondern Ihme allain dasselbe mit gewissen conditionen eingeantworttet worden: Alsso wirdt es bey der beschehenen Inhibition, dass sich die Innhaber dess Wildpahns derselben Ortten enthalten sollen verbleiben, Auch der N. Oe. Camer anzuebeuehlen seinn, Wann in khünfftig alldort einn khauffbrief oder Urbarium sollte aussgefertiget werden, dass der Wildpaan specifice aussgenuhmen unnd reservirt werden solle. Alsso wirdt auch wegen Gerastorf, Weilln diessfalls dess Wildpaans halber nichts fürgebracht werden khann, die inhibition Zuerfrischen unnd beede Orth hinfüro inn dass Jägerbuech oder der Forstmaister Instruction specifice einzuetragen seinn.

Nr. 13. Carl Teuffel Freyherr, hat wegen Pocksflüss, Enzerstorf ann der Vischa unnd dess Fehren Holcz auf der Haydt zue Neusidl ihme aufgetragenen Wildtpansgerechtigkheit sub Nr. 12 etliche instrumenta producirt, unnd Erstlichen wegen Pockhflüss einen vidimirten Extract auss dem Urbario über gemelte Herrschafft Pockhflüss, Welches denn 30. Juny 1558 alss Ulrich von Pramkh solche Herrschafft Wolffen Gieleisen verkhaufft, aufgericht worden, darinnen die Gehölcz unnd Wälder mit ihren aussmarckhungen specifice aussgezaigt unnd vermeldt wirdt, dass auf allen die Herrschafft Pockhflüss denn Wildtpaan auf Rott unnd schwartzes Wildt sambt dem Federgeiaid habe, Gestallt auss der Beylage E, e e, zuesehen. Disser Extract wirdt mit der vidimirten Khauffbriefs Copia F, ff, datirt den 30. Juny anno 1587 bestättiget.

Sovill aber denn Wildtpaan zue Enzerstorf ann der Vischa belanngen thuet, producirt Er derentwegen eine khays: vidimirte resolutions Abschrifft sub lit. G, g, g. Welche auf dess damalss gewessten Landtjägermaisters bericht Erassmi vonn Scharpfenberg, noch anno 1568 ergangen, daraus zue sehen, dass auch zur selbigen Zeit Andree Teuffel die gerechtigkheit solcher Geiaidter halber fürzuebringen, auferlegt worden unnd alss Er solche fürgebracht, haben Ihm auch Ihr Khayl. Mayt gegen solchen seinem erbietten, dass Er sich dess Jagens-gebürr unnd beschaidenlich gebrauchen unnd dass Wildtpräth bestes Vleiss heyen wolle, darbey verbleiben lassen.

Inn dem Ferchen Holcz auff der Haydt bey Neusidl soll er sich seinem vermelden nach dess Jagens niemalss understanden haben.

Zumallen nunn wegen Pockhflüss unnd der inn dem Urbario specificirten Wälder Inn dem Jägerbuech unnd dess Forstmaisters Instruction nichts widriges zue finden, Also hatt Er Teuffel denn titulum neben der possess durch besagte documenta genuegsamb probirt, wirdt auch darbey vonn rechts wegen zu lassen seinn, es khunde aber unseres underthenigisten erachtens beigeschlossener Extract auss dem Urbario inn dem Jägerbuch fürgemerkht unnd ainem Jeden Forstmaister zue khünftiger nachrichtung zuegestellt werden, damit die Innhaber der Herrschafft Pockhflüss sich über die darin aussgezaigte gemerkh dess Jagens nit gebrauchen mögen.

Wegen Entzerstorf wirdt gleichfallss die ergangene von Ihnn Teuffel producirte khayl. resolution mit der angehofften limitation, sich dess Jagens gebüer und beschaidenlich zue gebrauchen, in suo vigore verbleiben müssen, es möcht Ihme beneben auferlegt werden, dass Er specifice anzaigen sollte: was der Zeit seiner mainung nach zu diser Herrschafft für Geiaider aigenthümblich gehörig, damit man solche gegen dem Jägerbuech halten, und darbey zur perpetuirenden nachrichtung fürmerkhen khundt unnd Weilln dass Fehren Holcz auff der Haydt bei Neusidl die Forstmaisterische Instruction expresse begreiffen thuet, unnd dabey vermeldt wirdt, das solches nacher Wolkherstorff gehörig, verbleibt Ew. Khayl. Mayt. die possess unnd dass Aigenthumb desselben gancz billich unnd wirdt solches der Instruction auch inn khünfftig zue inseriren sein.

Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien.

Mitgeteilt von A. R. v. Camesina, k. k. Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

438 1459. Sambstag nach sand Jacobstag im snit. (28. Juli.) Hanns Plankchenstain bekent dass Jacob Starch Burgermaister und der Rat die messe, so Niclas von Leiss vnd sein frewnt Niclas Steiner auf sand Kathrein altar gestifft hat, verlihen haben mit der verpflichtung zweir Messe auf den egenanten Altar zu sprechen. Besiegelt von Jorgen Prunntaler, Jacob Kaschawer burger zu Wienn. Orig. Papier 2 aufgedrückte Siegel.

439 1459. an montag an sand Giligen tag. (3. September.) Michel Sluprer der messrer verkauft ein Phund gelts purkrechts auf seinem Haus hinder sand Pangreczen (No. 302 Stadtgewährbuch D. p. 379) zunegst Pertlme des Nusperger Haus (No. 301) umb 8 Phund wien phenig an Michel Pauldauf Capplan der Messe, die Anna von Jbs auf den Zwelfpoten Altar gestifft hat. Besiegelt mit dem Stadtgrundsiegel, und von Niclas Purger, burger zu wienn. Orig. Perg. 2 Siegel.

440 1459. Eritag nach sand Michels tag. (2. Oktober.) Jorg Kolweis der Sneider, burger zu wienn, verkauft 3 Ph. phenige gelts purkrecht auf seinem Haus in dem Schiltergesslein (No. 398) Zunagst Pauln Pekchen des Schuster Haus (Teil von No. 444) an ainer seiten vmb 24 ph. phenige an Dristan Withakcher, Caplan der mess, so Hainreich purkhartsperger zu sand Stephan gestifft hat. Besiegelt mit der Schotten Gruntjnsiegel, ferner von Ritter Ebmer des Rats vnd Kamrer der Stat zu wienn. Orig. Perg. 2 Siegel fehlen.

441 1460. Sambstag vor h. Jörgentag (19. April.) Michel Zumph Bekent von Burgermaister vnd Rat ze Wien die mess so weilent Ott Weiss auf allerheiling altar geschafft, nach Wennczlabs Kranegker seligen abgang verlihen haben, verpflichtet sich, von Datum des briefs ynner der nagsten Jarsfrist briester zu werden vnd teglich die Mess zu sprechen vnd auf sein Jarteg die er jm allenthalben hie zu begeen geschafft hat, vnd alle Jar an gotzleichnams tag in der Process mit dem heiligtum vmbgen. Besiegelt von Ritter Oswalt Reicholf, Hanns von Esloren burger ze Wien. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

442 1461, an Mitichen in den ersten vir tagen in der Vasten (18. Februar). Burgermaister vnd Rath ze Wien bestetigen, das Gilig Knab Statkamerer 1458 nach befehl Burgermaisters und Raths lehensweis zu der Stat nothurf zugenommen hat 120. Phund Win Phenn, die weylend Hanns Kewsch seines Hauses wegen am alten Fleischmarkt. (Nr. 698. D. p. 205 6. gelegen widergelegt hat, und dem Petern Oppenweiler Kapplan der Messe die Conrat Lempershaymer auf sand Florians Altar zu stifften geschafft hat, zugehorent, und versprechen den vorgenanten Kapplan nun furbar alle Jar 6. Phund Wien Phenig zu reichen. Besiegelt mit der Stadt kleinen anhangenden Insiegl. Orig.-Perg. 1 Siegel.

443 1461, an Mitichen vor sand Bartholomeitag. (20. August.) Maister Vlreich Griessenpekch, licenciat geistlicher Rechten, bekent als Kristan Prenner

Burger und der Rath zu Wienn, seinem Pruder Maister Stephan Griessenpekchen Prediger zu Salzburg die Mess so weylend Jacob Straiffing von seinem haus am alten Rossmarkt gelegen (Nr. 1081) zestifften geschafft hat, verlihen haben verspricht anstat seines Bruders das derselbe fünf stund in der wochen sprechen wird. Besiegelt von Niclas Burger, Niclas Gewsmid beide burger zu Wienn. Orig.-Pap. 2 aufgedrückte Siegel.

444 1461. Mitichen vor der heyligen dreyer Königtag. (29. December.) Maister Alex., lerer geistlicher Recht Pharrer zu Obern Holcbrunn vnd Kapplan der mess auf aller heiligen Altar in der thumbkirchen zu h. Steffan zu Wien.

445 1462. an Sambstag vor sand Paulstag der bekerung. (23. Jänner.) Alex. Tummer lerer geistlicher Rechten, Capplan der Mess, die weilent Ott Mair selig auf den Fronaltar in sand Niclas Capellen ausserhalb des Klosters vor Stubentor zu Wienn in der Landstrass gelegen gestifft hat, vnd einer mess, die Symon von Retz Gracianer auf Allerheiligen Altar in sand Steffans pfarrkirchen zu Wienn zu deselben Ott Mairs stifft zu lesen furgenomen hat, so ihm Cristan Prenner Burgemaister und Rat zu Wienn nach Symon von Recz willigen übergebon, und verlihen haben verpflichtet sich das Haws pey sand Jacob gelegen peulich vnd die gueter so zu der mess gehorent zu nuczen und niessen, vnd die vorgemelt Mess aine in der wochen, auf dem egenanten Fron Altar und aine auf Aller Heyligen altar zu des Ott Mairs und aller der dye ir hilff zu derselben mess getan habent, zu sprechen. Besiegelt von Niclas Vorstl burger zu Wien, Alex. Tummer lerer geistlicher Rechten. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

446 1463. Mitichen nach der heiling Krewcztag als es erfunden ist. (4. Mai) Larencz Rueprecht von Tinkchelspuhel, Maister in den Siben freyen Kunsten, Clericer augspurger Bistumbs, bekent, dass ihm Friedreich Ebmer Burgermaister und der Rat zu Wienn die messe so weilent Jörg am Kienmarkcht auf s a n d V e y t s a l t a r gestifft hat, welche nach vbergab des Maister Lienharten Pilhanner lerer geistlicher Rechten ledig worden, verlihen vnd die weil er nicht priester sein, durch ainen andern priester zwir in der wochen auf den egenanten altar aufrichten vnd wann er zu priesterlicher wirdikeict kumt selbe in aigner person sprechen wird. Besiegelt von Jörgen Hiltprant, Herman Mulstam burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

447 1463, an Montag vor sand Steffan tag im Seyt. (1. August.) Wolfgang Joppl, Andre Stainprecher burger zu Wienn und Lucas Pawngartner aufrichter des geschefits Veyt Schatawer selig, bekenen einen Rechten steten Ewigen ausswechsel gemacht mit dem Maister Sigmunden von Lenngenveld Pharer zu Stokchrau vnd Capplan der Messe so Steffan Oeler an sand Peter freythof gesessen, auf sand Vrsula Altar gestift zu haben und jm zu ainem rechten ewigen auswechsel gegeben haben ain Haus gelegen in Weyhenpurg zenagst Maister Larenczen des Stainmecz vnd paumaister zu sand Steffan haus an ain Tail das der egenanten Schatawr seligen gewesen ist, vnd damit er noch in seinem leben mit dem vorgenanten Maister Sigmunden denselben auswechsl gemacht vnd gethan hat haben sie jm zu

aufschaczung geben 50 Phund Wienn Phenig, Also das er vnd sein nachkommen Capplän der egenanten ess dasselb Haus furbasser zu Hannd derselben Mess lediclich jnnhaben nuczen und nyssen sollen vnd mögen vnd so dasselb Haus (V. Ber. d. Alterth. Ver. zu Wien. T. VIII. p CVIII.) furan von aller Schaczstewe, Ansteg, und andern mitleidung mit der Stat hie frey vnd ledig sei. Darntgegen hat maister Sigmund für sich und nachkomen Capplan gegeben zu ainem ewigen widerwechsel ain Haus das zu seiner mess gehört hat, genant vnderm Swipogen mit sambt dem Keller vnd allen gemechen vnden vnd eben so darzu gehorent gelegen auf sand Petersfreythof (No. 608, 609) zenagst der obgenanten Schatawer haus (No. 607, D. p 553 Veit Schattawe, gelegen pey sand Petersfreithof zenagst Erassmus Olerhaus 1443.). Besiegelt von Wolfgangen Joppl, Jacoben Trakchen burger zu Wienn, und mit dem Grundsiegel. Orig.-Perg. 2 Siegel 1 fehlt.

448 1464, an Freitag nach dem Suntag Quasimodogenti. (13. April.) Hanns Pawr von Eschperstorf, bekent das ihm Burgermaister vnd Rat der Stadt Wienn die mess, so Elspeth Stephan Redischer von Newnhaws witib vnd Dorothe Niclassen von Tainfalt ze stifften geschafft haben, verlihent haben und verspricht die vorgenant Mess drey stund in der wochen zu sprechen vnd das Haus in Kumphgesslein (No. 830) pewlich zu erhalten. Besiegelt von Vlreich Griessenpekhen Licentiaten geistlicher Rechten Stadschreiber, Erharten Poschendorffer burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

449 1464. an Freytag vor sand Mertentag Episcopi. (9. November.) Gerichtsbrief für Maister Thoman List Cantor zu sand Stephan, wegen Anna Merten des Reidekcher im Vischhof seligen gestifften Messe auf den Zwelifpoten Altar, über Erharten des Zudinger Haus gelegen am Kienmargt (No. 501. Stadtgewb. D. p 123.) zunagst weilent Hannsen des Gelestorffer Haus (No. 502. Stadtgewb. D. p. 212. b.) Besiegelt von Jörg Epischauser, Statrichter zu Wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel.

450 1467. an Montag nach sand Margrethentag. (13. Juli.) Hanns Hayman Maisterin den Sybenfreynkunsten der Hochwirdigen vninersitet und Schul zu Wienn, Capplan der Messe so Anna Hainrichs Hayman burg zu Wien sein muter seligen gestift hat, kauft zu selber Messe ein Hewsl gelegen bey den Prediger (Teil von No. 665. St. Buch E. p. 48. b.) hie zanagst der Slesitten haus (Schlesierburse. Teil von No. 665) von Annen Kunczen Oberperger seligen witib um 240 Phund Wienner Phenig. Besiegelt von Jörgen Hiltprants und Maister Veiten Griesenpekh beide burg zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel stark beschädigt.

451 1468. Freytag nach Sand Cholmans tag. (14. Oktober.) Vidimus von Stephan von Landskron Brobst zu Sand Dorothe zu Wienn, fur Cristan Liebharten Chorherr zu Sand Stephan vnd Stiftherr der mess zu den Eren des zwölfpoten sand Peter auf zwölfpoten Altar, das er angesehen hat die Störung der gueter die er gekauft hat zu seiner Stift vnd noch hiefur geschehen möcht werden, daruf bevelt er seinen Vettern Cristan Liebharter Korherren zu sand Stephan vnd Capplan seiner Stift da-

selbs dass er nun hiefur die gueter die da sein vnd auch die gestifft sind verkauffen mag, vnd dasselb gellt widerumb anlegen sol zu nutz der vorgenanten seiner Stifft, er gibt jm auch gantze gewalt von wegen seins Jartags den zubegeen vnd zestifften wohin je anz aller pesten bedenkt. Besiegelt mit seinem aufgedruckten Insiegel, Friderichen Gerimger Burger zu Wienn Goben zu Wienn an Freytag vor Oculi jn der vasten (11. März 1463.) Besiegelt mit Stephan des Brobstes zu sand Dorothe Siegel. Orig.-Papier. 1 aufgedrückte Siegel.

452 1468. an Montag vor Allerheiligentag. (31. Oktober.) Thoman Pechel der Messrer mitburg zu Wienn verkauft 3 Phund Wien Phenig und drei schilling vnd sechs phenig Purkrecht auf seinem Hause gelegen hinder sand Pangreczen (No. 296.) zunegst Simon Leben des Messrer haus (No. 297, Stattgew. D. p 521) an aim tail und an dem andern zenagst Steffans Weykerstorffer des Messrershaus (No. 295. Stadtgewerb. D. 511. b.) umb 33 Phd. Wienn Phenig dem erbern Priester verwesez der Messe Conrad Vrwetsch auf sand Magreten Altar auf der Parkirchen zu sand Stephan. Besiegelt mit der Stadt Grundsiegel von Hanns Hawy burger zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

Vereinsleben.

Fachmännisches Urteil über die Publikationen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich.

Im VII. Hefte der „Geographischen Mitteilungen Petermanns" werden in einem längeren Aufsatze: „der Kartographische Standpunkt Europa's vom Jahre 1869—71" aus der kundigen Feder v. Sydow's, Obersten im preussischen Generalstabe, auch die Administrativkarte und die Topographie Nieder-Oesterreichs besprochen. Wir können uns nicht versagen, die betreffende Stelle hieher zu setzen. „Die Administrativkarte von Nieder-Oesterreich" sagt v. Sydow, „ist nun gleichsam mit einem Commentar versehen worden durch die bis jetzt herausgegebenen beiden ersten Hefte einer „Topographie von Niederösterreich". Obgleich wir uns eigentlich nicht auf eine literarische Umschau einlassen können, so fordert uns doch diese Publikation zu der kurzen Notiz auf, dass dadurch die tiefer dringende Kenntnis Oesterreichs einen überaus wertvollen Beitrag erhält. Solche enger begrenzte Monographien, nach einheitlichem Plane von Männern gearbeitet, die ihres Stoffes vollkommen Herr sind, das sind die eigentlichen Bausteine, aus welchen sich die nutzbringende Erkenntnis von Land und Leuten zusammengefügt; sie ins Leben zu rufen, „das ist ein wahres Verdienst nicht nur für die Wissenschaft im Allgemeinen, sondern auch für das Wohl des engeren Vaterlandes. Den uns zunächst interessierenden orohydrographischen Teil verdanken wir zur vollsten Befriedigung der kundigen Feder des Raths A. Steinhauser."

Geschenke.

Seine k. und k. apostol. Majestät haben dem Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich für das Vereinsjahr 1872 einen Betrag von 100 fl. aus der Privatkasse huldvollst zu bewilligen geruht.

Ferner haben Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer einen Jahresbeitrag von 25 fl., und Seine k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht einen Jahresbeitrag von 50 fl. zu bewilligen geruht.

Mitglieder. Seit 1. Juli sind dem Vereine beigetreten:

In Aspang am Wechsel: Tomsa Alfons, Hochw., Kooperator.

„ Dross: Zeidler Josef, Oberförster.

„ Ernstbrunn: Michl Edmund, Fürstl. Reuss'scher Oberpfleger; Reidlinger Josef; Wagner Friedrich, Kaufmann.

In Gföhl: Dum Ernest, k. k. Postmeister; Gruber Franz, Kaufmann; Mühler Johann, Hochn., Pfarrer.

In Grossenzersdorf: Borschitzky Anton, k. k. Bezirkshauptmann.

„ Herzogenburg: Wurjanek Josef, Sekretär der Marktgem. Vorsteh.

„ Hollenstein: Gogo Lothar, Wirtschaftsbesitzer.

„ Horn: Kranzl Josef, Kaufmann.

„ Idolsberg: Engelhart Josef, Lehrer.

„ Jaidhof: Hofmann Josef, Forstkontrolor.

„ St. Pölten: Preisinger Heinrich, Dr. der Medicin, k. k. Bezirksarzt.

„ Wien: Haberler Franz, R. v. Dr., Hof- und Gerichts-Advokat. Janotta August, Lehrer; Pachmayer Josef, Privat; Schwager L., Ingenieur-Adjunkt bei der Nordbahn; Takacs Michael von, k. k. Ministerial-Official.

Druckfehler-Berichtigung.

Im Julihefte der „Vereinsblätter" (Nr. 6 & 7), blieben einige Druckfehler stehen, die wir im Folgenden berichtigen:

pag.	Absatz	Zeile	von	ist zu lesen		statt
pag. 98,	1. Absatz,	Zeile 12	von oben	ist zu lesen: Lehrer	statt	Lehre,
„ 107,	2. „	„ 2	„ „	„ „ „ Mon. boic,	„	Monboica,
„ „	2. „	„ 5	„ unten	„ „ „ bereits	„	hereits,
„ 115,		„ 13	„ „	„ „ „ Landleute	„	Landsleute,
„ 116,		„ 8	„ „	„ „ „ unns	„	muss,
„ 117,	4. „	„ 7		„ „ „ Gejayder	„	Gejader,
„ 118,	2. „	„ 2		„ „ „ was	„	wos,
„ „	„ „	„ 12		„ „ „ nit	„	mit,
				dahero	„	daherr,
„ 120,	5. „	„ 2		„ „ „ ann	„	onn,
„ 121,	„ „	„ 10		„ „ „ gestallt	„	gestellt.

Briefe und Sendungen an den Verein erbittet man sich unter der Adresse:

„Verein für Landeskunde von Niederösterreich." Wien, Herrengasse Landhaus.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden gebeten, Veränderungen der Wohnung oder des Wohn**ortes** dem Sekretär (Stadt, Herrengasse, Landhaus) mitzuteilen.

Die Redaktion.

Verlag und Eigentum des Vereines. Redakteur: **A. Mayer.**

Druck von C. Finsterbeck in Wien.

BLÄTTER

des

Vereines

für

Landeskunde von Niederösterreich.

Neue Folge.

VI. Jahrgang. Ausgegeb. am 1. November 1872. Nr. 10 & 11.

Inhalt. Mitteilungen: Zur Abwehr. — Historisch-statistische Notizen. — Der Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert. (Fortsetzung.) Von V. Reuterer. — Regesten zur Geschichte des St. Stephansdomes in Wien (Fortsetzung). — Vereinsleben: Sommer-Versammlung — Mitglieder. — Vereinsabende.

Mitteilungen.

Zur Abwehr. *)

In einem in diesen Blättern enthaltenen Aufsatze bespricht Hr. Dr. Much die Bedeutung der niederösterreichischen Ortsnamen vom germanischen Standpunkte und teilt darin rechts und links Hiebe auf jene aus, deren Ansichten mit den seinigen nicht übereinstimmen. Da nun auch eine meiner Arbeiten über die aus keltischen Wörtern abgeleitete Bedeutung einiger Ortsnamen Niederösterreichs **) zur Zielscheibe der Kritik geworden ist, fühle ich mich verpflichtet, einige Worte zur Abwehr und zugleich zur Aufklärung zu erheben, ohne damit eine weitere Polemik hervorrufen zu wollen. Zuvörderst muss ich mich aber gegen den von Hrn. Dr. M. erhobenen Vorwurf, als ob ich in meiner Arbeit nur Schubware auf den Markt geschickt hätte, ernst verwahren; meine Absicht war dabei eine ganz lautere und nur für Anregung zu weiteren Studien in der angedeuteten Weise berechnet, nicht aber, um auf leichtsinnige Art der Keltomanie zu fröhnen; denn auch in meinen Adern rollt echt deutsches Blut, welches zu verläugnen mir noch nie in den Sinn gekommen ist. Aber ich bin prosaischer gestimmt, und sehe nicht gleich hinter jedem Ort Nixen und Elfen auftauchen und schiesse auch nicht gern ins Blaue hinein; zum Beweise mögen die 90 Fragezeichen bei den angeblich keltischen Ortsnamen dienen, welche übrigens Hr. Dr. M. übersehen haben dürfte.

Wenn er aber in Fragen, deren genaue Beantwortung von fachkundiger Anwendung richtiger Analogie-Schlüsse abhängt, Kritik zu üben sich berufen fühlt, so möge er unter Verwerfung anderer Meinungen seine subjektiven Ansichten nicht gar zu rücksichtslos in Kurs setzen. Es ist nicht wahr, dass ich alle auf icha, ina, ing und arn auslautenden Ortsnamen für keltische erklärt

*) Die Redaktion wird ersucht, diesen Zeilen Raum in dem Vereinsblatte gütigst zu gewähren.

**) Ueber keltische Ortsnamen in Niederösterreich. Von J. V. Göhlert. Blätter des Vereins für Landeskunde. 1869. pag. 93—100.

habe; aus dem betreffenden Satze wird dies niemand herauslesen können. Dass übrigens die Kelten die Auslaute inc und ern (arn) auch in ihrem Sprachschatze besassen, beweisen ausser vielen andern Wörtern die Ortsnamen Agedincum Alisincum, Lemincum und Vapincum in Gallien, Aternum und Linternum in Ober-Italien (Gallia cisalpina).

Die Erklärung des Ortsnamens Kottingbrunn als kotiger Brunn ist nicht von mir erfunden und steht auch nicht vereinzelt da. Ob aber der Ort Kottingbrunn vor alter Zeit nicht auf einer benachbarten Anhöhe gestanden und später in die Ebene versetzt worden sei, soll wegen Mangel an Beweisen hier unerörtert bleiben, jedoch darauf hingewiesen werden, dass so manche auf Berg auslautende Ortsnamen im Thale liegen und von einem benachbarten Berge den Namen führen. Dass übrigens Kottingbrunn als Priesterquelle erklärt werden kann, ist sehr zu bezweifeln.

Ich konnte ferner in meiner Arbeit nicht entdecken, dass ich das Wort Slat für ein keltisches erklärt hätte; slat ist ein niederdeutsches Wort und bedeutet einen Abzugsgraben, welcher ein Stück Feld einfasst. Es dürfte daher auch die von Hrn. Dr. M. gemachte Schlußfolgerung, dass in der Ortschaft Schlatten schwerlich die Spuren eines Kanals zu entdecken wären, wol von selbst entfallen. Dass die Kelten auch die Wörter Burg, Brun und Les in ihrem Sprachschatze hatten, dürfte aus den alten Ortsnamen Briteburgum in Gallien, Brundulum und Brundusium in Italien, Lesa in Hispanien und Sardinien, Dunleis in Britanien hervorgehen; übrigens sind die auf burg, brunn und les auslautenden wenigen Ortsnamen, welche das von mir gelieferte Verzeichnis enthält, vorsichtsweise mit einem Fragezeichen versehen worden.

Wenn J. Grimm das Wort Bant für ein deutsches erklärt und Hr. Dr. M. ihm zustimmt, so wollen wir einer solchen Autorität wol nicht entgegen treten, können aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass sich dieses Wort in den alten Ortsnamen der ehmaligen Keltenländer Hispanien, Gallien und Britanien mehrmals vorfindet, wie Bantia, Carbantia, Pforbantia, Glanibanta, Cinnibantum, Carbanto-rigum u. a.; sogar in Lycien (Kleinasien) begegnen wir dem Ortsnamen Calabantia.

Wie weit übrigens die Sucht meines Gegners geht, jeden Ortsnamen ohne Unterschied aus dem deutschen Sprachschatze zu erklären, zeigt uns die Erklärung des alten Flussnamens Dicuntia (eigentlich Taguntia); ähnliche Flussnamen finden sich in Hispanien als Serguntia, in Gallien als Vocuntia, in Illyrien als Piguntia.

So heisst Twl (tul) im Keltischen angeschwemmtes Land, auch die Grube; ob nun dieses Wort jünger, als das a. h. deutsche tuolla Sumpf sei, soll hier nicht entschieden werden, wir weisen nur auf die alten Ortsnamen Tullonium in Hispanien, Tullum (Tulla) in Gallien, Ve-tullonia in Italien hin, wovon die Germanen vor 2000 Jahren wol schwerlich etwas gewusst haben dürften.

Hr. Dr. M. meint auch, dass in den im Norden der Donau gelegenen Landesteilen kaum Kelten gehaust hätten. Nun wissen wir nur so viel, dass zu den Zeiten der Römer jenseits der Donau die Quaden ansässig gewesen sind, deren grosses Reich von den Sudeten bis zum Granflusse reichte. Ob nun die Quaden Deutsche oder Kelten gewesen seien, wollen wir hier nicht weiter erörtern; nur das wollen wir hervorheben, dass die Wohnsitze der Quaden

nach den alten Geographen Anabum, Arsihna, Celamantia, Eburum, Eburodunum, Meliodunum, Setuia u. a. gewesen sind. Welcher Sprache aber diese Ortsbenennungen angehören, darüber wollen wir uns hier vorsichtshalber nicht aussprechen; dass sie aber durchaus kein deutsches Gepräge an sich tragen, wird von einem vorurteilsfreien Sprachforscher auf den ersten Blick erkannt werden müssen.

Zur Berichtigung und zugleich zur Aufklärung wollen wir noch folgende kurze Bemerkungen über einige Ortsnamen Niederösterreichs hier beifügen.

Mit dem alten Asturis (Astura) ist das hispanische Astura und Asturica, das gallische Asturis und das italische Astura zu vergleichen.

Zu Bigartinbach (jetzt Bittersbach) stellt sich das gothische Vigardein (Distel).

Aus dem alten Bergnamen Cetius und dem Ortsnamen Cetium (im Griechischen richtiger Κέτιον)*) einmal ein Wurzelwort Cetio, welches mit dem Götternamen Zeizo verwandt wäre, abzuleiten, ein anderesmal diesen Namen mit dem römischen Zahlwort centum gleichbedeutend zu nehmen, dürfte doch als eine etwas zu gewagte Ansicht erscheinen. Die Erklärung aus dem Keltischen als Waldort lässt sich vielmehr ganz ungezwungen annehmen, wobei wir auf die alten Bergnamen Cer-cetius und Vo-cetius hinweisen wollen, welch' letzteren Tacitus ausdrücklich als einen Waldberg bezeichnet**). In Mysien (Kleinasien) findet sich der alte Flussname Cetius.

Chorherrn ist aus Charcharn, Charecharn entstanden; dieser Name lehnt sich wol nicht an das lateinische Wort carcer an (im deutschen Kerker; zugleich zum Beweise, dass ursprünglich im Lateinischen c vor e und i nie ein Zischlaut gewesen, wozu sich vielfache Analogien im Griechischen finden); das Keltische bietet uns das Wort carreg (rupes).

Zu Comagenus (Mons) stellt sich der alte Name des Comosees, Lacus comacenus (comacus); im Keltischen findet sich das Wort comacus (vicinus).

Fleischessen ist aus Vleishausen (Felsenhausen) entstanden.

Floh kommt urkundlich im Jahre 1280 als Flue vor, welches Wort jedem Geologen geläufig ist.

Gerungs ist höchst wahrscheinlich nicht als ein Personenname mit einem Suffixe aufzufassen; das Gothische bietet uns das Wort gerunas.

Dem Ortsnamen Eisgarn (sowie auch Eisgrub, hart an der niederösterreichischen Grenze) dürfte vielleicht das Gothische ais (latein. aes) zu Grunde liegen.

Den auf is an- und auslautenden Flussnamen wird wol ein anderes Wort, als der Göttername Isis zu unterlegen sein, worüber ich mich an einem anderen Orte näher auszusprechen Gelegenheit nehmen werde.

Zu Koplern (Keplern) und Kobling findet sich das m. h. deutsche Wort Kobl (Stal).

---

*) Unter übrigens gleichen Umständen ist die griechische Schreibung alter Namen immer vorzuziehen.

**) Hier wird die Bemerkung gelegentlich angefügt, dass sich ein Analogon, Vindobona (Vindobana) sei identisch mit Vindómana aufzufassen (Verwechslung des b mit m, wie dies öfter im Keltischen und zuweilen auch im Deutschen vorkommt), in dem gallischen Augustobona findet welches auch Augustomana geheissen hat.

Salchenowe (Solenau) und Salchendorf (Saladorf) dürfte sich eher aus dem keltischen Worte salch, salg, sailg, saileog (latein. salix, deutsch Saalweide) als aus Schelch erklären lassen.

Schönbrunn, unter welchem Namen das kaiserliche Lustschloss erst seit 1620 vorkommt, trug früher (1200) den Namen Gatternburg auch Gatterburg.

Dass Tradigist (in den Urkunden auch Rategast genannt) dem gothischen Zalworte 30 entstamme, wollen wir nur einem Uebersehen des Hrn. Dr. M. zuschreiben*).

Der alte Name von Tribuswinkel kommt im 11. Jahrhundert als Trebancheswinchele, auch Trebmaswinchel, Trebmanwinchel vor.

Völlabrunn ist aus Velvarenbrunn (1140), Velbbrunn (1380), Felmbrunn entstanden; das Bestimmungswort findet sich wieder in Felberach, Föllin (Felm), Velmhof (Velven im Jahre 1125); noch jetzt Felber, Weidengesträuch.

Schliesslich wird noch erwähnt, dass in den Urkunden Alhartsberg im Jahre 1110 Adelhartisperg, Auern in demselben Jahre Auwarin, Eckartsau im Jahre 1170 Eckhartisowe, Eggendorf im Jahre 1110 Meginhartesdorf, Ernstbrunn im Jahre 1040 Ernustesprunnen, Frohnsburg im Jahre 1230 Vriuntspurg, Götzendorf im 11. Jahrhundert Gezeinsdorf, Guttenbrunn im Jahre 1170 Utenbrunn, Hadersdorf im Jahre 1060 Haderichesdorf, Hörasdorf im 11. Jahrhundert Heroldisdorf (Eroldisd.), Hollabrunn in demselben Jahrhundert Holarinbrunnen, Immendorf im Jahre 1060 Imeinsdorf, Allersdorf im Jahre 1110 Adalwardisdorf, Ostrong im Jahre 1090 Ohsram, Poisbrunn im Jahre 1110 Buchesprunnen, Prinzersdorf im Jahre 1040 Prinzlanisdorf, Sebarn (Zöbern) im Jahre 1110 Sewarin heissen.

Dr. V. Goehlert.

Historisch-statistische Notizen über Nieder-Oesterreich.

(Aus officiellen Quellen mitgeteilt von Dr. J. V. Goehlert.)

VI**)

Bevölkerungsverhältnisse Wiens von 1780—1799.

Eine von der Buchhaltung des Wiener Magistrats verfasste Zusammenstellung der Bevölkerungsverhältnisse Wiens im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gewährt einen klaren Einblick, in welchem Masse sich die Bevölkerung der Residenzstadt nach ihren einzelnen Faktoren innerhalb der verzeichneten 20 Jahre gehoben hat.

---

*) Nach einer gütigen Mitteilung des Hrn. Prof. A. Dungel in Göttweig wäre Träkins im Lonsdorfer Codex (Mon. Boic. XXVIII. II. 482) mit Tradigist identisch, einmal wegen des Beisatzes: „confert Abbas Gottwicensis et fundus et decime sunt episcopi Passaviensis et Abbatis Gottwicensis", dann wegen der Erwähnung dieser Pfarre zwischen Kirchberg und Hürm, und endlich weil es im Göttw. Dienstb. v. 1322 in der Ueberschrift heisst: „Servitium Caseorum in Dretigist: Circa ceclesiam † laneus nichil servit." Die älteste Benennung ist Rategasth, welche das Göttweiger Saalbuch (Font. VIII. p. 27. Nr. C) bringt, und aus diesem ging ohne Zweifel Dradigist hervor Das obige Träkins ist nur eine falsche Schreibart für Tradigist. Dass dieser Ort ursprünglich eine slavische Ansiedlung war, zeigt die älteste Form R. (Keiblinger, Melk I. 65.) D. R.

**) 8. Jahrg. 1868, Seite 141, Jahrg. 1871, S. 206, Jahrg. 1872, S. 148.

Jahr	Häuser	Familien	Christliche Bevölkerung			Juden	Gesammt-Bevölkerung
			Männliche	Weibliche	Zusammen		
1780	5.217	44.883	83.102	103.206	186 308	570	186.878
1781	5.285	44.681	84.587	106.402	190.989	447	191.436
1782	5.321	46.447	85.512	105.560	191.072	447	191.546
1783	5.392	46.086	84.062	106.976	121.042	518	192.860
1784	5.493	48.384	85.047	106.418	191.465	542	192.007
1785	5.511	48.653	85.064	106.950	192.014	652	192.666
1786	5.659	48.946	85.604	107.061	192.665	631	193.296
1787	5.854	47.796	88.487	108.497	196.984	636	196.984
1788	6.015	52.931	88.858	108.677	197.535	800	198.335
1789	6.098	51.078	88.714	108.890	197.604	842	198.446
1790	6.159	50.804	86.204	106.431	192.635	875	193.510
1791	6.183	50.852	86.781	105.720	192.501	1.061	193.562
1792	6.219	53.594	89.161	110.281	199.442	1.094	200.536
1793	6.269	54.706	89.551	113.339	202.890	1.183	204.073
1794	6.306	53.542	89.401	112.280	201.681	1 256	202.937
1795	6.368	55.802	92.213	116.776	208.989	1.431	210.420
1796	6.553	57.564	94.105	116.789	210.894	1.459	212.353
1797	6.583	58.101	91.958	116.117	208.075	1.395	209.470
$179^{8}/_{9}$	6.598	54.351	91.915	114.762	206.677	1.431	208.108
1869	10.250	114.383	—	—	567.284	40.230	607.514

Jahr	Unter d. christl. Bevölkerung befanden sich				Von den Einheimischen waren abwesend (ausserLand)	Fremde aus	
	Geistliche	Beamte und Honoratior.	Bürger und Profession.	Verheiratete		d. österr. Erbländern	dem Ausland
1780	2.057	3.500	6.046	35.005	662	6.421	5.139
1781	2.057	3.287	5.984	35.559	770	6.340	6.340
1782	1.979	3.123	5.890	35.804	761	6.927	6.142
1783	1.964	3.080	5.942	35.734	842	7.401	5.519
1784	1.901	3.241	5.980	35.993	731	7.399	6.351
1785	1.688	3.256	6.058	36.570	701	7.939	7.024
1786	1.733	3.340	6.404	36.695	695	10.909	7.965
1787	1.664	3.512	6.533	37.254	630	9.409	7.674
1788	1.655	3.609	6.591	38.042	703	7.138	7.840
1789	1.579	3.641	7.083	37.504	572	7.543	7.942
1790	1.474	3.652	7.046	36.952	579	5.381	7.486
1791	1.297	3.896	7.248	37.314	536	5.006	8.740
1792	1.252	3.899	7.153	37.918	430	5.493	9.036
1793	1.212	3.950	7.169	37.918	475	5.152	11.398
1694	1.179	3.946	7.302	38.476	441	5.804	11.090
1795	1.231	4.226	7.333	38.806	444	6.396	12.165
1796	1.238	4.219	7.246	40.787	432	6.837	13.833
1797	1.182	4.169	7.816	39.008	327	5.929	12.192
$179^{8}/_{9}$	1.127	4.165	7.443	38.744	244	5.643	12.426
1869	1.595	—	—	—	3.086	238.214	22.218

Diese vorstehende Uebersicht wird dem Statistiker genug Anhaltspunkte zu manichfachen Betrachtungen bieten, wozu wir hier nur im allgemeinen bemerken wollen, dass im vorigen Jahrhundert die Zal der Häuser um 26·5% gestiegen ist, während sich die Bevölkerung nur um 11·3% erhöht hat; einen ausserordentlichen Aufschwung nahmen die Juden und Ausländer, erstere um 151 und leztere um 141·8 Procent.

Behufs einer Vergleichung haben wir schliesslich noch die bei der lezten Volkszälung erhobenen Daten, soweit sie hiezu geeignet erschienen, beigefügt, wornach sich ergibt, dass in diesem Jahrhundert die Zal der Häuser um 55·3%, die Bevölkerung aber um 191·9% zugenommen hat; die Zal der Fremden ist um das 14fache und jene der Juden um das 30fache gestiegen.

Der Wildbann in Nieder-Oesterreich im 17. Jahrhundert.

Ein urkundlicher Beitrag zur Geschichte des landesfürstlichen Jagdregale.

Von V. Reuterer.

(Fortsetzung.)

Nr. 14. Es ist auch Adamen von Herberstain die Edirung wegen des Wildpanns bey unnd auff der Ruepersdorferischen Leitten auferlegt worden der thuet sich aber mit der unmüglichkeit entschuldigen, mit vermelden, dass Ihme alle brieflichen Uerkhunden unnd Instrumenta inn Jüngster Landsunruehe bey der Herrschafft Maczen verprunnen, es seye aber solcher Wildpann mit der Herrschafft Maczen vor villen Jahren ann seine vor Eltern unnd successive Erblich ann Ihne khommen, dessen Sy auch weitt über Menschen gedenkhen inn ruehiger continuirlicher possess gewesen, unnd dahero praescribirt hetten.

Ob sich nun wohl inn Euer Khays. Mayt. Jägerbuech unnd des Forstmaisters Instruction der Rueperstorfferischen Leitten halber in specie nichts befindt, so möchte dieselbe doch unter dem Gehülcz der Hochleutten, oder denn Wolkhersstorfferischen Wäldern verstanden sein.

In Vermuettung dessen Wirdt Ihme von Herberstain die mehrere Bewaisung seiner über Menschengedenkhen allegirten possess, durch glaubwürdige gezeugnus, aufzuerlegen seinn, unnd hernach anbeuohlen werden, dass Er dieser Orth mit seinen gemarckhen, damit derselbe Zu khünfftiger nachrichtung khundofürgemerckht werden, specificiren solle.

Nr. 15. Denn Wildtpaan zu allten Legeach betreffend, hat Hanns Heinrich vonn Pressing erstlichen einen Khauffbrief vom 31. Juli ao. 1529 sub. litt: H, hh, producirt, Crafft dessen die Vessten allten Lengbach unnd damit die zuegehörigen Wälder unnd Wildtpahen vonn Johann Grafen zur Hardegg, Veithen Hager zur Allentsteig verkhaufft worden, Item einn vidimirter Uebergabbrief sub littera I ii, vonn Julian Grafen zur Hardegg de dato 22. December ao. 1538, welcher Weille Ihme die Ablesung besagter Vesten Alten Lengbach beuor gestanden, inn vorberuertem khauff verwilligt; Schliesslichen ainen vidimirten Extract auss seiner verstorbenen Gemahlin testament, welche dieser Vessten ain Aigenthumberinn gewessen und Ihme zur ainen Universal-Erben instittuirt.

Dieweiln sich nun im Jägerbuech vund der Forstmaister Instruction des allten Lengbachs halber nichts befindt, also im Faall der Wildpaan daselbsten vnder andere Orthen zur verstehen, Wirdt mehrere Inquisition denn Vorstmaistern, Vorstkhnechten unnd Jägern anzuebeuehlen, Ihme von Proessing gleichfalls die Specification unnd Benennung mit Nahmen der Ortten darauf Er denn Wildtpaan zue haben vermaint aufferlegt werden, damit alssdann solches gegen dem Jägerbuech unnd Instruction möchte gehallten unnd bey demselben die befundene Beschaffenheit ordentlich fürgemerkht werden.

Nr. 16. Unnd Obwolln Wolffen Mathesen vonn Khönigsperg auferlegt unnd anbeuohlen worden, seinn titulum venationis Wegen Podendorff unnd Sebenstain zu edirn, so hat Er doch allain wegen Sebenstain, (Weille Pottendorff seinen Vettern Ehrnreich Christoph gehörig) die notturft sub 13 fürgebracht unnd einn gemachte abthaillung Zwischen etlichen Gebrüedern vonn Khönigsberg de ao. 1529, darinnen des Wilspaans expresse gedacht wirdt, sub litt: K. kk. producirt, Sich im andern auf die hergebrachte continuirliche possession referirendt.

Weilln sich aber weder inn Er. khays. Mayt. Jägerbuech noch der Forstmaister-Instruction wegen dess Wildpaans zur Seebenstain in specie nichts befindt, dannenhero wirdt Ihme vonn Khönigsperg allain die Specification der Orth, darauf Er denn Wildpaan zu haben vermaint, (inn erwegung das producirte Instrument nur in genere daruon meldet) verrer zue ediren aufzuelegen seinn.

Nr. 17. Wegen Prugg a. d. Leytha, hat Leonhart Carl Graf von Harrach nichts producirt; diese Herrschafft ist vermüg khays. Verschreibung vom 16 January verwichnen 1625. Jahr, mit allen pertinentien Innhalt aines bey der N. Oe. Camer ausgeferttigten Urbarii seinem Vattern sel. Erblich hinumb gelassen worden, unnd ist der Wildpan weder inn dem Urbario noch inn der Verschreibung begriffen, inn vorigen allten verschreibungen aber, Jedesmallss der Wildpaan auf Rott und schwarczes Wildt reseruirt worden, welcher Er. khays. Mayt. dann nochmallen verbleiben thuet.

Nr. 18. Weilln auch gedachter Herr Graf vonn Harrach Wegen Rorau ain übergab- unnd khauffbrief sub Nr. 14 vnnder dem Buechstaben litt. M. mm, producirt, Welchen Geörg Graf von Montforth ao. 1524 geferttiget unnd darinnen dess Wildpaans unnd gejaids zue bemelter Vessten specifice gedacht wirdt, alss möchte Ihme allain zu khünfftiger nachrichtung die Orth particulariter zu bennennen, wie andern auferlegt werden, Inn erwegung, sich in dem Jägerbuech unnd Instructionen, dieser Geiaidter halber in specie nichts befindt.

Nr. 19. Vonn Ott Teuffeln Freiherrn, ist wegen dess Wildtpaans zu Ekharczau sub Nr. 15 ein vidimirter Khauffbrief under denn Buechstaben N nn, datirt den 8. May ao. 1571 vonn Wilhellm und Hanns Casparn gebrüedern vonn Wolkherstorff alss verkauffhern auf Geörgen Teuffeln alss Kaufthern lautent, darinnen die Geiaider auf rott und schwarzes Wildt-expresse benennt, producirt worden, Item berueft sich hyecztgedachter Teuffel auf die ruhige unzt dato continuirende possess mit vermelden, dass nit allain Sy die Teuffel den Wildtpaan bisshero, sondern auch vor Ihnen die vom Volkherstorff unnd vor denselben die von Eckharczau etlich Hundert Jahr unperturbirter genossen haben.

Wann sich herrentgegen aber inn Ew. khays. Mayt. Jägerbuech Eckharczau sammbt underschiedlichen mit nahmen benannten darczuegehörigen

Auen befindet unnd beneben aussdruckhlich gemelt wirdt, dass solche Auen Ihro Mayt. der Frauen vonn Eckharczau diser Zeit (dess ist damalss) Zu Jagen vergunnt, dahero diselbe dise Geiaider nit aigenthumblich sondern nur precario unnd auss ihr Mayt. genedigstes vergönnen Innen gehabt; Also hat Apolonia vonn Volckherstorff, geborne von Eckhartsau, khein mehrers Jus inn ihr Söhn, beede verkhauffende vonn Volckherstorff, alss Sy selbsten gehabt, Erblich transmittirn, villweniger dieselbigen dem Teuffel dass Jhenige, so ihnen niemals eigenthumblich zugehörig gewesen, verkhauffen khönnen; unnd demnach der titulus precarii zue transferirung des Aigenthumbs nit sufficiens, noch die Innhaber dissen ihren ersten titulum zue mutiren befuegt, Alss khönnen Sy sich der hernach geuolgten possess im geringsten nit behelffen. Alsso da mehr gedachter Ott Teuffel Freiherr khein mehrere Gerechtigkheitt Alss er diss Ortts fürgebracht, fürzueweisen hatte, Ihme sein producirter Khauffbrief unnd die allegirte possess wenig oder gar nichts fürtragen wurdte. Wollten derohalben der gekorsambisten mainung sein, es möchte Ihme die Abtrett: oder enthalttung der in Er. Mayt. Jägerbuech specificirten Auen auferlegt da Er, aber solches nit schuldig zue seinn vermainen wollte, gegen Er. Khays. Mayt. Camer procuratorem zue recht gewisen werden.

Nr. 20. Was verrer die Auen bey unnd umb Wiczlingdorff, derentwegen Ignatio Abbten zu Lillienfeldt die Edirung auferlegt worden; Will dieselbe sub Nr. 16 mit ainem Extract auss dem Fundationsbrief Friderici Ducis Austriæ de ao. 1230 under dem buechstaben O. o, o demonstrirt werden. Crafft dessen der Ort Wiczlingstorff mit seinen Zuegehörungen Zween Insuln und Auen Zue seinem anvertrautten Gottshauss gestifft worden. Producirt beneben underschiedliche confirmationes als: Alberti Ducis Austriæ de ao. 1256, Ottocari Ducis Austriæ de ao. 1257, Rudolphi Romanorum regis de ao. 1277, Friderici Romanorum regis de ao. 1316, Rudolphi dess viertten Erczherczogen zue Oesterreich de ao. 1356 unnd dann Er. Khayl. Mayt. General-Confirmation de ao. 1621 (sub. litt. P p p -- X x x); diemuethigist bittundt, Weilln der Wildpaan bey der Fundation nit aussgenohmmen, sondern under denen Zuegehörungen verstannden werden muess, unnd gedacht seinn anvertrauttes Gottshauss dessen über 400 Jahr hero inn ruehiger possession gewessen, dasselb dabei verrer zulassen unnd zuschüczen.

Im faal nun erwehnte Auen bey und umb Wiczlingsdorff under die so zur Herrschafft Saxengang, Orth und derselben Ennden gehörig nit begriffen, Werden dieselbig auch im Jägerbuech unnd dess Forstmaisters Instruction in specie nit benennt.

Wird Ihme Abten derenthalben, dass Er dieselbe mit nahmen, wie Sy disser Zeit haissen, benenne und specificire auffzuelegen seinn, damit man aigentlich wissen khönne, Wass solche für Auen seien, unnd möchte der Forsstmaister ob ann dennselben Er. khayl. Mayt. Ichtwas gelegen mit bericht vernuhmmen, nach gestallt der sachen derselbe entweder zue Er. khayl. Mayt. Hannden eingeczogen, oder mit ihme Abbten umb eruolglassung desselben tractirt werden.

Nr. 21. Unnd demnach Julius Graf zur Hardegg sich under Nr. 17 underthenigist erbietten thuett, die aine Au bei Schmida, so mit dem Aigenthumb inn dass Jungfrau Closter nach Tulln gehörig unnd dahero die Jungfrau Au genennt wirdt, darum seine Vorfahrer vonn unerdenkhlichen Jahren denn

Wildpaan genossen, Er. khail. Mayt. zu gehorsambisten Ehren abzutretten, also werden dieselben solche sein, Grafens erbietten zur allergnedigisten gefallen anzuenehmmen und damit dieselb E. k. Mayt. unverlengerlich und wirkhlich eingeantwortt, dem Jägerbuech unnd inn Forstmaisters Instruktion eingetragen werde, allergnedigist zuverordnen haben, unnd obwolln Er wegen der andern Au die kräczele genant Vermeldt, dass Er mit gedachten Closster vmb dass Aigenthumb wegen beschehener Alluvion noch in rechten stehe: Weiln aber dass Aigenthumb vonn dem Wildtpann gancz underschieden unnd Er dieser Au halber nichts zu produciren hatt, Also wirdt der Wildtpaan darinnen, Er khayl. Mayt. billich verbleiben, oder inn deroselben possess ohne Hindernus zue nehmen seien.

Nr. 22. Es hatt auch Hanns Khollonitsch Freyherr, alss ihm neben andern, dass Er seinn titulum wegen Ulrichskirchen, der Hagenau, dess Aichholcz, Münichholcz unnd Müllracz ediren sollte, mit Nr. 18 Erstlichen ein khauffbrief under dem Buechstaben Z. z z, der datirt worden ann St. Geörgen Tag im 1575. Jahr, Crafft dessen die Herrschafft Ulrichskirchen vonn dem Lannd Marschalckhischen Gericht, im Nahmen der Wollobiczischen khindern dem Weickharden Fürssten verkhaufft worden, darinnen dess Wildtpaan auf Rott unnd schwarzes Wildt wie auch der Reissgeiaiden auf denn Gehülczen unnd Forssten nach Ulrichskirchen gehörig, expresse meldung beschieht, unnd referirt sich dieser khauffbrieff auf ainen Anschlag unnd geferttigtes Urbarium oder Grundbuech, darinnen alle stuckh unnd Güetter specificirt seinn sollen; Andern hat Er vonn Kholonitsch ainen andern Khauffbrief sub. lit. A a a a, de ao. 1524 fürgebracht, Innhalt dessen die Vessten Ulrichskirchen vonn Hannsen vonn Liechtenstain ainem von Zelckhing verkhaufft worden, derinnen under andern appertinentien anch dess Wildtpaans mit Nahmen gedacht wirdt, unnd referirt sich dieser Khaufbrief auch auf ain Pergamenes geferttigtes Register. Dritten Hat Er einen Vidimirten Extract auss dem Urbario, welches durch dass Laundmarschalckhische gericht anno 1566 sollte aufgericht worden seinn, sub. litt. B. b b b edirt, darinnen werden Vier Hölczer, so nach Ulrichskirchen gehörig, specificirt; Als Erstlichen ein Leutten am Müllrain, Andern ein Leutten Holcz am Graben genannt, Dritten ein gehülcz die Ach genannt, sammbt dem See, Vierten ein gehülcz genannt die Hagenau, Quarto beruefft Er sich auch dises Wildpaans halber auff die continuirliche ruehige possession unnd vermeldt dabey, dass solche Auen ausser der Hagenau seiner underthanen Haussüberlendt unnd Viehwaidt wären, aber ihme allein dienstbar unnd da Ihnen dieselben genohmmen, oder darauf ihr vieh zue treiben verwehrt werden sollte, müessen Sy vom Hauss unnd Hof lassen.

Ex parte Er. khayl. Mayst. befindt sich Erstlichen wegen Ulrichskirchen inn dem Jägerbuech und dess Forstmaisters zue Wolckherstorff Instruction in specie nichts, dessgleichen wegen der Hagenau, es seye dann dieselbe die Jehnige, Welche negst bey Cornneuburg liegt, unnd Inn dem Jägerbuech die Harau genennt wirdt, Sonnsten khombt in der Forstmaisterischen Instruction ein Aichholcz, Item dass Münnichholcz unnd der Müllracz ein, unnd wird darbei gemeldt, dass solche zue dem Closter h. Creutz gehören unnd ann Ulrichskirchen, Schleinpacher unnd Mellnerstorffer Gehülcz stossen thuen; Möchte derowegen zu erfindung dess wahren underschieds disser Hölczer, der Forstmaister mit seinem bericht vernohmmen, dem von Khollonitsch aber, dass Er

innerhalb drey Wochen seinen titulum, so Er zu dem Wildpaan inn gedachten Hölczern zu haben vermaint, mit mehreren dociren, auch die geferttigte Urbaria uand Register, darauf sich seine beede khauffbrief referiren, ediren solle, auferlegt werden.

Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien.

Mitgeteilt von A. R. v. Camesina, k. k. Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

453 1468. Suntag vor sand Pauls tag der Bekerung. (22. Jänner.) Grichtsbrief von Hanns Newnburger gesessen in der Landstrass vor Stubentor zu Wienn, der Frawen Kathrei Hannsen des Odenakher seligen wittiben Burgerin zu Wienn, als verweserin der Grunnt vnd guter, so zu der Mess gehörnt, dye weilennd, die von der Sewl auf vnser lieben Frawn Alltar gestifft habend vnd Niclas Sun Capplan vnd verweser ist, Ambtman in der Landstrase über der vorgenantten Mess grunnt vnd guter, bekennt dass für ihn vnd das erbar Geding, da er sas an stat vnd von wegenn seiner frawn Kathrey der Odenakherin in jrem Haus zu Wien an offem Gericht, komen ist Fraw Kathrey Odenakherin vnd clagtte durch jrn vorsprecher, auf dye Weingertten die zu der Mess dinstper sind vnd von yedem Viertail weingarten sechs phening an sannd Michels tag zu Gruntdiust nach jnnhallt derselben Mess Gruntpuch ausweist Jerlichn dient, (werden die Besitzer der Weingarten angegeben) vnd clagtte auf dieselben Weingerten all vnd yeglich, worüber er das also zewissen tud nach Pergs vnd lanndes Rechten in Oesterreich allen den dye in dem Gruntpuch sacz und geveer der Weingerten geschrieben stunden, nach dem Keiner der obigen Besitzer erschien, forderte er die gesworenn vierer in der Landstrass für ihn umb offens Gericht vnd sagten nach seiner frag jr Kuntschafft von der Beschaw weg, das dye obgeschrieben weingerten all vnd yeglich ganncz in vrpaw vnd oed legent vnd Reisigs gut wern nach Pergs Grunnts vnd lannds Rechten in Oesterreich, So sind dieselben weingerten all, der Mess lediglichen vermant vnd verfallen, Also das nu furbasser der Capplan derselben Mess dieselben weingertten all vnd yeglich auslassen sol vnd mag wem er will, damit hinfür derselben Mess jn gruntdienst darauf nicht abgee vngeverlichen. Des gesprochen Rechttens begertte fraw Kathrein Odenakherin ainen Gerichtsbrief besigelt durch Jörgen den Reicholff, Hannsen den Rauenspurger Vrtailschreiber. Orig.-Perg. Die Siegel fehlen.

454 1469. an Mittichen vor sand Matheus tag des heiligen zwelfpoten und Ewangelisten. (22. Februar.) Maister Lienhart Newnkyrcher Capplan der Messe so Anna weilent Hannsen von Ybs wittib auf den Zwelfpoten Altar gestifft hat, Gerichtsbrief über Niclasen des Wagner Haus das ettwen Hannsen des Gewichtmacher gewesen ist gelegen am Neuenmarkcht (Nr. 1069.) zwischen Hannsen Hyrssen der Cyrsner (No. 1068.) und Hannsen des Vyrregken Hauser (No. 1069.) Besiegelt von Mert Ennthaymer Statrichter zu Wien. Orig.-Perg. 1 Siegel.

455 1469. an sand Bartholomes tag. (Mittwoch 24. August.) Erhart Hawg priester Passawer bistums bekent das Burgermaister und Rat als Lehenherr der mess, so weilent Heinrich Purkhart seliger gestifft hat, ihm verlihen haben nach jnhaltung aines lehenbriefs, und gelobt in Kraft dieses Briefs, selbe gewissenhaft zu sprechen. Besiegelt von Haunsen Hawgen, und Jorgen burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

456 1469. an Eritag vor unser frawn tag Nativitatis. (5. September.) Hanns Schonman, Maister in den Syben freyen kunsten briester Kostniczer bistumbs, verpflichtet sich gegen Burgermaister und Rat zu Wienn als Lehensher, für die von selben ihm verlihene Messe, die Ortolfen des ledrer wittib, Elspeth Kolpekhin vnd Agnes weilent Hermans Perman seligen Witib auf unser frawen Altar gestiftet haben. Besiegelt von Maister Kunraten Selder von Rotenakhen und Maister Ludweigen Stainkircher von Augspurg, baid maister in den freyen Kunsten. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

457 1469. an Montag vor sand Symon vnd sand Judastag der heiligen Zweltboten. (23. Oktober.) Valtein Ofner gesessen zu sand Veit auf der Wienn verkauft seinen Weingarten gelegn pey sand Veit auf der Wienn in Swrzagl, umb 24 Phund Wiener Phenig an Maister Lienharten Newnkircher von Amberg, des hochgelerten Maister Hannsen Goldner lerer geistlichen Rechten Korherr zu Regenspurg, Caplan auf der Heiligen dreier Kunig Altar. Besiegelt, von Bernhart Prior zu Mawrbach, Veit Hinderperger burg zu Wienn. Orig.-Perg. 2. Siegel.

458 1469. Mitichen vor sand Kathrein tag. (22. November.) Paul Peerleb Pharrer zu Vischamend, bekent das ihm Burgermaister und Rat die messe so Salemon Haman der leinbater burg zu Wienn seliger auf sand Jorgen altar, welche durch übergab des Hannsen Schrikher ledig worden, verlihen habe und verpflichtet sich die bemelt mess viermal in der wochen auf dem egenanten Altare zu sprechen. Besiegelt von Hanns Rauenspurger Vrtailschreiber, Hanns Hawgen baid burger zu Wienn. Orig.-Papier 2 aufgedrückte Siegel.

459 1469. an Freitag nach sand Luceintag. (15. December.) Hanns Pluemenrot der Messrer mitburger; verkauft fünf Phunt Wiener Phenig, Purkrecht auf seinem Haus gelegen hinder and Pangrenzen (275) zenagst Jobster Pergawer Haus (Nr. 291. Stadgrund. D. p. 292.6) um 44 Phund Wiener Phenig an Pertlme Zech, verweser der Messe die Jorg am Kyenmarkeht auf sand Veits Altar gestifft hat. Besiegelt mit den Stadtgrundsiegel und von Hawg burger zu Wienn. Orig.-Perg. 2. Siegel.

460 1470. an Montag vor sand Pangretzen tag. (7. Mai) Hanns Rawscher gesessen vor dem Schottentor verkauft vier Phund Wiener Phenig auf sein Haus gelegen vor Schottentor auf dem Graben umb 32. Phund Wiener Phenig an Lienhart Newnkircher Caplan der Messe die Anna Hansen von Ybs auf heiligen Zwelifboten Altar gestiftet hat. Besiegelt mit dem Schottengrundsiegel und von Veit Hindperger burg Wienn. Orig.-Perg. Siegel fehlen.

461 1470. an Mitichen vor sand Peter und sand Pauls tag (27. Juni.) Conrad Slegl Capplan der Mess so Elsbeth Ledrerjnn auf vnsern Frawen Altar gestifft hat, gibt Peter Pulsinger burg zu Lynntz aus sein lebttege einen

weingarten der viertheil gelegen in dem Alltenzukhenmantl zu Berchtoltstosf der zu vorbenanten Messe gehört. Besiegelt von Peter Rawscher des Rats Hannsgraue in Oesterreich und Niclasen Lainbachen burg zu Wien. Org.-Perg. 1. Siegel, 1 fehlt.

462 1473. Phintztag nach sand Pauls tag Conversionis. (21 Jänner.) Maister Mathes Gruber Echter zu sand Steffan zu Wienn, bekent dass ihm Andre Schonnprugker Burgermaister vnd der Rat zu Wienn, die Messe die Pirchnelderin selig gestifft, verlihen haben. Besiegelt von Veiten Griessenpekhen Statschreiber zu Wien, Hans Hawgen burg zu Wien. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

463 1473. Eritag nach sand Pauls tag Conversionis (25. Jänner.) Sigmund Ortl leuitt zu sand Steffan, bekennt das ihm Andre Schonnprugker Burgermaister und der Rat zu Wienn, die mess so Christian Kandler seliger gestifft hat, verlihen haben und gelobt selbe gewissenhaft zu sprechen. Besiegelt von Maister Veiten Griessenpekhen Statschreiber zu Wienn. Hanns Hawg burger zu Wienn. Orig.-Papier. Zwei aufgedrückte Siegel.

464 1473. Sambstag vor dem Suntag Innocavit. (6. März.) Veit Tullner Bekent das ihm Burgermaister und Rat zu Wienn die Mess so Herwart auf der Sewl, auf vnnser frawn Altar gestifft hat, verlihen haben, Besiegelt von Maister Veiten Griessenpekhen Statschreiber, Hanns Hawgen burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

465 1473. Eritag nach dem Suntag Invocavit. (9. März.) Jorig Schachtl vicar zu sand Steffan zu Wienn, Bekent das ihm Burgermaister und Rat die Caplaneystell so Jorg Nustorffer gestifft hat verlihen haben. Besiegelt von Maister Veiten Griessenpekhen Stadtschreiber zu Wienn, Hanns Hawgen burg zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

466 1473. Quinto Kalendas Juny. Pontficatus Sixti quarti, anno secundo. Representationsbrief von Marcus presbiter Cardinal. Patriarch v. Aquil.i für Symon von Meyssaw zum Capplan des Altars sand Johannis in der Cappelle sand Morandi. Latein. Urkund. Orig.-Perg. 1 Siegel.

467 1473. Sambstag vor sand Vlreichs tag der heiligen Bischofs. (3. Juli.) Peter Schram bekent das Burgermaist und Rat zu Wienn die Messe so Michel Vinkh auf der Zwelifpoten altar gestifft hat, die mit tod des Simonns Wolslaher ledig worden ist, ihm verlihen haben. Besiegelt von Maister Veiten Griessenpekhen Stadtschreiber und Hanns Hawg burg zu Wien. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

468 1473. Samhstag vor sand Vlrichstag. (3. Juli.) Hanns Stokh Maister in den Syben freyen Künsten briester Meissner bistumbs, bekennt das Burgermaister und Rat zu Wienn die Mess so Michel Vinkh auf der Zwelifpoten altar gestifft hat, vnd mit tod Niclasen Klynsler ledig worden, ihm verliehen haben. Besiegelt von Maister Veiten Griessenpekhen Statschreiber, Hanns Hawgen burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

469 1473. Phincztags vor sand Augustinstag. (26. August.) Oswalt Mautter burger zu Wienn. (war Besitzer des Hauses Nr. 546) schafft ainen Jartag zu sand Steffan, mit glewtt, vigili und Selambt, und zu demselben Jartag schafft er ain weingarten genant der pruffinger gelegen zu Sufring an dem Harnsperg. Gleichzeitige Abschrift. Orig.-Papier.

470 1472. Mitichen vor sand Kathrein tag der heiligen Junkfrauen (24. November.) Achatz Grigkl, bekent das ihm Burgermaister und Rath, die Messe so Lemplshaimer auf sand Florian gestift hat, vnd mit tod Petern Oppenweyler von Hailbrunn ledig worden, ihm verliehen haben. Besiegelt von Veiten Griessenpekhen Stadtschreiber, Hanns Hawgen burg zu Wienn. Orig.-Perg. 2 aufgedrückte Siegel.

471 1473. an sand Lucein tag. (13. December.) Lassla Sunthaim priester Kostnitzer bistumbs, bekent das ihm Hans Heml Burgermaister vnd der Rat zu Wienn, die zwo mess der aine Symon von Rakespurg zu sand Steffan hie vnd die annder Anna Hainreichs Wachsgiesser seligen witib, Steffans von Saetz tochter gestift haben, vnd mit tod Vlreichen Wolf ledig worden, verlihen haben, gelobt selbe zu verwesen an alle sawmung. Besiegelt von Maister Veit Griessenpekhen Statschreiber, Hanns Hawg burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

Vereinsleben.

Die Sommerversammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich am 8., 9. und 10. September in Retz.

Die österr. Nordwestbahn fährt noch nicht lange Zeit durch die rebenreichen Gelände an der niederösterr. mähr. Grenze. Seitdem ist es aber erst möglich geworden, dass der Verein für Landeskunde auch auf diesen Punkt der Heimat in der Nähe der an Naturreizen so schönen Thayagegenden, dessen Anfänge der Kultivierung noch vielfach in historisches Dunkel gehüllt sind, sein Augenmerk wendete und in die Stadt Retz eine Sommer-Versammlung verlegte.

Als heuer im Ausschusse der Beschluss gefasst worden, Retz zu besuchen, und auf eine Anfrage hin eine herzlich einladende Antwort des Bürgermeisters Liebl erfolgt war, durfte man auch ein erfolgreiches Gelingen der heurigen Sommer-Versammlung schon nach dem Orte, wo sie tagen sollte, erwarten. Denn hier, inmitten einer strebsamen und auch das Streben Anderer gerne fördernden Bürgerschaft, hatte seit mehreren Jahren Stadtsekretär J. K. Puntschert in richtiger Erkenntnis der Bedeutung der Heimatskunde für den Bürger wie für die Schule unverdrossen sich bemüht, dem Vereine einen festen Boden zu bereiten und dadurch bewiesen, was ein Einzelner mit gutem Willen und Bildung vermag.

Von allen n. ö. Städten, das grosse Wien natürlich ausgenommen, hat hier der Verein die meisten Mitglieder, die meisten Abnehmer der Topographie und der Administrativkarte, überdies ermöglichten die Bürger von Retz die frühere Ausgabe der Sektion Retz aus dieser grossen Karte durch einen aus ihrer Mitte aufgebrachten Beitrag von 400 fl.

Man hatte daher nur die günstigsten Meinungen und hegte schöne Erwartungen, die in ungeahnter Weise noch weit übertroffen wurden. Dass da ein wahrheitsgetreuer Berichterstatter, wenn er sich auch ganz objektiv verhielte, leicht in den Verdacht der Uebertreibung gerathen könnte, ist

erklärlich. Aber selbst auf diese Gefahr hin und trotz unserer officiellen Beziehungen wollen wir, bestrebt, nie die Unparteilichkeit zu verläugnen und jeden immer nur nach seinen Verdiensten zu würdigen, getrost ans Werk gehen.

Der Schreiber dieser Zeilen als Quartiermacher, Hofsekretär Schimmer und Professor Ambros Heller aus Melk waren schon Samstag den 7. September in Retz angekommen und als willkommene Gäste im Hause des Bürgermeisters gastfreundlich aufgenommen worden. Was das Lokalkomite in aufopfernder Weise bereits vorgearbeitet hatte, zeigte sich recht deutlich bei der in den Nachmittagsstunden desselben Tages abgehaltenen Sitzung. Die besten Quartiere waren für die Gäste in Bereitschaft gehalten, und es galt nur mehr deren Verteilung. Am Abend hatte die Stadt ihr Festgewand angelegt, von den Häusern, besonders von jenen des Marktplatzes flatterten Fahnen, einzelne Häuser waren auch mit Wappen und Kränzen geschmückt, und rüstig arbeiteten die Zimmerleute an der Triumphpforte, die vor den Eingang zur Schießstätte zu stehen kam.

Am nächsten Morgen wurde noch die letzte Hand ans Werk gelegt und teils vergnügt, teils die Stirne runzelnd gaben die Komitemitglieder die letzten Weisungen; im Garten der Schießstätte und in der Küche, auf dem Rathhause und bei der Triumphpforte, bald hier bald dort, sah man sie geschäftig hin und hereilen. Sie nahmen ihre Aufgabe gewissenhaft, und darum ist ihnen nicht wenig die Zufriedenheit der Gäste zuzuschreiben und deren Dank an sie nur hoch verdient gewesen. Endlich schlug die Stunde, zur Begrüssung der ankommenden Mitglieder des Vereins auf den Bahnhof zu ziehen. Ein Teil der Vertreter der Stadt, Stadtsekretär Puntschert, Hofsekretär Schimmer, Professor Ambros Heller aus Melk und unsere Wenigkeit traten, begleitet von einem Musikchor, der heitere Weisen spielte, und umgeben von einer grossen Menschenmenge — es war fast ganz Retz auf den Beinen — den Marsch zum Bahnhof an. Hier waren die Landesausschüße Graf Gatterburg und Thomas, der Bezirkshauptmann A. Gall von Oberhollabrunn u. a. erschienen. Die anderen Gemeinderäthe mit dem Bürgermeister an der Spitze waren auf der Schiessstätte, wo mittlerweile sich auch der Männer-Gesangsverein versammelt hatte, zurückgeblieben, um hier die Gäste zu bewillkommen.

Erst mit dem zweiten Personenzuge um $^3/_4$11 Uhr, verspätet durch den grossen Andrang der Reisenden auf dem Bahnhofe in Wien, waren die Vereinsmitglieder, darunter der Präsident des Vereines, Se. Excellenz Freih. v. Pratobevera, der Vicepräsident Dr. J. Bauer, Hofrath v. Becker, der Vicebürgermeister der Stadt Wien, Dr. Newald, J. Borschitzky, Bezirkshauptmann von Grossenzersdorf, in Retz angekommen.

Nach kurzer gegenseitiger Begrüssung setzte sich der Zug sammt Musik vom Bahnhofe aus in Bewegung; für die Honoratioren hatte der stets aufmerksame Bürgermeister seine Wägen entgegengeschickt. Hitze und Staub und Menschengewühl gabs da genug. Als Alle auf der Schießstätte angelangt waren, leitete der Bürgermeister die Begrüssung mit einer Ansprache ein, worin er betonte, wie es die ganze Stadt ehre und freue, Mitglieder des Ausschußes und des Vereins, besonders auch den Herrn Präsidenten auf diesem Boden begrüssen zu können. dieselbe sei auch bestrebt gewesen, ihren werten Gästen angenehme Tage zu bereiten, nun mögen diese das Wenige aber freundlich Gebotene auch freundlich ent-

gegen nehmen. Er heisse den Verein für Landeskunde, dessen Vertreter das Weichbild der Stadt Retz überschritten haben, im Namen dieser Stadt dreimal willkommen!" (Bravo!) Darauf sang der Männerchor seinen Wahlspruch, nach dessen Beendigung Exc. Freih. v. Pratobevera das Wort ergriff. „Dem Vereine für Landeskunde", sagte er, „stehe die Stadt Retz durch ihre gegenseitigen Beziehungen seit Jahren schon nahe, ja näher, als andere etwa glauben. Sie sei seit der Gründung des Vereins für dessen Interessen und Aufgaben, nämlich die Erforschung des Landes nach allen Richtungen anzustreben und die Resultate derselben zu verbreiten, wacker eingestanden und Niemand sei hier der gemeinnützigen Sache abfällig geworden, vielmehr habe sich das geistige Band zwischen beiden immer fester geknüpft. Er danke für den freundlichen Empfang dem Bürgermeister, den Gemeinderäthen und auch den hier versammelten Sängern." Nun löste sich die Menge in Gruppen auf, und jene Komitemitglieder, denen die Anweisung der Quartiere oblag, führten die Angekommenen ihren Wirten zu. Um 1 Uhr war dann gemeinschaftliches Mittagmal, bei dem die grosse Gastfreundlichkeit des Bürgermeisters zum ersten Male sich zeigte, denn die auf die Tafel gesetzten Weine waren eine Ehrengabe aus seinen Kellern.

Den Nachmittag hatte man zu einer Fahrt nach der Ruine Kaja bestimmt. Die Strasse dahin führt anfangs an sonndurchglühten Rebenhügeln und vielen Kellern, den Wahrzeichen der Umgebung von Retz, vorbei und folgt dann jener Richtung, wo die Berge näher aneinandertreten. Auf der einen Seite sind diese bewaldet, auf der andern dagegen starrt eine ziemliche Strecke weit uns nichts entgegen, als ödes Gestein mit kümmerlichem Graswuchs, der wenigen Kühen und Ziegen nur geringes Futter bietet, ein trostloses Bild eines ausgerodeten Waldes, das gerechte Entrüstung hervorrief. Ueber diese Strecke hinaus erreichten wir bald den herrlichen Wildpark des Fürsten V. C. Auersperg mit seinem reizend gelegenen Jagdschloss. Dieser Teil des Weges ist unstreitig der schönste. Ausserhalb des Parkes ist's dann nicht mehr weit nach Kaja, wo man aussteigt und den Weg zur Ruine zu Fuss zurücklegt.

Unter den Burgen an der Thaya ist sie wol keine der grössten, aber ihre Lage ist freundlich und die Umgebung lieb. Wir stiegen mühelos den Fusspfad zu den düster grauen Mauern hinan. Der Hauptsaal, der noch gut erhalten ist, enthält keine Altertümer, die nicht auch anderswo zu finden wären, vieles ist sogar modern. Die Gesellschaft hatte sich hier so ziemlich vollständig zusammengefunden; die einen schritten auf und ab, um dies oder jenes zu besehen, andere wieder schrieben sich in das aufliegende Fremdenbuch, wieder andere, und die thaten wol das beste, standen in den Fensternischen und blickten hinaus in die liebliche Landschaft und schauten mit Lust einen kleinen aber reizenden Teil von Gottes weiter reicher Welt. Still und einsam wurde es da oben, als wir aus den Thoren schritten; unten aber auf der Wiese vor dem Gasthause, da war eine fröhliche Menge beisammen, meistens Touristen von Znaim, die ass und trank und genoss den schönen Herbstabend noch in vollen Zügen. Den Teilnehmern an dem Ausfluge aber wurde eine Ueberraschung. Auf einer Wiese seitwärts stand für sie ein langer Tisch, schwer beladen mit kalten Speisen und Weinen vorzüglicher Qualität. Bürgermeister Liebl war hier der Gastgeber; er hatte Alles in vorsorglicher Güte hinausführen lassen.

Nachdem wir uns an diesem reichen Male gestärkt und des Spenders mit Dank gedacht hatten, traten wir die Rückfahrt an. Sie war namentlich

schön, ja wundervoll durch den Wildpark, als die herbstliche Sonne im fernen Westen immer tiefer sank; wie Flammenbündel blitzten noch ihre letzten Stralen durch die Lichtungen der Bäume, dann begannen sie leise zu erlöschen, und als wir draussen die Landstrasse erreicht hatten, waren über die Aecker und Wiesen zu beiden Seiten bereits Schatten gelagert, welche die Umrisse der Körper im Vordergrunde scharf begrenzten. Und als wir unfern der Stadt, wo eine einsame Kapelle am Saume der Rebengelände steht, zum Himmel aufblickten, dem Beharrenden im Wechsel, leuchteten uns im funkelnden Glanze schon viele Sterne entgegen. Es war finster geworden, als wir in Retz ankamen.

Eine gemütliche Zusammenkunft auf der Schießstätte beendete den schönen Tag, den ersten der festlichen, welcher die Gäste schon in so herzlicher Eintracht vereinigt sah.

Am nächsten Morgen um 9 Uhr füllte sich der nett geschmückte Rathhaussaal zur ersten Plenar-Versammlung, wozu auch ein reicher Kranz von Damen erschienen war; überhaupt war die Teilnahme, welche die Bürgerschaft an den Vorträgen nahm, eine sehr rege. Der Vereinspräsident, Se. Excellenz Freih. v. Pratobevera eröffnete diese Versammlung mit folgender Ansprache:

„Geehrte Versammlung! Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich hat in seinen Statuten einen Paragraph, nach welchem alle Jahre in einer andern Stadt des Landes eine Versammlung abzuhalten ist. Unter den Städten, welche er noch nicht besucht hat, war nun diejenige, wo wir heute tagen, in erster Linie in Aussicht zu nehmen; bei ihr konnte der Ausschuss nicht lange unentschieden sein, denn einerseits war ihm das gelegentlich einer Anfrage überaus freundliche Entgegenkommen des Herrn Bürgermeisters eine sichere Garantie, dass wir gastlich aufgenommen würden, und andererseits waren die nahen Beziehungen, die zwischen dem Vereine und der Stadt Retz schon längere Zeit bestehen, und wo er so eifrige Mitglieder zält, ein triftiger Grund, sie und ihre Bewohner und Umgebung aus eigener Anschauung kennen zu lernen. So haben wir denn den Wanderstab ergriffen und sind hieher gekommen. Aber der überaus herzliche Empfang, den man uns gestern bereitete, hat die Erwartungen weit übertroffen und wir können einer für höhere Interessen empfänglichen Bürgerschaft, bei der wir so echt österreichische Gesinnung und Tugenden schon jetzt gefunden haben, nur Glück wünschen und ihr herzlich danken. Ich eröffne hiermit die heutige Versammlung und ersuche den Herrn Hofrath v. Becker, den angekündigten Bericht und Vortrag zu halten.“ (Bravo!)

Nachdem derselbe seinen mit reichem Beifalle aufgenommenen Vortrag beendet hatte, wurden an die Anwesenden die vom Vereine und von dem verdienstvollen Vereinsmitgliede Herrn E. Hütter gewidmeten Geschenke, von ersterem eine Karte, von letzterem 2 Radierungen (Ruine Kaja und die Stadt Retz im Jahre 1672 nach M. Vischer) verteilt.

Um 1 Uhr fand auf der Schiesstätte das Festmal statt, das durch vorzügliche Retzerweine und auserlesenen Champagner, splendide Geschenke aus den Kellern des Bürgermeisters, nicht wenig gewürzt wurde. Die Reden flossen daher um so munterer dahin. Den ersten Toast brachte Exc. Baron Pratobevera auf Se. Majestät, der durch die Volkshymne und ein dreimaliges Hoch erwidert wurde, den zweiten der Bürgermeister Liebl auf den Verein, und Landesausschuss Dr. J. Bauer ihm entgegnend auf die Stadt Retz; Hofrath v. Becker sprach höchst gelungen in österreichischer Mundart und hob dabei die Verdienste

des Bürgermeisters, dem sein Toast galt, hervor. Reicher Beifall lohnte diese Worte. Im Nachhange zu denselben und zum Vortrag des Vorredners betonte Direktor Feierfeyl in sinnvoller und äusserst beifällig aufgenommener Rede die Bestrebungen der Bürgerschaft, und widmete ihr und den Frauen von Retz, denen in der Erziehung für die Bildung des Geistes und Herzens der zukünftigen Bürger ein reiches Feld zugewiesen ist, sein Glas. Graf Gatterburg trank auf die Weinkultur in der Retzer-Gegend und auf die Producenten, Baron Pratobevera auf das Festkomite. Auch Bürgermeister Liebl und Hofrath v. Becker ergriffen noch einmal das Wort.

In der animiertesten Stimmung stand man vom Tische auf. Es war 3½ Uhr geworden, für welche Zeit die Besichtigung der „unterirdischen Stadt", nämlich der grossen mehrere Stockwerke übereinander liegenden Keller, festgesetzt war. Als die hervorragendsten, die wir aus eigener Anschauung kennen lernten, heben wir jene des Bürgermeisters und Weingrosshändlers Liebl und des Weingrosshändlers A. Mössmer hervor. Der Keller des ersteren erstreckt sich in grosser Ausdehnung und Tiefe unterhalb fast des ganzen Marktplatzes und birgt eine erhebliche Zal von Fässern, gefüllt mit dem goldnen Nass. Die Räume waren beleuchtet, jedes Fass hatte eine Kerze aufgesteckt; wenn man so dahin schritt, oder Stiegen auf Stiegen ab stolperte und die Lichter immer ferner rückten, da war der Anblick ein feenhafter und es schien als ob Kobolde mit jenen Lichtern uns nochmal zuwinkten. Im Hauptgange, wo auf langen Tischen Gläser zum Kosten des Weines bereit standen, erhob Dr. Bauer sein Glas und brachte dem Vater des Bürgermeisters, Hrn. Vincenz Liebl, als Schöpfer jenes grossartigen Geschäftes und dem Manne, der sich um die Weinkultur in der Umgebung von Retz überaus verdient gemacht hat, ein Hoch aus, das mit grossem Jubel aufgenommen wurde. Ebenso wurde die Champagner-Fabrik, aus der heuer die ersten Flaschen zum Verkauf kommen, mit vielem Interesse besichtigt. Dieselbe ist eine Zierde der heimischen Industrie, denn ihr vortreffliches Fabrikat aus österreichischem Weine hat sich bereits viele Anerkennung errungen. Auch die Weinkeller des Herrn A. Mössmer sind sehr sehenswert. Im Hauptkeller, zu welchem man vom Wohnhause aus niedersteigt, ist ein gewaltiges Fass an das andere gelagert, ein jedes vortrefflichen Wein in seinem Bauche bergend und von aussen mit hübschen Schnitzwerken und Sinnsprüchen geziert; sie prangten alle im festlichen Kleide und trugen eine Kerze. Diese Sinnsprüche sind oft sehr launig und bezeichnend, wie

„Gott lieben macht seelig
Wein trinken macht fröhlich,
Darum liebe Gott und trinke Wein,
So kannst Du seelig und fröhlich sein"

oder

„Prüfe dein Gewissen, ist es rein,
Dann erst trinke Retzer-Wein."

oder

„Bekränzt mit Laub den liedervollen Becher
Und trinkt ihn völlig leer
In ganz Europa, glaubts ihr Herren Zecher
Wächst solch' ein Wein nicht mehr."

Er kommt nicht her aus Mähren noch aus Polen
Noch wo man böhmisch spricht,
Da mag der Kukuk Wein sich holen
Wir holen ihn da nicht

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle,
Wie wär' er sonst so gut
Wie wär' er sonst so edel und so stille
Und doch voll Kraft und Mut.

Um Retz, um Retz, da wachsen uns're Reben,
Gepriesen sei die Stadt,
Wo Menschen froh beisammen leben,
Die Gott gesegnet hat.

Nun Brüder auf, und lasst uns aller Wege
Recht froh und heiter sein,
Doch wüssten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein."

Für 6 Uhr Abends war ein Festkonzert des Männergesangsvereins angesagt. Der Rathhaussaal, in welchem es stattfand, war hell erleuchtet und geschmückt und vorne auf der Sängertribüne stand die mit Lorbeer bekränzte Büste Schuberts, von welchem Meister aber zu unserem Bedauern keine Komposition in das sonst recht gut zusammengestellte Programm aufgenommen war. Ueber die Ausführung lässt sich nur Vortreffliches sagen; die Chöre wurden frisch gesungen und die Sänger, die manche sehr hübsche Stimme in ihrer Mitte zälen, zeigten sich brav geschult, ihr Meister führte aber auch sicher den Stab. Die Perle war unstreitig ein kärntnerisches Volkslied, und es that dem Herzen wohl, nach süsslich — leeren Melodien wie Waldesduft stärkende, so einfache und so ergreifende Akkorde zu vernehmen. Was liegt doch für eine wunderbare Zaubergewalt im Volksgesange! Und wie steht es heute damit, namentlich auf dem Lande? Mit Wehmut gedachten wir dessen. *) In den Städten wird wol der Gesang eifriger gepflegt, und es ist eine Freude zu sehen, wie da z. B. in Retz sich eine ansehnliche Zal von Männern zusammenfindet, die nach des Tages Arbeit und Mühen in der Pflege des Gesanges ihre Erholung finden und in ihm das bildende Element sinnig hegen und pflegen. Wir rufen ihnen auch vom Herzen zu: Nur immer vorwärts im klassischen Gesange unserer grossen Meister, und rückwärts zum Quell' reiner Poesie, zum Volksgesang!

Nach dem Konzerte begab man sich auf die Schiesstätte zu einer gemütlichen Unterredung beim Glase Bier. Die jungen Leute aber waren fröhlich und tanzten munter und frisch oben im Saale bis nach Mitternacht. Einige Vereinsmitglieder sollen, wie am Abend zuvor, beim Herrn Stadtsekretär eingesprochen

---

*) Es lässt sich nicht läugnen, dass der wahre, reine Volksgesang, die Poesie in Wort und Ton immer mehr vertrocknet. Wie tief die Zoten der Großstädte sich schon auf dem Lande festgesetzt haben, dafür könnte man manche Beispiele aus eigener Erfahrung geben. Wie wahr sind doch Lemcke's Worte: „Man hat zu manchen Zeiten die Musik hinsichtlich ihres bildenden Elements besser zu schätzen gewusst, als jetzt. Die Alten sowol wie das Mittelalter, und selbst die neueren Zeiten bis in unser Jahrhundert (für Niederösterreich dürfen wir wol sagen bis in die jüngsten Decennien) haben dies in vielen Beziehungen gezeigt. Sehen wir heute auf die volksbildende Macht der Musik, so ist sie sehr gering." Lemcke Aesthetik p. 505.

und in seiner Gartenlaube bei einem Gläschen vortrefflichen Retzer-Weines ein zurückgezogenes Leben geführt haben.

Am nächsten Tage um 9 Uhr Früh fand die zweite Plenarversammlung statt, nach deren Eröffnung durch Se. Excellenz Freih. v. Pratobevera Stadtsekretär Puntschert einen mit grossem Beifalle aufgenommenen Vortrag über die Geschichte der Stadt und einige Hauptmomente aus dem socialen Leben hielt *).

Nach demselben erhob sich Se. Excellenz und sprach folgende Schlussworte:

„Geehrte Versammlung! Wir sind mit dem officiellen Teile unserer Versammlung zu Ende und gehen nun daran, Abschied zu nehmen. Ich finde kein Wort für den Dank, den wir Ihnen im reichen Masse zollen müssen. Wenn ich es aber bezeichnen sollte, was denn eigentlich so recht unsere Herzen bewegt und innig verkettet hat, so ist es ein gewisses Etwas, das dem Oesterreicher eigentümlich ist und ihm seinen besonderen Wert verleiht, nämlich die Aufrichtigkeit, warme Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Alle diese Tugenden fanden wir hier vereint und uns gegenüber in der liebenswürdigsten Weise geübt. Daher nehmen Sie, verehrte Bürger, unseren tiefsten Dank entgegen; die schönen Stunden, die wir in dieser weingesegneten Gegend, in dieser fröhlichen Stadt verlebt haben, sie werden uns unvergesslich bleiben. Und Ihnen, allgeehrter Herr Bürgermeister, Ihnen gilt für Ihre Gastlichkeit, für Ihre grossen Bemühungen unser lebhaftester Dank. Was wir Ihnen als Verdienst zuschreiben müssen, dessen Erinnerung wird in uns nie erlöschen. Nur mit Schmerz scheiden wir von hier, möge die Stadt fernerhin gedeihen und glücklich sein: Leben Sie wohl und behalten Sie uns im freundlichen Andenken!“

Nach diesen Worten ging die Versammlung auseinander. Die Wiener-Vereinsmitglieder begaben sich in ihre Quartiere, um von ihren Wirten Abschied zu nehmen. Manchem kam dies schwer an.

Um 1 Uhr fand das gemeinschaftliche Mittagmal statt, welches sich zu einer gewiss Allen unvergesslichen Abschiedsfeier gestaltete. Bürgermeister Liebl, der auch in diesen letzten Stunden seine gastfreundliche Gesinnung nicht verleugnete und den besten Retzer Wein und Champagner aus seinen Kellern den Gästen spendete, ergriff sein Glas und trank dem Vereine den Abschiedsgruss, ein herzliches Lebewohl auf baldiges Wiedersehen zu. Exc. Baron Pratobevera dankte in freundlichen Worten und brachte ein Hoch der Stadt und ihren Bürgern. Hofrath v. Becker toastete auf den Vater des Bürgermeisters, Herrn Vincenz Liebl, und pries die Vorzüge dieses in der Gegend allverehrten Mannes, der durch eigenen Fleiss und Arbeit und nicht nach der Sitte unserer Tage im Schwindel und Spiel reich geworden; auch auf den Stadtsekretär Puntschert erhob Redner sein Glas, den um die Stadt und den Verein hochverdienten Mann. Landesausschuss Dr. Bauer trank auf den Bürgermeister, den reichen Spender in den Tagen der Versammlung, dieser wieder auf den Vicebürgermeister der Stadt Wien, Herrn Dr. Newald, und auf den Sekretär des Vereines; Hofrath v. Becker auf den Herrn Bezirkshauptmann Borschitzky.

Wen fesselten in diesen schönen Augenblicken nicht die Gedanken, es möge sich der Verein, wenn seine Mitglieder wieder im heitern Retz zu einer Zeit eintreffen werden, in welcher die Traube auf den Rebenhügeln reift, herrlicher entfaltet und hier in der heute noch jungen Generation gleich feste

*) Siehe pag. 210.

Wurzeln gefasst haben, und es möge der Becher mit dem edlen, gold'nen Safte der Trauben sich von neuem füllen und zum Preis der schönen Heimat unter denselben Freunden kreisen, wie diesmal; wir Alle wünschen, wir Alle hoffen es, dass Keiner fehle, Glück auf denn! einer künftigen Sommer-Versammlung in Retz mit alter Liebe und Treue!

Nur allzu rasch schlug die Stunde der Abreise. Alle versammelten sich bei der Triumphpforte und unter Begleitung der Musik, des Männer-Gesangsvereines und einer grossen Menschenmasse, wie am ersten Tage, setzte sich der Zug zum Bahnhof in Bewegung. Daselbst wurden noch heitere Weisen gespielt, in den Pausen sang der Gesangsverein hübsche Abschiedslieder, man drückte und schüttelte gegenseitig noch einmal recht warm die Hände, kurz, es war ein bewegtes Bild einer herzlichen Abschiedsfeier, das sich da entrollte. Exc. Bar. Pratobevera, Dr. Bauer und Hofrath v. Becker dankten noch dem Gesangsvereine in herzlichen Worten für seine freundlichen Bemühungen, hatte er ja so Vieles zur Verschönerung des Festes beigetragen.

Endlich brauste der Zug heran; Gäste und Wirte umarmten sich herzlich, und unter Hochrufen auf die Stadt bestiegen die Vereinsmitglieder die Waggons. Als diese sich schon in Bewegung setzten, bezeichnete Tücherschwenken noch die letzten Grüsse, die man sich zusandte. Nun „Gott befohlen, du freundliches Retz!“

Damit schloss die heurige Versammlung, deren Ende so befriedigend war, wie der ganze Verlauf. Schon die Freundlichkeit der Aufname und die Wärme des Entgegenkommens hatten eine Stimmung hervorgerufen, welche der Grundton bei allen ferneren Versammlungen und Zusammenkünften blieb. Dass unter solchen Verhältnissen auch der höhere Zweck, die Kräfte bei verwandten Bestrebungen zu einen und in intimer Zwiesprache Ansichten über die Förderung der Landeskunde auszutauschen, vollkommen erzielt wurde, braucht nicht erst versichert zu werden. A. Mayer.

I.

Ueber Association mit Rücksicht auf den Verein für Landeskunde.

(Vortrag von M. A. v. Becker, gehalten am 9. September in Retz.)

Wenn man unserer Zeit einen Walspruch vindicieren wollte, der ihr Dichten und Trachten, ihr Streben und Drängen mit kurzen Worten bezeichnet, man könnte keinen passendern finden als: „Vereinigung von Kräften,“ oder wie er von unserm allverehrtem Herrscher gewiss nicht ohne Vorgefühl der Aufgaben, welche die Zeit fordert, gewählt wurde: Unitis viribus. Niemals ist der Nachteil der Kraftzersplitterung und das Bedürfnis des Zusammenwirkens zu gemeinsamen Zwecken so klar zum Bewustsein gekommen, als eben in der Zeit, in der wir leben und — um mit den Worten des Dichters zu reden — am Brautkleide der Zukunft zu weben.

Der Grund davon liegt offenbar in einer vorgeschrittenen Auffassung der menschlichen Natur.

Man ist zur Einsicht gekommen, dass der Mensch, in der Absonderung von seinesgleichen das schwächste, hilfloseste Geschöpf und unfähig zur Entwicklung einer andern als seiner thierischen Natur, — im Verein mit Menschen aber alle Keime seiner edleren Natur zu entfalten fähig und auf die Bahn gestellt sei, auf welcher ihm ein wachsender und mit den höch-

sten Gütern des Lebens harmonierender Einfluss auf seine innere und äussere Entwicklung gesichert, eine wohlthätige, seine materiellen wie geistigen Verhältnisse regelnde Herrschaft über die Natur in Aussicht gestellt werden kann.

In unendlicher Mannigfaltigkeit und in zallosen Abstufungen sehen wir die Kräfte des Körpers, Geistes und Gemütes an die einzelnen verteilt, und diese Verteilung selbst musste den Gedanken wecken, dass die Vereinigung vieler zu einem Zwecke diesen in hohem Grade fördern müsse. Ja wenn wir diesen Gedanken bis zu seinen höchsten Höhen verfolgen, so ist auch wol der schöne Zukunftstraum gestattet, dass die Bestimmung der Menschheit drängt nach der Gründung einer umfassenden Association aller menschlichen Anlagen und Fähigkeiten, in welcher jedes Individuum zum lebendigen Gliede einer Kette wird, welche Nationen mit Nationen und Geschlechter mit Geschlechtern verbindet. Darin liegt auch offenbar die Moral jeder Kulturentwicklung, und die Weltgeschichte zeigt uns auch die allmäliche Verwirklichung dieser Idee. Sie stellt uns die Bildung vielfacher Vereine vor Augen innerhalb gewisser Schranken, und wieder die Zerstörung oder Auflösung derselben, sobald sie für die drängende Fülle des nachwachsenden Lebens allzubeengend geworden sind, damit daraus unter neuen Formen neue Verbindungen sich gestalten.

Wir leben in einer Zeit, wo die verschiedenen Zweige menschlicher Thätigkeit innerhalb der Kreise, in denen sie Jahrhunderte sich bewegt hatten, nicht weiter festzuhalten sind, und das Streben nach einer neuen Vereinigung dieser Thätigkeiten, teils zur Erreichung positiver Vorteile, teils zur Abwehr wirklicher oder drohender Uebel entschieden hervortritt.

In dem Maße, als sich das Grundeigentum mehr und mehr verteilte, als die Bande des Zunftzwanges gelöst oder erweitert wurden, und zugleich der Besitz und Erwerb der geistigen Güter anfhörte das Monopol einzelner Classen zu sein — in dem Maße als in allen Bereichen menschlicher Wirksamkeit die freiere Konkurrenz Raum fand und wuchs, mussten auch die freien Verbindungen (Associationen) für alle erdenklichen Zwecke des menschlichen Lebens zunehmen. Unter stets neuen Formen und Namen wuchs und wächst fort und fort die Zal solcher Verbindungen, nicht blos zum Gewinn und Vertrieb von materiellen Gütern, die sich durch die mannigfaltigste Kombination von Natur- und Menschenkräften erzeugen lassen, sondern auch zur gemeinsamen Erforschung der Wahrheit in allen Reichen des Wissens sowie zur Verbreitung von jeder Art von Kenntnissen. Auch in das Gebiet des religiösen und sittlichen Lebens griff der mächtige Associationsgeist in früherer Zeit durch Vereine nach dem Gepräge jener Zeit, und greift heute noch durch Missionsgesellschaften, Mäßigkeitsvereine, Vereine für Besserung von Verbrechern, für die Rettung verwarloster Kinder u. s. w. auf vielfache Weise mit neuer und bedeutender Wirkung ein.

Allerdings kann die Verbindung von Kräften, wie zum Guten, so auch zum Schlimmen gekehrt werden und sich zum Nachteil des Gemeinwesens auch in unerwünschter und der innern Gesittung abträgiger Weise wirksam erweisen; und der Vorteil, der in der Vereinigung von Kräften liegt, kann wie auf einer Seite Edelgesinnten und gemeinnützig Strebenden, auf der andern auch der Selbstsucht, dem potencierten Sonderinteresse, dem Schwindel und der Gaunerei zu Gute kommen. Wenigstens lassen die Annalen der Criminalstatistik

kaum einen Zweifel übrig, dass die Neigung zu gemeinschaftlicher Verübung von Verbrechen hie und da zugenommen hat.

Aber Alles in Allem verschwinden diese schlimmen Einflüsse des Associationsgeistes gegen die heilsamen und in der That großartigen Erfolge, die er erzeugt; und den reichsten Segen breitet er erfahrungsgemäss gerade über diejenigen Kulturgebiete aus, wo ihm die freieste Entwicklung gesetzlich gestattet ist.

Ich habe hier die Association im weitesten Sinne bezeichnet, in welchem auch die Gemeinde, der Staat als Vereine aufgefasst werden, ja es sogar auch Vereine von Staaten geben kann, wie es deren wirklich gibt. Wir haben es aber zunächst mit dem Verein im engern Sinne zu thun.

In diesem unterscheidet man den Verein sowol von der Gesellschaft an sich und den staatlichen Körperschaften, als von der Association und den Genossenschaften und bezeichnet nur solche Verbindungen von Kräften als Verein, welche weder aus einem allgemein menschlichen oder staatlichen Bedürfnis wie z. B. die Staats- und Religionsgesellschaften, Gemeindekorporationen u. s. w. hervorgehen, noch auch Zwecke verfolgen, die unmittelbar auf die Förderung eines persönlichen Interesses der Teilnehmer abzielen (wie z. B. die Aktiengesellschaften, die kaufmännischen Gesellschaften, die wirtschaftlichen Associationen). In diesem engern Sinn gelten als Verein nur diejenigen Verbindungen, welche eine freigewählte Thätigkeit im Interesse der Gesammtheit oder kleinerer Kreise ohne Rücksicht auf eigenen materiellen Gewinn zum Gegenstande haben. Und ein solcher Verein ist der Verein für Landeskunde von Niederösterreich, der sich zum Ziele setzt, die Kenntnis des engern Vaterlandes nach jeder Richtung zu fördern und zu verbreiten. Von seinen Publikationen liegen Ihnen heute das vierte Heft der Topographie, abschliessend mit dem 32. Druckbogen des ersten Bandes, und die 45 Sektionen der Administrativkarte (111 Blätter im Masstabe von ein Zoll gleich 400□ Klafter) zur Einsicht vor.

Die Mittel, welche dieser Verein zur Verfolgung seiner Ziele gebraucht, so wie die Anforderungen, die er deshalb an seine Mitglieder stellt, sind Ihnen bekannt. Ueber den Erfolg seiner nunmehr achtjährigen Thätigkeit im Urteil auszusprechen, kann nicht meine, d. i. die Sache eines in dieser Richtung Befangenen sein.

Aber es gibt ein Mittel, seine Thätigkeit und seinen Zustand darzulegen, das nach meiner Ansicht unverfänglich ist und jeden Irrtum zu Gunsten oder Ungunsten des Vereins ausschliesst, so dass ich es ohne Bedenken gebrauchen kann. Es ist die unerbittliche Ziffer der statistischen Darlegung. Wenn ich sie brauche, dürfen Sie aber nicht besorgen, durch eine trockene Aneinanderreihung von Zalen ermüdet zn werden. Haben wir doch weder Kapitalien zu verrechnen noch Dividenden zu verteilen. Was der Verein einnimmt — bei dem Jahres-Beitrage von 2 fl. für jedes Mitglied lässt sichs ohne Mühe als eine sehr mäßige Summe zusammenfassen — gibt er in der Regel wieder aus -- und eine auch nur oberflächliche Uebersicht der Kosten, welche die Zustandebringung der Topographie und der Administrativkarte verursachen, wird bei den jetzigen Ausführungskosten ersichtlich machen, dass der Verein sogar alle Mühe hat, mit dem auszulangen, was ihm durch die Mitglieder geboten wird.

Aber interessant und, wie mir scheint, auch ermutigend für sein Streben, welches nur durch immer weitere Ausbreitung der Teilname gedeihen kann, zeigt sich die Bewegung in der Mitgliederzal seit der Zeit seines Bestehens und die Thatsache, dass die unmittelbare Teilname am Verein nach und nach in alle Schichten die Bevölkerung gedrungen und namentlich das Zalenverhältnis zwischen den Mitgliedern in Wien und außer Wien allmälich ein der Natur des Vereines entsprechendes geworden ist.

Im Laufe des Jahres 1864 wurde der Verein konstituiert. Als er im darauffolgenden Jahre die erste Sommerversammlung in Krems abhielt, hatte er im Ganzen 483 Mitglieder, von denen über $^{3}/_{4}$ Wiener waren.

Bekanntlich verwehrte das darauffolgende Jahr jede ernstliche Vereinsthätigkeit sowie die Abhaltung einer Sommerversammlung.

Bei der Sommerversammlung 1867 in Wr.-Neustadt war die Mitgliederzal schon auf 573 gestiegen, also um 90, von denen 79 dem Lande außer Wien angehörten.

Bei der Sommerversammlung 1868 in St. Pölten zälte der Verein 637 Mitglieder und die neu hinzugekommenen 64 gehörten bis auf 5 dem Lande außer Wien an.

Bei der Sommerversammlung 1869 in Feldsberg zälte der Verein 687 Mitglieder, und die neu hinzugekommenen gehörten bis auf 3 dem Lande außer Wien an.

Bei der Sommerversammlung 1870 zu Waidhofen an der Ips zälte der Verein 710 Mitglieder und die neu hinzugekommenen 23 waren bis auf 4 vom Lande außer Wien.

Bei der Sommerversammlung 1871 in Horn zälte der Verein 764 Mitglieder, von den neu hinzugekommenen 54 waren 48 vom Lande außer Wien.

Mit Beginn endlich unserer Sommerversammlung in Retz zält der Verein 960 Mitglieder, mithin 196 mehr als im Vorjahre, unter denen wieder mehr als $^{4}/_{5}$ dem Lande außer Wien angehören.

Die Zal der Mitglieder wuchs demnach innerhalb 7 Jahren um 477 d. i. nahezu um die Zahl, welche der Verein im ersten Jahre seines Bestehens hatte, und zählt heut unter seien 960 Mitgliedern 421 Wiener und 539 vom Lande außer Wien.

Wenn das langsame und stetige Wachsen und der Umstand, dass der Zufluss in den letzten Jahren ein zunnehmend stärkerer war, als ein Wahrzeichen betrachtet werden kann, dass das Verständnis der Ziele und des Strebens der allgemeinen Teilname immer näher rückten, so lässt sich der bezeichnete Personalstand immerhin als ein günstiger annehmen.

Nicht so, wenn man einerseits die Gesammtzal jener Bewohner des Landes ins Auge fasst, die von den Arbeiten des Vereines einen mehr als mittelbaren Vorteil ziehen, und wenn man andererseits jene mannigfältigen Anlässe für eine ganz im Zweck des Vereins liegende Thätigkeit berücksichtigt, welche der Verein unbeachtet lassen muss, weil ihm die Mittel zur Ausführung fehlen.

Um den letzten Punkt durch einige Beispiele zu erläutern, so läge es z. B. ganz im Bereich des Vereinszweckes, ein Urkundenbuch von Niederösterreich herauszugeben, wissenschaftliche Arbeiten zu unterstützen, welche sich auf die Pflege und Verbreitung der Heimatkunde in Schule und Haus beziehen,

und namentlich die Bearbeitung und Herausgabe von Monographien über einzelne Orte und Gegenden des Landes durch seinen materiellen Beitrag zu erleichtern.

Eben so verdienstlich wäre es und im Vereinszweck liegend, für die bildliche Darstellung der schönsten Landschaften und wichtigsten Gebäude von Niederösterreich nach einem geregelten Plan fördernd thätig zu sein, um so mehr, als damit für die von ihm bearbeitete Topographie eine sehr erwünschte Illustration geschaffen würde.

Nicht minder läge es dem Verein nahe, durch wissenschaftliche und kunstgebildete jüngere Kräfte das Land nach allen Richtungen durchforschen zu lassen, um jene vielen historischen Denkzeichen in Wort und Bild, die bei uns oft in schutzlosen Winkeln und unbeachtet verborgen liegen, der Beachtung, Verwertung und zum wenigsten der wissenschaftlichen Benützung zuzuführen.

Alles das sind fromme Wünsche, welche der Verein wol hegen darf und muss, weil sie in seinem Zwecke liegen und er sich des regen Willens bewust ist, ihrer Erfüllung jede mögliche Obsorge zu widmen, die aber bei seinen Verhältnissen auf natürlichem Wege erst dann erfüllt werden können, wenn die Zal der Vereinsmitglieder um das dreifache und vierfache gewachsen ist. Dies wäre bei der Gesammtzal jener Bewohner von Niederösterreich, die am Verein Interesse finden könnten, wenn sie wollten, allerdings und auch in kurzer Zeit möglich, — aber es ist nicht wahrscheinlich.

Zum Belege diene die Verteilung unserer gegenwärtigen Mitgliederzal auf die politischen Bezirke des Landes.

Wir beziffern die Stadt Wien mit 421, Wiener-Neustadt Stadtteil mit 25, Waidhofen an der Ips Stadt mit 13 Mitgliedern, und von den politischen Bezirken Amstetten mit 20, Baden mit 17, Bruck mit 10, Groß-enzersdorf mit 5, Hernals mit 23, Hollabrunn mit 51, Horn mit 31, Korneuburg mit 16, Krems mit 37, Lilienfeld mit 11, Mistelbach mit 19, Neunkirchen mit 40, Neustadt mit 19, St. Pölten mit 61, Scheibs mit 4, Sechshaus mit 64, Waidhofen a. d. Thaya mit 12 und Zwettel mit 13.

Unter den Städten des Landes steht im Verhältnis der Bewohnerzal Retz am höchsten, indem es für sich 33 Mitglieder ausweist.

Verteilen wir endlich die Mitglieder nach den Berufsarten, was in Bezug auf das Verständnis der Aufgabe des Vereins und die Würdigung seines Strebens ein nicht geringes Interesse bietet, so haben wir nach der Höhe der Ziffer geordnet:

Bürger 251, Beamte 242, Geistliche 146, Aerzte, Advokaten, Notare und Männer der Wissenschaft 119, Lehrer 97, Großgrundbesitzer und Adelige 51, Militär 29, Gemeinden, Schulen, Bibliotheken 24, Mitglieder außer dem Lande 24.

Welche Folgerungen man immer aus diesen statistischen Angaben ziehen mag, eines ist gewiss: Der Verein erfreut sich einer wachsenden Teilnahme, er hat namentlich in der Bevölkerung der größern Orte des Landes mehr Boden gefasst und dort vornehmlich solche Elemente für sich gewonnen, welche den Wert der Landeskenntnis und der auf ihr fußenden Verstandes- und Gemütsbildung zu schätzen wissen, und deshalb am ehesten geneigt sein werden, ihm Freunde und Teilnehmer in weitern Kreisen zu werben.

Ich glaube aber durch die ziffermäßige Darlegung seines jetzigen Standes auch einen Beleg beigebracht zu haben, dass es dem Verein ernstlich zu thun war, mit den ihm gebotenen Mitteln das mögliche zu leisten.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserem Thema zurück.

Aus der früheren Darstellung werden Sie, geehrte Frauen und Herren entnommen haben, dass die Vereine nichts zufälliges sind, was etwa einem besonderen Belieben seinen Ursprung verdankt. Sie sind Produkte einer bessern Erkenntnis der Bedürfnisse, welche die Entwicklung der Kultur heischt und erzeugt; sie sind, so wie Kinder der Zeit, auch Kinder jenes für uns fühlbaren, aber unerforschlichen Geistes, der die Kultur der Menschheit in ihre Bahnen lenkt und auf diesen Bahnen trotz aller Hemmnisse, die uns entgegenstehen, oder die wir uns selbst hinstellen, unwiderstehlich vorwärts schiebt. Wir sind gewohnt diesen Geist den Geist der Zeit zu nennen, und im Namen liegt zuletzt nicht viel. Aber wer am Faden der unparteiischen Geschichte den Wechsel im Geschick der Völker verfolgt; wer alles, was ihm im Lauf der Zeiten durch Bewegung der dem Menschen inwohnenden Kräfte geworden ist, mit dem vergleicht, was ehemals war und wie es allmälich wurde, wie manches Flämmchen in der Dunkelheit, das man im Glauben früherer Zeiten als Irrlicht bezeichnete, sich nachgerade als wahres und wohlthätiges Licht erwies, und umgekehrt manche Leuchte, die man den Menschen vortrug, als Irrlicht; wie tausend an sich unscheinbare Vorfälle, Erscheinungen, Bedrängnisse unsichtbar und unfühlbar sich allgemach zu einer Kraft vereinigten, welche alte, festgewurzelte Systeme und Anschauungen über den Haufen warf — wer, sage ich, die Welt von diesem höhern Standpunkt betrachtet, der wird auch in dem Geiste der Zeit eine bindende Notwendigkeit höherer Art erkennen, die uns drängt und treibt, ohne dass wir widerstehen können, wie sie von jeher unwiderstehlich gedrängt hat, und er wird sich bemüssigt fühlen, in diesem Geiste das Manifest der göttlichen Weltordnung zu achten, welche der Menschheit ihre ganz bestimmten Bahnen weiset und sie dem ganz bestimmten Ziele zuführt, wie ich es früher in kurzen Worten angedeutet habe. Natürlich steht dabei dem einzelnen Staubgebornen frei, langsamer zu gehen oder schneller zu laufen, am Wege zu schlafen oder rüstig zu arbeiten, sein Talent vom Rost fressen zu lassen, oder es zu verwerten, die Bahn im Fortschrittsinne von Steinen zu reinigen oder ihr kleine reaktionäre Maulwurfshügel entgegenzustellen — ganz wie es dem Menschen beliebt. Die Entwicklung im Großen und Ganzen unterdrücken kann er nicht. Er wird sie höchstens im Kleinen und zeitweilig verzögern, was in der That eine sehr undankbare Mühe ist. Aber er thut am besten, wenn er dieselbe, so weit seine Kraft reicht, vernünftig fördert.

Die Wirkungen dieses Geistes der Zeit lassen sich an einem naheliegenden Beispiele anschaulich machen.

Die älteste Geschichte des Ortes, an welchem wir heute so traulich beisammensitzen, und der ganzen Umgebung nach Ost und West ist trotz aller Anstrengungen, die man bisher gemacht hat, sie aufzuhellen, noch immer sehr dunkel; und wenn man es beim Grubenlichte der historischen Forschung warnimmt, wie die Ortsnamen aus der hiesigen Gegend frühestens, und zwar sehr sparsam in den Urkunden des 11. und erst häufiger in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auftauchen, so wird man kaum irregehen, dass die Anfänge

einer regeren Kultur in diesem Landstrich nicht höher hinaufreichen, als in die angedeutete Zeit. Ob die erste auf das Christentum gestützte Kultur aus dem nördlichen Nachbarlande in diese Gegenden getragen wurde, und ob Retz insbesondere seine ersten Anfänge deutschen Kolonisten danke, lässt sich mit den vorhandenen Mitteln der historischen Forschung nicht entscheiden.

Lassen Sie daher historische Wahrscheinlichkeit und dazu etwas romantischen Schwung gelten, wenn ich sage, das Land zwischen der Fugnitz, Pulka und Thaya sei vor 900 Jahren noch zumeist — im Westen ganz gewiss — eine von Wald und Sumpfe überwucherte Wildnis gewesen, durch welche die genannten Flüsse mit mehr oder weniger Hindernissen ihren geschlängelten Weg suchten und ein — damals noch von keinem Landesausschuss geregelter — Saumpfad an ihrem Ufer die spärlichen und ebenso primitiven Ansiedlungen verknüpfte. Und die Stätte, wo wir jetzt eben der Gastfreundschaft einer teilnamsvollen und dem Fortschritte zugewandten Stadt uns erfreuen, war vielleicht das ungastliche Revier einer Bärin, die bekanntlich für Kulturideen keinen Sinn hat, und höchstens aus ihrem brummigen Gleichmut durch die Hunde des Jagdherren mag gestört worden sein, wenn er mit seinem waidlustigen Gefolge das Jagdgebiet durchritt.

Nun gab es zu jener Zeit — ehe noch urkundlich die Playen auf Hardegg, die später Herren und Gutthäter von Retz wurden, die Therasburger, Fronsburger, Rigersburger und die von Kaya genannt werden, keinen mächtigern Herrn im Umkreise, als den Grafen von Pernegg, wahrscheinlich blutsverwandt mit den steierischen Ottokaren, da er ihren Panter im Wappen führte. Sein wald- und wildreicher Besitz reichte von den Höhen, die nördlich von Horn gegen Ost hin ziehen, weit nach Nord und Ost bis an die Thaya und wahrscheinlich noch drüber.

Was gäben die Bewohner von Retz jetzt darum, wenn ein Teil jener herrlichen Waldung, wenigstens auf dem Zuge des Mannhartsberges, der ihnen das Trinkwasser zuführen soll, Schatten und Nass spendend noch stünde? wie wenig bedeutend dagegen ist der Ruhm der Stadt, dass sie mehr Wein habe als Wasser, da er ihr die bittere Notwendigkeit nicht ersparen kann, sich um jeden Preis wieder einen Wald und durch ihn Wasser zu schaffen.

In jener alten Zeit war die Jagd nicht nur eine Lieblingsbeschäftigung der großen Herren, wie sie es jetzt noch ist, sondern in der Regel auch eine für die Kultur maßgebende, und der Jagdzug eines reich begüterten Dynasten war gewissermaßen eine Expedition in unerforschtes Gebiet. Er bot neben dem Wilde, das seiner Waidlust anheimfiel, dem Jagdherrn die beste Gelegenheit den Zustand des Jagdgebietes im Lichte seiner Einsicht und Erfahrung schauen zu lernen und an diese Erkenntnis Gedanken zu knüpfen, wie sie eben dem Erforscher unbekannter Erdstriche sich unwillkürlich aufdrängen. Nicht ohne Grund knüpft die Tradition von der Gründung notorischer Kulturstätten unseres Landes und auch anderer Länder an ein Abentheuer auf der Jagd: so der Schleier der Markgräfin Agnes, dem Klosterneuburg, der Eber Thassilos, dem Kremsmünster, der sproßende Eichbaum im Winter, dem Stift Zwettel sein Entstehen dankt; ja selbst die Begabung der ruhm- und stiftungsreichen Babenberger mit der Mark Oesterreich hängt in der Sage bekanntlich an einem Liebesdienst, den der erste Babenberger seinem Kaiser auf der Jagd erwies. Wir dürfen daher immerhin als Regel gelten

lassen, dass den großen Herren damals die guten Gedanken auf der Jagd kamen. Ob heute noch, ist zweifelhaft. Und wahrscheinlich war es auch auf einer Jagd in dem vorbezeichneten Revier zwischen der Fugnitz, Pulka und Thaya, wo dem Grafen von Pernegg — ob er Eckbert oder Udalrich hiess, überlassen wir dem Zwielicht der Quelle — der gute Gedanke kam, mit den regulierten Chorrherren des h. Norbert, welche nicht lange vorher in einen Orden zusammengetreten waren, einen Pakt zu schließen, nach welchem er ihnen ein Waldgebiet um Geras und ein anderes um Pernegg zu eigen gab unter der Bedingung, dass sie dort den Wald roden, Aecker und Gärten anlegen und den deutschen Siedlern, die herangezogen würden, eine christliche arbeitskräftige Wirtschaft bereiten.

Zwischen den Jahren 1160 und 75 zogen die Praemonstratenser in Pernegg und Geras ein, an welchem letztern Orte sie heute noch sind. Um dieselbe Zeit waren auch schon in andern Gegenden des Landes die damaligen Pionniere der Kultur thätig, insbesondere die Benediktiner von Melk, Wien und Altenburg, und der Wetteifer im Werke der Gesittung wirkte mit der vollen Kraft einer neuen auf innern Beruf basierten Institution. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn 100 Jahre nachher — so weit dies aus urkundlichen Belegen gefolgert werden kann — die Landschaft einen ganz veränderten Charakter zeigt.

Wo war die vom struppigen Wald durchfeuchtete Wildnis? — Im höhern westlichen Teile des Gebietes hatte sie dem geregelten Forst Platz gemacht; um die Klöster Pernegg und Geras sammelten sich stattliche Gemeinden; das Mühlrad am Wasser rauschte, der Schmiedehammer pochte, und die betriebsame Arbeit für die Notdurft des Lebens war in den Hütten eingekehrt. Im östlichen niedern Teile wich der Wald dem lohnendem Acker und Garten und an den sonnigen Lehnen insbesondere der Pflege des Weinbergs, der bestimmt war, der ganzen Gegend für die Zukunft ein eigentümliches Gepräge aufzudrücken. Die Sidelungen schlossen sich zu Dörfern zusammen, die Gemeinden mehrten sich, der Wohlstand wuchs mit dem geregelten Erwerb. Und was die Praemonstratenser von Pernegg und Geras für die äußere und innere Kultur dieser Gegend leisteten, wurde zur selben Zeit, wie ich schon andeutete, von österreichischen Ordensmännern anderer Stifter unterstützt und gefördert. Nicht lange nach der Stiftung jener beiden Klöster finden wir die Herzogenburger in Salapulka, die Wilheringer in Teras, die Göttweiger in Unternalb, die Melker in Wullersdorf und Unter-Markersdorf, die Lilienfelder in Unterretzbach und vor allen thätig im Weinberge des Herrn wie des Stiftes die Schotten in Pulkau, Weitzendorf, Wetzelsdorf, Zellerndorf.

Sie werden mit Recht fragen: Aber das haben doch die Mönche nicht allein gethan, da müssen zur Umwandlung auch andere Umstände mitgewirkt haben! — Ganz richtig! und ich nenne ihnen auch einige dieser Umstände: das Glück, dass Oesterreichs Landesherren — damals die Babenberger — die Verbreitung der Kultur als ihre besondere Mission betrachteten und jedem Anwurf dazu ihre ausgiebige Stütze boten; der Vorteil, den der begüterte Adel und die besitzenden Klöster selbst aus der Verwertung von Grund und Boden zogen und der sie fort und fort zur Besiedelung der ertragfähigen Gründe drängte; vielleicht aber auch der Wetteifer mit dem auf dem Felde der Wirtschaft rührigen Nachbar über der Thaya, der freilich, während er drüben

das seinige besorgte, damals häufig geneigt war, herüben auch das Fremde sich mit dem Schwert zu holen.

Aber die schwerste Arbeit bei jeder Art von Kultur, nämlich den Anfang, das Bahnbrechen hatten doch die Ordensleute auf sich. Ihres Amtes war es, den wilden Wald so wie den wilden Menschen aus dem gröbsten herauszuhauen, und das ist ein Unternehmen, das Respekt verdient; es ist das mühsamste und beschwerlichste; zu dem leichtern finden sich wol andere auch. Jene Ordensleute aber wirkten ganz im Geiste der Zeit, wie er sich dazumal kundgab, oder wenn wir das ins Christliche übersetzen: sie waren in der Hand Gottes gefügige Werkzeuge, die Entwicklung der Menschheit zu fördern.

Und fragen wir im Bewustsein der schwachen Kraft, die dem einzelnen zu Gebote steht, wie diese einfachen Mönche so Großes in kurzer Zeit — was sind 100 Jahre in der Kulturentwicklung eines urzuständlichen Landstriches! — haben leisten können? — so liegt die Antwort klar und für uns bedeutsam in ihrer Verfassung. Sie waren ein Verein, sie wirkten im Bewustsein ihres gemeinsamen Zweckes, zu dessen Gelingen jeder seine Kraft opferwillig hergab. Sie sehen demnach, meine geehrten Frauen und Herren, wie der Antrieb für die Lösung großer und schöner Kulturprobleme schon in alter Zeit in den Vereinen lag und welche wunderthätige Kraft ihr Wirken hatte.

Der totale Umschwung, der sich seither beinahe in allen Verhältnissen des Lebens vollzog, hat selbstverständlich auch auf die Form und Aufgabe der Vereine umgestaltend gewirkt.

Zu einer Zeit, wo es galt, die wilde Natur zu bändigen und den wilden Menschen in die ersten Stadien der Kultur zu leiten, da musste der Verein, der sich dieser Aufgabe unterzog, unbedingt auf positiver Religion fußen und neben der Werkthätigkeit den Glauben, den er auf seiner Fahne trug, mit religiöser Disciplin in die Herzen pflanzen. So ist es ja noch heute in jenen Teilen der Erde, wo man die Anfänge der Kultur zu den Wilden trägt.

Heutzutage gibt es bei uns freilich keine eigentlich wilde Natur mehr, sondern höchstens eine verwilderte d. h. durch Trägheit, Vorurteile und schlechte Wirtschaft herabgekommene; und ebensowenig gibt es bei uns heute noch eigentlich wilde d. i. urrohe Menschen, sondern höchstens verwilderte, verrohte d. h. durch mangelnde oder schlechte Erziehung, durch Leichtsinn und Vergeudung der Kraft entsittete.

Das ist aber in vieler Beziehung weit schlimmer, weil es nicht nur gilt das Gute zu pflanzen, sondern früher und dazwischen auch das Schlimme zu entwurzeln. Das fordert ein weit größeres Aufgebot von Kraft, wenn den Uebeln, die damit drohen, entgegengewirkt und dem Gemeinwohl eine Stütze soll geboten werden.

Ehemals drängte der Geist der Zeit zu Vereinen nur dort, wo es einem großen und nächsten Bedürfnis Bahn zu brechen galt. Heute fordert der Geist der Zeit Vereine nach allen Richtungen und für alle Lebenskreise, wenn das Gute in dem Maße, wie es soll, und mit jener standhaften Festigkeit, die der rasche Flug der Zeit verlangt, gefördert werden soll. Das Handwerk gedeiht nicht mehr ohne Vereinigung der Kräfte, die Industrie erliegt ohne Vereinigung des Kapitals, die Landwirtschaft erschwingt die Steuer nicht ohne Vereinigung der Arbeit; ja die Staaten lassen sich nicht mehr regieren,

ohne dass der Herrscher seine Gewalt mit einem Verein von Regierten teilt. Und alle diese Erscheinungen, die unwiderleglich vor unsern Augen liegen, wurzeln eben in dem Bewustsein, dass die Einzelkraft gegen die stürmischen Forderungen der Zeit nichts vermag, und dass nur im thatkräftigen, treuen Zusammenwirken für **einen** Zweck ein Erfolg liege.

Mit inniger Befriedigung konstatiere ich die Thatsache, dass die Stadt Retz, das nach der Zal der Mitglieder und nach der literarischen Bethätigung — ich verweise auf Puntscherts Denkwürdigkeiten von Retz — hervorragendste Glied des Vereines für Landeskunde es verstanden hat, auch die Frauen in das Interesse zu ziehen. Der Augenschein spricht dafür, und es ist das nicht nur eine sehr schätzbare, sondern auch eine kluge That. Sind ja doch die Frauen erfahrungsgemäß die unermüdlichsten Dränger zu gemeinnütziger Thätigkeit. Sie rütteln die Schläfrigen auf, spornen die Sorglosen zu ernstem Streben, lassen nicht zu, dass etwas, was angefangen ist, unvollendet bleibe, schieben und treiben ohne Rast, wo das Interesse der Ihrigen beteiligt ist, und das mit einem Anstand, mit einem feinen Takt, dass wir Männer nichts dagegen haben können und in der Regel schon geschoben sind, ehe wir's merken. Das ist aber im Vereinsleben von größter Wichtigkeit. Frauen sind auch die besten Sicherheitsventile gegen Dampfexplosionen von Eitelkeit, von gereizter Empfindlichkeit und wie alle die Gefahren heißen, die man in Korporationen zu gewärtigen und abzulenken hat. Ich meine Frauen im Verein mit Männern. Dagegen Frauen unter sich — ohne Männer — und ein Vereinsleben? — Gestatten Sie mir vor der Hand einen leisen Zweifel, dass sich das fügen kann,

Nicht dass ich etwa den Frauen die Fähigkeit abspräche, unter sich Gegenstände zu besprechen, sich dieselben gründlich klar zu machen und ganz förderliche Beschlüsse zu fassen. Im Gegenteil, das treffen sie vielleicht fließender, feiner und fügsamer als die Männer und diese könnten manches dabei von ihnen lernen.

Auch wo es sich darum handelt, eine Ansicht in der Rede klar darzulegen und die Opposition mit sanften Rippenstößen zu traktieren, ist die Frau dem Vereinsmann überlegen.

Aber es liegt etwas in der Natur der Frauen, in ihrem Wesen, was, so liebenswürdig und anmutend es an sich ist — einer ernsten Vereinsthätigkeit denn doch widerspricht. Zunächst bringen im überströmenden Wohlwollen ihres Herzens die Frauen es nicht über sich, in irgend einer Sache Ernst zu machen. Sie thun nur so, als obs Ernst wäre; aber wenn sie in der Debatte stechen, so blutets nicht, wenn sie schneiden, so schmerzts nicht, und wenn sie mit Ruthen geißeln, so ists als ob man gekitzelt würde. Ich bin von meiner seligen Mutter oft gehauen worden, von meinem Vater auch mehrmal, wiewol weniger, als es Not gethan hätte; aber die mütterlichen Schläge waren gegen die väterlichen wie leichte Schneeflocken gegen eine Sturzlavine.

Ein klarer Beleg für diese angeborne Weichherzigkeit der Frauen gibt ihr Verhalten beim Kaffee, wie es — von älteren aber glaubwürdigen Schriftstellern geschildert wird.

Bekanntlich ist dieser arabische Nektar der Zaubertrank, der — wie den Männern der Wein — den Weibern die Zunge löst und die Geister entfesselt. Die einzig fruchtbaren Frauenvereine knüpfen sich von Alters her an den Kaffee. Lassen Sie nun einen Kreis von Frauen beim Kaffee zusammen

sein und jede ein par Löffel von dem verfänglichen Trank geschlürft haben. Früher wurde vom Wetter gesprochen und von der Kürze der Tage, vom Kleiderschnitt und von Werken der Barmherzigkeit, von der Theuerung des Fleisches und von dem Kreuz mit den Kindern.

Mit einem Male werden die Geister lebendig, und die Funken des Witzes springen von allgemeinen Gegenständen auf besondere über, bis sie endlich auf einem ganz bestimmten hängen bleiben, auf einer Person, deren Name zufällig genannt wurde und die nicht in der Gesellschaft anwesend ist. Da knattert und platzt ein wolgenährtes Kreuzfeuer von Bemerkungen, von denen keine ihr Ziel verfehlt. Was Humor und Witz, was schwatzhafte Heiterkeit und schalkhafte Ironie bieten kann, wird im prasselnden Rakettenfeuer verpufft, und man sollte glauben, es sei auf den grausamen Mord des Opfers abgesehen, an welchem, wenn die Kaffeebegeisterung einmal im Zuge ist, kein guter Faden übrig bleibt.

Aber nichts weniger als das! — Es war nur ein harmloser Scherz, den die Erregung des Augenblicks eingab, eine ganz unschuldige Uebung im mündlichen Verfahren, das derjenigen, die so gründlich zerlegt wurde, nicht den geringsten Schmerz verursachte. Im Gegenteil, während ihre geistige Zerfleischung stattfand, gieng sie vielleicht wolgemut und mit dem besten Appetit ab und zu und erscheint morgen eben so wolgemut mit den andern beim Kaffeetisch, um an der Zerlegung eines neuen Opfers teilzunehmen.

Ich habe diesen Fall, wie gesagt, aus einem älteren Schriftsteller entlehnt, während die neuern darüber schweigen; entweder weil diese schöne Uebung unter den Frauen abgekommen ist, oder weil man dem Kaffee jetzt zu viel Cichorie und anderes beimengt, jedenfalls beweiset es, dass die Frauen im Verein unter sich des Ernstes der Handlung nicht leicht Meister sind.

Aber wo es gilt, im Verein mit Männern und gestützt von diesen, dem Guten, Edlen, Gemeinnützigen Bahn zu schaffen, da gibt es — will man der Wahrheit Zeugnis geben — keinen stärkern Verbündeten, als gerade die Frauen. Und hier ist das Gebiet, wo das innerste Wesen des Weibes sich in seiner ganzen Herrlichkeit zeigt, unbeschadet der socialen Stellung, die — ich möchte sagen — der Natur der Frauen angewiesen ist. Weiset doch die ganze Anlage des weiblichen Wesens auf ein stilles Leben hin. Ihre sanfte Neigung erheischt Fernsein vom Geräusch der Welt, mehr Beschränkung auf sich und auf einen engern, gemütlichen Kreis. Weibliche Seelenstärke zeigt sich nicht auf der Bühne der Welt, sondern im Weichbild des Hauses, im Dulden und Austragen häuslicher Leiden, am Krankenbette geliebter Personen, im Vertrauen auf den Himmel und in einer Selbstüberwindung, deren der Mann nicht fähig ist. Für die richtige Stellung des Weibes ist nichts bezeichnender, als dass wir ein inneres Misbehagen fühlen, wo die Frau sich vordrängt, wo sie bemerkt und bewundert sein will oder auch nur sich lauter ankündigt, als es mit der natürlichen Zartheit ihres Wesens verträglich ist; und dass wir von einem unnennbar wohlthuendem Gefühl beschlichen werden, wo wir die Frau in ihrem häuslichen Kreise walten sehen, wie sie geräuschlos ordnet und schlichtet, wie sie mit sinnendem Auge die Gedanken abliest und lenkt, wie sie das Drückende der Entbehrung mildert, den Ernst des Geschäftes scheucht, für den Wermutbecher des Lebens, den jeder trinken muss, immer einen Tropfen Süßigkeit bereit hält, wie sie begütigt und versöhnt;

und alles dies mit einem feinen Takt, mit einer zarten Rücksicht, für die ich keine Worte finde.

Allerdings nagt die Kulturströmung auch schon an diesem Verhältnisse und drängt die Frau unaufhaltsam über die Schwelle des Hauses, aus dem stillen Frieden in das Getriebe der Welt. Die schwere Not der Zeit lastet auf uns allen und zwingt auch die Frau mitzuhelfen, wo dem Uebel ein Damm gebaut, der bessern Zukunft ein Strombett gegraben werden soll. Die Seligkeit „im stillen Genügen der Liebe," auf die wir einst nach Matthisson und Hölty schwuren, ist zur lächerlichen Fabel geworden und selbst die tiefgefüllte, lebenstreue Anschauung unseres Schiller über Mann und Weib hält der unerbittlichen Nüchternheit des Zeitgeistes nicht mehr Stand; denn heute muss nicht nur der Mann, auch das Weib muss hinaus ins feindliche Leben, muss wirken und streben und pflanzen und schaffen, und wenn sie dem Manne vielleicht noch das Erlisten, Erraffen, das Wetten und Wagen allein überlässt, so bleibt ihr doch wie dem Mann schließlich die zwingende Notdurft übrig, das Glück zu erjagen.

Das Glück der Weiber aber und das Glück, welches die Frauen uns zu erjagen mithelfen sollen, liegt insbesondere in der liebreichen Sorge für die Unmündigen, für jene, die jetzt noch Kinder sind und denen all unser Streben, ob es der bessern Kenntnis unser Heimat oder einem andern Zwecke gilt, dereinst zu Gute kommen soll. So können und werden die Frauen jedem Verein gerecht werden.

In den Kindern liegt, an ihnen hängt die Zukunft. Sollen die schweren Wolken, die über unserm lieben Vaterlande schweben, einem klaren blauen Himmel Platz machen, so muss es vorerst im Kopf und im Herzen der Kinder klar werden, während wir alle der Vergangenheit angehören.

Lassen Sie die Frauen sich der Kinder, namentlich der Mädchen, aus denen einmal Mütter werden sollen, liebreich annehmen, dass sie neben der herzläuternden christlichen Zucht die Arbeit kennen und schätzen lernen, dass sie den Wert des Sparens an der eigenen Habe, den Wert des Wissens und Könnens am ermunternden Beispiel begreifen lernen. Lassen Sie die Frauen sich mütterlich ihres jungen verwarlosten Geschlechtes annehmen, und sie haben unserm Verein so wie allen Vereinen die wirksamsten Elemente zugeführt.

Jene Kinder aber, deren Herzen am warmen Hauch der Liebe aufthauen, werden den Dank nicht schuldig bleiben, wenn sie ihn auch nicht in Worte zu kleiden wissen. Die Thatsache ihrer Rettung ist der beste Dank.

Fühlen werden sie gewiss ihr Lebelang, so wie wir alle, was in den Worten des Dichters so schön gesagt ist:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
himmlische Rosen ins irdische Leben.

II.

Aus dem geschichtlichen und socialen Leben der Stadt Retz.

(Vortrag von J. K. Puntschert, gehalten am 10. September in Retz.)

Wenn Jemand liebe Gäste erhält, so ist es ein alter Brauch, dass man sie in seinem Anwesen herumführt und ihnen Alles zeigt, was für sie von Interesse sein könnte; man giesst dabei so recht sein Herz aus, teilt ihnen Freud und Leid mit, und ist froh, empfängliche Herzen, die an unseren Geschicken warmen Anteil nehmen, gefunden zu haben.

Bei allen Wanderversammlungen, welche der Verein für Landeskunde noch unternommen hat, wurden die Geschicke derjenigen Orte, die er mit seinem Besuche beehrte, zur Sprache gebracht. Auch ich versuche heute, dies mit unserer uralten Stadt Retz zu thun, und Sie werden, ich hoffe es, mit Ihrer Nachsicht mir zur Seite stehen, wenn ich als Cicerone vielleicht nicht ganz Ihrem Wunsche entspreche. Sie werden aber auch gewiss den nicht seltenen Mangel an Quellen für bestimmte Zeitabschnitte und Ereignisse berücksichtigen und mein redliches Streben, wenigstens das Vorhandene nach besten Kräften benützt und Ihnen geboten zu haben, nicht ganz unbeachtet lassen. Mögen Sie dann in der Erinnerung an die Leiden und Freuden dieser Stadt, die mit den Geschicken des theuren Nieder-Oesterreich, einst wie jetzt, so eng verknüpft sind, eine Entlohnung finden.

Die Zeit ihrer Entstehung lässt sich quellenmässig nicht nachweisen. Man vermutet nur, dass die Kriegsereignisse von 868 die Veranlassung dazu gegeben haben, da das offene Dorf, die sogenannte Altstadt Retz, keinen genügenden Verteidigungspunkt an der stets unruhigen mährischen Gränze dargeboten hätte, also erst ein fester Gränzort mit Gräben und Wällen geschaffen werden musste.

Was den Namen anbelangt, so will man denselben von dem slavischen Worte Hradez (Burg) ableiten, welches Wort germanisiert in Rachs, Rakz, Ratz, Ragcz, Ragcze, Raketz und mit der Zeit in Retz umgestaltet wurde; dieser Behauptung tritt aber die quellensichere Nachweisung Grübels [1]) entgegen, dass hierunter der Markt Raabs zu verstehen sei. Die Schreibweise „Retz" ist jedenfalls die richtige, weil sie urkundlich schon im Jahre 1202 so vorkommt, und man erst im 17. und 18. Jahrhundert häufig dem Namen „Rötz" begegnet.

Die Geschichte der Stadt ist eine wahre Leidensgeschichte; Krieg, Belagerungen, Hunger und Pest wechseln unter einander ab und untergraben den Wohlstand der Bürgerschaft.

Retz war seit den ältesten Zeiten viel den slavischen Beutezügen ausgesetzt. 893 soll es von Karlmann, 894 von Swatopluk, 1100 von Břetislaw belagert worden sein und 1176 wurde es von Sobieslaw II. von Böhmen bei Nacht nach dreimaligem Sturme eingenommen und verbrannt. Auch die folgende Zeit war keine friedliche. 1229—1244 hatte die Stadt fort und fort durch kriegerische Ereignisse zu leiden, und in den folgenden Jahrhunderten wechseln Krankheiten mit kriegerischen Einfällen ab. So hauste 1348 der schwarze Tod und trieben die Flagellanten ihr Unwesen, das Jahr darauf

---

[1]) Schmidl's Blätter für Kunst und Literatur, 1847.

herrschte die rote Ruhr und das sogenannte wilde Feuer, wobei die Kinder unterm Singen und Lachen starben; die meisten Dörfer in der Nähe von Retz waren öde, das Vieh lief frei auf dem Felde herum.

Um die Kriegsrüstungen gegen die Räuber Dürrenteufel und Sokol, welche Znaim inne hatten, zu leiten, hielt 1404 Herzog Albrecht der IV. sein Hoflager in Retz; hier empfing er auch eine Deputation der Wiener-Universität, welche um Befreiung von der Kopfsteuer nachsuchte. Die Streitigkeiten zwischen den Brüdern Ernst und Leopold 1407—1408 schlugen dem Lande schwere Wunden, und kaum hatte sich Retz von irgend einem Missgeschick erholt, so traf es schon ein anderer oft härterer Schlag, welcher den Wohlstand und das Glück einer ganzen Generation zerstörte. Man muss wirklich staunen, mit welcher Zähigkeit und Ausdauer unsere Vorfahren ihr Schicksal stets zu tragen wussten.

Kaum sind die letzten Spuren der feindlichen Einfälle verwischt, so steigen schon wieder neue drohende Gestalten empor. Die fanatischen Hussiten überschwemmten die Gränze (1425); was sich flüchten konnte, flüchtete sich aus der Umgebung in das befestigte Retz.

Der Burggraf von Maydburg, Graf Johann III. von Hardegg, verteidigte das Schloss und die Stadt. Ein schöner und edler Greis, leistete er selbst nach dem Urteile der Böhmen langen und tapferen Widerstand, konnte aber nicht verhindern, dass in der Nacht, welche dem Katharinentage folgte, die Hussiten die Stadtmauer untergruben und in die Stadt eindrangen.

Brennend und mordend und nichts verschonend, so durchzog die wilde Schar die Strassen; alle erdenklichen Greuel wurden verübt, um so mehr, weil die Hussiten einen ihrer Anführer, Bohuslav von Schwanberg, tödtlich verwundet sahen. Derselbe wurde durch einen Pfeil von der Stadtmauer aus im Gesichte schwer verletzt, und starb bald darauf. Sie plünderten die Stadt rein aus, warfen die Dominikanerpriester, die sich vor ihrer Wut nicht flüchten konnten, in den tiefen Klosterbrunnen, dass sie erbärmlich zu Grunde gingen, und schleppten den Grafen von Maydburg sammt seiner Familie und anderen Einwohnern als Gefangene mit sich fort. Der Graf starb auch in der Gefangenschaft zu Prag.

Herzog Albrecht rückte mit seinen Truppen zum Entsatze heran, kam aber viel zu spät, denn bei seiner Ankunft waren die Hussiten bereits abgezogen und liessen Retz als einen mit Leichen angefüllten rauchenden Schutthaufen zurück. Da sie fast alles vernichtet hatten, so sind auch keine Urkunden vorhanden, die über die früheren Schicksale der Stadt Nachricht geben würden.

Nun genoss sie zum Glücke etwas Ruhe, und arbeitete sich aus dem Schutt- und Trümmerhaufen heraus. Sein Umfang war nicht derselbe, wie jetzt, denn 1405 lag das Bürgerspital noch vor der Stadt, 1475 aber schon in der Stadt. Das ursprüngliche Retz dürfte sich also vom jetzigen Althofe, der das alte Schloss und den Meierhof in sich begriff, über den Vincenzi-Platz erstreckt, und das Dominikanerkloster (welches 1300 vom Grafen Berthold von Hardegg-Maydburg mit seiner Gattin Wiliburgis gestiftet wurde) umfasst haben. Denn würde mit der Stadt schon der heutige Marktplatz vereinigt gewesen sein, so hätte man sicher auch dort das Rathhaus, die Schule, das Kloster u. s. w. erbaut, welche Gebäude aber alle am oberen Teile der Stadt und grösstenteils am heutigen Vicenzi-Platze lagen.

Die Bürgerschaft hatte, wie gesagt, vollauf zu thun, um sich aus den Ruinen wieder eine wohnliche Stätte zu bereiten, und Kaiser Friedrich erteilte ihr daher auch 1458 ein Niederlagsprivilegium. Dass der Aufbau nicht so rasch von Statten ging, beweist der Umstand, dass die Klosterkirche erst 1445 eingeweiht und 1445 und 1446 aus einem Beneficiatenhause an der Stelle des Fabriksgebäudes des Johann Liebl am Vicenzi-Platz das Rathhaus erbaut wurde. Die Stadt besass bis zu diesem Jahr kein eigenes Rathhaus, da die Rathssessionen im Hause des jeweiligen Stadtrichters stattfanden.

Die nach dem Tode des Königs Ladislav (1457) zwischen Kaiser Friedrich und seinen Brüdern Albrecht VI. und Sigismund von Tirol wegen Oesterreich entstandenen Erbstreitigkeiten hemmten die Stadt in ihrem Aufschwunge; Handel und Wandel lagen darnieder, Misswachs und Theuerung drückten Bauer und Städter (1460). Ullrich von Eyzing der im Bündnis mit König Georg von Böhmen gegen Herzog Albrecht focht und im nahen Schrattenthal seinen Sitz aufgeschlagen hatte, drückte durch seine kriegerischen Unternehmungen auf die friedlichen Zustände des hiesigen Landstriches, später noch, 1482, übten die Söldner Kaiser Friedrichs, da er sie nicht bezahlen konnte, Erpressungen jeder Art aus. Im nächsten Jahre übergab Graf Michael von Maydburg Kaiser Friedrich III. die Stadt Retz, welche von jetzt ab als eine landesfürstliche erscheint. Die Feuerprobe ihrer Landesfürstlichkeit, so war es durch das Schicksal bestimmt, sollte sie, die nun kaum in guten Verteidigungszustand gesetzt war, bald bestehen. Wieder traten die Schrecknisse des Krieges an sie heran, nämlich in der Fehde zwischen Kaiser Friedrich und Mathias Corvinus. Obgleich letzterer 1485 siegreich in Wien eingezogen, so war doch der Streit in Oesterreich noch nicht beendiget, denn mehrere Städte, wie Krems, Wiener Neustadt, Retz, Eggenburg, Laa u. a. leisteten dem Feinde Widerstand. Mathias, Willens sie mit Gewalt zu zwingen, schickte daher 3 gewaltige Heere vor die Stadt, und liess sie von allen Seiten einschliessen. Am Sonntag vor Colomani 1486 wurde sie schriftlich zur Uebergabe aufgefordert. Sie stand unter dem Befehle des kaiserlichen Hauptmanns Jörg Klinger von Mixing, der aber einen sicheren Weytzkr, als den vom Kaiser ernannten Befehlshaber den Bürgern namhaft machte, ohne diesen den kaiserlichen Befehl vorzuzeigen, was natürlich den ersten Anlass zum Unfrieden zwischen den Befehlshabern und der Bürgerschaft gab Die Stadt wurde durch einige hundert Mann Soldaten und etwa 70 Bürger verteidigt. Der Befehlshaber hatte das erwähnte Aufforderungsschreiben des Mathias Corvinus, die Schlüssel der Stadt auszuliefern, der Bürgerschaft gar nicht mitgeteilt, zum mindesten ein Beweis des Unfriedens zwischen ihm und den Bürgern. Dies, sowie die Unzulänglichkeit der Verteidigungsmitteln konnte nur den Fall der Stadt beschleunigen; denn das kleine Häuflein der Verteidiger war der Macht des ungarischen Königs nicht gewachsen; in einigen Tagen waren die Stadtmauern zerschossen und zum Sturme geeignet, der alle Augenblicke zu gewärtigen war. So kam es, dass die Stadt am Donnerstag vor Colomani an Mathias Corvinus nach einer Belagerung von nur 3 bis 5 Tagen übergeben wurde.

Nach der Uebergabe schrieben die Befehlshaber den Bürgern die alleinige Schuld zu, diese aber bewiesen, dass eben die Soldaten die Oberhand

hatten und daher nur mit dem Willen der Befehlshaber diese Katastrophe in das Werk gesetzt worden war.

Abermals sehen wir die kaum hergestellte Stadt in Trümmern liegen, und abermals ist es die fleissige, nie ruhende Hand des Bürgers, die unverdrossen durch Werke des Friedens an der Heilung der Kriegsschäden arbeitet.

Nachdem Mathias Corvinus Retz bezwungen und eine ungarische Besatzung unter dem Hauptmann Bethlen zurückgelassen hatte, zog er nach Eggenburg und bestätigte am Montag nach dem Katharinentag 1486 nicht nur die Privilegien der Stadt, sondern er erweiterte dieselben auch zum Nutzen und Frommen der hart geprüften und niedergebeugten Bürgerschaft. Die Stadt hatte ihre Wochen- und Jahrmärkte, ihr eigenes Gericht; das Bierbrauen und Wein-Schänken war innerhalb des Burgfriedens von Retz verboten. Aller Wein, der hier wuchs, konnte nur in Retz ausgeschänkt werden, und eine Meile in seinem Umkreise durfte keine Niederlage von Kaufmannschaften errichtet, sondern alles musste nach Retz gebracht und dort verkauft werden. Da so grosses Verderben und „Abnemen“ über die Stadt gekommen war, die zerschossenen Mauern und Thürme wieder hergestellt werden sollten, so befreite er die Bürger auf 3 Jahre von allen Abgaben und Steuern. 1490 nahm die ungarische Besatzung ihr Ende, und erst jetzt entstand die Stadt in ihrer heutigen Ausdehnung. Während des Aufbaues ward sie 1493 und 1494 von der Pest heimgesucht.

Das 16. Jahrhundert verlief wenigstens ohne Kriegsereignisse und kann als eines der glücklicheren in der Geschichte der Stadt bezeichnet werden. Die Bürger arbeiteten rüstig an dem Ausbau der Stadt, an der Wiederherstellung ihrer Thürme und Wälle, und legten auch Hand an die Ausführung anderer Bauten. So wurde die Kapelle am Platze umgebaut (1515), das Rathhaus vollendet (1569—1571), die Stadt gepflastert (1580) und mit neuen Stadtthoren versehen (1581).

Das Luthertum zählte hier viele Anhänger, und es dürfte sich der überwiegende Teil der Bevölkerung zu ihm bekannt haben. In der Spitalskirche, nunmehr Sparkasse und Gemeindekanzlei wurde lutherischer, in der Klosterkirche an Sonntagen lutherischer, sonst aber katholischer Gottesdienst gehalten. Nach Schrattenthal strömte man in grosser Zal dem lutherischen Prediger Jacob Lachkenn zu (1580), so dass die Regierung sich veranlasst sah, den Magistrat zu strengen Massregeln aufzufordern, um dieses Auslaufen der Bürger zu hindern.

Auch auf das Dominikanerkloster hatte, gleichwie auf andere Klöster die überhandnehmende neue Lehre nachteilige Wirkungen geübt; es wurde, da es mit Ordensleuten nicht mehr besetzt war, verpachtet. Die strengen Massregeln, die im Laufe dieses und des folgenden Jahrhunderts gegen die Lutheraner angewendet wurden, brachten denn auch die Bevölkerung wieder zu dem katholischen Glauben zurück. Bei den Schulen fing man an; 1551 wurde die lutherische Schule geschlossen. 1583 wurden die Bürger, da sie die Fronleichnamsprocession schon mehrere Jahre nicht abhielten, auch an Sonn- und Feiertagen den katholischen Gottesdienst nicht mehr besuchten, mit aller Strenge hiezu, so wie zur Beicht und Kommunion verhalten, so

dass 1627 kein lutherischer Bürger mehr im Stadtrathe sass, und 1638 nur mehr 2 Lutheraner in der Stadt waren. Ausser der Pest, die in den Jahren 1529, 1541, 1562, 1568, 1570, 1571 und 1583 in der Stadt herrschte, hatte dieselbe auch durch Feuersbrünste 1558 und 1599 zu leiden, in welch' letzterem Jahre das Dominikanerkloster ein Raub der Flammen wurde. Obgleich zu Ende dieses Jahrhunderts die aufrührerischen Bauern bis in die Nähe von Retz vordrangen, Hardegg verwüsteten, Röschitz stark bedrängten, so blieb ersteres doch verschont. Die Finanzen der Stadt hatten sich so weit gebessert, dass dieselbe dem Kaiser Darleihen von 3000 fl., 2000 fl. und 1500 fl. geben konnte.

Das nächstfolgende Jahrhundert brachte neue Kriegsgefahren. 1605 musste Retz, da die rebellischen Ungarn, Hayduken und Türken in Oesterreich eingefallen waren, in Verteidungszustand gesetzt werden, und Alles flüchtete hieher. Die Furcht war eine sehr grosse, und legte sich erst als die Kollonit'schen Reiter (kaiserliche Truppen) um Retz bequartiert wurden. Gegen den Feind glaubte man sich sicher, aber gegen die Kollonit'schen Reiter war man es nicht. Damit nun diese der zeitigen Weingartenfrucht keinen Schaden zufügen, verabfolgte der Stadtrath an selbe wöchentlich 15 Eimer Wein, 1 Mut Hafer, 1 Centner Fleisch, 2 Schafe und 20 Laib Brot und erkaufte so von den eigenen Truppen einige Schonung für den keimenden Rebensaft, — ein Beweis, wie schon damals der edle Retzer zu hüten war.

1615 wurde der Rathhausthurm erhöht und mit der noch bestehenden Kuppel versehen.

Die Zeiten werden jetzt für Retz und seine Umgebung immer drohender und gefahrvoller; schon die ersten Jahre des 30jährigen Krieges führten die Soldaten beider Gegner, der aufständischen Böhmen und des Kaisers, sowie deren Bundesgenossen dahin.

Im Winter 1619 lagen die Dampier'schen und Fürstenberg'schen Soldaten in der Stadt, deren Verpflegung ihr 5000 fl. kostete, was aber nur der Anfang war.

Graf Buquoi zog, da er Horn nicht halten konnte, am 5. Oktober nach Retz und von da nach Znaim, aber jetzt kamen die evangelischen Stände mit den verbündeten Böhmen vor Retz. Vergebens war die Bitte seiner Bürger bei Kaiser Ferdinand II. um Munition und Hilfe. Die Retzer wurden von den evangelischen Ständen aufgefordert, die kaiserliche Besatzung zu entfernen, und ihre Abgeordneten nach Wien erhielten freies Geleite, gegen das Versprechen, dass die Besatzung keinen Ausfall unternehme. Diese aber kümmerte sich nicht darum, daher Retz von den Ständen eingeschlossen sich schliesslich übergeben musste.

Nach Abzug der kaiserlichen Besatzung erhielt die Stadt böhmische Truppen, welche sie verpflegen musste. Die Bürger wurden entwaffnet und mussten den evangelischen Ständen 20.480 fl., dann wieder 14.000 fl. leihen, und weil sie diese Summe nicht sofort aufbringen konnten, wurden die Rathsherrn so lange in Haft gehalten, bis dieses freiwillige Anlehen gezalt war. Erst nach Jahren kam die Stadt zu ihrem Gelde.

Ueberhaupt war nach dem Tode des Kaisers Mathias besonders das Land unter der Enns in einer sehr traurigen Lage. Nicht nur die Trennung der katholischen und evangelischen Stände und der böhmische Krieg verursachten viele Besorgnisse, sondern bei Lebzeiten des Kaisers war das Land

voll ungarischer und anderer fremden Kriegsvölker, welche, anstatt die Einwohner wider die Böhmen zu schützen, dieselben vielmehr mit Brandschatzungen, Rauben, Brennen, Morden und andern abscheulichen Unthaten so sehr quälten, dass die evangelischen Stände in einer an Kaiser Ferdinand übergebenen Schrift erklärten: das Land habe in 20 bis 30 Jahren während der Türkenkriege nicht so viel gelitten, als durch dieses Gesindel. Ich führe zur Charakterisierung der damaligen Zustände aus diesem Schreiben der evangelischen Stände an den Kaiser dtto. 3. Juli 1619 nur folgende Stelle an: „Es ist hier oben an dem Wald nahe bei Weitra gegen Böhmen von dem losen Hungarischen und andern Volk ein solcher Jammer und übles Haussen, dass es einen Stein geschweige Gott im Himmel erbarmen möchte, dies lose Volk hat ihrem Vorgeben nach Befehl der Herren und Landleute Häusser zu plündern und zu stürmen auch ein Verzeichniss bei sich, welche Herren und wen sie plündern und abbrennen sollen; haben darauf den letzten Juni das Schloss Engelstein mit bewehrter Hand eingenommen, viele Leut, so darein geflohen niedergehaut, und ihr Hab und Gut, so sie hinein geflehet geraubt, darauf das Dorf in Brand gesteckt. Nach demselben haben sie von dem Herrn von Landau zu Rapoltenstein 3000 Gulden Brandschatzung begehrt; als er aber mit ihnen tractiren wollen seyn sie alsbald auf Schrems, und den Markt samt der Kirchen in Grund abgebrannt; von da dem Herrn Bernhard von Buchheim alle seine Güter geplündert, dem Herrn Heiter von Sonderndorf 2 Dörfer Weisenbach und Mieliz erstlich ganz und gar an Vieh und alles ausgeplündert, und ganz abgebrannt. Item Herrn Wolf Adam von Buchheim 7 Dörfer geplündert und abgebrannt wie auch Herrn von Kulomitsch den Markt Kirchberg das Dorf Ulrich, Vierbach, Nanndorf und andere geplündert und abgebrannt. Dem Herrn von Schrofenberg haben sie sein Schloss Hirschbach mit Leitern überstiegen, und alles was sie gefunden auf Gracz geführt und das Dorf abgebrannt. Viel so sich in die Wälder versteckt, haben sie niedergehauen, aufgehenkt und weggeführt. Kömt man nicht bald zu Hülf, so ist es um diess Viertl geschehen und stehen die armen Bauern zusammen, schlagen sich zu den Böhmen und widersetzen sich diesen losen Leuten, wie sie den allbereits 18 dampierische Freibeuter erschlagen haben.“ Aus einem Verzeichnisse sind folgende Orte die früher geplündert und dann abgebrannt wurden zu entnemen „Die Herrschaft Weitra, Wasser Weissenbach so Herrn von Sonderndorf gehörig; Vieland, Vendorf, Gmünd, Schrems, Engelstein, Möderiz, Zwettel Abtei und Probstey, Poppen, Altensteig, Reinspach, Hirschbach Schwarzenau, Mäyrs, Grinnau, Litschau, Reiminpers, Reichenschlag, Heinrichstein, Teya, Ilmau, Dobersberg, Schellings, Sigharts Dietmans und andere Orte mehr diese machen 43 Flecken Schlösser und Dörfer.“

So sah es damals auf dem offenen Lande aus, den Städten ging es nicht viel besser.

Retz wurde im Laufe des Jahres 1620 wiederholt von den Böhmen und den Kaiserlichen eingenommen. Nach der Schlacht am weissen Berg zogen letztere vor die von den Böhmen besetzte Stadt, warfen Feuer hinein, worauf das Rathhaus und 8 Häuser auf dem Platze in Brand geriethen; jetzt erst übergaben die Böhmen die Stadt. Der Stadtrath musste,

als die Kaiserlichen eingezogen waren, an den Feuerwerfer des Obersten Schweinbeckh für sein Kunststück 250 fl. Remuneration bezalen.

Ueberhaupt hatte die Stadt im Jahre 1620 an Unkosten zalen müssen:

während die Böhmen vor derselben lagen . .	2.000 fl.
für die Truppen des Obersten Schweinbeckh . .	16.000 „
und an weiteren Verpflegskosten	48.795 „ 3 Sch. 24 d.
also zusammen in einem Jahre	66.795 fl. 3 Sch. 24 d.

welche Ziffern ohne weitere Bemerkung so recht die gute alte Zeit charakterisieren. Auch in den folgenden Jahren mussten, und zwar 1622 5000 fl., 1623 2500 fl., 1626 1000 fl., 1627 1400 fl. auf Truppenverpflegung verwendet werden. Daraus ersehen wir, welche Lasten die Stadt zu tragen hatte; es konnte daher gar nicht anders kommen, als dass sie bei allem Fleisse und aller kurz vorher erlangten Wolhabenheit ihrer Bürger dem Verfalle entgegen ging, da diese Wunden nicht leicht zu heilen waren. Die Stadt war durch die Kriegsereignisse Monate hindurch von jedem Verkehre abgesperrt, somit jeder Verdienst unmöglich. Es kam auch vor, dass die Stadtthore wegen Feindesgefahr ein Jahr lang verbarrikadiert blieben; dass eine solche Sperre, bei der man nicht fahren, sondern nur gehen konnte, und die nur eine sehr kümmerliche Verbindung mit dem flachen Lande zuliess, dem Handel und Wandel den nachteiligsten Schäden zufügte, ist einleuchtend. Auch in den folgenden Jahren hörten die Zalungen für Truppenverpflegungen nicht auf. Die Folge war, dass die Bürger allmählich in eine unerschwingliche Schuldenlast gestürzt wurden und viele Haus und Hof verlassen mussten. Manche Häuser standen öde und leer; die Weingärten blieben unbebaut. Und um das Mass des Elendes voll zu machen, brach 1640 die Pest aus. Mit Recht erfüllt Trauer unser Herz, wenn wir lesen, wie 1642 nur 60 Häuser in der Stadt bewohnt waren. Was vom Kriege verschont blieb, daran wüthete noch diese unheilbare Krankheit. Doch das arme Retz sollte keine Ruhe finden, das 17. Jahrhundert war für dasselbe überhaupt eines der sorgen- und kummervollsten. Die Schweden brachen 1645 von Znaim aus mit ihrer Hauptmacht in Oesterreich ein; vergebens wandten sich wiederholt die Retzer an den Kaiser, um Proviant und Truppen zu erhalten. Die Stadt war von allen Verteidigungsmitteln entblösst und fiel daher am 23. März in die Hände des Feindes. Torstenson lag mit seinem Hauptquartier in Schrattenthal. Friedrich, Landgraf zu Hessen, besetzte mit 12 Kompagnien zu Pferd die Stadt und Umgebung; Moriz Khlunge, dann Reinhardt von Hornburg wurden von den Schweden als Kommandanten bestellt. Erst als die Stadt ganz ausgesaugt war, wurde ihr von Torstenson ein Freibrief dtto 23. September 1645 im Feldlager bei Retz ausgestellt. Die feindliche Besetzung der Stadt dauerte aber bis zum 4. Oktober 1645. Als die Schweden zurückmaschierten, lag zum Leidwesen der Bürger die Hauptmacht abermals um Retz.

Dieses allein musste an die Schweden 11.962 fl. (12 kr. 2 den.) ohne Truppenverpflegskosten im baren bezahlen. Die Gemeinde hatte kein Geld mehr und sah sich gezwungen, ihr ganzes Silbergeräthe, so wie jenes der Rathhauskapelle zur Bezalung der Kontribution zu verwenden.

Dass die Verpflegung der Truppen noch ein erkleckliches Sümmchen verschlang, kann man aus dem Umstande entnehmen, weil der Bürger

Christian Häckhl allein durch diese Ausgabe einen Schaden von 2407 fl. erlitt. Wie der edle Retzer auch bei dem Feinde sich einer grossen Liebe erfreute und friedlich durch die feindlichen Kehlen hinabfloss, beweist der Umstand, dass der schwedische Auditor Hensius, der mit 2 Dienern vom 23. März bis 3. August bei Häckhl in Quartier lag, allein 65 Eimer (!) des besten alten Weines vertrank. Bei diesem starken Durste wurde also etwas mehr als ein halber Eimer täglich getrunken. Der Wein trieb oft in den Köpfen der Schweden Spektakl, und es ist wol nicht Wunder zu nehmen, dass dann die Bewohner ausser den anderen Bedrängnissen auch noch durch die Zügellosigkeit der Soldateska zu leiden hatten. Die kaiserlichen Truppen standen aber den Schweden in ihrem Benehmen gar nicht nach, und es kamen Fälle vor, dass von den Bewohnern die Hülfe der Schweden gegen die eigenen Truppen beansprucht wurde.

Auch nach dem Abzug der Schweden dauerten die Zalungen fort. Wie fast alle Kriege Krankheiten im Gefolge haben, so brach damals die Pest wieder aus und verbreitete sich 1647—1649 über fast ganz Niederösterreich. Als sie sich verzogen, genoss die Stadt bis zum Jahre 1680 der Ruhe, wo jene Krankheit abermals ausbrach und in Retz viele Opfer kostete.

Durch die Einfälle der Türken hatte Retz nicht zu leiden. Nach dem Entsatze Wiens 1683 kam nur die sächsische Armee auf ihrem Rückmarsche von dort über Retz und lagerte 10.000 Mann stark in der Nacht des 23. September auf dem Nalberfeld und um den gupferten Berg herum. Die Generalität war in der Stadt bequartiert.

Bis zum Jahre 1742 waren Jahre der Ruhe und der Erholung für die Bürger gekommen, die nur durch leichter zu verschmerzende Feuer- und Hagelschäden unterbrochen wurden.

Es sind jetzt liebliche Bilder kleinstädtischen Treibens und Sorgens, die an uns vorüberziehen. Die Weingärten rings herum werden wieder gepflegt, es wird gekeltert und getrunken; drinnen in der Stadt aber arbeiten wieder sorgenfreier die Gesellen und Meister in den Werkstätten, während der weise Rath sorgt und denkt für das Wohl und Gedeihen der Stadt.

Im Jahre 1721 gibt es auch kein ödes Haus mehr in der Stadt; 1725 wurden in Retz und Niederösterreich die ersten Tabaktrafiken errichtet, 1726—1728 wurde an der Pfarrkirche gebaut, 1733 der Pfarrkirchenthurm mit einer neuen Blechkuppel versehen, 1736 der Znaimerthurm neu hergestellt, 1737 der Kalvarienberg mit Statuen versehen und 1740 die Rathhauskapelle vergrössert.

Aber mit dem Jahre 1742 beginnen wieder die alten Drangsale. Zu Ende 1741, im ersten schlesischen Kriege, war Friedrich der Grosse mit seinen Truppen bis nach Mähren vorgerückt; am 27. December war Olmütz in seinen Händen und am 19. Februar 1742 waren die Preussen in Znaim und rückten von da nach Oesterreich vor. Die Bürger von Retz hatten, wie ihre Vorfahren, sich an die Regierung um Hülfe gewendet, erhielten sie aber — nicht, daher von einem Widerstand keine Rede sein konnte. Am 24. Februar 1742 um 12 Uhr Mittag rückten unter Major v. Kamecken 5 Kompagnien Preussen mit 2 Geschützen in die Stadt ein, in welcher 600 Mann verblieben.

An Kontribution wurden 3000 fl. gezalt und die Bürgerschaft und Bewohner der Altstadt entwaffnet. Am 2. März 1742 sah Retz König

Friedrich in seinen Mauern; er speiste im Gatterburg'schen Schlosse und kehrte Abends wieder nach Znaim zurück. Am 8. März zog der Feind plötzlich ab. Die Preussen waren dazu wahrscheinlich durch das Anrücken der österreichischen Streitkräfte veranlasst worden. Nun begannen diese den Durchzug.

Die Stadt allein leistete in diesem Jahre 2553 Brod-, 959 Hafer-, 3141 Heu- und 3148 Stroh-Portionen für die kaiserlichen Truppen, und für das Standquartier derselben wurden von 1741—1743 mehrmals 4090 fl. bezalt.

Die nachfolgende Zeit ist wieder eine friedliche; es wird die Dreifaltigkeitssäule (1744) auf dem Platze mit einem Kostenaufwande von 1366 fl. 26 kr. erbaut, die Rathhauskapelle von Taisingen ausgemalt (1751), die erste Feuerspritze angeschafft (1753), das Rathhaus renoviert, die Schiessstätte neu hergestellt (1754), der Rathsaal von Taisingen ausgemalt (1756), eine Spinnschule errichtet (1765), der Stadt-Ziegelofen (1767) erbaut, der Rathhausthurm renoviert (1768) und die Statue des heiligen Vincenzi am Vincenziplatz errichtet (1770); 1772 entsteht die erste Windmühle auf dem Kalvarienberg, 1774 ward mit einem Kostenaufwande von 2368 fl. $1^2/_4$ kr. der Rathhausthurm neu mit Kupfer gedeckt, 1777 eine neue Orgel in der Pfarrkirche aufgestellt und 1778 eine neue Glocke für den Rathhausthurm angeschafft; 1788 wird das Gemeindehaus erbaut, das Kloster, welches 1790 abbrannte, neu hergestellt, 1791 die Schiessstätte umgebaut und 1794 das erste Kaffeehaus in Nr. 56 von Leopold Polt errichtet, 1795 baut man neue Häuser vor dem Znaimerthore und richtet die grossen Wasserbehälter auf, kurz es werden lauter friedliche Werke teils zur Verschönerung der Stadt, teils zum Nutzen und Frommen der Bürgerschaft unternommen. Aber die französischen Kriege unterbrachen alle diese Werke; am Ende des vorigen und am Anfange unseres Jahrhunderts wurden also den Bürgern wieder neue und schwere Lasten auferlegt, welche von ihnen mit der damals bekannten Opferwilligkeit aller Niederösterreicher getragen wurden, und auch die Retzer haben ihren Anteil an dem Ruhme des reinen Patriotismus, welcher damals Bürger und Bauer, Hohe und Niedere, kurz alle Stände erfüllte.

1798 marschierten die Russen durch, und 1799 lagen sie einen Monat lang im Quartier, was wahrlich nicht zu den Annehmlichkeiten gerechnet werden darf. 1801 leistete die Bürgerschaft freiwillige Kriegssteuerbeträge; 3000 gefangene Franzosen passierten die Stadt, die Schießstätte wurde zum Militärspital hergerichtet, 1805 marschierten abermals die Russen durch Retz, und im November desselben Jahres kamen nach dem Gefechte bei Schöngrabern die Franzosen hieher und requirierten im Betrage von 811 fl. Am 20. September 1807 kam über die Stadt ein grosses Unglück; es brannten nämlich 39 Häuser nieder, wodurch der östliche Stadtteil fast ganz eingeäschert wurde. Der Schade belief sich auf 168,500 fl., der Hausbesitzer Anton Dischendorfer erlitt allein einen Schaden von 12.000 fl. Kaum hatten die Häuser ihre Dachung wieder erhalten und waren die argen Spuren des zerstörenden Elementes noch nicht ganz verschwunden, so brach das Jahr 1809 an, welches neuerdings arge Prüfungen der ohnehin schwer betroffenen Stadt durch die französische Invasion auferlegte. Damals stand Johann Köller als Bürgermeister an der Spitze der Bürgerschaft, ein verständiger, thatkräftiger Mann, der verdient, dass sein rastloses und uneigennütziges Wirken dem Andenken der Nachkommen erhalten bleibe. Köller, gestützt von einer ihn achtenden und verehrenden

Bürgerschaft, beseelt von Mannesmut und Klugheit, that alles, um jeden Nachteil von der Stadt nach Kräften abzuhalten. Er traf mit aller Umsicht solche Vorbereitungen, um die feindlichen Requisitionen, die nun der Stadt auferlegt wurden, befriedigen zu können. Die Schuldenlast, in welche die Stadt durch dieselben gestürzt wurde, belief sich auf 56.072 fl., worin aber die Kosten für die ausser dem Stabe in den Häusern verpflegten Soldaten nicht in Anrechnung gebracht sind. Die reichen Bürger unterstützten die Stadt durch Darleihen per 17.550 fl. Nach den Gefechten bei Oberhollabrunn und Znaim wurden mehrere tausend Verwundete aller Nationen nach Retz gebracht, und im Turnhofe, Strachwitz'schen und Gattenburg'schen Schlosse, in Scheuern, Schüttkästen und andern nur disponiblen Gebäuden untergebracht. Die Bürgerschaft musste den Wachedienst in den Spitälern vereint mit den Gemeinden Altstadt — Retz, Ober- und Unternalb besorgen. 2300 ihren Wunden erlegene Krieger wurden unterhalb der jetzigen Promenade unweit des Ziegelofens begraben. Vom französischen Chasseur-Regiment Nr. 20 des 2. Armeekorps lag eine Abteilung hier, im November rückte eine Abteilung des 6. französischen Kürassier-Regiments ein. Die Not der Bewohner war eine solche geworden, dass es fast an allen Lebensmitteln fehlte, und das Kreisamt sich genötigt sah, die Bewohner mit Fleisch und Naturalien zu versehen.

Wie Sonnenschein dem Regen folgt, so kehrte wieder Friede und Freude in der Stadt ein. Die Elemente, die in Gährung gerathen waren, beruhigten sich allmälig wieder und die Stadtvertretung konnte nun auf das Innere ihre Obsorge wenden. Die hemmenden Fesseln, welche die Stadt bisher getragen, aber auch die Zeugen ihres Opfermutes, der Treue und des Unglückes seit mehreren Jahrhunderten gewesen sind, begann sie abzustreifen; aus der eng geschlossenen Stadt wurde eine offene, der Thorbogen beim Znaimerthore ward 1815 abgebrochen, die anderen Thore und Bollwerke der Stadt fielen nach und nach.

Eine Reihe friedlicher Unternehmungen, zum Wohle des inneren wie äusseren Gemeindelebens durchgeführt, kennzeichnen in der Geschichte der Stadt Retz das zweite und dritte Decennium unseres Jahrhunderts. So wurde 1830 das Gemeindearmenhaus durch ein Stockwerk vergrössert, und im Frühjahr desselben Jahres begann man mit dem Baue der Strasse von Krems nach Znaim, ein sehr wichtiger Bau für die Stadt, da sie dadurch in das Strassennetz einbezogen wurde, welches einen Teil Mährens mit den Donaugegenden verbindet und wodurch einem allgemeinen Bedürfnis Rechnung getragen wurde. Die Stadt steuerte dazu 3260 fl. bei. 1832, welches Jahr für andere Gegenden durch die Cholera weit gefährlicher wurde, als für Retz, legte man die auf der Ostseite der Stadt befindliche Promenade an.

Am 7. Oktober 1833 kam Kaiser Franz mit seiner Gemalin Karoline Augusta nach Retz, und es wird heute noch das Glas auf dem Rathhause aufbewahrt, aus welchem der Kaiser den edlen Retzer-Wein gekostet hat. Um die Anwesenheit des Kaiserpaares durch eine gemeinnützige That zu ehren, wurde 1833 die Stadtbeleuchtung eingeführt.

Im Jahre 1848 hat auch in der Stadt Retz die fortschrittliche Bewegung viele Freunde gefunden; es wurde die Nationalgarde errichtet, man exercierte beging Feste der jungen Freiheit, wie Fahnenweihen u. a. dgl. Am 8. Oktober

kam Se. Majestät Kaiser Ferdinand und der Erzherzog Franz Josef, der jetzt regierende Kaiser, sammt Gefolge und mit beiläufig 6000 Mann Soldaten durch die Stadt. Es folgte bald die Reaktionsperiode; mit Waffenablieferungen, strengen Polizei-Massregeln und anderen Wohlfahrtsgesetzen, die in der jetzigen Generation noch im frischen Gedächtnisse leben. Die Gerichte wurden 1850 neu organisiert, und die Sparkasse, ein für die ganze Umgebung wichtiges Institut, erstand 1860.

Das Jahr 1866 brachte die Preussen als Feinde nach Retz. Diese preussische Invasion verlief aber ohne Gewaltthat, da nur Requisitionen eingehoben wurden, und der Feind durch sein Benehmen überhaupt keinen Anlass zur Klage gab. Im Ganzen verblieben 560 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie in der Stadt, durch welche grössere feindliche Züge ihren Weg nicht nahmen, und die Requisitionen waren umsomehr erträglich, da sie nur eine Gesammtsumme von 1623 fl. betrugen und vom Staate vergütet wurden; auch die Requisitionen unserer Truppen im Betrage von 1781 fl. hat der Staat bezahlt. Diese letzte Invasion ist also wol die glimpflichste von allen gewesen, welche Retz je überstanden hat. 1871 wurde es in das Bahnnetz der österr. Nord-Westbahn einbezogen, ein für ihren Handel und Wandel wichtiges und segenbringendes Ereignis.

Wir haben nun die hervorragendsten historischen Ereignisse, welche unsere Stadt in Freud und Leid mit Niederösterreich geteilt hat, kennen gelernt; wir haben gesehen, dass sie viele harte Schicksalsschläge zu erdulden hatte, dass aber ihre Bewohner alle diese mit Ausdauer ertragen haben.

Noch erübrigt uns, geehrte Versammlung, einen Blick in das innere Stadtleben, auf die socialen Verhältnisse zu werfen. Diese sind von grossem Interesse, nicht nur wegen des auch überall und allgemein geltenden Gepräges, das sie in den einzelnen Epochen zeigen, sondern — und ganz besonders — wegen so mancher eigenartiger Züge in Sitten und Gebräuchen, welche aus dem Charakter des Bodens und aus der Art der Beschäftigung seiner Bewohner hervorgehen. Ich kann bei der vorgerückten Stunde nur einzelne Momente aus diesen lebensvollen, teils traurigen, teils freudigen und herzlichen Bildern herausgreifen.

In früheren Zeiten waren die sogenannten Kleingewerbe, die jetzt allmälig zu Grunde gehen, in Flor; fast mit jeden Hausbesitze war ein solches verbunden, das sich mit der Erzeugung von Artikeln beschäftigte, deren die Bewohner der Umgebung dringend bedurften, denn die Reise nach Wien, um Waren einzukaufen, war eine sehr beschwerliche, oft unsichere und kostspielige

Schon deshalb konnte man in den meisten Fällen seinen Bedarf nicht weitaus decken, und da es ferner durch die älteren Privilegien zur Gewohnheit geworden war, dass die Bewohner der Umgebung nur in Retz einkauften, so fanden die Kleingewerbe einen grossen Absatz. Diese konnten um so mehr florieren, als sie eben dort ihre Sitze aufschlugen, wo die Privilegien ihnen einen günstigen Boden zu ihrer Entwicklung darboten. Es hat auch das früher erwähnte Niederlagsprivilegium, nach welchem eine Meile um Retz keine Niederlage von Salz, Getreide, Laden, Holzwerk oder sonstigen Waren errichtet werden konnte, sondern alles in die Stadt geführt und dort verkauft werden musste, in Verbindung mit den Marktprivilegien wesentlich zur Kräftigung der Gewerbe und des Handels beigetragen.

Auch die vorteilhafte Lage der Stadt, mitten in einem der besten Weingebirge Niederösterreichs, die Privilegien bezüglich des Weinhandels, welcher Jahrhunderte lang ausschliesslich in den Händen der Bürgerschaft lag, in Verbindung mit dem Umstande, dass fast gar kein Bier geschänkt wurde, und das Bräuen desselben sogar im Burgfrieden verboten war, haben auf die Wohlhabenheit der Bürger den günstigsten Einfluss geübt. Jeder betrieb den Weinhandel, und wir sehen heute noch bei den kleinsten Häusern ansehnliche Kellerräume, und wahrlich, das unterirdische Retz mit seinen oft in Stockwerken aufgeführten Kellern ist weitläufiger und grösser, als jenes ober der Erde. Welch' gewaltige Erwerbs- und Hilfsquellen erwuchsen aber unseren Vorfahren aus dem Weinhandel, und wenn sie diese nicht gehabt hätten, wie wären sie im Stande gewesen, solch' ungeheure Lasten und Unglücksfälle, wie wir sie in der äusseren Geschichte kennen gelernt haben, zu tragen, und nur diesen Hilfsquellen war es zuzuschreiben, dass nach den harten Schicksalsschlägen nicht alle, sondern nur die Hälfte der Häuser verödeten und sich die Bürgerschaft verhältnismässig wieder rasch erholte.

Damals waren auch Gewerbe im Betriebe, von denen jetzt viele wegen der veränderten Zeit- und Modeverhältnisse ganz verschwunden sind, wie die der Sporrer, Waffenschmiede, Kupferschmiede, Zinngiesser, Bildhauer, Stuccadurer, Buchdrucker, Schnür- und Deckenmacher, Bürstenbinder, Tuchscheerer, Weber, Fasszieher, Sammtmacher, Federnschmücker u. a. Mag auch das Zunftwesen viel zopfartiges in sich geschlossen haben, so ist doch nicht zu verkennen, dass es Momente besass, welche das Kleingewerbe wesentlich schützten, unterstützten und zu dessen Gedeihen förderlich waren. Auch war der ruhige und gesicherte Sitz der Gewerbe an bestimmten Plätzen und durch längere Zeit, ja selbst durch Generationen hindurch für das Emporblühen derselben von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ueberdies konnte der Gewerbsmann, da er oft nur allein sein Gewerbe ausübte, oder nur wenige das gleiche betrieben, seine Erzeugnisse schon zu Hause unter günstigen Bedingungen an den Mann bringen, sicherlich aber auch auf Jahrmärkten in den umliegenden, oder selbst ferneren Orten absetzen.

Der Bürger legte sich also von dem Erträgnisse seines Gewerbes etwas zur Seite und kaufte sich mit dem Ersparnisse ein Feld, oder lieber einen Weingarten und betrieb den Weinhandel; ihm waren eben die Verhältnisse in gewissen Beziehungen weit günstiger, als uns.

So besassen die Bürger im Jahre 1746 588½ Viertel Weingärten, im Schätzwert von 45,500 fl., 24 Viertel Bestandweingärten, im Schätzwert von 1900 fl., 447½ Quanten eigentümliche Aecker per 31,550 fl. und 34⅝ Tagwerk Wiese per 4410 fl. Darunter waren einige, die sehr wohlhabend waren, wie z. B. Johann Wilhelm Lang, der allein 46 Viertel und 1½ Achtel Weingarten, 35¼ Quanten Aecker, bei 2 Tagwerk Wiesen und 2 Krautgärten besass. Nicht nur die meisten, auch die besten Weingärten um Retz waren in den Händen der Bürgerschaft; so belief sich nur der aus Anlass der Tranksteuer einbekannte Wein im Jahre 1781 über 91,000 Eimer.

Die Handwerker waren fleissig, hielten auf gutes Essen und Trinken; die Herren assen mit ihren Gehilfen des Tags 3 bis 4mal und da durfte der Wein wol nicht fehlen. Früher war, abgesehen von grösseren Städten und

üppigeren Zeiten, für welche eigene Kleiderordnungen erteilt wurden, die Tracht einfach, aus Tuch, Sammt oder Pelz. Sie war nicht der Mode unterworfen, die Stoffe der Kleider waren dauerhaft. Was für die Kälte war, genierte auch nicht in der Hitze. Die Kleidung an den Wochentagen war natürlich eine ganz gewöhnliche und der Beschäftigung entsprechend, verschieden von dem gediegenen Sonntagsstatt. Der Brautrock mit seinen silbernen Knöpfen erhielt sich unverwüstlich bis zum Ableben seines Trägers, er war das einzige Ehren- und Sonntagskleid. Tressenhut, silberne Schuhschnallen, Degen oder spanisches Rohr mit dem unvermeidlichen silbernen Knopf waren Dinge, die für die ganze Lebensdauer berechnet waren.

Ja freilich hatten unsere Vorväter keine solchen schleissigen, das Auge blendenden Kleidungsstoffe, wie wir, die im Sonnenstral allsogleich verblassen oder beim sanftesten Regen die Farbe verlieren.

Der Bedürfnisse waren überhaupt weniger, weil man sie nicht kannte. Was die Menge im Essen und Trinken anbelangt, so waren uns unsere Vorfahren wol voraus, sie waren keine Leckermäuler und Feinschmecker, die in üppigen und blasierten Verhältnissen vegetieren, sie hielten vielmehr auf tüchtige Ess- und Trinkportionen, und es ging keine Feierlichkeit vorüber — und Anlässe hiezu waren bald gefunden — die nicht mit Gastereien verbunden war. Schmäuse gab es aus Anlass der Geburten, der Eheversprechen, der Heirathen, der Geburts- und Namenstage, bei Begräbnissen und allen nur denkbaren Gelegenheiten.

Zeitlich morgens machte sich der Meister mit seinen Gesellen an die Arbeit; zwischen 7—8 Uhr hielt er Frühstück, um 11 Uhr Mittagessen, um 3 Uhr Jause und um 7 Uhr Abendessen im Kreise seiner Familie und Arbeitsgenossen. An Sommerabenden, nach des Tages Mühe, sass er mit seiner Frau und seinen erwachsenen Kindern, die in der Hauswirtschaft nicht beschäftigt waren, auf der steinernen Bank vor seinem Hause. Die Häuser auf dem Marktplatze hatten damals grösstenteils Vorgärtchen. Da wurden denn Familien- oder Stadtgeschichten besprochen, oder wenn ein Nachbar an das Bänkchen heran kam, verhandelte man mit ihm über Türken, Schweden, Ernte und Wetter, Wünsche und Befürchtungen wurden ausgewechselt, oder Gegenstände zur Sprache gebracht, welche gerade in der politischen Luft der Heimat lagen. Hie und da zog es auch einen ehrbaren Nachbarssohn an die Seite der holden schmucken Nachbarstochter, die spinnend neben der Mutter sass. War der Abend vorgerückt, so begab man sich in das Haus.

„Markt und Strasse werden stiller;
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schliesst sich knarrend".

War dann das Hauswesen ganz bestellt, so ging man zur Ruhe, um für Arbeit des kommenden Tages die nötige Kraft zu gewinnen. Im Laufe der Woche besuchten die Bürger die Gasthäuser fast gar nicht. Aber am Sonntag, da war es anders; im stattlichen Sonntagsrock sass der Bürger schon Vormittag im Rathhauskeller und leerte ein Kännlein, obgleich dies seit 1552 vor dem Gottesdienste verboten war, später aber (seit 1600)

nicht mehr so genau gehandhabt wurde; dann ging er in die Kirche zum Gottesdienste und nach demselben zum Mittagessen. Nachmittag wurde der Segen nicht vergessen, nach welchem man sich im Scheibenschiessen auf der Schießstätte übte, die im Stadtgraben gelegen war, da dieses von der Regierung anbefohlen war.

Andere wieder versammelten sich im Rathhauskeller und tranken manche Kanne edlen Retzers, und da ging es meistens sehr lustig und lebendig her. Aber auch unseren Vorfahren verlief die Zeit im Wirtshause sehr schnell und nicht selten beschien sie die Sonne des kommenden Morgens, der ohnehin der Anfang des blauen Montags war; der Stadtrath nun, um seine Bürger vor dem Katzenjammer zu bewahren, setzte zu diesem Behufe die Sperrstunde im Winter auf 8, im Sommer auf 9 Uhr fest. Doch scheinen damals viele der Gäste die Uhr nicht recht gekannt zu haben, denn es musste auf ein hörbares Zeichen Bedacht genommen werden, um den Zechenden begreiflich zu machen, dass alle Dinge, also auch das Trinken ein Ende nehmen müsse, und dass die Sperrstunde da sei; es wurde auf dem Rathhause mit einer Glocke, später die Bierglocke (1643) genannt geläutet; ertönte sie, so musste das Schanklokal bei Strafe geräumt werden, und kein junger Mensch durfte sich nach dem Glockenstreiche auf der Gasse blicken lassen. Die Handwerksgesellen begaben sich auf die Herberge, und nachdem sie dem Herbergsvater ihren Tribut gezahlt hatten, versüssten sie sich mitunter neben dem Trunke durch Würfeln die Zeit. Die Bürger und deren Söhne besuchten nicht selten auch die Kegelbahn.

Kam die Kirchtagsfeier, so gab es erst recht ein fröhliches Leben. Schon mehrere Wochen vorher waren Vorbereitungen zu treffen. Frauen und Mädchen waren noch zu allen Zeiten Freundinnen des Putzes. Keine wollte also bei diesem Feste zurückbleiben, und da gab es viel zu besprechen und viel zu verhandeln. Ja ein solcher Kirchtag brachte eine ganz besondere Rührigkeit und Leben in das Städtchen. Wer wird heuer Kirchtagsbräutigam werden, wer König des Festes sein, welchen jungen Männern wird die Rolle der Kirchtagsjunggesellen, der obersten Ceremonienmeister, zufallen; welch' geübter Tänzer wird als Tanzmeister, welche kunstgerecht schiebende Hand wird sich als Kegelmeister auszeichnen? Das waren Fragen, welche die ganze junge Bürgerschaft beschäftigten und Wiederhall in dem Herzen mancher Mutter fanden. Die Bestellung aller dieser Würdenträger fand durch den Magistrat statt. Braut und Bräutigam wurden gewöhnlich aus den ansehnlichsten Bürgerhäusern gewählt. Die Braut war entweder des Stadtrichters oder eines anderen reichen Bürgers Tochter. Sie wurde zum Zeichen ihrer Würde mit einem Gürtel, der mit reichen Goldstickereien und guten Perlen besetzt war und als Gemeindeeigentum auf dem Rathhaus aufbewahrt wurde, geschmückt. Braut und Bräutigam waren mit den ihnen beigegebenen Junggesellen die Hauptpersonen des Festes (1739 wurde von dieser Sitte abgegangen). Der Tanzmeister hatte die Ordnung aufrecht zu halten beim Tanze, der im rückwärtigen Erdgeschosse des Rathhauses stattfand, wo das Waghause war. Dem Kegelmeister oblag es, für die Ordnung auf der Kegelbahn einzustehen, er musste alle Streitigkeiten, die sich auf der Bahn zutrugen, schlichten und selbst ein tüchtiger Kegelscheiber sein. Der Stadtrath bewilligte auch die Besten zum Freischiessen in der

Schiesshütte und auch die für die Kegelbahn. Das Freischiessen, wobei 3 Thaler gewöhnlich der 1. Preis waren, fand an jedem Kirchtage statt. Auf dem Rathhause wurden die Festtafeln gehalten, zu welchen der Stadtrichter und Stadtschreiber, die inneren und äusseren Rathsfreunde in Rathsmänteln und mit Stock und Degen gravitätisch erschienen; auch die Honoratioren aus der Umgebung wurden geladen, deren einige oft mit dem Stadtwagen (mit welchem der Stadtrichter oder Stadtschreiber in Wahlangelegenheiten nach Wien zu reisen pflegten) zum Zeichen der grossen Ehre, die ihnen widerfuhr, abgeholt wurden.

In den Häusern der Bürger fanden in diesen Tagen grosse Gastereien statt, und jeder Bürger, dem Küchen- und Zinngeschirr dazu fehlte, konnte sich dergleichen Geschirr von der Gemeinde, die auf dem Rathhause eigens einen grossen Vorrath hielt, gegen Bezahlung eines Kreuzers per Stück das Nötige entlehnen.

Der oben auf dem Rathhausthurm wohnende Thürmer stimmte in die allgemeine Freude der Bewohner ein und blies lustige Fanfaren in die Lüfte hinaus, was ihm wol verboten wurde, wenn Soldaten im Quartier lagen, weil sie sich hierüber beschwerten; bei Festlichkeiten wurden auch die Doppelhaken vom Rathhausthurme aus abgebrannt. Freudenschüsse spielten damals überhaupt eine grosse Rolle, am meisten am Christabend, an dem es im vollsten Sinne des Wortes erst recht los ging; in allen Gässen, auf allen Plätzen der Stadt wurde zur Feier dieses Abends aus Pistolen und Gewehren geschossen.

Retz hatte an seinen Thorwächtern auch seine Hausmeister gefunden. Das Nalberthor wurde im Winter um 6, das Znaimerthor um 8 Uhr, im Sommer das Nalberthor um 8 und das Znaimerthor um 9 Uhr gesperrt. Später (1756) war die Sperrstunde um 10 Uhr im Sommer, um 9 Uhr im Winter. Vor der Sperre wurde mit der Sperrglocke am Znaimerthore durch eine halbe Viertelstunde geläutet. Wer nach dem Sperren anlangte, musste den Sperrgroschen zahlen. An Grobheit gaben diese Thorwärter der sprichwörtlich gewordenen Tugend unsere Hausmeister nicht nach, und es musste so ein Hinausgesperrter oft lange Zeit warten und förmlich unterhandeln, bis es dem Thorwärter gefällig war, aufzumachen, wobei es oft an derben Scenen nicht felte.

Wir haben jetzt einige Züge aus dem gewerblichen und festlichen Leben der Bürger früherer Zeit kennen gelernt; was lag ihnen ob, wenn der Feind nahte? Welche Pflichten hatten sie dann zu erfüllen und welche Gefahren zu bestehen, zumal ihnen keine ausgiebige Hilfe wurde?

Der Bürger war in kriegerischen Zeiten Soldat, er war in erster Linie zur Verteidigung der Stadt berufen. Zu diesem Zwecke hatte man dieselbe in Vierteln eingeteilt: in das Stadt-, Znaimer-, Nalber- und Ober-Viertel, und in jedem waren die sogenannten Viertelmeister, oder wie man sie auch nannte, die Korporalen des Viertels bestellt.

Wurde die Stadt in Verteidigungszustande gesetzt, so war das Erste, dass auf die Stadtmauern und Thürme Geschütze gebracht, die Feldschlangen probiert und abgebrannt wurden, wobei es mitunter nicht ohne Unglück abgieng, da die Bürger doch nicht so ganz im Waffenhandwerk erprobt waren; an den Thoren, welche verbarrikadiert waren, wurden verstärkte Wachen gehalten, was oft durch lange Zeit dauerte. Dann wurde auch von der Bürgerschaft der

Stadthauptmann, Lieutenant, Fähnrich, Führer, Wachtmeister und Feldwebel gewählt; oder man wählte in früheren Zeiten, so 1605, einen General-Obrist, Obristwachtmeister, Wachtmeisterlieutenant, Hauptmann, Lieutenant, Unterlieutenant, Fähnrich, Führer, Feldwebl, Gemaineweibl, Feldschreiber, Feldscherrer, Profos und Profosenlieutenant, also eine ganze Reihe von Würdenträgern.

Bei dem ersten Glockenzeichen hatten die Bürger mit ihren Waffen, und zwar die, welche in nächster Nähe der Thore wohnten, zu diesen, die andern aber zu ihrem Viertelmeister zu eilen; der Viertelmeister führte dann die Gesammelten zum Stadtrichter oder Stadthauptmann. Den Thorwächtern war aufgetragen, wenn sich zehn oder mehr Reiter dem Thore nahen, hievon allsogleich die Anzeige an den Stadtrichter zu machen, mittlerweilen aber Niemanden einzulassen und das Thor zu verschliessen.

Auch waren alle Innleute und Handwerksgesellen, so wie jene, welche sich bei einer Kriegsgefahr in die Stadt flüchteten, verpflichtet, an der Verteidigung derselben mitzuwirken, sie wurden dann mit Waffen und Munition von Seite der Stadt versehen. So betrug beispielsweise ohne die waffenfähigen Personen, welche sich in die Stadt flüchteten, im Jahre 1639 die verteidigungsfähige Mannschaft:

Bürger	85	Mann
Innleute	76	„
Handwerksbursche und Hauer	69	„
Zusammen	230	

mit den Flüchtlingen 3 bis 400 Mann, die von den Bürgern genugsam mit Waffen versehen werden konnten.

Die Stadt hatte 8 kurze Mörser, welche nur unter dem Stadtthurme aufgestellt waren, und aus denen mit sogenanntem „Hagel“ geschossen wurde, und 100 Doppelhaken. Waffen sammt Munition wurden teils auf dem Rathhause, teils im sogenannten Pulverthurme beim Nalberthore, der nun teilweise abgebrochen und mit der Jahreszahl 1651 bezeichnet ist, aufbewahrt. War die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen, so hatten die umliegenden Ortschaften, deren Bewohner sich in selbe flüchten konnten, nämlich die Altstadt, Ober- Mitter- und Unterretzbach, Höflein, Riedenthal, Ober- und Unterwall, Hand und Zugrobot zu leisten.

In früheren Zeiten (1524) mussten die Bewohner aller Orte, die im Umkreise bis zu einer Meile Entfernung um Retz gelegen waren, an den Verteidigungsarbeiten sich beteiligen. Sobald es unruhig und gefahrvoll wurde, so begann aus den umliegenden Ortschaften die Flucht in die Stadt. Der Pfarrer, der in der Altstadt wohnte, bezog sein Haus in der Stadt und brachte hier die Kirchengeräthe in Sicherheit. Die Bürger mussten sich, wenn der Belagerungs- oder Verteidigungszustand eintrat, auf ein Jahr mit Proviant versehen, diejenigen, welche sich mit ihren Habseligkeiten in die Stadt flüchteten, hatten ein sogenanntes Niederlagsgeld zu bezahlen; zogen sie nach ausgestandener Gefahr wieder von dannen, so hatten sie nach Abschätzung ihrer Habe abermals an die Stadt Zalung zu leisten. Kaiser Ferdinand II. stellte aber 1623 diese ab und verordnete, dass den „Eingeflehten“, wie man damals die Flüchtlinge nannte, bloss für die ihnen eingeräumten Zimmer, Keller, Kästen u. dgl. ein billiger Zins abverlangt werde.

Was der Bürger in Decennien mühsam gewonnen hatte, verlor er teilweise schon am Anfange einer kriegerischen Zeit, denn die Auslagen auf Truppenverpflegungen, wie wir sie kennen gelernt haben, waren, abgesehen vom Stillstande der Gewerbe, so enorm, dass er sie ohne Ruin nicht ertragen konnte. Dazu kamen noch grosse Steuern oft unter mannigfachen Titeln, wie: Landtagsbewilligungen, Extraordinarianschlag, kaiserliche Donativ-Beisteuer, Soldatengelder, Weinkreuzer, Zapfenmass, Tranksteuer, Rauchfanggulden, 4 kr. Anschlag, Werb-, und Exekutionskosten u. dgl. Freilich hatte der Bürger das Gute, wenn er seine Steuern, nicht zalen konnte, aber Wein besass, dass der Stadtrath ihm diesen abkaufte, in den Rathhauskeller einlagerte und aus dem Erlöse die Steuern bezalte; dies war aber die einzige Hilfe, wenn man sie überhaupt eine solche nennen kann. Auch bei Feuersbrünsten traf ihn die Zalung oft schwer; denn sobald bei einem Bürger Feuer ausgebrochen war und er oder seine Hausgenossen nicht zuerst das Feuer beschrien, d. h. Feuerlärm gemacht hatten, sondern dies ein anderer that, so musste er demselben 20 kr. bezalen. Er hatte auch dem, der zuerst die Feuerglocke anschlug, 4 Schilling Pfenning, an den, welche die erste Laid Wasser brachte, 4 Schilling, für die zweite 2 Schilling und für die dritte 1 Schilling Pfenning zu bezalen und alle von den Nachbarn zum Feuer gebrachten und dort zerbrochenen oder abhanden gekommenen Wasserbehälter und Löschwerkzeuge zu ersetzen, es fiel ihm also das Unglück durch Feuer doppelt zur Last.

Wir sehen, dass nicht alles Gold ist, was von der guten alten Zeit oft gepriesen wird.

Ich bin nun beim Schlusse meiner Darstellung angelangt. Es wurden namentlich im zweiten Teile derselben nicht alle Ereignisse aus dem innern und äussern Leben der Stadt Retz, wie sie uns in verlässlichen Dokumenten überliefert sind, behandelt — so fehlt das Gerichtswesen, die Verwaltung, Sitten und Gebräuche in und ausser dem Hause u. a. — andere Thatsachen wieder wurden nicht in derjenigen Ausführung besprochen, wie es ihr Interesse verdient hätte. Dazu mangelt die Zeit. Vielleicht hat aber das, was Ihnen, verehrte Anwesende, geboten wurde, ein halbwegs entsprechendes Bild von Retz gegeben, wie es in vergangenen Jahrhunderten lebte und webte, litt und stritt, sang und weinte, wie in seine Mauern viel Leid, Elend und Kummer eingezogen ist, seine Bürger aber, echte freisinnige Oesterreicher, voll reinen Patriotismus und reich gesegnet mit der Gabe des köstlichsten Rebensaftes, diese alle überwunden haben, wie Frohsinn und Wohlstand immer wiederkehrten und den traurigen Tagen freudige folgten.

Mitglieder. Seit 1. August sind dem Vereine beigetreten:

In Fünfhaus: Fr. Stagl Josefa, Baumeistersgattin.

„ Furth: Hochw. Hirschagowsky Meinrad, Pfarrer.

„ Herzogenburg: Hochw. Faigl Michael, Archivar u. Bibliothekar.

„ Geras: Eckel Karl, Dr., Notariatssubstitut.

„ Idolsberg: Herczik Franz, Oberförster.

„ Immendorf: Schmid August, Gutspächter.

„ Krems: Bindl Jakob, k. k. Notar.

„ Oberhollabrunn: Frank Franz, k. k. Bezirksarzt; Machhart Johann, k. k. Bezirksshulinspektor.

In Oberretzbach: Fuchs Franz, Wirtschaftsbesitzer.

„ Olmütz: Szabel Albert von.

„ Pfaffendorf: Schranzhofer Anton, Müllermeister.

„ Rastenberg: Bayer Julius, Gutsverwalter.

„ Reichenau: Hugo Albert, Redakteur der Jagdzeitung.

„ Retz: Cischek Josef, Fabrikant; Graf Michael, Privat; Lehninger Josef, Zimmermeister; Fr. Liebl Rosa, Bürgermeistersgattin; Nessiwa Josef, Schneidermeister; Resch Eleonore, Kaufmannswitwe; Seher Leopold, Wirtschaftsbesitzer; Löbl. Sparkasse der Stadt; Frln. Seydl Emilie, Erzieherin; Löbl. Stadtgemeinde; Wustinger Karl, Verwalter.

In Sechshaus: Lang Josef, Fabriksbesitzer.

„ Sonnberg: Wurmbrand, Graf Heinrich von, k. k. Kämmerer, Rittmeister.

In Troppau: Michl F., Kaufmann.

„ Weitersfeld: Wilczek Josef, fürstl. Oekonomiebeamter.

„ Wien: Bayer Rudolf, Sekretär der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt; Biberhofer Theodor, Sparkassebeamter; Löbl. wechselseit. Brandschaden-Versicherungsgesellschaft; Granitsch, Georg, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat; Duschek Franz, Sparkassebeamter; Heim Franz, Sparkassebeamter; Kábdebo Heinrich, Sparkassebeamter; Klintz Josef, Sparkassebeamter; Marschall Johann, Sparkassebeamter; Nejedly, Rudolf, Sparkassebeamter; Neumayr Johann, Sparkassebeamter; Schneller Emil, Sparkassebeamter; Schreiber Friedrich jun.; Pomp Karl, Sparkassebeamter; Silberer Josef, Sparkassebeamter; Springer Eduard, Sparkassebeamter; Strangfeld Alexander, k. k. n.-ö. Statthaltereirath; Weber Adolf, Sparkassebeamter.

In Zellerndorf: Puchtl Johann, Wirtschaftsbesitzer.

„ Zwetl: Dum Ignaz, Kaufmann.

Vereins-Abende.

Die Vereinsabende im Winter 1872/73 finden wie bisher an **Freitagen** statt, u. z. an folgenden: 13. u. 27. December, 10. 17. u. 24. (Generalversammlung) Jänner; 14. u. 28. Februar. Zu Vorträgen haben sich freundlichst bereit erklärt die Herren: Ed. Zetsche, G. A. Schimmer, Dr. H. W. Reichardt, M. A. R. v. Becker, Al. Gigl, Joh. Newald, Dr. A. Silberstein, K. Weiss u. a.

Der erste Vereinsabend findet am **Freitag den 13. Dezember** um 7 Uhr Abends statt und wird Herr Ed. Zetsche über „Sparbach in Niederösterreich" sprechen.

Der zweite Vereinsabend ist am 27. December mit einem Vortrage des Herrn Dr. H. W. Reichardt über „Armleuchtergewächse (Characeen) und ihr Vorkommen in Nieder-Oesterreich."

Briefe und Sendungen an den Verein erbittet man sich unter der Adresse:
„Verein für Landeskunde von Niederösterreich." Wien, Herrengasse, Landhaus.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden gebeten, Veränderungen der Wohnung oder des Wohn**ortes** dem Sekretär (Stadt, Herrengasse, Landhaus) mitzuteilen.

Die Redaktion.

Verlag und Eigentum des Vereines. Redakteur: **A. Mayer.**
Druck von C. Finsterbeck in Wien.

BLÄTTER

des

Vereines

für

Landeskunde von Niederösterreich.

Neue Folge.

VI. Jahrgang. Ausgegeb. am 31. December 1872. Nr. 12.

Inhalt. Mitteilungen: Der Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert (Fortsetzung). Von V. Reuterer. — Die Preisbewegung im XIV. Jahrhundert (Fortsetzung). — Regesten zur Geschichte des St. Stephansdomes in Wien (Fortsetzung). — Vereinsleben — Administrativkarte. — Zur Bibliographie. — Ausschusssitzungen. — Mitglieder. — Bibliothek. — Schulwandkarte. — Geschenke. — Vereinsabende.

Mitteilungen.

Der Wildbann in Nieder-Oesterreich im 17. Jahrhundert.

Ein urkundlicher Beitrag zur Geschichte des landesfürstlichen Jagdregale.

Von V. Reuterer.

(Fortsetzung.)

Nr. 23. Beneben hat Geörg von Khüenburg sub Nr. 19 die Ihme anbeuohlene Wildtpaansgerechtigkheitt umb Khottingprunn Erstlichen Zwar mit blosen vermelden, dass Er unnd seine vor Eltern dass Guett Khottingprunn unnd dabey die hohe Jagdtbarkheitt nunmehr über 150 Jahr inn ruehiger unnd continuirender posses gehabt, zu probirn sich bemüeht, Alß aber solches lähres fürgeben nit hat acceptirt werden wollen, hat Er inn seinem Andern suppliciren sub Nr. 20 under dem buechstaben C c c c, ainen Khauffbrieff über das Schloss Khottingbrunn de anno 1469 producirt, darinn Wirdt der Wildtpaan in specie begriffen bey so fürgebrachter Sachen beschaffenheit dann, unnd in gnedigster erwegung, dass sich erwehntes Guetts halber weder im Jägerbuch, noch der Forstmaister Instructionen ichtes nit befinndt, Wirdt Er vonn Khüenburg bey seiner wohl hergebrachten possess unnd Innhabung billich zue lassen seinn.

Nr. 24. Dieweilln schliesslich Hanns Wilhelm Graf zur Hardegg wegen dess Wildtpans zue Schweinbarth kheine briefliche Instrumenta fürbrinngen khann unnd allain sub Nr. 21 vermeldt, dass alle vorige Innhaber wie auch Er bishero inn ruehiger continuirender possess desselben gewesen seye, Entgegen der brandenburgischer, eine Zeit hero allhier anwesender abgesandter, Erstlichen einen Lehenbrieff sub litt. D d d d an die Hannd geben, darauss erscheint, dass die Herrschaft Schweinbarth sammt dem Wildpahn ein brandenburger lehen seye, Andern ein Capitulation eines Vergleiches, welcher etlicher strittigen Ortten auffgericht under denen buechstaben E e e e communicirt. Dritten sub litt. F f f f ein Copij eines revers, so vonn E. khayl. Mayt, denn 16. Octobris im verwichenen 1624 Jahr, alss deroselben die Füerssten

von Brandenburg dissen Wildpaan auf Wohlgefallen gehorsambist überlassen, aussgangen und gefertigt worden: Alsso werden E. khayl. Mayt. allergnedigist zue verordnen haben, damit deroselben gedachter Wildpaan Zue unnd umb Schweinbarth wirklich eingeantworttet werde, Gestallt auch Ihme Grafen vonn Hardegg, dass Er sich inn khünfftig dess Jagens deren Orthen allerdings unnd genzlich enthaltte, alles Ernsts auferlegt unnd anbeuohlen werden möchte.

Nr. 25. Sunsten ist E. khays. Mayt. alberaith allergehorsambist referirt worden, Was gestallt derselben Ott, Hainrich unnd Hannss Diemesslaus Gebrüeder von Heussenstain Freyherrn denn Wildtpaan zu Starnberg auss underthenigisten Ehren überlassen; Hanns Paull Bayr gleichfallss denn Rauchenstainerischen würckhlich abgetretten, die Jehnigen so Ihnen die Aebbt vonn Heyligen Creucz unnd Maria Zell attribuirt, völlig Zu E. khayl. Maytt. Hannden eingeczogen unnd mit dem vonn Heysperg wegen Thailss inngehabten Merkhenstainerischen Wildpaans ein Wexl getroffen worden seye, gestallt dann mit dem Wollczogen wegen Uiberlassung dess Neuhaussischen auff E. khayl. Mayt. allergenedigiste verordnung mit Höchstangelegenem vleiss tractirt wirdt, underthenigist hoffendte dass dise Handtlung zue endlicher Richtigkhait gebracht werden solle.

Bitten demnach Allerunderthenigist, E. khayl. Mayt. geruehen dieser unsser relation allergnedigist zu gedenkhen, unnd damit dieselbe auf eruolgte Resolution sambt denen beygeschlossenen actis zue perpetuierenden nachrichtung mit sonder vlaiss auffgehebt unnd registrirt werde, gemessen zu verfuegen; Inmassen wir dann auch allerunderthenigist, doch unmassgebig rathen wollten, E. khayl. Mayt. gerueheten nit weniger, ein General-Bereitung dess ganczen deroselben zuegehörigen unnd angrainiczer Wildpanns anordnen, denn befundt unnd die beschaffenhait denn Jägerbuech unnd Instructionen specifice einverleiben zue lassen unnd dass dieselbe khünfftig alle drey Jahr einmall reassumirt werde, zu beuehlen. Es möchten auch unsseres underthenigisten erachtens, Zue befürderung E. khayl. Mayt. lusst, Hoder unnd grosse Leeber aufgericht werden, Welches nunn zue geschehen, Dieselbe gleichsfalls allergnedigist zue verordnen haben; E. khayl. Mayt. beneben unnss hierüber zue Khaiserlichen landsfürstlichen gnaden unnd Hulden allergehorsamist Beuehlende.

Actum Wienn den Siebenzehnten
Augusti, Anno Sechzehnhundert
unnd Dreissig
Euer khay. Mayt.

Allergehorsambiste
N. die zu berathschlagung der Jägerwesen
verordnete Commissarij.

Ueber diese Relation wurde dem Kaiser am 3. Oktober 1630 referiert und wurden von ihm die Anträge der Kommissarien nach den drei Klassen genehmigt, welche dieselben vorgeschlagen hatten, wornach:

In der ersten Klasse sich diejenigen befinden, denen der Wildbann auf genugsam geschehene Probierung zu belassen ist;

in der zweiten diejenigen beschrieben werden, welche ihre innegehabten Wildbanne an Se. Majestät zu dero kaisl. Lust abzutreten haben;

in der dritten diejenigen begriffen sind, welche über die bereits eingereichten Dokumente ihre Rechtstitel noch mit mehreren beweisen sollen.

Die Resolution wurde jeder Partei durch die n. ö. Hofexpedition von Regensburg aus zugefertigt und jenen der ersten Klasse schliesslich einge-

schärft, in allen Stücken der jüngst publicierten Jägerei-Ordnung nachzukommen und das Wild fleissig zu hegen.

Zugleich ergingen folgende Erlässe:

a) an die n.. ö. Regiments-Räthe Seyfridt Graf Breuner, Edmundt Adam von Thraun und Christian Schaeffler:

Hoch- und Wolgeborene auch Ersamer Gelehrter, Liebe und Gethreue:

Wir haben auss Eurer Unss gehorsamist überschikhten Relation mit mehrern allergnedigist vernommen mit wass embssigen, gethreuen Vleiss und eyfer Ir die Jenigen Documenta, welche etliche auss denen landleuthen Unsers Ertzherzogthumbs Oesterreich under der Enns auf die von Unss Inen vorhero zugefertigten Beuelh zu probier- und erweisung Irer Wildtbannsgerechtigkhait übergeben, examinirt und erwogen, auch darüber Euer Räthliches Guttachten dahin eröffnet habet, dass nach beschaffenheit der Sachen thails Iren Wildtbann zu benüegen probiert bey thailss aber wegen nicht habender Befuegnuss Unss angehörig und die übrigen zu mehrern beweiss angewiesen werden sollen.

Wessen Wir Uns nun hierüber in Ainem, Andern und Dritten allergnedigist resolvirt, dass habt Ir ob beykhommenden Abschriften mehrern Innhalts gehorsamist zu ersehen.

Und weilen von Unss die Jenigen so Iren Titulum noch mehrer demonstriren und beybringen sollen, mit fürzeigung desselben Inner drey Wochen von dato der Uiberliferung an zu raitten, durch absonderliche beuelh auf Euch angewisen worden, so haben Wir ain sondere Notturfft zu sein erachtet, Euch die originalia berüerter beuelh zu disem ende beyzuschliessen, dass Ir umb besserer nachrichtung willen dieselben Jedem Insonderhait, durch ein gewisse Person gegen Empfahung eines ordentlichen Recepisse überantwortten lassen khönnet.

Euch benebens allergnedigist beuelhendt, Ir wollet nach einkhomenden aines und des andern mehrern beweiss, denselben mit allen umbständen ex fundamento abermalen wol und reifflich erwegen, volgendts die beschaffenheit der Sachen, auch wessen Wir Uns darüber verer allergnedigist zu resolviren, mit Räthlichen Guttbedunkhen aussführlich relationiren und eröffnen.

Massen Ir dann hierüber zu Unserer gnedigist beliebenden satisfaction würklich gethan Und Wir Uns auch dissmahls zu Euch allergnedigst versehen wollen. Saindt Euch dabey mit Kaiser. und Landtsfrstl. Gnaden wol gewogen.

Geben Regenspurg den 5. Octob. 1630. Ferdinandt.

b. An den Oberst Landt-Jäger- und Falkhenmaister.

Von der Röm. Khayl. auch zu Hungern und Böhaimb Königl. Mayt. Erzherzogen Zu Oesterreich etc. Unseres allergnedigisten Herrn wegen, Deroselben Rath, Camerer, Obristen Stallmaister wie auch Obristen Jäger- und Falkhenmaister im Königreiche Böheimb und Erzherzogthumb Oesterreich, Herrn Bruno Grauen von Mannssfeldt, Edlen Herrn zu Holdrungen etc. hiemit in gnaden anzuzaigen. Er habe sich zu erindern, auss wass Ursachen Höchsternennt Ir Kayl. Mayt. etlichen Herrn und landtleuthen des Erzherzogthumbs Oesterreich vnder der Ennss die Docierung Irer Wildtbanns Gerechtigkhait in einem gewissen Termin zu edieren auferlegt, und solche hernach durch dero hierzu deputierte ansehnliche Herrn Räth ersehen, examinieren und erwegen lassen, Auss deren übergebnen Relation und dabei angehofften Räthlichen Gutt-

bedunkhen allerhöchstgedacht Irer khayl. Mayt. so vil füekhomen und gehorsamist referirt worden, dass nach beschaffenheit der Sachen Thails Iren Wildtbann zu benüegen probiert, bey thails aber wegen nicht habender befugniss Irer Mayt. angehörig und die übrigen zu mehrern beweiss angewisen werden sollen.

Wessen nun mehr allerhöchstbesagt Ir Kayl. Mayt. in ainem, anndern und dritten sich allergnedigist resolvirt, dass hat Er Herr Graf zu khunftiger beobacht- und nachrichtung bey dem Obrrsten Landt-Jägermaister Ambt, ob beykhomenden Abschrifft mehrern Inhalts zu vernehmen.

Und weilen wegen der Guetter Gerastorff und Weczdorff von denen Innhabern ainiches Documentum dass Sy den Wildtbann daselbst zu haben befugt weren nicht fürgebracht werden khönne, So wirdet Er Herr Obrister Lanndt-Jägermeister die gemessene Verordnung zu thuen haben, damit beede Jetztbemelte Orth in Irer Mayt. Jägerbuech und der Forstmaister Inctruction specifice eingetragen werden.

Nachdem euch Herr Carl Teuffel bey Producierung seines tituli über den Wildtbann zu Pokhflüss beyliegenden Extract auss dem urbario eingelegt, darinnen die Gemerkh Jeczbemelten Wildtbanns specifice benennt werden, Also will ein notturfft seyn, weil sonderlich in dem Jägerbuech und dess Forstmaisters Instruction nichts widriges zu finden, dass berürter extract in dem Jägerbuech fürgemerkht und ainem Jeden Forstmaister zu khünfftiger nachrichtung zugestellt werde, damit die Innhaber der Herrschafft Pockhflüss sich über die darinn aussgezaigte Gemerk des Jagens nit gebrauchen mögen; Also auch weil Irer Mayt. die possess und das aigenthumb dess Fehrenholtz auf der Haydt bey Neusidl verbleibt, würdt solches in gleichen der Instruction zu inseriren seyn.

Ueber diss hat J. K. Mayt. Herr Graf Julius von Hardekh den Wildtbann in der Au bei Schmida abgetretten, welchen nun Er Herr Obrister Landtjägermaister zu übernemen und in dass Jägerbuech und des Forstmaisters Instruction einzutragen habe.

Wegen dess Wildtbanns zu Ulrichskirchen den Herr Hanns von Kollonitsch Freyherr, in der Hagenau, dem Eichholcz, Münichholcz und Mühlracz zu haben vermaint, wirdt zwar in dem Jägerbuech und der Forstmaisters zu Wolkherstorff Instruction in specie nichts begriffen, Es seye dann die Hagenau diejenige welche negst bey Corneuburg ligt und in dem Jägerbuech die Harau genennt würdt; Sonsten thut auch in der Forstmaister-Instruction ein Aichholcz, Item dass Münichholcz und der Mühlracz einkhomen und wirdt dabey gemelt, dass solche zu dem H. Creutz gehören und an Ulrichskirchen, Schleinbacher und Mellnerstorffer Gehülcz stossen sollen, derowegen Irer Khay. Mayt. gnedigister Beuelch, dass Er Herr Obrister Landtjägermaister zu erfindung dess wahren Undterschaids diser Hölcser den Forstmaister mit seinem bericht vernemen und volgendts die beschaffenhait nacher Hoff relationiren solle.

Weil auch Ihrer Khayl. Mayt. der Wildtpann zu Schweinbarth zugehörig ist, in erwegung der Jeczige Innhaber Herr Hannss Wilhelm Graf zu Hardekh ainiche Instrumenten nicht fürzuzaigen hat, Ime auch die abtrett: und enthaltung des Jagens berait durch Beuelch anbeuolhen worden, So würdet Er Herr Obrist Landtjägermaister darob und daran seyn, damit solcher Wildtbann unverlengt übernomen und gleichergestalt zur nachrichtung inss Jägerbuch und Forstmaister Instruction einverleibt werde.

Wie Er in ainem und dem andern hieoben vermeldten Punkten wol rechtens zu thueu wirdet wissen, und Ime benebens Er Kayl. Mayt. mit khayl. Gnaden wol gewogen verbleiben.

Per Imperatorem
10. Octobris 1630.

Urbarium.

(Beilage 1.) Stopffenreuth. Ist Lehen, Thuet Jährlich der Behausst Dienst 6 fl. das Pfundtgeldts per 24 fl. angeschlagen. . . . . . 144 fl.

Neu Stopffenreuth gehört dem Lanndtgericht; Dorf undt alle Obrigkhait daselbst von 11 Heusser für solche lanndtgerichtliche Dorff vnndt Obrigkheit auf yedes Hauss 4 β Herrn gueldt dafür Jährliches einkhomen geschlagen vnnd dass Pfundt gelt allss Lehen per 18 fl. beteuert. . . . . 99 „

Mehr von Fischwasser daselbst, Vberlendtdienst Ist Lehen per 11 fl. das Pfundtgelt per 18 fl. angeschlagen. . . . . 198 „

Mehr dienen die Schiffleuth von Stain des Uhrfars halben 4 fl. 1 β ist Lehen; das Pfundtgelt angeschlagen per 18 fl. . . . 74 „ 2 β

Mehr daselbst mag die Mauth Jährlichen ertragen 1 fl., das Pfundtgeld per 18 fl. angeschlagen . . . . 18 „

Mehr zue Stopffenreuth die Aichau genandt, Mehr ain Au die Hasslau genant daselbst, darauf allen Wildtpaan, seind beende Auhen geschäczt wordten per . . . . 1000 „

Mehr daselbst sein 4 Thanau Müehl gibt Jedte 9 Meczen Waicz Steegrecht, den Metzen per 20 dl. angeschlagen, Thuet Herrn guelt 3 fl. des Pfundt Gelts per 24 fl. beteuert . . . . . 72 „

Daselbst der Kucheldienst, 12 Henner 1 per 4 dl. — 2 Genss eine per 12 dl., Thuet Herrn guelt 6 β 12 dl., das Pfundt gelt per 32 fl. beteuert . . . . 25 fl. 4 β 24 dl.

Latus 1115 fl. 4 β, 24 dl.
(Das Datum fehlt.)
Vidimirt bei der nied.-österr. Regierungs-Kanzlei am 11. August 1629.

Zur Geschichte der Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert.

Von Heinrich Friedrich Sailer.
Aus dessen Nachlasse herausgegeben
von Dr. Adalbert Horawitz.
(Fortsetzung).

Lohnverhältnisse.

Bei der Darstellung dieses Kapitels ist vor Allem zu bemerken, dass drei verschiedene Kategorien in Betracht kommen. [1]) Zuerst begegnen wir der „Familia Domus“ in den Klöstern, d. i. den mit fixen Gehalt angestell- Dienern, vom Stiftsarzt bis zum Küchenjungen herab. Ihr Loos scheint mir

[1]) Vgl. über alles dieses A. Horawitz. Zur Geschichte der Lohnverhältnisse in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Hannover 1872. 1. Heft.

wirtschaftlich das beste gewesen zu sein, da sie Naturalverpflegung, also Kost, Wohnung und vielfach auch Kleidung (man vgl. den Artikel Tuch) bekamen. Die milde Fürsorge der Klosterwirtschaft [1]) mit ihren mannigfaltigen Spenden, Aushülfen und Zubussen in Krankheitsfällen that noch ein Uebriges; für die Bediensteten — vornehmlich die in Küche und Keller — fiel stets so viel ab, dass der Jahrgehalt beinahe auf die Seite gelegt werden konnte. Bei der Billigkeit des Grundbesitzes lässt sich aber sogar an Spuren zum Zwecke des Ankaufes von Grund und Boden denken.

Auf diese Weise ließ sich aus dem Dienstverhältnisse zu wirtschaftlicher Selbständigkeit kommen. — Es ist eine lange Reihe von Bediensteten, die in der „Familia domus" inbegriffen werden. Ausser dem Stiftsarzte finden wir hier den Stiftskoch (Herrenkoch), den Siechknecht, Thürsteher, Schüsselwart, Laufer, Hornbläser, Hausknecht, Feuerer, den Pförtner, den Kutscher, Ochsenknecht, auswärts den wichtigen Villicus nebst Knecht und Magd. Ja es giebt noch detailliertere Ausweise, in denen wir auch einen Jungherrnkoch, einen Gesindekoch, den Küchenmeister, den Diener des Abtes, den Kellerknecht, Marstaller, Nachrichter, Frauendirnen, Frauenknechte, Schweineknechte, Wagenknechte, Stiftswäscherin, Priesterwäscherin, Nonnenwäscherin, einen obersten Knecht, den Wächter, die Hospital-Schaffnerin, Hospital-Aufseherin, den Hospital-Kutscher, den Laienknecht, und endlich die Söldner aufgezählt lesen.

Zu diesen Fixangestellten kommen noch einige Handwerker hinzu, die für die Bedürfnisse der Klosterangehörigen zu sorgen hatten: so der Müller, Schmied, Fleischer und Phister (Bäcker) des Klosters. Die zweite Klasse bilden eben die Gewerbetreibenden, deren Arbeit sowol durch den Stücklohn, als durch den Wochenlohn bezahlt wird. Gewöhnlich hielt man es dann so, dass man dem Maurermeister oder Zimmermann, der die Arbeit leitete, eine grössere Summe zahlte, jedem einzelnen Arbeiter aber ausserdem einen gewissen Betrag gab. Am zahlreichsten erscheint die Klasse der Taglöhner, die, wie natürlich, am schlechtesten situiert waren; am besten standen sich noch die häufig erwähnten Boten, da ihnen das Risico an Leib und Leben in jener unsicheren Zeit gut bezahlt werden musste. Bei den Taglöhnern unterscheiden wir den einfachen Tagelohn, den Fuhrlohn, auch einen Wochenlohn, einen Lohn für Hilfsdienste und kleinere Arbeiten, z. B. Düngertragen, Ausleeren des Weines von einem Fasse in das andere, für Holzschneiden, Lastentragen u. dgl. Manchen Taglöhnern scheint doch Naturalverpflegung, d. h. eine Malzeit und Wein gegeben worden zu sein. Zalreich sind die Namen der beim Weinbau und bei der Lese beschäftigten Arbeiter; das Stift Klosterneuburg führte über sie, als über die nichtigsten genaue Register, denen wir auch die folgenden Lohnansätze verdanken.

Ausserdem werden die Taglöhner auch in die beim Heubau, beim Krautbau, Garten- und Ackerbau Beschäftigten unterschieden. Beim Weinbau treten uns entgegen der wichtige Vinitor (Weinzierl), der den Herrn auch bei der Lohnauszahlung vertritt, der Träger (portitor), der Einheger (Frider), der Mostler (calcans), der Leser, (collector), der Steinklauber, der Einleger (impositor), der Einschläger der Stöcke (percussor), der Hauer (rastrator), der Rebenschneider (putator), der Gruber (fossator), der Rebenbinder (ligator)

[1]) A. Horawitz. Zur Geschichte der Klosterwirtschaft. I. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. 1872. VIII. Heft.

der Aufseher (präfectus), der Jäter (jater), der Träger in der Lese, der Weinhüter (custos). Die Weinhüter und Weinarbeiter bekamen nachgewiesener Weise Brod und Braten (assatura), — Früh schon scheint es vorgekommen zu sein, dass die Arbeiter den Preis ihrer Arbeit emporzuschrauben suchten, dass sie höheren Lohn begehrten, oder dass von Seite eines Arbeitgebers einem Anderen Arbeitskräfte durch höheres Angebot entzogen wurden. Eine solche Koncurrenz duldete aber das Mittelalter nicht, etwaigen Unzukömmlichkeiten begegnete man mit der Feststellung von Taxen, mit ernsten Dekreten und der Abschreckungstheorie durch furchtbare Strafen. Strikes waren damals noch aussichtslos. Es ist nicht uninteressant, mehrere derartige Dekrete Revue passiren zu lassen. Um das Jahr 1352 (am 5. Februar) publiciert u. a. „Herzog Albrecht zu Wien eine Satzung des Lohnes für den „Weingartenpaw." Nach ihr soll man einem guten Schnitter und einem guten „Inschaider" jedem 6 d. geben. Die Arbeiter sollen alle zur gleichen Stunde Morgens ausgehen, nemlich bei Sonnenaufgang, des Mittags nicht hineingehen, und erst des Abends heimgehen, wenn die Sonne untergeht. Der Bürger oder Fremde aber, der seinem Weinzierl mehr auszahlen lässt, als den oben fixierten Lohn, der soll, so oft er dessen überwiesen wird, 5 Pfd. Wiener Pfennige als Strafe entrichten. Hat dies aber der Weinzierl auf eigene Faust hin gethan, so zahle er eben so viel, mangelt ihm das Geld, so schlage man ihm eine Hand ab. Der Arbeiter, aber; der mehr fordert, und da non müssig gieng, den soll man ergreifen, wo man ihn findet und ihn wie einen „schedlichen man" behandeln. [3])

Aus dieser Ordnung allein schon sieht man, dass die Leute, die den ganzen Tag auswärts waren, vom Arbeitgeber unterhalten werden mussten. Uebrigens führte eben die Vorschrift, dass man Mittags nicht heimgehen dürfe, zu lebhafter Opposition, welcher Herzog Albrecht in einem Dekrete vom 22. Februar 1353 entgegenzukommen sich genötigt fand. Die Lohnansätze betragen hier für einen Schnitter und Inschaider je 6 alte Pfennige oder 5 neue, für einen Gruber und Hauer je 3 alte oder 2 neue Pfennige. Ferners wird die Beherbergung der Arbeiter und Arbeiterinnen bei Strafe anbefohlen, das Ueberlassen der Weingärten zu „Fürgeding" wird verboten. Auf besondere Bitten hin bewilligt Albrecht für die Städte, wo es alter Brauch ist, das Heimkehren um Mittag. Die Strafen sind dieselben. [4]) Ganz Aehnliches, wol eine Nachbildung der Wiener Vorschrift, findet sich nicht lange darnach in Wiener-Neustadt. [5]) Für das Beschneiden der Stöcke besteht dort die Taxe von 6 d, für das Hauen und Gräben 5 d, für das Jäten und Bändermachen 3 d, die Arbeitszeit, wie die Strafen sind dieselben. — Auch sonst kümmerte man sich damals in Oesterreich um die Dienstbotenordnung. Der Wiener Rath, durch den Herzog inspiriert, erlässt z. B. am 11. April 1353 das Dekret, dass kein Bürger einem Diener, der Sonntagsknecht genannt wird, ein Gewand geben dürfe, sondern nur den Knechten, die täglich an seinem Tische sitzen und in seiner Kost sind. [6]) Gegen das Weglaufen und Verlocken der Dienst-

---

[3]) Rauch, Scriptores Rerum Austriacarum III. 74 f.

[4]) Rauch l. c. III. 76 f.

[5]) Aus dem W.-Neustädter Archive bei Böheim Chronik von Wiener Neustadt. Neustadt hatte damals vortrefflichen Weinbau, die Weingärten von Würflach, Rothengrub, von Neuburg und Kapellen, Schottwien, Reichenau waren berühmt.

[6]) Sie werden die servi in diem conducti genannt, Rauch SS. Rer. austr. III. 77.

leute von einem Herrn zum andern, erliess der Wiener Magistrat am 18. November 1366 ein Edikt, demgemäss es verboten war, Diener aufzunehmen, bevor man nicht erfahren habe, dass sie mit „Tugenden und guetem gelimpfen" von ihrem früheren Herrn geschieden seien. Und ferners solle Keiner einen Diener von einem Andern weglocken, bei Strafe von 10 Pfd. der Stadt und 2 Pfd. dem Richter. Ebenso sollten es die Frauen mit den Dirnen halten [7])

Vorzügliche Register über die Lohnansätze der Weinarbeiter führte das Stift Klosterneuburg, ihnen sind auch die folgenden Angaben entnommen. Ausführliche, nach allen Richtungen belehrende Register über die familia domus und ihre Bezahlung besitzen die Klöster Göttweig und Herzogenburg, doch leider erst für das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert. Für das vierzehnte Säculum muss man deshalb einstweilen mit diesen Angaben vorlieb nehmen, sie haben wenigstens das Gute, dass sie für eine ganz bedeutende Anzahl von naheliegenden Jahren hinlänglich reiches Material bieten. — Ich lasse nunmehr die daraus gewonnenen Tabellen folgen:

Tagelohn für die Ligatores (Rebenbinder).

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1317	1—2.5	5—12·5	2	10
1318	0·5—2·5	2·5—12·5	1·68	8·6
1319	1·5—2	7·5—10	1·75	8·5
1321	0·5—3	2·5—15	2	10
1322	1·5—2	7·5—10	1·75	8·5
1323	—	—	1·5	7·5
1324	1—2·5	5—12·5	1·75	8·5
1333	0·5—1·5	2·5—7·5	1·14	5
1334	1·5—2	7·5—10	1·75	8·5
1335	0·5—2	2·5—10	1·25	6
1336	—	—	2	10
1338	2—3	10—15	2·45	12·5
1343	1—3	4·5—14	1·9	9

Die Tabelle des Tagelohnes für die Ligatores ergibt im Durchschnittspreise eine gewisse Stetigkeit, die äussersten Gränzen in den Jahren 1317—1343 sind 1·14—2·45 d. oder 5—12·5 kr. ö. W. Die Gränzen zwischen dem niedersten und höchsten Tagelohn 0·5—3 d. oder 2·5—15 kr. ö. W. und in einem Jahre (1318) 0·5—2·5 oder 2·5—12·5 kr. ö. W. sind dagegen um ein Bedeutendes weiter. Merkwürdig, dass in den Jahren grosser Theuerung, wie z. B. im Jahre 1343, an dem Normalmasse des Lohnes festgehalten ward. Die Differenzen innerhalb eines Jahres erklären sich aus dem Verhältnisse der Arbeit zum Lohn. Nicht die Arbeit eines Tages schlechthin, sondern die innerhalb eines Tages gelieferte Arbeit war die Grundlage zur Berechnung des Tagelohns. Ueber alle diese Verhältnisse aber ist erst dann ein Aufschluss möglich, wenn wir im Stande sind, Taglohn und Lebensmittel parallel zu verfolgen. Doch so viel dürfte schon jetzt sicher stehen. Der Preis der Lebensmittel hat die Höhe des Lohnes nicht in der Weise beeinflusst, dass auffallende Schwankungen ersichtlich wären. Als Basis weiterer Folgerungen möge für jetzt der annäherungsweise Durchschnittspreis von einem

[7]) Rauch. l. c. III. 81.

Metzen Korn und dem Tagelohn eines Arbeiters in diesen Jahren dienen. Der Durchschnittspreis des ersteren ist 1 fl. 12 kr., der des letzteren 8·5 kr. ö. W. Es betrug also der Lohn für dreizehn Taglöhner so viel als der Marktpreis eines Metzen Korns. Wäre der Taglohn dem in unseren Tagen entsprechend hoch, so müsste er durchschnittlich 32 kr. betragen. Der heutige Lohnsatz ist viel günstiger, denn nach Mitteilungen aus der bekannten Weingegend von Weidling erhält heutzutage der gewöhnliche Weinarbeiter 90 kr. die Frau 80 kr. ö. W. als Tagelohn.

An diese Angaben schliessen sich die Ansätze für die

Fossatores (Gruber)

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1318	—	—	4	20
1319	1·5—4·5	7—22	3·2	16
1321	1—5	5—24·5	3·76	18·5
1323	3—4	15—20	3·15	15·5
1324	—	—	3	15
1333	3—4	15—20	3·66	18
1334	—	—	4	20
1335	1·5—4	7—20	3·25	16
1336	—	—	3·5	17
1338	2—3	10—15	2·87	14
1341	—	—	4	18·5
1352	—	—	5	22
1393	—	—	9	25
1394	9—10	26—29	9·5	27·5
1395	—	—	9	26

Im Ganzen sind die Preisverhältnisse der Fossatores denselben Bedingungen unterworfen, wie jene der ligatores und daher sind die Preisschwankungen in demselben Verhältnisse, wie bei den ersteren. An und für sich beträgt der Lohn bedeutend mehr. Der Durchschnittspreis ist per Kopf 4·25 d. oder 20 kr. ö. W. Vergleichen wir auch hier den Arbeitslohn mit dem Kaufwerte des Geldes, so finden wir, dass der Tagelohn eines Fossator ungefähr dem Preise eines Fünftel Metzen Korns gleich kam.

Die Lohnansätze für die Putatores (Rebenschneider) stellten sich, wie folgt:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1319	5—7	24·5—34·5	6	29·5
1321	1·5—4·5	7—22	4	20
1322	3—7	15—34·5	5·33	26
1324	4—5	20—24·5	4·5	22
1333	3—8	15—39·5	4·8	23·5
1334	4—6	20—29·5	5·62	27·5
1335	—	—	5	24·5
1336	3·5—5	17—24·5	4·16	20·5
1338	4—5	20—24·5	4·94	24

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1349	—	—	12	55 Pest in Wien
1352	—	—	6	26 Gesetz in Wien
1384	—	—	5	14

Die Putatores gehören zu den besser Bezahlten; der durchschnittliche Tagelohn beträgt 4·9 d. oder 24 kr. ö. W. und hat den Kaufwert von $^1/_4$ Metzen Korn

Der Rastrator (Hauer) bekam:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1317	—	—	4	20
1318	2—5	10—24·5	3·3	16
1319	2—5	10—24·5	4	20
1321	1—4	5—20	3·5	17
1322	2—6	10—29·5	3·5	17
1323	1·5—2	7—10	1·83	9
1324	2·5—4	12·5—20	3·25	16
1335	2—4	10—20	2·83	14
1336	—	—	3·5	17
1338	0·5—4	2·5—20	3·5	17
1349	—	—	10	46 Pest
1352	—	—	5	22
1386	—	—	5	11·5

Auch hier sind wiederum dieselben Erscheinungen: auch hier in dem Jahre der Pest (1349) der höchste Lohnsatz. Der mittlere Durchschnittslohn betrug im XIV. Jahrhunderte diesen Reihen zu Folge 3·6 d. oder 17 kr. ö. W., nahezu gleich dem Preise von $^1/_7$ Metzen Korn.

Der Jater (Jäter) bekam:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1318	1·5—4	7—20	2·5	12·5
1319	1—1·5	5—7	1·25	6
1321	2—3	10—15	2·48	14
1322	1—2	5—10	1·75	8·5
1323	—	—	1	5
1324	1·5—2·5	7—12·5	2	10
1333	—	—	2	10
1334	1—1·5	5—7	1·25	6
1335	—	—	1·5	7
1338	0·5—2·5	2·5—12$^1/_2$	2	10

Die Jäter hatten einen ziemlich geringen Tagelohn; der mittlere Durchschnittspreis ist wenigstens für die ersten Jahre des Jahrhunderts nach den obigen Angaben ein niederer. Er beträgt: 1·9 d. oder 9 kr. ö. W. im Vergleich mit dem Metzen Korn, also $^1/_{12}$ Metzen aequivalent.

Die percussores (Einschläger der Stöcke) erhielten:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1317	1—3·5	5—17	2·8	14
1318	0·5—3	2·5—15	2·2	11
1319	1—2	5—10	1·62	8
1321	1—4	5—20	2·58	12·5
1322	1—3·5	5—17	2·5	12·5
1323	1·5—2	7·5—10	1·87	9
1324	1·5—2·5	7·5—12·5	2	10
1333	1—2	5—10	1·55	7·5
1334	1—2·5	5—12·5	1·75	8·5
1335	—	—	3	15
1336	—	—	2·5	12·5
1338	2·5—3·5	12·5—17	3·13	15·5
1343	1·5—3·5	7·5—17	2·32	10·5

Für das Einschlagen der Stöcke bekam der Arbeiter durchschnittlich 2·45 d. oder 11 kr., etwa über den Betrag des Kaufwertes von $^1/_{10}$ Metzen.

Der Impositor (Einleger) erhielt

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1318	—	—	5	24·5
1319	4—6	20—29·5	4·78	23·5
1321	1·5—5·5	7·5—27	3·53	17
1323	—	—	4	20
1324	—	—	4	20
1333	4—5	20—25	4·44	21·5
1334	5—6	24·25—29·5	5·5	27
1335	—	—	5	24·5
1336	—	—	5	24·5
1338	3—4	15—20	3·86	24
1378	—	—	6	17
1382	—	—	8	22
1386	—	—	6	17
1394	11—12	31—34	11·5	32·5

Der Durchschnittslohn des Einlegers betrug im XIV. Jahrhunderte 5·33 d. oder 26 kr. ö. W. Mit dem Korn verglichen, ist der Taglohn gleich dem Durchschnittsmarktpreis von $^1/_4$ Metzen Korn

Der Praefectus (Aufseher) bekam:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1317	—	—	4	20
1318	2—6	10—29·5	3·75	18·5
1319	1—7	5—34·5	4	20
1321	1—4	5—20	3·53	14
1322	2—6	10—29·5	5·16	25
1323	1·5—2	7·5—10	1·75	8·5

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1333	5—8	24·5—39·5	5·27	25·5
1336	—	—	5	24·5
1338	7—5	15—24·5	4	20
1399	—	—	7	34·5

Der Durchschnittsbetrag des Tagelohnes für die Aufseher betrug also in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhundertes 3·9 d. oder 19 kr. ö. W. Ihre Arbeit hatte den Kaufwert von $^1/_6$ Metzen Korn.

Die Steinklauber bekamen:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1318	3—5	15—24·5	4	20
1319	—	—	2·5	12·5
1322	1·5—2	7·5—10	1·87	9
1324	—	—	2	10
1333	—	—	2	10
1334	—	—	2	10
1335	2—2·5	10—12·5	2·25	11
1336	—	—	2	10
1338	—	—	3·5	17
1386	—	—	3	8

Ihr durchschnittlicher Lohnsatz betrug 3 d. oder 14·5 kr. ö W.

Der portitor (Träger) bekam:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1318	2—2·5	10—12·5	2·25	12
1319	1·5—2	7·5—10	1·85	9
1320	1·5—4	7·5—20	3·12	15·5
1324	—	—	2	10
1334	—	—	3	15
1336	—	—	3	15
1338	2·5—4	12·5—20	3·3	16·5
1371	—	—	4	12
1377	—	—	3	10
1386	—	—	4	12

Der Lohn war im XVI. Jahrhunderte im Durchschnitte 3·2 d. 15 kr. ö. W. hoch.

Die Collectores (Leser) erhielten:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1317	0·5—3	2·5—15	2	10
1318	0·5—3	2·5—15	2	10
1321	1—4	5—20	2·33	11·5
1322	0·5—3	2·5—15	2·14	10·5
1323	—	—	0·5	2·5
1324	0·5—1	2·5—5	0·75	3·5

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	in ö. W.
1334	0·5—1·5	2·5—7·5	1	5
1335	0·5—1·5	2·5—7·5	1·25	6
1337	—	—	2	10
1338	—	—	2	10
1385	—	—	4	11
1386	—	—	3	8

Die Collectores erhielten 1·88 d. oder 9 kr. ö. W. durchschnittlich als Tagelohn.

Die Calcantes (Mostler) erhielten:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	in ö. W.
1321	2—5	10—15	3·16	15·5
1322	0·5—4	2·5—20	3	15
1323	1—2	5—10	1·5	7·5
1324	—	—	2	10
1334	—	—	2	10
1335	—	—	2	10
1338	—	—	2·5	12·2
1371	—	—	4	11
1377	—	—	3	8
1385	—	—	5	14
1386	—	—	4	11

2·8 d. oder 13·5 kr. ö. W. ist der Mittelsatz des Tagelohnes für einen Mostler im XIV. Jahrhunderte.

Die scissores suberis bekamen:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	in ö. W.
1317	—	—	1	5
1318	1·5 2	7·5—10	1·9	9
1321	1—2	5—10	1·57	7·5
1324	—		1·5	7·5
1334	1—1·5	5—7·5	1·25	6
1335	—	—	1	5

Nach den obigen Angaben betrug der Taglohn für einen Scissor in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhundertes 1·5 d. oder 7·5 kr. ö. W.

Der Frider (Einheger) erhielt:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	in ö. W.
1318	4—6	20—29·5	5	24·5
1319	—	—	4	20
1321	—	—	4	20
1333	—	—	4	20
1335	—	—	5	24·5
1338	—	—	4·16	20·5

Für einen Frieder war der durchschnittliche Taglohn in der oben angegebenen Zeit 4·45 d. oder 22·5 kr. ö. W.

Der Träger (portitor) in der Lese bekam:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1321	2—5	10—24·5	3·28	16
1322	1—4	5—20	3·28	16
1323	1—2	5—10	1·5	7·5
1324	—	—	2	10
1334	—	—	2	10
1335	—	—	2	10
1338	—	—	2·5	12·5

In der Lese erhielt der portitor durchschnittlich 2·9 d. oder 14·5 kr. ö. W. für seine Tagesarbeit.

Der Weinzierl (vinitor) bekam:

im Jahre	nied. und höchster Preis in Silberpf.	nied. und höchster Preis in ö. W.	Mittelpreis in Silberpf.	Mittelpreis in ö. W.
1317	—	—	4	20
1318	—	—	4	20
1319	3—5	15—24·5	4	20
1321	—	—	4	20
1322	—	—	4	20
1323	—	—	4	20
1324	—	—	4	20
1333	—	—	4	20
1334	—	—	4	20
1335	—	—	4	20
1336	—	—	4	20
1338	—	—	4	20
1377	—	—	5	14
1386	—	—	5	14

Dem vinitor wurde ein Taglohn von durchschnittlich 4 d. gleich 20 kr. ö. W. zugeteilt, der aber eine auffallende Stetigkeit zeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien.

Mitgeteilt von A. R. v. Camesina, k. k. Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

472. 1475. am Freitag nach sand Jacobs tag im Snit (29. Juli). Burgrechtsbrief um zehen gute vngarische gulden, auf Rudolf Lanndtvogt burger Haus gelegen gegen den lanngen Tuchlauben uber genant das Sumer hauz (No. 441.) zunagst Hannsen Hawgen Haus (No. 440.), für maister Niclassen von Krewzna lerer der Heiligen geschrift und geistlichen rechten, lecter Heiliger geschrifft in dem fürstlichen Colegio zu Wienn, vnd Caplan der Messe vnd Predig so Albrecht Poben selig, zu sant Stephan vnd in dem Frawncloster zu sand Jeronimus zu Wienn gestift hat, vnd seinen Nachfolger zu reichen. Besiegelt, von Rudolf Landtvogt,

mit dem Stadtgrundsiegel, vnd von Jörg Reicholf burger zu Wienn. Orig.-Perg., 2 Siegel, 1 fehlt.

473 1474. an Eritag sand Lucen tag (13. December). Symon Eyban Maister in den syben freyen Kunsten, verpflichtet sich gegen Burgermaister und Rath zu Wienn als Lehenshern die Messe die Dorothe die Flusshartin gestift hat, ordentlich vnd an alle säwmung zu verwesen. Besiegelt von Merten Burger, Hubschreiber in Oestereich burger zu Wienn, Meister Veiten Griessenpekhen Stadtschreiber zu Wienn. Orig.-Papier, 2 aufgedrückte Siegel.

474 1475. Hanns Heml Burgermaister, Rudolf Lanndtuogt burger zu Wienn vnd Hanns Schuz von Nurmberg all drey aufrichter des Geschefts so Albrecht Pob burger zu Wienn seliger getan hat. Das bemelt Pob von seinem Gut eine Mess ainsten in der wochen an welhen tag dem Capplan es am fuglichisten ist im Goczhaws zu sand Steffan auf welchem Altar, er will lesen und sprechen sol und sol in dem Goczhawss zu sand Jeronimus in der Siningerstrass gelegen den pusserin zu nucz vnd gut, jerlich am Weihnacht tag, am Ostertag vnd am Phingstag vnd an dem nagsten tag nach yedem yczgnanten Hochczeitlichen tag, an den vier vnser lieben frawn veirtagen, auch an dem Newen jartag, an der Heiligen dreyr Kunig tag an allen Zwelifpoten tegen, an sand Johanns tag zu Suhbenden, an sand Maria Magdalein tag, an sand Maria Egiciata tegen, auch jerlich vnd ewigclichen an aim yeden Suntag ain predig tun. dessgleichs an sand Jeronimus tag, wann der an ainem Suntag ist, oder an aim andern Feirtag kumbt, des abents ain predig des morgens am tag vor essens ain predig vnd nach essen desselben tags auch ein Predig. Ob er aber an aim Werchtag kumnt so sol er dannoch des abents vnd des morgens am tag auch zu yeder Zeit ain predig, an der Kirchweich des abents ain predig des morgens am tag vor essens vnd desselben tags nach essens zu yeder zeit auch ain predig thun, item an aller Heyligen tag jerlich auch ein predig. Er soll auch den Passion von dem leiden vnsers Herrn Jesu Christi an dem Antlas tach dem Montag zu predigen anfahen vnd an dem heiligen Karfreitag gancz aufpredign, wir haben als Lehenherrn am Ersten verliehen vnd zu ainem Caplan aufgenomen Maister Niclasen von Krewczna lerer der heiligen geschrift vnd lerer geistlicher Rechten lector in der Heiligen geschrift in dem furstlichen Collegy zu Wienn. Darumb haben wir einem yeden Caplan, fur sein Mue von des bemelten Poben seligen gelassen Gut aussgezaigt, Zwenvnddreissig guter vngrischer guldem jerlicher gult in golt vnd wag, die yede Maisterin vnd Conuent zu sand Jeronimus jerlich raichen sulle, dafur wir derselben Maisterin und Conuent, aus den obgnanten Gescheft geben haben zwen weingerten zu Gumppolczkirchen, ainer genant Aichlperger und der ander Gleissenfelder. Als das die Verschreibung die Sij (Gescheftleut) den bemelten Caplan geben haben aufweist, item auf Wolfgangen Laer Haus gelegen vndern Gurtlern zunagst Hannsen Wienner Haus funf vngrische gulden, item auf Rudolfen Lanndtvogten Haus under den Langen Tuchlauben, gennant das Sumer Haus, zehen vnyrisch guldem, Item auf Christans Perger Haus gelegen in der Kernnerstras genant das Viegelhaws, siben vngrische guldein.

475 1475. an sambstag nach sand Colmanstag (14 Oktober). Wenngl Schennkh burger zu Wienn verkauft Sechs phundt vnd sechzig pheninge

wienner Münss gelts purkrechts auf seinem Hawss gelegen bey Pewrerthor (N 282 I. 173) zunagst Jacoben Starhen seligen Zuhaws (No. 282 I. 172) vmb. 50 Pfd. Wiener phenig dem Steffan Newkilich Capplan der Mess die Hainrich Hutstokh auf sand Kathrein altar gestift vnd nun zu derselben Mess gehorn. Besiegelt von Wentzl Schenkh burger zu Wienn, und mit der Stat Wienn Grundinsiegel, von Fridreich Gsmechl burger zu Wienn. Orig. Perg. 3 anhängende Sigel.

476 1475. an Eritag vor sand Andres Tag des heiligen Zwelfpoten (28. November) Maister Andre Gewolf priester Regenspurger Bistumbs, verpflichtet sich gegen Burgermeister und Rath zu Wienn als Lehensherr, der nach abgang Hannsen Ofner ledig geworden Messe, die Margreth Phillipen Krafogel sel. Wittiben auf sand Mertten Altar gestiftet hat, zweimal in der Woche zu lesen, und das Haws gelegen auf den Anger jm gesslein (No. 839. Stadtgewb G p. 329) bey dem pekhen hie (No. 841. Stadtgewbuch D, 564 Vlrich Munichawser der pekh 1458) vnd den Weingärten zu Grinzing die zu derselben Messe gehoren in guten Stand zu erhalten. Besiegelt von Maister Veiten Griessenpekhen Stattsreiber zu Wienn, und Friderich Gsmechl burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 Aufgedrückte Siegel.

477 1476. Freytags nach sand Erhards Tag. (12. Janner.) Frau Kathrey Hannsn Ödenagkher witib, zw der Hawnolten Mess, der Sy Lehenfrau schafft Sy dreytzehen Emer Pergkh Recht gelegen vnndern Liechtnstain zw Enntzestorf, Mer schafft Sy darzwe ain viertail vnslit, Item mer schafft Sy zw der Mess funf viertail weingartn in der Schewkhen darumb ain yeder Caplan derselben Mess wochenlich mer ain Mess sprechen sol vnd jr alle jar, alls Sy gestorben ist, ainen Jartag hallten, mit vigil, vnnd Seelambt vnnd nach jrem tod, sol der Mess Lehenherr sein her Larenntz der Hayden vnd sein Erben mandlichs stannd so aber Er vnd sein Erben abgiengen, so sol ain Burgermaister und Rat . der Stat hie Lehenherr sein, Item auch schafft Sy zw der Mess zwen ornat ainen hochzeitlichen vnnd ainen teglichen zway Messpuecher zwen Kelich, auch ain hochzeit vnd ainen teglichen vnnd das sol in dem Sagrer beleiben, jtem man sol auch ain Tafl lassen machen zw der Hawnoltin begrebnus mit ainer anngst, Item auch schafft Sy drew phund Newn phening gellts freyes aygen gelegen zu Gumppendorf inn Schewben zw ainem eewigen liecht vnnd was von dem beleuchten vberbleibt, das sol man nutzen zw besserung zw dem so zw dem Alltar gehört vnnd zw Kertzn. Gleichzeitige Abschrift aus dem Gescheftbuch. Papier.

478 1476. an Montag nach sand Matheus tag der heiligen Zwelfpoten (26. Februar.) Hanns Stadler der fuetrer mitburger zu Wienn, verkauft drithalb Phund Wiener Phenig purkrecht auf seinem Haus, gelegen an der Herzogenhof zunagst Niklasen Wishuter haus vmb. 20 Phund Wienner Phenig an Hannsen Payr Cantor des sand Stephan vnd verweser der Messe so zu der Contorey gestift ist worden. Besiegelt von Micheln Weiss pharrer zu Alach, und Fridreich Gsmechl burger zu Wienn. Orig.-Pergament. 2 Siegel.

479 1476. an Phinztag vor dem Suntag Letare zu mittervassten (28. März) Jorg Part, Acolitus Passawer bistums Baccalarj in den siben freien Kunsten der Vniversität vnd Schul zu Wienn. verpflichtet sich gegen Burgermeister und Rath zu Wienn als Lehensherrn der Messe so Agnes Michel des Fuchsel wittib selig auf sand Vreides Altar gestift hat, Also das er in der nagsten Jarfrist von dato priester werden vnd briesterliche wirdikait an sich nemen sol, die egemelt Mess viermal in der wochen sprechen, die weil er nicht briester ist durch einen frumen briester aufrichten und wan er nu briester ist durch sein selbs person sprechen lesen. vnd verwesen an alle Sawmung. Besiegelt durch Veiten Griessenpetschen, Stadtschreiber zu Wienn, und Fridrich Gsmechl burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedrückte Siegel.

480 1476. Eritag vor sand Margrethn Tag (10. Juli). Mertt Aich, bekennt das ihm Thoman Tenngk verweser des Burgermeisterambts vnd der Rat zu Wienn, die Messe so weilend Ott Weiss auf allerheiligen altar daselbs gestift, vnd durch freyer vbergab Wolfganngen Teyrer briester freisinger Bistumbs ledig worden, verlihen haben. Besiegelt durch Fridreichen Gsmechl, Rudolf Lanndtvogt burger zu Wienn, Orig.-Papier. 2 aufg. Siegel.

481 1476. an phingstag vor der heiligen Krewztag als es Erhocht ist. (12 September) Hanns Heml Burgermeister und Rath zu Wien, Gerichtsbrief uber ein Jowch Weingarten gelegen im Veld ausserhalb Herrn Alss fur Wolfgang Wiennjug Tonsorist Passawer Bistumbs, dem die Mess auf sand Johanns altar in der Tyerna Capelln nach abgang, Symons Holzer, durch Maister Pauln von Stockheraw der egenannten Capelln obrister Caplan verlichen sey, welches zu der vorgenanten Messe gehört. Besiegelt mit dem Stadtinsiegel. Orig.-Perg. 1 Siegel.

482 1477. Mitichen vor sand Pauls tag seiner Bekerung (22. Jänner). Hanns Heml Burgermaister und der Rat zu Wienn. Bekennen das ihnen die Messe welche Dorothe Jorgen des Polhaimer seligen witib der got gnad auf vnser lieben Fraun Altar gelegen auf dem Letter in sand Steffanskirchen gestifft hat, welch mit lediger freyer vbergab des Pauln Hawer ledig worden ist, verleihen wir selbe Messe dem Vlreichen Smaussn Acollitten Pabenberger Bistumb, und verpflichtet sich die Mess auf dem vorgenanten Altar dreymal in der wochen aufrichten und all Jar an vnser Frauntag zu der Besuchung in den Ern der Altar geweicht ain Ambt singen lassen sol mit der Orgl vnd ain vesper, vnd geben dem Kormaister vierundzwainzig phening der sol auch den Altar des nachts in der vesper besuchen, mit der phafhait mit aim Respons vnd dem Caplan der das Ambt singet auch vierundzwainzig phenige dem Cantor vierundzwainzig phening, dem Orglmaister vierundzwainzig phening, den Korschülern die zu der Mess diennent zwelif phening, vnd dem Guster in dem Sagrer zwelif phennig geben, auch sol auf dem egenanten Altar die achtag der egenanten Hochzeit teglich Mess lesen zu Ern vnser lieben Frawn vnd der vorgenanten von Polhaim sel. hails willen nach jnhaltung des Stifftsbriefs. Besiegelt mit dem Statinsiegel. Orig.-Perg., das Siegel fehlt.

483 1477. an Phinctag vor sand Mathiastag (20. Februar). Kuncz Lannkhaimer der Koch verkauft 9 Phund Wienner Phenig 6 Schilling phenig purkrecht auf seinen Hauss gelegen an der Herzogenhof zunagst der

Weissenbruder freithof mit ain tail (No. 420. Stadtgrundbuch E p. 63.) vnd mit dem andern zunegst Hainreichs von Essling des pekhhe selig haws vber. (No. 419 Stadtgrundbuch D. p. 319. E. p, 125.6.), um 78 Phund Wiener Phenig dem Caplan der Mess die Weilend Michel Vinkh gestift hat. Besiegelt mit dem Statgrundsiegel, vnd von Fridreich Gsmechl burger zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

484 1477. an Phincstag vor sand Mathias tag (20 Februar) Kuncz Lannkhaimer der Koch verkauft 10 Phund Wiener Phenig purkrecht auf sein Hauss gelegen an dem Herzogenhof zunagst der Weissenbruder Freithof (No. 420) umb 200 Phund Wienner Phenig an Hannsen Payrn Cantor zu sand Stephan, Caplan der Messe die Cristan Rewtter von Rotenburg auf der heiligen drey Kunig Altar das der Himlporten gestift hat. Besiegelt, mit dem Stadtgundsiegel, vnd von Fridrich Gsmechl burger zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

485 1477. an Freitag nach Gotsleichnams tag (6. Juni) Hanns Mursteter verkauft funf vngrische guldein jerlichen Zins auf Barbara Mursteterin Gewantgwelb vnder den langen Tuchlauben, (No. 552) zwischen Bertlmes Aczinger (No. 552 Stadgewährbuch D. p. 471.) vnd weilend Hansen Frankselig Gewandgewelbn (No. 553. Statgewehrbuch D. p. 228. E. p. 52.) gelegen vm 100 vngrische guldein an Maister Niclassen von Krewczna lerer der heiligen geschrifft und geistlichen Rechten in dem fvrstlichen Collegi der Hochwirdigen Schul zu Wienn vnd Capllan der Messe so Albrecht Poben burger in sand Stephan und der prediger zu sand Jeronimus gestift hat, Besiegelt mit dem Statgrundsiegel, vnd von Fridreich Gsmechel burger zu Wien. Orig.-Perg. 1 Siegel. 1 fehlt.

Vereinsleben.

Neu erschienene Blätter der Administrativkarte.

Sektion No. 6 (E 2) Dobersberg.

Auf diesem Blatte erscheinen Teile von drei Gerichtsbezirken. Die grössere Fläche nimmt der Ger. - Bezirk Dobersberg ein mit den Ortsgemeinden Dobersberg, Tiefenbach, Reibers, Gr. Taxen, Illmau, Kautzen, Merkengersch, Edlitz, Göpfritzschlag, Münichreut, Karlstein, Waldhers, Waldkirchen Gilgenberg und Rappolz. Vom G.-B. Waidhofen a. d. Th. erscheinen die Ortsgemeinden Thaya, Gerharts, Jahrolten, Hollenbach, Puch, Loibes und Schlader; vom G.-B. Raabs die Ortsgemeinden Mostbach, Speisendorf, Egersdorf, Thuma und Teile von Rossa, Oberndorf und Unter-Pertholz. Die nordwestliche Hälfte der Sektion umfasst einen Teil des Dekanats Raabs mit den Pfarren: Dobersberg, Waldkirchen und Kautzen, und den Lokalien Reibers, Münichreut und Speisendorf; die südwestliche Hälfte enthält einen Teil des Dekanats Waidhofen mit den Pfarren Thaya und Puch. Vom Pfarrbezirke Waidhofen reicht nur ein Stück herein. Der Waldstreifen in der Mitte des Blattes zeigt den Zug der Sieghardter-Bergkette von Nord nach Süd.

Sektion No. 20 (oder M 3) Feldsberg.

Die nordöstliche Ecke Niederösterreichs, dem Hügellande von Unter-Mannhartsberg angehörig und von Slaven bewohnt ist, teilweise auf diesem Blatte vertreten. Der Mitte nahe liegt die Stadt Feldsberg, nördlich die Ortsgemeinde Bischofwart, westlich Garschönthal, östlich Ober- und Unter-Themenau, südlich die Ortsgemeinde Bernhardsthal, Reinthal, Katzelsdorf, Schrattenberg und mit seinem Hauptteile Herrn-Baumgarten. Alle sieben Pfarreien des Blattes (Bischofwart und Garschönthal haben nur Filialkirchen) gehören zum Dekanate Staatz der Wiener Erzdiöcese. In Mähren bemerkt man am linken Rande Voitelsbrunn, am rechten den Markt Lundenburg und Rampersdorf, an der Thaya Neudeck und den Markt Eisgrub mit dem berühmten Schlosse und Parke des Fürsten Liechtenstein. Die Auen der Thaya so wie der ein gefriedete Deimwald bilden ein prachtvolles Jagdgebiet. Zwischen Feldsberg und Eisgrub erstrecken sich der Gränze entlang die grossen Teiche. Mehrere Nachträge und Berichtigungen, so wie die Einzeichnung der im Bau befindlichen Verbindungsbahn von Lundenburg nach Grussbach verdankt der Verein der freundlichen Beihilfe des Herrn Gutsverwalters in Feldsberg, Johann Protiwinski.

Sektion No. 21 (N 3) Landshut.

Da auf dieser Sektion von Niederösterreich nur ein unbewohntes Stück der Ortsgemeinde Bernhardsthal enthalten ist, so musste sie ihre Benennung von dem mährischen Markte Landshut erhalten, der nahe an dem vieläderigen Mündungsgebiete der Thaya und am Zusammenstosse der drei Länder: Oesterreich, Mähren und Ungarn gelegen ist. Der verfügbare Raum auf diesem Blatte ist einer Uebersicht der gerichtlichen Einteilung unseres Kronlandes und einer solchen der politischen und der Gerichtsbezirke Wiens gewidmet, wobei auch in Punktierung die Lage und der Umfang der früheren Vorstädte angegeben erscheinen.

Sektion No. 30 (K 4) Stronsdorf.

Im untern Teile dieser Sektion erblickt man den höchsten Teil des niederen Berglandes von Unter-Mannhartsberg, von welchem ein Höhenzug zwischen den Zuflüssen zur Thaya (Pulka) und Zaya sich gegen Nordost wendet. Unweit vom Höhenknoten der Leiserberge begegnen sich die Gränzen der Gerichtsbezirke von Ober-Hollabrunn, Stokerau, Korneuburg, Mistelbach und Laa. Die ersteren sind mit nur kleinen Teilen ihrer Gebiete vertreten, vom Gerichts-Bezirk Mistelbach erscheinen die Ortsgemeinden: Niederleis, Michelstätten, Grafensulz, Schlitz und Olgersdorf. Den ganzen übrigen (grössten) Teil des Blattes nimmt der Gerichts-Bezirk Laa in Anspruch und es erscheinen von diesem die Ortsgemeinden: Patzmannsdorf, Stronsdorf, Unter- und Ober-Schotterleb, Unter-Stinkenbrunn, Kl.-Baumgarten, Altenmarkt, Ungerndorf, Wultendorf, Loosdorf, Fallbach, Gaubitsch, Eichenbrunn, Gnadendorf, Hagenberg, Altmanns, Pyhra und Ober-Leis. In kirchlicher Beziehung gehört die Pfarre Hagendorf zum Dekanat Laa; die Pfarren Wultendorf und die Lokalie Loosdorf zum Dekanat Staatz; die Vicariate Wenzersdorf und Grafensulz zum Dekanate Pirawart, alle andern Seelsorgestationen auf diesem Blatte zum Dekanate Gaubitsch.

Sektion No. 55 (N 6) Marchegg.

Das Städtchen Marchegg und ein Teil der Gemeinde Baumgarten bilden

den ganzen Inhalt dieses Gränzblattes, das noch einen Teil von Ungarn enthält bis zur Hollitscher-Strasse, welche Pressburg mit Mähren verbindet. In diesem Teile der Marchebene liegen (am Rande) der Markt Stampfen und mehrere Dörfer. Die March mit einigen Seitenarmen durch'rrt als Gränzfluss die in Ost von Slaven bewohnte Niederung, zu deren Beschreibung mit den slavischen Lokalnamen der Rieden das Materiale vorläufig nicht beschafft werden konnte. Sie wurden daher nur nach den Aufnahmsmappen des General-Stabes eingezeichnet.

Sektion No. 68 (N 7) Hainburg.

Auf diesem Blatte erscheint die porta hungarica, wo der niederösterreichische Braunsberg und der ungarische Thebnerkogel, beide durch Schlossruinen an ihrem Abhange ausgezeichnet, einander wie Landeswarten gegenüberstehen. Am rechten Ufer sehen wir die alte Stadt Hainburg (Dekanatsitz) und ein Stück der Ortsgemeinde Wolfsthal (Pfarre), am linken Ufer teilweise die Stadt Marchegg und die Ortsgemeinden Engelhardstetten und Stepfenreith, die Ortsgemeinde Kroissenbrunn (Pfarre) und Hof (Markt und Pfarre) mit Schlosshof, den einstigen Sommeraufenthalt des grossen Eugen. Die Pfarren im Marchfelde unterstehen dem Dekanate Probstdorf. In Ungarn würden wir hart am Rande Pressburg treffen, wohin die Strasse führt, an welcher Blumenau, Bisternitz, Mass und der Markt Stampfen liegen. An der March findet man den Markt Theben und Neudorf mit der Eisenbahnbrücke. Zwischen der Eisenbahn und der Donau breitet sich der Thebnerkogel aus, dessen Gipfel eine Seehöhe von 513 Meter hat, und 381 Meter über den Wasserspiegel der Donau erhoben ist.

Sektion No. 75 (G 8) Hainfeld.

Mitten durch das Blatt zieht von West gegen Ost die südliche Bergkette des Wienerwaldes, zugleich die Gränzscheide zwischen den Gerichts-Bezirken St. Pölten, Neulengbach und Hainfeld. Im Bereiche des ersteren liegen (nebst Teilen angränzender Ortsgemeinden) die Ortsgemeinden Wald, Michelbach und Stössing. Ein Teil des Bereichs der Ortsgemeinde Brand gehört zum Gemeinde - Bezirk Neulengbach. Zum Gerichts - Bezirk Hainfeld zählen die Ortsgemeinden Hainfeld, Ramsau, St. Veit (Osthälfte), Rohrbach und der nördlichste Teil der grossen Ortsgemeinde Kl.-Zell, dann ein Teil der Ortsgemeinde Kaumberg. Alle Seelsorgen im Bezirke Hainfeld stehen unter dem Dekanate Wilhelmsburg, die Pfarren Michelbach und Stössing unter dem Dekanate Ollersbach; die Pfarre Wald gehört zum Dekanate St.-Pölten. In hydrographischer Beziehung enthält das Blatt die Quellgebiete der Perschling, des Tullnerbaches (Leoben), der Gölsen und teilweise auch der Triesting, welche durch zwei Sättel (Klamm und Kaumberg) verbunden sind, über welche stark frequentierte Strassenzüge führen.

Sektion No. 80 (M 8) Bruck a. d. Leitha.

In dieses Blatt reichen im Norden Gebiete der Ortsgemeinde Orth, Eckartsau und Witzelsdorf herüber; im Süden zieht ein Streifen von Ungarn, auf welchen Spuren von Verschanzungen an eine längstvergangene Zeit erinnern. Die Leitha mit den Schlangenwindungen des alten Bettes, und dem geregelten Laufe im neuen begränzt den öden Strich der Parndorfer-Haide. An ihrem linken Ufer liegen die Ortsgemeinden Wilfleinsdorf (Pfarre,) Stadt Bruck an der Leitha (Pfarre) mit dem Schlossbezirke, Packfurt, Gerhaus und

Rohrau (Markt und Pfarre). Nördlich davon liegen die Ortsgemeinden Stix-Neusiedl, teilweise der Pfarr-Bezirk Arbesthal (Lokalie), Göttlesbrunn, (Pfarre) und Höflein (Pfarre); alle vorgenannten Orte sind im Ger.-Bz. Bruck. Am rechten Ufer der Donau liegen die Ortsgemeinden Elend (Pfarre), der Kurort Haslau, Regelsbrunn (Lokalie), Wildungsmauer und Petronell (Markt u. Pfarre), an der Stelle der Römerstadt Carnuntum. Etwas entfernter liegt die Ortsgemeinde Scharndorf (Pfarre). Alle diese Gemeinden gehören zum Gerichts-Bezirke Hainburg. In kirchlicher Beziehung untersteht die Pfarre Elend dem Dekanate Fischamend, alle übrigen Pfarren und Lokalie dem Dekanate Hainburg.

Sektion No. 81 (N 8) Prellenkirchen.

Dieses Blatt enthält den östlichsten Teil Nieder-Oesterreichs. Alle darauf enthaltenen Ortsgemeinden gehören zum Bezirksgerichte, alle Seelsorgstationen zum Dekanate Hainburg. Man findet an der Donau den Badeort Deutsch-Altenburg, dann Wolfsthal (Pfarre), und südlich davon Berg (Pfarre). An der Leitha liegen die Ortsgemeinden Hollern (Pfarre), Schönabrunn, Deutsch-Haslau (Pfarre). Am Fusse des Hexenberges (477 met.) liegt Hundsheim (Pfarre), und südlicher Prellenkirchen (Pfarre) auf einem ziemlich wasserarmen Plateau, das ungefähr 40 Meter über der Donau und Leitha sich erhebt. Vom österreichischen Gebiete ganz umschlossen zeigt sich Edelsthal in Ungarn. Ausser ihm enthält die Karte im ungarischen Rayon die Märkte Kittsee und Potz-Neusiedel und die Dörfer Pama (auf dem sogenannten Heuboden), Gattendorf und Neudorf (auf der Parndorfer Haide).

Sektion Nr. 103 (G 11) Reichenau. *)

Zufällige Hindernisse haben das Erscheinen des schon längere Zeit begonnenen Blattes verzögert, zuletzt das Bestreben, durch die von Herrn Eisank von Marienfels freundlichst angebotene Revision die Sektion so korrekt als möglich herzustellen. Diesem Herrn verdanken daher die Abnehmer der Adm.-Karte, dass das schöne Thal, in welchem das nieder-österreichische Chamouny liegt, mit seinen Umgebungen der neuesten Aera seines Aufschwungs entsprechend vor Augen liegt. Mehr als den vierten Teil nimmt die Ortsgemeinde Reichenau (mit Payerbach, Prein, Hirschwang etc.) ein, den Rest der grösste Teil der Ortsgemeinde Breitenstein und ein Teil des Gebietes der Markt-Gemeinde Schottwien mit dem Semmering. In kirchlicher Beziehung gehören die Pfarren Payerbach, Prein und Klamm zum Dekanate Neunkirchen der Wiener Erzdiöcese. Von Steiermark erscheint jenseits der Gränze das Fröschnitzthal bis Mürzzuschlag und das obere Ende des Raxenthales, durch welches die Strasse von Neuberg nach Reichenau über Prein führt. im Norden ist die südliche Hälfte der Rax, (2003 Mtr.), südlicher füllt der Trudenkogel mit seinen Ausläufern den Raum zwischen Schwarzau und Mürzthal.

---

*) Wesentliche Berichtigungen hat für diese Sektion Herr Eisank von Marienfels, geliefert, der sich freiwillig zur Revision angeboten hat; ihm ist daher der Verein sehr zu Dank verpflichtet.

Bibliographie des Clerus der Diöcese St. Pölten von der Gründung derselben bis auf die Gegenwart (1784 — 1872). Von Anton Erdinger. Selbstverlag. 228 S. 8.

Das hier angezeigte Buch ist eine recht fleissige und für den Kulturhistoriker brauchbare Zusammenstellung der literarischen Thätigkeit des Diöcesanclerus von St. Pölten innerhalb neun Decennien. Unter den 331 Namen, die hier vertreten sind, finden wir einige von sehr-gutem Klange, wie die der Theologen J. N. Ehrlich und Werner; der Historiker Bielsky, Blumberger, Frast, Karlin, Keiblinger, Mayer, Burger, Friess, Heller u. a.; der Naturhistoriker Karl Erdinger und Karl Puschl, der Dichter Enk und L. Pyrker und des Komponisten Abbé Stadler. Es wäre zu wünschen, dass auch für die Wiener-Diöcese ein ähnliches brauchbares Buch vorhanden wäre, obgleich wir durchaus nicht verkennen, welche Schwierigkeiten in der Begränzung und Systemisierung gerade hier zu überwinden wären. *

Ausschusssitzungen.

Am 8. und 16. November und am 20. December fanden Sitzungen des Ausschußes statt. Die Verhandlungen betrafen die Fortsetzung der Administrativkarte und der Topographie, die Bestimmung der Vereinsabende und der Generalversammlung und financielle Fragen. In der Sitzung vom 20. December wurde auch über ein Schreiben des Geographen A. Petermann in Gotha, der sich bereit erklärt, in seinem weit verbreiteten Organe: „Geographische Mitteilungen“ für die Publicitaet der vom Vereine herausgegebenen Administrativkarte von Nied. Oesterr., insbesonders des Blattes Wien anlässlich der Wiener-Weltausstellung zu wirken, berathen und demselben der Umdruck der Sektion Wien auf Stein zur Illustrierung eines sich darauf beziehenden Aufsatzes in einer Anzahl Exemplare, welche der Auflage der geographischen Mitteilungen entspricht, gestattet.

Mitglieder.

In Pulkau: Hafner Josef, Bürgermeister. — In Retz: Ungersthaler Friedrich, k. k. Notar. — In Wien Bacher Josef, Juwelier und Gemeinderath. Beuerle Karl, Ober-Inspektor der öst. Hagelversicherungs-Gesellschaft. Freih. Conrad v. Eybesfeld Sigmund, k. und k. Statthalter von Niederösterreich. — Scheiringer Johann, Juwelier.

Bibliothek.

Herr V. Reuterer hat der Vereinsbibliothek ein Exemplar der Darstellung des grossen Transparentes auf dem gräflich Friess'schen Hause (Josefsplatz) in der Kongresszeit (16. Juni 1814), wozu der Plan von dem damals bekannten Maler Abel *) entworfen war, zum Geschenke gemacht.

Herr Landesingenieur K. Rosner in Krems, k. k. Konservator für den Kreis ob dem Mannhartsberge, hat mit einem freundlichen Schreiben an den Verein eine sehr schön ausgeführte Zeichnung der „Ruine des Klosters und der Nonnenkirche zu Tirnstein" für das Vereinsarchiv eingesendet und sich bereit erklärt, „für den Verein für Landeskunde nach nnd nach die Burgen Schloss- und Kirchenruinen, vor allem der südlichen Hälfte dieses Kreises zu zeichnen.

Schulwandkarte von Niederösterreich.

Dem S. 46 dieser Blätter ausgewiesenen Fonde pr. 1359.03 fl. flossen Ende d J. noch folgende Beträge zu:

„Von einem Gönner der Volksschule"	6 fl. 80 kr.
An Zinsen	56 fl. 57 kr.
	66 fl. 37 kr.
Dazu die ausgewiesenen	1359 fl. 3 kr.
Summa	1425 fl. 40 kr

Diese Karte ist bereits erschienen und wurden 150 Exemplare an den Gemeinderath der Stadt Wien, und 1100 Exemplare an den n. ö. Landesschulrath zur Durchführung der Verteilung an die Schulen übergeben.

Spenden.

Der k. u. k. Statthalter von Niederösterreich hat mit Note von 15. November Z. 5015 Pr. dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich aus dem Fonde für gemeinnützige Anstalten 1000 fl. in freundlichster Weise gewidmet, und die Versicherung beigefügt, „dass er für die Bestrebungen des Vereins das lebhafteste Interesse entgegenbringe und jederzeit mit Vergnügen bereit sein werde, dessen schöne und gemeinnützige Zwecke zu fördern."

Herr F. v. Perko, dem der Verein schon so reiche Unterstützung seiner Bestrebungen verdankt, hat neuerdings demselben grossmütige Spenden zugewendet, u. z. 200 fl. zur Dekung der Kosten, welche dem Vereine aus der Kolorierung der bei der Weltausstellung 1873 auszustellenden Sektionen der Administrativkarte von Niederösterreich erwachsen, und 500 fl. „zur Erweiterung des Wirkungskreises im kommenden Jahre."

---

*) Ueber Abel vgl. Wurzbach Lex. 1851. X. Aufl. Oesterr. National Encyklopaedie I. 2. Aufl. 1850.

Vereinsabende.

Freitag d. 10. Jänner:	„Zur Geschichte des Wiener-Waldes." (I. Teil.) Vortrag von J. Newald, k. k. Forstakademiedirektor.
„ „ 17 „	„Zur Geschichte des Wiener-Waldes." (II. Teil.)
„ „ 24 „	Generalversammlung. *)
„ „ 14. Februar:	„Ueber den Zweck und Inhalt der historischen Ausstellung der Gemeinde Wien im Jahre 1873." Vortrag von K. Weiss, Stadtarchivar.
„ „ 28. „	„Hernstein in alter und neuer Zeit." Vortrag von M. A. R. v. Becker, k. k. Hofrath.
„ „ 14. März:	„Der Bauernfeind." Ein Dichterbild des Mittelalters. Vortrag von Dr. A. Silberstein.

---

*) Um 7 Uhr Abends. Tagesordnung: Ansprache des Herrn Vorsitzenden. — Rechenschaftsbericht. — Rechnungslegung. — Wahl von 6 Ausschussmitgliedern.

Briefe und Sendungen an den Verein erbittet man sich unter der Adresse:

„Verein für Landeskunde von Niederösterreich." Wien, Herrengasse Landhaus.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden gebeten, Veränderungen der Wohnung oder des Wohn**ortes** dem Sekretär (Stadt, Herrengasse, Landhaus) mitzuteilen.

Die Redaktion.

Verlag und Eigentum des Vereines. Redakteur: **A. Mayer.**
Druck von C. Finsterbeck in Wien.

